

Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК

JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES

ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Index

ETUDES

I. Kállay: Reform der Städteverwaltung
in den österreichischen Erblän-
dern und in Ungarn zur Zeit
Maria Theresias

D. Nemes: Die Ungarländische Sozial-
demokratische Partei und der
erste Weltkrieg

A. Józsa: Participation de prisonniers de
guerre internationalistes de la
Russie dans les révolutions dé-
roulées en Hongrie en 1918–1919

P. Gunst: La production agricole en Hon-
grie entre les deux guerres mon-
diales

L. Tilkovszky: Die Werbeaktionen der
Waffen-SS in Ungarn

COMMUNICATIONS

COMPTE RENDU DE LIVRES

BIBLIOGRAPHIE



AKADÉMIAI KIADÓ
BUDAPEST

1974

TOMUS XX

Nr. 1–2

ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ADRESSE DE LA RÉDACTION: 1014 BUDAPEST I., ÜRI U. 51–53.

Membres du Comité de la rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), É. H. BALÁZS,
I. DIÓSZEGI, GY. EMBER, T. HAJDÚ, J. JEMNITZ, E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur), E. NIEDERHAUSER,
E. PAMLÉNYI, J. PERÉNYI, F. PÖLÖSKÉI, GY. RÁNKI, GY. TOKODY, A. SIKLÓS, A. URBÁN,
E. S. VINCZE, L. ZSIGMOND

Az *Acta Historica*, az MTA történettudományi folyóirata francia, orosz, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történettudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: négy füzet alkot egy kb. 25–30 íves, évente megjelenő kötetet.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél és bizományosainál.

Les *Acta Historica* paraissent en français, russe, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui forment un volume à 400–500 pages par an.

Le prix de l'abonnement est de \$ 32.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du commerce extérieur de livres et journaux «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

Reform der Städteverwaltung in den österreichischen Erbländern und in Ungarn zur Zeit Maria Theresias

Von

I. KÁLLAY

Von den Stadtfunktionen weist die Verwaltung relativ die größte Ständigkeit auf, was einerseits die städtische Selbstverwaltung, andererseits die Funktion des Staatsverwaltung auf dem Stadtgebiet bedeutet. Dieser Aufsatz untersucht die Änderungen dieser Funktion in den österreichischen und ungarischen Städten der Habsburger-Monarchie. Er sucht die Antwort auf die Frage, wie die Reformen der aufgeklärten Absolutismus in den zwei Teilen der Monarchie zur Geltung kamen.

I

Die Verwaltungsreform der Freistädte in den österreichischen Erbländern wurde von keiner einheitlichen Gesetzgebung, sondern von Einzelverfügungen charakterisiert. Die Reformen wurden von den zentralisierenden Bestrebungen des aufgeklärten Absolutismus, von finanziellen und außenpolitischen Erwägungen inspiriert. Der Verwaltungsreform vom Jahre 1749, vom Grafen Haugwitz, folgten die großen Änderungen der 1760-er Jahre, nicht deswegen, weil dieselben sich nicht bewährten. Vielmehr gaben die Bedürfnisse des siebenjährigen Krieges den Impuls dazu.

Der Reform gingen auf dem Gebiet der Stadtverwaltung mehrere Vorschläge voraus. Aus dem Jahre 1743 stammt der Vorschlag des Wahlkommisars Franz Anton von Spann, zur Verbesserung der Stadtverwaltung. Spann hielt es für wichtig, die Rolle der korporativen Organe, der Räte zu vergrößern. Er war dafür, die ganze Bürgerschaft von Zeit zu Zeit zusammenzurufen. Er wollte die Gerichtsbarkeit und das Polizeiwesen auch reformieren.¹

1746 wurde die Lage der österreichischen Freistädte von einer Hofkommission — an ihrer Spitze Hofkammerrat Anton von Gaisruck — untersucht.² Als Ergebnisse dieser Untersuchung kamen die Instruktionen für die

¹ O. BRUNNER: *Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein* (Graz—Köln 1953) 269—270.

² R. TILL: *Geschichte der Wiener Stadtverwaltung* (Wien 1955) 287.

Städten Krems, Korneuburg, Wiener Neustadt, Sankt Pölten zustande.³ Die Instruktionen schlugen folgendes vor: eine größere Rolle der Landesregierungen und ständischen Organisationen in der Kontrolle der Freistädte, wöchentlich einmal Ratssitzung und die Beschleunigung der Gerichtsbarkeit. Der Stadtrichter führt die Anordnungen des Stadtrates durch. Der Stadtnotar führt die Stadtprotokolle und kontrolliert die Geschäftsführung, inklusive die Grundbücher. Die Städte sollten Archive schaffen, die Akten ordnen und reorganisieren. Die Städte sollten ihre Aktivität auf dem Gebiet des Polizeiwesens vergrößern. Anton von Gaisruck war dafür, daß man die Kirchen-, Steuer- und Armenkassen der Städte unter Mitwirkung eines Bürgerausschusses mehr kontrolliere. Er wollte, daß die Strafgelder in die Stadtkasse einfließen, die überflüssigen Dienstreisen und Rechtsstreitigkeiten aufgehoben werden.

Von den Vorschlagspunkten wurde als Erster die Kontrolle der Freistädte verwirklicht. Die Freistädte der österreichischen Erbländer waren schon vor den Rofermen von den Landesregierungen abhängig. Diese Abhängigkeit wurde jetzt verstärkt. Bei den Ratswahlen war der Landeshauptmann oder sein Vertreter anwesend. Derselbe beaufsichtigte die Einhaltung der landesfürstlichen Gesetze, kontrollierte die Stiftungs-, Kirchen-, Schul- und Wirtschaftssachen. Bei den Landesregierungen wurden für diesen Zweck Städtekommissionen geschaffen. Seit 1747 waren die Stadtstatuten nur mit der Bewilligung des Kommissars gültig.⁴ Die Stadtrichter erschienen jährlich vor der Landesregierung, um Bann und Acht zu erhalten. Die Landesregierung war berechtigt, die Richter und Räte der Freistädte mit triftigem Grund — aufzuheben.⁵ Josephs II. beschäftigte sich mit dem Gedanken, die Posten der Stadtverwaltung selbst zu besetzen. Er trat von demselben erst im Jahre 1783 zurück.⁶

Die Wirtschaft der Freistädte wurde von der im Jahre 1737 geschaffenen Hofstädtekommission kontrolliert. Als ein der Hofwirtschaftskommission unterstelltes Organ bestimmte die Hofstädtekommission die Wirtschaftspolitik der Städte. Die Hofstädtekommission, nach 1760 der Staatsrat bzw. die Hofrechnungskammer bekam die Ratsprotokolle und Verrechnungen der Freistädte.

³ J. MAYER: *Geschichte von Wiener Neustadt* (Wiener Neustadt 1928) Bd. 4. 7. BRUNNER: *Rechtsquellen* 273.

A. STARZER: *Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg* (Korneuburg 1899) 254—258.

A. HERMANN: *Geschichte der landesfürstlichen Stadt Sankt Pölten* (Sankt Pölten 1917) 592—593. Stadtarchiv Wiener Neustadt: Lade 17. Nr. 5/1.

⁴ F. TEZNER: *Die landesfürstliche Verwaltungsrechtspflege in Österreich* (Wien 1898) Bd. 1. 104—105.

Codex Austriacus (Wien 1777) Bd. 5. 222.

K. GUTKAS: *Geschichte des Landes Niederösterreich* (Sankt Pölten 1959) 10.

⁵ BRUNNER: *Rechtsquellen* 304.

A. KERSCHBAUMER: *Geschichte der Stadt Tuln* (Krems 1874) 453.

STARZER: *Korneuburg* 245—246.

⁶ HERMANN: *Sankt Pölten* Bd. 1. 595.

Der Hofwirtschaftskommission unterstellt waren die Wirtschaftskommissionen in den Freistädten tätig, die die städtischen Ämter sorgfältig kontrollierten.⁷

Am 24-ten Juni 1753 schuf die Herrscherin die Kreisämter, die stufenweise die Kontrolle des Polizeiwesens übernahmen. In ihrem Wirkungskreis standen aber die Handels-, Gewerbe-, Kultur- und Landwirtschaftsangelegenheiten. Die Kreisämter kontrollierten die Masse und Gewichte, die Durchführung der landesfürstlichen Verordnungen und die Einhaltung der Stadtbürgerrechte.⁸ Die Freistädte betrachteten die Kreisämter als eine Verkürzung ihrer Rechte und protestierten dagegen. 1753 forderte die Niederösterreichische Landesregierung Krems und Stein auf, sich in Polizeisachen dem Kreisamt unterzustellen.⁹ Für einige Städte, wo die neuen Kreisämter ihren Sitz hatten, wie zum Beispiel Sankt Pölten – war die Schaffung der neuen Ämter günstig, es bedeutete für sie praktisch einen höheren Rang.¹⁰

Bald bekamen die neuen Kreisämter zu Ungunsten der Freistädte neuen Wirkungskreis auf dem Gebiet des Gewerbe- und Gewerbepolizeiwesens bzw. seit 1757 des Bauwesens. Nach 1773 verfügten die Stadträte nur bis zu 50 Gulden über ihr Geld.¹¹

Die wichtigste Verfügung war außer Zweifel die Wiedereinführung der Institution der Stadtanwälte. Dieselbe erinnern an die Verwaltungsreformen Preußens im XVIII. Jahrhundert, wo der Ausgangspunkt die Institution des von dem Herrscher ernannten Kommissars war.¹² Königliche Richter waren in den böhmisch-mährischen Städten auch bekannt.¹³

Die Institution des landesfürstlichen Kommissars – die sonst schon zur Zeit Ferdinand I. bekannt war – basierte auf dem Wahlkommissar. Maria Theresia führte diese Institution weiter, was einige Historiker¹⁴ als Aufhebung der Stadtautonomie betrachten. Die Kommissare waren mit dem Bürgermeister gleichrangig; sie kontrollierten die ganze Stadtverwaltung, mit besonderer Hinsicht auf das Gewerbe-, Sanitäts- und Lebensmittelwesen. Sie beaufsichtig-

⁷ *Codex Austriacus* Bd. 5. 444.

A. MAYER: *Geschichte der Stadt Wien* (Wien 1914) Bd. 5. 115.

KERSCHBAUMER *Tuln* 106.

F. WALTER: *Die österreichische Zentralverwaltung in der Zeit Maria Theresias* (Wien 1938) Abt. 2. Bd. 1. 415.

⁸ E. HELLBING: *Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte* (Wien 1956) 293.

A. ARNETH *Maria Theresias letzte Regierungszeit 1763–1780* (Wien 1879) Bd. 3. 337.

A. MELL: *Grundriß der Verwaltungsgeschichte des Landes Steiermark* (1929) 590.

⁹ BRUNNER: *Rechtsquellen* 302.

¹⁰ HERMANN: *Sankt Pölten* Bd. 1. 594–595.

¹¹ E. GUGLIA: *Maria Theresia* (München–Wien 1917) Bd. 2. 56.

I. BEIDTEL: *Über österreichische Zustände in den Jahren 1740–1792 in Sitzungsberichte der österreichischen Akademie der Wissenschaften* (1851–1852) 58.

A. KERSCHBAUMER: *Geschichte der Stadt Krems* (Krems 1885) 468.

¹² G. OESTRICH: *Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reiches* in Bruno Gebhardt: *Handbuch der deutschen Geschichte* Bd. 2. (Stuttgart 1956) 355.

¹³ HELLBING: *Verfassungsgeschichte* 234, 266.

BEIDTEL: *Zustände* 52.

¹⁴ OESTRICH: *Verfassungsgeschichte* 361.

ten die Gerichtsbarkeit, das Steuer- und Waisenwesen. Der Kommissar war ein Angestellter der Herrscherin, er durfte kein Stadtbürger sein. Er nahm an den Ratssitzungen teil, hatte das Vetorecht gegen die landesfürstwidrigen Bestimmungen, bzw. über dieselben unverzüglich der Landesregierung zu berichten.¹⁵

Außer der Kommissarsinstitution gewannen die Steuerämter einen bedeutenden kontrollierenden Wirkungskreis. Als Beispiel diene ohne Zweifel die Städtereform Friedrichs I. in Preußen, die den Steuerräten eine große Rolle in der Kontrolle der Städte beimaß. Die Räte fungierten am Anfang als die Beauftragten der Landeskammer, die die Steuereinnahmen kontrollierten. Nach der Reform Friedrichs I. visitierten dieselben alle in ihrem Wirkungskreis gestandenen Städte jährlich mehrmals, beaufsichtigten das Wirtschafts-, Polizei- und Gewerbewesen — inklusive der Manufakturen — der Städte.¹⁶

Das alles bedeutet, daß die Beschränkung der städtischen Selbstverwaltung — deren wichtigstes Organ der Innere Rat (Magistrat, Stadtrat) war — in den österreichischen Erbländern schon vor unserer Epoche begann. Diese Entwicklung wurde zur Zeit der thesesianischen Reformen noch stärker. Nach der Meinung Joseph Redlichs war das Ergebnis dieser Entwicklung, daß »die Stadtgemeinden fast völlig der Staatsmacht unterstellt wurden«.¹⁷

Die Führung der Stadtverwaltung hatte — wie in den übrigen europäischen Ländern — die obere Schicht der Bürger, die Patrizier, in der Hand. Nach der Meinung Kosers¹⁸ war diese führende Schicht ohne jedes Gemeindefühl, willkürlich und egoistisch. Diese städtische Oligarchie kooptierte selbst die Ratsmitglieder. Dagegen protestierten die Stadtbürger schon früher. 1708 bekamen die Städte die Anordnung, jede Angelegenheit, die die ganze Bürgerschaft betraf, mit der Einbeziehung der Bürger zu erörtern. 1711 protestierte die Klosterneuburger Bürgerschaft gegen den willkürlichen Stadtrichter. Die Niederösterreichische Landesregierung schickte einen Wahlkommissar, um die Beschwerden zu untersuchen.¹⁹

Für die Städtepolitik der Herrscherin nach den 1740er Jahren war nicht mehr die Unterstützung der ganzen Stadtbürgerschaft den Patriziern gegenüber charakteristisch. Es war nicht mehr notwendig, die untersten Schichten der Bürgerschaft gegen die Patrizier auszuspielen, weil die Beschränkung der

¹⁵ K. FAJKAJER: *Verfassung und Verwaltung der Stadt Wien* in A. Mayer *Wien* Bd. 5. 108.

¹⁶ Siehe näheres I. KÁLLAY: *A bécsi udvar várospolitikájának néhány kérdése Mária Terézia korában* (Einige Fragen der Städtepolitik des Wiener Hofes zur Zeit Maria Theresias) in *Századok* (1963) 1058.

R. KOSER: *König Friedrich der Grosse* (Stuttgart 1893) Bd. 1. 362.

¹⁷ J. REDLICH: *Das Wesen der österreichischen Kommunalverfassung* (Leipzig 1910) 12—13.

¹⁸ ebenda 362.

¹⁹ STARZER: *Korneuburg 186—187*. Stadtarchiv Wien: Hauptarchiv 26/1659. Alte Reg. 9/1708.

K. GIOVANNI: *Geschichte der Stadt Mödling* (Mödling 1905) 167.

Stadtautonomie sich in den österreichischen Erbländern schon mehr entwickelte. Nach den 1750er Jahren erschienen nacheinander die Verordnungen, die den Auftritt der Bürgerschaft gegen die Patrizier dämpften. Am 7-ten März 1750 wurde durch eine Verordnung der Herrscherin verboten, den in die Städte geschickten landesfürstlichen Kommissaren Privatbeschwerden das heißt die keinen Verwaltungscharakter hatten — vorzutragen. Am 19-ten August desselben Jahres wurde es untersagt, Delegierte von den Städten ohne vorherige Bewilligung an den Wiener Hof zu schicken. 1752 verbot der Wahlkommissar in Sankt Pölten, Beschwerdeschriften von den Bürgern zu schreiben.²⁰

Die Reform brachte in der Tätigkeit des wichtigsten korporativen Organs der Stadtautonomie, des Inneren Rates auch einige Änderungen. Die Städte waren verpflichtet, Ratssitzungen regelmäßig abzuhalten. An diesen Sitzungen wurden vorerst die Reskripte der Kreisämter vorgelesen, dann folgten die anderen Sachen. Die Räte hielten ein-zweimal in der Woche Sitzungen, ausgenommen Wiener Neustadt, wo der Stadtrat täglich zusammentrat. Die Sitzungen begannen immer pünktlich, in einigen Städten, wie zum Beispiel in Gmunden, zahlten die verspäteten Ratsmitglieder Strafe. Die Dauer dieser Sitzungen war drei-vier Stunden. Jeder Bürger war berechtigt, vor dem Rat zu erscheinen, bzw. seine Beschwerde vorzutragen. Im Falle, daß eine wichtige, die ganze Bürgerschaft betreffende Angelegenheit erörtert wurde, hielt der Innere und Äußere Rat eine gemeinsame Sitzung. Die Ratsmitglieder erhielten in den meisten Städten kein Gehalt, eventuell bekamen sie eine Steuerermäßigung.²¹

Während der Reformen im Jahre 1753 warf sich die Forderung auf, den Ratsposten durch juristisch gebildete Personen zu besetzen. Infolge dessen wurden die ungebildeten, heimischen Ratsmitglieder zurückgedrängt. Ihren Platz nahmen fremde, von der Landesregierung abhängige Leute ein.²²

Die Rolle des anderen korporativen Organs der Stadtautonomie, des Äußeren Rates, wurde in unserer Periode erhöht. Der Äußere Rat war bei der Steuerbemessung (Repartition), bei der Verrechnungsrevision, der Besetzung der Städteposten und bei der Verleihung des Bürgerrechtes anwesend. Er durfte keine separaten Versammlungen halten, aber der Innere Rat berücksichtigte sein Gutachten fast immer. Die äußeren Ratsmitglieder bekamen kein Gehalt.²³

²⁰ *Codex Austriacus* Bd. 5. 523.

BEIDTEL: *Zustände* 57.

HERMANN: *Sankt Pölten* Bd. 1. 594.

²¹ MAYER: *Wiener Neustadt* Bd. 4. 5.

F. KRAKOWIZER: *Geschichte der Stadt Gmunden* (Gmunden 1889) Bd. 1. 247.
Oberösterreichisches Landesarchiv Linz: *Stadtarchiv Freistadt* Ratsprotokoll 1761—1767. fol. 91.

²² GUTKAS: *Niederösterreich* 12.

²³ GIOVANNI: *Mödling* 167.

KRAKOWIZER: *Gmunden* 248—249.

KERSCHBAUMER: *Krems* 461.

Die Wahlbürgerschaft (Gewählte Kommunität oder Genannten) gewannen bei den Ratswahlen eine immer größere Rolle. Ihre Mitglieder fungierten lebenslänglich.²⁴

Die Änderungen vom Jahre 1747 und 1753 wirkten auch auf den Geschäftsgang der Städte. Seit dieser Zeit wurden alle an den Ratssitzungen verhandelten Angelegenheiten in das Protokoll eingetragen (bis dahin wurden nur die Beschlüsse angeführt). Seit 1754 wurden die Ratssitzungsprotokolle an die Kreisämter geleitet. Um die persönliche Verantwortung zu erhöhen, wurden die Berichte, Urkunden und Protokolle der Städte nicht mehr mit »Richter und Rat«, sondern mit den Namen der Teilnehmer unterzeichnet.²⁵

Hinsichtlich der Einzelorgane wurde das Verlangen der Fachausbildung und die Bargeldgehälter eingeführt. Maria Theresia verordnete schon am 18. Jänner 1743, daß Sie selbst über die Besetzung der Städteposten verfügt. Das kam aber nie zur Geltung; seit 1749 bewilligten die Landesregierungen die Anstellung und Wahlen der Stadtbeamten. Trotzdem kam es im Jahre 1759 in Krems und Stein vor, das die Herrscherin selbst den Stadtnotar ernannte.²⁶

Seit den 1750er Jahren wurde mehr und mehr von der Fachausbildung gesprochen. Der Stadtnotar, sehr oft ein Adeliger, legte seinen Diensteid vor der Landesregierung ab. Er wurde nicht gewählt, sondern vom Stadtrat lebenslänglich angestellt. Im Falle, wenn er zur Zeit der Wahlen noch kein Bürgerrecht hatte, durfte er mit der Zeit dasselbe erwerben. Es wurden Juskentnisse von ihm verlangt. Unter seiner Führung waren mehrere Kanzellisten, Akzessisten und Hilfskräfte tätig.²⁷

Nach 1747 kam das Prinzip immer mehr zur Geltung, den Stadtbeamten und Angestellten ein festes Bargehalt — also keine Naturalien — zu geben. 1754 wurden diese Gehälter allgemein eingeführt. Das höchste Gehalt — jähr-

²⁴ J. STEEGER: *Darstellung der Rechte und rechtlichen Gewohnheiten der königlichen freien Städte in Ungarn* (Wien 1834) Bd. 2. 121.

A. VIROZSIL: *Staatsrecht* (Pest 1865) Bd. 2. 372.

K. MEINDL: *Geschichte der Stadt Wels* (Wels 1878) Bd. 2. 19—2

²⁵ KERSCHBAUMER: *Tuln* 111.

GUGLIA: *Maria Theresia* Bd. 2. 56.

STARZER: *Korneuburg* 246.

HERMANN: *Sankt Pölten* 594.

Staatsarchiv Wien: *Staatskanzlei* Patentensammlung Fasc. 28. 17. März 1772.

²⁶ GUGLIA: *Maria Theresia* Bd. 1. 339, Bd. 2. 56.

BEIDTEL: *Zustände* 57

BRUNNER: *Rechtsquellen* 302.

²⁷ G. GRILL: *Die Stadtrichter, Bürgermeister und Stadtschreiber von Freistadt in Freistädter Geschichtsblätter* Heft 1. (Freistadt 1950) 63.

KRAKOWIZER: *Gmunden* 289—290, 292—293.

lich um 500 Gulden — genoß der Stadtnotar. Die Kanzellisten und Hilfskräfte bekamen ein jährliches Gehalt zwischen 60 und 200 Gulden.²⁸

Für das Polizeiwesen brachte die Reform eine Verschärfung. Im *Codex Austriacus*²⁹ lesen wir, daß es in den Städten viele Mißbräuche und Übelstände gab. Besonders war die Kontrolle der Bäckermeister, Fleischhacker, Gasthäuser, Zünfte und des Feuerwesens nicht befriedigend. Deswegen wurden 1754 an die Spitze der Zünfte Kommissare gestellt, die die Zunftregeln gut kannten und an den Zunftsitzen teilnahmen. Die Zünfte waren verpflichtet, Protokolle zu führen. Seit 1754 wurden die Feldschere und Badeleute von der Wiener Universität geprüft.³⁰

Eine Verbesserung des Polizeiwesens bezweckten die an die städtischen Polizeikommissare gegebenen Instruktionen. Die Aufgabe der Kommissare war die Aufsicht der öffentlichen Ordnung und Sicherheit des Eigentums der Stadtbürger. Sie kontrollierten die Masse und Gewichte, den Wucher, den sonntäglichen Ruhetag, das Feuerwesen und die öffentliche Reinlichkeit. Durch Vertrauenspersonen beaufsichtigte er die Gasthäuser und Gastwirtschaften.³¹

1756 erschien die Verordnung über das Dienstbotenwesen.³² Nach derselben wurden die Dienstboten ab 31. Dezember, bzw. 1. Mai für ein ganzes Jahr angestellt. Derjenige, der angestellt war, aber die Arbeit nicht annahm, wurde eingesperrt. Im Falle, daß der Dienstbote — nach der Meinung seines Herren — nicht fleißig genug arbeitete, wurde er entlassen, die angeblich angerichteten Schäden konnten von seinem Gehalt abgezogen werden. Die Verordnung war sehr präzise gefaßt, enthielt auch den Text des Abschiedszeugnisses.

Auf dem Gebiet des Waisenwesens strebte die Zentralregierung, das Waisenvermögen zu schützen. In der Praxis der Städte wurde das Vermögen der Waisen verkauft, das Geld auf Zinsen angelegt und von den Zinsen die Erhaltungskosten der Waisen gedeckt. Es gab früher sehr viele Mißbräuche auf diesem Gebiet, deswegen hielt es die Herrscherin für notwendig, das Waisenwesen zu ordnen. Dem dienten die in den Städten geschaffenen Waisenkommissionen³³ und die sogenannten Waisentabellen, die von den Stadträten jährlich zu unterbreiten waren. Die Tabellen enthielten den Namen der Waisen und der Eltern, die Umstände der Tutela, die Inventarisierung des Waisenvermögens, das aus dem mobilen und immobilien Waisenvermögen stammende

²⁸ F. X. PRITZ: *Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer* (Linz 1837) 344.

GRILL: *Freistadt* 63.

Codex Austriacus Bd. 5. 444—445.

KRAKOWIZER: *Gmunden* 289—293.

E. STRASSMAYER: *Die Linzer Stadtvertretung in Jahrbuch der Landeshauptstadt Linz* (Linz 1936) 82.

²⁹ *Codex Austriacus* Bd. 5. 830.

³⁰ Staatsarchiv Wien: *Staatskanzlei Patentensammlung* Fasc. 24. 25. Juni 1754.

³¹ ebenda 9. März 1772. *Codex Austriacus* Bd. 5. 878.

³² ebenda 1333—1337.

³³ MAYER: *Wiener Neustadt* Bd. 4. 6, 109.

Kapital, die Zinsenrückstände, Schulden und die Umstände der Ausbildung und Schulung der Waisen.³⁴

Der aufgeklärte Absolutismus widmete eine große Aufmerksamkeit dem bis dahin vernachlässigten *Schulwesen*. Maria Theresia verordnete schon 1741, daß die armen Kinder, die die Schule besuchen, einen unentgeltlichen Matrikelauszug bekommen. Die Schulmeister wurden aus den Stadtkassen bezahlt.³⁵ 1770 wurden in den österreichischen Erbländern die Normalschulen eingeführt, wo die Schüler schon nach Klassen aufgeteilt waren. Die Kosten wurden auf die Städte abgewälzt.³⁶ Der Staatsrat beschäftigte sich schon mit der Verstaatlichung der Schulen, lehnte aber dieselbe wegen der hohen Kosten ab.³⁷ Nach einer Denkschrift Josephs II. aus dem Jahre 1765 wären die Ergebnisse der Bildung nicht befriedigend, deswegen hielt er es für notwendig, die Schulen in die kleineren Städte umzusiedeln. Er war gegen das hohe Lehrergehalt. Im Falle nämlich, — sagte Joseph II. — wenn dieselben schlecht bezahlt wären, gäben sie Privatstunden, wo die Schüler mehr lernen, als in der Schule.³⁸

Die Bestrebung Maria Theresias auf dem Gebiet der *Gerichtsbarkeit* war die Kodifizierung des österreichischen Rechtes, die Trennung der Verwaltung von der Gerichtsbarkeit, die Regulierung des Appellationsprozesses, die Schaffung der Wechselgerichtshöfe und die Verbesserung der Grundbuchführung.³⁹ All diese Bestrebungen kamen in der Tätigkeit der Zivil- und Strafgerichtshöfe der Städte zur Geltung. Die städtischen Gerichtshöfe, die in Zivil- und Strafsachen als erste Instanz fungierten, bestanden aus dem Stadtrichter, Notar, den Räten und Sekretären. Nach 1753 wurden die städtischen Gerichtshöfe von der landesfürstlichen Gerichtsbarkeit in den Hintergrund gedrängt.⁴⁰ In einigen Städten, wie zum Beispiel in Enns, wurde die Kriminalkompetenz aufgehoben oder beschränkt. Die Zentralregierung versuchte, das Gerichtsverfahren in den Städten zu vereinheitlichen.⁴¹ Die Wechselgerichte erster Instanz wurden nicht im Lande, sondern in den Freistädten ins Leben gerufen. An ihrer

³⁴ Hofkammerarchiv Wien: *Cameralé Ungarn* Fasc. 26. (Abkürzung: CU) Rote Nr. 515. Subd. 1. fol. 5—8.

³⁵ PRITZ: *Steyer* 345.

MAYER: *Wiener Neustadt* Bd. 4. 125.

³⁶ BEIDTEL: *Zustände* 59.

MAYER: *Wiener Neustadt* Bd. 4. 125.

³⁷ G. STRAKOSCH: *Geschichte des österreichischen Unterrichtswesens* (Wien 1905) 83.

³⁸ ARNETH: *Maria Theresia* Bd. 1. 192.

³⁹ A. DOMIN-PETRUSCHEVECZ: *Neuere österreichische Rechtsgeschichte* (Wien 1869) 33. H. PLANITZ: *Deutsche Rechtsgeschichte* (Graz 1950) 226.

⁴⁰ DOMIN-PETRUSCHEVECZ: *Rechtsgeschichte* 5—6.

R. BARTSCH: *Wiener Gerichte in Vormärz* (Wien—Leipzig 1912) 13—15.

O. STOLZ: *Grundriss der österreichischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte* (Innsbruck—Wien 1951) 203.

⁴¹ BEIDTEL *Zustände* 54.

DOMIN-PETRUSCHEVECZ: *Rechtsgeschichte* 3.

GUGLIA: *Maria Theresia* Bd. 2. 57.

A. HUBER—A. DOPSCH: *Österreichische Reichsgeschichte* (Wien 1901) 257.

Spitze stand der Bürgermeister, der mit zwei Ratsmitgliedern die Wechselgerichtsbarkeit ausübte. Sie hielten ihre Sitzungen in den Rathshäusern.⁴²

Auf grund der obengenannten Verfügungen bekommen wir einen Überblick der Verwaltungsreform der Freistädte in den österreichischen Erbländern. Die wichtigste Bestrebung war — außer Zweifel — die Zentralisation, die Erweiterung der Staatsaufsicht auf die Stadtwirtschaft. Das bezweckte die Einführung der Institution des landesfürstlichen Kommissars.

Die Beschränkung der Autonomie des korporativen Organs, des Inneren Rates, begann schon vor der Zeit Maria Theresias. In unserer Periode wurde diese Beschränkung weiter erhöht. Außerdem wurde Fachmäßigkeit von den Städten, hinsichtlich ihres Geschäftsganges, verlangt. Die Rolle des Äußeren Rates und der Gewählten nahm zu.

Hinsichtlich der Einzelorgane wurde die Fachausbildung und Bargeldgehälter betont. Für das Polizeiwesen brachte die Reform eine Verschärfung: die Polizeikommissare bekamen mehr Wirkungsbereich. 1756 wurde das Dienstbotenwesen geregelt.

Die wichtigsten Vorkehrungen wurden auf dem Gebiet des Waisenwesens getroffen. Dem Schutz der Waisen bzw. ihres Vermögens dienten die in den Städten geschaffenen Waisenkommissionen und die neu eingeführten Waisentabellen. Nach der Schaffung der Nationalschulen blieben ihre Kosten bei den Stadtkassen.

Es wurde versucht, die Verwaltung von der Gerichtsbarkeit zu trennen. Die Stadtgerichtsbarkeit wurde nach 1753 in den Hintergrund gedrängt. Eine entgegengesetzte Tendenz bedeuteten die neuen Wechselgerichte in den Städten.

Das sind die Grundlagen der Stadtverwaltungsreform in den österreichischen Erbländern, die dem Wiener Hof für die Verbesserung der Verwaltung der ungarischen königlichen Freistädte als Muster dienten.

II

Die Herrscherin, der Wiener Hof hatten prinzipiell die einheitliche Regierung der ganzen Monarchie vor sich. Die Bestrebung ist leicht zu erkennen: dieselben Grundlagen der Reform, wie in den österreichischen Erbländern, auch in Ungarn zur Geltung zu bringen.⁴³ Trotzdem können wir als Ergebnis der Entwicklung nach dem Frieden von Szatmár (1711) einen gewissen Dualismus in der Regierungsstruktur der beiden Teile der Monarchie beobachten.⁴⁴ Dieser Dualismus wurde durch die Reformen unserer Periode noch verstärkt.

⁴² Staatsarchiv Wien: *Staatskanzlei Patentensammlung* Fasc. 26. 15. April 1765.

⁴³ ARNETH: *Maria Theresia* Bd. 4. 107.

⁴⁴ O. SASHEGYI: *Az abszolútizmus kori levéltár* (Das Archiv aus dem Zeitalter des Neoabsolutismus Budapest 1965) 13.

Ich möchte vorausschicken, daß das einzige Gebiet der ungarischen Verwaltung, wo die Hände der Herrscherin nicht gebunden waren, die königlichen Freistädte waren, wo die Herrscherin gleichzeitig als Gutsherr fungierte.

Den Reformen der Stadtverwaltung gingen auch in Ungarn mehrere Vorschläge voraus. Der erste, anonyme Vorschlag aus dem Jahre 1747⁴⁵ schlug vor, in die Städte königliche Kommissare und Kommissionen zu schicken und für die Verbesserung der Stadtwirtschaft neue Normen einzuführen. Im folgenden Jahre proponierte Kammerrat Christoph Vorster die jährliche Delegation der königlichen Kommissare mit dem Titel »königlicher Rat« in die Städte.⁴⁶

Der bedeutendste Vorschlag stammt aus dem Jahre 1765, als der Wiener Hof sich nach dem Landtag mehr und mehr an die ungarischen Freistädte wandte. Der Vorschlag⁴⁷ ging vom Tripartitum aus, nach dem die Städte unverleihbare *peculia regia* wären. Der König hatte also in den Städten dieselben Rechte wie sonst ein Gutsherr. Nach dem Vorschlag hatte der Aufschwung der Freistädte folgende Vorteile:

- höhere Einnahmen (Militärsteuer, königlicher census),
- Übersiedlung der Adeligen in die Städte, wo dieselben nach ihren Häusern Steuer zahlen,
- im Falle eines Krieges bedeuten die Städte eine sichere und rasche Unterstützung und finanzielle Hilfe.

Als Mittel des Aufschwungs wurde das Polizeiwesen betrachtet: strenge Aufsicht der Zünfte, die Limitierung der Lebensmittelpreise, die Ausführung einer Feuerwehrsordnung, größere öffentliche Sicherheit. Der Vorschlag bestandete, daß unter den Ratsmitgliedern und Beamten viele miteinander verwandt waren. Die Institution des königlichen Kommissars unter dem Namen *tribunus (fiscalis) regius* kommt wieder vor. Ihre Aufgabe:

- Teilnahme an den Ratssitzungen und
- an der Gerichtsbarkeit,
- Aufsicht der Stadteinnahmen,
- die Vertretung der königlichen Rechte,
- Berichterstattung direkt an den König.

Der *tribunus regius* bekäme Bargeldgehalt, was durch die Verminderung des Status der Stadtverwaltung gesichert werden könnte. Dadurch wären die sehr kostspieligen Kommissionen in den Städten überflüssig.

Die Ungarische Hofkanzlei und die Wiener Hofkammer erörterten 1769–1770 an fünf gemeinsamen Sitzungen den Vorschlag.⁴⁸ Die gemeinsame

⁴⁵ Hofkammerarchiv Wien: *Hofffinanz Ungarn* (Abkürzung: HU) 17. Febr. 1747. fol. 442–443.

⁴⁶ HU (Rote No 812.) 30. Jul. 1748. fol. 1008–1009.

⁴⁷ CU (507.) Subd. 2. 43/1765. Lkt. fol. 316.

⁴⁸ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 22.

Sitzung war mit dem Vorschlag, mit Ausnahme des *tribunus regius*, einverstanden. Die Ungarische Hofkammer war eigentlich nicht gegen die zeitweilige Delegation der königlichen Kommissare in die Freistädte. Die ständigen Kommissare hätten aber einen hohen finanziellen Aufwand beansprucht. Die gemeinsame Sitzung war vielmehr dafür, den Aufsichtsbereich des Führers (*tribunus plebis*, Vormund) eines korporativen Organs der Stadtverwaltung, der Gewählten Kommunität, zu erweitern.

Der Vorschlag lag im Jahre 1770 auch vor dem Staatsrat,⁴⁹ der folgende Vorkehrungen für die Verbesserung der ungarischen Stadtverwaltung für gut hielt:

- Besetzung der Ratsposten durch im Polizeiwesen geschulten Personen, Einführung der sich in den österreichischen Erbländern schon bewährten Dienstbotenordnung,
- Verbesserung der Lage des Schulwesens, bessere Feuerpolizei, zweimal in der Woche separate städtische Gerichtssessionen,
- Einführung der Waisentabellen der österreichischen Erbländer, festgelegtes Bargeldgehalt der Vormunde (*tribunus plebis*).

Die Institution der ständigen königlichen Kommissare kam wieder im Jahre 1775 vor. Ein Anonymer schlug vor, nicht in jede Stadt separat, sondern für drei-vier Städte gemeinsam einen Kommissar zu delegieren.⁵⁰

Fast jeder Vorschlag berührte die auf dem Gutsherrnrecht basierende *Aufsicht der Stadtverwaltung*, die einerseits durch die Zentralorgane, andererseits durch die königlichen Wahlkommissare verwirklicht wurde. Die Zentralaufsicht über die Freistädte führte – wie auch früher – in Verwaltungssachen die Statthalterei, in Wirtschaftssachen die Ungarische Hofkammer. Eine Änderung war, daß diese Organe der Stadtverwaltung mehr Aufmerksamkeit als früher widmeten. Eine Instruktion im Jahre 1752 an die Ungarische Hofkammer deutet auf diese Änderung hin.⁵¹

Eine größere Änderung brachte in den 1760er Jahren die Schaffung des Staatsrates und der Hofrechnungskammer. Zu dem ersteren gelangten die Protokolle der gemeinsamen Sitzung der Ungarischen Hofkanzlei und der Wiener Hofkammer (*commissio mixta in civitatensibus*), an die letztere – durch die Ungarische Hofkammer – die Verrechnungen der ungarischen Freistädte.⁵² 1776 faßte die Wiener Hofkammer alle, die ungarischen Freistädte betreffenden Verordnungen in einem Band zusammen, um einen besseren Überblick zu bekommen.⁵³

⁴⁹ Staatsarchiv Wien: *Staatsratprotokoll* 1770, Bd. 2. Nr. 2048.

⁵⁰ CU (525.) Subd. 4. 151/1775. Okt. fol. 209.

⁵¹ HU (833.) 20. Febr. 1752. fol. 1 – 226.

⁵² Hofkammerarchiv Wien: *Hofrechnenkammer* Protokoll 1764 .pag. 29.

⁵³ CU (527.) Subd. 1. 129/1776. März. fol. 450 – 454.

Im Sinne der obenerwähnten Vorschläge erfolgte eine Änderung hinsichtlich der früher schon bekannten *königlichen Wahlkommissare*. Der Gesetzartikel XXXVI.: 1715 deklariert: »omnes civitates neque commissionibus cameralibus onerandas aut impediendas esse statuitur, solo casu necessitatis excepto«. Zur Geltung kam aber dieses Prinzip in der Praxis nie. Es war sehr häufig, daß königliche Kommissare in den Freistädten, in erster Reihe zu Wahlzeiten, erschienen.

1763 verlangte die Herrscherin zu erklären, ob die Statthalterei oder die Ungarische Hofkammer berechtigt sind, königliche Kommissare in die ungarischen Freistädte zu delegieren.⁵⁴ Ein Handbillet⁵⁵ Maria Theresias vom 3. April 1765 deutet darauf hin, daß die Herrscherin ernstlich erwog, die Institution der ständigen königlichen Stadtkommissare einzuführen. Im folgenden Jahre verlangte sie ein Gutachten vom Grafen Hatzfeld, ob die Delegierung derselben Kommissare verfassungsgemäß möglich wäre.⁵⁶

Seit 1770 berichteten die Kommissare — auf den Vorschlag des Staatsrates⁵⁷ — nach folgenden Punkten:

1. Publicum (Stadtrechte, Privilegien, Bürgerrechte, Einwohnerzahl, Kirchen- und Schulwesen),
2. Politicum (öffentliche Ordnung und Sicherheit),
3. Judiciale (Gerichtsbarkeit),
4. Oeconomicum (Stadtwirtschaft, aktive und passive Kapitalien),
5. Commerciale (Lebensmittel, Industrieartikel).

Die Kommissare — die ohne Wissen der Ungarischen Kammer nicht delegiert werden konnten⁵⁸ — waren verpflichtet, Vorschläge zu unterbreiten, um die bemerkten Fehler auszubessern. Joseph II. machte die Zentralbehörden aufmerksam, den Kommissarsberichten eine besondere Beachtung beizumessen.⁵⁹

All diese Vorschläge und Vorkehrungen hatten zur Folge, daß sich die Zahl der nach 1769 in die Freistädte entsendeten königlichen Kommissare vermehrte. Dieses Jahr erschien in Varasdin,⁶⁰ 1770 in Debresin,⁶¹ 1771 in Gran,⁶² 1773 wieder in Varasdin,⁶³ 1776 in Debresin,⁶⁴ Ödenburg⁶⁵ und Modern⁶⁶

⁵⁴ CU (505.) 14. Mai 1763. fol. 4—10.

⁵⁵ CU (507.) Subd. 2. 43/1755. Okt. fol. 333.

⁵⁶ CU (508.) Subd. 1. 5. Febr. 1766. fol. 2—5.

⁵⁷ *Staatsratprotokoll* 1770. Bd. 4. Nr. 3885.

⁵⁸ CU (514.) Subd. 7. 130/1771. Aug. fol. 2.

⁵⁹ CU (514.) Subd. 5. 127/1771. Aug. fol. 24—25.

⁶⁰ CU (511.) Subd. 3. 36/1769. Jul. fol. 170.

⁶¹ CU (512.) Subd. 2. 101/1770. Aug. fol. 214.

⁶² CU (514.) Subd. 7. 130/1771. Aug. fol. 127.

⁶³ CU (516.) Subd. 5. 287/1773. Febr. fol. 88.

⁶⁴ CU (529.) Subd. 1. 46/1776. Sept. fol. 3.

⁶⁵ CU (528.) Subd. 3. 44/1776. Jun. fol. 2.

⁶⁶ ebenda Subd. 1. 173/1776. Aug. fol. 357.

ein königlicher Kommissar, bzw. führte eine Untersuchung der Stadtverwaltung aufgrund der obenerwähnten fünf Punkte.

Die Führung der Stadtverwaltung und der nicht getrennten Gerichtsbarkeit hatte der *Innere Rat* (Magistrat) in der Hand. Die Reform der 1740er Jahre ließ dieses wichtigste Organ der Stadtverwaltung nicht unberührt.⁶⁷

Der Prozeß der Ratswahlen war in den ungarischen Freistädten verschieden. 1755 warf sich die Frage der Vereinheitlichung der Ratswahlen auf.⁶⁸ Ein sehr wichtiger Grundsatz war die Verhinderung von Tumulten.⁶⁹ Die Wahlen wurden jedes Jahr in der von den Stadtprivilegien bestimmten Zeit abgehalten. Für jeden vakanten Posten kandidierte der Innere Rat drei Personen, aus ihnen wählten die Gewählten eine. Ein Monat nach den Wahlen erstattete der neugewählte Rat einen Bericht.⁷⁰ Die gesetzwidrigen Wahlen wurden annulliert. Das geschah zum Beispiel 1778 in Varasdin, wo nicht drei, sondern nur eine Person für jeden Posten kandidiert wurde. Die Wahlen wurden durch königliches Handbillet aufgehoben.⁷¹

Die neugewählten Beamten und Würdenträger wurden von der Herrscherin, bzw. von der Hofkammer bestätigt. Dieselben hatten das Recht, sie ihres Amtes zu entheben.⁷² Unter den Beschwerden der Freistädte am Landtag vom Jahre 1764 kam zur Sprache, die Ratsmitglieder und andere Würdenträger sollten nicht durch Dekrete ihres Amtes aufzuheben oder zu ernennen sein.⁷³

Seit den 1750er Jahren kam die Bestrebung stark zur Geltung, die Räteposten durch schrift- und rechtskundige Leute zu besetzen. 1753 zahlten die kandidierenden Ratsmitglieder in Pest 100 Gulden Strafe, weil dieselben für den Räteposten eine schriftunkundige Person kandidierten.⁷⁴ Dasselbe Prinzip betonte 1756 eine an die Stadt Käsmark gerichtete Wahlinstruktion.⁷⁵ Nach einem Handbillet Maria Theresias an den Grafen Hatzfeld aus dem Jahre 1767 waren die in dem Polizeiwesen erfahrenen Personen bei der Kandidierung bevorzugt.⁷⁶ Nach dem Beschluß des Stuhlweißenburger Rates aus dem Jahre 1778 wurden bei der Kandidierung nur rechts- und wirtschaftskundige Personen beachtet.⁷⁷

Nach 1755 untersuchten die Zentralbehörden, ob die Würdenträger in den Freistädten miteinander in Verwandtschaft standen.⁷⁸ Zu dieser Zeit wurde

⁶⁷ Gy. EMBER: *Az újkori magyar közigazgatás története* (Ungarische Verwaltungsgeschichte des Neuzeitalters) (Budapest 1946) 548.

⁶⁸ Hofkammerarchiv Wien: *Civitatensia* (Abkürzung: Civ.) Fasc. 2. 7. Febr. 1755.

⁶⁹ Civ. Fasc. 6. 16. Dez. 1757.

⁷⁰ CU (531.) Subd. 1. 12/1777. Aug. fol. 216.

⁷¹ CU (532.) Subd. 3. 148/1778. März. fol. 2.

⁷² *Staatsratprotokoll* 1776. Bd. 2. Nr. 575.

⁷³ Staatsarchiv: *Ungarische Akten* Comititalia Fasc. 408. 1764. fol. 104.

⁷⁴ Civ. Fasc. 1. 31. Dez. 1753.

⁷⁵ Civ. Fasc. 3. 5. Jan. 1756.

⁷⁶ CU (509.) Subd. 1. Sept. 1767. fol. 16.

⁷⁷ Stadtarchiv Stuhlweissenburg: *Protocolum sessionale* 12. Okt. 1778.

⁷⁸ CU (531.) Subd. 1. 12/1777. Aug. fol. 216. (Verordnungen 6. Mai 1755.)

die Verwandtschaft noch nicht beanstandet, vier Jahre später, im Jahre 1759, stellte aber die Hofkammer die Authentizität der Verrechnung der Stadt Sombor in Frage, weil die Ratsmitglieder miteinander ein- oder zweistufig verwandt waren.⁷⁹ Seit den 1770er Jahren trat die Wiener Hofkammer gegen diese Verwandtschaft auf.⁸⁰

Vor unserer Periode bekamen die Ratsmitglieder kein Bargeldgehalt. Das brachte mit sich, daß unbemittelte aber gebildete Personen sich um diese Posten nicht bewerben konnten. Die Bestrebung des Wiener Hofes war sehr positiv, denselben ein festgelegtes Bargeldgehalt zu geben. Nach 1750 wurden die früheren Naturaliengehälter der Ratsmitglieder und Beamten durch Bargeldgehälter abgelöst.⁸¹ 1756 wurden in Eisenstadt drei Ratsposten nicht besetzt, die Gehälter bekamen die übrigen drei Ratsmitglieder.⁸² 1760 bekamen die Städte, die für den Zweck des siebenjährigen Krieges Staatsanleihe zeichneten, eine bedeutende Gehaltserhöhung.⁸³

Es wurde neu eingeführt, daß die Städte jährlich über die Zusammensetzung der korporativen Organe berichteten. Die Inneren Räte bestanden meistens aus 12–15 Personen, an ihrer Spitze mit dem Richter, in einigen Städten mit dem Bürgermeister. Die Ratsmitglieder stammten aus begüterten Handwerker- und Händlerfamilien.⁸⁴

Bedeutend weniger Änderung traf das andere korporative Organ, den Äußeren Rat, der in erster Reihe an der Statutenregelung teilnahm. Der Äußere Rat fungierte als ein gewähltes Organ der Stadtverwaltung, in seinem Wirkungsbereich mit den die ganze Bürgerschaft betreffenden Fragen. Der Rat nahm an der Festlegung des Steuerschlüssels, an der Steuerrepartition und der Eintreibung, bei der Revision der Verrechnungen teil. Einige Mitglieder des Äußeren Rates bekleideten Inspektorenposten der Stadtwirtschaft (Waisenkasse, Weinausschank, Fleischhauerei etc.). Einige Historiker vergleichen den Äußeren Rat mit der *congregatio partialis* der Komitate.⁸⁵

Vor unserer Periode wurden die 12–24 Mitglieder des Äußeren Rates vom Stadtrat ernannt.⁸⁶ Seit den 1750er Jahren können wir die Bestrebung beobachten, dieselben nach dem Muster der inneren Ratsmitglieder – auch zu wählen. 1759 beanstandete die Herrscherin, daß der Stadtrat der

⁷⁹ Civ. Fasc. 9. 28. März 1759.

⁸⁰ CU (532.) Subd. 3. 148/1778. März. fol. 82.

⁸¹ Civ. Fasc. 3. 26. März 1756.

⁸² Civ. Fasc. 5. 16. Dez. 1756.

⁸³ Hofkammerarchiv: *Gedenkbuch Ungarn* 9. Aug. 1760. fol. 403.

⁸⁴ CU (522.) Subd. 4. 152/1774. Sept. fol. 705–706.

⁸⁵ H. MARCZALI: *Magyarország története II. József korában* (Geschichte Ungarns zur Zeit Joseph II.) (Budapest 1885) Bd. 1. 179.

⁸⁶ J. FLAXMAYER: *Budapest közigazgatási szervezete és alkalmazottai* (Verwaltungsorganisation und Angestellten der Stadt Budapest) in *Statisztikai Közlemények* 79 (1936) Nr. 4. 79.

Freistadt Eisenstadt die Mitglieder des Äußeren Rates ihres Amtes enthob. Vier Jahre später wurde dieselbe Stadt aufmerksam gemacht, die Posten im Äußeren Rate durch Wahlen zu besetzen.⁸⁷

Zu Anfang unserer Epoche unterstützte der Wiener Hof die unteren Schichten der Bürgerschaft gegen die Städte führenden Patrizier. Einige Tumulte zur Zeit der Ratswahlen, hauptsächlich in Zusammenhang mit dem Bauernaufstand von Kroatien, führten zu einer vorsichtigen Städtepolitik. Es war nicht so gefährlich, die Bürgerschaft durch ihr gewähltes Organ, durch die Gewählte Kommunität gegen die Patrizier zu stärken.⁸⁸ Die Gewählten schienen als ein Organ der unteren Schichten der Bürgerschaft auf, worin die Stadteinwohner, die sonst kein Bürgerrecht hatten, auch zu Wort kamen.

Die Gewählte Kommunität, die erst in den 1720er Jahren entstand, spielte eine wichtige Rolle bei den Ratswahlen, bei der Restauration. Anlässlich der Wahlen wurde in jeder Stadt separat ein Saal den Gewählten zur Verfügung gestellt.⁸⁹ Die Gewählten kontrollierten die Stadtwirtschaft, wohnten der Revision der verschiedenen Stadtkassen bei. Die Gewählten waren bei der Festlegung des Steuerschlüssels und der Repartition anwesend. Dieselben gaben Gutachten über wichtige, die ganze Stadt betreffende Fragen ab.⁹⁰ 1774 schlug Joseph II. vor, den Wirkungsbereich der beiden korporativen Organe der Stadtverwaltung besser abzugrenzen.⁹¹

Die Gewählte Kommunität — die von Professor Andor Csizmadia als ein Nachfolger der mittelalterlichen Bürgerversammlung betrachtet wird⁹² wurde in den 1720er Jahren gewählt, später ergänzte sie sich selbst.⁹³ Aus der Kommunität wurden die Unkeuschen,⁹⁴ die Widersetzlichen⁹⁵ und die Idioten⁹⁶ ausgestossen.

Das Haupt der Gewählten war der Vormund (*tribunus plebis*), der die Bürger an den Ratssitzungen vertrat, wenn die ganze Bürgerschaft betreffende Fragen auf der Tagesordnung standen. Zur Zeit Maria Theresias nahm die Bedeutung des Vormunds zu. In den 1740er Jahren genoß er noch kein Gehalt, deswegen war er gezwungen, um andere Posten der Verwaltung zu werben. Das wirkte selbstverständlich auf seinen eventuellen Auftritt gegen den Stadtrat ungünstig aus. Deswegen wurde ihm 1768 untersagt, auch andere Posten

⁸⁷ Civ. Fasc. 9. 10. Jan. 1759. — CU (505.) 3. Apr. 1762. fol. 468.

⁸⁸ näheres siehe: KÁLLAY: *Stadtpolitik* 1070.

⁸⁹ CU (521.) Subd. 2. 157/1774. Jun. fol. 1. Stadtarchiv Stuhlweissenburg: *Protocollum sessionale* 5. Mai 1726.

⁹⁰ I. NAGY: *A választó polgárság testülete Budán a 18. században* (Die Gewählte Kommunität in Ofen im XVIII. Jahrhundert) in *Tanulmányok Budapest múltjából* Bd. 13. (1959) 156. Civ. Fasc. 1. 23. März 1754.

⁹¹ CU (518.) Subd. 4. 152/1774. Febr. fol. 65.

⁹² A. CSIZMADIA: *Győr közigazgatása a sz. kir. városi rangra emelés előtt* (Die Verwaltung der Stadt Raab vor dem königlichen Freistadtprivilegium) in *Győri Szemle* (1940) 212.

⁹³ ebenda 209. FLAXMAYER: *Budapest* 45.

⁹⁴ CU (521.) Subd. 2. 157/1774. Jun. fol. 2.

⁹⁵ ebenda fol. 1.

⁹⁶ CU (534.) Subd. 3. 80/1778. Nov. fol. 3.

anzunehmen.⁹⁷ Seit 1774 bekamen die Vormunde ein jährliches Gehalt von 200—300 Gulden, um ihre finanzielle Selbständigkeit zu sichern.⁹⁸

1781 am Ende unserer Periode, bekamen die Vormunde ihre Instruktion.⁹⁹ Nach dieser beaufsichtigte der tribunus plebis die Stadtwirtschaft, Privilegien und Rechte, war bei der Steuerrepartition und bei der Revision der Haus-, Steuer-, Waisen-, Stiftungs- und Kirchenkassen anwesend. Nach dem wichtigsten Punkt der Instruktion war der Vormund berechtigt, direkt an die Ungarische Hofkammer zu berichten, wenn er gegen die Stadtverwaltung Einwendungen hatte. Damit hätte der Vormund ein wichtiges Aufsichtsorgan der Stadtverwaltung werden können, teilweise den Wirkungsbereich des königlichen Stadtkommissärs übernehmend. Es ist eine andere Frage, daß die Vormunde von ihrem Recht keinen Gebrauch machten.

Einige Änderungen der Reform trafen die *Einzelorgane* der Stadtverwaltung. Einerseits schienen neue Ämter — wie zum Beispiel das Amt des Waisenkasseninspektors — auf, andererseits wurde die Fachmäßigkeit verlangt.¹⁰⁰ Statt Naturalien genossen die Beamten Bargeldgehälter.¹⁰¹ Die Beamtenwitwen bekamen in einigen Städten ein einmaliges Hilfgeld, in anderen Städten das Gehalt ihrer Ehemänner, solange der Posten vakant blieb.¹⁰² Der Wiener Hof trat dagegen auf, daß Stadtbeamte nebenberuflich einen zweiten Posten bekleideten.¹⁰³

Einige Vorkehrungen veränderten den *Geschäftsgang* der Stadtverwaltung. Seit 1755 unterschrieben der Richter und die Ratsmitglieder die Protokolle persönlich.¹⁰⁴ Aus dem Jahre 1773 stammt die Verordnung der Statthalterei:¹⁰⁵

- bei Antwort immer die Zahl und das Datum des Reskriptes anzugeben,
- in einer Eingabe nur eine Angelegenheit zu behandeln,
- die Eingabe soll eine Signatur und ein Datum haben,
- auf der Rückseite des Entwurfes ist vorzumerken: wohin, wann und an wen die Reinschrift abgeschickt wurde.

Seit 1774 unterbreiteten die Städte ihre Ratssitzungsprotokolle an die Hofkammer.¹⁰⁶ Dieselben wurden nach jeder Sitzung abgeschlossen und unterschrieben.¹⁰⁷ Folgende Gruppierung der Sachen wurde erst 1785 vorgeschrieben:¹⁰⁸

⁹⁷ CU (511.) Subd. 3. 36/1769. Jul. fol. 171.

⁹⁸ KÁLLAY: *Stadtpolitik* 1071.

⁹⁹ CU (540.) Subd. 1. 161/1781. Jul. fol. 207—210.

¹⁰⁰ *Staatsratprotokoll* 1770. Bd. 3. Nr. 3033.

¹⁰¹ Civ. Fasc. 3. 23. Febr. 1756. — Fasc. 4. 10. Juni 1756. — Fasc. 8. 13. Nov. 1758.

¹⁰² Civ. Fasc. 3. 5. Jan. 1756. — CU (514.) Subd. 7. 130/1771. Aug. fol. 2.

¹⁰³ Civ. Fasc. 3. 5. Jan. 1756. — CU (514.) Subd. 1. 95/1771. Nov. fol. 1.

¹⁰⁴ Civ. Fasc. 2. 4. Aug. 1755.

¹⁰⁵ Stadtarchiv Stuhlweissenburg: *Protocolum sessionale* 26. Febr. 1773.

¹⁰⁶ CU (531.) Subd. 1. 12/1777. Aug. fol. 270.

¹⁰⁷ Stadtarchiv Stuhlweissenburg: *Protocolum sessionale* 3. Febr. 1775.

¹⁰⁸ ebenda 4. Nov. 1785

Politik,
Wirtschaft,
Finanzen,
Grundbuch,
Gerichtbarkeit, Steuerwesen,
Zünfte,
Handel,
Militär,
Kirche.

Die Zentralbehörden widmeten eine besondere Aufmerksamkeit den ziemlich vernachlässigten *Stadtarchiven*. 1758 interessierte sich selbst die Herrscherin für das Archiv der Stadt Raab.¹⁰⁹ Nächstes Jahr verordnete sie, daß die Stadt Varasdin sämtliche Akten im Stadtarchiv deponiere bzw. dort aufbewahre.¹¹⁰ 1764 bekam Ödenburg die Anweisung, die Akten durch den Stadtnotar und ein Ratsmitglied ordnen zu lassen. Diese Arbeit war aber nach zehn Jahren noch immer nicht fertig.¹¹¹ 1766 wurde als Verdienst des Kaschauer Stadtnotars erwähnt, daß er »das Stadtarchiv mit mühsamer Arbeit ordnete«.¹¹² In demselben Jahre wurde Kremnitz aufgefordert, das Ordnen des Stadtarchivs abzuschließen. Die Stadt unterbreitete bald ihr »Archivi regestrum«.¹¹³ 1777 untersagt die Statthalterei, daß Stuhlweißenburg den Stadtnotar für das Ordnen des Stadtarchivs entgelte, weil diese Arbeit seine Dienstpflicht war.¹¹⁴

Zur Verbesserung des Polizeiwesens wurde in den Städten, wo bis dahin das unbekannt war, ein neues Amt, der Stadthauptmann geschaffen.¹¹⁵ 1770 wurde die österreichische Dienstbotenordnung in den ungarischen Freistädten eingeführt.¹¹⁶

Die Zentralregierung erkannte die Bedeutung des Feuerwesens; verordnete die Anschaffung von Feuerlöschgeräten und die strenge Einhaltung der Feuerschutzregeln.¹¹⁷ 1756 organisierte der Stadtrat von Preßburg durch den Feuerschaden von Schemnitz klug geworden – einen Feuerschutzinspektorenposten.¹¹⁸ 1764 schlug Maria Theresia die Gründung einer städtischen Versicherungsgesellschaft vor, um zukünftige Feuerschäden zu erset-

¹⁰⁹ Civ. Fasc. 8. 14. Aug. 1758.

¹¹⁰ Civ. Fasc. 9. 9. Apr. 1759.

¹¹¹ CU (506.) Subd. 3. 23. Juli. 1764. fol. 84. — CU (519.) Subd. 1. 33/1774. März. fol. 3.

¹¹² CU (508.) Subd. 4. 23. Apr. 1766. fol. 3.

¹¹³ CU (508.) Subd. 6. 18. Apr. 1766. fol. 3. — CU (522) Snbd. 7. 152/1774. Sept. fol. 368.

¹¹⁴ Stadtarchiv Stuhlweisseuburg: *Protocolium sessionale* 7. Jan. 1777.

¹¹⁵ Civ. Fasc. 9. 16. Jan. 1759.

¹¹⁶ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 23.

¹¹⁷ HU *Protokoll* E. 1743. fol. 92.

¹¹⁸ Civ. Fasc. 3. 17. Jan. 1756.

zen.¹¹⁹ 1770 schrieb sie über die Notwendigkeit, auf dem Gebiet des Feuerpolizeiwesens Ordnung zu schaffen.¹²⁰

Die bekanntesten Vorkehrungen wurden auf dem Gebiet des *Waisenwesens* getroffen. Der Gesetzartikel LXVIII.: 1715 bestimmte schon über »die Waisen, ihre Vormunde und Verwalter«, bzw. über die Waisenverrechnungen. Trotzdem folgten einander die Berichte über den vernachlässigten Zustand des Waisenwesens.¹²¹ Seit den 1760er Jahren ist die Praxis allgemein geworden, daß die Städte das — Waisenvermögen verkauften, das Geld auf Zinsen anlegten und von den Zinsen die Erhaltungskosten der Waisen deckten.¹²²

1763 führte die Herrscherin die Inventarisierung des Waisenvermögens ein. Die Städte wurden verpflichtet, in jedem Falle einen Vormund zu stellen,¹²³ die ein Sechstel der Einnahmen bekamen.¹²⁴ 1770 warf sich die Frage der Schaffung von Waisenhäusern auf.¹²⁵

In den letzten zwei Jahrzehnten unserer Epoche sehen wir einige Organisationsveränderungen hinsichtlich des Waisenwesens. 1770 bekam der Pester Waisenpräfekt eine neue Instruktion.¹²⁶ Seit 1776 funktionierten Waisenkommisionen in mehreren Städten,¹²⁷ die aus zwei Ratsmitgliedern, aus dem Vormund und dem Waiseninspektor bestanden. Ihr Wirkungsbereich war die Aufsicht und der Schutz der Waisen und ihres Vermögens. Das Amt eines Waisenvaters wurde 1775 in Szegedin¹²⁸ und in Skalitz¹²⁹ geschaffen. Seit 1780 war in jeder königlichen Freistadt ein Waiseninspektor (*orphanorum curator*) tätig.¹³⁰

Der besseren Aufsicht des Waisenwesens diente die Einführung der österreichischen Waisentabellen. Die Zentralbehörden verlangten schon früher Berichte¹³¹ über die Waisen und ihr Vermögen, mit der Einführung der neuen Waisentabellen nach den 1770er Jahren wurde die Zentralaufsicht vereinheitlicht.¹³² 1772 wurden die Tabellen für die Freistädte in Kroatien Pflicht.¹³³ Die Tabellen, die aus 21 Punkten bestanden, wurden von der gemeinsamen Sitzung der Ungarischen Hofkanzlei und der Wiener Hofkammer ausgewertet.¹³⁴

¹¹⁹ CU (531.) Subd. 1. 12/1777. Aug. fol. 242.

¹²⁰ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 23.

¹²¹ CU (506.) Subd. 3. 23. Juli 1764. fol. 84. — CU (511.) Subd. 1. 38/1769. Febr. fol. 9.

¹²² HU (928.) 21. Dez. 1762. fol. 259.

¹²³ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 23.

¹²⁴ *Staatsratprotokoll* 1774. Bd. 1. Nr. 90.

¹²⁵ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 2.

¹²⁶ ebenda fol. 366—368.

¹²⁷ CU (527.) Subd. 1. 187/1776. März. fol. 469.

¹²⁸ *Staatsratprotokoll* 1775. Bd. 4. Nr. 2328.

¹²⁹ CU (523.) Subd. 3. 138/1775. März. fol. 60—61.

¹³⁰ CU (538.) Subd. 1. 63/1780. Okt. fol. 713—714.

¹³¹ Civ. Fasc. 8. 30. Okt. 1758.

¹³² CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 116. *Staatsratprotokoll*. 1770. Bd. 3. Nr. 3033.

¹³³ CU (515.) Subd. 1. 101/1772. Febr. fol. 2.

¹³⁴ CU (527.) Subd. 1. 187/1776. März. fol. 486—490.

Einige Vorkehrungen auf dem Gebiet der Steuer bezweckten einen besseren Überblick des Steuerwesens, bzw. eine gerechtere Aufteilung der Steuer. Nach 1762 wurden die Militärsteuereinnahmer nicht mehr zweijährlich wiedergewählt,¹³⁵ um die persönliche Verantwortung auf längere Zeit zu sichern. 1763 verordnete die Herrscherin die Vermessung des Stadtgebietes.¹³⁶ Aus dem Jahre 1775 stammt die Verordnung, die Grundstücke in den Freistädten nach Klafter zu vermessen und in Klassen einzuteilen.¹³⁷

Das Haupt der Stadtwirtschaft, der Stadtkammerer, dem Militärsteuereinnahmer ähnlich, war nicht mehr den zweijährlichen Wahlen unterworfen, übte sein Amt vier Jahre aus.¹³⁸ Seit 1750 war es verboten, daß Stadtnotare Verrechnungen zusammenstellen.¹³⁹ Die Zentralregierung betrieb in den Freistädten die Schaffung eines Perzeptorenpostens.¹⁴⁰ Nach der Feststellung des Staatsrates befanden sich in den Städten keine geeignete Personen, um Verrechnungen zusammenzustellen.¹⁴¹

Seit 1777 hielten die Stadträte wöchentlich einmal eine Wirtschaftssession,¹⁴² an denen der Richter, zwei Ratsmitglieder, der Vormund und der Notar teilnahmen. Die Beschlüsse der Wirtschaftssession wurden an der darauffolgenden Ratssitzung bekannt gemacht.¹⁴³

Franz Eckhart¹⁴⁴ machte uns darauf aufmerksam, daß der Schutz der Wälder in unserer Epoche begann. Wir können hinzufügen: es erschien ein neues Amt in den Freistädten, der Waldinspektor.¹⁴⁵

Die Vorkehrungen der thesesianischen Zeit auf dem Gebiet des Schulwesens sind ziemlich allgemein bekannt. 1770 schuf Maria Theresia nach dem Vorbild der österreichischen Erbländer in den Freistädten die Nationalschulen,¹⁴⁶ aber auf Kosten der Stadtkasse.¹⁴⁷ 1780 wurden die Gehälter zweier vakanter Ratsposten in Debrecin für das Schulwesen verwendet.¹⁴⁸

Es wurde versucht, die Gerichtsbarkeit von der Verwaltung zu trennen. 1770 beschloß die Commissio mixta, in den Freistädten zweimal in der Woche eine separate Gerichtssession zu halten (Justizsenat). An den Sitzungen nahmen der Richter, der Notar und vier Ratsmitglieder teil.¹⁴⁹

¹³⁵ CU (505.) 26. Sept. 1763. fol. 469.

¹³⁶ CU (531.) Subd. 1. 12/1777. Aug. fol. 238—239. — CU Fasc. 16. (321.) 70/1763. Sept.

¹³⁷ CU (523.) Subd. 5. 59/1775. März. fol. 1—2. Gy. KOMORÓCZY: *Városigazgatás Debrecenben 1848-ig* (Stadtverwaltung in Debrecin bis 1848) (Debrecen 1969) 73.

¹³⁸ CU (516.) Subd. 6. 172/1773. Jul. fol. 3.

¹³⁹ Civ. Fasc. 1. 16. Jan. 1753. — Fasc. 5. 6. Dez. 1756.

¹⁴⁰ Staatsratprotokoll 1761. Bd. 3. Nr. 2315.

¹⁴¹ Staatsratprotokoll 1761. Bd. 3. Nr. 2315.

¹⁴² KOMORÓCZY: *Stadtverwaltung* 33.

¹⁴³ Stadtarchiv Stuhlweissenburg: *Protocolum sessionale* 17. März 1777.

¹⁴⁴ F. ECKHART: *A bécsi udvar gazdasági politikája Mária Terézia korában* (Die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes zur Zeit Maria Theresias) (Budapest 1922) 33.

¹⁴⁵ Civ. Fasc. 2. 13. Febr. 1755. — CU (520.) Subd. 4. 149/1774. Apr. fol. 25.

¹⁴⁶ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 23.

¹⁴⁷ CU (531.) Subd. 1. 84/1777. Okt. fol. 478.

¹⁴⁸ CU (538.) Subd. 1. 87/1780. Sept. fol. 655—657.

¹⁴⁹ CU (512.) Subd. 5. 92/1770. Okt. fol. 116.

All diese Vorkehrungen deuten zweifellos auf die bedeutenden Reformen der Stadtverwaltung hin. Für die Aufsicht der Städte brachte die Schaffung des Staatsrates und der Hofrechnungskammer, bzw. die Vermehrung der Zahl der königlichen Stadtkommissäre eine Änderung.

Die Fachmäßigkeit der beiden korporativen Organe der Stadtverwaltung wurde verstärkt, die Würdenträger und die Beamten genossen ein Bargeldgehalt. Die Zentralregierung richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Zusammensetzung der korporativen Organe; war dagegen, daß die Mitglieder miteinander verwandt seien. Der Vormund -- Haupt der Gewählten -- bekam eine besondere Aufsichtsfunktion über die Stadtverwaltung.

Es wurde der Geschäftsgang geregelt, die Stadtarchive geordnet. Es erschien ein neues Amt: der Stadthauptmann, die Dienstbotenordnung wurde eingeführt, das Feuerschutzwesen betrieben. Eine wichtige Änderung war die Schaffung der städtischen Waisenkommissionen und die Einführung der Waisentabellen. Der gerechten Steueraufteilung diente der Vermessung der Grundstücke. Die Stadträte hielten wöchentlich eine besondere Wirtschaftssession ab. Die Lasten der neugeschaffenen Nationalschulen trugen aber die Stadtkassen. Es wurde versucht, die Gerichtsbarkeit von der Verwaltung zu trennen.¹⁵⁰

*

Die Forscher der Zeit Maria Theresias betonten schon im vorigen Jahrhundert,¹⁵¹ daß die Herrscherin die Monarchie als eine Einheit betrachtete, das heißt: sie strebte nach der einheitlichen Führung beider Teile. Die Feststellungen dieses Aufsatzes deuten auf dieses Prinzip hin: die großen Reformen der Erbländer ließen auch die ungarische Stadtverwaltung nicht unberührt.

Der wichtigste Grundsatz der Reformen war die Zentralisierung, die Vergrößerung der Aufsicht und Kontrolle. Die Zentralmacht drang in solche ZweigederVerwaltung ein, denen früher keine Aufmerksamkeit gewidmet wurde.¹⁵² Eine bessere Aufsicht und Kontrolle bedeutete die Schaffung des Staatsrates und der Hofrechnungskammer. Die Institution der landesfürstlichen Stadtkommissare der Erbländer konnte -- aus finanziellen Erwägungen -- in den ungarischen königlichen Freistädten nicht eingeführt werden.

Wir sehen eine Ähnlichkeit der Reformen auf dem Gebiet der korporativen Organe der Stadtverwaltung und des Geschäftsganges, des Polizei-, Waisen- und Schulwesens. Alle diese sehr positiven Reformen, deren Initiator seit den

¹⁵⁰ Ich möchte hier darauf hinweisen, daß Borié die neuen Wechselgerichte in die Freistädte einführen wollte.

¹⁵¹ ARNETH: *Maria Theresia* Bd. 4. 107.

H. MARCZALI: *Mária Terézia* (Budapest 1891) 167.

¹⁵² GY. SZEKFÜ: *Magyar történet* (Ungarische Geschichte) (Budapest 1935) Bd. 4. 515.

1760er Jahren der Mitregent Joseph II. war,¹⁵³ deuten in Richtung der modernen öffentlichen Verwaltung. Einige Elemente dieser Reformen schienen in dem Verwaltungssystem späterer Zeiten auf.

Реформа городской администрации в вечных австрийских провинциях и в Венгрии во время королевы Марии—Терезии

И. КАЛЛАИ

Резюме

Автор статьи исследует изменения административных функций городов в австрийских и венгерских городах Габсбургской империи, желая дать ответ на вопрос о том, что реформы просвещенного абсолютизма каким образом осуществлялись в городской организации.

Целью реформ, проведенных в области городской администрации австрийских вечных провинций было увеличение сферы контроля со стороны государственной власти. Введение института провинциального надзирателя имело перед собой эту цель. Сфера деятельности внутреннего совета была ограничена, советы становились более специализированными, возрастала роль как внешнего совета, так и выборных корпусов. В области сохранения порядка реформа потребовала более строгих мер: в 1756 году было урегулировано дело слуг. Наибольшего значения меры были приняты в области школьного дела и в деле сирот. Была предпринята попытка в интересах отделения администрации от правосудия.

В деле улучшения венгерской городской администрации эти меры служили в качестве примеров для венского двора. Число королевских комиссаров было увеличено, однако, — в первую очередь из-за причин материального характера — не был осуществлен институт постоянного королевского комиссариата. Работа советов становилась более специализированной. Руководитель выборного корпуса, так наз. ходатай, получил задачу необыкновенного контроля над всей городской администрацией. В интересах реформы по сохранению порядка становился общераспространенным институт капитанов, и так же урегулирование дел слуг и принятие мер по защите от пожаров. Самым значительным являлось введенное в области дел сирот изменение: создание таблиц сирот. Расходы в связи с вновь созданными элементарными школами были центральным правлением наложены на города.

¹⁵³ K. SCHÜNEMANN: *Die Wirtschaftspolitik Josephs II. in der Zeit seiner Mitregentschaft* in *MIÖG* (1933) 17.

GY. EMBER: *Magyarország és az államtanács első tagjai* (Ungarn und die ersten Mitglieder des Staatsrates) in *Századok* (1935) 650, 658.

Die Ungarländische Sozialdemokratische Partei und der erste Weltkrieg

Von
D. NEMES

Die Beschleunigung der Kriegsvorbereitungen und die pazifischen Auftritte der USDP

Die unmittelbare Gefahr des Ausbruchs eines Weltkrieges schien nach dem Ende der Balkankriege etwas vermindert zu sein, aber der Rüstungswettlauf wurde beschleunigt. Der Kampf der internationalen Arbeiterbewegung gegen den Krieg ging weiter, es kam zu mehreren internationalen Friedensdemonstrationen, doch in den führenden Organen der westlichen Sozialdemokratischen Parteien, besonders unter ihren Parlamentariern nahm ihre Bereitschaft, sich mit den immer überheblicher gewordenen expansionistischen Kräften abzufinden, gefährlich zu. Beschleunigt wurde die Verbreitung des Opportunismus durch die immer häufigere Ergebung der Zentristen den »praktischen« Revisionisten gegenüber. Im Sommer 1913 billigten Kautsky und seine Leute schon die Votierung des erhöhten deutschen Kriegsbudgets. Dies wurde von den Revisionisten betrieben und nun erreichten sie mit Unterstützung durch die Zentristen, daß ihr Standpunkt von der Mehrheit der Parlamentsfraktion angenommen und entsprechend der Stellungnahme der Parteileitung für sämtliche Mitglieder verbindlich gemacht wurde.

Bei dieser Beschlußfassung hat der politische Schachzug der deutschen bürgerlichen Parteien mitgespielt, die erhöhten Rüstungsausgaben durch eine progressive Vermögenssteuer zu decken. Es handelte sich um eine einmalige Vermögenssteuer von 0,5 bis 2% über ein bestimmtes Vermögensminimum sowie um die Systematisierung einer Vermögensmehrwertsteuer. Die Bewilligung des Budgets begründeten die Revisionisten damit, daß dies das »kleinere Übel« sei, weil die Mehrausgaben nicht durch die Konsumenten belastende indirekte Steuern, sondern durch die die Vermögenden treffenden direkten Steuern gedeckt werden. Das »Praktische« kam darin zum Ausdruck, daß im Parlament zwar die Weiterentwicklung des Heeres und das Wettrüsten verurteilt und als gefährlich gebrandmarkt wurden, das Budget aber doch angenommen wurde.

Die Mehrheit der Führung und der Parlamentsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat angesichts der maßlosen nationalistischen Stimmungsmacherei den Kampf gegen den imperialistischen Krieg

zu einem Feilschen mit dem Militarismus erniedrigt.¹ Durch die Stimmabgabe für die Militärkredite haben sie dem deutschen Proletariat und der antimilitaristischen Front der internationalen Arbeiterbewegung einen Schlag versetzt. Dies geschah beim Ausbruch des zweiten Balkankrieges.

Scheidemann, Kautsky und ihre Leute waren bestrebt, die Tragweite ihres Schrittes in dieser Richtung durch Erklärungen über die Taktik des »kleineren Übels« zu erklären. Doch keinerlei Erklärungen konnten etwas daran ändern, daß durch das Geschehene die Reihen der damals bestorganisierten und einflußreichsten Partei der Internationale ins Wanken gebracht, und das Vertrauen zur Parlamentsfraktion der stärksten Sozialdemokratischen Partei im Kampf gegen die Kriegsgefahr und das Wettrüsten geschwächt wurden. Obzwar die Parteien kaum die ganze Größe der sich hinter diesem stützigmachenden Schritt verbergenden Gefahr erkannt haben, nahm die Unruhe zu. Im Hintergrund stand die große Frage: Was wird geschehen, wenn der Imperialismus trotz der Protestbewegung den Krieg doch entfacht? Werden die Parteien der Internationale standhalten, werden sie auf der gemeinsamen Front der internationalen Arbeiterbewegung gegen den Krieg verbleiben?

Das Blatt »Népszava« (Volksstimme) erklärte die Taktik der deutschen Partei für erfolgreich. In der Folge vom 25. Juni stand im Leitartikel zu lesen: »In Deutschland protestiert die Sozialdemokratische Partei in einem mächtigen Kampf gegen den neuen deutschen Wehrgesetzentwurf und es gelang ihr schon bisher zu erreichen, daß die Milliardenlasten desselben nun nicht durch die Armen, sondern durch die Vermögenden getragen werden sollen.« Die Freude über diesen »Erfolg« konnte aber nicht ungeteilt sein, weil der Artikel den antimilitaristischen Kampf nicht der deutschen, sondern betont der *französischen* Partei als beispielgebend bezeichnet. »*Im Kampf gegen den Militarismus stehen heute unsere französischen Genossen in der ersten Reihe*« — heißt es —, und ihr Kampf ist am meisten beispielgebend für die ganze Arbeiterschaft Europas.«²

In der deutschen Partei wurde die Debatte über die allgemeine Politik der Partei und natürlich auch über die Bewilligung der Wehrkredite fort-

¹ In der Reichstagsdebatte konnte Liebknecht die unerschütterliche antimilitaristische Einstellung des revolutionären Marxismus darlegen, 37 Mitglieder der 110 Abgeordneten führenden Parlamentsfraktion konnten in der Sitzung der Fraktion erklären, daß sie mit der Votierung der Kriegskredite nicht einverstanden sind, der Mehrheitsbeschluß zwang sie jedoch, für diese zu stimmen, was sie auch taten. Die die Parlamentsfraktion bindende Parteidisziplin diente einst dazu, die Revisionisten an die Wand zu drücken, im Jahre 1913 beschränkte sie hingegen die Aktionsfreiheit der Vertreter des revolutionären Antimilitarismus.

² Die Französische Sozialistische Partei führte zu dieser Zeit unter der Führung von Jaurès einen zähen Kampf gegen die Erhöhung der Militärdienstzeit auf 3 Jahre. Diese Erhöhung forderten die französischen führenden Militärs unter Berufung auf die Entwicklung der deutschen Armee. Die bürgerlichen Blätter versuchten, gegen die französischen Sozialisten ins Treffen zu führen, daß die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten die Kriegskredite angenommen haben. Diesmal gelang es aber noch nicht, die französische Parlamentsfraktion ins Wanken zu bringen, und die Abgeordneten stimmten gegen den Antrag.

gesetzt. Im September trat in Jena der nächstfolgende Parteikongreß zusammen, und die Frage kam dort wieder auf die Tagesordnung. Als der Kongreß zusammentrat, am 16. September, befaßte sich Népszava mit dieser Debatte und schrieb bezüglich der Frage der Kriegeskredite: »Interessante Debatten sind über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Abgeordneten bei der parlamentarischen Behandlung der Militärvorlagen und der Steuervorlagen zur Deckung des Budgets des Militarismus zu erwarten. Wie bekannt, haben die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei im Parlament und auch außerhalb des Parlaments mit ganzer Kraft gegen die neuen Wehrgesetzentwürfe gekämpft, diese wurden jedoch infolge der feigen Unterwürfigkeit der bürgerlichen Parteien trotzdem inartikulierte.« Dem folgte »die Frage der Kostendeckung, und die deutsche Regierung hat, sich von der Empörung des Volkes des Landes fürchtend, sich nicht getraut, diese Lasten auf die Schultern des werktätigen Volkes zu legen, sondern . . . hat dieselben auf das Einkommen der Vermögenden auferlegt. Die sozialdemokratische Fraktion hat dieser Deckung der Kosten zugestimmt, um schlechtere Steuergesetze zu vermeiden. Doch gebe es unter den Delegierten des Kongresses viele, die behaupten, die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten gegen den Antrag stimmen sollen, um ihrer prinzipiellen Auffassung Ausdruck zu verleihen, daß die Sozialdemokratische Partei nie einen einzigen Pfennig für die Zwecke des Militarismus votieren werde«. In seiner Berichterstattung über die Debatte bemerkt das Blatt am nächsten Tag: Den Kritikern gegenüber beriefen sich die Abgeordneten, die die Richtigkeit des Vorganges erläuterten, darauf, daß »sich unter den breiten Volksmassen nicht genügende Opposition gegen die Wehrentwurf zeigte«.

In dieser Berichterstattung vermied die Népszava, bezüglich der Auseinandersetzung innerhalb der deutschen Partei Stellung zu nehmen. Auch dem hatte sie nichts hinzuzufügen, daß die mit den Militaristen Feilschenden sich auf die Passivität der Volksmassen beriefen. In seinem Bericht erwähnte das Blatt am 19. September die Rede von Rosa Luxemburg, wonach man gegen die Entwurf »die ganze Partei alarmieren müssen hätte«, stellte aber mit Genugtuung fest, daß der Kongreß den Bericht der Parteileitung und der Parlamentsfraktion den Erwartungen gemäß mit großer Mehrheit gutgeheißen hat. Der Bericht über die Tätigkeit der Parlamentsfraktion wurde mit einer Mehrheit von rund 70% angenommen.³

³ Mit ähnlicher Mehrheit wurde der Resolutionsantrag von Rosa Luxemburg und ihren Genossen abgelehnt, der die Vorbereitung des *Massenstreiks* zu unmittelbarer Aufgabe der Partei machen wollte. Rosa Luxemburg stellte in ihrem Artikel im Oktober 1913 fest, der Vorstoß der Rechten sei eine Folge davon, daß sich ihr das unschlüssige Zentrum, der »Sumpf« angeschlossen habe und betrachtete dies als eine logische Folge der in den äußeren und inneren Bedingungen des Parteilebens eingetretenen Veränderungen. Bezüglich der entstandenen Situation meinte sie, daß man mit dieser für mehrere Jahre rechnen müsse, wenn der Gang der Ent-

Ein Monat nach dem Jenaer Kongreß der deutschen Partei fand der XX. Kongreß der Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei statt. Hier stand als separater Punkt die Stellungnahme der Partei in der Außenpolitik auf der Tagesordnung. Die Balkankriege waren zu dieser Zeit schon vorüber, das Tempo des Wettrüstens nahm jedoch immer mehr zu und das Verhältnis der Monarchie zu Serbien verschärfte sich derart, daß nunmehr Belgrad aus Wien ein mit Kriegserklärung drohendes Ultimatum erhielt. Serbien hatte nämlich nach dem zweiten Balkankrieg abermals versucht, durch Eroberung albanischen Gebietes an die Adria zu gelangen.⁴ Die Monarchie sandte am 18. Oktober spät abends das Ultimatum an Serbien. Die führenden Kreise in Wien rechneten damit, daß das Zarenreich in den Kriegsvorbereitungen die Versäumnisse noch nicht aufholen konnte, und das besser gerüstete Deutsche Reich ermutigte den Hof zu einer militärischen Aktion. Auch Italien war daran interessiert, daß der Plan eines »unabhängigen« Albanien nicht durch Serbien durchkreuzt werde. Rußland nahm wegen seiner mangelhaften Kriegsbereitschaft zu dieser Zeit einen Krieg nicht auf sich, Serbien gab dem Druck aus Wien nach und zog seine Truppen aus Albanien zurück. So erreichte die Monarchie im Herbst 1913 Serbien und auch Rußland gegenüber einen diplomatischen Erfolg, war jedoch genötigt, die militärische Abrechnung mit dem verhaßten Nachbarn im Süden abermals zu verschieben.

wicklung nicht durch äußere Ereignisse plötzlich beschleznigt wird«. Dann fügte sie hinzu: möge diese Situation noch so unangenehm erscheinen, »ist nicht der geringste Grund für Pessimismus und Entmutigung vorhanden. Diese Periode muß so wie jede sich geschichtlich ergebende Situation durchfressen werden. Im Gegenteil, je klarer wir die Dinge sehen, umso energischer, zielbewußter und mit umso besserem Mut müssen wir weiterkämpfen.« Als Mittel bezeichnete sie die kraftvolle Propagierung des Massenstreiks und die Mobilisierung der Massen. (Der Artikel war betitelt: »Nach dem Jenaer Parteitag«; erschienen in der Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung, 2. Bd. Berlin, Dietz Verlag. 1966. S. 421—424.) Ein Bruch mit den Revisionisten und die Gründung einer selbständigen revolutionären Partei stand — wie bekannt — der Auffassung Rosa Luxemburgs und der ganzen deutschen Linken noch fern.

⁴ In Wien befaßte sich der gemeinsame Ministerrat am 3. Oktober damit, was gegen den serbischen Versuch unternommen werden sollte. Graf Berchtold hielt es für notwendig, falls die Belgrader Regierung die Truppen nicht unverzüglich zurückzieht, ein Ultimatum zu senden und falls das nicht erfüllt wird, solle die österreichisch-ungarische Armee in Serbien einmarschieren. Die Teilnehmer der Beratung stimmten dem einhellig zu, bzw. hielt der Chef des Generalstabs Conrad den Krieg gegen Serbien auf jeden Fall für unaufschiebbar. Stephan Tisza erklärte bei der Beratung: »Wenn ein energischer Protest nicht helfe, müsse man ein Ultimatum stellen, um Serbien eine diplomatische, eventuell eine militärische Niederlage zu bereiten. Da dürfe man nicht schwanken und sich nicht aufhalten lassen.« Im Laufe der Debatte nahm Conrad dahingehend Stellung, daß man vom militärischen Auftreten nur dann Abstand nehmen dürfe, wenn sich Serbien der Monarchie anschließt, ungefähr so wie Bayern an Deutschland. Tisza lehnte dies entschieden ab, indem er erklärte, daß dies einerseits praktisch undurchführbar sei und »ganz Europa an die Seite Serbiens stellen würde«, andererseits »dies auch für die Monarchie nachteilig wäre«. Der Standpunkt Conrads wurde als praktisch undurchführbar abgelehnt (Ungarisches Nationalarchiv, Filmothek, Karton 1058.) So wie früher László Lukács gegen die geplante Einverleibung Serbiens protestierte, weil er befürchtete, daß dies den Trialismus mit sich bringen würde, protestierte dagegen aus ähnlichen Gründen auch Tisza, der aber als Begründung nicht die Einstellung der ungarischen herrschenden Kreise erwähnte, die um die Erhaltung des Dualismus besorgt sind, sondern erklärte, dies wäre für die ganze Monarchie nachträglich.

Die vorangegangenen Fehlschläge der Wiener Diplomatie veranlaßten die verschiedenen Gruppen der Herren- und bürgerlichen Opposition zu kraftvoller, aber ziemlich gemischter Kritik der Außenpolitik der Monarchie. Nachdem das Ultimatum gegen Serbien von der Berliner Regierung entschieden unterstützt wurde, mäßigte sich die Unzufriedenheit der ungarischen herrschenden Klassen dem deutschen Verbündeten gegenüber. Nachdem die Furcht vor dem Trialismus und der Abfallbewegung der Südslawen auch in den oppositionellen Parteien der herrschenden Klassen überhandnahm, blieb der Wunsch, das deutsche Bündnis zu lockern, auch in ihren Kreisen unsicher. Wo zur antiserbischen Politik der Monarchie statt Deutschland einen anderen Verbündeten zu finden? Würde eine Verbindung mit Frankreich der Monarchie »in der Lösung der südslawischen Frage«, und zwar auf die von den ungarischen herrschenden Klassen gewünschten Weise eine Hilfe bedeuten? Das schien gar nicht wahrscheinlich.⁵

⁵ Charakteristisch für die Stimmung eines Teiles der bürgerlichen Herrenopposition sind zwei außenpolitische Erklärungen Mihály Károlyis. Er war damals Vorsitzender der wiedervereinigten Unabhängigkeitspartei, die — da keine bessere Möglichkeit in Aussicht stand — versuchte, eine sich den Ententemächten annähernde Außenpolitik zu betreiben. Ende August 1913 sprach er einem Mitarbeiter des Pariser »*Excelsior*« gegenüber über den Versuch der Wiener Diplomatie, zu Gunsten Bulgariens eine Änderung des den zweiten Balkankrieg beendigenden Bukarester Friedens herbeizuführen. Er stellte fest: es handelte sich darum, »Serbien eines Teils seines Gebietes zu berauben und die Entwicklung dieses Landes zu behindern«. Und fügte dann hinzu: »Es ist unser Glück, daß Frankreich mit seiner geschickten und friedliebenden Politik Österreich-Ungarn in seiner revisionistischen Politik behinderte und isolierte, die nur dazu geeignet ist, den Balkanstaaten und ganz Europa zahlreiche Schwierigkeiten zu bereiten« (Magyarország, Folge vom 3. September 1913). Kaum vier Wochen später äußerte sich Károlyi auch dem »*Berliner Tageblatt*« gegenüber. Hier streifte er nicht die Frage des Verhältnisses zu Serbien (diese interessierte den Berichterstatter des deutschen Blattes offenbar nicht), sondern sprach nur über das Verhältnis zu Frankreich bzw. zu Deutschland. Er sagte: »*Der Dreibund* besteht, und niemand dankt daran, ihn zu vernichten, doch besteht kein Zweifel, daß er *reformiert* werden muß.« Dessen Notwendigkeit begründete er mit *finanziellen Gründen*. »Einzelne Mitglieder des Bündnisses — sagte Károlyi — sind infolge ihrer expansionistischen Politik sehr darauf angewiesen, ihre eigenen Kapitalien in Anspruch zu nehmen. Ohne daß ich den Wert des Bündnisses mit Deutschland herabsetzen wollte, meine ich, daß man doch Mittel und Wege finden sollte, die der Monarchie den *Geldmarkt* öffnen und in der Aufrüstung eine Pause hervorrufen würden, damit die Völker zu sich kommen können« (Magyarország, 24. September 1913).

Der größere Teil der Blätter schwieg einfach über diese beiden Erklärungen Károlyis, so das konservative Pesti Hirlap und auch die liberale Világ. Die Népszava brachte das Interview, das Károlyi dem »*Excelsior*« gewährte, doch ohne Kommentar, schwieg aber über den dem »*Berliner Tageblatt*« gewährte Erklärung. Das liberale Magyarország hat zwar beide abgedruckt, knüpfte aber an keines der beiden ein Kommentar. Die Initiative Károlyis hatte nur wenig Echo. Bemerkt sei, daß der Wiener Versuch, Bulgarien zu helfen, auch von der deutschen Regierung gemäßigt wurde, weil sie hoffte, durch Unterstützung der rumänischen und griechischen Gebietsansprüche den Einfluß Deutschlands auf dem Balkan besser festigen zu können. Gewisse Kreise der ungarischen bürgerlichen Herrenopposition, doch auch einzelne Gruppen des Regierungslagers sahen in dem Ausbleiben einer entsprechenden Unterstützung durch den Verbündeten fast den Hauptgrund für diese Schlappe der Wiener Diplomatie. Mißfallen erweckte bei ihnen auch der Umstand, daß die deutsche Regierung, im Interesse der Stärkung der Verbindungen zu Rumänien, die Monarchie zu Zugeständnisse an Rumänien (und zu solchen an Italien, um dessen »*Bündnistreue*« zu stärken) drängte. Bei dem vorübergehenden Erstarken der Stimmung, das Bündnis mit Deutschland zu lockern, hat auch dies mitgespielt. Doch gelang es Deutschland weder Griechenland noch Bulgarien gegen die Entente zu benutzen, weshalb es nach dem Friedensschluß zwischen der Türkei und Bulgarien den Verbindungen zu Bulgarien

Der XX. Kongreß der USDP begann seine Beratungen einen Tag nach der Absendung des Ultimatums. In der politischen öffentlichen Meinung herrschte bezüglich der Außenpolitik große Unsicherheit. Es verstärkte sich die Erkenntnis, daß die Ereignisse einem allgemeinen europäischen Krieg zutreiben. Was wird mit Österreich-Ungarn geschehen?

In der entstandenen Lage erlangten die Stellungnahme der Partei der Arbeiterklasse, die Orientierung der Arbeiterbewegung und die Weiterentwicklung ihrer Friedensbewegung erhöhte Bedeutung. Und die Sozialdemokratische Partei stellte bei dieser Gelegenheit ein spezielles Referat unter dem Titel »Die Außenpolitik und die Sozialdemokratische Partei« auf ihre Tagesordnung. Als dieser Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung kam, war Serbien vor dem Wiener Ultimatum bereits zurückgewichen. Die unmittelbare Kriegsgefahr geriet in den Hintergrund, verblaßte aber nicht, sondern es verstärkte sich das Bewußtsein, daß es ein Weltkrieg drohe.

Über die Frage der Außenpolitik referierte *Kunfi*. »Im vergangenen Jahr geriet die Österreichisch-Ungarische Monarchie — sagte Kunfi — an einen Wendepunkt und einen Zusammenprall der weltgeschichtlichen Ereignisse, und mit ihr auch die Sozialdemokratische Partei«. Er stellte fest, daß Österreich-Ungarn zu einem Krieg bereit war, dieser aber nicht ausbrach, weil Rußland zurückwich. Er würdigte kurz die Stellungnahmen gegen einen Krieg und hob den Kampf der russischen Revolutionären hervor. Hingegen schwieg er über die Stellungnahme der Parlamentsfraktion der deutschen Partei in der Frage der Wehrgesetznovelle. (Die Zeitschrift »Szocializmus«, deren Schriftleiter Kunfi war, verschwieg ebenfalls letztere Angelegenheit.)

Kunfi befaßte sich mit dem Zusammenhang zwischen der Außen- und der Innenpolitik der Monarchie. Dabei stellte er fest, daß für die österreichischen und ungarischen herrschenden Klassen die Südslawen, »nachdem sie sich jenseits der Grenzen der Monarchie zu selbständigen und lebenskräftigen Nationalstaaten emporgekämpft hatten . . . zu Hause immer gefährlicher geworden sind«. Wenn die führenden Kreise der Monarchie eine entsprechende Politik verfolgen — sagte Kunfi —, besteht noch die Möglichkeit, zu vereiteln, daß »Serbien zum Piemont der südslawischen Staaten werde. Wenn sie aber diesen geschichtlichen Augenblick, der noch zur Verfügung steht, nicht ergreifen«, dann wird die im Laufe der internationalen Verwicklungen zu erwartende »große Abrechnung sie abweisen, und diese Monarchie wird zerfallen«.

Mit großem Nachdruck betonte Kunfi die Gefahr, die seitens Rußlands der Monarchie drohte. Dieser Gefahr — sagte er — kann das Habsburgerreich

größere Aufmerksamkeit schenkte. Für ihn war die Stärkung des deutschen Einflusses in der *Türkei* wichtiger als die Verbindungen zu irgendwelchem Balkanstaat, und die Engerknüpfung der Verbindungen zu Bulgarien wurde von der Normalisierung des Verhältnisses zwischen der Türkei und Bulgarien abhängig gemacht.

nur dann mit Erfolg entgegentreten, wenn es das reaktionäre oligarchische Regime mit einem demokratischen Regime ersetzt. Auf besondere Weise schreckte er die herrschenden Kreise der Monarchie auch mit der Auswirkungen der Stolipinschen Agrarreform in Rußland. Er sagte voraus, daß infolge der vor sich gehenden Veränderungen in Rußland »in dem Maße, in dem der zu Grund und Boden gelangte Bauer und hinter den hohen Fabrikschlotten die politische Freiheit erscheinen, sich der Zarismus von der inneren Spannung befreien wird, und in demselben Maße sich die auf die bodenbesitzende Bauernschaft und die großindustrielle Bourgeoisie stützenden imperialistischen Neigungen verstärken werden«. Die Armee des zaristischen Reiches »ist noch schwach, die Agrarreformen konnten nur einen kleinen Teil der Bauernschaft befriedigen« — sagte Kunfi unter Hinweis darauf, daß es noch Zeit gebe, die heimischen Verhältnisse zu regeln, so auch die südslawische Frage und im allgemeinen die Nationalitätenpolitik. Wenn Ungarn dies »friedlich lösen will, wenn es dem vorbeugen will, daß der russische Imperialismus seine Berechnungen und Pläne auf die Tatsachen der rassischen und sozialen Unterdrückung basiere, dann muß jetzt, wo die Schwäche Rußlands noch Zeit läßt zur friedlichen Umgestaltung, mit dieser Arbeit begonnen werden.« Ansonsten wird es zu spät sein.

In Kunfis Beweisführung befindet sich ein sonderbarer Widerspruch: bezüglich seines eigenen Landes bezeichnet er die demokratischen und liberalen Reformen als *Garantien der friedlichen Außenpolitik*, bezüglich des russischen Rivalen als die »imperialistischen Neigungen« stärkende, *die Kriegsgefahr steigernde Faktoren*. Das ist so zu verstehen, daß Rußland politisch und auch militärisch erstarkt, weil es »sich liberalisiert«; die Habsburger-Monarchie kann auch so erstarken, wenn es sein Regime liberalisiert und die Regierung des Grafen Tisza zum Teufel jagt. Kunfi gab der Hoffnung Ausdruck, daß dies auch der Wiener Hof früher oder später erkennen wird.

Der außenpolitische Standpunkt der USDP ist folgender: durch friedliche Balkanpolitik und demokratische bzw. liberale Reformen bessere politische Vorbereitung auf die zu erwartende kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland. Kunfi lenkte die Aufmerksamkeit der herrschenden Kreise auf diese Notwendigkeit. Er urgierte, daß das mahnende Wort noch *rechtzeitig* gehört werde und endlich das demokratische Wahlrecht eingeführt werde, daß man sich auch zu sonstigen Reformen entschließe, die Regierungsgewalt aber Tisza und seinen Leuten genommen und vom Volke lieber gesehenen Politikern übergeben werde.

Und über die Aufgaben der Partei sagte Kunfi folgendes: »Wir Sozialisten haben hier in Ungarn und in anderen Ländern überall *keine andere Pflicht*«, als einerseits jene Kräfte, die internationale Verwicklungen heraufbeschwören können, »ständig zu brandmarken«, und andererseits »im Lande gegen die Klassenherrschaft, die soziale und nationale Unterdrückung zu kämpfen, da

wir damit dem den Boden entziehen, daß von außen Angriffe unternommen werden, und diese Angriffe im Lande Verbündete erhoffen können«. Als Bedeutung der Agitation bezeichnete er, daß »wenn der Augenblick gekommen ist, wo die Völker sich bewähren müssen, es nicht gleichgültig ist, ob sich ein Volk hinstellt, das sagt: was geht das mich an? was interessiert mich das Land? was gab mir dieses Land? was habt Ihr uns gegeben, die uns auf die Schlachtbank führt? Das ist keine gleichgültige Sache, und wenn wir jetzt diese Zustände geißeln und kritisieren, wenn man unserem Worte auch jetzt noch kein Gehör schenkt, wo die Stunde der Gefahr noch nicht gekommen ist, werden sie es sehr fühlen und überlegen, wenn der kritische Augenblick der Entscheidung da sein wird.«⁶

Der Kongreß bereitete Kunfi nach seiner Rede große Ovationen. Er sagte nicht, ob er nur von der slawischen und rumänischen Bevölkerung spricht, oder auch von der magyarischen Arbeiterschaft und den armen Dorfbewohnern, als er die Möglichkeit erwähnt, daß man »im kritischen Augenblick« sagen wird »was geht mich das Land an?« Der Hinweis auf den äußeren Feind, der im Lande »Verbündete« erhoffen kann, machte offenbar die herrschenden Klassen auf das zweifelhafte Verhalten der slawischen und rumänischen Bevölkerung aufmerksam. Er sah davon ab, in Aussicht zu stellen, daß die Arbeiterschaft zum Kampf aufgefordert werde für den Fall, daß »der Augenblick gekommen ist«, d. h. der Krieg ausbricht. Doch die Delegierten deuteten die halb ausgesprochenen Worte auf ihre Art; sie konnten diese auch so verstehen, daß falls die Monarchie Krieg führt, die USDP kein passiver Zuschauer der Gestaltung der Ereignisse sein wird, sondern sich aktiv dem Krieg eines solchen Regimes entgegenstellen werde, das das Volk in Rechtslosigkeit und Unterdrückung hält. Und damit der genaue Sinn der halb ausgesprochenen Worte von niemandem erfragt werden, wurde nach der Rede Kufis sogleich ein Antrag zur Geschäftsordnung eingereicht, über das Referat keine Debatte zu eröffnen, und auch den vorgelegten Resolutionsantrag *ohne Debatte* anzunehmen. So geschah es auch, und zwar einstimmig.

Der kurze Kongreßbeschluß verurteilt im Einklag mit dem Referat die Außenpolitik, die »ständige Komplikationen hervorruft und das Land wirtschaftlich zugrunderichtet«. Er verlangt, daß sich die Monarchie der »ständigen Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Balkanvölker« enthalte und nimmt in der Richtung Stellung, daß die Monarchie »die Gewähr ihres Bestandes nicht in unablässiger Steigerung der Militärauslagen, sondern in seiner neuen, die breiten Schichten der Bevölkerung befriedigenden Wirtschafts-, sozialen und Nationalitätenpolitik suche«. Und die Arbeiterschaft und das friedliebende Volk des Landes werden aufgerufen, »durch Versammlungen,

⁶ Protokoll des XX. Parteitages der USDP, S. 264—278.

Demonstrationen und Proteste überall die Sicherung des Friedens um jeden Preis und unter allen Umständen zu fordern».⁶

Die Resolution erwähnt nicht das Bestehen des Dreibundes, vermeidet auch eine Stellungnahme bezüglich des Verhältnisses zu den aufrüstenden Großmächten. Kunfi sprach aber davon, daß Italien ein unverlässlicher Verbündeter der Habsburgermonarchie ist, ferner davon, wie man sich *politisch* besser auf die Auseinandersetzung mit Rußland vorbereiten könnte, schwieg aber über das Bündnis mit dem militaristischen Deutschland. Dies bedeutete natürlich die *stillschweigende Kenntnisnahme* dieses Bündnisses.

Weshalb schwieg Kunfi darüber, daß Deutschland das Wettrüsten beschleunigt und sich auf einen Krieg vorbereitet? Offenbar weil, hätte er sich damit befaßt es ihm schwergefallen wäre, eine Stellungnahme im Zusammenhang damit zu vermeiden, daß die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags im Juni das erhöhte Militärbudget bewilligte und der Jenaer Kongreß diesen Schritt im September, wenn auch einer starken Opposition gegenüber, gebilligt hat.

Und weshalb wollte die Leitung der USDP in der Sache der Taktik des »kleineres Übel« genannten Feilschens mit dem Militarismus nicht offen Stellung nehmen? Begrüßen wollte sie diesen Schritt nicht, denn diese politische Last konnte sie nicht auf sich nehmen, offenbar auch schon deshalb nicht, weil sie davon keinerlei praktischen Nutzen erhoffen konnte. Tadeln wollte sie ihn ebenfalls nicht, da auch ihr die Bereitschaft zu einem Kuhhandel mit der Dynastie nicht ferne lag. Der zur Zeit der Regierungskrise des Jahres 1905 mit Kristóffy geschlossene Pakt und der Kristóffysche Reformvorschlag erhöhten die Hoffnung auf einen Ausgleich mit der »Krone«. Und obzwar dies ein schweres politisches Fiasko brachte und ein unklares und uneingelöstes Versprechen in der Thronrede, bestand die Verhandlungsbereitschaft Garamis und seiner Leute auch weiter und erweckte von Zeit zu Zeit die Hoffnung auf ein Übereinkommen aus dem Dämmer Schlaf.

Ich erinnere hier wiederholt an einen Ausspruch Garamis vor der Öffentlichkeit, den er am 10. Oktober 1908 in der Parteiversammlung tat. Die Monarchie hatte damals mit der Annexion Bosniens und der Herzegowina eine Spannung in der internationalen Lage hervorgerufen. Die USDP verurteilte die Annexion als unnötig, kostspielig und Spannung hervorrufend. Garami versuchte aber, auch aus dieser Spannung ein politisches Argument zu schmieden, um im Interesse der außenpolitischen Ziele der Monarchie den Hof zur Gewährung innenpolitischer Reformen zu bewegen. Die gespannte internationale Lage »sollte ebenfalls die Krone ermahnen – sagte er –, das dem Volk gegebene Versprechen einzulösen. Zu einer energischen Außenpolitik gehört eine ansehnliche Macht.« Laut dieses Ausspruchs verfügt die

⁷ Ebd. S. 106.

Monarchie für den Fall, daß die Wahlrechtsreform verwirklicht wird, das Volk und so auch die Sozialdemokratische Partei eine Vertretung im Parlament erhalten, über jene »ansehnliche Macht«, die zu einer »energischen Außenpolitik« notwendig ist. Doch würde die sozialdemokratische Parlamentsvertretung der »energischen« Außenpolitik der Monarchie zur Eroberung von Gebieten helfen? Garami *sagte dies nicht*, er ließ nur *durchblicken*, daß die Monarchie auf die Unterstützung seitens der USDP rechnen könne, wenn sie gewisse Reformen und vor allem die schon versprochene Wahlrechtsreform verwirklicht.

Im April 1909, am XVI. Kongreß der Partei erneuerte Kunfi als Referent des Kampfes um das allgemeine Wahlrecht die Hoffnung, der Wiener Hof werde im Interesse der Dynastie doch die Verwirklichung der Wahlrechtsreform fördern und daß dies auch führende Militärkreise betreiben werden! Die außenpolitische Lage »hat das Land Monate hindurch vor die Gefahr eines Krieges gestellt« - sagte er - stellte im Zusammenhang damit fest: »dynastische und militaristische Interessen haben sich aus einer großen politischen Konzeption ausgehend für die Demokratisierung des Wahlrechts Partei ergriffen«.⁸ Im Oktober 1913 sprach Kunfi in seiner außenpolitischen Rede auf dem XX. Kongreß abermals hierüber, jetzt aber in der Weise, daß sich die Dynastie im Interesse der Stärkung der Habsburgermonarchie an die Seite der demokratischen Reformen stellen *müßte*, bevor sie noch mit dem sich seines Erachtens liberalisierenden Zarenreich in Kriegszustand gerät.

In der Stellungnahme der Leitung der USDP besteht der hauptsächliche Widerspruch darin, daß sie eine friedliche Außenpolitik forderte, zugleich jedoch stillschweigend das Militärbündnis mit dem kaiserlichen Deutschland zur Kenntnis nahm, das in der Beschleunigung der Kriegsvorbereitungen in erster Reihe stand. Deshalb schwieg Kunfi über das Bündnis mit dem Deutschen Reich, durch das Österreich-Ungarn in das Schlepptau des deutschen Imperialismus geriet. Hingegen sprach er davon, die Habsburgermonarchie müsse sich beeilen, sich auf den Waffengang mit dem Zarenreiche *politisch* besser vorzubereiten, und zwar durch Liberalisierung des heimischen Regimes. Und wird in diesem Falle die USDP geneigt sein, den Krieg gegen Rußland zu *unterstützen*? Dies wird von Kunfi *nicht ausgesprochen*, doch nach der Logik seiner Auseinandersetzungen *ja*.

Das Wesen der durch Kunfi vertretenen Taktik ist folgendes: a) *in der Massenpropaganda* betonen, daß eine friedliche Außenpolitik nur im Falle bürgerlicher demokratischer Reformen und Liberalisierung des Regimes möglich ist; b) *in Erklärungen, die an eine bessere Einsicht der Hofkreise appellieren*, darzulegen, daß die Monarchie nur durch demokratische bürgerliche Reformen und Liberalisierung des Regimes in einem zu erwartenden Kriege die Niederlage und den Zerfall vermeiden kann.

⁸ Protokoll des XVI. Parteitages der USDP, S. 137.

In den Auseinandersetzungen Kunfis vermischen sich die pazifistische Friedenspropaganda und die Urgierung demokratischer Reformen mit dem Drängen auf ein politisches Übereinkommen mit der Monarchie. In seiner Rede dominierten die pazifistische Friedenspropaganda und die Forderung demokratischer Reformen, da ja die erhofften Übereinkommen mit der Monarchie auf keine Weise zustandekamen. Übrigens hat im Auftreten der reformistischen Führer die pazifistische und Reformen urgierende Propaganda auch dann eine Rolle, falls die Leiter der Monarchie auch tatsächlich ein politisches Übereinkommen mit ihnen treffen. Der Wiener Hof unterhandelte zwar mit Tisza und seinen Leuten, doch war die Parteileitung der Meinung, daß man dort »im kritischen Augenblick der Entscheidung« einsehen werde, daß das Interesse der Dynastie die Verwirklichung der versprochenen Reformen und die Liberalisierung des Regimes erfordere.

Die Enunziationen der Parteiführer lassen kaum Zweifel darüber aufkommen, daß sie mit dem Eintreten einer solchen Lage rechneten, in der die Partei sich mit dem österreichisch-ungarischen Militarismus und im Falle eines Krieges mit diesem abfinden werde. Diese ihre Bereitschaft wurde nur gesteigert durch das offene Übereinkommen der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion im Deutschen Reichstag mit dem deutschen Militarismus. Kunfi würdigte den tapferen Kampf der russischen revolutionären Sozialisten gegen den Krieg und erklärte auch, daß zur Zeit der Balkankriege nur ihr entschiedener Kampf das zaristische Regime vom Kriegseintritt zurückhielt. Wenn aber die russischen Sozialdemokraten ebenfalls die Kufische Taktik befolgten, dann hätten sie bei den zaristischen herrschenden Kreisen darauf drängen müssen, sie mögen sich schon deshalb mit der Liberalisierung beeilen, denn dies sei die Gewähr, daß das Volk den Krieg des zaristischen Reiches als den seinen fühle und die mit diesem zusammenhängenden Opfer auf sich nehme.

Doch kann diese Taktik zu etwas anderem führen als zum Zerfall der Antikriegsfront der internationalen Arbeiterklasse und dazu, daß die einzelnen sozialdemokratischen Parteien zu Unterstützern des imperialistischen Krieges ihrer »eigenen« Bourgeoisie werden? Es ist freilich leicht, diese Frage heutzutage aufzuwerfen, da die Geschichte diese bereits beantwortet hat und diese Antwort der schändliche Zerfall der II. Internationale war. Der Zerfall traf die internationale Arbeiterbewegung als Blitz aus heiterem Himmel, weil der Opportunismus seinen Weg in das kriegerische Lager seiner »eigenen« Bourgeoisie durch mit sozialistischen Hoffnungen vermischte demokratische Propaganda tarnte. Der Pazifismus sowie der tatsächliche Kampf um demokratische und liberale Reformen wurden zu einem Feigenblatt, mit dem das Aufgeben des revolutionären Antimilitarismus verdeckt wurde, bis dann der Ausbruch des Krieges dieses nicht herunterriß.

Die Garamische allgemeine politische Richtlinie hat sich auf reformistische Illusionen gestützt herausgebildet und war als solche erstarrt. Der revo-

lutionäre Antimilitarismus konnte nicht mit dieser Politik vereinbart werden, die die geschichtlich auf der Tagesordnung stehende Aufgabe der Arbeiterklasse darin sah, der liberalen Bourgeoisie bei der Verdrängung der Gutsbesitzeroligarchie und der Liberalisierung der Monarchie behilflich zu sein. Der revolutionäre Antimilitarismus kann nur Zubehör einer revolutionären politischen Richtlinie sein. Wenn in Ungarn die geschichtlich auf der Tagesordnung stehende Hauptaufgabe der Revolution die Erringung der unter Führung der Arbeiterklasse zu errichtende demokratische Volksmacht ist, dann kann der revolutionäre Antimilitarismus nur im Falle der Befolgung einer derartigen Richtlinie ein unentbehrliches Requisit der Parteipolitik werden.

Die auf reformistische Illusionen aufgebaute Politik ist nur zu einer Friedensbewegung pazifistischen Charakters fähig; diese hat freilich auch ihre Bedeutung, ihre Wirkung ist aber beschränkt. Der Pazifismus kann den Revisionismus nicht davon abhalten, sich auf den Boden des bürgerlichen Nationalismus zu begeben. Der Pazifismus konnte auch die USDP auf diesem Wege nicht zum Halten bringen. An der Gestaltung der Auffassung und Praxis der ungarischen Partei zeigte sich auch die Wirkung dessen, daß mit der Beschleunigung der Kriegsvorbereitungen, der Steigerung der kampfmutigen nationalistischen Propaganda in den führenden Parteien der II. Internationale die von den Revisionisten verbreitete ideell-politische Unsicherheit und Kompromißbereitschaft zunahm. Diese Wirkung ist in der Tätigkeit der Führer der USDP auf dem Gebiete der Beurteilung der Außenpolitik der Dynastie von der revisionistischen Grundlage aus sehr gut zu sehen.

Der Revisionismus öffnete die Tore immer mehr zur Kenntnisnahme der imperialistischen Kriegsvorbereitungen der »eigenen« Bourgeoisie. Die passive Kenntnisnahme ist noch keine aktive Unterstützung, muß auch nicht unbedingt dazu führen, der Übergang zwischen diesen ist jedoch kurz.

Die Sackgasse des Pazifismus der USDP und ihre Fügung in den imperialistischen Krieg

In der ersten Hälfte des Jahres 1914 haben die Mächte der einander gegenüberstehenden imperialistischen Blöcke das diplomatische Geplänkel fortgesetzt und die Aufrüstung beschleunigt. Auch der ideologische Kampf dieser Mächte gegeneinander wurde im Zeichen der ideologischen Vorbereitung auf den Krieg fortgesetzt. Im Zuge derselben befaßten sich die politischen »Fachleute« und Propagandisten der Ententemächte immer mehr mit den inneren Fragen und der Zukunft Österreich-Ungarns.

Die Habsburgermonarchie verfügte über jahrhundertelange Erfahrungen in der Regierung eines Vielvölkerstaates, in der Benutzung ihrer materiellen und Menschenreserven. Ihr Militärpotential sicherte ihr auch bei Vertiefung

der inneren Widersprüche einen führenden Einfluß im Donaubecken. Die Krise des Vielvölkerreiches wurde zu dieser Zeit dadurch etwas gemildert, daß die ungarischen herrschenden Klassen ihr Streben nach größerer staatlicher Unabhängigkeit aufgegeben haben. Gemeinsam mit den österreichischen führenden Kreisen bereiteten sie sich auf den Ausbruch des Krieges und die Abrechnung mit den Südslawen vor. Besorgt um das dualistische System und dieses beschützend verstärkte sich ihre Zusammenarbeit mit den österreichischen herrschenden Klassen.

Wenn auch der österreichisch-ungarische Gegensatz sich mäßigte, so vertieften sich andere Widersprüche der Monarchie und ihre innere Kriese wurde chronisch. Und die Ententemächte versäumten nicht, dies an die große Glocke zu hängen und auf ihre Art auch zu steigern und vorauszusagen, daß die Habsburgermonarchie unvermeidlich zerfallen wird. Sie betrieben diese verstärkte Propaganda offenkundig mit politischem Ziel. Dem Habsburgerreiche konnte es als Warnung dienen, daß es seinen Bestand aufs Spiel setzt, wenn es am Krieg um die Neuaufteilung der Welt an der Seite Deutschlands teilnimmt. Doch auch Deutschland konnte es als Warnung dienen, daß es sich verrechne, wenn es seine Pläne auf die zerfallende Österreichisch-Ungarische Monarchie aufbaut. Doch wollten sie vielleicht in erster Linie auf die Italiener und die Balkanstaaten wirken, um diese einem Bündnis mit den Zentralmächten abspenstig zu machen.

Diese Propaganda der Ententemächte beunruhigte die USDP sehr. Hiervon zeugt auch der Leitartikel des Blattes *Népszava* vom 27. April 1914 »Bestehen und Fortbestand der Monarchie«. »Vor einigen Jahren war die Aufteilung der Türkei ein solches Thema der sich für die Außenpolitik interessierenden Leute — heißt es in dem Artikel —. Heute spricht man in ganz Europa so über die Österreichisch-Ungarische Monarchie wie vor einigen Jahren über das Türkische Reich.« Auch in anderen Staaten gibt es innere Schwierigkeiten, schreibt das Blatt weiter. »Die revolutionären Streiks der englischen Arbeiterklasse sind gewiß ebenso starke, *den Staat sprengende Bewegungen*, wie mit Hinsicht auf zersetzende Kraft die nationalen und gesellschaftlichen Kämpfe der Völker der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Trotzdem spricht und schreibt niemand davon, daß der englische Staat zerfallen wird und daß das innerlich geschwächte England eventuell von seinen Feinden aufgeteilt werden wird. Hingegen sehen wir, daß jedermann angesichts schwächerer zersetzender Kräfte in Verbindung mit Österreich-Ungarn sofort auf so etwas denkt.«

Der Artikel unterschätzt die Sprengkraft der inneren Widersprüche des Habsburgerreiches, sucht die Gründe dieser beunruhigenden und sich immer mehr verbreitenden Ansichten, und glaubt, diese *in der schlechten Politik der Monarchie* zu finden. »Aus dem Denken der Menschen — heißt es — ist der Glaube an die Notwendigkeit und Lebenskraft der Monarchie verlorengegangen

gen«; dies ist eine Folge davon, daß nicht nur ihre inneren Schwierigkeiten spezifisch sind, sondern daß die Monarchie »den Kampf gegen ihre Schwierigkeiten auch *mit weniger Weisheit* aufnimmt als die übrigen Staaten«. Dies ist der Grund, daß man »die auseinanderstrebenden Teile nur mit Gewalt zusammenhalten kann«, und deshalb spricht man so viel über den »Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie«.

Und was ist zu tun?

Die eben zusammentretenden Parlamentsdelegationen »sollten die Gründe dieses Zustandes beleuchten, Abhilfe suchen« — heißt es im Artikel —. Und zwar durch entsprechende politische und soziale Reformen, denn »das sind die Waffen, mit deren Hilfe die Herren der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die Schlacht gewinnen können, die ihnen durch die weltgeschichtlichen Kräfte wahrscheinlich unvermeidlich auferlegt wird. Wenn sie in der Stunde der großen Abrechnung *nur* Gewehre und Kriegsschiffe, Kasernen und Maschinengewehre in Händen haben wird, dann wird sich die Voraussage jener verwirklichen, die das Habsburgerreich für einen ebenso hinfälligen und dem Untergang geweihten Staat halten, wie . . . das auf den Kriegsschauplätzen des Balkans vernichtete Türkische Reich«.

Und was hat die Arbeiterklasse zu tun, mit wem hat sie sich im Kampf zu verbünden, damit nicht *die Herren des Reiches* die Schlacht gewinnen, damit nicht der äußere Feind, sondern *die Völker der Monarchie* mit dem Habsburgerreiche abrechnen und *sie* die Sache des ihren nationalen Bestand sichernden demokratischen Bündnisses in die Hand nehmen?

Diese Frage wurde von der Leitung der USDP, so sehr sie auch die immer drohender werdende Lage auch dazu drängte, gar nicht aufgeworfen. Und während sie die pazifistische Propaganda weiterführte, vermied sie die Frage, was die Arbeiterklasse zu tun habe, wenn die große Schlacht, »die von den weltgeschichtlichen Kräften wahrscheinlich unvermeidbar gemacht wird« beginnt. Sie machte aber die führenden Kreise der Monarchie wiederholt darauf aufmerksam, sie mögen sich mit der Liberalisierung der Regierung beeilen, weil dann die Völker in der Stunde des Zusammenstoßes die Monarchie eher ihr Eigen fühlen werden, und dies für die Monarchie eine Lebensfrage bedeutet.

Die Kriegsgefahr erhöhte sich, doch in der Tätigkeit der Partei geriet der Kampf gegen den Krieg in den Hintergrund. Die Parteileitung konzentrierte die politische Tätigkeit der USDP auf die Abonnentenwerbung für die Zeitung *Népszava* und die Vorbereitung auf die folgenden Wahlen in das Parlament, hoffend, daß sie einige Mandate erringen werden.⁹

⁹ Dies wird auch im Leitartikel der *Népszava* vom 1. Mai in den Vordergrund gestellt. »Nach langen Kämpfen — heißt es in diesem — erhielt ein Bruchteil der Arbeiterschaft das Wahlrecht . . . auf dem Papier. Nun muß dieses papierene Recht in lebendiges Recht umgewandelt werden: den gesetzmäßig berechtigten Arbeitern muß das Stimmrecht auch in Wirklichkeit gesichert werden . . . Und dann beginnt der mühevolle Kampf, der Arbeiterschaft irgendwelche

Die Kundgebungen der organisierten Arbeiterschaft erreichten nicht das Niveau jener des Jahres 1912 und der ersten beiden Monate des Jahres 1913. Der für den 1. Mai 1914 bewilligte Budapester Arbeiteraufmarsch — auf den hauptsächlich in den Gartenlokalen der Umgebung des Stadtwäldchens abgehaltene Fachzusammentreffen folgten — war eine friedliche Demonstration gegen die Regierung, gegen die Tisza'sche Verschärfung des Preßgesetzes, um das allgemeine Wahlrecht. Laut Bericht des Blattes *Népszava* fehlte unter den Losungen der Demonstration die Republik; die Republik-Propaganda hat abgenommen.

Die Versammlungs- und Pressepropaganda der USDP konzentrierte sich darauf, daß sich jene Arbeiter, die im Sinne des Tisza'schen Gesetzes das Stimmrecht beanspruchen konnten, sich zur vorgeschriebenen Schreib-Prüfung melden. In den Monaten Mai und Juni protestierte das Blatt wochenlang Tag für Tag gegen die Schikanen und Mißbräuche der Behörden bei den Schreibprüfungen. Konsterniert berichtete das Blatt auch, daß sich auch der parlamentarischen Opposition angehörende Verwaltungsbeamten an den Mißbräuchen beteiligten. Die Blätter der bürgerlichen Opposition befaßten sich nicht mit dieser politischen Benachteiligung der Arbeiter.¹⁰ Die Verbindung zwischen parlamentarischer Opposition und USDP hat sich in dieser Zeit geschwächt.

In den parlamentarischen Parteien der bürgerlichen Herren-Opposition herrschte große Ungewißheit, wie es weitergehen soll. Die Aktionen gegen die

Vertretung in der Gesetzgebung zu sichern.« Viel dürfen wir nicht erhoffen, aber »selbst für einen geringen Erfolg müssen wir alles unternehmen, das in unseren Kräften steht . . .« Bemerkt sei, daß in der Parteipropaganda jene Stellungnahme des Kongresses, daß bei Wahlen auf Grund des Tisza'schen kümmerlichen Wahlrechts erfolgen sollten, die USDP keine eigenen Kandidaten stellen, sondern die parlamentarische Opposition unterstützen solle, von der Tagesordnung abgesetzt wurde. An diese Taktik knüpfte Garami auf dem Kongreß die Hoffnung, daß die parlamentarische Opposition die Mehrheit erlangen werde, nachher werde sofort das allgemeine geheime Wahlrecht eingeführt — haben doch die »Krone« und auch die Opposition des Parlaments dies versprochen —, und die USDP werde sich dann eine würdige Vertretung verschaffen. Im Frühjahr 1914 wurde aber im Zuge der Wahlvorbereitungen die Taktik abgeändert, offenbar in der Überlegung, daß ein Spatz in der Hand mehr wiege als eine Taube auf dem Dache.

¹⁰ Die oppositionellen Parteien, so auch die Unabhängigkeitspartei besaßen in einzelnen Gegenden sich auf die Komitatsautonomie stützende Positionen in der Verwaltung, doch war dies für die Sozialdemokratische Partei im Kampfe um das Wahlrecht der Arbeiter nur von wenig Nutzen. Am 28. Mai 1914 schrieb *Népszava* unter dem Titel »Ist das eine Opposition?« entrüstet: »Die Geltendmachung der Rechte der Proletarier im öffentlichen Leben ist heute ein erstrangiges Interesse sämtlicher Oppositionsparteien.« Dies wissen die »oppositionellen Generäle« sehr gut, doch stehen die Dinge so, daß dies »die Obersten schon nicht zur Kenntnis nehmen, und die Unteroffiziere umso weniger.« Und auch die Presse der bürgerlichen Opposition, die »in Angelegenheit der die Proletarier beschädigenden schwersten Rechtsverletzungen keinen Finger rührt«, kümmern sich nicht darum und »die oppositionellen Verwaltungsbehörden aktiv sündigen«, wenn auch sie in der Provinz die Arbeiterversammlungen verbieten.

Übrigens nahm im Generalstab der »oppositionellen Generäle«, d. h. im Vollzugsausschuß der oppositionellen Parteien im Parlament Graf Gyula Andrássy, der »schwarze Graf« wieder seinen Platz ein. Nachdem er die Verfassungspartei neuorganisiert (und mehrere bekannte Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei hinübergelockt) hatte, trat auch seine Partei in diese Koalition ein, wodurch der sowieso überwiegende konservative Flügel derselben verwehrt wurde.

Regierung des Grafen Tisza verliefen im Sande und es konnte nicht erreicht werden, daß der Wiener Hof mehr Interesse für ein Übereinkommen mit ihnen zeige. Eine bedeutende Quelle dieser Unsicherheit war die große Verwirrung wegen der außenpolitischen Lage, was auch in der Beurteilung der Außenpolitik der Monarchie zum Ausdruck kam.¹¹

Der Umstand, daß der parlamentarischen Opposition im »Kampfe« gegen die Regierung der Atem ausging, hat offenbar eine Rolle darin gespielt, daß die in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und im Reformklub sich zusammenfindende radikale Intelligenz unter der Führung von Oszkár Jászi und seinen Leuten die Bürgerliche Radikale Partei gründete. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß sich diese Partei dem Bündnis der vier oppositionellen Parteien des Parlaments anschließen wolle, obwohl sie erfahren mußten, daß der Großteil der Abgeordneten der letzteren das Auftreten der neuen Partei mit großer Widerwille empfing. Aus ihren Kreisen wurden sogar Stimmen laut, diese Parteigründung sei von Tisza und seinen Leuten angespornt worden, um die Reihen des oppositionellen Lagers zu spalten. Die Volkspartei faßte den Beschluß, keine Zusammenarbeit mit der Radikalen Partei zu unternehmen und verlangte von den anderen drei Parteien der parlamentarischen Opposition, rasch zu erklären, daß sich die Partei Jászis dem Block nicht anschließen könne, widrigenfalls, die Volkspartei aus demselben austreten werde. Die übrigen Mitglieder der Koalition entsprachen dieser Forderung.¹² Diese Stel-

¹¹ In der Unabhängigkeitspartei war Mihály Károlyi der Fürsprecher einer Lockerung des Dreibundes und einer Annäherung an die Entente oder zumindest an eine Ententemacht während Apponyi Anhänger der Stärkung des Dreibundes, vor allem des engen Bündnisses mit Deutschland war, und der Großteil der Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei seinen Standpunkt unterstützte. »In außenpolitischen Fragen decken sich unsere Ansichten nicht — sagte Károlyi in seiner Erklärung am 5. Mai in Zusammenhang damit, daß über diese Meinungsverschiedenheit auch die Blätter berichteten. — Dies haben wir bei der Wiedervereinigung auch konstatiert.« Es war dies also keine Neuigkeit. Angesichts der weiteren Verstärkung der kriegerrischen Spannung waren aber diese Meinungsverschiedenheiten bedeutender als vorher und spielten eine größere Rolle im Zunehmen der Verwirrung und Unsicherheit im Kreise der parlamentarischen Opposition.

¹² Das Blatt »Világ«, das die Bestrebungen Jászis und seiner Leute unterstützte und ihnen ein Sprachrohr sicherte, verurteilte am 5. Juni in seinem Artikel »Wer ist oppositionell?« diese unwürdige Aufnahme der neuen Partei, was geeignet sei, zwischen die Gegner der Regierung einen Keil zu treiben. »Seit Wochen dauert die Verleumdung der Radikalen Partei und der Versuch, diese zu sprengen.« Wo doch die Gründer der Partei, heißt es weiter, stets in vorderster Linie der Opposition gekämpft haben und die neue Partei »den Besitzbestand der Opposition nicht einmal berühren will«. Es ist lächerlich, »wenn uns gegenüber die Frage aufgeworfen wird, ob wir in den Block der verbündeten Opposition aufgenommen werden können«. Am 7. Juni schreibt Világ über die Stellungnahme der Volkspartei: »Es gab noch kein Beispiel, daß gemeinsam kämpfende Kameraden einander ein solch beschämendes, erniedrigendes Ultimatum gestellt hätten.« Das Blatt gibt der Hoffnung Ausdruck, die Vorsitzenden der drei übrigen Parteien des Oppositionellen Blocks, »Graf Mihály Károlyi, Graf Gyula Andrássy, dr. Vilmos Vázsonyi die unter ihrer Führung stehenden Parteien von der Schande und Demütigung dieses Ultimatums bewahren werden«. Im dem Artikel wird festgestellt, daß infolge der diktatorischen Bedingungen der Volkspartei diese Parteien, die Liberalismus und Demokratie verkünden, sich entscheiden müssen, und mit ihrem Entschluß »entscheiden sie über ihr eigenes Schicksal«. In den Reihen der Unabhängigkeitspartei waren Apponyi und seine Leute — die sowieso darüber erobost waren, daß Jászi und seine Leute in Hinkunft nicht sie unterstützen, sondern selbständig aufzutreten wünschen — waren eines Sinnes mit der Volkspartei. Der unter der Führung

lungnahme gegen die Radikale Partei beleuchtete aufs neue, welche eine Politik in den Reihen der bürgerlichen und Herrenopposition dominierte, wie stark das Übergewicht des konservativen Flügels war und die liberalen Gruppen sahen keinen anderen Weg vor sich, als sich der Politik der Grafen Zichy-Andrássy-Apponyi anzupassen. Die Stellungnahme der Radikalen Partei gegenüber brachte auch zum Ausdruck, daß sich in den Reihen der bürgerlichen und Herren-Opposition das Streben nach einer Kooperation mit dem Wiener Hofe weiter verstärkt hat. Die österreichischen führenden Kreise konnten sich in ihren Kriegsplänen in erhöhtem Maße auf die ungarischen herrschenden Klassen stützen, dies bestätigte auch die zunehmende Bereitschaft der oppositionellen Parteien des Parlaments zur Zusammenarbeit. Das Bestreben Mihály Károlyis und seiner Mitarbeiter, Wege zu einer Verminderung der kriegerischen Spannung zu suchen, blieb ein isolierter und fruchtloser Versuch.

Die Gründung der Radikalen Partei hat auch die Sozialdemokratische Partei beunruhigt. Garami und seine Genossen wurden sichtlich dadurch verwirrt, daß diese Parteigründung gerade zur Zeit der Wahlvorbereitungen erfolgte. Am 6. Juni befaßt sich der Leitartikel der *Népszava* mit der Gründung der neuen Partei und in diesem heißt es: »Auch viele aus unseren Reihen sehen diese mit Erbitterung, oder zumindest mit unangenehmen Gefühlen.« Und zwar darum, weil wenn bei den zu erwartenden baldigen Wahlen die neue Partei auch im Kreise der Arbeiter sich Stimmen zu erwerben trachtet, dadurch die sowieso bescheidenen Chancen der USDP nachteilhaft beeinträchtigt werden. Der Artikel betont, daß nun das *bürgerliche* Wesen Jászis und seiner Leute klar ersichtlich wurde, obzwar von einem Teil derselben vermutet wurde, daß sie Anhänger des Sozialismus sind. Sie »tun in unseren Augen einen Schritt rückwärts« — heißt es in diesem Artikel —, wenn sie sich »als eine *bürgerliche Partei* konstituierend sich in das große System der *politischen Vertretung der vermögenden Klassen* einfügen«.

Jászi und seine Leute hielten in Vertretung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft meistens in den Gewerkschaften ihre wissenschaftsverbreitenden Vorträge, wodurch sie Einfluß unter den organisierten Arbeitern erlangten. Es war daher die Befürchtung, die im angeführten Artikel der *Népszava* zum Ausdruck kam, nicht unbegründet, daß diese Partei der bürgerlichen radikalen Intelligenz — die von gewissen liberalen kapitalistischen Kreisen unterstützt wurde, — bei den voraussichtlichen Parlamentswahlen der Sozialdemokratischen Partei Stimmen entziehen könnte. Die Stellungnahme der Partei wurde von *Népszava* folgend zusammengefaßt: »Wenn sich schon diese bürgerliche

Mihály Károlyis stehende liberale Flügel mußte — wenn auch mit Bedauern — das Ultimatum annehmen, oder sie mußten die Spaltung ihrer eigenen Partei sowie des oppositionellen Blocks im Parlament auf sich nehmen. Sie haben sich für die Annahme der Forderung der Volkspartei entschlossen (die Blätter berichteten über diesen Entschluß am 14. Juni), womit die Frage auch entschieden wurde.

Radikale Partei gebildet hat, müssen wir wünschen, daß die demokratische Entwicklung und der Kampf gegen die feudale Regierung wenigstens einen Nutzen daraus ziehen.« Und zwar so, daß sie sich aus dem Kreise der Bürgerschaft und nicht aus der Sozialdemokratie Anhänger erwerben solle. »Wir haben eintweilen keine andere Aufgabe, als von *außen* mit Interesse zu verfolgen, was aus der Sache wird.«

Einzelne Vertreter der Radikalen Partei, die diese Vorbehalte ihrer Partei gegenüber mit Bedauern registrierten, erinnerten daran, daß mit ihrer Gründung ein früherer Wunsch der Führer der USDP in Erfüllung gehe, denn nun organisiert sich eine tatsächlich demokratische, selbstbewußte bürgerliche Partei, die ein verlässlicher Verbündeter der um demokratische Reformen kämpfenden Sozialdemokratischen Partei sein kann. Dies erklärte auch ein führender Vertreter der Radikalen Partei, Universitätsprofessor Károly Polányi in einem Artikel im Blatt »*Szabadgondolat*« (Freier Gedanke) im Jahre 1914. Zur Zeit der Koalitionsregierung haben die Führer der USDP tatsächlich auf die Konstituierung einer sich mit der Arbeiterklasse verbündenden neuen bürgerlichen Partei gehofft und die Notwendigkeit einer solchen Parteigründung dargelegt. Doch die Lage hat sich verändert, nachdem zwischen der Justh-Partei und der USDP eine Kooperation zustandekam und Garami und seine Genossen meinten, diesen notwendigen bürgerlichen Partner in der Justh-Partei gefunden zu haben. Der im Juni 1912 zustandegekommene Block der parlamentarischen Opposition übernahm, wenn auch mit radikaler Kürzung der Versprechen bezüglich der Wahlreform, ebenfalls die von der Justh-Partei gut genutzte Zusammenarbeit mit der USDP. Beim Erscheinen der Radikalen Partei waren die Führer der USDP nicht nur darum beunruhigt, daß diese bei den Wahlen als Konkurrentin auftreten wird, sondern weil man nicht wußte, wie das Erscheinen der neuen Partei ihr Verhältnis zum Block der parlamentarischen Opposition beeinflussen wird. Falls der Block den Anschluß Jászis und seiner Leute annimmt, dann entfällt diese Besorgnis Garamis und seiner Genossen. Mit Befremden mußten sie aber feststellen, daß der Block auf die Forderung der Volkspartei der Radikalen Partei die Tore Verschloß. Garami und seine Genossen waren nicht imstande, daraus die entsprechende Lehre zu ziehen, weil sie nicht fähig waren, mit ihren dem Block gegenüber gehegten unbeholfenen reformistischen Illusionen zu brechen.

*

In Ungarn war im Frühjahr 1914 die innenpolitische Lage verhältnismäßig ruhiger als in anderen Teilen des Reiches. Der Rückgang des Wirtschaftslebens und seine zunehmenden Schwierigkeiten waren zwar hier stärker fühlbar und die Klagen und Proteste wegen der schweren Militärlasten waren auf der Tagesordnung, doch die gegen die Regierungen gerichteten Aktionen

der parlamentarischen Opposition wurde mäßiger und die politische Kampagne der Sozialdemokratischen Partei bezweckte in erster Linie, daß die laut Gesetz stimmberechtigten Arbeiter in die Wählerlisten aufgenommen werden. Die Partei stellte die Vorbereitung auf die 1915 zu erwartenden Wahlen in den Vordergrund ihrer Arbeit. Und die bürgerliche Herrenopposition wurde durch das verschärfte Wettrüsten und die Verschlechterung der militärischen Lage der Monarchie sowie ihre eigene politische Unsicherheit und innere Uneinigkeit genötigt, ihr Auftreten gegen die Regierung und die »Krone« zu mäßigen.

In solcher Lage erfolgte das Attentat in Sarajewo, wodurch der Thronfolger am 28. Juni 1914 den Tod fand und das als Vorwand zur Entfachung des Krieges diente.

Wie bekannt, war Franz Ferdinand der führende Vertreter jenes Flügels der Hofkreise, die durch Liquidierung des Dualismus und Schaffung einer *Monarchie mit einem Mittelpunkt* das Habsburgerreich aus seiner chronischen und sich vertiefenden Krise herausführen wollten. Da dies die Abschaffung des »ungarischen Reiches« innerhalb der Monarchie bedeutet hätte, waren die ungarischen herrschenden Kreise wegen der bevorstehenden Thronbesteigung Franz Ferdinands sehr beunruhigt. Nach dem Sarajevoer Attentat wetteiferten die um den Dualismus besorgten ungarischen Herren in der Trauer für den toten Thronfolger und standen in der gegen Serbien gerichteten allgemeinen Haßpropaganda in vorderster Linie.

Der Mord von Sarajewo wurde zur Hauptwaffe in der die Entfachung des Krieges unmittelbar vorbereitenden Kampagne. In den südslawischen Provinzen und besonders in Bosnien war diese Propaganda durch Terrormaßnahmen zur Einschüchterung der serbischen Bevölkerung und zur Lähmung der Arbeiterorganisationen ergänzt. Mit der Haßpropaganda war man bestrebt, die Kroaten gegen die Serben, die Katholiken und Mohammedaner gegen die Orthodoxen auszuspielen. Die niedrigen Instinkte hatten freien Lauf, und es kam in Bosnien zu grausamen Pogromen: die orthodoxen Serben wurden beraubt und gemordet.

Die herrschenden Kreise der Monarchie beschleunigten die Kriegshetze gegen Serbien. Wenn nämlich das Sarajevoer Attentat als Vorwand zur Kriegserklärung dienen sollte, dann dürfte sich die Zeit zwischen diesen nicht lange hinziehen. Diese hemmungslose, kriegserische, chauvinistische Propaganda wirkte rasch auf den von Deutschen und Ungarn bewohnten Gebieten und wurde auch in anderen Teilen des Reiches in großem Maßstabe geführt.

Die USDP verurteilte – ebenso wie die österreichische Partei – das nationalistische Attentat und kritisierte zu gleicher Zeit auch die Zustände, die das Attentat hervorbrachten. Der Leitartikel der *Népszava* vom 30. Juni: »Volksrechte oder Bomben« betonte: »Das Sarajevoer Attentat wurde durch den österreichisch-ungarischen Imperialismus hervorgerufen« und war eine Antwort

»auf jene Politik, die ein Hindernis der Vereinigung der südslawischen Völker ist«, Serbien den Zugang ans Meer verwehrte, einen Zollkrieg gegen Serbien begann und »Montenegro durch ein *Ultimatum*« aus Skutari »vertrieb«. Tags darauf trat das Blatt in seinem Leitartikel »Standrecht, Volksmord, Krieg« auch gegen die kriegserische Stimmungsmache gegen Serbien auf. »Wenn wir auch sehen – schrieb das Blatt in Verbindung mit dem Attentat –, daß zur Verübung desselben der österreichisch-ungarische Imperialismus selbst die Bedingungen geschaffen hat«, haben wir doch im Namen des Humanismus sofort jede Gemeinschaft mit diesem Morde verleugnet«. Doch nicht so, wie es die bürgerliche Presse und öffentliche Meinung tun, die mit »markerschütterndem Geschrei« die Ermordung des Thronfolgers verurteilen, während sie nach »einem massenhafteren, in seinen Ausmaßen tausendfach schrecklicheren Mord lechzen«. Die Sozialdemokratie »protestiert mit ganzer Kraft gegen jenen Massenmord, der jetzt in Sarajewo erfolgt«. Im Artikel wird auch dagegen protestiert, daß der Vergeltung fordernde nationalistische Chor »eine *Strafexpedition gegen ganz Serbien fordert*«. In seinem Leitartikel »Das schwarz-gelbe Irrenhaus« setzt das Blatt seinen Protest dagegen fort, daß ein großer Teil der bürgerlichen Presse eine unerhörte Hetzkampagne gegen die bosnischen Serben und Serbien unternimmt«. Die Arbeiter werden aufgefordert, ihre Nüchternheit zu bewahren, die Führer der Monarchie aber, sie sollen »mit Hilfe der wahren Demokratie in der ganzen Monarchie Frieden stiften«.

Die antiserbischen Pogrome in Bosnien haben auch das Mißfallen eines Teils des bürgerlichen Herrenpublikums ausgelöst. Die oppositionellen Abgeordneten beanstandeten auch, daß es zu solchen kommen konnte, weil dadurch die Lage der Monarchie nur verschlechtert wurde und auch ihr internationales Ansehen litt. An der gegen Serbien gerichteten Kampagne haben aber auch die oppositionellen Gruppen des Parlaments teilgenommen, indem sie den Wiener Hof unterstützten, ja teilweise sogar drängend, die Gelegenheit zur Maßregelung Serbiens auszunutzen.¹³ Sie hofften, daß dies eine endgültige Lösung der ganzen »südslawischen Frage« nach dem Geschmack der Monarchie fördern wird.

Die Sozialdemokratische Partei verurteilte im Geiste der pazifistischen Humanität sowohl die Pogrome in Bosnien wie auch die Kriegshetze gegen Serbien. Die Népszava brandmarkte den nationalistischen Chor. Ihr Protest gegen den hemmungslosen antiserbischen Propagandafeldzug brachte die

¹³ Mihály Károlyi war in diesen Tagen mit einigen Gesinnungsgenossen auf dem Weg nach Amerika, um dort Propagandareden zu halten. Károlyi trat die Reise am 20. Juni an und wartete in Frankreich auf seine Mitreisenden und hat sich am Tage des Sarajewoer Attentats eingeschifft. Am 4. Juli sind sie in New York eingetroffen. Auf Ersuchen Károlyis hat auch Kunfi an dieser amerikanischen Tournee teilgenommen. Károlyi meinte mit Recht, daß die Teilnahme Kunfis es fördern werde, daß die amerikanischen Arbeiterorganisationen die Propagandatournee unterstützen. Als der Krieg ausbrach, waren sie nicht daheim. In Abwesenheit Károlyis kam in der Unabhängigkeitspartei die Apponyische Führung fast ungeteilt zur Geltung.

Bestürzung und Antikriegsstimmung der organisierten Arbeiterschaft zum Ausdruck. Eine Anweisung zu aktivem Kampf erhielten aber die sozialistischen Arbeiter nicht. Die Partei enthielt sich der Organisation von Massenauftritten gegen den Krieg und bedeutete der organisierten Arbeiterschaft, eine abwartende Haltung einzunehmen. Sie beschränkte sich darauf, von den Führern der Monarchie eine weisere Politik zu fordern.

Die Führung der USDP verblieb auf dem Standpunkte, die Monarchie möge nicht mit militärischen Drohungen, sondern durch ihre wirtschaftliche und kulturelle Überlegenheit ihren Einfluß auf dem Balkan vergrößern und durch Liberalisierung des Regimes im Innern erreichen, daß sich alle Völker des Reiches mit der Monarchie aussöhnen. Im Leitartikel der *Népszava* vom 5. Juli wurde ebenfalls darüber geschrieben. Sie machte die Monarchie aufmerksam, daß die Schwierigkeiten zunehmen. »Von ferne ist das Säbelrasseln des alten Rivalen, des russischen Zarismus« zu hören. Und hier, an der Grenze tönt das Jammergeschrei des in seinem nationalen Selbstbewußtsein gekränkten und in seinem Wirtschaftsleben ins Elend gestürzte Serbien. Und im Innern erheben drohend die südslawische, rumänische, italienische Irredenta ihr Haupt und den Wunsch von allerlei Nationen, aus der Monarchie auszubrechen . . . Wenn je, dann müsse sie jetzt sich als Volksrechte mit beiden Händen gebend, mit hundert Zungen um die Demokratie kämpfend erweisen«, denn wenn sie dies nicht tut, wird sie schimpflich zugrundegehen. Das Blatt wiederholt das Wesen der Worte Kufis am XX. Parteikongreß: »Wenn man unserem Worte auch jetzt noch kein Gehör schenkt, wo die Stunde der Gefahr noch nicht gekommen ist, werden sie es sehr fühlen und überlegen, wenn der kritische Augenblick der Entscheidung da sein wird.« Der kritische Augenblick war gekommen, und zwar nicht so, daß Rußland den Ausbruch des Krieges beschleunigt hätte, sondern so, daß ihn Deutschland beschleunigte und die österreichischen herrschenden Kreise ebenfalls dies wünschten.¹⁴

¹⁴ Deutschland hat in seiner militärischen Bereitschaft seine Gegner hinter sich gelassen und beschleunigte den Krieg. Von einer Niederwerfung Serbiens erhofften sie, daß die Monarchie ihre innere Krise überwinden, ihr Militärpotential bewahren und der deutschen Expansion den Weg auf den Balkan sichern werde. Sie befürchteten, bei einer wiederholten Verschiebung des Krieges werde sich der militärische Wert der Monarchie verschlechtern. Der deutsche Generalstab drängte auch um zu verhindern, daß Rußland, durch Zeitgewinn das Versäumte in bedeutendem Maße aufholen könne. Auch wurde damit gerechnet, daß die russische Armee erst 2—3 Wochen nach der deutschen mobilisiert werden kann. Ihre Strategie bestand wie bekannt darin, mit großer Übermacht Frankreich anzugreifen und es zu schlagen, bevor noch Rußland entsprechende Kräfte gegen Deutschland einsetzen kann.

Führende Kreise in London, die ungemein darüber besorgt waren, daß die deutsche industrielle Entwicklung die englische überholt hatte und daß zu erwarten war, daß sich die englisch-deutschen Kräfteverhältnisse noch weiter zugunsten Deutschlands verschieben werden — neigten ebenfalls zu einem je baldigen Krieg. Ein guter Teil von ihnen hätte es freilich lieber gesehen, wenn die kontinentalen Mächte allein Krieg führen und England diesen von außen betrachten kann, doch hätte dies voraussichtlich einen Sieg Deutschlands mit sich gebracht, was aber der englische Imperialismus nicht ertragen hätte können. Die englische Regierung ermutigte — die Rolle des Neutralen spielend — Deutschland zum Kriegseintritt, und dies erklärt auch, daß der englisch-deutsche Vertrag über die Aufteilung der portugiesi-

Garami und seine Genossen nahmen die unmittelbare Kriegsgefahr zum Anlaß, wiederholt die Liberalisierung der Monarchie zu fordern. Es gab zwar wenig Hoffnung, daß der Wiener Hof im Zuge der Vorbereitung des Krieges einsehen werde, daß er jetzt »sich als Volksrechte mit beiden Händen gebend, in hundert Sprachen um die Demokratie kämpfend« erweisen müsse; ihre Stellungnahme diene nur dem Zweck, auf diese Art die Sozialdemokratische Partei von der chauvinistischen Hetze der bürgerlichen Blätter und der bürgerlichen öffentlichen Meinung sowie von den antiserbischen Kriegsplänen des Wiener Hofes abzugrenzen. Dies war freilich kein Hochhalten der Fahne des revolutionären Antimilitarismus, sondern eine reformistisch-pazifistische Abgrenzung gegenüber dem bevorstehenden imperialistischen Kriege, die von einer Brandmarkung der Kriegshetzer begleitet war.

Der gemeinsame Ministerrat der Monarchie beriet am 7. Juli 1914 in Wien die Sache des Kriegseintritts, während der Generalstab in raschem Tempo die militärischen Operationen vorbereitete. Graf Berchtold erklärte klipp und klar, es müsse entschieden werden, ob der entsprechende Augenblick gekommen sei, um Serbien »für immer unschädlich zu machen«. Er teilte mit, die deutsche Regierung »habe mit vollem Nachdruck die unbedingte Hilfe Deutschlands zugesichert«.

Tisza zögerte bei dieser Beratung ja zu einem sofortigen Krieg zu sagen, obzwar auch er meinte, daß die Möglichkeit eines Krieges »näher gerückt sei«. »Vorher müssen unbedingt Forderungen an Serbien gestellt werden — sagte er —, und erst wenn Serbien diese nicht erfüllt, ist ein Ultimatum zu stellen«. Damals meinte er noch, diese sollten »hart, aber nicht unerfüllbar« sein. Er protestierte gegen die Einverleibung weiterer slawischer Gebiete in die Monarchie und hielt es für notwendig, auszusprechen, daß die Monarchie auch im Falle eines Krieges nicht irgendwelchen Teil Serbiens annektieren werde und das Kriegsziel nicht die totale Vernichtung Serbiens, sondern bloß seine Beschneidung sei. Die Beschneidung Serbiens wünschte er offenbar hauptsächlich zu Gunsten Bulgariens und Albaniens. Er hielt es also für möglich, daß sich die Monarchie derzeit mit »einer starken Demütigung Serbiens« begnüge und eine günstigere internationale Lage für den Krieg abwarte.

— schen Kolonien — diese Vereinbarung der großen Räuber, der noch im Sommer 1913 paraphiert wurde, dessen Unterschrift aber die Engländer hinauszögerten — Ende Juli 1914 unterzeichnet wurde. Sie erweckten in Berliner führenden Kreisen die Hoffnung, England werde neutral bleiben, und Kaiser Wilhelm und seine Leute brauchten nicht mehr. Die englische Regierung ließ die Deutschen erst dann wissen, daß im Falle eines Angriffs auf Frankreich auch England in den Krieg eintritt, als die Monarchie die militärischen Operationen bereits begonnen hatte und die deutschen Truppen auf dem Marsch nach der französischen und belgischen Grenze waren. Die Engländer hatten auch vermittelnde Viermächtebesprechungen zur Regelung des Zwistes zwischen der Monarchie und Serbien beantragt. Dies hatte offenbar zum Ziel, Rußland die zur Beendigung der Mobilisierung notwendigen 2—3 Wochen zu sichern. Die deutsche Heeresleitung hingegen war nicht geneigt, die Vorteile der rascheren Mobilisierung unausgenutzt zu lassen, und auch die Monarchie war nicht geneigt, von der militärischen Abrechnung mit Serbien Abstand zu nehmen.

Die übrigen Teilnehmer der Beratung waren für den sofortigen Krieg. Laut Meinung des österreichischen Ministerpräsidenten Stürgkh sei die militärische Aktion dringend, weil ohne diese die Monarchie ihre bestehenden südslawischen Provinzen verliert. Bezüglich der Zukunft Serbiens akzeptierte er den Standpunkt Tizas in der Weise, daß Serbien beschnitten erhalten bleibe, auf -seinen Thron »ein europäischer Fürst« gesetzt werde, und das verkleinerte serbische Königreich »militärisch von der Monarchie abhängig« werde. Im Laufe der Debatte wurde Tisza »erwicht«, in erster Linie wahrscheinlich deshalb, weil seine Hauptforderung, die südslawischen Provinzen der Monarchie nicht mit serbischen Gebieten zu vergrößern, angenommen wurde. Er erklärte also, daß auch er bereit sei, »Konzessionen zu machen«. Die Serbien gegenüber gestellten Forderungen »mögen sehr hart sein, doch nicht so, daß unsere Absicht erkennbar sei, daß wir unannehmbare Forderungen stellen, da wir ansonsten keine Rechtsgrundlage zur Kriegserklärung hätten«. Die Standpunkte sind also einander nähergerückt, da »der Kompromißvorschlag Tizas« — wie Berchtold feststellte — »aller Wahrscheinlichkeit nach« zur kriegesischen Abrechnung mit Serbien führt.¹⁵

Am 19. Juli beriet der gemeinsame Ministerrat den Text des an Serbien zu richtenden Ultimatums und den Zeitpunkt seiner Absendung. Nachdem der Text vereinbart worden war, wünschte Tisza erneut, auszusprechen, daß die Monarchie »keinerlei Teil Serbiens annektieren wolle«. Er betonte, daß er dies »nicht nur aus innerpolitischen Gründen« für notwendig halte, sondern auch aus diplomatischen Überlegungen meine, daß man bei Kriegsausbruch den Großmächten eine Erklärung in diesem Sinne zukommen lassen müsse. Stürgkh war bereit, zuzustimmen mit der Erklärung, daß der Verzicht auf Annektierung serbischen Gebietes einesteils nicht ausschließe, das verkleinerte Serbien in Abhängigkeit von der Monarchie zu versetzen, indem ein neuer König auf den Belgrader Thron gesetzt wird, andernteils sich als notwendig erweisende »strategische Grenzberichtigungen« nicht unmöglich mache. Darin einigte man sich auch. Es wurde angenommen bei Kriegsbeginn die von Tisza beantragte Erklärung den Großmächten mit dem Bemerken zukommen zu lassen, daß diese Stellungnahme »weder strategische Grenzberichtigungen, noch die Verkleinerung Serbiens zu Gunsten anderer Staaten ausschließe«.¹⁶

¹⁵ Das deutsche Original des Protokolls siehe in: »Protokolle des gemeinsamen Ministerates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914—1918)«. Budapest, Akademieverlag. 1966. S. 141—150.

¹⁶ Ebd. S. 150—154. — In diesen beiden Ministerratssitzungen waren die herrschenden Kreise Ungarns allein durch Tisza vertreten. Die österreichischen herrschenden Kreise waren durch folgende vertreten: der gemeinsame Außenminister Berchtold, der gemeinsame Finanzminister Bilinski, der gemeinsame Kriegsminister Krobatin, der österreichische Ministerpräsident Stürgkh, der Chef des Generalstabes Conrad und der stellvertretende Flottenkommandant Konteradmiral Kailer.

Als Zeitpunkt der Absendung des Ultimatums hielt Berchtold den 23. Juli für entsprechend, um abzuwarten, daß der sich in Skt. Petersburg aufhaltende französische Staatspräsi-

Inzwischen ging die antiserbische Propaganda der bürgerlichen Presse weiter. Im Leitartikel der *Népszava* vom 9. Juli wird festgestellt: »Nach dem Attentat von Sarajewo begann die bürgerliche Presse einen wilden Hetzfeldzug einsteils gegen die Serben Bosniens, andernteils gegen Serbien. Nach dem chauvinistischen Taumel der ersten Tage hat sich wenigstens ein Teil der Presse ernüchtert und forderte nicht mehr mit so schäumendem Haß die Mobilmachung gegen Serbien.« Die Kriegshetze »sei schon abgeflaut« — heißt es in diesem Artikel —, doch wird gleichzeitig festgestellt, daß »die Hetze gegen das serbische Volk nicht verstummen will«. Man ließ sie nicht »verstummen«, da sie doch zur Vorbereitung der Mobilmachung behilflich war.

In der Folge vom 12. Juli der *Népszava* erschien ein Artikel »Kriegsgefahr und die Börse«, der auf die Wirkung hinwies, die die Nachricht über das gegen Serbien bevorstehende Auftreten und der Kriegsvorbereitungen auf die Börse hatte, und schon feststellt: »Die Österreichisch-Ungarische Monarchie steht wieder vor einer Kriegsgefahr.« Der Leitartikel vom 22. Juli des Blattes wurde schon in der angespannten Erwartung des Kriegeintritts abgefaßt. Das Wiener Außenministerium spricht von einem »Hauch der Geschichte« — heißt es in dem Artikel —, also »müssen die Völker der Österreichisch-Ungarischen Monarchie mit Sorge warten, was die Zukunft für sie bringen wird«. »In Sarajewo floß das Blut zweier Menschen, und deshalb . . . will man einen ganzen Weltteil mit einem Meer von Blut überschütten.« Dieser Artikel nimmt auch bezüglich des Verhaltens der Arbeiterschaft Stellung. Sie handelt dann im Geiste der Internationale, heißt es, »wenn sie schon im vorhinein erklärt, daß sie von der Kriegspolitik nicht einmal hören wolle, daß sie die diplomatischen Machinationen verurteile und sich mit dem Proletariat Serbiens und Rußlands ebenso einig fühlt der Hetze jener gegenüber, die den Krieg wollen, wie mit der Arbeiterschaft Österreichs und Deutschlands«. Die mächtigen Herren der Monarchie werden aufmerksam gemacht, daß »auch das ungarische Proletariat wissen werde, was es zu tun habe, wenn die Furien des Krieges auf dasselbe losgelassen werden«. Doch wird über keinerlei *konkrete* Aufgaben, keinerlei Vorbereitung konkreter Handlungen geschrieben, und auch darüber nicht, was die Arbeiterschaft tun solle, damit die Furien des Krieges *nicht auf sie losgelassen werden*. Darüber hinaus freilich, daß im Blatt erklärt wird: es wolle keinen Krieg. Doch darüber hinaus tat die Parteileitung nichts anderes, als daß sie die regierenden Kreise auf die die Monarchie bedrohende Gefahr aufmerksam machte, den Arbeitern aber den Rat gab, ihre Ruhe zu bewahren.

dent Poincaré von dort abreise. Er bemerkte, daß er jedwede, aus diplomatischen Erwägungen vorzunehmende weitere Hinausschiebung entschieden ablehne, denn »in Berlin beginne man schon jetzt nervös zu werden, und die über unsere Absichten durchgesickerten Nachrichten auch schon nach Rom gelangt sind, dürfe daher die Sache, um unerwünschtes Dazwischentreten zu vermeiden, nicht weiter hinausgeschoben werden.« Das heißt, der deutsche Verbündete urgiert und ist schon nervös und der italienische Verbündete muß rasch vor eine vollendete Lage gestellt werden, damit er keine Verzögerung veranlasse.

Tags darauf brandmarkt der »Das Schreckgespenst des Krieges spukt« betitelte Leitartikel der Népszava abermals die Hetze der bürgerlichen Presse und bringt ihre Beunruhigung darüber zum Ausdruck, daß »sich die Menschen mit dem Gedanken des Blutvergießens bereits zu befreunden beginnen«. Betont wird, wie wichtig es sei, daß »wir gegen die gefährliche Hetze der Kriegspartei unser Wort erheben, damit sich die Hetzer nicht damit brüsten, daß das ganze Land an ihrer Seite stehe«. Das zu sehr beschränkte Ziel des Protestes ist, daß sich die Kriegspartei nicht auf die Unterstützung durch das ganze Land berufen könne, doch ist es auf jeden Fall ein Protest und Opposition jenen gegenüber, die den Krieg unterstützen. Dieser Artikel trachtet, auch an den gesunden Menschenverstand der herrschenden Klassen zu appellieren, indem er ihnen vor Augen hält, daß auch sie kein Interesse am Krieg haben. Die Monarchie könne ja »Serbien und Montenegro nicht erobern«, weil auf ihrem Gebiet schon ohne diesen »so viele feindlich gesinnte Nationalitäten wohnen, daß sie nur mit größter Kraftanstrengung fähig ist, diese im Zaume zu halten«. Deshalb sind im Falle eines Sieges »der Gewinn voraussichtlich null«, im Falle einer Niederlage aber der »totale Zerfall der Monarchie«. Bezüglich des Verhaltens der sozialistischen Arbeiterschaft betont der Artikel wieder: »Verkünden wir der Kriegshetze gegenüber überall die internationale Solidarität der Arbeiterklasse.«

Am 23. Juli wurde in Belgrad das Ultimatum der Monarchie überreicht und tags darauf brachten die Zeitungen seinen Inhalt. Népszava stellt in seiner Folge vom 24. Juli fest: »Serbien wurde ein Ultimatum gestellt, das Gespenst des Krieges heraufbeschworen, . . . mit Blutvergießen und Gemetzel will man jene Fragen lösen, die ihre Willkürherrschaft, ihre Unbeholfenheit, ihre volksfeindliche Politik zusammengeknüpft haben.« Der österreichisch-ungarische Absolutismus hat das Ultimatum nicht »deshalb abgeschickt, daß Serbien die darin enthaltenen Bedingungen erfülle, sondern damit Serbien diese nicht annehme und so endlich die seit langem ersuchte Gelegenheit zur Zertretung Serbiens gegeben sei«. Tatsache ist, daß im Ultimatum nicht weniger gefordert wurde, als daß Serbien der militärischen und politischen Kontrolle durch die Monarchie unterworfen werde. Neben den übrigen, die Demütigung Serbiens bezweckenden Punkten diene hierzu die Forderung, daß die Vertreter der Monarchie entscheiden, wer im serbischen Offizierskorps verbleiben dürfe, und wer aus diesem entfernt werden solle.

Der Artikel der Népszava vom 25. Juli verurteilt die bürgerliche Presse, daß nach der Absendung des Ultimatus »sich schon kein einziges bürgerliches Blatt im ganzen Lande fand, das ein abfälliges Wort gehabt hätte gegen jene, die die Kriegsgefahr heraufbeschworen«, d. h. das Ultimatum abgesandt haben. »Ein einziges Blatt getraute sich, heute ehrenhaft zu sein - heißt es darin —, und das war das Blatt der Arbeiterschaft . . . ein einziges Blatt getraute sich, für den Schutz von Leben und Vermögen des ungarischen Volkes das Wort

zu erheben, und das war die Partei des Proletariats.« Und das ist auch wahr. Wenn auch auf reformistisch-pazifistischer Grundlage, doch verurteilte die Sozialdemokratische Partei das Ultimatum und die Vorbereitung des Kriegseintritts; sie war die einzige Partei, die dies in Ungarn tat. Abfällig bemerkt der Artikel auch, daß sich unter den Abgeordneten des Parlaments kein einziger gefunden habe, der sich »getraut hätte aufzustehen und zu erklären, dieses Ultimatum sei eine gefährliche Provokation, die Heraufbeschwörung dieses Krieges sei eine gefährliche Sünde«.

Die Népszava verurteilte also abermals die Kriegspolitik der Monarchie, doch jetzt, an der Schwelle der Kriegserklärung schrieb sie in etwas abgeänderter Form über die Absendung des Ultimatus. So heißt es im Artikel vom 24. Juli: »Nicht das Verhalten Serbiens, sondern alle Sünden der Österreichisch-Ungarischen Monarchie haben das heutige Ultimatum heraufbeschworen.« Der Artikel vom 25. Juli verweist hingegen als Ursache des Ultimatus auch auf »den im Blutdunst sich steigernden serbischen Chauvinismus«. »Österreichisch-ungarischer und serbischer Chauvinismus — diese beiden Faktoren haben die Minen der Kriegsgefahr gelegt« — heißt es in diesem Artikel. Der serbische Chauvinismus ist tatsächlich groß geworden. Die Sozialdemokratischen Parteien der Monarchie haben aber die Verantwortung der herrschenden Kreise der Monarchie für den Krieg mit dem Chauvinismus der serbischen Kreise nicht vermindern können. Die Nebeneinanderstellung der beiden kann nur damit begründet werden, daß die Führung der USDP den ersten Schritt von der Verurteilung des räuberischen Krieges der Monarchie zu dessen »Verständnis« getan hat. Dieser Artikel der Népszava warnt aber auch weiterhin die Monarchie vor dem Kriege, in welchem sie »nichts gewinnen, aber alles verlieren könne«. Er bemerkt, daß »hinter dem Kriegszug gegen Serbien das Gespenst des Krieges gegen Rußland sich verberge, und hinter diesem das Gespenst des Weltkrieges«, auf den eine solche Weltkrise folgen könne, in welcher »die ganze derzeitige gesellschaftliche Ordnung ins Wanken geraten könne«.

Serbien war nicht geneigt, alle Punkte des Ultimatus restlos durchzuführen, worauf die Monarchie die diplomatischen Beziehungen mit ihm abbrach und die übrigens bereits im Gang befindliche Mobilisierung verkündete.

»Die Katastrophe des Krieges ist nun schon über uns hereingebrochen — heißt es im Leitartikel der Népszava vom 26. Juli —. Heute können wir nichts mehr tun, um denselben zu verhindern. Heute können wir nichts anderes tun, als die Ereignisse einfach zu registrieren, das Rohmaterial der Geschichte in Evidenz zu halten. Aber die Zeit der Heimsuchung wird vergehen, und dann werden wir neuerlich unsere Meinung über alles Geschehene offen und ungeschminkt sagen.« Das Blatt verbindet die Deklaration der Hilflosigkeit mit dem Vertrauen auf die Zukunft und bringt den Mut auf, nochmals zu erklären: »Heute ist die Sozialdemokratie die einzige Stimme im Lande, die

noch im letzten Augenblick gegen den Krieg protestiert«. Auch am nächsten Tag befaßt sich der Leitartikel des Blattes mit dem Kriege. »Wenn es nur darum ginge, — heißt es darin —, daß die Monarchie mit Serbien eine Sache zu Regeln habe, wäre die Sache einfach: entweder ein vernünftiges Nachgeben Serbiens, oder die riesige Übermacht der Monarchie könnte dem Streit ein Ende setzen. Doch handelt es sich nicht nur darum, hinter dieser scheinbar einfachen Frage verbergen sich finster die wirtschaftlichen und dynastischen Gegensätze der europäischen großen Mächte, die die ganze Welt in Brand setzen können.«

Der Leitartikel der Népszava vom 27. Juli spricht bereits nicht von der sündhaften Kriegspolitik der Monarchie, und sagt von der Gefahr des Weltkrieges, daß dieser nun seitens der Ententemächte drohe, wenn sie sich einmengen, daß die Monarchie Serbien im Falle der Nichtunterwerfung zertrete. Dies ist bereits die Zurkenntnisnahme der sündhaften Kriegspolitik, die Unterwerfung derselben. Das Blatt will dies nur verschönern, wenn es erklärt: »Wir organisierte, selbstbewußte Arbeiter erklären auch in diesen kritischen Stunden unseren festen Wunsch, der schwere Konflikt möge ohne Blutvergießen gelöst werden.« Doch dieser »feste Wunsch« drückt jene eitle Hoffnung aus, daß Serbien vielleicht mit »kluger Nachgiebigkeit« sich dareinfügen wird, daß es unter militärische und politische Kontrolle der Monarchie gelange mit allen ihren Folgen, oder daß die Ententemächte es vielleicht zulassen werden, daß die Monarchie rasch mit Serbien abrechne.

Am 22. Juli schrieb Népszava noch: »auch das ungarische Proletariat wird wissen, was es zu tun hat, wenn die Furien des Krieges auf dasselbe losgelassen werden.« Und am 26. Juli bereits: *»Heute können wir nichts mehr tun, um denselben zu verhindern.«* Und am 27. Juli, den Tag vor der Kriegserklärung wünschte sie in ihrer »Friedenssehnsucht« nur, die Monarchie könnte rasch mit Serbien fertig werden. *Die Führung der USDP hat, die Kriegserklärung gar nicht abwartend, doch im Bewußtsein, daß diese nurmehr eine Frage von Stunden sei, ihren den räuberischen Krieg der Monarchie leidenschaftlich verurteilenden Standpunkt aufgegeben, den weiteren Kampf nicht mehr auf sich genommen, sondern sich unterworfen.*

Und am 28. Juli erklärte die Monarchie dem kleinen Serbien den Krieg. Sie hat die Lunte des den Weltkrieg entfachenden Pulverfasses entzündet, und die Kanonen erdröhnten.

Die Ereignisse gaben den Sozialdemokratischen Parteien der Monarchie keine Zeit, abzuwarten, was die Sozialdemokratische Partei Deutschlands tun wird, falls Deutschland in den Krieg entritt. Der schmachhafte Anschluß der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstags an den imperialistischen Krieg ihrer »eigenen« Bourgeoisie erreichte seine »volle Entfaltung« bei der Abstimmung am 4. August 1914 im Parlament, nachdem Deutschland bereits am 1. August Rußland und am 3. August Frankreich den Krieg erklärt

hatte. Doch die Österreichisch-Ungarische Monarchie hat bereits am 28. Juli den Krieg erklärt. Sowohl die österreichischen wie auch die ungarischen herrschenden Kreise konnten sicher sein, daß sich die Führung der Sozialdemokratischen Partei von jeder Bewegung gegen den Krieg distanzieren werde. Dies gab der Artikel der *Népszava* vom 27. Juli der organisierten Arbeiterschaft auch klar zu verstehen. Als es nicht mehr galt, ein Massenauftreten gegen den Krieg *nur in Aussicht zu stellen*, sondern zwischen Auftreten *gegen* den Krieg und *Unterwerfung zu entscheiden*, hat sich die Parteileitung *unterworfen* und auch die Fahne des Pazifismus im Stich gelassen. Sowohl die österreichische wie die ungarische Sozialdemokratische Partei haben den sündhaften Krieg ihrer »eigenen« herrschenden Klassen zur Kenntnis genommen, den von ihnen geführten Kampf gegen den Krieg aufgegeben, verraten.

Am 29. Juli erschien in der *Népszava* der Aufruf der Sozialdemokratischen Partei (ähnlich wie jener der österreichischen Partei) an die organisierten Arbeiter. Wer einrückt, heißt es im Aufruf, »muß mannhaft *alle Folgen* der außerordentlichen Lage auf sich nehmen«. Das Wesen des Aufrufs ist, daß man keinerlei Widerstand leisten dürfe, und allen Kriegsbefehlen Folge leisten müsse, denn nur so ist die Hinüberrettung der Arbeiterorganisationen in die Nachkriegszeit zu erhoffen. Obwohl die Presse der Partei nicht so schreiben kann, wies sie sollte und möchte — heißt es im Aufruf —, doch »nicht nur darum, weil es gesetzmäßig verordnet ist, sondern teilweise auch darum, weil in einer solchen kritischen Lage auch wir . . . *die Sache der Verwaltenden* wohl nicht erschweren dürfen, und weil eine solche Lage für Kritik und Rechenschaftsforderung auch ansonsten unfruchtbar ist.«

Das Baseler Manifest hat die Sozialdemokratischen Parteien aufgefordert, für den Fall, daß die imperialistischen Mächte doch den Krieg entfachen, den Kampf um die je baldigere Beendigung des Krieges fortzusetzen und die durch den Krieg ausgelöste gesellschaftliche Krise zu benutzen, um den Sturz der bürgerlichen Herrschaft zu beschleunigen. Nun, Garami und seine Genossen wünschten zwar die baldigste Beendigung des Krieges, aber so, wie es auch István Tisza und seine Leute wünschten: die Entente möge zulassen, daß die Monarchie Serbien rasch überfalle. Garami und seine Genossen wußten schon gut, daß die Entente dies nicht zulassen werde, und daß mit dem Überfall Serbiens ein Weltkrieg beginnt, der schwere gesellschaftliche Folgen haben wird. Doch nahmen sie es nicht auf sich, durch Fortsetzung des Kampfes gegen den Krieg die Beendigung des Krieges zu beschleunigen und die durch den Krieg hervorgerufene Krise zum raschesten Sturz der Monarchie zu benutzen. Sie übernahmen nicht die Verantwortung für eine eventuelle Niederlage der Monarchie, ja sie waren bestrebt, alles zu tun, was die Regierung im Interesse des Krieges von ihnen verlangte. Sie rechneten damit, daß der Krieg — wie immer er auch enden möge — die Krise der Monarchie vertiefen werde und dann die Zeit der »Rechenschaftsforderung« kommen werde. Bis dahin

muß man aber den Befehlen der Kriegsregierung und der Heeresleitung gehorchen. Dies verkündet der Aufruf der Partei, zu gleicher Zeit die Arbeiter vertröstend, daß »nach dem jetzigen Kriege ein anderes Ungarn an Stelle des jetzigen stehen werde«, wo man dann unter anderen Umständen darum kämpfen müssen wird, daß sich Ungarn »in die Kulturbrüderschaft freier Nationen« einfügen könne.

In den westeuropäischen Ländern ging der Kampf zwischen jenen, die gegen die Entfachung des Weltkrieges kämpften und jenen, die sich unterwarfen weiter, als sich die Ungarländische Sozialdemokratische Partei, ähnlich wie die österreichische, auf den schmählichen Standpunkt der Unterstützung des räuberischen Krieges gegen Serbien stellte.

Die Internationalisten betrieben die Organisierung einer dem Baseler Kongreß ähnlichen neuerlichen internationalen Friedensdemonstration. Der neue Kongreß sollte ursprünglich am 23. August in Wien veranstaltet werden. Nach dem Kriegseintritt der Monarchie war aber Wien hierzu nicht mehr geeignet, der Kongreß ist hingegen dringender geworden. Die Internationale Sozialistische Kanzlei hat den Termin desselben auf den 9. August vorverlegt. Die französische Partei hat die Organisierung desselben in Paris auf sich genommen. Ich glaube, die Berliner Regierung habe sich auch deshalb mit der Kriegserklärung beeilt, um nicht nur der Beendigung der russischen Mobilisierung, sondern auch der neuerlichen internationalen Friedensdemonstration der Arbeiterbewegung zuvorzukommen.

Die französischen Chauvinisten, die mit der Rückforderung Elsaß-Lothringens den Kriegseintritt vorbereiteten, waren wegen des Auftretens der Arbeiterschaft gegen den Krieg ebenfalls beunruhigt. In Paris wurde am 31. Juli Jaurès ermordet, der trotz seiner reformistischen Auffassung der antimilitaristischen Fahne treu blieb, gegen die französischen Kriegsvorbereitungen protestierte und die neuerliche gemeinsame Bewegung des internationalen Proletariats gegen den Krieg betrieb. Die Népszava schrieb am 2. August über den ruchlosen Mord. Sie würdigte Jaurès als »den Stolz der internationalen Sozialdemokratie und der Kulturmenschheit« und lobte die französischen Antimilitaristen, die dagegen sind, daß Frankreich als Verbündeter Rußlands in den Krieg eintrete, »um das zügellose Serbien zu retten«. Wenn sie dafür in den Krieg eintreten, dann ist das »eine ewige Schande Frankreichs« schrieb die Népszava zu einer Zeit, als die Kanonen der Monarchie bereits Belgrad bombardierten, die Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich bevorstand und Deutschland bereits den Krieg an Rußland erklärt hatte. Der Artikel vertraute aber auf die französischen Antimilitaristen, weil die französischen Proletarier zur Überzeugung gelangen können, daß »wenn wir schon sterben müssen, es besser sei, in Paris als Helden einer herrlichen Revolution zu sterben als zwischen den Bergen irgendeines barbarischen Landes für nie gekannte Interessen, als unvernünftiges Vieh«.

Die Arbeiterschaft Ungarns wurde von der Leitung der USDP aufgefordert, gehorsam nach Serbien sterben zu gehen, eben nicht für »nie gekannte« Interessen, sondern für sehr gut bekannte expansionistische Interessen der herrschenden Klassen der Monarchie und die Eroberungsziele des die Monarchie aneifernden deutschen Imperialismus. Unerhörte Heuchelei gehörte dazu, den Kampf der französischen Antimilitaristen in der sozialistischen Toga selbstgefällig zu würdigen, während sie selbst den Kampf gegen den Eroberungskrieg der »eigenen« herrschenden Klassen schamlos aufgibt und als Führerschaft der Sozialisten Handlanger des räuberischen Krieges der Monarchie und des deutschen Imperialismus geworden ist. Aber die Heuchelei ist ein unentbehrliches Requisit des Sozialchauvinismus.

Es dürfte wohl kaum überraschen, daß die Népszava am 3. August in ihrem Leitartikel Deutschlands Kriegserklärung an Rußland als notwendigen Schritt deklarierte, und während der zaristische Imperialismus verurteilt, der Krieg der deutschen und österreichisch-ungarischen Räuber für eine hehre Kulturmission erklärt wurde, indem es hieß: »die europäische Kultur führt ihren Kampf gegen die Barbarei«. Zwei Tage später konnten Garami und seine Genossen bereits bestätigen, daß die sozialdemokratische Abgeordnetengruppe im Reichstag für die Kriegskredite gestimmt hat, was unter anderem auch ein Schlag gegen die antimilitaristische Front der französischen Sozialisten war, weil dies den französischen Sozialchauvinisten ein wirksames Argument zur Bewilligung der französischen Kriegskredite in die Hand gab.

Der Wiener Hof und die Budapester Regierung kümmerten sich nicht viel um jene »Mahnungen« der Sozialdemokratischen Partei das System müsse im Interesse der politischen Stärkung des Reiches liberalisiert werden: im Zuge der Kriegsvorbereitungen wurden gerade die autokratischen Maßregeln verstärkt. Garami und seine Genossen hatten in einer solchen Lage zu entscheiden, ob sie den pazifistischen Protest gegen die sündhafte Kriegspolitik der Monarchie fortsetzen, oder sich ergeben und die Arbeiterschaft zu Gehorsam auffordern. Und sie ergaben sich. Auf alles, was über die angebliche »Liberalisierung« des Zarismus am XX. Parteikongreß gesagt wurde, wurde rasch ein Schleier gelegt, ebenso auf die seinerzeitige Erklärung über die Solidarität mit den russischen Arbeitern und in den Vordergrund trat die Geißelung der Barbarei des Zarismus.

Die USDP geriet freilich nicht in eine Lage, daß ihre Vertreter die Kriegskredite bewilligen, weil sie keine Vertretung im Parlament hatte, die Parteileitung hat aber auch ohnedies ihre Unterwerfung ausgedrückt. Auch die Sozialdemokratischen Parteien Österreichs kamen nicht in die Lage, sich durch Bewilligung der Kriegskredite dem räuberischen Krieg anzuschließen, einfach darum, weil das österreichische Parlament nicht einberufen wurde. Doch auch in Österreich mußte sowohl den herrschenden Kreisen wie der Arbeiterschaft die Stellungnahme der Partei bekanntgegeben und mitgeteilt

werden, welchen Standpunkt die Partei einnahm und zu welchem Verhalten das Proletariat aufgerufen wurde. Und diese Erklärung sprach dem Baseler Beschluß hohn.

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs versagte die II. Internationale und zerfiel. Bei diesem Zerfall standen die Sozialdemokratischen Parteien der Monarchie sozusagen »in vorderster Linie«. Der Weltkrieg wurde von der Monarchie mit dem Angriff auf Serbien in Gang gesetzt und die Sozialdemokratischen Parteien der Monarchie waren die ersten, die — auch die Fahne des Pazifismus hinwerfend — sich offen dem imperialistischen Kriege ihrer »eigenen« herrschenden Klassen angeschlossen haben.

Übers. von K. Niederhauser

Социалдемократическая Партия Венгрии и начало первой мировой войны

Д. НЕМЕШ

Резюме

Войны на Балканах в 1912—1913 годах непосредственно затрагивали как Австро-Венгрию, так и Социалдемократическую Партию Венгрии. Только Социалдемократическая Партия Венгрии являлась той единственной силой, которая, наперекор военному вмешательству двора и господствующих классов, определенно осуждала служащую экспансионистским целям внешнюю и внутреннюю политику Монархии.

Руководители Социалдемократической Партии Венгрии, однако, останавливались перед революционным антимилитаризмом; не говорили о конкретных массовых выступлениях рабочих против войны; не приняли решения о том, что следовало бы сделать партии в случае вступления Монархии в войну.

Базельский конгресс II. Интернационала (1912) подтверждает принятую в г. Штутгарт и направленную против войны резолюцию. Она призывает социалдемократов Австро-Венгрии воспрепятствовать вооруженному выступлению Габсбургов против Сербии, вести борьбу за то, чтобы «находящаяся под властью Габсбургов часть южных славян, в рамках Монархии, получила право на демократическое самоуправление». Со своей стороны Социалдемократическая Партия Венгрии своей задачей считала указанные выше цели, что проявлялось и в тактике в 1913 году, во время скутарского (Skutari) кризиса. Направленные на национальное самоопределение и отделение стремления славянского и румынского населения Монархии были — как практически неосуществимые с экономической и общественной точки зрения невыгодные — отвергнуты ей. Вместо всего этого Социалдемократическая Партия Венгрии требовала демократического преобразования Венгрии и ликвидации национального угнетения, исходя из того, — что и на XX. съезде, осенью 1913 года было подчеркнуто — что лишь таким образом окрепшая Австро-Венгрия способна выступать против военных угроз со стороны царской России.

После сараевского покушения становились особенно важными следующие резолюции XX съезда Социалдемократической Партии Венгрии, призывающие господствующие круги воздержаться от постоянного вмешательства в дела балканских народов: «Не путем постоянного повышения военных тяжестей, а путем новой и соответствующей широким народным слоям экономической, социальной и национальной политики следует искать залог дальнейшего существования Монархии». Резолюции одновременно призывают рабочий класс и миролюбивые круги страны «на митингах и на демонстрациях повсеместными выступлениями протеста требовать обеспечения мира, за любую цену и при всех обстоятельствах». Убийство Франца Фердинанда, наследника престола было использовано господствующим классом и его печатью в интересах безудержного подстрекательства к войне. Социалдемократическая Партия Венгрии и ее газета «Непсава» (Голос народа) резко осуждали это, направленное против Сербии, подстрекательство. Они указывали на ответственность австро-венгерских империалистических кругов, воспрепятствовавших

объединению южнославянских народов. Они подчеркивали, что вооружение царского империализма расширяет сферу войны. «Кровь двоих была пролита в Сараево, — пишет газета Непсава 22-го июля 1914 года, — и за это (господствующие классы) хотят целый континент покрыть морем крови».

После объявления войны против Сербии, (28 июля 1914г.) Социалдемократическая Партия Венгрии уже не брала на себя задачи борьбы против войны. Мировая война была начата Монархией, выступлением против Сербии и социалдемократические партии Монархии сложили первым знаменем даже пацифизма и присоединились первыми открыто к империалистической войне своих собственных господствующих классов.

Участие русских военнопленных-интернационалистов в революциях в Венгрии в 1918—1919 гг.

А. ЙОЖА

История русских военнопленных первой мировой войны до последнего времени — за исключением нескольких воспоминаний — считалась запущенной областью историографии, статьи, публикации источников начали издаваться лишь в 60-х годах.¹ Исследователь даже невольно изыскивает параллели, аналогичные черты в судьбе, в политической и военной роли русских военнопленных, попавших в Австро—Венгрию, и австро—венгерских солдат, попавших в плен русской армии в ходе войны и в революционных событиях 1917—1919 годов. Безусловно, такие черты были, но их вес и сфера действий в большой мере определялись отличающимися друг от друга условиями.

В период первой мировой войны значительная эмиграция венгерских революционеров на территории России не существовала, в то время, как наряду со Швейцарией, Францией и Германией Австро—Венгрия также служила прибежищем для преследуемых царским самодержавием. Один из значительных заграничных центров большевиков, руководимый лично Лениным, до начала первой мировой войны действовал в Западной Галиции, на территории тогдашней Австро—Венгерской Монархии. Правда, австро—

¹ Из научных работ на венгерском языке мы укажем на следующие две работы Т. Нетёс: *A 80. nemzetközi dandár*. [Интернациональная 80-ая бригада], Будапешт, 1963; Л. Кёвлябó: *Internacionalisták a Tanácsköztársaságért*. [Интернационалисты за Советскую Республику], Будапешт, 1969. На основании совместных исследований венгерских и советских историков был издан на русском языке сборник документов дополненный вариант которого был издан на венгерском языке под следующим названием: *Orosz internacionalisták a Magyar Tanácsköztársaságért*. [Русские интернационалисты за Венгерскую Советскую Республику]. Сборник документов. Составили: Л. Чиждова и А. Йожа. Будапешт, 1973. Советское издание: Русские интернационалисты в борьбе за Венгерскую Советскую Республику 1919 года. Сборник документов. Москва, 1972.

Из советских историков первым обратил внимание на тему А. В. Фёдоров: *Участие русских солдат в защите Венгерской Республики 1919 г.* Затем: Ю. А. Писарев: *Русские военнопленные в Австро-Венгрии в 1917—1918 гг.* «История СССР» 1966. № 4. А. П. Якушина: *Заграничные организации РСДРП (1905—1917)* Москва, 1967; А. А. Мальков: *Деятельность большевиков среди военнопленных русской армии (1915—1919 гг.)*. Казань, 1971.

венгерские власти после предварительного ареста предоставили Ленину и нескольким большевикам возможность выехать в Швейцарию, однако менее известные члены эмиграции оставались в Австро—Венгрии под жандармским надзором или же во временной изоляции в концентрационных лагерях. Война, несомненно, нарушила связи, поддерживаемые эмигрантами друг с другом, а также и с родиной, но нити связи — в силу использования легальных и нелегальных возможностей — не оборвались полностью. В это время на первый план выдвигается поддержание нелегальных связей, но свидетельствующие о существовании последних документы сохранились в австрийских и венгерских архивах лишь в том случае, если они были захвачены полицией или военной цензурой. А в силу того, что русские эмигранты и попавшие в плен революционеры обладали богатым опытом подпольной работы и были чрезвычайно хорошими конспираторами, дошедшие до нас письменные источники того времени, которые могли бы отражать широкую деятельность большевиков, оказались чрезвычайно скудными. В противоположность этому мы располагаем обширной документацией, свидетельствующей о настроении масс военнопленных, об их использовании в экономике двуединой Монархии, которые посредственно, на основании результатов отражают также идейное и организационное влияние революционных организаций.

Масса, о которой идет речь в этой статье, составлялась из военнопленных русского подданства. Большинство их было русским по национальности. За исключением нескольких среднеазиатских народностей, у которых царизмом не была введена воинская повинность, среди военнопленных, можно сказать, находились представители почти всех национальностей, социальных классов и слоев тогдашней многонациональной царской империи.

Из работы по политическому просвещению, организации военнопленных значительную роль взяли на себя русские эмигранты-социал-демократы, которые благодаря либеральным распоряжениям правительств двуединой Монархии в 1916—1917 годах пользовались известной свободой движения. В ряды большевиков-эмигрантов, находившихся накануне войны в Австрии и Венгрии, входили Владимир Юстус, Ефим Вейсброт, Антон Белоцерковский, с конца 1915 года серб по происхождению Филипп Филиппович и другие; все они были активными участниками буржуазно-демократической революции 1905 года. Они составляли то небольшое по количеству, но обладавшее богатым политическим опытом ядро, вокруг которого формировалась нелегальная большевистская организация, охватывавшая сотни русских военнопленных.

Попавшие в плен большевики русской, украинской, белорусской и других национальностей и левые социалисты-поляки непосредственно после их прибытия в лагерь для военнопленных старались наладить связь друг с другом. Сформировались первые подпольные организации в лагерях Шоморья (Шаморин), Дунасердакей (Дунайска Стреда), Эстергом-Кеньермезё.

Массовое использование военнопленных в производстве сделало возможным, чтобы упомянутые организации лагерей создали на отдельных местах работы ячейки, которые считались филиалами организаций, действующих в лагерях.

На революционную организацию военнопленных в основном влияли время и условия попадания в плен, складывание численного состава лагерей, мест работы, политика, проводимая Монархией Габсбургов по отношению к военнопленным,² — и не в последнюю очередь интерес к судьбе революции в России, принесенный с собой материал впечатлений, приобретенных в различные периоды времени; социальное и политическое расслоение лагерей, уровень общей и политической образованности военнопленных, бывших рабочих и крестьян.

Согласно ведомостям Международного Красного Креста, во время войны из рядов царской армии попало в плен к австро-венгерским войскам всего 5000 офицеров и 1 365 000 солдат рядового состава.³

Из них 110 000 человек умерло, несколько тысяч человек — большей частью украинцев — было передано Монархией немецкому военному производству. После занятия Польши в 1915 году значительное количество военнопленных поляков было отпущено на территории, оккупированные центральными державами.

В начале января 1917 года в 32 постоянных лагерях для военнопленных, местах работы в тылу и в районах боевых действий по учетам числилось 4755 пленных офицеров и 851 849 рядовых российского подданства.

Международное военное право дало возможность руководителям Монархии на то, чтобы нехватку рабочей силы в промышленности и сельском хозяйстве, возникшую вследствие призывов большого масштаба, пополнять дешевыми рабочими из военнопленных. Между австрийскими и венгерскими правительственными кругами велись горячие споры о разделении рабочей силы из военнопленных. Венгерский премьер-министр Иштван Тиса на заседании совета министров, проведенном 24 сентября 1915 года, — ссылаясь на то, что в этой войне Венгрия понесла большие потери в живой силе, чем Австрия, требовал для венгерских латифундий (крупных помещичьих владений) и промышленности на столько больше военнопленных, на сколько больше мужчин было отвлечено в Венгрии от мирного производительного

² См. подробнее: A. JÓZSA — A. VAJDA: *Dokumentumok az Osztrák—Magyar Monarchia első világháborús hadifogolypolitikájának kialakulásáról*. [Документы о формировании политики Австро—Венгерской Монархии по отношению к военнопленным в период первой мировой войны]. В журнале *Hadtörténelmi Közlemények* [Военно-исторический вестник]. Будапешт, 1971, № 4.

³ E. BRÄNDSTRÖM: *Unter Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien 1914—1920*. [Среди военнопленных в России и Сибири в 1914—1920 гг.] Берлин. 1922. Стр. 8.

труда.⁶ Принимая во внимание то, что партнером Монархии была Венгрия, в целях выполнения сельскохозяйственных работ сюда систематически переправляли большинство русских военнопленных.

В начале января 1918 года, то есть непосредственно после Великой Октябрьской социалистической революции, по учету числилось 908 000 военнопленных, имеющих российское гражданство и местожительство, к этому нужно еще прибавить также 40 000 русских солдат-беженцев, которые во время румыно—советского конфликта в конце 1917 года до заключения мира предпочли выбрать интернирование в Австро—Венгрию, чем остаться под контрреволюционной властью королевской Румынии и русских контрреволюционных генералов. Из упомянутого количества военнопленных 247 744 человека работало в тылу действующих войск, в стране на работе было занято 550 000 человек, среди них 291 597 человек работало в сельском хозяйстве в Венгрии, 54 156 — на гражданском производстве и 61 963 человека — в военной промышленности, а также 27 505 человек — на государственных предприятиях.⁷ Вследствие этого в 1917 и 1918 годах центр пропагандистской и организаторской деятельности большевиков, проводимой в кругу масс военнопленных, переместился в бассейн Карпат, т. е. на территорию многонациональной Венгрии. В Будапеште, где жила приблизительно половина венгерского промышленного пролетариата, начиная с 1915 года, работало несколько тысяч русских военнопленных. Например, в марте 1916 года на машиностроительном заводе Шликк—Никольсон работало 664 человека военнопленных, на заводе Ганц Данубиус — 670 человек, при будапештском управлении гос. железных дорог — 1470 человек, на машиностроительном заводе МАВ — 240, на Газовом Заводе столицы — 700, на машиностроительном заводе Ланг — 30, при Управлении Фортификационных сооружений — 200 человек военнопленных. На 76 заводах всего было принято на постоянную работу 7024 военнопленных, большая часть из которых были русской национальности.⁸ Количество русских военнопленных со временем не только не сократилось, но значительно увеличилось.

⁴ Н. Жданов: *Русские военнопленные в мировой войне 1914—1918 гг.* Под ред. А. Свечина и др. Москва, 1920. стр. 71.

⁵ Hadtörténelmi Levéltár, Budapest. [Военно-исторический Архив, Будапешт] (— в дальнейшем HL). Filmtár. Фотоархив. (— в дальнейшем: Ft.) *Orosz hadifoglyok*. Русские военнопленные. (— в дальнейшем *Orosz hdf.*), коробка (— в дальнейшем: doboz) 16, — 3/2, 1/1, 1917. Основной учет военнопленных проводился в лагерях военнопленных; см. приведенную статью Józsa—Vajda, стр. 718.

⁶ *Magyar Minisztertanácsi jegyzőkönyvek az első világháború korából*. [Протоколы Венгерского Совета Министров из времен первой мировой войны.] Будапешт, 1960. стр. 181—182.

⁷ Kriegsarchiv. Wien. [Военный Архив, Вена]. (— в дальнейшем: KAW) *Armeeoberkommando*. [Верховное Главнокомандование Армии] (— в дальнейшем АОК). Op. Abt. (оп отдел) 1917—1918. (папка) 666. Kriegsministerium. Министерство военных дел (— в дальнейшем КМ). 10. Kgf. Abt. (10 отдел по делам военнопленных). 1918. 10—20/1—3925.

⁸ Országos Levéltár, Budapest. [Государственный Архив, Будапешт] (— в дальнейшем: OL). Földművelésügyi Minisztérium [Министерство земледелия] (— в дальнейшем: FM). Ált. K—184. 1916—62/h—70059/71655.

Значительная доля русских военнопленных, работающих в Будапеште, уже в 1916—1917 годах искала и нашла связь с местным рабочим движением. Большевики сначала наладили связь с эмигрантами, затем с местными левыми социал-демократами и антимилитаристской нелегальной группой, сформировавшейся при поддержке Эрвина Сабо, (которая называла себя «венгерской группой, присоединившейся к Циммервальду»).

Русских, украинских рабочих-военнопленных как в промышленности, так и в сельском хозяйстве власти стремились изолировать от местных трудящихся. В директивах, изданных в октябре 1915 года, касающихся военнопленных, занятых в промышленности и в горном деле, венское Министерство военных дел Австро—Венгрии запретило поддержание связей между военнопленными и местными трудящимися вне работы, особенно в выходные дни,⁸ когда для политического просвещения местных рабочих и военнопленных имелось больше времени.

До развертывания социалистической революции в России немецкая и австро—венгерская цензура часто смотрела сквозь пальцы на проникновение нелегальной литературы, направленной против царизма и русского буржуазно-помещичьего строя, и лишь тогда выступила против этого, когда содержание пропагандистских материалов, прибывающих от швейцарских большевиков, стало своим идейным влиянием непосредственно оживлять местные социальные и национальные движения.

Изыскивающие выход из империалистической войны венгерские трудящиеся и солдаты ожидали правильного ответа на их вопросы и нуждались в познании ленинских истин. Несколько писем, полученных от Интеллектуального Комитета Помощи Военнопленным, находившегося с 1915 года под руководством большевика Г. Л. Шкловского, (в работе этого комитета принимала активное участие и Н. К. Крупская), свидетельствует о том, что русские военнопленные выступали в качестве посредников и запрашивали большевистские газеты также и для интересующихся венгерских рабочих и крестьян. Например, 1 апреля 1917 года военнопленный Григорий Гостев передал письмо Яноша Надь, который просил большевистские газеты в целях просвещения венгерской деревни. Он выразил свою надежду, что газета «Социал-демократ» просветит массы о подлинных причинах войны и о её истинном характере.¹⁰ В письме от 28 апреля Григорий Гостев пишет: «... пришлите мне несколько прокламаций к австро—венграм, если можете, то

⁸ HL Honvédelmi Minisztérium [Министерство национальной обороны] (— в дальнейшем НМ). B. osztály (отдел) Mg. tétel (серия) 1916. 3602. alapszám (основной номер) — 373. csomó, (— пачка), 40. folio (— лист).

¹⁰ Центральный Партийный Архив ИМЛ при ЦК КПСС. (— в дальнейшем — ЦПА ИМЛ), Ф. 251, оп. 1, ед. хр. 112. л. 23.

и на мадьярском языке, если же не можете, то русскими буквами, а мадьярский язык не остановит моей просьбы.»¹¹

Буржуазно—демократическая, а затем социалистическая революции в России примерно на один год опередили буржуазно—демократическую революцию в Австрии и Венгрии, а также образование Венгерской Советской Республики. Это отклонение во времени объективно привело к тому, что весть о событиях в России стимулирующе воздействовала не только на находившихся вдали от родины русских военнопленных, но также и на рабоче-крестьянское и национально-освободительное движение, развернувшееся во время мировой войны. Эти последние, несмотря на все запретительные меры властей, вступили в связь с революционными организациями, сформировавшимися среди военнопленных.

Вести о стачках и демонстрациях в России уже в 1915—1916 годах по нелегальным каналам дошли до лагерей военнопленных и их мест работы. Анализы создавшегося положения, производимые сторонниками Ленина, разоблачение социал-шовинистов — предателей рабочего движения, ясная программа пути выхода из империалистической войны оказались таким идейным оружием, которое в конце 1917 года и в течение 1918 года способствовало развитию в положительном направлении еще противоречивых взглядов левых социал-демократов, революционных социалистов. Недостаток опыта, проявляющийся в области их подпольной революционной деятельности, большевистские группы пополняли своими хорошими советами и активной помощью.

На развитие революционного движения русских, украинских, белорусских военнопленных и военнопленных других национальностей, происходивших с современной территории Советского Союза, значительно влиял ход войны, обостряющаяся внутривойсковая борьба в Австро—Венгрии и в России. Учитывая этот факт, мы различаем в интернационалистическом движении российских военнопленных пять периодов, вехами которых явились значительные внутри- или внешнеполитические, а также военные события.

Первый период развития движения российских военнопленных можно считать от начала войны до свержения царизма. В это время в лагерях и на местах работы военнопленных сформировались первые ленинские группы. Сфера их деятельности была довольно широкой. Идеологическое воздействие на массы военнопленных осуществлялось посредством активного участия их в легально разрешенных читательских кружках, библиотеках, в сериях лекций по распространению научных знаний, распространения подпольной литературы, для чего военнопленные получали помощь и указания от Комитета Заграничной Организации РСДРП и от действующего с его помощью бернского Комитета Интеллектуальной помощи военнопленным. Начиная с

¹¹ Там же. л. 110.

первых дней своего плена большевики выступили против монархистского офицерства, шовинистских и националистских буржуазных и мелкобуржуазных течений, влияния эсэров,¹² меньшевиков и анархистов, которое тогда было еще довольно сильным в кругу военнопленных, вышедших из рядов интеллигенции и трудящихся классов.

В лагерях и на местах работы военнопленные в свое свободное время вели жаркие политические споры. Выпускаемая с июля 1916 года на русском языке под контролем австро-венгерского Генерального Штаба газета «Неделя» неоднократно занималась на своих страницах жизнью военнопленных. В номере от 25 февраля 1917 года в связи с корреспонденцией об одном лагере военнопленных газета констатирует: «... русские пленные делятся на три партии: на «интернационалистов», «патриотов» и «равнодушных к событиям». И вот в свободное время между этими партиями возникают дебаты, отстаивая друг перед другом свои мнения и взгляды...»¹³ Равнодушные составляли сначала большинство, однако их количество быстро сокращалось. Значительную роль сыграли в этой области стачки военнопленных, неоднократно возобновлявшиеся с конца 1914 года и проводившиеся в интересах улучшения снабжения пленных и обращения с ними на отдельных местах работы. В 1916 году стачки неоднократно принимали решительный политический характер, достигали общегосударственных масштабов, составляли органическую часть революционного подъема рабочего движения в Австрии и в Венгрии. В целях их подавления Главнокомандование Армии и венское Министерство военных дел издало целый ряд секретных приказов, которые отражают общегосударственное значение стачек, влияние деятельности их руководителей. Министр по военным делам генерал-полковник Александр Кробатин в своем секретном приказе от 21 июня 1916 года выразил опасение по поводу того, что «направленные на сельскохозяйственные работы отказом от работы по сбору урожая, бунтом, поджогом, злоумышленным вредительством могут поставить

¹² Влиянию эсэров посредственно содействовали также и австро-венгерские органы. Дипломаты Монархии в Швейцарии вступили в контакт с левыми эсэрами и эсэрами-центристами, которые считали наиболее подходящим для осуществления своих целей военное поражение царизма. К таковым относились центрист Чернов, левые Натансон и Камков. В Лозанне был создан Комитет Интеллектуальной Помощи в интересах снабжения находящихся в австро-венгерских и немецких лагерях военнопленных политической, научной и художественной литературой. С 1915 года Комитетом издавалась газета «На Чужбине» для военнопленных, находившихся в лагерях центральных держав, которая распространялась в большом количестве экземпляров. Эмигранты-центристы и левые эсэры после свержения царизма в большинстве своем возвратились домой; по своим взглядам в отношении вопросов войны они приближались к целеустановкам стран Антанты. Этот поворот в дальнейшем сделал австро-венгерские органы незаинтересованными в распространении эсэровских изданий. 4 июня 1917 года Венское Военное Министерство окончательно запретило передачу печатных изданий в адрес военнопленных. *Gemeinsames Zentralnachweissbüro des Roten Kreuzes. Zensurabteilung*. [Всегосударственное центральное бюро по расследованию Красного Креста. Отдел цензуры.] (— в дальнейшем GZNB Z. abt.) «Е» (серия) 1917. Res. (дело) 8299/2356.

¹³ Газета НЕДЕЛЯ (Вена), № 35. 12/25 февраля 1917 г.

под угрозу или воспрепятствовать уборке урожая.»¹⁴ В интересах устранения этого министр велел усилить охрану военнопленных и пригрозил, что будет введен военно-полевой суд в том районе, где произойдет какое-либо грубое нарушение порядка.

В секретном приказе Главнокомандования Армии от 23 июня 1916 года уже как на всеобщий факт указывалось на всё более увеличивающийся отказ военнопленных от работы. «За последнее время всё более учащаются также исходящие из различных районов, принадлежащих в компетенцию военных командований, донесения, — читаем мы в приказе, — согласно которым, военнопленные, командированные на сельскохозяйственные работы, выполняют работу лишь очень небрежно, пытаются оттягивать её под незначительными предлогами, то есть проявляют пассивное сопротивление, более того, даже прямо отказываются от работы.

Частота подобных случаев и характерное выступление в важный период, точно предшествующий непосредственно жатве, а также различные другие знаки дают возможность подозревать, что здесь речь идет не об индивидуальном нарушении дисциплины, а о тайной организации стачек . . .

Однако из донесений выявляется также и то, что «непослушание» военнопленных, намеренное затягивание работы и подобные случаи отказа от работы могут быть объяснены подстрекательством отдельных лиц.»¹⁵

Этот приказ не считал достаточным привлечение подстрекателей к ответственности обычным дисциплинарным путем. Он настоятельно подчеркивал: «Те военнопленные, которые занимаются подстрекательством или делают прочие заявления, преследующие своей целью привлечь к сотрудничеству с собой других лиц, или осмелятся на такие действия, в результате которых может возникнуть бунт, точно также совершают преступление бунта, как и входящие в состав нашей армии военнослужащие, ибо согласно международным обычаям, для военнопленных являются действительными законы, предписания и приказы, действующие в армии того государства, в котором они находятся в плену.»¹⁶

Под словом «бунт», согласно юридическим положениям того времени, понималось организованное сопротивление существующему военному порядку или заявления, сделанные в целях побуждения других лиц к такому сопротивлению. В случае введения военно-полевого суда свод законов об от-

¹⁴ HL HM Mg. B. oszt. 1916. 11886. alap. (373. cs.) 76—78. fol. В журнале *Hadtörténelmi Közlemények*, Будапешт, 1971. № 4, стр. 758.

¹⁵ HL I. világháború íratai. [Фонд 1 мировой войны] (— в дальнейшем — I. vh. i.) *Hadifelügyeleti Bizottság*. [Комиссия Военной Инспекции] (— в дальнейшем: HFB) 1916. 1223. sz (3453. cs. 560. fol. в журнале *Hadtörténelmi Közlemények*), Будапешт, 1971. № 4, стр. 759.

¹⁶ Там же, стр. 760.

ветственности за военные преступления давал возможность также приговаривать преступников к смерти через расстрел.¹⁷

Военное руководство стремилось избежать введения всеобщего чрезвычайного положения, ибо противник мог бы это принять за знак внутренней слабости Монархии Габсбургов. Поэтому чрезвычайное положение вводилось лишь в ограниченных масштабах, в некоторых районах, с возможным исключением гласности.

Согласно заявлению начальника цеха № 1 Будапештского газового завода, военнопленные, работавшие на этом заводе, уже в мае 1916 года саботировали работу, и их сопротивление руководителям работы передалось также и охранявшим их вооруженным солдатам, бывшим солидарными с военнопленными.¹⁸

Параллельно стачечному движению венгерского пролетариата стали всё более частыми и интенсивными отказы от работы и бунтарство российских военнопленных, находившихся под военным принуждением. Об этом свидетельствует в числе прочего приговор, вынесенный военно-полевым судом, выполнение которого в июне 1916 года было провозглашено в целях устрашения военнопленных. Согласно циркуляру, по обвинению в мятеже были расстреляны сержант Савва Николаевич Колокол и рядовой Бернзон Селиг, к восьми годам строгого тюремного заключения были приговорены пехотинцы Ефим Илларианович Бурина и Степан Иванович Печура, Петр Артеньев-Скопин и Емельян Андреевич Шербенюк, а также ефрейтор Владимир Кондратов-Хрубина.

За публичное нарушение порядка был расстрелян пехотинец Антон Гузек.¹⁹

Влияние политических событий в России, впечатлений, принесенных с собой, и ощутимые результаты просветительной работы большевистских групп отражались в систематических ежемесячных донесениях цензоров, проверявших переписку русских военнопленных. Большую часть писем, даже письма, написанные в революционном духе, цензура за небольшим исключением передавала по адресу, но из писем, представлявших большой интерес в политическом отношении, ежемесячно составлялись сводки на немецком языке.

Упомянутые донесения цензуры содержат наиболее красочные, отражающие быстрое идейно-политическое развитие военнопленных материалы, свидетельствующие о распространении большевистских лозунгов, что относится ко второму периоду революционного движения военнопленных, начиная с

¹⁷ *Katonai Büntető Törvénykönyv* (fordítás). Budapest. [Военный уголовно-процессуальный кодекс — перевод с немецкого], Будапешт, 1888, стр. 94—100.

¹⁸ *Fővárosi Levéltár*. Budapest. [Столичный Архив. Будапешт.] *Fővárosi Gázművek iratai*. [Материалы Газового завода Столицы.] *ig.* (директорский 37. d. 1916. II. 102. cs. 1916. 954. iii. (дело).

¹⁹ Там же.

периода февральской буржуазно—демократической революции до Великой Октябрьской социалистической революции.

Революционное движение, развертывавшееся среди военнопленных, развивалось параллельно, хотя и с небольшим опозданием, с революционным движением в России. После свержения царизма осознание необходимости перехода к социалистической революции созревало также и в массах военнопленных.

Реагирование масс военнопленных на весть о свержении царизма, о чем давали отчет австро—венгерские военные органы, не было единодушным. Более отсталые в политическом отношении слои в начале не поверили этому, а часть более религиозно настроенных крестьян сожалела об отказе царя, светской главы православной церкви, от трона и растерянно наблюдала за событиями. Единственно позиция рабочих-социал-демократов и прогрессивной части интеллигенции была единозначно положительной.

Разведывательный отдел Главнокомандования Армии с целью зондирования распространил в рядах отрядов военнопленных, находившихся на работе на территории тыла одной из австро—венгерских армий, слухи о революции и об отказе царя от престола. Реакция на это была интересной, она была обобщена в тогдашнем донесении следующим образом: «Интеллигентные военнопленные (городские жители, заводские рабочие и социал-демократы) обычно оценивали революцию как радостное событие, ибо они верят, что она приблизит мир и их свободу . . .

Большая часть военнопленных, относящихся к крестьянству, прежде всего великоруссы, сожалеют, что их глава церкви — царь отказался от престола.

Многие принимают эти вести с недоверием и считают их газетной уткой. Начальник одной рабочей группы военнопленных докладывает: «Необразованные земледельцы в большинстве случаев весть о революции считают уткой, придуманной нами. Это они мотивируют тем, что газеты дают отчет также и о трудностях со снабжением в России. В то, что такие трудности существуют, военнопленные крестьянского происхождения просто не верят. Из этого они делают вывод о том, что и остальные вести также являются выдумкой.

Городские рабочие радуются революции и выражают свою уверенность в том, что социалистическая партия получит руководящую роль и установит мир.»²⁰

Те революционеры-эмигранты и военнопленные, которые решили вести трудящиеся классы от буржуазных преобразований в социалистическую революцию, считали своей главной задачей привлечь непросвещенные в

²⁰ KAW AOK Op. Abt. Presse und vertrauliche Nachrichten Russland 1917. [Отдел операционный] Fasc. (папка) 650. Nr. 79/a. 2. IV. 1917. (HL Ft. 444. sz. dob.).

политическом отношении массы на сторону социализма и завоевать их поддержку в деле всеобщего и демократического мира без аннексий и контрибуций. Необходимо было воспрепятствовать тому, чтобы силы реакции использовали упомянутые слои в качестве своего резерва.

Уже за несколько недель до буржуазно — демократической революции большевики, жившие в Швейцарии, в своей просветительной и пропагандистской работе ставили акцент на привлечение на свою сторону политически менее просвещенных или совершенно индифферентных военнопленных. Этого требует также и письмо Н. К. Крупской, в котором она, как опытный пропагандист, дает советы большевистским агитаторам, работающим среди масс военнопленных.²¹

Комитет Интеллектуальной помощи военнопленным предназначал свою газету «В плену», издаваемую под редакцией Шкловского, широким массам военнопленных, однако лишь первый номер этой газеты был выпущен в Берне в феврале 1917 года.

Наиболее значительный, предопределявший программу работы на длительное время документ был опубликован непосредственно после свержения самодержавия, в середине марта 1917 года. Это было воззвание редакции газеты «Социал-демократ» к интернационалистам, томящимся в плену центральных держав, автором которого был сам Ленин.

В упомянутом, вышедшем также и отдельно в форме листовки воззвании вождь большевистской партии давал краткий отчет о событиях февральской буржуазно — демократической революции. Обратив внимание на опыт истории, В. И. Ленин указывал на серьезную опасность использования военнопленных для целей контрреволюции, ясно определял задачи большевистских ячеек, работающих в лагерях военнопленных и на местах их работы.

«Враги российской свободы иногда рассчитывают на вас, — пишет Ленин русским, украинским, польским социалистам и социалистам других национальностей, находившимся в немецком и австро — венгерском плену. — Они говорят: в плену находится около 2 миллионов солдат; если они, вернувшись на родину, перейдут на сторону царя, мы можем опять посадить на трон Николая или его «возлюбленного» брата. В истории бывало и так, что вчерашний неприятель, помирившись с низвергнутым царем, отдает ему пленных солдат, чтобы они помогли ему бороться против своего народа...

Товарищи! Всюду, где у вас есть к тому возможность, обсуждайте великие события, происходящие на нашей родине. Заявит громко, что вы вместе с лучшей частью русских солдат не хотите царя, что вы требуете свободной республики, безвозмездной передачи помещичьих земель крестьянам, 8-часового дня, немедленного созыва Учредительного Собрания. Заявите, что вы стоите на стороне Петроградского Совета рабочих и солдатских депутатов,

²¹ Исторический архив (Москва), 1961. № 5, стр. 103—104.

что, вернувшись в Россию, вы встанете не за царя, а против царя, не за помещиков и богачей, а против них.

Всюду, где есть к тому возможность, организуйтесь, постановляйте приговоры в этом смысле, разъясняйте отставшим товарищам, какое великое событие произошло в нашей стране.»²²

По ленинскому призыву в лагерях военнопленных и на их рабочих местах, как в Австрии, так и в Венгрии политическая жизнь приобрела широкий размах. Проводились собрания, был удален портрет ненавистного царя, велись споры по многим актуальным вопросам революционного преобразования в России: о земельной реформе, о рабочем контроле и т. д., но с наибольшим интересом обсуждались вопросы войны и мира.

В Вене, где жило несколько русских эмигрантов, уже весной 1917 года ими была налажена тесная связь с движением левых радикалов, развернувшимся в рамках Культурного Общества имени Карла Маркса. Левые молодые рабочие вечером 29 мая 1917 года в пивной Дрезера, а затем перед парламентом провозглашали здравицу Интернационалу и революции. Среди арестованных участников демонстрации оказались также и три русских эмигранта, а именно: Матвей Казарновский, частный служащий, Лев Пятигорский, коммерческий агент, и Николай Зейниг, коммерческий служащий. О Казарновском полиция выяснила, что он по ходатайству депутата парламента империи Фердинанда Скарет был выпущен из концентрационного лагеря и был устроен на работу в бюро цензуры Красного Креста.²³

В связи с этим инцидентом Министерством военных дел было начато следствие и были приняты меры с целью того, чтобы русские интернационалисты, противники империалистической войны, в дальнейшем на работу в бюро не принимались.

Русские эмигранты, проживавшие в Венгрии, в отличие от эмигрантов, живших в Вене, в это время еще не наладили связей с местными левыми социал-демократами, с группами антимилитаристской молодежи.

Владимир Юстус, который за свое участие в революции 1905 года в России был вынужден оставить свою родину и в 1912 году поселился в Будапеште, в 1916 году начал собирать вокруг себя большевиков, попавших в плен. В соответствии с упомянутыми ленинскими директивами на окраинах Будапешта — в Ракошпалота, Ракошсентмихай, Цинкота, в Губачийском лесу по воскресеньям военнопленные устраивали собрания. На таких митингах в отдельных случаях участвовало около 500 человек.²⁴

²² В. И. Ленин. *Полное собрание сочинений*. том 31. стр. 65—66.

²³ R. NECK: *Arbeitschaft und Staat im ersten Weltkrieg 1914—1918* [Рабочий класс и государство в первой мировой войне 1914—1918 гг. (A. Quellen). I. *Der Staat*. [Источники А, 1. Государство.] (*I. Vom Kriegsbeginn bis zum Prozess Friedrich Adlers*. [От начала войны до процесса Фридриха Адлера] Август 1914 — май 1917 г. Вена. стр. 321—322.

²⁴ V. URASZOV: *Az orosz forradalmárok segiteneke* [В. Урасов: Русские революционеры помогают.] — В сборнике воспоминаний: *Nagy idők tanúi emlékeznek. 1918/1919*. [Свидетели великих времен вспоминают.] Будапешт, 1958. стр. 33.

Одним из центров организации русских интернационалистов в венгерской столице была типография «Глобус». Один из менее известных деятелей революционного движения военнопленных М. Скомаровский на почтовой открытке, перехваченной цензурой, и написанной на немецком языке, в ноябре 1917 года писал о деятельности комитета военнопленных интернационалистов, продолжавшейся уже более двух месяцев.²⁵ Судя по курсу поисков связей, вышеупомянутый комитет наряду с большевиками включал в себя и эсэров.

Тем временем члены Комитета Интеллектуальной помощи Военнопленным возвратились домой из швейцарского Берна. Представитель этого комитета в середине 1917 года еще работал в Женеве. В июне того года он информировал В. Урасова о переменах, происшедших в России.²⁶ Швейцария с осени 1917 года утратила свое прежнее значение для революционного движения военнопленных. Через Швейцарию и Данию стали налаживаться более непосредственные связи с российскими организациями.

Начало *третьего периода* интернационалистического движения военнопленных российского подданства было положено победой Великой Октябрьской социалистической революции в России. Второй вехой этого периода была буржуазно—демократическая революция в Австрии и Венгрии в конце октября 1918 года.

Нельзя без волнения читать письма русских и украинских военнопленных, дошедших до нас от этого периода, которые сохранились в донесениях цензуры. За исключением лишь некоторого числа военнопленных, которые открыто выступали против революции, подавляющее большинство их с радостью и одобрением приветствовало решения Совета Народных Комиссаров, его революционные шаги. Почти безраздельный восторг вызвало предложение советского правительства о мире. Русские военнопленные были проникнуты чувством национальной гордости, после того, как советская власть и лично вождь российского пролетариата Ленин показали всему миру выход из войны, длившейся уже много лет, что выдвинуло Россию в авангард международного прогресса.²⁷

Военнопленные-большевики со своей стороны хотели принять самое действенное участие в борьбе против империалистической войны, в содействии революционизированию действующих войск, в сокращении боевых ресурсов контрреволюции. Военнопленный-большевик Александр Тихо-

²⁵ KAW AOK Kriegsüberwachungsamt. [Бюро военной инспекции в Вене] 1917 Res. 7011. л. 1. Учреждение цензуры, работавшее в Фельдкирхене, которое в Швейцарии перехватило письмо русских и сербских военнопленных, адресованное в Комитет Помощи в Лозанне, представило его 30 ноября 1917 года венскому Бюро военной инспекции со следующей заметкой: «При этом направляю одну открытку, из содержания которой видно, что русские военнопленные вновь делают попытки распространения социалистической пропаганды на территории Монархии, причем подражая современному положению в России.» (Там же).

²⁶ KAW GZNB Z. Abt. «D» (серия) 1017—1918. 8410, 8410/1.

²⁷ KAW GZNB Z. Abt. «D» 1917. Res. 4934. лл. 41—43, 49, 55—65.

нов, работавший в Галицийских Рудниках в составе IV рабочей роты военнопленных, 21 ноября 1917 года, то есть в тот период, когда командующий русской армией генерал Духонин отказался подчиняться Совету Народных Комиссаров, саботировал переговоры о перемирии, передал для опубликования в газету «Неделя» воззвание, в котором он обращался к русским военнопленным:

«Объединяйтесь, — писал он, — под знаменем большевиков, этой единственной гуманной партии, которая стремится к тому, чтобы как можно раньше заключить мир и справедливо разделить все блага между народом. Обращайтесь с прошением к австро—венгерскому правительству, чтобы оно разрешило проведение массовых собраний военнопленных. На этих массовых собраниях необходимо выбрать делегатов и послать их на русский фронт, чтобы они передали тамошним товарищам-фронтовикам: мы присоединились к большевикам, потому мы хотим выразить нашу солидарность с их программой о заключении мира без аннексий и контрибуций, целью которого является скорейшее прекращение войны . . .»²⁸ Редакция «Недели» это обращение не опубликовала, а собрания русских военнопленных, требовавшие заключения мира, что означало поддержку мирной инициативы советского правительства, австро—венгерские власти запретили еще в ходе переговоров о мире в Брест-Литовске в январе 1918 года.

Из донесений цензуры и других источников станет ясным, что абсолютное большинство военнопленных российского подданства, в том числе поразительно широкий слой кадровых офицеров и офицеров запаса, немедленно высказались за поддержку мирной политики советского правительства, возглавляемого Лениным. «Надежда русских военнопленных на скорейшее заключение мира имеет огромную силу, — пишет в ноябрьском донесении руководитель русской цензурной группы. — Уже первые шаги Ленина в этом направлении вызвали всеобщее ликование, Из всех писем изливается безграничная радость, хотя и авторы отдельных писем выражают также и то, что они не знают, каков будет этот мир.»²⁹ В приведенном донесении подчеркивается, что стремление военнопленных к миру в большинстве случаев не было пацифистским желанием, они были готовы бороться также и против сторонников войны. «Военнопленные советуют своим родственникам в России, чтобы они всеми средствами боролись за окончание войны. Они выражают, что готовы пойти в бой даже и против сторонников Милюкова и Керенского . . .»³⁰

Весть о социалистической революции в России за несколько дней перегруппировала политическое соотношение сил внутри лагерей военнопленных и на их местах работы. После этого большевистские ячейки могли

²⁸ Там же. Письмо № 71.

²⁹ KAW AOK GZNB Z. Abt. Дело «D» 1917. Res. 4934. лл. 41—42.

³⁰ Там же.

продолжать свою деятельность в Австро — Венгрии с сознанием того, что у них на родине рабочий класс, возглавляемый партией Ленина, держит в своих руках руководство советским государством, государством нового типа.

Сообразующиеся с новой обстановкой цели, поставленные перед собой движением русских интернационалистов, которые были действительны как в Австрии, так и Венгрии, — согласно имеющимся у нас сведениям, впервые были сформулированы русскими эмигрантами — большевиками на совещании, состоявшемся в Вене 12 декабря 1917 года.

Совещание провозглашало создание Венской большевистской группы, которая считалась одной из организаций РСДРП(б). Её члены хотели участвовать в той борьбе, «которую ведет европейский пролетариат за свержение власти буржуазии», и «стояли за пролетарскую солидарность, независимую от национальных особенностей и государственных границ», а также «за создание советов, новых органов государственных организаций, идущих на смену капиталистическому строю, и за рабочий Интернационал.»³¹ Из их письма, направленного в Центральный Комитет РСДРП(б), которое было конфисковано цензурой, выясняется, что они не делали принципиальных различий между той борьбой, которую вели их товарищи на родине за социализм и дело мира, и той борьбой, которая велась большевиками-эмигрантами и военнопленными, жившими на территории центральных держав, в целях свержения капитализма.

Выполнение каждой из этих задач они считали важным участком фронта классовой борьбы международного масштаба. В интересах общего дела пролетарской революции они стремились приносить пользу там, где они находились в данный момент.

Их первостепенной задачей считалось информирование РСДРП(б) о положении рабочего движения в Австрии, о политической борьбе. Далее они хотели информировать австрийский рабочий класс о результатах революции в России, о международном значении установления советской власти, и этим самым стремились оказать помощь в формировании боевого левого крыла социал-демократов, популяризации идей пролетарской диктатуры, новых органов рабоче-крестьянской власти — советов рабоче-крестьянских и солдатских депутатов.³²

В Венгрии, — как уже упоминалось, — большевистские ячейки позже, чем в Австрии, смогли наладить непосредственную связь с революционерами-антимилитаристами-социалистами и с левым крылом социал-демократов. Первый серьезный шаг был предпринят в ноябре 1917 года, когда руководи-

³¹ KAW AOK Kriegsüberwachungsamt. 1918. Res. 9972. — A. JÓZSA: *Dokumentumok az orosz hadifoglyok tevékenységéről az Osztrák—Magyar Monarchia területén 1917 végén*. [Документы о деятельности русских военнопленных на территории Австро—Венгерской Монархии в конце 1917 года.] — В журнале *Párttörténeti Közlemények*. [Вестник Истории партии.] 1971. № 4. стр. 148—149.

³² Там же.

тели революционно настроенной социалистической молодежи Тивадар Шугар, Илона Дучинска и Ласло Чиллаг наладили контакт с Владимиром Юстусом, одним из руководителей будапештских большевиков, и с несколькими членами его группы. Опытные российские революционеры, обладавшие большим опытом конспирации и организации, давали полезные советы руководителям антивоенных демонстраций, поднимавших всё более широкие массы, оказали содействие в создании одной подпольной «летучей» типографии, которая была пригодна для печатания листовок.³³

Значительное количество русских военнопленных принимало участие на массовых собраниях, проводившихся под влиянием социалистической революции в России и под её лозунгами. В демонстрации, устроенной у промышленного павильона в Варошлигете (Городском парке) в знак солидарности с содержанием обращения о мире советского правительства 25 ноября 1917 года и охватившей около ста тысяч человек, приняли участие также и русские военнопленные, работавшие в венгерской столице и её окрестностях, их представители выступили на митинге с речью.³⁴

Воодушевленные участники митинга послали свое приветствие революционерам, они заявили, что трудящиеся Венгрии готовы плечом к плечу с ними бороться за мир. Направили обращение иностранному правлению Австро—Венгерской Монархии с тем, чтобы оно отказалось от своих завоевательских стремлений.³⁵

Демонстрации, аналогичные выступлениям масс в Будапеште, прошли также и в провинции, в них принимали участие также и русские военнопленные, в том случае, если власти не препятствовали этому.

15 декабря было подписано перемирие между центральными державами и представителями Советской России. Однако на мирных переговорах, начатых после этого в Брест—Литовске, стало ясным, что империалистические круги Германии стремятся использовать развал царской армии в целях захвата Прибалтики и других территорий России.

После того, как стали известными грабительские условия мира, предложенные Германией, 14 января 1918 года в Австрии начало забастовку 700 000 рабочих, протестовавших против затягивания подписания мира и против катастрофического продовольственного снабжения. 17 и 18 января всеобщая забастовка распространилась на Будапешт и другие промышленные центры Венгрии.

³³ I. DUCZYNSKA: *Csodálatos előjáték*. [Чудесный пролог] — В сборнике воспоминаний: *Nagy idők tanúi emlékeznek*. Будапешт, 1958. стр. 22—24.

³⁴ *Nemzetközi Szocialista* [Петроград], 27 (14) декабря 1917 г. — *Béketüntetések otthon*. [Демонстрации за мир дома. Статья ссылается на сообщение венской социал-демократической газеты *Arbeiter-Zeitung*.

³⁵ *A Magyar Munkásmozgalom történetének válogatott dokumentumai*. Избранные документы истории венгерского рабочего движения (в дальнейшем; MMTVD 5. köt). Том 5. Ноябрь 1917 г. — март 1919 г. Будапешт, 1956. стр. 27.

Русские и украинские военнопленные после заключения перемирия в массовых масштабах отказывались от работы и готовились к отъезду на родину.

Уже 30 ноября 1917 года Главнокомандование Армии констатировало, что события, происходящие на родине военнопленных, вызывают в них революционные чувства. Каждому командиру и работодателю было вменено в обязанность не допускать революционного брожения, воспрепятствовать распространению революционных идей, охватывающих военнопленных, на личный состав охраны и местное население.³⁶

В середине января 1918 года полиция провела обыск на квартире Владимира Юстуса и арестовала его. Имя Юстуса фигурировало также и на процессе революционеров-членов кружка Галилея.

Прокуратура Будапештского военного округа 16 мая 1918 года после того, как появились трудности в доказательстве обвинений, выдвинутых против Владимира Юстуса, и не было законных причин для дальнейшего содержания его под арестом, передала задержанного Будапештскому управлению государственной полиции. Последнее в донесении, сделанном по делу Юстуса, переданном министру внутренних дел, подчеркивало, что он и его жена, которая не была арестована лишь потому, что на ее попечении находились несовершеннолетние дети, «с политической точки зрения оба являются абсолютно ненадежными», и просило отдать приказ об их интернировании в такое место, где «они могут находиться под строгим надзором».³⁷ По решению властей семья Юстуса была выслана в г. Цеглед. (Ознакомление с местными условиями, связи, установленные во время ссылки, также содействовали тому, что в 1919 году Цеглед стал после Будапешта одним из значительных центров организации русских интернациональных подразделений).

Удар, нанесенный со стороны полиции и военных органов по антиимпериалистическому движению после подавления крупных январских стачек, не миновал также и революционных групп русских военнопленных. Отдельные члены Будапештской группы РСДРП(б), как например, Урасов, ушли в подполье под чужим именем. Несмотря на преследования полиции и жандармерии рабочие-военнопленные и далее продолжали встречаться по воскресеньям на сходках.

После подписания мира в Брест—Литовске 3 марта 1918 года впервые начался лишь обмен больными военнопленными и инвалидами, затем с некоторой затяжкой, в ограниченной мере приступили к отправке на родину и здоровых военнопленных.

³⁶ HL I. vh. i. 3413. csomó (папка), B. I. 29/a/4.

³⁷ Párttörténeti Intézet Archivuma. Budapest. [Архив Института Истории Партии, Будапешт, — в дальнейшем: PI Arch.], Будапешт, фонд 721. [Столичное полицейское управление] ед. хр. 1/82, л. 24.

В первую очередь были отправлены домой военнопленные, находившиеся при интендантских органах действующих войск и в лагерях, а сотни тысяч военнопленных, работавших в тылу в промышленности и сельском хозяйстве, были задержаны капиталистами и помещиками до последней минуты.

Нельзя оставить без внимания тот факт, что из солдат бывшей царской армии лишь меньшая часть попала летом и осенью 1918 года на территорию, находившуюся под контролем Совета Народных Комmissаров. Поляки и украинцы возвратились домой в районы, оккупированные немецкими и австро—венгерскими войсками,³⁸ в то же время представители Монархии передали советским правительственным органам лишь великоруссов. Согласно официальной ведомости в рамках обмена до 1 июня 1918 года на территорию Советской России прибыло из Германии 18210 человек военнопленных, а из Австро—Венгрии — 146 390 человек военнопленных.³⁹

22 августа 1918 года стало совершенно очевидным тяжелое военное положение Австро—Венгрии, и начался вывод оккупационных войск с территории Украины. Монархия Габсбургов заключила с атаманом Красновым договор о передаче около 50 000 военнопленных.⁴⁰ Военное руководство предназначало контрреволюционному казацкому режиму роль арьергарда отходящих немецких и австро—венгерских войск.

Обмену военнопленными в советско-русской реляции препятствовало то обстоятельство, что комиссия по обмену военнопленными (официально: «комиссия попечения о русских военнопленных»), представлявшая интересы Советской России, прибыла в Вену лишь 7 августа 1918 года. Руководителем её был Яков Берман, на работу в названную комиссию поступило несколько русских эмигрантов, проживавших в Вене, в том числе Е. Ф. Вейсброд, который в период революции 1905 года был членом московской организации большевиков.

Сотрудники вышеуказанной советской комиссии — несмотря на запрет австро—венгерских властей проводить политическую деятельность — наладили связь с ячейками РКП(б), действовавшими в Австрии и Венгрии. Они могли свободно проходить в лагеря и на некоторые места работы военнопленных, и благодаря этому имели возможность информировать работавших там большевиков, а при распределении продовольствия, направленного советским правительством, развернули агитацию за новую рабоче-крестьянскую власть. Венская группа РКП(б) тесно сотрудничала с советско-российской комиссией по обмену и попечению военнопленных, несмотря на аресты,

³⁸ 1 марта 1918 года в 30 лагерях военнопленных в целях отправки на родину было сосредоточено 45 509 польских и 59 428 человек украинских военнопленных. (KAW KM 10 Kgf. Abt. 1918. Res. II/1—45. лист 7.)

³⁹ Газета Известия Центральной коллегии о пленных и беженцах. (Москва) № 6 14 июля 1918 г.

⁴⁰ KAW KM 10 Kgf. Abt. 1918. Res. Nr. 76. 344.

проведенные в широком масштабе в начале 1918 года, она практически взяла в свои руки центральное управление движением военнопленных-интернационалистов в Австрии и Венгрии, далее налаживала связи с представителями оппозиционных партий, политических групп и течений, действовавших в то время в Австро—Венгрии.

Донесения агентов полиции,⁴¹ поступавшие в Комиссию военной инспекции, лишь в ограниченной мере отражают ту активность, которая была проявлена русскими интернационалистами накануне буржуазно-демократической революции в Австрии и Венгрии.

Лишь как характерный факт приведем, что непосредственно перед распадом Австро—Венгерской Монархии, 1 октября 1918 года председатель «Комиссии попечения о русских военнопленных» Яков Берман и один из руководителей Венской группы большевиков Филипп Филиппович (по национальности серб) вели переговоры с чешским политиком, вице-президентом австрийского парламента Властимиром Тушаром.⁴²

Административные власти Австро—Венгерской Монархии стремились изолировать большевиков в первую очередь от левого крыла рабочего движения, от личного состава армии.

Находившиеся на работе военнопленные не могли смириться с тем, что несмотря на заключение мира их и далее продолжают эксплуатировать и препятствуют им в возвращении на родину. Они устраивали массовые забастовки, сбежали целыми группами и бродили по стране. Министр торговли Венгрии уже 16 марта 1918 года обратил внимание администрации железной дороги на этот факт. Он констатировал, что «отданные на работу русские военнопленные без разрешения уходят с места их назначения, добывают гражданскую одежду и, переодевшись, садятся на поезда и стараются ехать на родину.»⁴³

Для масштабов побегов характерно то, что в мае 1918 года только одни военные органы Будапешта рассмотрели дела 3 872 военных дезертиров и 1 148 военнопленных-беглецов (в основном русских).⁴⁴ В южных комитатах Венгрии частыми были случаи, когда к свободным группам, состоявшим из солдат-дезертиров (так называемым «зеленым кадрам») присоединялись также русские военнопленные.⁴⁵

Австро—венгерское военное руководство в месяцы, предшествовавшие развалу Монархии, стремилось как можно быстрее освободиться от ставших в политическом отношении неблагонадежными российских военнопленных. В июле 1918 года стало более интенсивным возвращение российских пленных

⁴¹ KAW AOK Kriegsüberwachungsamt. 1918. Res. 34.802, 38.259.

⁴² KAW AOK Kriegsüberwachungsamt. 1918. Res. 8259.

⁴³ SA Bratislava: Zupan Nr. 8444/1918.

⁴⁴ HL I v h. i. 3583. cs. (папка) B. I. 3/7. лист 13.

⁴⁵ Ю. А. Писарьев: Русские военнопленные в Австро—Венгрии в 1917—1918 гг. — в журнале: История СССР, (Москва), 1966. № 4. стр. 171—175.

на родину. Теперь наряду с инвалидами и больными была отпущена на родину часть работоспособных военнопленных. В период с 5 июля по 1 ноября 1918 года через пункты, предназначенные для обмена, возвратилось на родину 1 389 человек офицеров-инвалидов и 42 647 рядовых военнопленных. В тот же самый период через контрольные пункты прошли, возвращаясь на родину, 176 офицеров и 69 794 рядовых военнопленных российского подданства. В период между началом июля и концом октября 1918 года всего по официальному учету — который является далеко не полным — территорию Австро-Венгрии оставило 1 565 человек офицеров и 111 841 человек рядовых военнопленных российского подданства.⁴⁶

Дальнейшая организация возвращения на родину военнопленных после распада Монархии выпала из рук Главнокомандования армии и венского военного министерства военных дел.

С конца октября 1918 года движение военнопленных-интернационалистов вступило в *четвертый период* своей истории.

Большевики, вдохновляемые принципами международной пролетарской солидарности, с самого начала стремились принять участие в той борьбе, которую под руководством рабочего класса вели крестьянские массы, интеллигенты-демократы, угнетенные национальные меньшинства за демократические преобразования в Австрии и Венгрии, за республику. Они присоединились к тем политическим силам, которые не хотели остановиться на уровне буржуазно-демократических преобразований, а считали своей целью бороться за победу социалистической революции.⁴⁷

В Австрии после крупной многолюдной революционной демонстрации, проведенной 30 октября, на которой участвовавшие массы настоятельно требовали смещения Габсбургов и провозглашения республики, образовалось коалиционное правительство под председательством социал-демократа Реннера.

В Венгрии 23 октября 1918 года подало в отставку правительство Шандора Векерле. Партия графа Михая Каройи, Социал-демократическая партия и Радикальная партия образовали Национальный Совет. Эти три партии в своем манифесте высказались за немедленное перемирие и заключение мира, за разрыв с Австрией и за установление буржуазно-демократического правительственного режима. Они требовали немедленного завершения войны, объявления новых выборов, провозглашали также необходимость земельной реформы и социально-политических преобразований.

Требование перемирия, аннулирование грабительского брестского мира оказало непосредственное влияние на дальнейшую судьбу русских военнопленных, пробудило в них надежду на то, что арестованные рус-

⁴⁶ KAW KM 1918. 10 Kgf. Abt. Res. 10—20/7—2467; AOK 1 op. Abt. 918. Fasc. (папка) 666. лл. 16, 126 fol.

⁴⁷ Вопросы истории КПСС (Москва), 1966. № 7. стр. 65—68. 68.

ские революционеры получают также свободу. Несмотря на ограниченность манифеста, русские военнопленные приветствовали его и под руководством своих революционных организаций первыми присоединились к Национальному Совету.⁴⁸

25 октября 1918 года был создан Совет солдатских депутатов. Левые социалисты, а также революционные социалисты, руководимые Отто Корвином, организовывали массовые демонстрации, определяющие ход событий.

28 октября полицейские и жандармские части открыли стрельбу по толпе, требовавшей у Цепного моста (Ланцхид) назначения Михая Каройи премьер-министром. На следующий день началось вооружение рабочих. По инициативе революционных социалистов рабочие посещали солдатские казармы, чтобы привлечь солдат на сторону революции. Большинство воинских частей последовало распоряжениям военного совета, пошатнувшаяся полиция поспешно признала Национальный Совет.

30 октября 1918 года началось вооруженное восстание. Были освобождены политические заключенные, преданные Совету солдатских депутатов воинские части заняли Телеграфный центр, телефонный узел, мосты, плацкомендатуру г. Будапешта и другие важные объекты.

Собравшиеся в типографии «Глобус» русские и украинские военнопленные-интернационалисты по инициативе большевистской группы создали совет солдатских депутатов. Его членами стали: Скомаровский М., Виноградов, Баев С., Станкин М. З. и Урасов В. А.

Первым решением вышеназванного совета, сформировавшегося из русских военнопленных, было то, что будут вооружены руководимые советом военнопленные и плечом к плечу с венгерским пролетариатом будут сражаться за дело революции. Однако в результате сопротивления офицеров, охранявших склад с оружием, вооружиться не представилось возможным, и русские военнопленные под руководством своего солдатского совета участвовали в массовых демонстрациях перед гостиницей Астория,⁴⁹ являвшейся в то время штабом революции.

Во время демонстрации русские интернационалисты видели, что большинство тогдашних венгерских руководителей социал-демократов застряло у буржуазно-демократической революции и считает преждевременным начать немедленно борьбу за переход к социалистической революции. Это разочаровало их, но — несмотря на такие субъективные обстоятельства — они надеялись, что сильно наэлектризованные в революционном отношении рабочие и крестьянские массы вскоре вступят на путь ликвидации буржуазного общественного строя. Русские интернационалисты полагали, что период перехода от буржуазно-демократической революции к социалистической

⁴⁸ Газета *Pesti Hírlap* (Пештский вестник], Будапешт. 1918. 1 ноября.

⁴⁹ Воспоминание В. Урасова. В сборнике воспоминаний: *Nagy idők tanúi emlékezésnek* ... [На венгерском языке.] стр. 35—36.

революции будет коротким, и поэтому, — как указывал на это в своих воспоминаниях Урасов, — совет солдатских депутатов, представлявший революционную часть русских военнопленных, агитировал бывших пленных, работавших на заводах, на то, чтобы до событий, ожидаемых в недалеком будущем, они оставались бы на своих местах работы и оказали бы помощь венгерским трудящимся в их борьбе с буржуазией.

Пришедшее к власти правительство Каройи 31 октября 1918 года приступило к консолидации буржуазно-демократического строя. Совет солдатских депутатов бывших русских военнопленных вступил в переговоры с новым правительством, просил выпустить на свободу заключенного в тюрьму Павла Карелина и интернированного Владимира Юстуса, а также просил разрешение на издание газеты на русском языке.

Политические заключенные, в том числе и русские большевики, были выпущены на свободу, разрешение на издание газеты на русском языке правительство отклонило с тем, что военнопленные должны как можно скорее возвратиться в Россию.

События внесли значительные коррективы в первоначальные замыслы. Открылись ворота лагерей военнопленных, и бараки в течение нескольких дней опустели.⁵⁰

Узлы путей сообщения запрудили массовые потоки возвращающихся на родину военнопленных. Правительство предоставило в распоряжение упомянутого совета русских пленных в целях временного расквартирования казарму на улице Мошоньи, обеспечило материальные средства для организации возвращения военнопленных на родину.

Члены совета бывших военнопленных безуспешно пытались удержать большинство более сознательных военнопленных в интересах оказания помощи предстоящей социалистической революции в Венгрии, в то же время было не безразлично, удастся ли придать организованный характер стихийно начавшемуся потоку возвращающихся на родину военнопленных, первая волна которых прибыла на советскую землю 10 ноября 1918 года. О масштабах этого потока мы сможем получить представление, если вспомним, что в период с 16 по 26 ноября — в течение десяти дней — только в Москву прибыло 44 680 человек бывших военнопленных из распавшейся на части Австро—Венгрии и Германии. С 10 по 22 ноября на Брянский распределительный пункт прибыло 65 976 человек бывших военнопленных, на Смоленский — 46 472, на Курский — 24 930 человек.⁵¹

Два стремящиеся в противоположные направления потока людей двигались через перевалы Карпат в ноябре и декабре месяцев: сдавшие Украину

⁵⁰ HL Polg. forr. iratai [Фонд буржуазной революции] HM XV. esor. (группа) 1919. 1. tétel (серия), 2782 alsz.

⁵¹ Газета Известия Центральной коллегии о пленных и беженцах, (Москва). № 19. 2 декабря 1918 г.

деморализованные, разложившиеся части оккупационных войск, а также возвращавшиеся во многих случаях неорганизованно из Венгрии и Австрии сотни тысяч русских военнопленных. На одной только станции Лавочне постоянно дожидалась своей отправки домой толпа русских военнопленных численностью до 10 000 человек.⁵² О превратностях возвращения военнопленных на родину писала и современная советская печать. Народный Комисариат Иностранных Дел решительно протестовал по поводу халатности австрийских и венгерских органов.

Дороги, проходившие по Галиции, в то время находились отчасти под контролем находившихся в состоянии разложения австро—венгерских частей, а отчасти под контролем частей западно-украинского буржуазно-националистского правительства. Львов находился в руках поляков, велись военные действия с украинскими националистами. После вывода немецких оккупационных войск было прекращено железнодорожное сообщение с Советской Россией, националистические части Петлюры полностью отрезали связь, которая и до сих пор действовала с большими перебоями.

В результате своеобразного складывания обстоятельств Венгрия накануне своей социалистической революции стала одним из пунктов сбора военнопленных-интернационалистов и эмигрантов, которым было воспретствовано их возвращение на родину.

В ноябре 1918 года после подписания падуйского и белградского договоров о перемирии на территорию Австрии и Венгрии прибыли миссии Антанты. Победители взяли в свои руки организацию отправки военнопленных на родину, однако они неодобрительно относились к возвращению русских военнопленных, которых еще можно было встретить в Австрии и Венгрии, считали их таким людским резервом, который может быть использован для пополнения войск контрреволюционных режимов, существовавших на южных окраинах России.

Развернулась острая политическая борьба вокруг отправки на родину русских военнопленных. Венгерское буржуазное правительство хотело как можно скорее освободиться от военнопленных, опасных также и для капиталистического строя в стране, поэтому оно дало согласие на действие совета солдатских депутатов, созданного из бывших военнопленных. Совет передал ведение дел по отправке военнопленных на родину миссии советского красного креста, прибывшей из Вены в Будапешт через несколько недель после распада Монархии Габсбургов. Руководство миссией в Вене взял на себя профессор В. Вейсброд, в то время как во главе Будапештской группы встал Яков Берман.

⁵² Z. SZENTE: *A magyar katasztrófa 1918—19. Fejezetek a nagy világégesről* [Венгерская катастрофа 1918—19 гг. Главы о великом мировом пожаре.] Будапешт, 1933. стр. 143.

Члены миссии, а также активисты Будапештской группы РКП(б) развернули — и не безрезультатно — агитационную работу среди транспортов из бывших военнопленных, проезжавших через Венгрию и предназначенных в качестве пушечного мяса для контрреволюционных режимов на юге России. Михай Юнгерт, советник отделения министерства военных дел Венгрии, в своей записке от 5 марта 1919 года констатирует: «... Транспортируемые Международным Красным Крестом под защитой Антанты из немецкой Австрии и Чехии через Венгрию русские пленные во время их транспортировки и в Будапештском сборном лагере не находятся под должной охраной, так что обычно становятся жертвой пропаганды, и вместо того, чтобы через Трансильванию ехать дальше, разбегаются по столице и по всей стране.»⁵³ Дезертировавших из эшелонов военнопленных скрывали венгерские рабочие и крестьяне, поддерживавшие связь с большевиками, они предоставляли кров и снабжали их продовольствием.

Подполковник Викс, уполномоченный представитель Антанты в Венгрии, принял контрмеры. Регулирование дел по отправке на родину русских военнопленных было взято из рук советского Красного Креста, более того, при содействии министра внутренних дел Винце Надь 7 января 1919 года уполномоченные советской миссии в Будапеште были арестованы, затем были взяты под арест также и члены венской советской миссии, проезжавшие через Венгрию в Галицию, где их остановили украинские националисты и отправили обратно.⁵⁴ Составление эшелонов из бывших военнопленных Антанта поручила частично белогвардейским агентам, действовавшим под эгидой Международного Красного Креста. В начале марта в Будапешт прибыли офицеры-вербовщики Деникина, которые вступили в контакт с правительством Венгрии. Украинские националисты и воевавшие с ними поляки также создали в Будапеште свои вербовочные бюро.

17 января 1919 года председатель Центрального комитета Российского красного креста опротестовал арест своих будапештских и венских уполномоченных, а 21 января нарком иностранных дел Советской России Чичерин обратился к правительствам Великобритании, Франции, Италии, Японии и США с нотой протеста против интервенции, направленной на подавление советской власти в России, и против принуждения русских солдат, возвращающихся из плена центральных держав, в белогвардейские части.⁵⁵

Буржуазное правительство Венгрии хотело как можно скорее освободиться от советской миссии и от военнопленных, находившихся на территории страны. Когда в феврале 1919 года арестовали руководителей Комму-

⁵³ HL HM 54. oszt. 1919. Hdf. tétel 1047. alapsz.

⁵⁴ Т. НАДЬ: *Az 1918-as magyarországi polgári demokratikus forradalom*. [Буржуазно-демократическая революция 1918 года в Венгрии.] Будапешт, 1968. стр. 190.

⁵⁵ Документы внешней политики СССР. Под ред. А. А. Громыко и др., Москва, 1958. стр. 34, 37.

нистической Партии Венгрии, Министерство иностранных дел и Министерство внутренних дел обратились к правительству Франции с просьбой, чтобы французские солдаты охраняли эшелоны русских военнопленных и их временные лагеря. Они хорошо сознавали, что отстававшие от эшелонов пленные являются естественными союзниками рабочего класса Венгрии в надвигающейся социалистической революции.

Будапештская группа РКП(б) с самого начала оказывала серьезную помощь в развертывании агитационно-пропагандистской деятельности, организационной жизни, в устройстве типографии созданной 24 ноября 1918 года Коммунистической Партии Венгрии. Бела Кун после своего возвращения на родину немедленно вступил в контакт с русскими большевиками, находившимися в Будапеште, совещался с ними, пользовался их поддержкой при организации первых митингов. Владимир Урасов с привлечением русских военнопленных, работавших в типографии «Глобус», помог организовать выпуск первых номеров газеты «Вёрёш Уйшаг» («Красной Газеты»). Будапештская Группа РКП(б) отчасти обеспечивала связь между КПВ и Москвой, дала курьеров, которые информировали Ленина и Центральный Комитет РКП(б) о событиях классовой борьбы в Венгрии, о деятельности КПВ, перспективах стоящей на пороге социалистической революции. В декабре 1918 года взял на себя обязанность курьера Владимир Урасов, которого сопровождал до Москвы один из членов-основателей КПВ — Лайош Немети.⁵⁶

Пятый период истории русских и украинских интернационалистов — бывших военнопленных и эмигрантов относится к 133 дням существования Венгерской Советской Республики.

Буржуазное правительство Венгрии, возглавляемое Беринкеи, в котором принимали участие и представители социал-демократов, даже после ареста руководителей Коммунистической Партии и многих членов РКП(б),⁵⁷ а также сотрудников советской миссии красного креста в Будапеште было не в состоянии добиться милости держав-победителей. Антанта в своей ноте, переданной венгерскому правительству через подполковника Вика, требовала передачу и очищение новых, на этот раз даже в значительной мере заселенных венгерским населением территорий. Буржуазные партии в дальнейшем уже не брали на себя ответственность за судьбу страны и хотели передать власть Социал-демократической партии. Учитывая, что широкие слои рабочих в то время уже находились под влиянием коммунистов, руководители Социал-демократической партии, за исключением нескольких экспонированных оппортунистов, таких как Эрнё Гарамы, Дьюла Пейдл, которые

⁵⁶ L. NÉMETHI: *Küldetésben Leninnél* — В сборнике воспоминаний: *Nagy idők tanúi emlékeznék . . . (1918—1919)*. [В командировке у Ленина.] Будапешт, 1958. стр. 117—118.

⁵⁷ По учету Министерства внешних дел, количество членов советской миссии в Будапеште, а также арестованных русских революционеров эмигрантов и военнопленных вместе с их членами семей составляло 90 человек. — (OL KÜM K—73. 1919. IV-a. 85. tétel (серия), 222. ikt. sz. 93. fol.)

были против сотрудничества с коммунистами, вступили в переговоры с заключенными в тюрьму руководителями КПВ о создании коалиционного правительства.

21 марта 1919 года на основании условий, продиктованных коммунистами, было заключено соглашение. Коммунистическая и Социал-демократическая партии объединились под именем Социалистической Партии Венгрии, (на съезде, проведенном в июне, эта партия получила новое название: Партия социалистических и коммунистических рабочих Венгрии).

Объединение двух рабочих партий создало единство рабочего класса, открыло возможность для того, чтобы пролетариат и в Венгрии мог взять власть в свои руки. В протоколе, провозглашавшем объединение партий, подчеркивалось: «Диктатура пролетариата осуществляется советами рабочих, солдатских и крестьянских депутатов . . . Немедленно должна быть создана классовая армия пролетариата, которая совершенно изымет оружие из рук буржуазии. Для обеспечения господства пролетариата и против империализма антанты необходимо заключить самый полный и самый тесный вооруженный и идейный союз с правительством Советской России.»⁵⁸

Власть перешла в руки венгерского пролетариата в относительно мирных условиях, без значительной вооруженной борьбы. В укреплении этой власти, а также в несколькомесячной борьбе, которая велась за её сохранение, Венгерская Советская Республика наряду со своими собственными внутренними источниками сил рассчитывала на помощь международного пролетариата, в первую очередь на бескорыстную братскую поддержку трудящихся Советской России и Советской Украины, а также попавших из этих стран во время войны на венгерскую землю военнопленных, живших там революционеров-эмигрантов, получивших убежище от преследования царского самодержавия.

Политический и военный союз Венгерской Советской Республики и Советской России, а также Советской Украины был одним из жизненно важных условий существования венгерской диктатуры пролетариата. Надежда на то, что части украинской Красной Армии, продвигавшиеся в западном направлении, вскоре достигнут венгерской границы, придавала чрезвычайно большую силу всем сторонникам венгерской советской власти.

Тот факт, что воодушевляющему примеру рабочего класса России последовал также и пролетариат одной из средне-европейских стран, подтверждал жизненную действенность и силу ленинского учения о социалистической революции, о пролетарской диктатуре. «Пример одной России не был понятен для рабочих всего мира, — сказал Ленин на чрезвычайном пленарном заседании московского совета 3 апреля 1919 года. — Они знали, что там Совет, — они все за Совет, но их пугали ужасы кровавой борьбы.

⁵⁸ MMTVD. 5. köt. стр. 689.

Пример Венгрии будет решающим для пролетарских масс, для европейского пролетариата и трудящегося крестьянства; в трудную минуту некому править страной кроме как Советской власти.»⁵⁹

Ленин, руководитель РКП(б) и советского государства, с живым вниманием следил за складыванием внутреннего и международного положения советской власти в Венгрии. Его телеграммы к Бела Кун свидетельствуют о том, что он, как признанный вождь международного революционного рабочего движения старался оказать самую быструю и действенную помощь венгерскому рабочему классу. Свой богатый политический опыт Ленин, начиная с первых дней образования венгерского советского правительства, разделял с коммунистическими членами его. Он с радостью приветствовал приход к власти пролетариата мирным путем, из этого он делал важные принципиальные выводы относительно общих и специфических закономерностей социалистической революции. Наряду с этим он призывал к революционной бдительности в отношении к колеблющемуся мещанству, правым и центристским элементам бывших социал-демократов, попавшим в объединенную партию, а также к Антанте, намеревавшейся задушить Венгерскую Советскую Республику, в то же время маневрировавшей в целях введения в заблуждение масс и склонной к обещаниям без гарантии.

Кроме беспроволочного телеграфа, работавшего на острове Чепель близ Будапешта, связь между Советской Венгрией и Советской Россией обеспечивали курьерские самолеты. На одном из таких курьерских самолетов в конце мая 1919 года летел в Москву над оккупированной вражескими войсками Западной Украиной заместитель наркома военных дел Тибор Самуэли с тем, чтобы информировать советских руководителей и лично Ленина о внешнем и внутреннем положении венгерской советской власти и содействовать согласованию идейно-политического и военного взаимодействия. По возвращению на родину он привез имевшее принципиальное значение послание Ленина к венгерским рабочим.⁶⁰

О политическом и военном взаимодействии Венгерской Советской Республики, Советской России и Советской Украины имеется уже значительная, всё более обогащающаяся научная литература.⁶¹ Наступление держав Ан-

⁵⁹ В. И. Ленин. *Полное собрание сочинений*. Том 38. стр. 261—262.

⁶⁰ Ibid., стр. 384—388.

⁶¹ E. LIPAI: *Adalékok a Magyar Tanácsköztársaság és Szovjet-Oroszország fegyveres szövetségének kérdéséhez*. [Материалы по вопросу вооруженного союза Венгерской Советской Республики и Советской России.] — В журнале *Hadtörténelmi Közlemények*, 1958. № 1—2. стр. 71—91; T. HALDÓ: *Adatok a Tanácsköztársaság és Szovjet-Oroszország kapcsolatainak történetéhez*. — [Данные по истории связей Венгерской Советской Республики и Советской России.] — В журнале *Párttörténeti Közlemények*, 1961. № 3. стр. 83—123; S. HALÁSZ: *Adatok a szovjet—magyar kapcsolatok történetéhez. 1917—1919*. [Данные по истории советско—венгерских связей.] — В журнале *Századok*, 1967. № 5. стр. 988—1007.

Этой темой занимались многие участники международной научной сессии, организованной по случаю 50-ой годовщины Венгерской Советской Республики: А. J. MANU-

танты и их союзников угрожало венгерской советской власти уже с первого дня её существования. Военная помощь, ожидаемая со стороны Советской России и Советской Украины, являлась вопросом жизни для венгерской диктатуры пролетариата.

Главнокомандующий Красной Армией Советской России И. И. Вацетис непосредственно после создания венгерского советского правительства 23 марта 1919 года изложил Ленину, председателю Комитета Обороны, свой конкретный оперативный замысел, в котором он предлагал установить непосредственный контакт с венгерскими красными войсками через Буковину, в то же время — переоценивая силы венгерской Красной Армии, — просил, чтобы венгры нанесли удар в тыл продвигающихся в сторону Киева украинских националистических частей Петлюры.⁶²

В установлении порядка последовательности по времени наносимых ударов мнения командований Красной Армии Советской России и украинских красных войск расходились. Об этом свидетельствует директива Вацетиса от 26 марта, изданная для Главнокомандующего Украинского Фронта, в которой главнокомандующий настаивал на скорейшем разгроме сил Петлюры, — даже и ценой того, чтобы временно прекратить продвижение войск в сторону румынской границы.⁶³

Советское правительство Венгрии с самого момента своего образования сделало попытку добиться соглашения с «государственным секретариатом» Западной Украины — как называло себя буржуазно-мещанское правительство Галиции — в интересах установления транзитной железнодорожной связи с Советской Россией. Однако возможность этого во второй половине мая стала ирреальной, ибо в районе верхнего течения Тиссы соединились чехословацкая и румынская армии. Оккупация Закарпатской Украины чехословаками, а Затиссаяского края — румынскими королевскими войсками означала внешнее кольцо окружения Венгерской Советской Республики. Польские войска, поддерживаемые французами, овладели восточной Галицией. По указанию Антанты вскоре было достигнуто соглашение между западно-украинскими националистами и поляками, а также Петлюрой. Этим самым было создано также и внешнее кольцо окружения вокруг Венгерской Совет-

SZEVCIS: *Szovjet-Oroszország dolgozóinak szolidaritása Tanács-Magyarországgal*. [Солидарность трудящихся Советской России с Советской Венгрией]; L. N. NYEVSINSZKI: *Az 1919-es szovjet—magyar kapcsolatok néhány kérdése*. [Некоторые вопросы советско—венгерских связей в 1919 году]; L. I. JAKOVLEV: *Nemzetközi munkásszolidaritás az 1919-es magyar Tanácsköztársaság védelmében* [Международная рабочая солидарность в защиту Венгерской Советской Республики в 1919 году]; A. JÓZSA: *A szovjet köztársaságok szövetsége 1919-ben*. [Союз советских республик в 1919 году.] — Материал выступлений был опубликован в сборнике: *A Magyarországi Tanácsköztársaság 50. évfordulója. Nemzetközi tudományos ülésszak*. [50-я годовщина Венгерской Советской Республики. Международная научная сессия.] Будапешт, 1969 г. 17—19 марта. Составители: S. GÁBOR—F. MUCSI. Будапешт, 1970. стр. 91—102, 103—105, 114—124, 338—342. [На венгерском языке].

⁶² Центральный государственный архив Советской Армии. Москва. Ф. 33988., оп. 2. д. 145, л. 110.

⁶³ Там же — ф. 6., оп. 4, д. 10, л. 4.

ской Республики. Для прорыва через Буковину и Галицию с целью объединения революционных вооруженных сил требовалось уже не несколько дивизий, а в несколько раз больше воинских соединений.

Наступление Красной Армии до берегов Днестра в начале мая принудило военное руководство королевства Румынии перегруппировать значительные силы из Затиссайского края в Бессарабию. Благодаря этому продвижение румын к Будапешту по линии Тиссы было приостановлено. В результате этой косвенной помощи советских войск Венгерская Советская Республика получила небольшую передышку.

Казавшаяся близкой победа мировой революции в Европе заставляла себя ждать. В Германии контрреволюция разгромила Баварскую Советскую Республику, на Украине начавшееся 9 мая 1919 года восстание бывшего командира дивизии Григорьева, недисциплинированность и саботаж анархистов Махно на Деникинском фронте воспрепятствовали развертыванию военных операций, планированных с целью оказания военной помощи венгерской советской власти. Пользовавшиеся материальной и военной поддержкой Антанты белогвардейцы стремительно наступали в направлении важнейших промышленных центров России и Украины. 24 июня они овладели Харьковом, 30-го — Царицыным. 3 июля Деникин издал директиву о наступлении на Москву. Во второй половине вышеуказанного месяца, когда стал очевидным неуспех затиссайской кампании венгерской Красной Армии, — о которой позже будет идти речь в этой статье, — помимо интернационалистов, сосредоточенных в Киеве из рядов бывших военнопленных, других сил для галицийского и буковинского прорыва в распоряжении не было. Бригаду интернационалистов, организованную в столице Украины, и самостоятельно применяемые подразделения, а также III интернациональный полк необходимо было бросить в бои под Киевом.

Одно стремительное наступление, которое принудило бы румын вновь перегруппировать свои силы в Бессарабию, — как просил этого Бел Кун в своей телеграмме к Ленину от 30 июля,⁶⁴ — в данный момент было физически невозможным.

Задержка немедленной военной помощи, которую можно было объяснить чрезвычайно тяжелым военным положением Советской России, не уменьшает значения солидарности советских трудящихся с Советской Венгрией, проявленной в 1919 году.

Дошедшие до нас документы свидетельствуют о тех усилиях, которые были сделаны советским правительством, государственными и общественными органами, и не в последнюю очередь РКП(б) в интересах оказания помощи венгерской социалистической революции. Органическую часть этой поддержки составляло включение Будапештской группы РКП(б), советской миссии

⁶⁴ Ленинский сборник. Том XXXVI, стр. 79.

Красного креста (комиссии попечения о русских военнопленных), а также мобилизованных ими русских, украинских бывших военнопленных, а также пленных других национальностей в борьбу за установление социалистического строя в Венгрии и за его защиту, которая означала кульминационную точку их движения, развернувшегося на основании ленинских принципов пролетарского интернационализма на венгерской земле.

Венгерское советское правительство с самого момента своего создания обеспечило полнейшую свободу для русских и украинских большевиков. К самой первой её задаче относилось освобождение брошенных в тюрьму уполномоченных советского Красного креста. Что касается его работников, находящихся под арестом в Будапеште, то они вскоре были выпущены на свободу; в целях освобождения советских уполномоченных, томящихся в тюрьме города Сегед, охраняемыми оккупационными французскими войсками, в названный город был направлен из Будапешта особый поезд под начальством бывшего русского политэмигранта А. Белоцерковского. Заключенных охраняли русские белогвардейцы и французские солдаты. Последних Белоцерковскому и его товарищам удалось привлечь на свою сторону, и они содействовали побегу советских уполномоченных.⁶⁵

Председатель «комиссии попечения о русских военнопленных» Яков Берман 26 марта обратился с письмом к наркому иностранных дел Бела Кун, в котором просил, чтобы было предоставлено в распоряжение комиссии здание бывшего главного консульства России в Будапеште и были возвращены конфискованные в гостинице «Рояль» еще 7 января 1919 года венгерскими органами внутренних дел деньги, представляющие собственность советского государства. Бела Кун и его заместитель Поор Эрнё немедленно отдали соответствующие распоряжения. Комиссия могла продолжать свою деятельность, которая до этого была запрещена и преследовалась представителями Антанты.⁶⁶ Из коммунистических групп различных национальностей, действовавших в Венгрии, Будапештская группа РКП(б) пользовалась особым статусом. Во-первых, она была представительницей партии, находящейся у власти в России, и являлась одной из её заграничных организаций, во-вторых, она могла опираться на признанную официально «комиссию попечения о русских военнопленных».⁶⁷ А упомянутая комиссия в интересах выпол-

⁶⁵ HL. Ft. Int. gyűjt. (Internacionalista gyűjtemény Коллегия по истории интернационалистов. В дальнейшем — Int. gyűjt.) 118. dob. (коробка). Музей революции. Венгерский фонд. Вечер воспоминаний. Выступление Белоцерковского.

⁶⁶ OL KÜM K—73. 1919. IV. a 1806, 1807.

⁶⁷ После освобождения работников венской и будапештской комиссии попечения о русских военнопленных произошло следующее: доктор В. Вейсброд и несколько членов венского комитета выехали на родину, и 3 апреля прибыли в Москву. Руководство будапештским комитетом 13 апреля принял на себя А. Таргонский. Берман и Ефим Вейсброд (не В. Вейсброд) занимались организацией интернациональных частей. (OL KÜM K—73. 1919. IV—A. 50.055. sz.) Интересно отметить, что примерно одну треть членов РКП(б), находившихся весной 1919 года в Венгрии, составляли арестованные, а затем освобожденные сотрудники советской комиссии попечения о русских военнопленных.

нения своих многосторонних задач могла пользоваться также помощью большевистской группы, состоящей из бывших военнопленных и эмигрантов.

После провозглашения диктатуры пролетариата в Венгрии по примеру России — где в мае 1918 года были объединены под председательством Белы Куна в единые организационные рамки в Федерацию иностранной группы РКП(б) венгерская, немецкая, чехословацкая, румынская, югославская, болгарская, англо-французская группы коммунистов, — в Венгрии также была создана, правда, менее единая по сравнению с предшествовавшей центральной организацией, (включавшая в себя бывших центристов, а также и правых социал-демократов), и носившая название Социалистическая коммунистическая федерация интернационалистов в Венгрии (под другим также употреблявшимся в то время названием — Международный Социалистический-коммунистический Союз). В вышеуказанном союзе было объединено 15 национально-языковых групп: югославская, чехословацкая, немецкая, румынская, словенская, русская, украинская, польская, итальянская, французская, болгарская, секейская (объединявшая восточно-трансильванских венгров) и еврейская секции, а также Восточная социалистическая партия мусульман и нагорная Социалистическая партия закарпатских украинцев.⁶⁸

Вышеперечисленные секции проводили политико-просветительную, воспитательную и организационную работу отчасти в районах, находившихся под контролем советской власти, а отчасти вне их, распространяли правду о венгерской диктатуре пролетариата, подготавливали создание коммунистических партий у себя на родине. Параллельно с этим в соответствии с традициями пролетарской солидарности они мобилизовали на защиту венгерской советской власти своих соотечественников, вербовали добровольцев в ряды интернациональных полков, которые считались одними из первых боеспособных частей рождавшейся в то время венгерской Красной Армии. Помимо этого в деятельность каждой секции включались также и своеобразные обязанности. Чехословацкая, румынская и югославская секции вели, например, пропаганду в рядах армий, противостоявших венгерским красным войскам, и работали также в тылу армий, выполнявших директивы империалистических кругов держав Антанты.

Деятельность русской и украинской секций с самого начала в числе прочего характеризовалась тем фактом, что государственная власть на родине их членов уже продолжительное время находилась в руках рабочего класса в союзе с бедняцким крестьянством, который вел борьбу не на жизнь, а на смерть с силами внутренней контрреволюции и интервентами Антанты. Упорной работой, проводимой изо дня в день, необходимо было привлечь еще

⁶⁸ L. Kővácsó: *Internacionalisták a Tanácsköztársaságért* [Интернационалисты за Советскую Республику]. Будапешт, 1969. стр. 51.

не возвратившихся на родину военнопленных на сторону социалистической революции, внешней и внутренней политики советского правительства. В интересах этого их необходимо было в первую очередь информировать о событиях гражданской войны в России, о мерах, принятых советской властью в пользу трудящихся классов, о революционных преобразованиях, происходящих в их стране, в то же время этих людей нельзя было лишить возможности того, чтобы они на своем родном языке знакомились с событиями социалистической революции в Венгрии, с наиболее важными проблемами борьбы за то, чтобы отстоять Венгерскую Советскую Республику, которая являлась союзницей Советской России и Украины. В разрешении указанных задач значительная помощь была оказана газетой «Правда», которая 6 апреля была выпущена в Будапеште на русском языке, а также газетой украинской секции «Червона Украина».

Редактором будапештской «Правды» был Василий Тимофеев, в редактировании газеты принимал участие В. Юстус, а также Яков Берман и часть членов комиссии попечения о военнопленных.

Обе газеты уделяли серьезное внимание вербовке в ряды венгерской Красной Армии, русская и украинская секции считали эту задачу одной из самых важных своих задач.

Будапештская группа РКП(б), начиная с первого дня советской власти в Венгрии, принимала активное участие в организации вооруженной защиты диктатуры пролетариата. Вдова В. Юстуса, будучи сама активной участницей событий 1919 года в Венгрии, в 1932 году рассказала, что группа русских коммунистов, состоящая из нескольких человек, сразу же после образования советской власти создала вербовочную комиссию. Эта комиссия разослала в различные места самых активных своих членов, чтобы они принимали военнопленных, переезжающих в эшелонах через Венгрию, и вербовали их в ряды вооруженных сил Венгерской Советской Республики. Названная комиссия тщательно проверяла добровольцев и только после этого направляла их в казарму, находившуюся в Келенфёльде (теперь XI район Будапешта), где проходило формирование интернациональных частей Красной Армии.⁶⁹

Так как основная часть бывших русских военнопленных, работавших во время мировой войны в Венгрии, к тому времени уже возвратилась на родину, — вербовка велась в первую очередь среди проезжающих. Эшелоны с бывшими военнопленными, направлявшиеся в Южную Россию, прибывали со стороны Австрии и Чехословакии, но они задерживались и на венгерско-румынской демаркационной линии. Известно, что в рядах войск Антанты, оккупировавших южные районы Украины, включая Одессу и Крым-

⁶⁹ HL Ft. Int. gyűjt. 118. dob. (коробка). Музей Революции. Москва. Венгерский фонд. Вечер воспоминаний интернационального землячества 7 февраля 1933 года. (Сте-нограмма — 14 смена).

ский полуостров, в начале 1919 года началось революционное брожение, и в целях избежания развала этих войск их начали выводить с советской территории. Их место было занято частями Красной Армии, стремительно наступавшей с севера. Румынские власти, во избежание встречи бывших военнопленных с советскими войсками и стремясь уменьшить возможный людской резерв последних, отказались от пропуска эшелонов. Этим можно объяснить тот факт, что в марте на венгерских вокзалах застряло несколько эшелонов с русскими военнопленными. С согласия Антанты часть эшелонов уже тогда находилась под охраной белогвардейских офицеров.

Как рассказывает в своих воспоминаниях член вербовочной комиссии русских интернационалистов Л. Табачников, вербовка становилась возможной лишь после ареста офицерской охраны. В одном эшелоне вагон белых офицеров был окружен восемью интернационалистами, офицеров призвали сложить оружие и покинуть вагон. После того, как белые были удалены, началась агитация рядового состава, которому предназначалась роль пушечного мяса в рядах армии белых генералов.⁷⁰ М. В. Швартина, например, Эрнэ Поор послал к одному эшелону с русскими военнопленными, простаивавшему на вокзале Келети (Восточный вокзал в Будапеште). После того, как военнопленным были разъяснены цели белых, они оставили вагоны. Временно они были расквартированы в больнице Эржебет. На следующей день многие из них принимали участие в демонстрации за советскую власть, затем они вступили в ряды первого интернационального полка.

30 марта по инициативе Будапештской группы РКП(б) находившиеся в Будапеште русские военнопленные провели собрание в одном из зданий университета, называвшемся Гойавар. На собравшихся военнопленных большое влияние оказало воззвание наркома иностранных дел Советской России Чичерина к русским военнопленным, живущим в Венгрии. В нем он от имени правительства Советской России призвал их по примеру венгерских интернационалистов, сражавшихся в рядах российской Красной Армии, вступить в Венгерскую Красную Армию.⁷¹

Вербовка сопровождалась внезапным успехом, уже 30 марта в Крепости в Буде был развернут русский батальон интернационального полка — одно из первых боеспособных подразделений рождавшейся венгерской Красной Армии. Нарком военных дел Йозеф Погань приветствовал интернациональный полк как «воплощенный интернационал», как «международную солидарность, воплотившуюся в войсковую часть».⁷²

Русская и украинская секции организовывали политические и культурные мероприятия в столице и на периферии, в Кечкемете, Дьёре и т. д. В VIII районе г. Будапешта на улице Немет № 22 и в VII районе Будапешта на

⁷⁰ HL Ft. Int. gyűjt. 118. dob. Там же — 23 января 1932 года.

⁷¹ Газета Правда (Будапешт), № 1. 6 апреля 1919 г.

⁷² Газета Vörös Újság (Будапешт), 1 апреля 1918 г.

улице Дамьянича № 50 была открыта русская библиотека. Некоторые члены секции получили задачу проводить в этих культурных учреждениях работу среди бывших русских военнопленных, не находившихся на военной службе. В июне 1919 года русский клуб насчитывал 130 членов,⁷³ при нем работала также и отдельная группа художественной самодеятельности.

Советское правительство Венгрии получило в наследство истощенное в войне народное хозяйство с расстроеным промышленным производством, с возрастающей безработицей и общественным снабжением, боровшимся с чрезвычайными трудностями в результате спада сельскохозяйственного производства. В таких условиях приступила молодая пролетарская власть к созданию новых производственных отношений, улучшению жизненных условий народных масс, к отражению угрожающей интервенции Антанты. Советская Республика национализировала все те промышленные, транспортные и горные предприятия, в которых количество занятых в производстве превышало 20 человек, были национализированы все банки и предприятия оптовой торговли, было издано распоряжение о безвозмездном отчуждении земельных владений размером свыше 100 хольдов (1 гектар = = 1,7 хольда) и передаче их сельскохозяйственным производственным кооперативам. К сожалению, значение земельного голода сельскохозяйственных рабочих и бедняцкого крестьянства, необходимость раздела земли среди них была осознана далеко не в полной мере отдельными руководителями лишь перед подавлением диктатуры пролетариата. Промедление в этой области чувствительно ослабило рабоче-крестьянский союз, задерживало развертывание революционного движения крестьянских масс окружающих Венгрию стран.

В целях выполнения задачи по соблюдению внутреннего общественного порядка советское правительство организовало Красную Охрану (Красную Гвардию), которая взяла на себя задачи защиты внутреннего порядка республики; приступило к коренной реорганизации армии, полученной в наследство от буржуазного общества. 24 марта было издано Распоряжение Революционного Правительственного Совета о формировании и организации Красной Армии.

Возвратившиеся из России на родину венгерские интернационалисты, заводские рабочие, закаленные в революционных боях, русские, украинские, австрийские добровольцы и волонтеры других национальностей составляли ядро заново организуемой армии. Однако темп строительства вооруженных сил — в первую очередь в частях, дислоцировавшихся по демаркационной линии, — отставал от требований, диктуемых необходимостью обороны пролетарского государства.

⁷³ L. Kővácsó: *Internacionalisták a Tanácsköztársaságért...* 119. стр. 19.

Установление совесткой власти в Венгрии помешало Антанте осуществить её антисоветские планы, цепи предусмотренного «оздоровительного кордона», которые были протянуты вокруг Советской России в целях предотвращения дальнейшего распространения революционной волны, лопнули на участке Венгрии. Правительства победивших империалистических держав с самого начала единодушно стремились задушить венгерскую пролетарскую диктатуру, однако методы подавления диктатуры пролетариата в Венгрии в зависимости от своего положения, а иногда и из-за противоположных друг другу интересов, они выбрали не одинаково.

Французские империалисты, войска которых дислоцировались на Балканах, благодаря своим военным миссиям при югославской, чехословацкой, румынской и польской армиях, пользовались широким, часто решающим влиянием на управление ими и использование их. Французы были сторонниками немедленного военного вмешательства. В противоположность этому англичане и американцы, опасаясь расширения влияния Франции, стремились к использованию внутренних противоречий советской власти, к вытеснению коммунистов из правительства и созданию чистого социал-демократического кабинета. Они опасались последствий открытой военной интервенции.

В середине апреля верх одержала французская концепция, она была поддержана также чехословацким буржуазным и румынским королевским правительствами.

16 апреля 1919 года с востока началось наступление румынских королевских войск, которые в три раза превышали по силе оборонительные военные части Венгерской Советской Республики. Венгерские вооруженные силы, выдвинутые по демаркационной линии, состояли из двух дивизий и одной отдельной бригады, которые достались советской власти в наследство от буржуазной республики. Командный состав секейской дивизии, управлявший левым флангом венгерских войск, находившихся в обороне на широком рубеже фронта, выступил против пролетарской диктатуры, отказался вступить в бой с румынскими войсками и начал сделку с противником. Еще до начала наступления на левый фланг участка фронта 39 бригады были направлены два батальона 1 интернационального полка, чтобы сменить политически ненадежный секейский батальон, которому первоначально была поручена оборона перевала «Кирай», находившегося на железнодорожной линии, связывающей Коложвар (Клуж) с городом Надьварад (Орадеа), и имевший стратегическое значение. 1 батальон, целиком состоявший из русских красноармейцев, занял позицию у села Чуча (Чиучеа), а 2 батальон, в личный состав которого входили русские и венгры, занял слабыми силами защищенные позиции первого рубежа обороны к востоку от села.

На рассвете 16 апреля началось наступление королевских румынских войск с артиллерийской подготовкой. Они оттеснили назад полевые посты,

затем, воспользовавшись слабым огнем пехоты, старались справа и с тыла окружить гнезда (огневые точки) сопротивления 2 батальона, но они до второй половины дня стойко защищались. В поздние вечерние часы, когда командование 39 бригады — после того, как соседняя 21 секейская бригада, не проявляя серьезного сопротивления, отступила, — во избежание опасности окружения вывело оба интернациональных батальона на перевал «Кирай» (Бучеа). Между тем королевские румынские силы продвигались вперед до Маргитты (Маргхита) по брешу, возникшей на стыке между 39 бригадой и 21 секейской. В г. Надъварад (Орадеа) власть захватили белые. Народный комиссар военных дел приказал командованию 39 бригады отвести интернациональные батальоны назад на рубеж Береттьёуфалу.⁷⁴

Отступающие интернациональные подразделения в г. Надъварад (Орадеа) были атакованы с тыла контрреволюционерами. 2 батальон прибыл в Пюшпёкладань в довольно потрепанном состоянии, а 1 батальон, сохранив свою боеспособность, приготовился к обороне в районе Береттьёуфалу.

С 18 апреля на линии фронта возник хаос, Тибор Самуэли с помощью отряда имени Ленина, австрийских и русских интернационалистов пытался навести порядок. На основании приговора революционного трибунала в Пюшпёкладани были казнены жандармские офицеры, выступившие против диктатуры пролетариата, и другие главари-контрреволюционеры.

Интернациональный полк получил сообщение из Будапешта от вербовочного комитета русских интернационалистов. Прибыл 4 русско-польский батальон, личным составом которого были докомплектованы 1 и 2 батальоны. В это время во главе 1 батальона был поставлен Кирилл Каблуков, а на должность политрука был назначен Ефим Вейсброд. Каблуков попал в плен как капитан царской армии, во время войны он находился в лагере военнопленных в Залаэгерсеге, а после провозглашения советской республики он пошел добровольцем в венгерскую Красную Армию.

На 21 апреля войска 39 бригады — за исключением двух русских интернациональных батальонов — можно сказать полностью развалились, на других участках фронта также сложилась тяжелая обстановка. Бела Кун на заседании Будапештского Совета рабочих депутатов, состоявшемся 19 апреля, сделал отчет о положении на фронте и указал на то, что советская власть может быть спасена единственным способом — мобилизацией рабочего класса. Власть пролетариата можно удержать лишь в том случае, если рабочие части пойдут на фронт и, напрягая все свои силы, будут бороться с наступающим врагом.⁷⁵ Делегаты вышеуказанного заседания приняли ре-

⁷⁴ Т. НЕТЭС: *A 80. nemzetközi dandár*. [80-я интернациональная бригада.] Будапешт, 1963. стр. 51—56.

⁷⁵ *A Magyar Vörös Hadsereg. 1919. (Válogatott dokumentumok.)* [Венгерская Красная Армия. 1919. Избранные документы.] Составил: Т. НЕТЭС. Вводную статью написал: Е. ЛІРТАИ. Будапешт, 1959. стр. 23.

шение о том, что половина народных комиссаров Правительственного совета и членов Совета рабочих депутатов, а также всего рабочего класса пойдет на фронт. В последующие дни по призыву Революционного Правительственного совета десятки тысяч рабочих добровольно записались в ряды Красной Армии. Организация, оснащение войск, их боевая подготовка и отправка на фронт потребовали нескольких недель, в то же время румынская королевская армия, используя слабость венгерских частей, доставшихся в наследство от буржуазной республики, отсутствие в их рядах необходимой дисциплины и недостатки руководства, а также воспользовавшись предательством командиров секейской дивизии, динамически продвигалась вперед в направлении г. Сольнок, являвшегося важным железнодорожным узлом на берегу р. Тиссы.

В последние две недели апреля, в этот критический с военной точки зрения период наиболее значительную помощь оказали добровольцы-интернационалисты. Своей самоотверженной борьбой они обеспечили время для мобилизации сил венгерского рабочего класса, для формирования боеспособных рабочих полков Красной Армии.

Два австрийских добровольческих батальона 2 интернационального полка отличились в защите г. Дебрецена. Батальон под командованием Лео Ротцигель — в рядах которого сражалось также и много бывших красноармейцев-интернационалистов, возвратившихся из Советской России, — 23 апреля прикрывал отход войск из Дебрецена, который они вынуждены были оставить вследствие охватывающей операции противника, в боях отдал свою жизнь также и сам командир подразделения Ротцигель.

С точки зрения замедления продвижения королевских румынских частей особое значение сыграла оборона транспортного узла Пюшпёкладань, которая в течение нескольких дней на участке между Каба и Фёльдеш была возложена на два русских батальона 1 интернационального полка.

Аурел Штромфельд, которому 21 апреля Правительственным советом было поручено выполнение обязанностей начальника генерального штаба Восточной армии, сражавшейся в Затиссайском крае, разработал эффективные меры по укреплению управления войсками и дисциплины войск, а также организованному проведению отступления войск на рубеж Тиссы.

После того, как был оставлен Дебрецен, необходимо было закрыть брешь, возникшую на этом участке фронта. 4 дивизия, перемещенная из Задунайского края в Пюшпёкладань, получила задачу провести контратаку в направлении Хайдусобосло. В этой акции приняли участие два батальона и одна батарея, одним из подразделений командовал Каблуков. 24 апреля во второй половине дня, наступая со стороны Кабы, батальон Каблукова, подкрепленный русско-польским подразделением, прибывшим на подмогу, принял участие в занятии Хайдусобосло, оккупированного румынскими передовыми отрядами, затем возвратился на опорный пункт в г.

Каба. Оборону Хайдусобосло взяли на себя бихарская гвардия и прибывшие сюда между тем роты 44 красного полка. В ночь с 25 на 26 апреля королевские румынские части вновь провели атаку и ценой кровопролитного боя принудили защитников отступить.⁷⁶

До 25 апреля 2 интернациональный батальон в районе между Шап и Фельдеш сдерживал королевские румынские войска, наступавшие со стороны г. Надьварад (Орадеа) в направлении Пюшпёкладань, 26 апреля роты 1 интернационального полка заняли оборонительную позицию вдоль подъездного пути между Каба и Тететлен, произвели внезапную контратаку по превосходящим их силам противника, наступающим на Кабу. В Тететлене до вечера шли ожесточенные уличные бои, как это видно также и из донесения генерального нотария села от 4 сентября 1919 года.⁷⁷

Именной список интернациональных батальонов, участвовавших в боях в Затиссаяском крае, не сохранился. Нам вообще — за небольшим исключением — не известны имена тех, кто в начальный период организации венгерской Красной Армии пожертвовал своей жизнью за общее дело русской и венгерской социалистической революции.

До нас дошло лишь несколько документов, свидетельствующих о борьбе интернациональных батальонов, принимавших участие в боях в Затиссаяском краю, а так как значительная часть их личного состава погибла, не значительно также и количество воспоминаний. Однако этот факт не сможет затмить неувядаемых заслуг их кровавых жертв, принесенных в защиту венгерской советской власти.

После того, как пала Пюшпёкладань, в соответствии с директивой Народного Комиссариата военных дел от 27 апреля интернациональные части были направлены в г. Цеглед с целью переформирования.⁷⁸

Командование румынской королевской армии — как уже было упомянуто, — принимая во внимание продвижение вперед советских красных войск, значительную часть своих сил перегруппировало в Бессарабию и не решилось форсировать р. Тиссу. 27 апреля началось выдвижение чехословацкой буржуазной армии. Чехословацкие войска уже 30 апреля захватили Мукачево, Шаторальяуйхей, подступили к городам Мишкольц, Шалготарьян и Эгер. Югославские войска вместе с французами оккупировали города Мако и Ходмезёвашархей. Город Сольнок перешел в руки венгерских белогвардейцев.

1-е Мая — международный праздник пролетарской солидарности рабочих класс столицы отмечал демонстрацией, организованной в защиту

⁷⁶ *A Tanácsköztársaság Hajdu-Biharban. 1919. Dokumentumgyűjtemény.* [Советская Республика в комитате Хайду-Бихар. 1919. Сборник документов.] Составил: Гү. Коморócsy, и др. Дебрецен, 1959. стр. 422.

⁷⁷ *Ibid.*, стр. 533—538.

⁷⁸ *A Magyar Vörös Hadsereg. 1919. (Válogatott dokumentumok.)* Будапешт, 1959. стр. 192.

Советской республики, о которой давала отчет также и будапештская «Правда».⁷⁹ В ночь на 2 мая, ссылаясь на чрезвычайно тяжелое военное положение, правые элементы и склонные к капитуляции центристы в Политическом Комитете Правительственного совета потребовали отставки Правительственного совета, настаивали на создании такого «умеренного» социалистического правительства, с которым Антанта будет согласна вступить в переговоры. Коммунисты, в том числе и Бела Кун, открыто охарактеризовали перед Правительственным советом и Будапештским Советом рабочих депутатов сложившееся тяжелое положение, и на этот раз большинство депутатов решительно отклонило капитуляцию. 3 мая в газетах было опубликовано решение Правительственного совета о всеобщей мобилизации пролетариата. Наступил решительный перелом, рабочие с энтузиазмом обязывались взяться за оружие и выйти на фронт на защиту диктатуры пролетариата. Решительное выступление рабочего класса принесло поворот в дальнейшее складывание событий. Между тем продолжалось продвижение чехословацких войск вглубь стараны, был сдан г. Мишкольц, сильному натиску противостояли защитники г. Шалготарьяна.

3 мая войска Красной Армии, сосредоточенные в г. Цеглед, под руководством Самуэли подавили мятеж белогвардейцев в г. Сольнок. Интернациональный полк, находившийся в стадии переформирования, командиром которого был назначен Зольтан Санто, на этот раз составлял второй эшелон и выполнял задачи по прикрытию г. Цегледа, а затем содействовал подавлению нескольких контрреволюционных мятежей в окрестностях.

Командование армии отдало указание 6 дивизии отбить чехословацкие войска, угрожавшие городу Шалготарьян. 8 мая прибыли первые регулярные войска, высланные на помощь рабочим отрядам, защищающих этот промышленный и горный центр. На следующий день II чехословацкая бригада, которая до сих пор вела наступление, вынуждена была панически отступить в направлении Фюлек (Филаково) и Лошонц (Лученец). Успех контратаки не в малой мере повысил бодрость и поднял оптимистическое настроение красноармейцев.

В то же время в результате решительных и целеустремленных распоряжений Штрampfельда, повысилась боеспособность, организованность Красной Армии. Созрели условия для того, чтобы венгерские красные войска смогли взять в свои руки инициативу по отношению к чехословацкой буржуазной армии, которая в то время была еще слабее румынских королевских вооруженных сил.

Красная Армия в середине мая располагала восемью переформированными или заново сформированными дивизиями, которые были сведены в три армейских корпуса. Командующим I армейского корпуса был Бела Ваго,

⁷⁹ Газета Правда (Будапешт), № 7. 4 мая 1919 г.

2 армейского корпуса — Йожеф Погань, а командующим 3-го армейского корпуса стал Енё Ландлер.

15 мая командование Красной Армии приняло решение о начале контрнаступления силами 3-го армейского корпуса в целях овладения Мишкольцом. В операции, начатой 20 мая, приняла участие 1 дивизия, укомплектованная рабочими частями. Почти одновременно с этим велось контрнаступление, начатое 3-ей дивизией в районе Шалготарьяна, которое 21 мая развернулось с успехом и достигло переломного момента, разбитый противник начал отступать.

3 дивизия к этому времени состояла из 46 и 80 бригады, в состав 80 бригады был включен 1 будапештской интернациональный полк, который позже получил в боевом порядке номер 26, и интернациональный полк (который с этого времени носил номер боевого порядка 27), а налицествовавший личный состав формировавшихся в это время 3 и 4 интернациональных полков был включен в вышеуказанные две воинские части. Численный состав 1 батальона 26 полка, состоявшего в большинстве из русских и отчасти из поляков, достигал 742 человека, этот батальон 22 мая был направлен из г. Цеглед на фронт и 25 мая на участке фронта между селом Эндрэфалва и Шагуйфалу сменил воевавшую там часть. Один из двух других батальонов полка 3 батальон состоял из венгерских интернационалистов, сражавшихся еще в 1918 году в России, а 4 батальон состоял из секейских и румынских добровольцев.⁸⁰ В состав 27 интернационального полка вошло два батальона, состоявших в большинстве из австрийских добровольцев.

3 батальон 26 интернационального полка, состоявший из поляков, сербов, немцев и румын, был размещен в казарме им. А. Бебеля (в Келенфёльде). Конные разведчики и пулеметчики подразделения были русскими интернационалистами.

Опираясь на первые достигнутые успехи, Революционный Правительственный совет принял предложение Енё Ландлера о начале наступательной операции против чехословацких войск и о развитии успешного контрнаступления в наступление. Главный удар был нанесен на правом фланге северного фронта в направлении Кашша (Кошице), Эперьеш (Прешов) 3-им армейским корпусом. Сражавшаяся на второстепенном направлении в районе Шалготарьяна 3 дивизия получила своей задачей освобождение г. Лошонц (Лученец) и уничтожение чехословацких сил, стоявших на северном берегу р. Ипой (Ипель), с тем, чтобы сильным отрядом оккупировать г. Зойом (Зволен).

Во время начала славного северного похода венгерской Красной Армии русские интернационалисты были брошены в бой на правом фланге Северного Фронта и в центре, на широком участке фронта, на этот раз на второстепенном направлении.

⁸⁰ Т. НЕТЭС: *A 80. nemzetközi dandár* . . . стр. 80—82.

Батальон Каблукова на левом фланге 80 бригады 3-ей дивизии в районе между Литке и Ноградсалок 30 мая в 5 часов утра начал наступление. В этот день началось общее наступление Красной Армии, в результате чего на 6 июня был освобожден г. Кашша (Кошице), а на 10 июня — г. Бартфа (Бардейов), и была создана возможность для установления Словацкой Советской Республики.

30 мая интернациональный полк под командованием Зольтана Санто, несмотря на саботаж командира 80 дивизии Фолкушхази, по собственной инициативе, используя благоприятное положение, занял г. Лошонц (Лученец), являвшийся одним из ключевых пунктов горного района Словакии.⁸¹ После этого подразделение Каблукова постоянно сражалось на первом рубеже фронта, его личный состав уже на 4 июня сократился до 200 человек, во время продвижения вперед батальон потерял значительную часть своих лучших бойцов.

Русский батальон 80 бригады 3 июня осмотрел командир дивизии. В своем донесении, сделанном Командованию Армии, он подчеркивал: «... отряд располагает весьма хорошей дисциплиной и высокой боеспособностью. Его командир Каблуков, бывший штабс-капитан, является заботливым и эрудированным руководителем.»⁸²

Венгерские коммунисты высоко оценивали заслуги русских интернационалистов. В противоположность этому контрреволюционно настроенный командир 80-ой бригады Фолкушхази не давал ни малейшего отдыха батальону, имели место такие факты, что он отдавал приказ, служивший по существу обескровливанию интернациональных подразделений.

8 июня большинство частей бригады было сосредоточено в г. Зойом (Зволен), захваченном в ходе операций. 12-го числа бригада перешла в непосредственное подчинение Командованию Армии и получила задачу прикрывать правый фланг наступающей группы. 13 июня 2 чехословацкая дивизия перешла в концентрированное наступление против обороняющихся Зойом (Зволен), истощенных подразделений 80-ой бригады, которые вынуждены были отступить перед превосходящими силами противника. При селе Веглеш (Виглаш) была занята оборонительная позиция. В это время Командование Армии укрепило бригаду батальоном из югославских добровольцев и отдало распоряжение о смещении командира бригады Фолкушхази.⁸³

Мы располагаем относительно скудными источниками о боевых действиях 2-го батальона 26 интернационального полка, который был размещен в Будапеште в казарме Келенфёльд. Подразделение было 31 мая поднято по

⁸¹ Z. SZÁNTÓ: *Az Első Nemzetközi Vörös Ezred*. [Первый Интернациональный Красный Полк] Valóság, 1965. 5. sz. стр. 88—94.

⁸² Цитирует: E. LIPTAI: *A Magyar Vörös Hadsereg harcai*. [Бои Венгерской Красной Армии.] 1919. Будапешт, 1960. стр. 340.

⁸³ Ibid., стр. 379.

тревоге и введено в бой в целях оттеснения чехословацких войск, нарушавших движение на участке железной дороги между Комароном (Комарно) и Эстергомом, и открывавших артиллерийский и пехотный огонь по жителям этих городов. Уже к этому времени отряд Бандля правого фланга 1 бригады, состоявший из будапештских металлистов, при поддержке огнем дунайских мониторов изгнал из села Паркань (Штурово) силы чехов, создал плацдарм и прорывался вперед в направлении Эршекуйвар (Нове Замки). В эту борьбу включился вышеупомянутый 26/II батальон.

Бронепоезд № 1 и интернациональный батальон получили своей задачей захватить г. Эршекуйвар (Нове Замки). В блестяще удавшейся операции красные войска получили серьезную помощь от венгерских и словацких партизан, действовавших в городе.⁸⁴ 3 июня они овладели городом, а 4-го --- как об этом упоминается в донесении Командования Армии --- начали преследование разбитого противника в направлении Тотмедьер (Словенски Медер).

Венгерские революционные силы нанесли серьезный удар по чехословацким войскам. Однако наступательный размах операций Красной Армии --- вследствие событий, последовавших за нотами премьер-министра Клемансо, с которыми он от имени парижской мирной конференции обратился 7-го, а затем 13-го июня к Советскому правительству Венгрии, --- был сломлен. Обе ноты настаивали на прекращении наступления Красной Армии, во второй ноте конференцией были очерчены северные и восточные границы, установленные для Венгрии, а за вывод войск из Словакии было дано обещание о выводе румынских войск с венгерской территории, находившейся восточнее от р. Тиссы.

Большинство правых и центристских руководителей --- бывших социал-демократов с радостью приветствовали этот шаг Антанты, надеясь на то, что победившие державы будут поддерживать их в создании нового правительства без коммунистов. Это стремление нашло свое выражение на съезде объединенной Венгерской Социалистической Партии, состоявшемся 12-го и 13-го июня, когда они перешли в решительное наступление против последовательного применения диктатуры пролетариата. Выбранное партийное руководство обсудило ответ, который нужно было дать на ноту Клемансо. Кун немедленно поставил в известность В. И. Ленина об этой ноте, а также о позиции партийного руководства.

Кун --- совершенно по другим причинам --- также был склонен к принятию этой ноты. Тяжелое положение российской Красной Армии, отсутствие в данный момент возможности быстрого соединения с ней, подавление Баварской Советской Республики, запаздывание европейских пролетарских рево-

⁸⁴ Т. HETÉS: *A 80. nemzetközi dandár*. Стр. 117—118.

⁸⁵ Газета *Népszava* (Будапешт), 1919. 19 июня.

лющий привело его к осознанию целесообразности компромисса, мотивированного с точки зрения выигрыша времени. Ленин с одобрением относился к переговорам с Антантой, в результате которых народ Венгерской Советской Республики получил бы небольшую передышку, но он предостерегал и призывал к бдительности. В своей телеграмме от 18 июня 1919 г. отправленной Бела Куну в Будапешт, он подчеркивал: «... Вы, конечно, правы, начиная переговоры с Антантой. Начать и вести их надо, всякую возможность хотя бы для временного перемирия или мира надо обязательно использовать, чтобы дать отдых народу. Но ни на минуту не верьте Антанте, она вас надувает и только выиграет время, чтобы лучше душить вас и нас.»⁸⁶

Бела Кун на основании своего отчета обсудил ответ Революционного Правительственного совета на ноту Антанты (в котором были приняты требования, сформулированные Клемансо), 14 июня начался также Всевенгерский Съезд советов. Многие делегаты, в том числе и Тибор Самуэли и Дьюла Хайду, привели аргументы против принятия ноты, в конце концов первый съезд советов принял решение начать переговоры с Антантой.

Принятие требований Антанты происходило в период активизации сил внутренней контрреволюции. В июне и в июле в провинции во многих селах имели место контрреволюционные мятежи. 24 июня в Будапеште под руководством контрреволюционно настроенных офицеров вспыхнуло вооруженное восстание, которое опиралось на Военную Академию Людовика и на несколько выступивших против советской власти частей Дунайской флотилии.

Находившиеся в городе русские интернационалисты самоотверженно приняли участие в защите наиболее важных объектов города, так например, находившегося на набережной Дуная «советского дома» (где жило советское правительство и большинство руководителей партии), моста Маргариты, а также в борьбе за мониторы, захваченные контрреволюционерами.

Как это можно было предвидеть, назначенное и 30 июня начатое отступление деморализующе подействовало на весь личный состав Красной Армии, в том числе и на русских интернационалистов. Они не понимали, зачем нужно отступать армии, одержавшей столько побед. Неудавшееся соединение с русскими и украинскими советскими красными войсками лишило их основных чаяний.

Командующей армией Бём отдал приказ об отступлении уже тогда, когда советское правительство еще не получило никаких гарантий на очищение венгерских территорий восточнее реки Тиссы. Когда же Бела Кун 11 июля потребовал от Клемансо выполнения данных обещаний, он получил ответ, согласно которому Антанта не намерена вступать в переговоры с советским правительством. Аналогичную позицию заняло также и правитель-

⁸⁶ В. И. Ленин. *Полное собрание сочинений*. Том 50. стр. 354.

ство румынского королевства еще до этого, отказавшись от возвращения мирным путем захваченных территорий.

В такой обстановке представил план наступления, имеющего целью освобождение края восточнее р. Тиссы, контрреволюционер Ференц Юлиер, который сменил Штримфельда на посту начальника генерального штаба, подавшего в отставку из-за приказа об отступлении. Действовавшие в генеральном штабе контрреволюционеры заботились о том, чтобы оперативный план Красной Армии попал в руки Антанты, а через нее и к генеральному штабу королевской Румынии.

Наступление было начато 20 июля. Главный удар должен был нанести 1 армейский корпус в направлении Сольнок-Надьварад (Орадеа) и Надьлета, а 3-й армейский корпус со своими основными силами должен был форсировать р. Тиссу у города Токай и продвигаться в направлении г. Ниредьхаза. 80-я интернациональная бригада получила задачу, исходя из Поросло между 1 и 3-им армейскими корпусами, наступать на Тисафюред, а в дальнейшем в направлении Дебрецена.

Основные силы уже в первый день переправились через р. Тиссу, на второй день операции уже чувствительно возросло сопротивление румын. Контрреволюционеры, засевшие в генеральном штабе, особенно коварно расправились с интернационалистами-добровольцами из различных национальностей, в том числе с бойцами славной 80 бригады, которая считалась надежной опорой диктатуры пролетариата. Из имевшихся в распоряжении 91 батареи для артиллерийской поддержки переправы бригада получила всего лишь одну батарею, орудия которой одно за другим выходили из строя. Из-за отсутствия средств переправы лишь 21 июля переправилась небольшая группа интернационалистов через р. Тиссу, и лишь на другой день 22 июля были переброшены основные силы. Без эффективной артиллерийской поддержки у г. Тисафюред бригада всё же образовала плацдарм, и передовые подразделения 24 июля достигли рубежа Тисагеге—Этьек—Тисасёлёш. В тот же день четыре интернациональных батальона, в том числе и русское интернациональное подразделение были атакованы силами величиной в одну дивизию. Контранступление румын отбросило интернационалистов назад на берег р. Тиссы. Во время боя выяснилось, что органы тыла послали на передовую линию не боевые, а учебно-тренировочные патроны. Русские интернационалисты среди кустов и деревьев, окаймляющих берег Тиссы, вступили в рукопашный бой, чтобы обеспечить прикрытие отступлению остальным подразделениям, прежде всего санитарам с ранеными. Раненые же из состава русского подразделения большей частью попали в плен к румынам. Они были потом размещены в военном госпитале Сальватор города Дебрецена.⁸⁷

⁸⁷ Hajdu-Bihar Megyei Levéltár [Областной архив комитата Хайду-Бихар.] Debrecen város. Főisp. Ált. közig. iratok. Город Дебрецен. Комитатский предводитель дворян. Общие административные материалы.] IV. B. 1401/7—82/920.

Из 1 626 бойцов бригады, участвовавших в борьбе за плацдарм в районе Тисафюред, 733 возвратились назад на правый берег реки, 893 человека было убито или попало в плен, потери составляли 56% личного состава.⁸⁸ Начальник генерального штаба Юлиер, который нес серьезную ответственность за обескровливание бригады, в 1927 году цинически заметил: «Уничтожение этой бригады не причинило мне никакой боли.»⁸⁹

Именной список павших смертью храбрых, так же как и именной список личного состава 80 бригады, не дошел до нас, лишь в мемуарах сохранилась память о русских интернационалистах, погибших во время северного похода, а также в боях за овладение плацдармом в районе Тисафюреда.

Генеральный штаб румынской армии, которому был известен план наступления, начал подготовленное контрнаступление, которое привело к разгрому венгерских красных войск. Вильмош Бём, сменивший пост командующего на должность посла в Австрии, в Вене вел переговоры с представителями Антанты относительно правительства, формируемого из социал-демократов.

Бела Кун 30 июля обратился к Ленину с просьбой о том, чтобы Украинская Красная Армия начала новое наступление в направлении Бессарабии с целью разгрузить Восточный фронт венгерской Советской Республики. Но вышеупомянутые обстоятельства, главным образом угрожающее продвижение войск Деникина в северном направлении, сделали невозможным немедленное выполнение этой просьбы. В. И. Ленин в ответе на телеграмму Бела Куна уверял руководителей венгерской советской власти, что он понимает тяжелое положение Венгрии, но Советская Россия не в состоянии в данный момент оказать быстрой и существенной помощи. Он предлагал укреплением обороны Будапешта выиграть время.⁹⁰

Когда выяснилось, что румынские войска форсировали Тиссу и согласно плану Антанты продвигаются в направлении венгерской столицы, правое крыло и колеблющийся центр членов Правительственного Совета и Будапештского Центрального совета рабочих и солдатских депутатов дальнейшее сопротивление считали бессмысленным. 1 августа советское правительство приняло решение об уходе в отставку и о передаче власти в руки временного «профсоюзного правительства». «Умеренное» социал-демократическое, так называемое «профсоюзное правительство» оказалось недолговечным, вскоре оно уступило место открыто контрреволюционному кабинету, а Будапешт был оккупирован румынскими королевскими войсками.

Часть русских и украинских интернационалистов попала в румынский плен, некоторые из них через Югославию, Австрию и Чехословакию, большей

⁸⁸ Т. HETÉS: *A 80. nemzetközi dandár* . . . Стр. 160.

⁸⁹ Ibid., стр. 161 — Газета Magyarorszáг. 1927. 16 июля. F. JULIER: *Ellenforradalmi lélekkel* [С контрреволюционной душой . . .]

⁹⁰ Ленинский сборник. Том. XXXVI. Стр. 79.

частью нелегальным путем, возвратились на родину. Те же, которые были схвачены венгерскими контрреволюционерами, были отправлены в хаймашкерский, чотский и залаэгерсегский концентрационные лагеря, и лишь в 1920—1921 годах были выпущены на свободу в ходе обмена пленными. К последним относился также и Каблуков, который во время поражения в отчаянии совершил безуспешную попытку самоубийства и продолжительное время лежал раненым в будапештском госпитале Рокуш.⁹¹

Советские трудящиеся, РКП/б/ и III Интернационал высоко оценивали героическую борьбу диктатуры венгерского пролетариата, в которой с честью принимали участие также и российские политэмигранты, интернационалисты, вышедшие из рядов бывших военнопленных. Они анализировали её положительные стороны и недостатки. Внимание и тогда обращалось на факт предательства правых социал-демократов и центристов, а также на анализирование ошибок, допущенных венгерскими коммунистами. Однако и для современников очевидно было, что Венгерская Советская Республика была задушена превосходящей военной силой держав Антанты и её союзников, и для исправления ошибок, опознанных по ходу событий, уже не было времени.

Это поражение венгерские и советские коммунисты считали временным явлением. После подавления венгерской социалистической революции началась борьба за вторую Венгерскую Советскую Республику, за восстановление рабочей власти. Надежным оплотом, на который лучшие сыны венгерского народа могли рассчитывать в ходе их борьбы за свободу в течение 25 лет контрреволюционного режима, была родина тогдашних русских и украинских интернационалистов — Союз Советских Социалистических Республик.

Перевод. Б. Цинкоци

Participation de prisonniers de guerre internationalistes de la Russie dans les révolutions déroulées en Hongrie en 1918—1919

A. JÓZSA

Résumé

A la veille de la Grande Guerre un grand nombre d'émigrés russes avait vécu dans l'Autriche-Hongrie, quantité de bolchéviks entre eux dont l'activité avait été dirigée directement par Lénine. Au cours de la guerre 5 000 officiers et 1 365 000 soldats de la troupe de l'armée tsariste étaient faits prisonniers des Austro-Hongrois. Une partie de ceux-ci fut remise à l'économie de guerre allemande, d'autre part, après la grande offensive des puissances centrales

⁹¹ Несколько смелых коммунистов, так например, Антон Таргонский, руководитель миссии советского красного креста в Будапеште, а также несколько интернационалистов-добровольцев, расквартированных временно на улице Хернад, даже во время румынской оккупации оставались в Будапеште. (OL KÜM K—73—1919. IV.—84. tétel 51.373. sz. 22. fol.).

en Pologne Russe en 1915, une certaine part des prisonniers originaires de la Pologne Russe fut mise en liberté conditionnelle. Au début de 1918, quand les négociations furent commencées à Brest-Litovsk, 90 800 officiers et soldats de troupe, ressortissants russes étaient sous garde austro-hongroise, auxquels il faut ajouter encore 40 000 soldats russes. Ceux-ci s'étaient soumis à l'internement provisoire en Hongrie lors du conflit avec les troupes royales de la Roumanie.

A ce temps le nombre des ressortissants russes travaillant auprès des services de subsistance était 247 777, dans l'arrière-pays 660 000, outre les officiers et les malades.

Le commandement austro-hongrois a châtié sévèrement l'absentéisme massif, la tentative d'émeute, en même temps il a toléré jusqu'au printemps de 1917 la propagande antitsariste entre les prisonniers de guerre. Quand les mouvements des ouvriers et des nationalités s'étaient ravivés aussi en Autriche-Hongrie et ils s'étaient propagés même au sein de l'armée, les autorités s'efforcèrent d'isoler davantage les prisonniers de guerre des mouvements des ouvriers du pays. Malgré tout, au cours de 1917 les émigrés bolchéviks Wladimir Justus, Wladimir Urasow et beaucoup d'autres s'étaient mis en contact avec la gauche du cercle Galilée, les socialistes révolutionnaires et les social-démocrates de gauche.

Il y avait des débats vifs dans les camps des prisonniers de guerre auxquels les représentants de tous les courants politiques participèrent. Au dire d'un reportage daté de février 1917 les prisonniers russes étaient subdivisés en trois grands groupes: les internationalistes, les soi-disant « patriotes » (chauvinistes) et les contemplateurs indifférents des événements.

Après la signature de la paix de Brest-Litovsk a commencé le rapatriement des prisonniers malades et invalides, le retour des sains. Il s'est déployé à partir du juillet 1918 et après la révolution de la fin d'octobre — à la préparation de laquelle, sous la direction des bolchéviks, des prisonniers de guerre russes ont aussi participé — il est devenu un mouvement en masse.

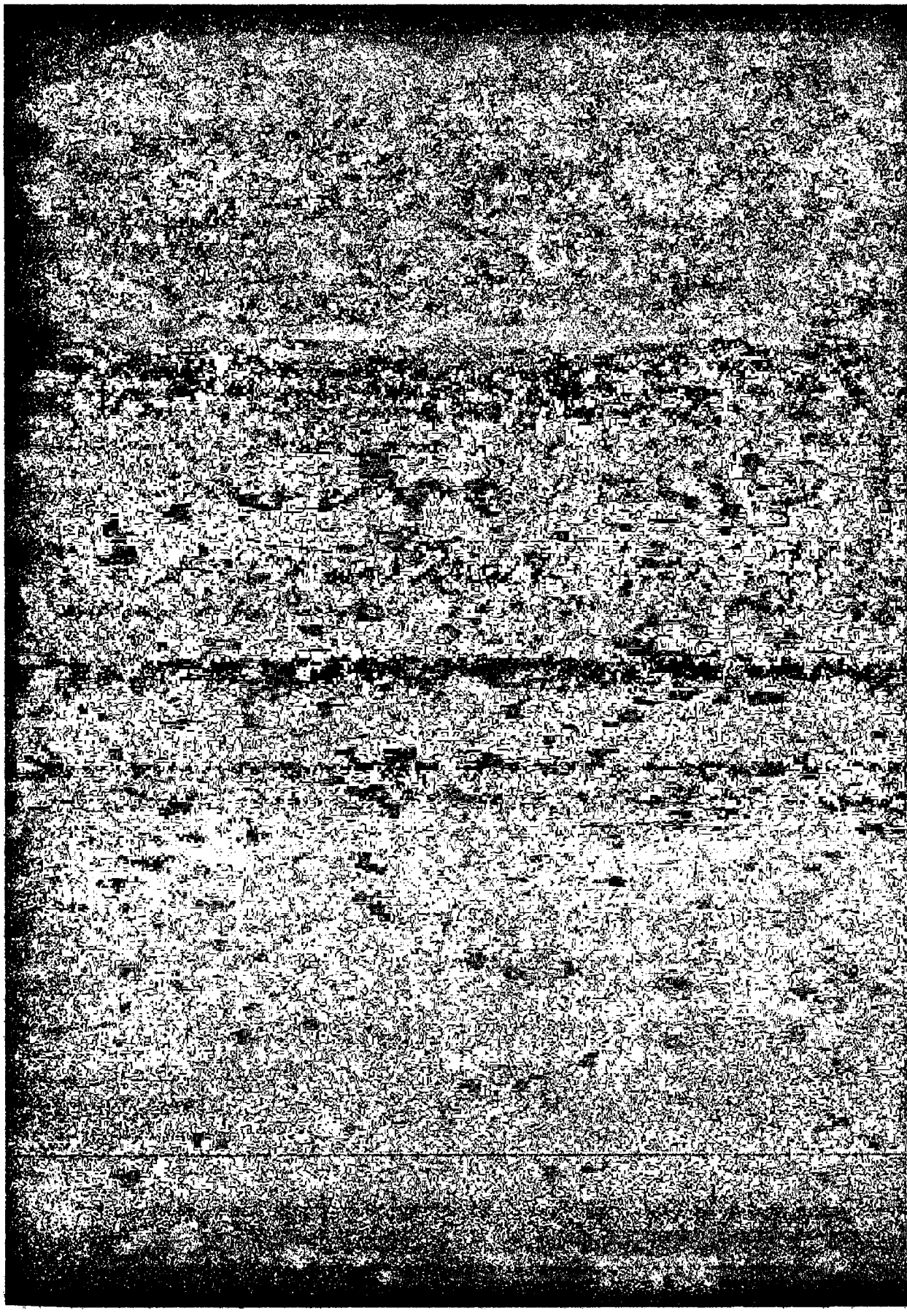
Au dernier jour d'octobre 1918 s'est formé à Budapest le conseil des soldats-délégués russes, avec la participation de Skomarowsky, Baiew, Urasow, Stankin.

L'article s'étend amplement aussi sur l'activité du comité d'assistance des prisonniers de guerre russes soviétiques à Vienne et à Budapest, dont les membres ont joué, à côté du groupe bolchévik consistant d'émigrés et de prisonniers, un important rôle dans l'organisation révolutionnaire des prisonniers russes et ukrainiens, dans l'éclaircissement politique des transports d'anciens prisonniers de guerre, envoyés sous la surveillance de l'Entente pour les régimes contre-révolutionnaires de la Russie du Sud.

Le groupe bolchévik susmentionné de Budapest a coopéré activement avec le Parti des Communistes en Hongrie, fondé le 24 octobre 1918, il a aidé au lancement de la presse du parti et à la création du service de courriers avec le Parti Communiste (bolchévik) de la Russie.

Le 21 mars 1919 fut fondée la République Hongroise des Conseils. Les émigrés et les prisonniers de guerre de sentiments révolutionnaires russes et ukrainiens ont été parmi les premiers à se présenter pour la défense du nouveau pouvoir des conseils. Deux bataillons ont été constitués de prisonniers de guerre russes et polonais qui ont participé aux luttes contre les troupes royales roumaines et bourgeoises tchécoslovaques.

L'article donne une vue sur l'histoire de la coopération politique et militaire de la Russie Soviétique, l'Ukraine Soviétique et la Hongrie des Conseils dont l'assistance prêtée dans l'esprit de l'internationalisme prolétarien par les volontaires russes et ukrainiens avait constitué une part organique.



La production agricole en Hongrie entre les deux guerres mondiales*

Par

P. GUNST

I

Aujourd'hui il n'y a plus de doute que la première guerre mondiale avait clos une époque historique et en a ouvert une autre. Cette constatation se rapporte aussi à un domaine fort spécifique de la vie économique, à l'agriculture. Si nous nous tenons à ce domaine, il faut constater que pendant la première guerre mondiale la conjoncture avait fortement augmenté la production dans les régions hors d'Europe. Cette croissance de la production a fait, après 1918, que l'agriculture devint partout dans le monde la branche la plus sensible de la vie économique. Une partie toujours croissante des produits affluant d'outre-mer sur le marché mondial ne pouvait plus être écoulee, même pendant les années de la grande conjoncture de 1920. La raison en était non seulement la régénération, une fois la paix établie, de la production européenne, mais, de plus, la circonstance toute spéciale que les pays occidentaux évolués, à grande densité de population - seuls acheteurs en grand des produits agricoles - tirèrent les conclusions des expériences de la guerre et favorisèrent puissamment leur agriculture afin de ne plus dépendre, en cas d'un nouveau conflit, des possibilités d'importations d'outre-mer. Par suite de toutes ces circonstances, dès le milieu des années 1920, des difficultés d'écoulement surgirent partout dans le monde, à l'exception de quelques articles, ce qui conduisit en 1928 à une importante baisse des prix. Cette baisse signifia l'ouverture de la crise économique mondiale.

Cette crise a encore davantage compliqué la situation. La baisse importante des prix, la destruction massive des produits etc., tout cela restera longtemps mémorable à ceux qui l'avaient vécu. Cependant, bien plus importants sont les changements profonds provoqués par la crise. Dans les pays de l'Europe Occidentale les subventions d'Etat à l'agriculture allaient croissant, de sorte que dans ces pays-là la grande crise mondiale et les années qui la suivirent apportaient plutôt une certaine conjoncture. Les pays agraires de

* Cette étude est le résumé de la monographie sur l'évolution de la production agricole en Hongrie pendant la période de l'entre-guerres, sur laquelle l'auteur se réfère dans la note No 2. Toutes les données et toutes les constatations y sont prises. Dans certains cas il semblait toutefois nécessaire de faire une référence à part aux pages correspondantes de sa monographie.

l'Europe Centrale-Orientale, à la recherche d'une issue de la crise, s'engagèrent dans la voie de l'industrialisation à rythme forcé, de l'intensification corollaire de la production agricole, et d'une certaine modernisation des structures de la production, voie qui, de loin, n'était pas exempte de secousses douloureuses. Ces pays s'efforçaient de couvrir les frais de l'industrialisation en augmentant les exportations des produits agricoles. Dans les régions d'outre-mer l'évolution de la production agricole connut une stagnation qui dura jusqu'au commencement de la deuxième guerre mondiale. Les moyennes des récoltes diminuaient, dans certains pays (USA, Canada) les superficies ensemencées s'étaient également fort réduites.

L'agriculture de deux pays européens n'entre pas dans ce schéma - nécessairement fort sommaire - de l'évolution agraire. Ce sont la France en Europe Occidentale et la Hongrie en Europe Centrale. Dans les deux cas nous sommes en présence de facteurs spécifiques que l'on peut faire remonter à l'évolution historique précédente. En ce qui concerne la France, il suffit d'évoquer que parmi les pays industrialisés de l'Europe Occidentale elle était (et l'est encore) la seule à produire dans *toutes* les branches de l'agriculture tant de produits que cela suffise non seulement à satisfaire à la consommation de sa population, mais aussi à des exportations importantes. Dans l'après-guerre, l'agriculture française connut des difficultés d'écoulement, elle n'était donc pas caractérisée par la conjoncture survenue à cause des efforts pour créer l'autarcie que nous voyons dans les autres pays occidentaux à industrie développée. L'effet de la crise agraire est bien connue sur la vie économique française dans son ensemble et même sur l'arrêt dans le développement démographique.

L'agriculture hongroise, dont la situation est dans un certain sens comparable à celle de la France, se trouvait dans une situation toute spéciale, incomparable avec les conditions en présence dans les autres pays agraires de l'Europe Centrale ou Orientale. Cette situation spéciale a des causes qui remontent aux décennies précédant la première guerre mondiale. Pour comprendre ce qui suit, force nous est d'y entrer en détail.

II

Avant la première guerre mondiale, l'agriculture hongroise subit dans son évolution l'effet du fait primordial que la Hongrie faisait partie de la Monarchie Austro-Hongroise et comme telle, elle pouvait exporter ses produits agricoles en franchise de douane dans le reste de la Monarchie. Les frontières de la Monarchie servaient pour tous les pays qui y entraient, de frontières douanières communes. Par conséquent, la Monarchie n'octroya à ces pays qu'une autonomie économique partielle, l'économie de chacun des pays faisant partie de l'économie commune de la Monarchie qui constituait une communauté économique *unique*, avec certaine autonomie économique des deux parties

principales, l'Autriche (et la Bohême) d'une part et la Hongrie de l'autre. C'était un fait dont il fallait, et dont on pouvait tenir compte malgré les conflits entre les peuples des pays constituant la Monarchie, surgis en raison des contradictions parmi les classes dirigeantes, et des différends envenimés par celles-ci artificiellement, et malgré les bases extrêmement fragiles sur lesquelles reposait la structure politique de l'empire.

Pendant la période allant de 1848 à 1914, surtout dans sa seconde moitié, toute la vie économique hongroise se développait à rythme rapide, et l'agriculture en prenait sa part elle aussi.

En comparant le tableau qu'offre la Hongrie d'avant la première guerre mondiale avec celui des années 1850, les transformations que nous voyons sont énormes. Le développement industriel est, lui aussi, impressionnant, mais seulement pris en lui-même. En le comparant à ce qui s'est déroulé dans les pays fortement industrialisés, les transformations sont loin d'être aussi importantes. Même aux environs de 1914 près de 64 % de la population vivait de l'agriculture dont la part dans le revenu national dépassait 62 %. Les changements étaient bien plus importants dans l'agriculture dont la croissance dépassait considérablement celle des autres branches de l'économie. L'Etat favorisait de son côté cette croissance en assurant les investissements nécessaires pour l'infrastructure (construction du réseau routier et ferroviaire, régularisation des cours d'eau, assèchements, travaux de protection contre les crues etc). Les terres mises sous culture furent agrandies, le rendement des cultures et de l'élevage augmentait, les machines et les engrais chimiques étaient de plus en plus employés.

Aussi rapide que fût le développement économique du pays, y compris les secteurs autres qu'agricoles, ce n'est pas sur cette évolution qu'était fondée, même entre 1850 et 1914, l'accélération de la production agricole et sa modernisation, bien que cette évolution y ait eu évidemment sa part. La croissance de la consommation de la population urbaine et les besoins de l'industrie en matières première, importante surtout entre 1890 et 1914, contribua naturellement au développement de l'agriculture sans avoir été pourtant le moteur principal déterminant l'évolution. Ce moteur, c'était l'intense évolution économique de la partie industrialisée de la Monarchie, de l'Autriche et de la Bohême. La croissance économique des pays industrialisés de la Monarchie, l'élévation du niveau de vie de leur population, représentaient la force qui avait accéléré l'évolution de la production agricole en Hongrie. C'est ce qui élargit le marché pour les produits agricoles en provenance de Hongrie, c'était la base du développement de l'agriculture hongroise, rapide même par rapport à l'Europe.

Il est évident que cette situation ne s'était pas constituée d'un jour à l'autre. L'immense conjoncture du blé des années 1850 n'avait pas comme base le seul débouché qu'assurait le marché de la partie industrialisée de la

Monarchie, les exportations étaient encore considérables pour les pays au delà de ses frontières, surtout dans les provinces allemandes. Lorsque la concurrence d'outre-mer a baissé les prix du blé et que l'introduction des taxes douanières de protection a fermé les marchés allemands aux exportations hongroises, l'agriculture de notre pays, basée sur la prépondérance de la culture des céréales, connut à son tour la crise. C'est l'évolution de la partie industrialisée de la Monarchie, l'élargissement de ces marchés, qui fit échapper l'agriculture hongroise à la crise des années 1870-1880. Cette évolution atteignit des dimensions telles que la production accrue en Hongrie n'était plus capable de satisfaire aux besoins et que vers le tournant du deux siècle, surtout au début des années 1910, la Monarchie a non seulement absorbé toutes les exportations hongroises, mais importait des produits agricoles de l'étranger aussi. A cette époque-là les marchés à l'intérieur de la Monarchie absorbèrent en général 90% de toutes les exportations hongroises de produits agricoles, et pour certains produits même la totalité (par exemple 100% des porcs, 93% du saindoux, 93% des bovins, 95% du blé et de la farine, 94% des vins). Seuls quelques produits (sucre, bois, œufs) étaient exportés en plus grandes quantités au-delà des frontières de la Monarchie.

L'évolution de l'agriculture hongroise était donc déterminée par les conditions du transport, par le développement de la technologie de la transformation et de la conservation, mais en premier lieu par les besoins que fit surgir la conjoncture. Dans les années qui suivirent la libération des serfs (1848), c'est la production des céréales qui connut un bond. La superficie des cultures des céréales augmentait à un rythme impressionnant et l'évolution favorable des prix relégua au second plan toutes les autres branches de l'agriculture. La réduction de l'étendue des pâturages et des prés par contre entraînait le déclin de l'élevage.

Lorsque, dans les années 1870, commencèrent en Europe les grands arrivages de blé d'outre-mer et qu'éclata la crise agraire (plus exactement la crise du blé), la culture des céréales baissa en Hongrie aussi et le développement se déplaça vers le domaine de l'élevage et d'autres cultures plus intensives. Mais même pendant cette période critique, la superficie ensemencée de blé n'avait pas pour autant diminué, seule la croissance se ralentit.¹ C'est que les

¹ Il est, certes, vrai que la part des superficies ensemencées des principales céréales montre une certaine diminution par rapport à la surface arable, comme en témoignent les données suivantes:

Part (%) des principales céréales à la surface arable:

Année	froment	seigle	orge	avoine	total
1881/85	29,4	12,1	10,7	11,0	63,2
1886/90	30,0	11,5	10,6	10,8	62,9
1891/95	31,0	10,9	10,3	9,7	61,9
1896/00	31,0	10,0	9,7	9,3	60,0
1901/05	31,2	10,4	9,5	9,3	60,4

débouchés du blé ne disparurent pas, la crise signifiait seulement que les prix à atteindre baissaient, autrement dit la rentabilité diminuait. Une partie des producteurs était donc contrainte d'offrir au marché, au lieu du blé, des produits qui lui assurèrent plus de profit. Vu que la population urbaine en croissance de la Monarchie demandait une quantité toujours plus grande de viande et de produits laitiers et que la demande ne cessait d'augmenter pendant ces décennies, les prix de ces produits accusaient une hausse de plus en plus forte. Cette évolution était logiquement accompagnée d'un grand essor de l'élevage. Le mouton, ayant joué le rôle principal dans la première moitié du siècle, cédait la place aux bovins qui assuraient en premier lieu le ravitaillement de la population urbaine en viande, en lait et en produits laitiers. L'élevage des porcs et de la volaille prenait en même temps une importance grandissante. C'est l'époque de la naissance des laiteries modernes.

La promotion au premier plan de l'élevage, le besoin de la production intensive ne se présentèrent pas de la même façon dans les différents groupes d'exploitation (petite exploitation paysanne-grande propriété terrienne/grande exploitation). L'intensification de la culture, en tant que tendance, était présente dans le pays entier mais à des degrés différents. Dans les régions plus proches des parties industrialisées de la Monarchie (p. e. en Transdanubie, la Petite Plaine Pannonique) elle se faisait valoir plus vigoureusement, dans

Au début des années 1900, jusque la guerre mondiale, ce processus se poursuivait.

Il faut toutefois tenir compte du fait que la surface arable du pays augmentait considérablement au cours de ces années. En 1881/85 elle montait à 9706170 ha, et en 1901/05 à 11238624 ha. Les superficies ensemencées des céréales en question diminuaient donc bien moins que leur part dans les surfaces arables. Ce n'est pas seulement le cas pour le froment dont la part ne cessait d'augmenter jusqu'en 1905, (pendant la période la plus aiguë de la crise céréalière, mais aussi pour les autres blés dont la superficie ensemencée ne montre pas de diminution.

Superficies ensemencées de principales céréales (1000 ha)

Année	froment	seigle	orge	avoine	total
1881/85	2851	1170	1043	1068	6122
1886/90	3004	1154	1058	1083	6299
1891/95	3267	1149	1080	1024	6520
1896/00	3368	1089	1053	1012	6522
1901/05	3512	1170	1063	1040	6785
1906/10	3606	1150	1138	1105	6999
1911/15	3492	1134	1152	1120	6898

La surface cultivée sous froment a donc augmenté de 23% entre 1880 et 1905, celle du seigle et de l'orge restait stationnaire ou accusait une augmentation minimale. Seule la surface de l'avoine montre une certaine réduction.

C'est à dessein que nous examinons les données d'avant 1905 voulant montrer que même avant l'augmentation des tarifs de douane, les superficies ensemencées de céréales n'avaient pas diminué, de plus, l'ensemble avait augmenté. La crise des céréales ne signifia donc pas l'impossibilité d'écouler le blé, son effet s'est manifesté en premier lieu dans le fait que l'élargissement des surfaces arables favorisait plutôt les cultures plus intensives que les céréales. L'augmentation des tarifs douaniers sur les produits agricoles y mit fin brusquement et le résultat en était l'augmentation des terres produisant de l'orge et de l'avoine.

d'autres régions par contre plus faiblement. Du point de vue d'exploitation, elle se limitait à celles où la main d'oeuvre bon marché était disponible, c'est-à-dire aux exploitations paysannes. Sans tenir compte de quelques grandes exploitations transdanubiennes, produisant pour les marchés autrichien et bohémien, c'est dans les exploitations paysannes que se déroulait l'évolution quantitative — et aussi qualitative sous bien des égards — les grandes exploitations, pauvres en capitaux, ne disposant pas encore des moyens nécessaires pour effectuer des investissements importants. On pourrait donc cerner l'évolution en disant que les exploitations paysannes, du moins leur partie plus développée, en voie de capitalisation, tendaient à remplacer la culture des céréales, extensive par définition, par l'élevage plus intensif, tandis que la majeure partie des grandes exploitations (surtout dans l'Est du pays) se tenait à la culture traditionnelle du blé. Au fond, la revendication d'élever les taxes douanières agricoles dans la Monarchie, exprimait à partir de la fin des années 1880 les besoins de ces grandes propriétés terriennes à exploitation extensive. La concurrence apportée par le blé bon marché d'outre-Atlantique, des Balkans et de Russie, ainsi que par le porc balkanique bon marché, mit en situation difficile avant tout ces exploitations pauvres en capitaux, ayant une exploitation arriérée. Leur lutte menée contre les milieux industriels de la Monarchie (dont l'intérêt était de maintenir les bas frais de production, donc les bas prix alimentaires) était enfin couronnée de succès en 1906, année où une importante augmentation des tarifs douaniers accrut de 30 à 50% les bénéfices de certaines branches de l'agriculture. Cette mesure assura sans à coup l'écoulement des produits hongrois dans la Monarchie entière, plus exactement elle les protégeait contre la forte concurrence outre-atlantique et balkanique. Elle fut suivie d'une conjoncture pour l'agriculture. Entre 1906 et 1914 l'augmentation de la production agricole atteignit 4% par an contre 1,5—2% des années précédentes.

Toutefois, cette augmentation des tarifs douaniers eut une conséquence défavorable non seulement pour l'agriculture hongroise, mais aussi pour toute la vie socio-économique du pays: elle a conservé les grandes propriétés à culture extensive en les protégeant contre les lotissements. Il est évident que le morcellement des ces grandes propriétés aurait non seulement amélioré toute la structure sociale, mais en outre aurait apporté un certain élargissement du marché intérieur pour l'industrie, ce qui n'aurait pas manqué de porter ses fruits pour toute l'économie nationale. L'augmentation des tarifs douaniers était une bouée de sauvetage tendue au dernier moment aux grands propriétaires terriens, surtout à ceux de la Grande Plaine possédant de 200 à 500 ha d'exploitations extensives dont le niveau dépassait à peine celui des exploitations paysannes arriérées.

Le marché assuré de la Monarchie, ainsi que son élargissement, l'élévation du pouvoir d'achat en Autriche et en Bohême, permettaient à l'agriculture

hongroise, dans les années 1880-1910, de suivre une voie analogue à l'évolution occidentale. En Europe Occidentale, dans la seconde moitié du siècle dernier, mais surtout au cours des deux dernières décennies, la concurrence du blé d'outre-mer a déplacé la production vers l'élevage, les cultures maraîchères et l'implantation de vergers. Aussi, au marché mondial de l'agriculture, une division de travail de nouveau type s'imposait-elle. Ces pays-là favorisaient avant tout la production de viande, de lait et de produits laitiers, de légumes et de fruits et quant au blé, ils l'importaient. La Hongrie disposait de forts excédents de blé et une partie bien plus considérable de sa population vivait de l'agriculture que dans les pays occidentaux, cette évolution n'aurait pas pu survenir sans les régions économiquement plus évoluées de la Monarchie qui jouaient le même rôle que la population urbaine croissante en Europe Occidentale, à savoir le rôle du marché intérieur. Si l'intensification de l'agriculture était non seulement engagée mais a atteint le niveau des pays occidentaux moins développés, surtout dans le domaine de l'élevage, c'est en premier lieu parce que, par suite de l'union douanière, les régions fort industrialisées de la Bohême et de l'Autriche constituaient un marché suffisant. La conséquence de cette situation était donc que le niveau de l'évolution de l'agriculture hongroise était déterminée sous ce rapport par la partie industriellement développée de la Monarchie, elle n'était pas basée en premier lieu sur les forces économiques propres au pays même.

C'est grâce en grande partie à cette situation que le niveau d'évolution de l'agriculture hongroise avait considérablement dépassé, dès la fin du siècle dernier, celui des agricultures russo-polonaise, roumaine ou balkanique de la même époque. Ces pays-là subissaient tous les désavantages des tarifs douaniers de protection que les pays occidentaux introduisirent contre la concurrence américaine (à l'exception de la Pologne prussienne dont l'agriculture jouissait de l'appui des douanes de protection de l'Allemagne), tandis que l'agriculture hongroise pouvait évoluer avec l'appui des tarifs douaniers de la Monarchie. Les investissements additionnels corollaires à l'intensification, le coût de revient plus élevé étaient couverts par les prix agricoles bien plus élevés que les prix mondiaux, grâce aux droits de douane protecteurs.

III

La défaite dans la première guerre mondiale avait une double conséquence pour la Hongrie. La Monarchie s'était désintégrée et certaines régions de la Hongrie, où les minorités nationales étaient en majorité, furent annexées aux pays voisins. Sous l'effet de ces événements, la structure de la production agricole, le rôle que l'agriculture avait joué dans l'économie nationale et les possibilités d'exportation furent changés.

Sur l'étendue du pays actuel, dès 1914 la structure de l'agriculture était

fort différente de celle des régions annexées aux pays voisins. Dans cette partie du pays, région centrale de l'ancienne Hongrie, la densité de la population dépassait de loin, dès avant la première guerre mondiale, celle du pays dans son ensemble. L'industrie y était plus évoluée, la majeure partie des entreprises y étant concentrée. (Vers 1914 ce n'est que près de 55 % de la population de ces régions qui vivaient de l'agriculture.) Les tendances dont nous venons de parler se manifestaient en premier lieu dans les régions occidentales et centrales de l'ancienne Hongrie, c'est-à-dire dans la Hongrie actuelle.

Dans le nouveau pays, qu'il faut désormais considérer comme une unité économique autonome, les structures de la production agricole différaient de tout et en tout des anciennes. Pour faire saisir ces différences il suffit de souligner un fait frappant: les terres arables constituaient ici une part bien plus grande des terres cultivées que dans les régions détachées. Les modifications territoriales après la première guerre mondiale ont renversé les rapports existant avant, et stabilisé les structures de production existant dans les nouvelles frontières du pays. Pour donner une brève caractéristique à l'essence des différences, il faut constater que dans cette région l'agriculture était *plus intensive* que dans les régions détachées. Cela veut dire que dès avant 1918 sur le nouveau territoire du pays les proportions entre les différentes cultures changeaient en faveur des cultures plus intensives, c'est-à-dire le rôle de la terre arable était ici plus important que dans les régions détachées, et que sur les terres arables aussi les cultures plus intensives prenait des dimensions plus importantes.² Dans la région entre les frontières actuelles le cheptel était

² Des différences substantielles se manifestent dans la répartition des surfaces selon les cultures.

Répartition des surfaces selon les cultures (%)		
	Dans la moyenne des années 1911/15 sur le territoire de la Hongrie	
	d'avant 1918	d'après 1918
Terres arables	45,5	60,3
Jardin	1,4	1,1
Pré	9,3	7,2
Pâturage	11,7	11,1
Vigne	1,1	2,4
Forêt	25,8	11,4
Autre	5,2	6,5
	100,0	100,0

Certaines données montrent que les terres arables avaient une répartition où les cultures intensives jouaient un rôle plus grand. 42,3 % des cultures de betterave, 82,7 % du tabac, 63 % des fourrages, plus de 70 % du maïs fourrager, 58,8 % des viciées, 56,8 % de luzerne se trouvaient dans le territoire actuel du pays (32,7 % du territoire du pays d'avant 1918). Sur la superficie du pays actuel la part des céréales était inférieure avant 1908 à celle comparée au pays entier, mais la part des blés panifiables y était plus grande. Sur toute cette question voir P. GUNST: *A mezőgazdasági termelés története Magyarországon 1920—1938* (Histoire de la production agricole en Hongrie 1920—1938) Budapest, Akadémiai Kiadó. 1970. pp. 34—36.

plus dense et les espèces demandant l'élevage plus intensif (bovins, porcins) et les races de meilleur rendement (vaches tachetées rouge, merinos) étaient plus répandues que dans les régions périphériques de l'ancienne Hongrie.³ La mécanisation était également plus avancée et les organisations de vente paraissent également plus fortes. Tout cela ensemble, et encore d'autres facteurs, faisaient que l'agriculture était plus intensive dans les régions qui forment aujourd'hui la Hongrie. Ce niveau plus élevé avait comme base le marché que représentait la Monarchie, les prix plus élevés grâce à la protection douanière. Non seulement le développement de ce niveau, mais même son simple maintien présupposaient la garantie des marchés et du niveau des prix d'auparavant. C'est facile à comprendre tenant compte que la partie prépondérante des exportations agricoles d'avant 1914 provenait du territoire qui constituent le pays actuel.

Les structures étaient différentes dans cette région non seulement pour l'agriculture mais aussi pour toute l'économie du pays. Nous ne nous référons pas seulement au poids de l'industrie et à sa part dans le revenu national qui différaient de ceux du territoire de la Hongrie d'avant 1914, mais aussi au fait que dans la politique économique des écarts se manifestaient qui dépassaient même ces différences de proportion. C'est que le démembrement de la Monarchie donna libre cours aux forces de l'autarcie dans tous les pays devenus indépendants, y compris l'Autriche.⁴ En Hongrie de même, une politique d'industrialisation unilatérale et forcée se fit valoir après la guerre, politi-

³ La répartition des espèces du cheptel présente les différences suivantes entre le territoire actuel et la Hongrie d'avant 1918.

	Le cheptel de l'année 1911 (total des espèces 100 %) réparti sur le territoire de la Hongrie	
	d'avant 1918	d'après 1918
<i>Bovins:</i>		
race hongroise	30,4	30,1
tachetée rouge	58,0	61,8
brun des Alpes	2,8	1,4
buffle	2,5	0,6
autre	6,3	6,1
<i>Porcins: mangalitza</i>	85,2	91,3
<i>Moutons:</i>		
merinos	31,9	70,3
ratzka	59,4	19,5
mouton de boucherie	8,7	10,2

Les détails voir P. GUNST: op. cit. p. 39.

⁴ Pour les résultats voir les détails dans P. GUNST: op. cit. pp. 58—60. Sur les tendances à l'autarcie dans la politique économique de l'Autriche voir: E. LAGLER: *Entwicklungsphasen der österreichischen Agrarpolitik in dem Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen*. In: *Wirtschaftliche Entwicklung und soziale Ordnung*. Vienne. 1952. pp. 395—418. La littérature sur cette question est énumérée en S. FRAUENDORFER: *Quellen zur österreichischen Agrargeschichte der letzten hundert Jahre*. Der Schrifttum der Agrarwirtschaft, 1968. pp. 49—57.

que dont la conception était née dès avant 1914. Ces idées ne tenaient pas compte, elles ne pouvaient pas le faire, de la situation survenue après la guerre, à savoir du détachement de la Hongrie de plusieurs territoires, ce qui signifiait la perte souvent totale des ressources en matières premières, base fondamentale de l'industrie. Or, dans ces circonstances la politique économique basée sur l'autarcie et développant uniquement l'industrie ne pouvait avoir du succès que dans le cas où l'agriculture en était chargée des poids supplémentaires. Ces charges auraient été bien dures même dans des conditions de conjoncture exceptionnellement favorable, et dans le cycle de 1920-1930 elles grevaient lourdement l'agriculture.

Il faut en outre tenir compte du fait que sur le territoire actuel du pays non seulement les structures de la production agricole différaient de celles du pays d'avant guerre dans son ensemble, mais aussi la structure de la société agraire. Cette région restreinte ayant commencé une vie autonome, ce changement eut une influence substantielle sur toute la vie économique et sociale du pays.

Quant au fond, la société agraire de la Hongrie actuelle était la même que la société agraire du pays d'avant 1918. Mais elles n'étaient pas identiques en tout. Le nouveau pays, région centrale de l'ancienne Hongrie, était la patrie des grands domaines et des paysans dépourvus de tout. Là, la communauté rurale était bien plus fortement polarisée que dans les régions périphériques. Dans près de la moitié des territoires détachés la situation de la paysannerie était relativement meilleure, elle possédait relativement plus de terres. Les différences substantielles sont marquées par le seul fait que dans les nouvelles frontières le nombre des propriétés dépassant 600 ha et leur pourcentage par rapport à la superficie cultivée étaient plus grands que dans la Hongrie d'avant 1918. La différence très significative consistait dans le fait que près de la moitié de ces grandes propriétés était des terres arables. A première vue la proportion n'est pas si mauvaise, pour les exploitations paysannes celle-ci étant de 75%. Vu toutefois que dans les régions détachées, près de 75% de l'étendue des grandes propriétés comprenait des forêts, pâturages et prés, et seulement 20% des terres arables, la différence devient saisissable et explique bien des choses.

Afin de réduire la tension sociale avant la première guerre mondiale, l'administration engagea une campagne de lotissement. Une soixantaine de milliers de hectares furent lotis tous les ans parmi les paysans sans terre. Toutefois, cette action, intégrée dans les efforts de magyarisation, s'étendit presque exclusivement sur les territoires perdus après 1918, d'une part parce que l'on prévoyait l'installation de paysans hongrois dans les régions à majorité non hongroise et de l'autre parce que les grands propriétaires de ces régions renonçaient plus facilement à leurs domaines (pâturages et forêts) que ceux du centre où la moitié de leurs terres consistait en champs arables précieux.

Il s'ensuit que dans les territoires de l'actuelle Hongrie les grands propriétaires tenaient à leurs terres avec bien plus d'entêtement qu'avant 1918 quand le morcellement par l'Etat des lots moins précieux n'était pas une affaire sans profit. Ils y tenaient avec d'autant plus de force, et ils refusaient d'autant plus rigide-ment l'idée d'une réforme agraire, qu'ils se rendaient parfaitement compte des tensions sociales bien plus fortes dans les territoires actuels que dans les régions perdues.

La communauté rurale de la Hongrie actuelle était sous-tendue de conflits sociaux bien plus aigus. La proportion des paysans dépourvus de terre et vivant uniquement de travail salarié était bien plus grande que dans l'ensemble de la Hongrie d'avant 1918, où 33% de la population agraire étaient domestiques ou salariés agricoles. Avant 1918, dans les territoires de la Hongrie actuelle, la proportion de ces deux couches était 45,7% de la population agraire, dont les salariés agricoles formaient 31%. Il convient d'y ajouter 34,5% de toute la population agraire, qui ne possédaient que 0-6 ha de terre et pour vivre étaient contraints de s'engager comme salariés. Prises ensemble, ces couches constituaient 80,2% de la population agraire et leur nombre montait à plus de trois millions.⁵ Leur sort différait fortement de celui des mêmes couches des pays industrialisés où le développement de l'industrie absorbait les excédents de la population agraire. En Hongrie l'industrie étant stagnante, cette foule de 3 millions était astreinte à rester dans l'agriculture sans espoir d'en sortir. C'est dire que l'offre de travail y était énorme, ce dont résultaient des salaires de famine. La majorité prépondérante travaillait comme ouvriers (moissonneurs) partiaires et n'avaient de travail que durant 4-6 semaines de l'année. Les 12 à 15 q de blé, reçus comme part de moissonneur leur permettaient de végéter avec leur famille pendant toute l'année. D'ailleurs, le chômage partiel prit des dimensions particulièrement grandes, plus de 60% de la population des campagnes, c'est-à-dire 30% de toute la population, ne travaillait qu'au moment de la moisson, donc durant un mois, un mois et demi, et le reste de l'année chômait. Les statistiques de l'époque camouflaient cette situation en ne classant pas parmi les chômeurs ceux qui travaillaient tant soit peu pendant la moisson. Cet état de choses maintenait les salaires à un niveau extrêmement bas. La littérature sociographique de l'époque avait toutes les raisons de parler de la Hongrie comme du pays de trois millions de miséreux. Le niveau de vie de cette immense couche de la population, en chiffre arrondi 30%, se maintenait au minimum vital. Leur nourriture se composait de farine, de légumineux, de lard, ils se chauffaient en général à des déchets, et achetaient fort rarement des vêtements et des chaussures. L'élément caractéristique de leur mode de vie, donc de leur nourriture aussi, était que tout ce qui s'achetait pour de l'argent y faisait presque tout à fait défaut.

⁵ Pour les détails voir P. GUNST: op. cit. pp. 56-57.

En dehors du sel, des allumettes, du tabac et du pétrole pour l'éclairage ils ne se procurèrent pour ainsi dire rien dans le commerce. Nous possédons des relevés représentatifs par exemple de 1933. La consommation en sucre était alors annuellement 9,5 kg par tête d'habitant. Or, la même année l'ouvrier agricole en consommait 1,25 kg par an et le domestique agricole 1,14 kg. Pour toute la population paysanne la consommation moyenne ne dépassait pas 2,27 kg.⁶ Il serait aisé de multiplier les exemples.

Cette situation limitait dans les villages la consommation non seulement des produits agricoles, mais aussi des articles manufacturés. C'est dire que pour l'industrie 30% de la population était pratiquement inexistant. Il aurait été d'une importance capitale non seulement pour ces couches sociales, mais du point de vue de toute l'évolution de l'économie hongroise, de leur permettre d'acquérir de la terre qui leur procurât un niveau de vie décent et sûr, ce qui aurait augmenté également le marché intérieur pour l'industrie. Théoriquement, deux voies s'offraient pour accélérer le développement. Réforme agraire et développement de l'industrie, ou bien développement industriel et structure agraire inchangée. Ce second choix signifiait évidemment que le développement industriel devait suivre un rythme lent et devait être limité, l'élargissement du marché intérieur ne pouvant pas être rapide. La résistance catégorique des propriétaires dirigeait l'évolution vers la seconde voie.⁷ Pour l'industrie les possibilités de développement se réduisirent donc à une seule, à l'augmentation des tarifs douaniers, l'élévation de la rentabilité de l'industrie par l'augmentation des taxes, c'est-à-dire des prix.

Après la première guerre mondiale la politique économique hongroise s'engagea donc dans la voie de l'augmentation des taxes douanières pour pro-

⁶ Ibid. p. 66.

⁷ Après la répression des révolutions de 1918—1919, en Hongrie aussi les grands propriétaires furent astreints à consentir à une réforme agraire pour satisfaire aux revendications de toute la paysannerie, mais surtout des paysans sans terre. Toutefois, la période de la terreur blanche mit dans leurs mains tous les moyens de la pression politiques et de la pression tout court leur permettant d'exécuter la réforme de la manière qui répondait le mieux à leurs intérêts. L'objectif politique était de faire obtenir au plus grand nombre possible de prolétaires agraires un lot minimum de terre. Ils réussirent à atteindre ce but. Le parti des paysans-propriétaires dirigé par István Nagyatádi Szabó céda de pas à pas pour renoncer à ses idées précédentes qui, pour loin qu'elles fussent de réformes radicales, n'en étaient pas moins progressistes. Ainsi, la réforme agraire décrétée en 1920 était, même sur le plan est-européen, la plus conservatrice, elle a conservé intacts les grands domaines sans changer pratiquement la situation de ceux qui reçurent de la terre. La réforme distribua 412 000 ha de terres entre 427 059 personnes, et 34 700 ha de lots à construire entre 259 733 demandeurs. La dimension moyenne des terres revenant à une personne était 0,9 ha, la plus petite dans toute l'Europe de l'Est. Cette réforme n'apporta aucune amélioration à la situation du prolétariat agraire, les lots distribués étant insuffisants pour assurer la vie aussi modestement que ce fût, à une famille, comme l'avait fait la réforme dans les pays baltiques ou en Roumanie. Elle n'a fait que multiplier les propriétaires apparents (les membres de la famille y compris, près de 1,0—1,2 millions de personnes reçurent quelque lot) et que diminuer, sur le papier, le nombre des paysans dépourvus de tout. A la fois elle réussit à débarrasser les grands propriétaires de leurs terres de mauvaise qualité qu'ils arrivèrent, grâce à la réforme, à réaliser à des prix avantageux (souvent dépassant les prix du marché!). La structure de la société agraire n'a pas changé pour autant en pratique.

téger la faible industrie hongroise contre la concurrence de l'étranger. Par rapport à la situation d'avant-guerre les prix industriels augmentaient vigoureusement bouleversant ainsi les rapports précédents des prix et ouvrant puissamment les ciseaux agraires. On était donc témoin du phénomène spécial, insolite

du moins à ce degré - dans les pays industrialisés et à l'époque moderne, que le prix des articles industriels accusait une hausse plus importante que celui des produits agricoles. L'écart était près de 10% même à l'époque la plus favorable, et de 35% pendant les années critiques, si on compare les ciseaux avec ceux de 1913.⁸ L'ouverture grandissante des ciseaux n'aurait pas été désavantageuse *en elle-même* si elle avait été accompagnée de l'élargissement, des débouchés, ce qui aurait astreint l'agriculture à devenir plus intensive. Mais ce n'était pas le cas. Non seulement les salaires sont restés fort bas, mais le niveau de vie général des ouvriers et de la population urbaine était resté inférieur à celui de 1913. En chiffre absolu cela n'a pas réduit le marché intérieur, déjà peu large, de l'agriculture puisque la part de la population non agraire augmentait, mais l'élargissement de ce marché, proportionnel à l'augmentation de la population, était par là freiné. Les changements dans la structure de la population, une certaine croissance de la part de ceux qui ne vivaient pas de l'agriculture (en 1938 cette part était déjà 50%) n'avait même pas augmenté ce marché intérieur dans la mesure où cela aurait été possible si les conditions de vie avaient été égales des deux côtés. Un phénomène fort caractéristique était que même ceux qui ne vivaient pas d'agriculture conservaient une certaine tendance à l'autarcie partielle (par exemple les familles ouvrières possédant des porcs ou chèvres, des employés cultivant de petits vergers etc). 30 à 40% des personnes formant cette couche continuait à entretenir des contacts avec l'agriculture ce qui ne manquait pas de limiter la demande. La stagnation du niveau de vie de la population urbaine et par conséquent du marché intérieur des produits agricoles, la consommation intérieure très basse par rapport au niveau international, ont accru l'importance des marchés extérieurs d'autant plus que c'est des territoires formant la Hongrie actuelle que provenait dès avant la première guerre mondiale la plus grande partie des exportations agricoles. Aussi, la rentabilité de la production agricole dépendait-elle entre les deux guerres en tout premier lieu des exportations.

L'importance de ces exportations était accrue en outre parce qu'elles seules permettaient l'importation des matières premières et des articles semi-fabriqués dont l'industrie avait besoin. L'évolution et le niveau de développement de l'industrie hongroise ne pouvaient pas briser les cadres traditionnels: elle exportait la majeure partie de ses produits dans les pays balkaniques possédant une industrie encore plus arriérée et d'où elle ne pouvait importer en échange que des matières premières et des produits agricoles. Des derniers,

⁸ Voir P. GUNST: op. cit. pp. 74—75.

elle n'avait pas besoin, des premiers par contre et d'autres pays aussi dans une mesure dépassant de loin la valeur des exportations industrielles. Pour couvrir le déficit de la balance il n'y avait qu'un seul moyen: assurer l'équilibre par les exportations agricoles. C'était un nouvel élément par rapport aux conditions d'auparavant et amenait souvent les gouvernements à octroyer des prix de faveur et même à consentir à des exportations déficitaires. Néanmoins, les intérêts de l'agriculture aussi bien que ceux de l'industrie exigeaient l'intensification des exportations agricoles.

Le démembrement de la Monarchie fit surgir de grands obstacles devant la réalisation. Pendant la conjoncture de l'après-guerre (jusqu'en 1928) ce n'était pas tellement manifeste, bien que visible pour des observateurs bien attentifs. C'était en outre lié au fait que la Hongrie freinait par des douanes l'affluence des articles industriels autrichiens et tchèques, libre dans les cadres de la Monarchie. C'était également une conséquence logique de l'indépendance acquise par les anciens pays de la Monarchie. Il était évident que, sans même aspirer à l'autarcie, ceux-là auraient défendu plus vigoureusement que jadis les intérêts d'une partie, aussi petite fût-elle, de leur propre population avant d'ouvrir les portes aux importations. Pour ne citer qu'un exemple, nous nous référons à l'Autriche à laquelle c'est le démembrement de la Monarchie qui permit de soutenir plus amplement l'agriculture du pays, surtout dans les années 1930. Cependant, comme nous venons de le dire, cet événement avait libéré les tendances à l'autarcie, les forces économiques centrifuges que plus tôt les considérations plus générales arrivèrent à estomper. La politique n'y avait pas contribué de peu, la méfiance mutuelle était renforcée d'une part de la politique visant la révision des frontières et de l'autre d'un nationalisme effréné. La crise économique mondiale n'avait dans la suite qu'approfondi cette autarcie, l'équilibre traditionnel du commerce était bouleversé, la libre marchandise et la libre affluence des capitaux se remplaçaient par les devises fermes ou non fermes, par le contingentement des exportations et importations, par tout un nouveau monde où régnaient déjà des conditions bien plus compliquées et souvent inextricables que n'étaient les exigences, plus tôt univoques, de la rentabilité. La situation était empirée par les succès temporaires de l'autarcie, qui étaient souvent, grâce à des conditions locales, durables. C'était le cas par exemple pour la Tchécoslovaquie, devenue le pays le plus stable de l'Europe Centrale, grâce à la réunion des régions industrielles tchèques-moraves avec la Slovaquie disposant d'une agriculture relativement développée. Ce n'était, toutefois, qu'une exception confirmant la règle, car ni pour les autres pays surgie de la Monarchie, ni pour les autres pays (surtout petits) de l'Europe Centrale-Orientale l'autarcie n'était avantageuse en fin de compte, mais elle était tout particulièrement désavantageuse pour la Hongrie et pour l'agriculture hongroise.

Comme nous l'avons déjà dit, au début, pendant la conjoncture, tous les signes des nouvelles conditions ne s'étaient pas encore manifestés. Cependant,

les forces agissant dans les profondeurs signalaient déjà les changements. Une de ces signalisations était la transformation de la structure des exportations. Auparavant, l'agriculture hongroise fournissait les marchés de la Monarchie surtout de produits transformés ou semi-fabriqués, à cette époque par contre elle devait se contenter de l'exportation de produits bruts. Le changement se voit bien dans le fait qu'avant 1918 les exportations comprenaient surtout de la farine et après 1918 du blé.⁹ La raison en est claire et le changement est considérable. L'Autriche était déjà à même de protéger avec succès sa propre industrie alimentaire. La conséquence de cette circonstance était double. Le produit brut était meilleur marché et les bénéfices provenant de la transformation n'étaient pas restés en Hongrie, et de l'autre côté l'industrie alimentaire hongroise, qui travaillait auparavant pour les marchés de la Monarchie entière, connut bientôt, la crise. Ce n'est qu'à 35-50% que la capacité fut utilisée dans les branches pilotes (meuneries, industrie sucrière etc.).

Dès la conjoncture bien d'autres conséquences de l'aspiration à l'autarcie s'étaient montrées, surtout la réduction du marché. A première vue cela pourrait paraître incompréhensible étant donné qu'avant 1918 également les exportations hongroises étaient considérables. Cependant, les produits hongrois arrivaient au-delà des frontières de la Monarchie seulement si leur écoulement à l'intérieur des frontières était impossible (par exemple, plumes pour l'Allemagne). A cette époque par contre, *tous les produits* exportés l'étaient à l'étranger. Au commencement des années 1920 la quantité n'était pas encore un problème, mais vers la fin de cette décennie, des difficultés surgissaient souvent, surtout dans les exportations vers la Tchécoslovaquie. L'Autriche ne fit surgir des difficultés qu'après 1929. La crise mondiale a d'un coup détérioré, et dans une mesure extraordinaire, les possibilités d'exportation de l'agriculture hongroise. C'est à ce moment que tous les désavantages de la désintégration du marché homogène de la Monarchie se sont manifestés dans leur dure réalité. Pour protéger ses propres produits agricoles, la Tchécoslovaquie imposait des restrictions aux importations agricoles de provenance hongroise, et pour les mêmes raisons l'Autriche s'efforçait de faire la même chose. Cependant, ce n'était pas tout. La baisse des prix obtenus pour les produits vendus avait

⁹ Pour voir les changements, citons l'évolution de la part de la farine et du blé dans les exportations: %

Année	farine	blé	Année	farine	blé
1913	58	42	1930	41	59
1925	45	55	1933	11	89
1926	25	75	1938	9	91
1928	40	60			

encore plus d'importance. Avant la première guerre mondiale les tarifs élevés avaient, en plus de protéger les produits hongrois, assuré une situation monopolistique sur le marché de la Monarchie. Le niveau des prix dépassait de beaucoup celui des prix mondiaux, fait exceptionnellement important surtout pendant la déconjoncture. Le démembrement de la Monarchie mit fin à cette situation et de plus, avec l'instauration des frontières douanières entre la Hongrie et les autres pays – anciens membres de la Monarchie, l'a inversée. La pression des prix mondiaux fit écrouler les prix hongrois. En fin de compte quelques débouchés furent certes trouvés en Italie et en Allemagne, pour certains produits même en Angleterre, dans les pays scandinaves et aux USA, mais quantitativement ils n'équilibraient pas les pertes subies en Autriche et en Tchécoslovaquie, et en outre ils entraînaient des frais de transport supplémentaires qui baissaient encore davantage la rentabilité des exportations (le rayon moyen des exportations agricoles passait de 400 à 1000 km.). Ajoutons que la masse fondamentale des produits exportés était écoulee à des prix du *marché mondial* et non pas à des prix du *marché protégé*.

Cependant, ces changements étaient accompagnés d'autres. Une conséquence directe du démembrement de la Monarchie était la modification de la structure des exportations ce qui ne tardait pas à renverser les proportions des prix agricoles. Avant la première guerre mondiale la demande était particulière grande en produits de l'élevage. La conjoncture d'après-guerre touchait en premier lieu les céréales. Jusqu'à la fin de la troisième décennie cette circonstance n'a pas favorisé l'augmentation du cheptel. Ni à cette époque, ni plus tard on n'a pu atteindre le niveau quantitatif d'avant-guerre,¹⁰ ce qui s'explique avant tout par la rentabilité diminuée de l'élevage. Les débouchés se réduisaient et par conséquent les prix ne s'élevaient pas à l'instar des prix du blé, tandis que la stagnation de la production des fourrages a renchéri l'élevage. Toutes

¹⁰ Pour appuyer, nous citons en détails l'évolution des effectifs du cheptel.

Évolution du cheptel (1000 pièces)

Année	bovins	chevaux	porcins	moutons
1911*	2150	896	3322	2406
1922	1827	717	2743	1352
1925	1920	876	2633	1890
1930	1785	860	2362	1464
1934	1678	803	2502	1087
1938	1882	813	3110	1629

* sur le territoire actuel du pays

Voir P. GUNST: op. cit. p. 305

ces circonstances conduisirent à la stagnation de celui-ci. En même temps, sous l'influence de la conjoncture, un processus anachronistique se déroule. La réduction de la superficie ensemencée de céréales est accompagnée d'une augmentation de la production des céréales panifiables et donc des superficies de leur culture. Jamais les proportions de la culture du *froment* n'a atteint celles des années 1920 -1930.¹¹ Sous ce rapport, la conjoncture, en modifiant les rapports des prix, a conduit au renforcement des tendances à la culture extensive. A première vue il peut paraître illogique d'y voir une des conséquences de la désintégration de la Monarchie, pourtant sans aucun doute c'était une suite de la perte ou de la réduction des marchés (avant tout autrichiens et bohémiens) représentés par les régions industrialisées qui avaient auparavant absorbé, à des prix relativement élevés, les produits de l'élevage hongrois. C'est surtout en Autriche qu'après 1918 la protection vigoureuse de l'élevage du pays est manifeste. La conséquence logique en était la réduction des exportations hongroises, et une élévation restreinte (moindre que pour le blé) des prix des produits de l'élevage, et, en fin de compte, le déplacement de l'élevage au second plan derrière la production des céréales.

¹¹ Par suite de la conjoncture du blé, dans la seconde moitié de la troisième décennie, les superficies ensemencées de froment augmentèrent, la part du froment dans les terres arables était pendant toute cette période plus élevée que dans les années précédant la première guerre mondiale, sur le même territoire. La surface de l'orge diminua substantiellement, mais celle du seigle à peine. La plus grande réduction se montre pour l'avoine. L'augmentation des superficies ensemencées de froment se faisait au détriment de l'avoine surtout. Voyons les chiffres:

Année	superficie du froment en 1000 ha	en % des terres labourées	superficie du seigle en 1000 ha	en % des terres labourées
1911/15*	1529	28,73	698	12,93
1922	1460	27,61	688	13,00
1928	1732	31,72	674	12,33
1930	1752	31,43	670	12,07
1934	1622	29,00	671	11,98
1938	1657	29,43	647	11,49

Année	superficie de l'orge en 1000 ha	en % des terres labourées	superficie de l'avoine en 1000 ha	en % des terres labourées
1911/15*	538	9,98	353	6,54
1922	474	8,95	335	6,34
1928	425	7,79	271	4,96
1930	471	8,48	253	4,54
1934	502	8,96	235	4,19
1938	464	8,24	230	4,07

* sur le territoire actuel du pays

IV

C'est la crise mondiale commencée en 1929 qui a freiné cette tendance à la culture plus extensive par rapport à la situation précédente. Cette crise économique a touché, et même bien gravement, la Hongrie. Celle-ci connaissant un grand manque de capitaux, ne pouvait pas, pour survivre à la crise, appliquer les moyens dont disposaient les pays capitalistes évolués. De l'autre côté, la vie économique toute entière, y compris évidemment l'agriculture, portait l'empreinte de l'économie monétaire dans une mesure dépassant de loin la plupart des pays balkaniques et est-européens, aussi la crise toucha-t-elle plus profondément la Hongrie, et surtout son agriculture, que l'économie et l'agriculture des autres pays de l'Est de l'Europe. Il ne faut pas oublier non plus que les changements territoriaux qui suivirent la première guerre mondiale, ainsi que le démembrement de la Monarchie imposèrent à toute la vie économique du pays, mais surtout à son agriculture, fournisseur des marchés de la Monarchie, des transformations considérables qui étaient encore loin de s'achever, les conséquences des nouvelles conditions ne pouvant pas encore se stabiliser. La crise économique mondiale a donc ébranlé, dans ses fondements, l'économie hongroise devenue autonome, c'est ce qui explique son effet profondément destructif.

La conséquence fondamentale de la crise était une réduction extraordinaire, du moins pour un temps, des débouchés pour les produits agricoles. Dans le dernier tiers du siècle dernier la crise du blé ne produisit qu'une baisse des prix sans provoquer une accumulation de produits impossibles à écouler. En 1929-1933 par contre, dans le monde entier aussi bien qu'en Hongrie, la quantité des produits agricoles vendables à n'importe quel prix diminuait considérablement. Le marché intérieur se réduisit également et si la consommation de la population agraire ne diminuait pas pour l'ensemble, certaines couches paysannes étaient bien astreintes à limiter la consommation. Les achats pour argent comptant étaient pour ainsi dire inconnus dans les milieux pauvres de la population villageoise. L'augmentation du chômage dans les villes, la diminution importante du niveau de vie de la population urbaine réduisirent à leur tour les achats de produits alimentaires dans les villes. Cependant, le rétrécissement des marchés extérieurs a dépassé tout cela en dimensions et en importance. La crise mondiale renforçait les tendances à l'autarcie, connues déjà plus tôt, mais auxquelles venaient s'ajouter maintenant la désintégration rapide des structures organisationnelles des relations commerciales internationales et la naissance de nouvelles formes. L'effet de la crise économique mondiale astreignit les gouvernements autrichien, tchécoslovaque et italien à renforcer la protection de leur propre population agraire en limitant les importations provenant de Hongrie. Des mesures portant préjudice aux exportations hongroises furent prises surtout en Tchécoslovaquie, en moindre

mesure et pour une durée moins prolongée en Autriche et en Italie. Surtout au plus bas point de la crise, en 1932, elles provoquèrent une réduction considérable dans le volume des exportations.¹²

La crise mondiale a entièrement bouleversé la structure existant jusque là des prix ce qui grevait plus que les autres facteurs la vie économique hongroise. Bien davantage que les prix industriels, les prix des produits agricoles baissaient sur le marché mondial. Pour un pays exportateur de produits agricoles et importateur d'articles industriels, de semifabriqués et de matières premières, cela signifiait une ouverture sans mesure des ciseaux agraires et menaçait l'agriculture d'un dépouillement total. Il est absolument naturel que l'administration tenta de parer à ce danger, mais la faiblesse de l'économie, le manque de capitaux ne lui permirent de se servir que de moyens incapables d'une protection efficace.

L'économie du pays était trop faible pour permettre de réduire la production dans la même mesure que l'avaient fait les pays exportateurs, riches en capitaux, en premier lieu les USA. Le fait que la majorité des exploitations paysannes produisait pour la consommation familiale, y était également pour quelque chose, toutefois la réduction des superficies ensemencées était limitée à quelques cultures (betteraves, tabac etc. où les contingents étaient fixés sur le plan international) surtout parce que la capacité économique du pays interdisait cette solution dans des proportions plus importantes. Les moyens de l'intervention étatique, renforcée en Hongrie aussi par la crise mondiale, ne pouvaient donc être les mêmes qu'aux Etats Unis ou dans les autres pays capitalistes évolués. En Hongrie ils visaient avant tout la protection des propriétaires, paysans et grands propriétaires fonciers, contre la ruine totale. A cette fin furent introduites des faveurs fiscales, des achats étatiques etc. D'un autre côté des efforts furent faits afin de remplacer les conditions rudimentaires des écoulements par des formes plus modernes, du moins par rapport à l'état ancien et dans les limites des possibilités du pays. Afin d'assurer l'équilibre des échanges et de maintenir le volume des exportations agricoles, les interventions étatiques visaient aussi la transformation des structures de la production et l'expansion des cultures et des races plus précieuses.¹³

Dans les conditions en présence de la production, les exportations agricoles ne pouvaient être maintenues que par l'amélioration substantielle de la qualité des produits exportés. C'est dans ce domaine que les mesures gouverne-

¹² Il est à noter que pendant les années de la crise économique mondiale le volume des exportations agricoles ne montre une réduction importante qu'en 1932, pendant le reste de la crise le volume exporté était en gros le même que pendant les années précédentes, ce n'est que sa valeur globale qui fut fortement amoindrie. Sur toute la question, voir pour les détails P. GUNST: op. cit. pp. 84—93.

¹³ L'ensemble des interventions de l'Etat est traité dans l'ouvrage de M. SZUHAY: *Az állami beavatkozás és a magyar mezőgazdaság az 1930-as években* (L'intervention de l'Etat et l'agriculture hongroise dans les années 1930). Budapest, Akadémiai Kiadó. 1962.

mentales eurent les succès les plus importants. Dans tout le pays se répandaient les espèces sélectionnées de blé et en général des efforts furent faits pour encourager la production des *espèces de qualité*. La production et l'exportation des semences sélectionnées furent augmentées. L'Etat s'appliquait en outre à améliorer la composition de races du cheptel. On soutenait également la vente des produits transformés (du beurre, du fromage etc. au lieu de lait etc.). L'administration effectua dans ce domaine un travail important qui n'a pas manqué d'avoir des effets manifestes dans l'augmentation de la production et de l'exportation de certaines branches.¹⁴

Une certaine modification des structures de la production fut le résultat, provoqué d'une part spontanément par la crise, et de l'autre obtenu par les activités gouvernementales. Il n'y a pas de doute que l'intensification de la production était un fait au niveau national. Cela apparut avant tout dans le changement du rapport entre les deux grandes branches de l'agriculture, l'élevage et les cultures. Pendant la période de la crise et de la baisse vertigineuse du niveau des prix, ceux des produits de l'élevage baissaient à un rythme plus lent¹⁵ que ceux des céréales, aussi l'élevage connut-il un certain développement. Ce processus fut favorisé par la transformation des structures de l'exportation, la demande étrangère se maintenait surtout pour la viande de bœuf, le lait et les produits laitiers.

Sous l'effet de la structure modifiée des prix le cheptel augmentait, mais c'est surtout la proportion des espèces à élevage intensif qui devenait plus grande.¹⁶ La troisième décennie était marquée par l'augmentation des effectifs porcins et de leur proportion à l'intérieur du cheptel, ensuite c'était le tour des bovins, avec une réduction parallèle de la part des porcs et des moutons. La production laitière ainsi que l'élevage des volailles connurent également

¹⁴ Pour des détails plus amples voir P. GUNST: op. cit.

¹⁵ Pour la situation des prix dans différentes branches de l'agriculture voir ibid. pp. 70—79.

¹⁶ A l'intérieur des différentes espèces du cheptel l'expansion des races relevant d'un élevage plus intensif s'engage plus fortement vers 1930. Les chiffres cités le montrent aussi:

Année	bovins % des rouges tachetées	chevaux % des races à sang- froid	porcins % des races à char- cuterie
1929	74,4	20,6	9,6
1930	75,2	20,6	12,7
1931	76,9	19,7	14,9
1934	77,4	20,1	17,2
1935	77,9	20,0	20,2
1938	78,5	21,0	19,0

Sur la composition du cheptel des moutons, nous ne disposons pas de données sûres. En 1938 la part des mérinos constitua 77%.

La tendance est la plus accusée pour les porcins qui sont les plus sensibles à réagir aux changements dans la situation économique.

une hausse. Ce dernier se développait particulièrement sous l'effet des bonnes possibilités d'exportation. Au fond de cet essor nous trouvons évidemment la main d'œuvre extrêmement bon marché, ou même gratuite dans la famille, ce qui rendait ces produits compétitifs au marché mondial. Il est caractéristique que la volaille faisait partie avant tout des exploitations les plus petites et les plus pauvres où se trouvait la plus grande part de tous les effectifs.¹⁷ La modification de la structure des cultures était également engagée. Malgré la réduction considérable de la superficie de plusieurs cultures intensives (betterave, tabac etc.) cette structure se modifiait surtout en faveur des cultures plus intensives des plantes sarclées, des légumes, des légumineux et des plantes industrielles. Pour ne pas être très significatif, ce changement n'en est pas moins sensible. La superficie ensemencée des céréales se réduisit pour donner la place à des plantes à culture plus intensive. Dans la production des céréales aussi le changement est substantiel. Là aussi, la culture plus intensive, à plus grand rendement, augmentait au détriment des cultures plus extensives (la production d'avoine se réduisit par exemple tandis que celle du froment augmenta).¹⁸ Un développement également rapide marque la production des

¹⁷ Selon les données du relevé agraire établi en 1935 89,8% de toutes les volailles se trouvaient dans les exploitations inférieures à 60 ha, c'est-à-dire dans les exploitations paysannes. Le rôle prépondérant à l'intérieur de cette catégorie incombait aux petites exploitations paysannes. Nous le voyons des données selon lesquelles 37,8% de toutes les volailles étaient élevées dans les exploitations ne dépassant pas 2,8 ha., 71,8% dans les exploitations paysannes possédant un lot inférieur à 12 ha.

¹⁸ Répartition des terres arables (%):

Année	blé	plantes sarclées	gros fourrage	plantes industrielles	légumineux	autres
1928	56,90	28,70	12,31	1,01	0,33	0,75
1931	55,02	29,88	12,31	1,47	0,32	0,80
1934	53,88	30,25	12,43	1,56	0,90	0,98
1937	52,07	31,75	12,78	1,18	0,92	1,30
1938	53,39	30,52	12,69	1,32	0,89	1,19

On remarquera surtout l'augmentation des surfaces des plantes industrielles, des légumineux, et des légumes classés dans la colonne des «autres». Le blé par contre prend une part dans les terres arables qui va en diminuant. Cela s'accompagna de la modification de la structure de la production du blé. Le froment et l'orge, demandant une culture plus intensive, connaissent une expansion au détriment des autres céréales, surtout de l'avoine.

Répartition des surfaces de blé entre les différentes espèces

Année	froment	seigle	orge	avoine
1924	50,70	23,74	14,67	10,27
1928	55,66	21,64	13,66	8,71
1931	55,19	20,27	15,96	8,28
1934	53,42	22,08	16,52	7,72
1938	55,13	21,35	15,44	7,63

fruits et particulièrement des fruits à culture plus intensive (pomme, pêche, griotte). Comme nous voyons, la structure de l'agriculture se modifia sensiblement au cours d'une période relativement brève. Ce changement était à saluer même en présence de tendances contraires. Comme exemple de celles-ci nous citerons le fait que pour certaines plantes l'augmentation quantitative de la production ne survint pas grâce à l'augmentation des superficies mises sous culture mais grâce à une utilisation plus intense de la main d'œuvre payée en nature, par l'absorption d'un grand nombre de travailleurs inutilisés dans l'agriculture. C'était le cas par exemple pour les fèves où les superficiesensemencées diminuaient, mais comme *culture intercalaire* elles étaient produites en grandes quantités dans les terres partiaires à plantes sarclées.¹⁹

Il est clair que le travail humain disponible à bon marché devait être le fondement de cette évolution. Pendant la crise, toutes les autres formes de l'intensification réalisées pendant l'essor, disparaissaient plus ou moins. Le rythme de développement de la mécanisation s'est arrêté et de plus les machines déjà acquises restaient inutilisées. Une partie considérable des tracteurs, déjà peu nombreux, étaient mis hors d'usage (en 1928 travaillaient 6800 tracteurs, en 1934 seulement 3600)²⁰ et pour les remplacer, dans la plupart des grandes exploitations on avait de nouveau recours aux bœufs. La dégradation des sols se renforçait, les exploitations paysannes mirent fin et les grandes propriétés limitèrent fortement l'application, fort réduite, des engrais chimiques. (En 1928 la quantité d'engrais chimique pour un hectare était 34,5 kg, en 1933 – 4,9 kg, et en 1938 toujours pas plus que 12,8 kg.).²¹ Les réserves d'instruments agricoles, défectueux en général, étaient vieilles. Par endroits il y avait des manques même dans les machines les plus élémentaires comme la charrue (en 1935 le déficit montait à environ 10 000 charrues).²²

Il est évident que l'examen des détails, non seulement de la situation du pays entier, montrera une plus grande complexité encore dans les conséquences de la crise économiques. Ces examens peuvent être faits sous deux aspects, sous celui des régions et sous celui des exploitations.

¹⁹ Évolution des superficies mises sous les fèves en ha:

Année	surface des fèves	surface des fèves cultivées comme plantes intercalaires
1930	6109	378 388
1933	5789	426 946
1935	3739	349 105
1938	3863	433 925

²⁰ P. GUNST: op. cit. p. 427

²¹ ibid. p. 416

²² ibid. p. 436

La structure de la production n'était pas identique dans les différentes unités régionales du pays. Sous l'effet de nombreux facteurs naturels, historiques et aussi sociaux, l'évolution suivait des tendances différentes dans les deux grandes régions historiques, la Transdanubie et la Grande Plaine (y compris la région entre le Danube et la Tisza). Grâce aux marchés plus avantageux et surtout ouverts depuis plus longtemps, l'agriculture de la Transdanubie était en général plus intensive, tandis que dans la Grande Plaine elle est restée plus extensive. En Transdanubie elle était marquée par un élevage plus développé, par la part des bovins dépassant la moyenne nationale et conformément à cela, la culture plus développée des blés fourragers et des plantes industrielles. La Grande Plaine par contre était la région de la culture de blé avec des effectifs bien plus restreints du cheptel où prédominaient les porcins et les moutons. Certes, la conjoncture des années 1920 a quelque peu freiné en Transdanubie les tendances à plus d'intensivité, dont aussi l'élevage des bovins et par conséquent les cultures fourragères, pour augmenter la part de cultures des céréales, sans pour autant faire disparaître les différences substantielles. Les réactions aux effets de la crise n'étaient pas non plus pareilles en Transdanubie et dans la Grande Plaine. L'amélioration de la situation dans le domaine de l'élevage favorisait en général en Transdanubie l'augmentation du cheptel et plus spécialement l'élevage des bovins et des porcins. Les moutons par contre disparaissaient et le nombre des chevaux diminuait aussi. Le développement des laiteries provoquait une augmentation du nombre des coopératives laitières et des entreprises de l'industrie laitière. La croissance du cheptel bovin s'accompagnait d'une reprise de la culture des blés fourragers et d'autres cultures demandant plus de travail. À l'intérieur des superficies mises sous culture celle des céréales diminuait. Il s'ensuit qu'en Transdanubie la crise économique rendit la production agricole plus intensive. Dans la Grande Plaine elle eut l'effet contraire à bien des égards. La culture extensive du blé augmentait, à l'intérieur du cheptal la part des bovins diminuait en faveur des porcs et des moutons. Les cultures plus intensives dans les champs arables diminuaient, par contre l'intensité augmentait dans une mesure appréciable dans la production des légumes, des fruits, et dans l'élevage, des volailles. Il est vrai que cette évolution était possible, comme nous l'avons déjà dit, à cause des grands excédents en main d'œuvre, ou plus exactement à cause de la main d'œuvre extrêmement bon marché dans les villages et hameaux surpeuplés de la Grande Plaine et de la région entre le Danube et la Tisza. La rentabilité de la production était garantie par cette main d'œuvre excédentaire par suite de l'absence totale de l'industrialisation dans cette région. L'évolution est incontestable dans ce domaine et elle appartient aux phénomènes peut-être les plus positifs de l'époque. Elle ne pouvait pourtant pas modifier les tendances fondamentales, à savoir une reprise et un renforcement des cultures extensives, provoqués par la crise dans la Grande Plaine. Pour dresser le bilan sur

le plan national, on ne peut parler que d'une intensification assez réduite de l'agriculture.

Les différents groupes des exploitations n'ont pas, eux non plus, réagi d'une manière identique à la crise, ni en général, ni dans les différentes régions caractéristiques du pays. Vers le tournant du siècle l'intensification affectait les exploitations paysannes (en général en dessous de 60 ha) surtout en Transdanubie. Les signes en sont l'essor de l'élevage, en premier lieu des bovins et porcins, l'augmentation de la production de blés fourrageux, de pommes de terre etc; l'expansion large, relativement tôt, de la batteuse à cabestan. Dans la Grande Plaine, l'intensification signifiait en premier lieu la mise sous culture des pâturages et leur transformation en champs arables et par conséquent l'augmentation de la production des céréales. Le corollaire de ce processus était l'expansion de l'élevage des pores, une certaine augmentation du cheptel des bovins, et un déplacement des proportions en faveur des races occidentales plus profitables. Les grandes exploitations s'appliquaient surtout à développer les cultures de blé et, exception faite des grandes exploitations à niveau élevé dans les régions occidentales de la Transdanubie, l'exploitation plus intensive se limitait au défrichage des pâturages, des forêts, au développement prioritaire de l'élevage des moutons, d'ailleurs en réduction quantitativement, et, dans une certaine mesure, des bovins, en améliorant la qualité. Les grandes exploitations s'efforçaient surtout à mécaniser le labour du sol (charrue à vapeur), le battage et le transport (tracteur).

Les années 1920—1930, surtout celles de la crise économique mondiale apportèrent des changements à cette situation. L'intensification des exploitations paysannes était freinée tant en Transdanubie que dans la Grande Plaine. Elles étaient astreintes à appliquer surtout celles des possibilités d'une culture plus intensive qui ne demandaient pas de capitaux importants et n'utilisaient que la mise en œuvre de la main d'œuvre excédentaire des exploitations existantes. Par conséquent, la culture plus intensive était réalisée dans ces exploitations par l'intensité fort accrue du travail physique, ses limites étaient donc marquées par la quantité de la main d'œuvre familiale (donc gratuites) dont disposait chaque famille et par la nature de l'utilisation de cette main d'œuvre. C'est pourquoi on augmentait la culture intercalaire des légumineux, des légumes, l'élevage de la volaille etc. exigeant beaucoup de travail physique, précisément dans les exploitations de paysans pauvres qui disposaient d'une main d'œuvre familiale abondante mais de peu de terres. (Ces exploitations n'utilisaient pas du tout de machines pour élargir la production, même l'irrigation était faite en général à force humaine.) Les exploitations paysannes moyennes par contre devinrent plus extensives, le développement de l'élevage y était stagnant, la production du blé augmentait. L'intensification dans les grandes exploitations se manifestait avant tout dans leur part de cheptel accrue, et l'élevage plus intensif se poursuivait surtout dans ces exploitations.

La politique agraire y avait sa part, servant d'une part les intérêts des grandes propriétés, et de l'autre, conduite par des considérations de rentabilité, agissant objectivement contre les petites exploitations. Cette circonstance limitait à elle-seule les possibilités des exploitations paysannes dans certaines cultures plus intensives (betterave etc.).²³ Pour résumer, nous pouvons dire que la crise et les années qui lui succédèrent favorisèrent l'intensification des grandes exploitations surtout en Transdanubie, mais la freinaient tant dans les grandes exploitations que dans celles des paysans surtout dans la Grande Plaine. Les deux effets se faisaient évidemment sentir dans un rythme différent et dans des conditions diverses selon les régions du pays.

Les quelques années qui succédèrent à la crise économique étaient marquées par une amélioration lente mais progressive des conditions du marché. La préparation à la guerre augmentait dans l'Europe entière l'accumulation des réserves. Les préparatifs allemands contribuaient, surtout en Hongrie, à une évolution conjoncturelle. Cette évolution s'accélérait de sorte qu'en 1938 le déséquilibre des prix en faveur du blé disparut. Le rapport entre les prix des produits des cultures et de l'élevage correspondait en gros à celui de 1913.²⁴ Toutefois, les ciseaux agraires restaient toujours ouverts bien que les écarts fussent moindres par rapport à la situation catastrophique du début des années 1930. La production augmentait, certes, dans une mesure peu importante, mais les bonnes conditions météorologiques des années 1936 et 1938 y avaient également joué leur rôle. En tout cas, c'est l'évolution de ces années-là qui servait de base à la forte augmentation de la production pendant les premières années de la deuxième guerre mondiale.

V. (fejezetszám)

Malgré tous les changements indiqués ci-haut, les structures de la production n'ont pas subi au cours des décennies examinées de modifications sensibles. A part certaines cultures, les récoltes n'accrurent pas non plus d'une manière appréciable. En général, deux méthodes s'offrent pour mesurer l'importance et le rythme de l'évolution. D'une part la comparaison des quantités de production par tête, et de l'autre la comparaison des récoltes par ha. Les deux méthodes révèlent un freinage incontestable vers la fin des deux décennies en question.

Les changements dans les structures de la production se confinèrent en gros dans les cadres dont nous venous de parler. En général, la quantité des produits des champs arables accusait une augmentation, la part des produits animaux par rapport à toute la production agricole diminuait par contre. Dans les

²³ Pour les détails voir M. SZUHAY: op. cit.

²⁴ Ou du moins, la différence se réduisit entre les prix des céréales et ceux des produits animaux. Il est, certes, vrai que pendant les années de la crise les prix des produits animaux connurent une réduction moins accusée que ceux des céréales, mais il est également vrai qu'après 1934 leur augmentation n'atteignit pas celle des prix des céréales. L'écart entre ces deux branches de l'agriculture diminuait pourtant par rapport à celui existant en 1913. Voir P. GUNST: op. cit. particulièrement les données à la page 72.

terres cultivées la part des champs arables augmentait et, à l'intérieur de cette augmentation, s'agrandirent les superficies occupées par les légumes, les légumineux, les plantes sarclées, les oléagineux et les fourrages. Il en était de même pour les plantes industrielles. Les superficies ensemencées de blé diminuaient quelque peu, mais dans ce nombre le froment augmentait au détriment des autres espèces de blé. La production des fruits augmentait également tandis que celle des vignes, respectivement du vin, restait en gros stationnaire.

Tout ce qui vient d'être exposé a déterminé les changements dans la quantité des produits par tête d'habitant. Pour les blés, il y avait entre 1920 — 1938 une diminution ce qui s'ensuivit non seulement de la réduction des superficies ensemencées mais aussi de l'augmentation de la population. L'augmentation totale de la production du froment n'avait pas comme corollaire une augmentation de la production par tête d'habitant qui dépassait à peine en 1938 celle du début de cette période. Quant aux autres sortes de blé la production par tête d'habitant était déjà bien moins qu'en 1920. Par contre, en légumineux elle était plus grande tout autant qu'en légumes et surtout en fruits. Pour les autres plantes il y avait également une augmentation, plus importante pour le maïs par exemple, tandis que pour les autres plantes sarclées — sous l'effet de la réduction de production qui suivit la crise — elle restait stationnaire (par exemple pour les pommes de terre) ou diminuait conformément à la réduction des superficies cultivées (comme pour la betterave, le tabac etc. pour lesquels une ordonnance diminuait la production). Ce ne sont pas les données concrètes que nous voulons mettre en relief, nous voulons seulement faire sentir que la production totale par tête d'habitant accroissait, mais dans une mesure peu importante. La structure de la production par tête d'habitant subit une modification, en général avantageuse, étant donné que c'est la part des cultures plus intensives, demandant plus de travail, qui grandissait au dépend des cultures plus extensives. La modification n'était pas importante, de sorte que les exportations pouvaient être assurées même en cas de diminution pour les principaux produits d'exportation (blé, légumineux, fruits, légumes etc.) étant donné que ces produits étaient abondamment exportables même en cas d'une diminution éventuelle de la quantité de produit par tête d'habitant. De plus, on aurait pu intensifier les exportations du blé, des légumineux et de plusieurs plantes sarclées sans pour autant diminuer la consommation intérieure, ainsi que les exportations des légumes et des fruits dont la consommation intérieure restait peu élevée.²⁵

L'examen de la quantité par tête d'habitant des produits animaux aboutit à un tableau absolument différent. Nous avons déjà remarqué que pendant la période de l'entre-guerres, et même depuis, le cheptel n'a jamais atteint l'effectif d'avant-guerre, ce qui signifie pratiquement la diminution de ces pro-

²⁵ Voir dans P. GUNST: op. cit. pp. 443 — 444 l'analyse détaillée de la production par tête d'habitant.

duits par tête d'habitant vu que la population a augmenté entre 1914 et 1938. Même pour les domaines où l'augmentation quantitative était considérable, elle se réduisait à zéro, vu l'augmentation de la population. Entre 1920-1938 par exemple le nombre des porcs augmentait substantiellement, mais la quantité par tête d'habitant se modifiait à peine. Dans la réduction des bovins et des moutons les chiffres absolus ne montrent pas toute la dimension de la diminution rapportée au nombre de la population.²⁶ Si pourtant cette diminution n'était pas aussi sensible comme elle aurait dû être par conséquent de la diminution quantitative du cheptel, cela se ramène à deux causes. L'une était la *réduction* de la consommation intérieure. Nous ne disposons pas de relevés statistiques systématiques sur la consommation d'avant la première guerre mondiale, ensuite pendant la période de 1920-1930, pourtant les données disponibles — dont la statistique de consommation établie entre 1934 et 1938 — sont unanimes à démontrer que cette consommation était plus grande avant la première guerre mondiale qu'entre 1920 et 1938. Même sans tenir compte des années de la crise mondiale, la diminution est incontestable. Par exemple, dans aucune année entre 1920 et 1938 la consommation de viande des habitants de Budapest n'avait atteint celle de l'année 1913 et celle des années précédentes. Nous voyons en gros la même situation dans la consommation du lait et des produits laitiers.²⁷ Pourtant, dans la capitale, la consommation moyenne

²⁶ Évolution du cheptel, effectifs par 1000 têtes d'habitant:

Année	bovins	chevaux	porcins	moutons	chèvres	ânes	mulets
1911*	282,6	117,9	436,8	316,3	2,7	1,1	0,1
1924/26	225,6	104,0	303,2	219,5	6,5	0,6	0,2
1936/38	198,9	88,7	305,6	164,6	4,1	0,4	0,1

* sur le territoire actuel du pays

²⁷ En Hongrie, entre les deux guerres mondiales, le salaire réel des ouvriers de l'industrie et de l'agriculture ainsi que des employés n'atteignit pas en général le niveau d'avant la première guerre mondiale, ce qui ne manqua pas de provoquer la diminution de la consommation alimentaire. L'évolution de la consommation du lait et de la viande par tête d'habitant de Budapest est fort typique. Pendant cette période elle reste en général inférieure à celle de 1913.

Année	viande kg/personne moyenne annuelle	Année	lait l/pers. moyenne journalière
1913	50,5	1913	0,33*
1920	27,2	1920	0,07
1926	43,5	1927	0,33
1929	32,2	1929	0,37
1930	41,3	1932	0,25
1931	40,0	1935	0,22
1933	40,5	1936	0,29

* donnée incomplète

La moyenne des années 1934-1938 montre qu'en Hongrie une personne consommait (chiffres arrondis) 33 kg de viande (y compris la volaille), 5 kg d'œufs, 1 kg de poisson, 102 kg de lait et de produits laitiers, 95 kg de légumes, 147 kg de farine et de riz, 130 kg de pommes de terre, 11 kg de sucre et de miel, 17 kg de saindoux et d'huile. GUNST, op. cit. pp. 65-67.

dépassait de loin celle de la campagne, et en général les habitants des villes consommaient plus que les villageois. Même avant, la consommation de viande, de lait et de produits laitiers n'était pas élevée dans les villages, et pendant la période en question elle accusait plutôt une diminution qu'une augmentation. La majorité de la population des campagnes se nourrissait de farine, de pommes de terre, de légumineux et de lard.

L'autre cause se ramène à l'élévation de la productivité. Il n'y a pas de doute qu'en ce qui concerne le cheptel des bovins, où la réduction était le plus sensible, l'augmentation de 10% des rendements de lait et de viande a dans une certaine mesure récompensé la diminution quantitative du cheptel, tout comme l'expansion accélérée des races plus productives dans l'élevage des moutons et des porcs.²⁸ Il faut également souligner que sans avoir des renseignements sûrs de la consommation paysanne, nous pouvons tenir pour certain que les résultats de la productivité accrue dans les exploitations paysannes étaient sensibles presque exclusivement dans les ventes plus importantes aux marchés, étant donné que la nécessité de produire davantage (une des conséquences substantielles de l'écart grandissant entre les prix industriels et agricoles) était à l'origine dans ces exploitations de l'élévation de la productivité. Malgré tout cela, ce n'est que le niveau extrêmement bas de la consommation interne en viande, lait et produits laitiers, qui permit l'intensification des exportations dans la seconde moitié de la période en question. La réduction ou l'état stationnaire de la consommation intérieure était la condition préalable des exportations. Il est évident que cette consommation était fort polarisée, celle des habitants des villes étant plus grande que celle de la campagne où, de plus, il y avait des écarts considérables. Au fond, la consommation extrêmement réduite des domestiques agricoles, des journaliers et des paysans n'ayant que des lots minuscules, servait essentiellement de base à l'exportation des produits animaux.

Tout compte fait, entre les années 1920–1938 la quantité par tête d'habitant de la production totale de l'agriculture augmentait, mais ce n'était pas dans une mesure importante. La composition des produits montra une certaine augmentation de la part de la culture proprement dite, tandis que l'augmentation des produits animaux restait en deçà de l'augmentation de la population. Dans les cultures, les tendances à la culture plus intensive montrent un certain renforcement.

L'autre indice du développement est l'augmentation de la productivité, la récolte par unité de terre, ou le rendement de viande, de lait, de laine par tête de cheptel. L'examen de ces indices est instructif, aussi devons-nous analyser ces détails aussi.

²⁸ Voir GUNST: op. cit. pp. 321–330, 362–366, 384–385 etc. pour l'analyse plus détaillée de l'augmentation de la production due à l'amélioration des races pour les différentes espèces d'animaux.

Commençons par les indices de l'élevage. Nous avons vu que la diminution quantitative était accompagnée de l'augmentation du rendement des individus. Dans l'élevage des bovins, nous examinons avant tout le rendement en viande et en lait. Dans les deux domaines, nous voyons un accroissement. En ce qui concerne la viande, l'augmentation par rapport à l'avant-guerre est de 10%, elle dépasse donc à peine 0,5% par an. Pour le lait, la situation est en gros la même. Dans les grandes exploitations, le rendement du lait augmentait avec une vitesse relativement grande, mais ce n'était pas le cas pour les exploitations paysannes. Comparée aux années d'avant 1914, l'augmentation dépasse à peine 250 litres, la moyenne annuelle devait donc être 13 - 15 litres (à la fin des années 1930 une vache donnait en moyenne 1800 litres par an). La production de laine et de lait de brebis augmenta par contre par rapport à l'avant-guerre (où l'on ne trayait guère les brebis dans les territoires actuels du pays, tandis qu'en 1938 on trayait à peu près la moitié de tout le cheptel).²⁹ Ajoutons les autres facteurs de l'amélioration qualitative et nous verrons qu'incontestablement il y a lieu de parler de développement, bien que rapporté à la production par tête, le niveau stationnaire est à peine dépassé. (Notons, que cela ne signifie point l'augmentation de la *consommation* par tête d'habitant.)

La productivité dans les cultures est extrêmement caractéristique. Pour les produits principaux il convient de parler plutôt de stagnation et même de déclin. Ce n'est pas que, pendant cette période, certaines branches n'aient pas eu une augmentation relativement rapide des récoltes moyennes (par exemple le maïs), mais c'était compensé par la réduction de ces moyennes dans d'autres cultures.

Compte tenu de tous ces détails, la balance est plutôt stationnaire. La productivité, le rendement moyen des cultures avaient à peine changé en Hongrie pendant les années 1920 - 1930. Ce niveau stationnaire de la production a marqué de son empreinte presque toute l'agriculture hongroise. L'explication en est offerte par la crise mondiale dont les dimensions étaient telles entre 1929 et 1934 partout dans le monde qu'elle signifiait une entrave à l'évolution de la production. Cette explication, en apparence si évidente, ne fournit pas de réponse au fait qu'en même temps, dans d'autres pays, voire dans la plupart des pays européens, les rendements, la productivité de l'agriculture s'accroissaient. Mais il y a une question à laquelle la réponse devient indispensable: quelles étaient au fond les moyennes hongroises, vues non pas isolément mais dans une perspective plus large.

Il est de coutume, comme c'était aussi dans les années 1920-1930, de constater que les moyennes de récolte sont basses en Hongrie et que dans les pays occidentaux évolués la récolte est deux et même trois fois plus grande sur la même unité de terre qu'en Hongrie. C'est en effet exact, en Angleterre, en

²⁹ *ibid.* pour la traite des brebis: p. 385

Belgique, en Hollande ou en Allemagne les moyennes étaient en général bien plus élevées qu'en Hongrie. Mais afin de situer la Hongrie d'une façon réaliste, il ne suffit pas de tenir compte uniquement des moyennes des pays les plus évolués.

C'est partant de cette considération que nous avons soumis à une analyse les moyennes de récolte de tous les pays européens, ainsi que des pays non-européens qui exportaient pendant la période examinée des excédents considérables sur le marché mondial. L'appréciation des données rassemblées pour cette fin³⁰ montre que les moyennes de récolte doivent se diviser nettement en deux groupes: celui des pays qui ont une importation considérable des produits examinés et qui, en général, ne peuvent pas couvrir les besoins de leur population en produits agricoles principaux, et celui des pays qui exportent des quantités importantes de ces produits. Les pays de l'Europe Occidentale, possédant une industrie développée et une agriculture intensive, relèvent du premier groupe, tandis que les pays agraires de l'Est européen, certains pays de l'Afrique, de l'Asie et de l'Amérique du Sud, ainsi que, parmi les pays à industrie développée, les USA, le Canada, l'Australie (et la Nouvelle Zélande) relèvent du deuxième groupe. Dans les années 1920-1930, parmi les pays ayant une exportation agricole importante, nous voyons la Hongrie en général en tête. Les moyennes de toutes les cultures examinées étaient les plus hautes en Hongrie parmi les pays exportateurs examinés, elles étaient plus élevées que dans tous les pays de l'Europe de l'Est et même plus élevées qu'aux Etats Unis ou au Canada. (Pendant ces années la récolte moyenne de froment variait entre 12 et 14 quintaux par ha, tandis qu'aux USA elle était 8,5-9,5 quintaux et en Aus-

³⁰ Comme exemple nous citerons les récoltes moyennes de froment dans certains pays européens et d'outre-mer (q/ha):

Pays	1909/13	1920/24	1925/29	1930/34	1935/38
Grande Bretagne	21,2	21,8	22,6	22,6	22,5
Pays-Bas	23,5	27,5	30,2	29,7	29,6
Belgique	25,3	25,3	26,5	25,8	26,8
France	13,1	13,8	14,8	15,5	15,5
Allemagne	22,7	17,4	19,8	21,5	23,3
Autriche	13,7	11,3	15,1	15,9	16,5
Hongrie	14,3	10,9	13,4	12,8	14,3
Pologne	12,4	10,6	12,3	11,7	11,9
Roumanie	12,9*	8,5	9,2	9,0	10,2
Yougoslavie	10,5**	9,1	11,8	10,5	11,9
Bulgarie	6,2	8,5	10,2	11,5	13,6
USA	9,9	9,5	9,6	9,1	8,7
Canada	13,3	10,6	12,6	9,1	6,9
Australie	8,1	9,2	7,2	8,2	8,2

* la Roumanie d'avant la première guerre mondiale

** la Serbie

Pour l'analyse détaillée de cette question, voir GUNST: op. cit. pp. 15-19.

tralie 6,5—10 quintaux). Vues dans une perspective plus large, les moyennes hongroises étaient loin de se trouver à un niveau dépréciable comme c'est le cas si l'on les compare aux moyennes des pays européens les plus évolués.

Il est évident que dans les pays occidentaux évolués où les moyennes étaient et sont considérablement plus hautes qu'en Hongrie, ce sont le niveau développé de la vie économique, l'augmentation régulière du marché intérieur et le soutien vigoureux de l'Etat qui permirent l'investissement de capitaux dans l'agriculture, l'intensification de l'application des engrais chimiques, la mécanisation etc. Partout, le niveau de l'agriculture évolue en fonction du niveau général de l'économie et en premier lieu de l'industrie. Dans les pays agraires arriérés le niveau moins élevé de l'agriculture s'est maintenu parce que le développement industriel y connut du retard, l'évolution de l'économie suivait en général un rythme plus lent, et les moyennes de récolte correspondent à cet état de choses. Le cas des USA, du Canada et de l'Australie est spécial. Dans ces pays le niveau élevé de l'économie pouvait aller de pair avec une agriculture relativement extensive puisque les terres étaient disponibles sans limite, la densité de la population était donc réduite par rapport aux pays industrialisés de l'Europe occidentale, et l'industrie fort développée offrait en même temps les avantages innombrables de la mécanisation.

Pour examiner le sens et le rythme de l'augmentation des moyennes de récolte, il convient de recourir à un groupement analogue. Le tableau toutefois se modifie ici. Le rythme de l'évolution est relativement plus rapide dans l'agriculture des pays occidentaux industrialisée, et plus lent dans les pays exportateurs de l'Est européen. La raison de ce phénomène peut se trouver, entre autres, dans le fait que sous l'effet de la crise les pays de l'Europe occidentale cherchaient, eux aussi, à atteindre une autarcie du moins partielle, ce qui provoqua dans ces pays une conjoncture économique dont le résultat fut le développement de l'agriculture même dans les pays, comme par exemple en Scandinavie, où auparavant il était stationnaire. C'est là qu'il faut chercher les racines de l'important développement de l'agriculture de l'Europe Occidentale. Dans les pays exportateurs de l'Europe Orientale par contre, l'agriculture resta compétitive malgré les prix mondiaux en baisse, car les bas prix de revient et le bas niveau de vie de la population supportaient le poids de la crise qui les poussaient même à produire davantage en élargissant les superficies mises sous culture. Pendant la même période par contre, dans les grands pays exportateurs d'outre-mer — dont aux USA et au Canada — et, parmi les pays occidentaux évolués, en France, grand exportateur agricole, les moyennes de récolte diminuaient ou restaient stationnaires. Nous voyons le même processus en Hongrie. En somme, tandis que depuis le début de la crise des céréales jusqu'à la première guerre mondiale, en Hongrie l'agriculture évoluait selon les mêmes tendances qu'en Europe occidentale dans les pays industrialisés, ces tendances étant tout au plus moins marquées, et un peu en retard, la période d'entre-guerres vit le

contraire. L'évolution de l'agriculture hongroise suivait à cette période non pas l'exemple de l'Europe occidentale, mais la stagnation ou le déclin chronique qui marquaient les pays exportateurs d'outre-mer (et la France). Il s'ensuit que pendant cette période le retard de l'agriculture hongroise par rapport à l'Europe Occidentale devenait plus grand et en même temps ses avances dans l'évolution par rapport aux pays de l'Est européen et des Balkans allaient diminuant.

Par quoi ce changement dans le sens et les perspectives fut-il provoqué? Pourquoi le rythme de développement de l'agriculture hongroise se ralentit-il entre les deux guerres mondiales? Pourquoi ce rythme était-il plus lent que dans les autres pays de l'Europe Orientale. La réponse est à chercher non pas dans l'agriculture, mais dans le niveau général et le développement de l'industrie et de l'économie nationale. Dans la plupart des pays de l'Europe de l'Est, en Roumanie, en Bulgarie, en Yougoslavie, en Pologne, dans les pays baltes, la période s'ouvrant à la fin de la première guerre mondiale n'apportait pas de changements fondamentaux. Déjà avant la guerre, ces pays utilisaient leur production avant tout pour l'exportation, ne disposant que d'un marché intérieur réduit, d'une industrie peu développée, et d'une population urbaine restreinte. Les conditions de l'agriculture restèrent donc identiques dans ces pays. Les marchés occidentaux où allaient leurs exportations peuvent être considérés comme constants, leur industrie se développait lentement, ce qui déterminait le rythme du développement agraire. La situation était quelque peu différente en Tchécoslovaquie où l'agriculture slovaque prit une position avantageuse, aussi le rythme de son évolution s'accéléra-t-il. La situation était radicalement différente en Hongrie. Avant 1918 l'agriculture hongroise produisait pour les marchés de la Monarchie, par conséquent le rythme de son évolution ainsi que sa direction étaient déterminés par les possibilités des parties industrialisées de la Monarchie. Cette situation, avantageuse pour l'agriculture hongroise, est à l'origine du développement rapide des dernières décennies du siècle dernier et du début de ce siècle, grâce auquel l'agriculture hongroise s'était élevée à un niveau relativement haut par rapport aux pays balkaniques et de l'Europe de l'Est. A cette époque-là l'agriculture hongroise était plus évoluée que l'agriculture de ces pays, et ce qui en est le corollaire, elle était plus intensive, par conséquent, le prix de revient de la production était plus élevé. Le niveau de vie de la population villageoise était également plus haut. Au moment même de la désintégration de la Monarchie, et de son marché, homogène jusque là, l'agriculture hongroise se trouvait dans la situation que connurent les pays agraires est-européens déjà plus tôt: son évolution se fondait sur les exportations (désavantageuses à ce moment) et sur le marché intérieure faible. Dans les deux domaines l'évolution précédente de l'agriculture hongroise restait en dehors des possibilités. Les douanes agricoles élevées avant la première guerre mondiale lui assuraient une situation de monopole sur le marché de la Monarchie, tandis

qu'après la guerre, elle devait faire ses exportations à des prix mondiaux, c'est-à-dire l'agriculture hongroise subissait à son tout l'effet défavorable des taxes protectrices des pays occidentaux, sa situation précédente, privilégiée, étant finie. Sur le marché mondial elle n'était pas compétitive, sans même tenir compte des conditions désavantageuses provoquées par la crise mondiale, car ses prix de revient étaient élevés même par rapport aux pays est-européens voisins. Quant au marché intérieur, il était extrêmement restreint pour l'évolution agraire. Le développement industriel du pays ne se poursuivait pas à un rythme suffisamment fort pour donner des impulsions à l'agriculture, pour augmenter le marché intérieur et pour baisser les prix des produits industriels, outils, machines, engrais chimiques etc. Au contraire: le niveau d'évolution de l'agriculture dépassait les possibilités économiques du pays. Les marchés protégés, bien payants, devinrent instables n'assurant que les prix mondiaux. Il est évident que cette situation ne pouvait avoir qu'une conséquence, notamment le blocage, la stagnation dans le développement agraire (entre 1924 et 1938 l'augmentation de la production n'était que 0,5% par an). En fin de compte c'est ce qui explique la situation spéciale où se trouvait l'agriculture hongroise entre les deux guerres mondiales.

Trad. par K. Vargyas

Венгерское сельское хозяйство в период между двумя мировыми войнами

П. ГУНСТ

Резюме

Перед первой мировой войной развитие венгерского сельского хозяйства определялось тем обстоятельством, что страна являлась частью Австро-Венгерской Монархии, и таким образом она без пошлины могла свои товары поставлять в Австрию и в Чехию. Данная стабильность рынков обеспечивала для страны развитие сельского хозяйства по модели, в то время существовавшей в западной Европе. В годы конъюнктуры хлебных злаков (1850—1873), в ходе строительства железных дорог были распаханы пастбища, производство на пахотных землях расширялось. После 1873 года и в Венгрии наблюдался кризис хлебных злаков, однако, в первую очередь в форме кризиса цен, так как на рынках западной половины Монархии хлебные злаки и в дальнейшем неизменно могли быть проданы, даже и то количество, которое раньше вывозилось на Запад. Правда, цена на них сокращалась. Впротивовес этому в других отраслях сельскохозяйственного производства (скотоводство, производство фуража, овощей, фруктов) наблюдалась неизменно действующая конъюнктура, в результате которой сельскохозяйственное производство Венгрии отодвигалось в сторону более интенсивных отраслей, так же, как это случилось — под влиянием кризиса хлебных злаков — в Западной Европе.

На отдельных территориях страны воздействие кризиса хлебных злаков не одинаково чувствовалось, и различным было его воздействие и в различного размера хозяйствах. В первую очередь ведущие экстенсивное хозяйство и располагающие небольшим капиталом крупные хозяйства выиграли на конъюнктуре хлебных злаков, и теперь они оказались в кризисном состоянии. В то же время кроме некоторых, ведущих интенсивное хозяйство крупных хозяйств Западной Венгрии, наблюдаемая в сфере скотоводства конъюнктура являлась выгодной вообще для крестьянских хозяйств. В период 1880—1900 годов прежде всего в крестьянских хозяйствах наблюдается изменение структуры

производства в сторону интенсивности. Повышение пошлин в 1906 году означало достижение целей со стороны находящихся в кризисе экстенсивных крупных хозяйств, так как таким образом — при сравнительно высоких ценах — рынки Монархии стали обеспеченными для них, в значительной мере содействуя сохранению структуры сельскохозяйственного производства, и сохраняя антидемократическую структуру владений.

Первая мировая война коренным образом изменила положение венгерского сельского хозяйства. На — по новому установленной — территории страны в первую очередь сохранились те главным образом ведущие интенсивное хозяйство районы, которые раньше дали преобладающую часть сельскохозяйственного экспорта. В результате снижения жизненного уровня населения и без того незначительный внутренний рынок становился еще более узким, в результате чего экспорт стал более значительным, чем он был раньше. Сельскохозяйственный вывоз должен был обеспечить равновесие страны и в области внешней торговли. В то же время разложение Монархии и вслед за ним развернувшиеся в вновь созданных государствах стремления к автархии, радикальным образом ограничивали вывоз. Изменилась и его структура. В 1920-х годах в первую очередь можно было вывозить хлебные злаки (вообще необработанные продукты), что со своей стороны в сфере сельскохозяйственного производства вызывало идущие в сторону экстенсивности тенденции (невиданные раньше масштабы производства хлебных злаков).

Мировой экономический кризис в значительной мере изменил положение венгерского сельского хозяйства. Зерноводство — в первую очередь в результате снижения цен — попало в кризисное состояние. Скотоводческие продукты и в дальнейшем вывозились, в результате чего в некоторой мере улучшилась структура сельскохозяйственного производства. В сфере растениеводства усиливалось производство кормовых растений, а в сфере скотоводства увеличивалось число крупного рогатого скота. В результате более интенсивного использования имеющейся рабочей силы увеличивалось и производство овощей и так же содержание птиц, главным образом в мелкокрестьянских хозяйствах, где не нуждались в рабочей силе. В интересах улучшения структуры производства были предприняты усиленные попытки и со стороны государства; были распространены новые сорта. В сфере внешней торговли возростала роль государства.

В период 1920 — 1938 гг. в Венгрии развитие сельского хозяйства приостановилось, количество продуктов на душу населения не возростало, средняя урожайность стояла на одном месте, продуктивность скотоводства была низкой. Причина всего этого заключается в том, что сельскохозяйственный вывоз страны в полной мере зависел от давления мирового рынка, не так, как перед первой мировой войной, когда западная половина Монархии для венгерского сельского хозяйства играла как бы роль внутреннего рынка. В результате всего этого разница между уровнем сельскохозяйственного производства Венгрии и западноевропейских стран увеличивалась, а одновременно эта разница сокращалась между Венгрией и восточноевропейскими странам.

Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn

Von

L. TILKOVSKY

In der Epoche des II. Weltkrieges bilden sowohl in der Kriegsgeschichte Ungarns wie in ihrer Allgemeingeschichte die in Ungarn erst unter illegalen, später 1942–44 »unter legalen Umständen« durchgeführten Werbeaktionen der Waffen-SS eine bedeutende Rolle. Die von der verbündeten deutschen Wehrmacht unter der volksdeutschen Bevölkerung Ungarns geführten Werbungen wurden geduldet, später auf Grund von Regierungsvereinbarungen zugelassen; dadurch wurde die schon größtenteils verkaufte Souveränität des Landes weiter geschmälert, wofür auch die damaligen Führer des Landes selbst verantwortlich sind.

Die Werbeaktionen der Waffen-SS berührten immer nachteiliger die Ergänzung des ungarischen Honvédheeres und bedrohten langsam auch schon den Präsenzstand. Die Regierung des Landes und die oberste militärische Führung stimmten der Werbung doch zu, denn sie hofften, mit diesem Zugeständnis den von den Deutschen geforderten größeren Einsatz der Honvédtruppen vermeiden und diese bis die Endphase des Krieges intakt bewahren zu können; auch waren sie der Ansicht, es bedeute für das Land eine Entlastung, wenn es jene Leute los wird, die aus freiem Entschluß den Dienst in der Wehrmacht eines fremden Landes wählen.

In beiden Erwartungen haben sie sich täuschen müssen. Die deutschen Ansprüche auf den Einsatz ungarischer Truppen wurden nicht geringer, sie steigerten sich sogar. Der Volksbund, der den nationalsozialistisch gesinnten Teil der deutschen Bevölkerung in Ungarn zusammenfaßte, und der die Werbepropaganda führte, wollte seine eigenen Kader schützen, und war bestrebt, den Anforderungen der SS durch Anwerbung solcher Deutschen nachzukommen, die nicht dem Volksbund angehörten. Es gelang ihm auch, einen bedeutenden Teil dieser einerseits mit nationalistischer und sozialer Demagogie, andererseits mit Einschüchterung in die SS zu bringen. Die dritte, nach der deutschen Besetzung Ungarns verfolgte SS-Aktion war schon eine »Zwangsrekrutierung«, zu der die ungarische Regierung – von ihrer bisherigen Haltung abweichend – aktive Hilfe gewährleistete.

Die ungarische Geschichtsschreibung beschäftigte sich bisher nicht eingehend mit der Geschichte der SS-Werbungen in Ungarn. Durch Erforschung und Sammlung diesbezüglichen Materials aus ungarischen und deutschen Archiven wird eine detaillierte und vielseitige Untersuchung des Problems erst jetzt möglich.* Wir bekommen ein klareres Bild als bisher über die Antezedenzen der Sache, über die Tätigkeit der SS bzw. der Volksbundorgane, die die Werbung und deren Propaganda führten, über die Regierungsabkommen, die die Bedingungen der Werbung von Fall zu Fall regelten, dann über die Umstände des Ablaufs der Werbeaktionen, die ziffermäßigen Ergebnisse der Werbungen. Erwähnenswert ist, daß die SS-Freiwilligen ihrer ungarischen Staatsbürgerschaft verlustig erklärt wurden -- was allein in Ungarn geschah --, doch wurde dieser Vorgang bei der dritten Aktion schon aufgegeben. Mit bisher unbekannter Bedeutung erscheint die Frage der Unterstützung der Angehörigen der zur SS Eingerückten bzw. die Frage ihrer eventuellen Umsiedlung, was mit den hitlerschen Plänen zur Umsiedlung des gesamten südosteuropäischen, darunter auch des ungarländischen Deutschtums zusammenhing; diese Pläne wurden allerdings bis Kriegsende ausgesetzt. Zur Geschichte der ungarländischen Widerstandsbewegung liefern die Angaben über die Enunziationen und Auftritte gegen die Werbeaktionen der SS wertvolle Beiträge. Zur Vorgeschichte des mißlungenen »Horthy-Putsches« vom 15. Oktober 1944 gehört der Versuch, das SS-Abkommen abzuändern und die ungarisch gesinnten Deutschen zu beschützen.

Aufgrund all dessen meinen wir, daß die Beleuchtung der Problematik der Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn einen nützlichen Beitrag zur Kriegsgeschichte, doch auch zur allgemeinen Geschichte Ungarns zur Zeit des II. Weltkriegs bilden kann, dabei auch einen Einblick in die innere Geschichte der im Krieg eben infolge der Werbeaktionen -- großen Blutverlust erlittenen deutschen Einwohner des Landes gewährt.

1. Die illegale SS-Werbung und die erste legale Werbeaktion

Den der Ideologie der »deutschen Volksgemeinschaft« entsprechenden Anspruch, wonach wer Deutscher ist -- wo immer er auch lebe, welchem Staat er auch angehöre -- sich in erster Linie dem deutschen Volk und dem deutschen Reich gegenüber verpflichtet fühle, vertrat in militärischer Hinsicht vor allem die SS. Himmler, der Reichsführer der SS, hielt es für einen ausgesprochenen »Volksverrat«, daß deutsche Menschen als Soldaten im Dienste einer »fremden Macht« stehen. Vor dem Jahr 1941 spielte noch nicht so sehr der Anspruch des

* L. Tilkovszky: *SS-toborzás Magyarországon* (SS-Werbung in Ungarn). Budapest 1974, Kossuth Kiadó, 1935.

deutschen Reiches auf Soldatenmaterial, vielmehr dieser ideologische Standpunkt eine Rolle darin, daß begonnen wurde, darauf zu drängen, daß das Deutschtum der Länder des sog. »Südostraumes« den freiwilligen Militärdienst in der Armee des deutschen Reiches, in erster Linie in der SS abstatte.¹ Nach einem Ausweis, der den Stand vom 1. Mai 1940 festhält, sind 48 Deutsche aus Jugoslawien, 83 aus der Slowakei, 110 aus Rumänien und nur 24 aus Ungarn geflohen und in die Waffen-SS eingetreten.²

Die Werbeaktionen begannen anfangs überall illegal, in bescheidenem Rahmen, um außenpolitische Verwicklungen zu vermeiden. Aus der deutschen »Volksgruppe« Rumäniens wurden im Frühling 1940 tausend Freiwillige erwartet, und diese wurden als landwirtschaftliche Gastarbeiter im Juni nach Wien transportiert. Der deutschen »Volksgruppe« in Ungarn gegenüber wurde im Herbst 1940 eine ähnliche Forderung gestellt, man rechnete mit fünfhundert Freiwilligen. »Volksgruppenführer« Franz Basch vereinbarte mit Himmler, daß diese illegale Aktion mit der Teilnahme an einem Reichssportlehrgang getarnt wird.³

Das Einschalten Ungarns in die gegen Jugoslawien gerichtete deutsche Aggression ergab die Möglichkeit, daß die SS nunmehr mit unmittelbarer Werbung beginne, vor allem auf den von jugoslawischer Herrschaft »befreiten« Gebieten. Im Auftrage des Ergänzungsamtes der Waffen-SS begann SS-Obersturmbannführer Viktor Nageler im April des Jahres 1941 unter den 18 32-jährigen Jugendlichen, die sich in der Batschka massenweise als Freiwillige meldeten, als »Gesundheitsuntersuchung«, »biologische Datensammlung« getarnte Musterungen vorzunehmen. Das Oberkommando der Ungarischen Honvéddarmee wurde auf die »ärztlichen Untersuchungen« Nagelers aufmerksam; diese wurden zwar formell beanstandet, in Wirklichkeit aber hat sich die Ansicht herausgebildet, daß es besser sei, die wankelmütigen Elemente loszuwerden, die ungarische Staatsbürgerschaft müsse ihnen entzogen werden, und sie müssen aus dem Lande ausgewiesen werden.⁴

Die ungarischerseits stillschweigende Kenntnisnahme dieser illegalen SS-Werbeaktion bezog sich nur auf das Gebiet der Batschka, und sollte die dortige Pazifikation fördern. Nageler und Basch mußten sich größter Vorsicht befleißigen, als sie diese als »Gesundheitsuntersuchung« geführten Musterungen im Juni auch auf andere Gebiete des Landes ausbreiteten. In zahlreichen Volksbundheimen vor allem transdanubischer Dörfer erfolgte die »Gesundheits-

¹ J. ACKERMANN: *Heinrich Himmler als Ideologe*. Göttingen — Zürich — Frankfurt, 1970, S. 181—182, 207, 226.

² K. G. KLIETMANN: *Die Waffen-SS. Eine Dokumentation*. Osnabrück, 1965, S. 499—500.

³ OL (Ungarisches Nationalarchiv) Filmothek, Kassette 12867, DZA (Deutsches Zentralarchiv, Potsdam), Nürnberger Prozess, Fall XI. — Bericht von SS-Gruppenführer Berger an Himmler: »Besprechung mit Gauamtsleiter Triska vom 9.7.1941.«

⁴ HL (Kriegsgeschichtliches Archiv) VKF (Chef des Generalstabs) eln. (Präs.) I. oszt. (Sektion). 5300/1941. — Lagebericht auf Grund der Lageberichte des Gendarmerie-Kommandos der Armeegruppe »Süd«. Bp. 22. Mai 1941, und die Stellungnahme der Sektion vom 1. Juni

untersuchung«, wozu die Volksbundfunktionäre die vorher zusammengeschriebenen Jungen vorluden, um ihre Tauglichkeit für den »Sportkurs« festzustellen. Aus den fünfhundert tauglichen Freiwilligen, die nach dem vorbestimmten Rahmen ausgewählt wurden, gelang es nur hundert mit einem vorschrittmäßigen Paß in das Deutsche Reich zu schaffen, weil die Behörden in einzelnen Gegenden die günstige Erledigung der Paßgesuche trotz des von Basch vorgebrachten Protestes davon abhängig machten, daß die Betroffenen schriftlich auf die ungarische Staatsbürgerschaft verzichten. Die übrigen wurden in festgestellten Zeiträumen einzeln nach Budapest geschickt, im Zentralhaus des Volksbundes versammelt und nachts in Gruppen von 50–60 Mann in mit Plachen bedeckten Lastkraftwagen der SS aus dem Lande geschmuggelt.⁵ Nach ihrer Ausbildung kamen sie 1941, im Rahmen der 6. SS-Gebirgsdivision »Nord« an die finnische Front.⁶

In den ersten Monaten nach dem Überfall auf die Sowjetunion nahm die illegale Werbung in die SS einen neuen Aufschwung. Vor allem aus der Batschka wurde der Menschenschmuggel in großem Maße fortgeführt. Im Dezember 1941 sind nach Aufzeichnungen der Lokalorganisationen des Volksbundes aus der Batschka etwa viertausend in das Banat und nach Serbien zu den deutschen Einheiten geflohen: zweitausend zu der SS, je tausend zur Wehrmacht bzw. zur Organisation Todt.⁷ All das hatte zur Folge, daß als die Honvéd in der Batschka rekrutieren wollte, das Menschenmaterial, mit welchem gerechnet wurde, bereits ihren Händen entglitten ist: in der Gemeinde Kula z. B. hat sich bei der regulären ungarischen Stellungskommission von den 86 Stellungspflichtigen bloß ein einziger eingefunden, und der war bucklig.⁸ Die zweitausend Mann, die in die SS-Division »Das Reich« eingetreten waren, kamen an die sowjetische Front.⁹

Der offiziellen deutschen Diplomatie waren diese illegalen SS-Werbungen unangenehm, weil sie darin einen die deutsch–ungarischen Beziehungen störenden Moment sah. Der deutsche Gesandte in Budapest, von Jagow, beantragte, die weitere Werbung von Freiwilligen zu verbieten, und die bisher angeworbenen nach Hause zu schicken — vorausgesetzt, daß ihnen in Ungarn Straffreiheit zugesichert wird.¹⁰ Während des Feldzuges gegen die Sowjetunion

⁵ OL ME (Ministerpräsidium) Nationalitäten-Sektion, Fasc. 89. C. 15186/1941. — Der Bericht des Obergespanns des Komitats Baranya. Fünfkirchen, 24. Sept. 1941.

⁶ KLIETMANN: a. a. O. S. 143–144.

⁷ J. MIRNICS: *Die Batschkadeutschen zur Zeit der ungarischen Besetzung (1941–1944)*. Acta Historica, 1972. Nr. 3–4. S. 333. Einem Lagebericht vom 15. Jänner 1942 zufolge dienen aus Rumänien 2500, aus Serbien und Kroatien insgesamt 2200, aus der Slowakei 500, aus Ungarn 450 Deutsche in der Waffen-SS. Dieser Bericht hat die aus der Batschka — das unter ungarische Herrschaft gekommen war — in das serbische Banat Geflohenen, die sich dort in die SS meldeten, wahrscheinlich in die Rubrik Serbien eingeordnet. (KLIETMANN: a. a. O. S. 515).

⁸ PAAA (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn) Inland II. g. (geheim) 325. — Der Bericht des Gesandten Jagow, Bp. 18. Nov. 1941.

⁹ KLIETMANN: a. a. O. S. 89–90.

¹⁰ PAAA Inland II. g. 325. — Bericht des Gesandten Jagow, Bp. 12. Nov. 1941.

ist aber bald Menschenmangel bemerkbar geworden, und zum Ersatz hielt Himmler im Dezember 1941 die Anwerbung von ungefähr 60 tausend Deutschen aus Rumänien, Ungarn und der Slowakei für nötig.¹¹ Da eine so groß-angelegte Werbung sowieso nicht mehr illegal geschehen konnte, wandte sich der deutsche Außenminister Ribbentrop gelegentlich seiner Verhandlungen in Budapest, am 6–9. Jänner 1942 offen an den Ministerpräsidenten Bárdossy mit dem Wunsche, daß die ungarische Regierung die Anwerbung von 20 tausend Freiwilligen in die Waffen-SS aus dem Kreise der Deutschen in Ungarn ermögliche. Wie es Bárdossy dem Gesandten Jagow am 14-ten Jänner mitteilte, sei die ungarische Regierung hierzu geneigt, wenn deutscherseits die folgenden Bedingungen angenommen werden:

1. Ausschließlich Deutsche dürfen angeworben werden, nach dem Prinzip der Freiwilligkeit,

2. Minderjährige benötigen zur Anmeldung eine schriftliche Einwilligung der Eltern,

3. von deutscher Seite muß übernommen werden, daß die Angeworbenen sofort in Deutschland beheimatet werden, denn wer in die SS eintritt, verliert seine ungarische Staatsbürgerschaft.

Die deutsche Regierung hat die drei Bedingungen angenommen, und die detaillierten Beratungen begannen. Die am 12. Februar zustande gekommene Vereinbarung hat das Ungarische Außenministerium am 19. Februar in Form einer Verbalnote der Deutschen Gesandtschaft in Budapest mitgeteilt.

Im Sinne der Vereinbarung hat die ungarische Regierung zugestimmt, daß auf Grund freiwilliger Meldung im Alter von 18–30 Jahren stehende ungarische Staatsbürger deutscher Abstammung für die Waffen-SS angeworben werden – ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglieder des Volksbundes der Deutschen in Ungarn sind, oder nicht. Die Anzahl der Angeworbenen kann vorläufig höchstens 20 tausend betragen, und die Werbung erfolgt unter Ausschluß der Presse – durch die Organisation des Volksbundes. Der Sonderbeauftragte des Reichsführer-SS, Obersturmbannführer Nageler teilt die Musterungskommissionen ein, denen je ein Vertreter der ungarischen Honvéd und der ungarischen Verwaltungsbehörden zugeteilt werden. Die durch die Musterungskommissionen für tauglich gefundenen Freiwilligen werden vom Honvédministerium ihrer Entbehrlichkeit aus militärischem Gesichtspunkt und jenem des Arbeitsmarktes überprüft, und nach seiner Zustimmung werden die Freiwilligen zum Abtransport der deutschen Reichsregierung zur Verfügung gestellt. Mit der Übernahme der Angeworbenen erhalten diese die deutsche Reichsangehörigkeit.

In der Vereinbarung übernimmt die deutsche Reichsregierung die Verpflichtung, die Werbeaktion keineswegs propagandistisch gegen das Ungarn-

¹¹ OL Filmothek, Kasette 10943. E. 313865. — Aufzeichnung Rintelens, Berlin, 19. Dez. 1941.

tum oder den ungarischen Staat und insbesondere nicht gegen die ungarische Honvéd auszunutzen; die derart zu deutschen Reichsangehörigen gewordenen Personen werden seitens der deutschen Reichsregierung mit keinerlei militärischen, diplomatischen oder sonstigen Aufgaben im öffentlichen Dienst auf dem Gebiet Ungarns beauftragt oder angestellt werden; die solcherart zu Angehörigen der deutschen Wehrmacht gewordenen Personen tragen während ihres eventuellen Urlaubsaufenthaltes in Ungarn nur Zivilkleidung.

Schließlich bestimmte die Vereinbarung, daß die Unterstützung der in Ungarn wohnhaften Angehörigen der angeworbenen Freiwilligen die deutsche Reichsregierung im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung regelt, und die ungarische Regierung gab die Zusicherung, daß die Freiwilligen, die bei der Musterung als untauglich befunden wurden oder aus irgendwelchen anderen Gründen zurückgeblieben sind, wegen ihrer freiwilligen Meldung keinerlei politische oder wirtschaftliche Nachteile erleiden werden. Alle Kosten der Werbeaktion werden im Sinne der Vereinbarung von der Reichsregierung getragen.

Die Budapester deutsche Gesandtschaft bestätigte am 24. Februar — ebenfalls in Form einer Verbalnote — die Übernahme der Vereinbarung, womit diese in Kraft trat.¹²

Die tatsächliche Werbung begann aber schon bedeutend früher; am 8. 9. Februar begannen die SS-Musterungs-Kommissionen ihre Arbeit auf den von Deutschen bewohnten Gebieten. Die ungarischen Ortsbehörden waren überrascht, weil sie von den laufenden Besprechungen und von dem abzuschließenden Vertrag nichts wußten; die gebietsmäßig zuständigen Korpskommandos telegraphierten dem Generalstabschef und dem Verteidigungsminister um dringende Weisungen.¹³

Das allgemeinste Propagandaargument war, die Deutschen würden früher oder später sowieso ins ungarische Heer rekrutiert werden. Dem können sie entgehen, wenn sie sich zur SS melden, wo sie mehr geschätzt werden und ihre Muttersprache gebrauchen können. Es wurde auch behauptet, daß jene Leute, die zur Honvéd einrücken, an die Front geschickt werden, die sich hingegen zur SS melden, kommen — nach einer sechswöchigen, höchstens dreimonatigen Ausbildung — zu den Ordnungstreitkräften in den besetzten Gebieten. Ein ungemein wichtiges Argument war, daß auch ansichtlich der Löhnung und der Unterstützung der Familienangehörigen weitgehende Vorteile geboten wurden: wer zur SS einrückt, erhält monatlich 120 Pengő, wovon 60 der Familie in

¹² *A Wilhelmstrasse és Magyarország. Német diplomáciai iratok Magyarországról. 1933–1944.* (Die Wilhelmstrasse und Ungarn. Deutsche diplomatische Schriften über Ungarn, 1933–1944.) Zusammengestellt und redigiert von: GY. RÁNKI, E. PAMLÉNYI, L. TILKOVSKY, GY. JUHÁSZ. Bp. 1968, Dok. Nr. 472, 479.

¹³ HL VKF eln. I. oszt. 4308/1942. — Telegramm des VIII. Korpskommandos. Kaschau 10. Febr. 1942.

ihrem Wohnort überwiesen werden können; überdies erhalten die Ehegattin monatlich 50, die alten Eltern 30 Pengő Versorgung, und nach jedem Kind gebühren 10 Pengő. Das alles bedeutete eine große Verlockung, besonders für ärmere deutsche Familien.¹⁴ Im Zusammenhang mit der SS-Werbung rechnete der Volksbund mit der »Gefahr«, daß man versuchen werde, durch Einberufungsbefehle der Honvéd die Einreihung jener zu verhindern, die sich zur SS gemeldet haben. Die ungarischen Militär- und Zivilbehörden haben jedoch eine passive Haltung eingenommen: wer sich um Rat an sie wandte, dem wurde der Eintritt in die SS weder empfohlen, noch davon abgeraten – man wartete darauf, daß sich der Weizen von der Spreu trenne. Nur vereinzelt kamen 1–2 Fälle vor, daß ein SS-Freiwilliger von der Honvéd einen Einberufungsbefehl erhielt.¹⁵

Der Beginn der Werbeaktionen wurde von den Deutschen des Volksbunds in begeisterter Stimmung aufgenommen; die Werbepropagandisten des Volksbunds haben die Freiwilligen überall erst nach ihrer Meldung darüber aufgeklärt, daß sie eine Erklärung unterschreiben müssen, mit der sie ihre ungarische Staatsbürgerschaft aufgeben. Obzwar sich die Werber bemühten, dies nur als bloße Formalität hinzustellen, rief es große Bestürzung hervor; viele erkannten, daß die im Interesse der SS-Werbung geführte Volksbundpropaganda sie in schwere Gefahr stürzen könnte, weshalb sie nicht nur der SS gegenüber eine ablehnende Haltung einnahmen, sondern auch dem Volksbund den Rücken kehrten. Der Volksbund versuchte, das zweifelloose Stocken durch Terror auszubalancieren. Sie drohten, daß jene, die sich nicht zur SS melden, als Volksverräter angesehen, unter Boykott gesetzt und nach dem Krieg aufgehängt werden. Von Haus zu Haus gehend setzten sie sich aufdringlich für die Werbung ein: »nur damit wir uns vor unserem Führer nicht schämen müssen!«¹⁶

Die den führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat des Deutschen Reiches vorgelegten informativen vertraulichen Meldungen befaßten sich eingehend mit der Werbeaktion in Ungarn, so auch mit der in der deutschen Volksgruppe aufgetauchten Besorgnis, das ungarische Deutschtum werde seine ganze kampffähige Jugend verlieren. Es wurde dagegen betont, daß die volksdeutsche Jugend in der SS eine so erstrangige militärische, politische und weltanschauliche Erziehung bekomme, welche in dem Volksbund unmöglich ist, und diese Schulung später auch für die ganze Struktur der Volksgruppe zweifellos eine sehr günstige Wirkung haben werde. Laut dieser Meldungen hat die Werbung vollen Erfolg gehabt, doch wird auch nicht verschwiegen,

¹⁴ HL HM (Landesverteidigungsministerium) Eln. 13643/1942. — Der Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie: »Die Werbung im VDU zu den reichsdeutschen Waffen-SS Einheiten« (VDU = Volksbund der Deutschen in Ungarn) Bp. 28. Febr. 1942

¹⁵ HL HM Eln. 28713/1942. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie, Bp. 12. Mai 1942.

¹⁶ HL HM Eln. 13643/142.

daß die Zurückhaltung der Volksbundführer bei der Anmeldung eine schlechte Wirkung hatte.¹⁷

Die in die SS Eingeteilten dünkten sich als »über dem Gesetz stehend«, die straflos jede Art Exzessen verüben können. In Ödenburg benahmen sie sich derart provokativ, daß die Universitätshörer und Gymnasiasten der Stadt eine Gegendemonstration veranstalteten.¹⁸ Im Süden von Transdanubien haben sie die ungarisch fühlende deutsche Einwohnerschaft schwer bedroht, in der Gemeinde Mucsi im Komitat Tolna haben sie einen Jungen sogar gestochen. Zu den heftigsten und größten Exzessen kam es aber in jenem Teil des Komitats Bács-Bodrog, das unlängst an Ungarn rückgegliedert worden war. »Wer sich nicht meldet, wird angespieen !«, »Wer jetzt nicht mitgeht, dem wird der Kopf eingeschlagen !«, »Wer sich jetzt drückt, dem kann es das Leben kosten« — mit solchen Ausrufen gingen die Volksbundisten durch die Straßen; 4–5mal sogar sind sie in die Häuser der »Feiglinge und Drückeberger«, »Judenknechte«, »Engländer«, »Churchills« genannten Leute eingedrungen, um ihre Anmeldung zu erzwingen. Wer Widerstand leistete, wurde auf alle mögliche Weise bedroht. Am 27. März war in der Hódság Josef Spreitzer, der Gebietsleiter des Volksbunds in der Batschka selbst der Anstifter. Als Folge seiner aufreizenden Worte wurden die Fensterscheiben von 71 Häusern zertrümmert, es wurde in die Häuser eingedrungen, das Bettzeug aufgeschlitzt, die Einrichtung zerschlagen. »Was in der Hódság geschah, war nichts anderes, als der berechtigte Zorn des Volkes« — gab die Presse des Volksbundes bekannt; »das war in Wirklichkeit nur eine leise Kostprobe von dem, was nach der siegreichen Beendigung des Krieges eintreten wird !«¹⁹

Während der Ruhestörungen im Süden gab es auch solche Fälle, wo es zu Konflikten zwischen den zur SS Einrückenden und der Honvéd kam. Einige, in der Batschka Dienst tuende ungarische Honvédoffiziere und Mannschaften brachten ihre Abneigung der SS-Werbung gegenüber zum Ausdruck, und stellten sich an die Seite jenes Teiles der deutschen Bevölkerung, der selbst gegen diese war. Die Volksbündler waren aufs äußerste empört, als in Apatin ein Honvédoffizier Hitlers Bild in den Boden trat; in der Gemeinde Dunacséb waren zwischen dem 16. und 25. März Raufereien zwischen den SS-Freiwilligen des Volksbunds und der Mannschaft der hier stationierenden Einheiten der ungarischen Grenzjägern und der Stromwache auf der Tagesordnung. Der Volksbund beschwerte sich natürlich über all das; der Generalstabschef, Ferenc Szombat-helyi, hat den territorial zuständigen Kommandanten des V. Korps (Szeged),

¹⁷ BA (Bundesarchiv, Koblenz) R 58/170. — Meldungen aus dem Reich, 2. März 1942 (Nr. 264).

¹⁸ Soproni Szemle (Ödenburger Rundschau), 1970, Nr. 4. S. 317–320: HILLER: *Haladó egyetemi diákmozgalmak* (Fortschrittliche Studentenbewegungen).

¹⁹ *Weitblick eines Donauschwaben. Widerstand gegen nationalsozialistische Einflüsse unter den Donauschwaben Jugoslawiens und Ungarns 1935–1944*. Herausgegeben von M. Merkl. Dieterskirch, 1968. S. 202–203.

Feldmarschalleutnant vitéz Feketehalmy-Czeydner zur Untersuchung dieser Affäre aufgefordert.

Dieser hochrangige Honvédoftizier siebenbürgisch-sächsischer Herkunft wollte sich der serbischen Bevölkerung gegenüber auf das deutsche Element, auf die Schwaben des Südländes stützen; er sah die Ergebnisse der blutigen »Wiederherstellung der Ordnung« in Neusatz im Jänner durch mit der SS-Werbung zusammenhängenden Zusammenstöße zwischen Ungarn und Deutschen gefährdet, über die sich seiner Ansicht nach nur die Serben freuen. Deshalb beantragte er die vertragliche Einstellung der SS-Werbung, bezüglich Regelung der Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Bevölkerung die Nichteinmischung.²⁰ Der Gedanke, die SS-Werbungen im Einverständnis mit den Deutschen einstellen zu können, entbehrte jeder realen Grundlage: die deutsche Kriegsmaschinerie erforderte immer mehr und mehr Soldaten aus dem Reservoir der ausländischen deutschen Volksgruppen. Bezüglich der Polarisierung innerhalb des Deutschtums einen neutralen Standpunkt einzunehmen hätte die vollkommene Auslieferung der ungarntreuen Deutschen an die Volksbund-Willkür bedeutet. Elementares Interesse der ungarischen Politik wäre aber gewesen, letztere mit größerer Konsequenz und Entschlossenheit zu schützen. Ein solch kraftvolles Auftreten ist jedoch versäumt worden.

Die ungarischen Behörden drängten auf den Abtransport der Freiwilligen, weil sie nur so die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung hoffen konnten. Dieser begann am 22. März, zog sich aber mangels entsprechender Transportkapazität in die Länge und endete mit dem 12. Transport erst am 3. Mai. SS-Gruppenführer Gottlob Berger, Chef des SS-Hauptamtes hatte darüber Himmler die folgende Aufstellung unterbreitet:²¹

1. Transport am 22.3.1942	aus Sombor	2.038 Mann
2. Transport am 28.3.1942	aus Hódság	1.438 Mann
3. Transport am 29.3.1942	aus Hódság	1.351 Mann
4. Transport am 4.4.1942	aus Palánka	1.074 Mann
5. Transport am 7.4.1942	aus Neuwerbaß	1.700 Mann
6. Transport am 9.4.1942	aus Neusatz	1.721 Mann
7. Transport am 17.4.1942	aus Bistritz	1.510 Mann
8. Transport am 22.4.1942	aus Ödenburg	937 Mann
9. Transport am 25.4.1942	aus Karol	1.758 Mann
10. Transport am 28.4.1942	aus Fünfkirchen	1.200 Mann
11. Transport am 30.4.1942	aus Bonyhád	800 Mann
12. Transport am 3.5.1942	aus Komorn	1.000 Mann
		<hr/> 16.527 Mann

²⁰ HL VKF Eln. 1. oszt. 4653/1942. — Bericht des Feldmarschalleutnants Feketehalmy-Czeydner, unter dem Titel »Schwäbisches Lagebild«, Segedin, 3. Apr. 1942.

²¹ OL Filmothek, Kassette 15385. — Bericht des SS-Gruppenführers Berger an Himmler, 7. Mai 1942.

Über das Ergebnis der am 3. April abgeschlossenen Musterung hat der Legationsrat bei der Budapester Gesandtschaft Karl Werkmeister auf Grund der von der Ergänzungsstelle Südostraum der Waffen-SS erhaltenen Daten dem Auswärtigen Amt folgenden Ausweis vorgelegt:²²

Gebiet	Gemeldete	abgewiesen	tauglich insgesamt	Tauglich laut Anforderungen	
				der SS	der Wehrmacht
Batschka	12 868	3 452	9 416	4 173	5 243
Bakonygebiet	1 145	521	624	311	313
Mitte	2 312	827	1 485	439	1 046
Sathmar-Karpatenland	1 414	475	939	406	533
Siebenbürgen	2 386	674	1 712	508	1 204
Schwäbische Türkei	3 540	977	2 563	1 475	1 088
Westungarn	2 044	923	1 121	254	867
	25 709	7 849	17 860	7 566	10 294

Werkmeisters Bericht verweist darauf, daß jene Gebiete besonders gute Ergebnisse aufweisen, die erst kürzlich an Ungarn rückgegliedert wurden. Dort meldeten sich 16.668 Freiwillige, von denen 12.067 für tauglich befunden wurden. Demgegenüber meldeten sich aus Rumpfungarn 9.041 Freiwillige, von denen 5.793 tauglich waren. Das ergibt ein Verhältnis von 2 : 1 zu Gunsten der rückgegliederten Gebiete, obwohl nach der Bevölkerungszahl das Verhältnis gerade umgekehrt ist. Die Gründe dieser Erscheinung sieht Werkmeister darin, daß die Deutschen Siebenbürgens und der Batschka seinerzeit in Rumänien bzw. Jugoslawien ihre Volksorganisationen total ausbauen konnten, was ihnen in Rumpfungarn jedoch nicht möglich war. Vom Gesichtspunkt der Musterung war es weiters besonders vorteilhaft, daß es in Siebenbürgen und in der Batschka bereits gut ausgebaute Mannschaftsorganisationen gab, in denen die deutschen Jungen vormilitärische Ausbildung genossen; in Ungarn wurden solche bis dahin nicht gestattet. Über die im Interesse der Werbung geführte Propaganda des Volksbundes berichtete Werkmeister, daß sie von Mann zu Mann geschah, die Presse mußte nämlich auf Grund des Übereinkommens mit der Honvéd ausgeschaltet werden. Doch propagierte das Zentralorgan des Volksbundes, die »Deutsche Zeitung« auf indirektem Weg die Waffen-SS, indem es laufend Frontberichte über den Einsatz der Waffen-SS veröffentlichte.

An den Abschiedsfeiern für die einrückenden SS-Freiwilligen haben die Deutschen der ganzen Umgebung in großer Zahl teilgenommen. So hatte sich allein in Neusatz eine Menge von 25.000 eingefunden. Die Abschiedsfeier in Neusatz wurde von der UFA gefilmt, das Propagandaamt des Volksbunds hat von allen Abschiedsfeiern Schmalfilmaufnahmen gemacht. Die Abschieds-

²² PA AA Inland, II. g. 325. — Bericht Werkmeisters: »Ergebnis der Musterung der volksdeutschen Freiwilligen für die Waffen-SS.« Bp. 23. Apr. 1942.

feiern und der Abtransport der Freiwilligen wurden auch in den ungarischen Meldungen erwähnt. Der Obergespan des Komitats Tolna berichtete, daß die SS-Freiwilligen die letzten Tage vor ihrem Abtransport mit Abschiednehmen und Gejammer verbrachten. Inzwischen drohten sie aber, sie werden aus der SS zurückkehren, und wehe dann jedem, der nicht Mitglied des Volksbunds war; zuerst werden sie diese, dann alle Ungarn fortjagen, weil das hier bis an die Donau heute schon Deutschland ist, Hitler habe bloß die Staatsgewalt in Wirklichkeit noch nicht übernommen.²³

Von den Angeworbenen waren mehrere bei der Abfahrt der Züge nicht erschienen und eigenmächtig zurückgeblieben. Und von den Angehörigen hätten auch viele nichts dagegen gehabt, wenn die Gerüchte, »der Reichsverweserstellvertreter István Horthy werde die SS-Soldaten nicht über die Grenze lassen« sich bewahrheitet hätten. Hingegen kam es an mehreren Orten vor, daß mit den Einrückenden auch Leute nach Deutschland flohen, die gar nicht angeworben waren; bei den Massenreisen ergab sich oft Gelegenheit hierzu.²⁴ Die Formel ist also komplizierter, als daß man sie als allgemeine Begeisterung für die SS oder im Gegenteil als irgendeine Erzwungenheit vereinfachen könnte.

Die während der ersten Werbeaktion der SS in Ungarn angeworbenen kamen — nach ihrer Ausbildung — teils im Rahmen der 7. SS Freiwilligen-Division »Prinz Eugen« auf dem Balkan, gegen die Partisanen von Tito zum Einsatz, teils wurden sie im Rahmen der 8. SS Kavallerie-Division »Florian Geyer« an die sowjetische Front instradiert.²⁵

Die Ergebnisse und Auswirkungen der ersten SS-Werbung in Ungarn hat zuletzt der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi), SS-Obergruppenführer Werner Lorenz im September 1942 für Himmler analysiert und zusammengefaßt.²⁶ Demnach haben bezüglich der Werbung die ärmeren Schichten der deutschen Bevölkerung die größte Bereitwilligkeit gezeigt; aus Westungarn waren auch schon früher sehr viele Freiwillige illegal ins Reich gegangen. Dagegen haben sich die gutsituierten deutschen Bauern der südtransdanubischen Komitate als weniger opferbereit erwiesen. Im Bericht wird festgestellt, daß es bei den Musterungen nur in einzelnen Fällen zu Zwischenfällen kam; so z. B. daß Propagandaredner des Volksbundes oder SS-Freiwillige selbst zur Vernehmung zur Gendarmerie zitiert und der Treulosigkeit bezichtigt wurden, oder daß reichsdeutsche Offiziere, die die Musterung vornahmen, beschimpft wurden. Als der Abgang der Freiwilligen bei der Honvéd registriert wurde, wurden sie manchmal auch von höheren ungarischen Offizieren mit Verachtung behandelt.

²³ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 117. C. 20257/1942. — Lagebericht des Obergespans des Komitats Tolna. Szekszárd. 12. Mai 1942.

²⁴ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 117. B. 15205/1942. — Zusammenstellung über die Bewegung der Nationalitäten. Bp. 5. Juni 1942.

²⁵ KLIETMANN: a. a. O. S. 151, 157.

²⁶ OL Filmothek, Kas. 15385. — LORENZ: »Auswirkungen der Freiwilligenaktion der Waffen-SS«. Berlin, 19. Sept. 1942.

Bezüglich der Abschiedsfeiern der SS-Freiwilligen erwähnt der Bericht, daß diese stellenweise gestört wurden. In Budaörs und Harta haben ungarische Polizeiorgane Tränengasbomben gegen die Versammelten geworfen. Nachdem die bei der SS-Musterung für tauglich befundenen Freiwilligen abtransportiert waren, richtete sich die Antipathie der Madjaren gegen ihre Angehörigen. Vielfach wurden diese unter irgendeinem Vorwand aus ihren Arbeitsstellen entlassen, oder wurden ihre Gewerbekonzessionen mit der Begründung entzogen, daß sie nun reichsdeutsche Staatsbürger wären, es wurde ihnen kein Rohmaterial zugewiesen, ja sogar die Lebensmittelkarten entzogen. Ungarischerseits hielt man sich also nicht an die mit der deutschen Reichsregierung getroffenen Vereinbarung, daß den Volksdeutschen durch ihre Meldung zur Waffen SS keinerlei Nachteile erwachsen dürfen – wurde im Bericht festgestellt.

Der umfangreiche Bericht befaßt sich im weiteren mit der Frage der Gegensätze innerhalb des Deutschtums in Ungarn. Diese verschärften sich infolge der SS-Aktion, und es kam zu einer klaren Scheidung zwischen den Nazi-deutschen und den ungarisch Gesinnten. Dies hat Lorenz als die Klärung der Fronten innerhalb des Deutschtums als positive Entwicklung eingestellt. Er verschwieg aber nicht, daß die bezüglich der während der Werbepropaganda – hauptsächlich in sozialer Hinsicht – erfolgten unverantwortlichen Versprechungen eingetretene Enttäuschung, das Gefühl, bezüglich der Entziehung der ungarischen Staatsbürgerschaft, hintergangen zu sein, brachten den Volksbund in eine überaus peinliche Lage, was die weitere SS-Werbepropaganda erschwerte.

Die Voraussetzungen der weiteren Werbung zur SS

Kaum waren die die SS-Freiwilligen transportierenden Züge abgerollt, als Himmler die Ausbreitung der Werbeaktion aufwarf.²⁷ Als der neue Ministerpräsident, Miklós Kállay, am 6–8. Juni 1942, Hitler in seinem Hauptquartier besuchte, brachte Außenminister Ribbentrop diesen Wunsch vor, die ungarische Regierung möge einer Erhöhung des im Februar bestimmten Rahmens von zwanzigtausend auf dreißigtausend zustimmen, d. h. daß weitere zehntausend Deutsche aus Ungarn in die SS abgehen. Im Laufe der Verhandlungen gewann Kállay den – sich bald als falsch erweisenden – Eindruck, daß im Falle der Einwilligung die Deutschen über das derzeit am Krieg gegen die Sowjetunion teilnehmenden Kontingent hinaus keine weitere ungarische Truppen mehr beanspruchen werden. Der ungarische Ministerpräsident hat, wie er am 11. Juni in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Parlaments berichtete, »die Erfüllung des Wunsches aus Loyalität versprochen« – mit Beibehaltung der bisherigen Bestimmungen.²⁸

²⁷ OL Filmothek, Kas. 15385. – Bericht des SS-Gruppenführers Berger an Himmler, Berlin, 7. Mai 1942.

²⁸ *A Wilhelmstrasse és Magyarországi*. Dok. Nr. 489 und 491.

Laut telegraphischem Bericht des Gesandten Jagow sind die Aussichten einer neuen Werbeaktion -- da die Honvéd schon alle wehrpflichtigen Männer eingezogen hat, auch die zwischen 30 und 40 Jahre, (einschließlich die Volksdeutschen) -- außerordentlich gering. Volksgruppenführer Basch ist der Ansicht, daß eine zweite Werbeaktion nur dann Erfolg haben kann, wenn die bereits von der Honvéd eingezogenen Deutschen für die Waffen-SS wieder freigestellt werden und wenn die Volksgruppenführung das Recht erhält, die Aktion unter härtestem Druck durchzuführen. Weiterhin hält er es für nötig, daß auch Jugendliche im Alter von 17-18 Jahren in die Aktion einbezogen werden, doch könne man auch dann höchstens mit 6000 Meldungen rechnen. Es darf auch nicht vergessen werden -- besagt Jagow in seinem Bericht -- daß die Arbeit der Volksgruppe selbst, wenn ihr rund 30.000 Männer im besten Alter entzogen werden, in hohem Maße stillgelegt wird.²⁹

Auf Grund dieses Berichtes hat man die nach der eben abgeschlossenen SS-Werbung entstandene Lage einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Zur Hebung der Stimmung innerhalb der Volksgruppe wurden unter anderem folgende praktische Maßnahmen beantragt: 1. Unbedingt notwendig sind der Schutz der Angehörigen der Freiwilligen, besonders gegen die ihre Existenz bedrohende wirtschaftliche Maßnahmen; die Lösung der Frage ihrer Unterstützung und Fürsorge. 2. Die Frage der Staatsbürgerschaft soll zumindest soweit geregelt werden, daß Männer, die infolge körperlicher Untauglichkeit später aus der SS entlassen werden, in ihre Heimat zu ihren Angehörigen zurückkehren dürfen und von den ungarischen Behörden keinen Nachteil erleiden. 3. Innerhalb der Volksgruppe muß eine aufklärende Arbeit durchgeführt werden: der Verlust der Staatsbürgerschaft ist nicht mit der Aussiedlung aus der Heimat verbunden; nach Kriegsende können die Freiwilligen wieder in ihre Heimat zurückkehren.³⁰ Am 27. Juni teilte aber SS-Obersturmbannführer Kubitz von der VoMi den Entschluß Himmlers mit: »Die Werbeaktion ist trotz aller Bedenken mit aller Kraft durchzuführen.«³¹

An der am 3. Juli im Auswärtigen Amt abgehaltenen Besprechung einigte man sich, eine weitere Werbeaktion könne nur gestartet werden, wenn sich die Beschwerden wegen der Schutzlosigkeit der Angehörigen und der Verzögerung der versprochenen Unterstützungen usw. legen und die Atmosphäre sich verbessert. Die Enquete stellte auch fest, daß es aus außenpolitischen Gründen nicht in Frage kommen könne, von der ungarischen Regierung zu fordern, zur Honvéd eingezogenen Deutschen für die SS-Werbeaktion freizugehen.³²

²⁹ PA AA Inland. II. g. 325. -- Telegrammbericht Jagows. Bp. 20 Juni 1942.

³⁰ PA AA Inland. II. g. 325. -- »Gedanken zu den Auswirkungen der anfangs d. J. getätigten Werbung volksdeutscher Freiwilliger für die Waffen-SS in Ungarn«. Berlin, 25. Juni 1942.

³¹ PA AA Inland. II. g. 325. -- Aufzeichnung über die Mitteilung von Kubitz. Berlin, 27. Juni 1942.

³² PA AA Inland. II. g. 325. -- Aufzeichnung »Neuwerbung von volksdeutschen Freiwilligen in Ungarn für die Waffen-SS«. Berlin, 3. Juni 1942.

Als im Mai der Plan einer neuen Werbung aufkam, begann der Volksbund mit der Konskribierung der in Betracht kommenden Freiwilligen. Da Basch die erwartete Zahl nur so für erfüllbar hielt, daß die Werbung auch auf jene Deutsche ausgedehnt wird, die bei der Honvéd dienen, begannen die Ortsgruppenleiter des Volksbundes auf seine Anordnung zusammenzuschreiben. Die Stellungnahme, daß aus außenpolitischen Gründen von der ungarischen Regierung nicht gefordert werden kann, zu gestatten, daß die Werbung auch auf die Honvédsoldaten deutscher Nationalität ausgedehnt werde, verursachte nur eine kurze Unterbrechung der Arbeit, weil Basch — der den steigenden Menschenbedarf als Grundtendenz gut kannte — dessen sicher war, daß diese Vorarbeiten notwendig sein werden, und er wollte eben mit den Ergebnissen der Zusammenschreibung seiner Argumentation für diese Lösung einen entscheidenden Nachdruck verleihen. Die Abwehr-Abteilung der Honvéd wurde auf das Sammeln von sich auf die Honvéd beziehenden Angaben aufmerksam, und begann nicht nur die Amtswalter des Volksbundes in der Provinz, sondern auch den Volksgruppenführer Dr. Basch, seinen Stellvertreter, Dr. Goldschmidt, ferner den Stabsleiter des Volksbunds, Abgeordneten Schönborn selbst zu verhören. Diese verteidigten sich alle damit, daß diese Zusammenschreibung nur der Vorbereitung der Fürsorge für die Angehörigen der Soldaten diene, ohne Rücksicht darauf, ob die Volksdeutschen bei der SS, oder der Honvéd dienen. Diese Erklärung war leicht zu durchschauen, da allein die Unterstützung der Familien der zur SS Eingezogenen schon riesige Schwierigkeiten verursachte. Das deutsche Auswärtige Amt hielt es für skandalös und unertraglich, daß in Ungarn die Volksbundisten bezichtigt werden, für Deutschland, also für befreundete und verbündete Macht Spionage zu betreiben; aber es wurde ansonsten befürchtet, daß auf Grund dieses Spionageverdachts die Tätigkeit des Volksbunds behindert oder sogar auch total gelähmt wird.³³ Der Volksbund war zu mehr Vorsicht gezwungen, aber die Frage der in der Honvéd dienenden Deutschen wurde nur vorübergehend und scheinbar von der Tagesordnung abgesetzt.

Nach den demagogischen Versprechungen, die im Laufe der SS-Werbung eine so große Rolle spielten, waren jetzt die Volksbündler erbost und enttäuscht, und schimpften auf die Volksgruppenführung, weil sie sich hintergangen fühlten: die für die Familienmitglieder in Aussicht gestellten Unterstützungen trafen nur mit großer Verspätung und stockend, und nicht in der erwarteten Höhe ein. Das diesbezüglich am 7. März mit der ungarischen Regierung geschlossene Abkommen ermöglichte nämlich die Überweisung von nur 5 Millionen Pengő jährlich, obwohl zu diesem Zwecke die Überweisung von 30 Millionen Pengő nötig gewesen wäre. Die VoMi forderte von der deutschen Regierung eine energische Intervention, damit die ungarische Regierung die Überweisung dieser

³³ PA AA Inland. II. g. 329. — Aufzeichnung Luthers (ohne Datum).

Summe genehmige.³⁴ Die Note der deutschen Regierung vom 1. August blieb jedoch erfolglos: Ministerpräsident Kállay war nicht geneigt, zuzustimmen, daß die Angehörigen der SS-Freiwilligen einen bedeutend höheren Betrag als die Angehörigen der Honvéd bekommen.³⁵ Diese Umstände zwangen die in Budapest tätige SS-Fürsorgestelle in Ungarn, mit Hilfe des Volksbundes — auf Grund der Steuerbögen — die finanzielle Lage der eine Unterstützung beanspruchenden Angehörigen der zur SS eingezogenen Freiwilligen zu überprüfen, und so den zur Verfügung stehenden knappen finanziellen Rahmen ausschließlich unter den darauf am meisten angewiesenen aufzuteilen. Da die Werbepropaganda des Volksbunds damals den Familien aller Freiwilligen — von den Vermögensverhältnissen unabhängig — jenen Betrag versprach, der den SS-Freiwilligen in Deutschland gebührt, — mit Ausnahme der Ärmsten, die jetzt ihr Geld (monatlich 40 Pengő) endlich auch rückwirkend erhalten haben, wenn auch nicht den versprochenen Betrag — hat sich die Verbitterung unter den Leuten nicht vermindert, sondern gesteigert. Vergebens erklärten die die Dörfer mit Motorrad befahrenden SS-Offiziere den in den Lokalen der Volksbunds versammelten Mitgliedern, daß »auch das Reich viele Ausgaben habe«. Dies interessierte sie nicht, und die neuen — ziemlich unheilverkündenden — Versprechen, daß nämlich die Kriegswitwen und Kriegswaisen nach dem Krieg auch Land bekommen werden, halfen auch nicht. Viele traten aus dem Volksbund aus, an manchen Stellen sogar massenweise, Basch verlangte nicht umsonst, die Bescheide sollten nicht von Volksbundfunktionären den Interessenten mitgeteilt werden.³⁶

Als weitere Folge dieser Angelegenheit hat der Leiter der innerhalb des ungarischen Ministeriums des Innern tätigen Staatssicherheitszentrale in seiner Zuschrift an den Außenminister und den Verteidigungsminister die Tätigkeit der SS-Fürsorgeoffiziere in den Dörfern beanstandet, die »den ungarischen Staatsangehörigen gegenüber zu Mißverständnissen Anlaß gibt und die ungarische Souveränität beeinträchtigt«. Der Landesverteidigungsminister hat auch angeordnet, dieser Frage im Wege des deutschen Militärattachés zu verhandeln, die Deutschen mögen sich in Hinkunft in ähnlichen Angelegenheiten an die territorial zuständigen ungarischen Kriegsfürsorge-expositur (an die Kriegsfürsorgeinspektore der Armeekorps) wenden.³⁷

Die Lage der Angehörigen wurde dadurch außerordentlich erschwert, daß das ungarische Amtsblatt Budapesti Közlöny am 28. Juni 1942 begann, die Namenliste der ihre Staatsbürgerschaft verlorenen SS-Freiwilligen zu ver-

³⁴ PA AA Inland. II. g. 329. — Zuschrift von Behrends an den stellvertretenden Staatssekretär Luther: »Familienunterstützung für Angehörige der Waffen-SS in Ungarn.« Berlin, 1. Juli 1942.

³⁵ OL Filmothek, Kas. 11058. E. 314833—4. — Bericht von Clodius. Bp. 13. Sept. 1942.

³⁶ HL HM Eln. 56161/1942. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie. Bp. 16. Sept. 1942.

³⁷ HL HM Eln. Kl. B. 73254/1942.

öffentlichen. Gesandter Jagow erklärte dies für eine ausgesprochene »unfreundliche Geste« von seiten der ungarischen Regierung.³⁸ Die Volksbundspropaganda verkündete: »es hat keinerlei Bedeutung, was der ungarische Innenminister jetzt tut; nach dem Krieg werden hier Ungarn nichts zu reden haben, dann werden schon wir sagen, welche Rechte wir beanspruchen.«³⁹ Aber was geschieht bis dahin? — das war die Frage. Auf Grund der Listen haben die Ortsbehörden die Angehörigen aus jeder ämtlichen Fürsorge ausgeschlossen, ihre Gewerbescheine weggenommen, ihre Schanklizenzen eingezogen, die Arbeitgeber haben sie entlassen, bzw. sie bekamen keine Arbeit. Die ungarische öffentliche Meinung wandte sich — verständlicherweise — heftig gegen sie. Dasselbe Schicksal widerfuhr jenen 23 SS-Soldaten, die in den Monaten September—Oktober aus Gesundheitsrücksichten abgerüstet wurden und heimgekehrt sind; die Behörden behandelten sie als Personen, denen die Staatsbürgerschaft entzogen wurde und die staatenlos sind.⁴⁰

Die SS-Freiwilligen erhielten aus der Heimat erbitterte Briefe. Die Angehörigen beklagten sich gar nicht so sehr über die Ungarn, als eher über den Volksbund, der sie in eine solche Lage gebracht hat. Die beunruhigenden Briefe machten auf die SS-Freiwilligen einen starken Eindruck. Die Kommandanten der SS-Divisionen »Nord« und »Das Reich« sowie der SS-Kavalleriedivision »Florian Geyer« berichteten, daß die Mehrheit der aus der Heimat erhaltenen Briefe geeignet sei, die Kampfmoral zu untergraben, und da die Divisionen größtenteils aus ungarländischen Deutschen bestehen, bedeutet dies eine ernste Gefahr. Wenn keine schnellen und erfolgreichen Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Angehörigen getroffen werden, können sie für den Kampfgeist der Divisionen keine Verantwortung übernehmen.⁴¹

Die Stimmung zu den SS-Formationen eingezogenen Freiwilligen haben keinesfalls nur die Nachrichten aus ihrer Heimat beängstigend beeinflußt, sondern die Verachtung, die ihnen hauptsächlich von seiten der SS-Unteroffiziere und Unterbefehlshaber zuteil wurde. Diese haben nämlich entrüstet feststellen müssen, daß ein großer Teil der aus Ungarn Eingezogenen nur gebrochen deutsch kann und daß sie untereinander oft lieber ungarisch sprechen. Auf diese Erscheinung reagierten sie so, daß sie sie »ungarische Schweine« nannten oder sonstwie herabsetzten. Über die Demütigungen, die an Grausamkeit grenzende harte Ausbildung, und die sich an der Front nicht mäßigende rohe Behandlung erfuhr die deutsche Bevölkerung Ungarns durch die Urlauber. Ein Teil derselben hüllte sich zwar in Schweigen, andere entluden ihre Wut durch Mißhandlung

³⁸ OL Küm. (Ministerium des Äußern). Számjelosztály (Chiffreabteilung). Fasc. 20. — Kállays Anweisung an Sztójay, Bp. 11. Juli 1942.

³⁹ *Weitblick eines Donauschwaben*, S. 223—224.

⁴⁰ HL HM Eln. 1. oszt. 11592/1943. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie. Bp. 11. Febr. 1943.

⁴¹ PA AA Inland. II. g. 325. — Bericht Kleinheisterkamp von 5. Okt. 1942; weiters: PA AA Inland. II. g. 329. — »Protokoll über eine Besprechung am 12. 11. 1942, betr. die Fürsorge für die Familienangehörigen der Waffen-SS aus Ungarn«.

jener, die die nötige Kraft besaßen, sich gegen die Werbung zu stellen und zu Hause zu bleiben,⁴² gab es aber so manche, die ganz offen die Wahrheit sprachen. Obzwar der Volksbund die beurlaubten SS-Soldaten benutzen wollte, das SS-Leben vor den in dem Volksbundheim zusammengetrommelten Leuten zu propagieren - einige erhielten auch von ihrer Einheit einen solchen Auftrag -, haben dies einige glatt verweigert. So erklärte Johann Weimper, der nach Soroksár zu seinen Eltern auf dreiwöchigen Urlaub kam, geschehe was es wolle, er werde das Heim nicht wieder betreten, wo er einst verkauft wurde: »Die Volksbundler sind betrügerische Schurken, die hohe Gehälter beziehen und die Jugendlichen gewissenslos hereinlegen« - und sagte dann zur Honvéd-Einrückenden, sie könnten sich freuen, ungarische Soldaten zu sein.⁴³

Die Volksbundfunktionäre beschäftigten sich intensiv mit dem Gedanken, wie man solche beurlaubte Soldaten zu schweigen bringen könnte. Eine noch gefährlichere Erscheinung war - am Vorabend der neuen Werbung - das immer häufigere Auftauchen der geflüchteten SS-Soldaten. Ein Vorgehen diesen gegenüber wurde von den ungarischen Behörden nicht verlangt, man befürchtete nämlich, daß die Meldung solcher Fälle nur der ungarischen Propaganda dienlich wäre.⁴⁴ Es kam aber gelegen, daß auch seitens der ungarischen Honvéd auf eine Kontrolle der deutschen beurlaubten Soldaten gedrängt wurde. Das Kommando des Segediner Korps beantragte den Erlaß einer umfassenden Verordnung, die den Rechts- und Wirkungsbereich der Honvéd-Stationskommandanten auch auf die auf dem Gebiete Ungarns sich aufhaltenden deutschen Soldaten ausdehnt, und falls dies nicht möglich wäre, sollten die Deutschen vor allem im südlichen Landesteil eine Kommandostelle schaffen, um die Disziplin der in Ungarn sich aufhaltenden deutschen Soldaten aufrechtzuerhalten und ihre Disziplinarangelegenheiten zu erledigen. Das Landesverteidigungsministerium hielt den letzteren Weg für gangbar: im Frühjahr 1943 wurden zuerst in Zombor, später auch anderswo deutsche Ortskommandaturen geschaffen,⁴⁵ - zur Beruhigung der ungarischen Offiziere, aber die Souveränität des Landes wurde damit wiederholt verletzt. Der Volksbund hat von da an die SS-Flüchtlinge und die Beurlaubten, die mit ihrer offenen Rede für den Volksbund gefährlich geworden waren, hier angezeigt. So ließ in der Gemeinde Taksony der Ortsgruppenführer des Volksbunds, Adam Wagner den auf Urlaub befindlichen SS-Freiwilligen Paul Kreiss abführen, weil dieser im Gasthaus erklärte: »sollte jemand den Wunsch haben, zur SS hinauszugehen, sollte er sich lieber eine Kugel in den Kopf jagen«.⁴⁶

⁴² HL HM Eln. B. oszt. 6899/1943.

⁴³ HL HM Eln. 72888/1942. - Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie, Bp. 25. Nov. 1942.

⁴⁴ PA AA Inland, II. g. 325. - Bericht Jagows, Bp. 2. Sept. 1942; Stellungnahme Riemanns, Berlin, 9. Okt. 1942; Anweisung Luthers an Jagow, Berlin, 22. Okt. 1942.

⁴⁵ HL HM Eln. B. oszt. 68540/1942 und 24758/1942.

⁴⁶ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 149. C. 15653/1943. - Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie, Bp. 22. März 1943.

Auf die so viel Sorgen bereitende Frage der Unterstützung der Angehörigen der angeworbenen und noch anzuwerbenden Freiwilligen, kam Himmler am 21. Jänner 1943 zurück: wäre es nicht das beste, wenn wir die vermögenslosen Familienangehörigen der Freiwilligen nach Deutschland nehmen würden? Dies würde die Lage der derzeit als staatenlos geltenden Familienangehörigen lösen; auch Devisen könnten gespart werden und obendrein könnte eine wünschenswerte Einwanderung gefördert werden.⁴⁷ Basch hat aber nachdrücklich, vom Umsiedlungsplan abzusehen, denn dieser könnte nicht nur auf die Familienangehörigen der zur SS Eingerückten unabsehbare Auswirkungen haben, sondern auf die ganze Volksgruppe; ihre Arbeitsbereitschaft wäre erschüttert, und so wäre hauptsächlich jene kriegswichtige wirtschaftliche Arbeit schwer gefährdet, die die Volksgruppe für das Deutsche Reich versieht. Es könne damit gerechnet werden, daß auch eine eng umgrenzte Umsiedlung Massenausstritte aus dem Volksbund und die Desorganisation der gesamten Volksgruppe zur Folge haben würde. Diese nachteiligen Folgen können durch die erwähnten Vorteile kaum aufgewogen werden.⁴⁸

Die ungarische Gesandtschaft in Berlin brachte am 1. März dem deutschen Auswärtigen Amt in einer Note zur Kenntnis: Im Sinne der deutsch-ungarischen Freundschaft und Waffenbrüderschaft nimmt die ungarische Regierung bezüglich der die Angehörigen der SS-Freiwilligen betreffenden deutschen Wünsche eine zuvorkommende Haltung ein. Obzwar laut der ungarischen gesetzlichen Bestimmungen nicht nur ein jeder, der eine fremde Staatsbürgerschaft annimmt, die ungarische Staatsbürgerschaft verliert, sondern auch seine Gattin und seine minderjährigen Kinder, wird ungarischerseits dem Wunsche der Reichsregierung entsprochen, diese Familienangehörigen bis Kriegsende nicht als Fremde zu behandeln, sondern auch weiterhin als ungarische Staatsbürger zu betrachten. Bezüglich der Unterstützung der Familienangehörigen der SS-Freiwilligen wurde in der Vereinbarung vom März 1942 ursprünglich die Überweisung von 5 Millionen Pengő vorgesehen, diese Summe wurde im selben Jahre um 2, später um weitere 5 Millionen Pengő erhöht. Dann erklärte sich die ungarische Regierung bereit, ab 1. Februar 1943 die Überweisung von monatlich 1,250.000, d. h. jährlich 15 Millionen Pengő zu ermöglichen. Die ungarische Regierung entspricht auch dem Ansuchen, daß die auf Urlaub kommenden SS-Soldaten nicht Zivilkleidung tragen müssen, sondern — von der ursprünglichen Vereinbarung abweichend — ihre Uniform tragen dürfen.⁴⁹

Es gilt als sicher, daß die unlängst abgelaufene Besprechung des General-

⁴⁷ PA AA Inland. II. g. 326. — Himmlers Anweisung an Berger und Lorenz, Berlin, 21. Jan. 1943.

⁴⁸ PA AA Inland. II. g. 326. — Telegraphischer Bericht Jagows, Budapest, 4. Febr. 1943 und Aufzeichnung Bergmanns, Berlin, 13. Febr. 1943.

⁴⁹ PA AA Inland. II. g. 326. — Verbalnote der ungarischen Gesandtschaft in Berlin, Berlin, 1. März 1943.

stabchefs Szombathelyi mit Hitler eine entscheidende Rolle dabei spielte, daß die ungarische Regierung, die diesen Wünschen lange Widerstand leistete, nun nachgiebig wurde. Hitler sprach mit dem ungarischen Partner offener, als bisher über den Plan der Umsiedlung der Deutschen Ungarns nach dem Kriege, und erreichte damit, daß die für den gemeinsamen Kraftaufwand während des Krieges schädliche Spannung zwischen den Ungarn und der deutschen Volksgruppe in Ungarn gemindert wurden, weil ungarischerseits die »Kleinlichkeit« gegenüber den Familienangehörigen der SS-Freiwilligen in der Perspektive einer globalen und radikalen Lösung nach dem Kriege auf einmal ihren Sinn verlor,⁵⁰ besonders in jenen schweren Zeiten, als auch die ungarische Wehrmacht ihre große Niederlage am Don erlitt.

In dieser militärisch besonders kritisch gewordenen Lage sah Gesandter Jagow in den von ungarischer Seite erfolgten Konzessionen für den Beginn der neuen SS-Werbungen keine genügende Gewähr für einen günstigen Wandel in der Stimmung. Selbst der Rahmen von 15 Millionen Pengő jährlich reicht nicht aus, die Familien der SS-Freiwilligen nach den deutschen Normen zu unterstützen, was ihnen jedoch bei der Werbung versprochen wurde. Zu dieser Zeit diente dieses Kontingent der Unterstützung der Familienangehörigen von zwanzigtausend (wenn aber auch die von der Werbung illegal zur SS Geflohenen mitgezählt werden, zweiundzwanzigtausend) Freiwilligen. Es sei nur fraglich, ob die ungarische Regierung im Falle einer neuen Werbung den Überweisungsrahmen im Verhältnis der neu Angeworbenen erhöhen wird, und wenn ja, ob das Reich für diesen Zweck über genügend Devisen verfügen werde. Eine besondere Bedeutung gewinnt diese Frage zur Zeit, als die Reichsregierung das Kontingent der Anzuwerbenden der von Ministerpräsident Kállay im Juni des vorigen Jahres angenommenen dreißigtausend Mann — den inzwischen angestiegenen Bedürfnissen entsprechend auf fünfzigtausend erhöhen möchte!

Jagow meinte, eine derartige Erhöhung des Kontingents wäre für die ungarische Regierung unannehmbar. Das erhöhte Kontingent könnte nur erreicht werden, wenn die bei der Honvéd dienenden Deutschen aus dieser entlassen würden. Auch nach Ansicht des Militärattachés der Gesandtschaft ist dies jedoch unmöglich, würden doch die einzelnen Formationen besonders bei den technischen Truppen in solchem Maße an Wert verlieren, daß ihre Brauchbarkeit fraglich würde. Ebenfalls aus militärischen Gründen würde man ungarischerseits auch der Lösung nicht zustimmen, daß die Volksdeutschen ihrer Wehrpflicht in der Waffen-SS nachkommen, die Ausbildung ist nämlich in den beiden Wehrkörpern total verschieden, so daß die Honvéd die in Deutschland ausgebildeten Soldaten nicht gebrauchen könnten. Vorausgesetzt, daß die ungarische Regierung aus nationalitätenpolitischen Gründen eventuell

⁵⁰ PA AA Inland. II. g. 271. — Telegraphischer Bericht Jagows, Bp. 21. Febr. 1943.

doch zustimmen würde, würden sich in Zukunft ernste Schwierigkeiten ergeben, wenn im Rahmen der allgemeinen Kriegsführung weitere ungarische Truppen angefordert würden. Derzeit fordert das Deutsche Reich die Aufstellung von drei neuen Divisionen von Ungarn, und diese Forderung kann vermutlich nur nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten durchgesetzt werden. Laut Meinung der Militärattachés ist zu befürchten, daß die Ungarn ihre Zusage bezüglich der drei Divisionen sofort rückgängig machen, falls eine die vereinbarten dreißigtausend übersteigende SS-Werbung angestrebt wird. Ministerpräsident Kállay hat auch diese nur unter der Bedingung bewilligt, daß es zu keinen weiteren Unruhen kommt. Nun ist es aber offenkundig, daß eine Werbung im geplanten Maßstab nicht ohne »weitere Unruhen« ablaufen kann.⁵¹

Kaum war der Gesandte mit der Abfassung seines telegraphischen Berichtes fertig, als er am selben Tage, am 8. März die Anweisungen von Ribbentrop erhielt, dem Ministerpräsidenten Kállay zu melden, daß man mit der von ihm im Juni vergangenen Jahres zugesagten neuen SS-Werbung beginnen wolle, und im Zusammenhang damit seine Einwilligung zu verlangen, daß die Werbung auch auf die bei der Honvéd dienenden Deutschen ausgedehnt werden könne.⁵² Der am 10. März zusammengetretene Ministerrat nahm in dem Sinne Stellung, daß er die Werbung von 10.000 Freiwilligen zuläßt, doch dürfe sich die Werbung auf die bei der Honvéd dienenden Deutschen nicht erstrecken.⁵³ In dieser Lage traten in Berlin am 19. März der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Weizsäcker mit Gesandten Jagow und dem Volksgruppenführer Basch — im Beisein eines Vertreters der Volksdeutschen Mittelstelle und von Sachbearbeitern — zu einer Beratung zusammen, um die Mittel und Wege zu finden, der Waffen-SS so viele Freiwillige der deutschen Volksgruppe in Ungarn wie nur möglich zu sichern. Basch betonte bei dieser Gelegenheit wiederholt, daß die Volksgruppenführung es als ihre selbstverständliche Pflicht betrachte, hierbei unter Zurückstellung sonstiger wichtiger Volkstumsbelange auch selbst mitzuhelfen. Die Volksgruppe sei auch imstande, selbst eine so beträchtliche Anzahl tauglicher Volksdeutscher der Waffen-SS zuzuführen. Die Teilnehmer der Besprechung kamen einmütig zu der Auffassung, daß eine neue Werbeaktion einen vollen Erfolg haben würde, wenn die Flüssigmachung der für die Unterstützung der Angehörigen der Freiwilligen erforderlichen Pengő-Beträge gesichert werden, und die Werbung sich nunmehr auch auf die in der Honvéd dienende Volksdeutschen erstrecken kann.⁵⁴

Auf Anweisung Ribbentrops hat Gesandter Jagow am 29. März Kállay erneut aufgesucht, um ihn in letzterer Beziehung nachgiebig zu stimmen, doch ohne Erfolg. Der Ministerrat bestätigte am nächsten Tag den Standpunkt Kál-

⁵¹ PA AA Inland. II. g. 326. — Telegraphischer Bericht Jagows. 8. März 1943.

⁵² PA AA Inland. II. g. 326. — Aufzeichnung Bergmanns, Berlin, 13. März 1943.

⁵³ OL Protokolle des Ministerrats. 10. März 1943.

⁵⁴ PA AA Inland. II. g. 326. — Aufzeichnung Weizsäckers, Berlin, 19. März 1943.

lays: die Werbung von 10.000 deutschen Freiwilligen kann in Gang gesetzt werden, sie kann sich aber auf die im Stand der Honvéd befindlichen Soldaten deutscher Nationalität nicht erstrecken.⁵⁵ Kállay betonte Jagow gegenüber: die Zahl dieser ist so gering, daß die Unruhe, die durch eine solche Werbung in der Honvéd vorgerufen würde, in keinem Verhältnis zum Ergebnis stünde. Auf seine Anweisung hat das Honvédministerium am 15. April dem Militärattaché bezüglich der bei der Honvéd dienenden Deutschen mitgeteilt: »Stand der Wehrpflichtigen deutscher Muttersprache: unter den Wehrpflichtigen des ganzen Landes befinden sich 112.000 ungarische Staatsbürger deutscher Muttersprache. Davon ausgebildet und kriegstauglich: 1.343 Offiziere und 75.390 Mannschaftpersonen, d. h. 3,2% der Wehrpflichtigen. – Vom Präsenzstand von 292.000 Mann am 1. Oktober 1942 waren 6.000 deutscher Zunge, d. h. genau 3,2%.

Slowaken 4.000, Ruthenen 9.500, Rumänen 11.500, Serben 1.500, Kroaten 1.200, der Stand an Nationalitäten also zusammen 33.700.«⁵⁶ Aus dem Auswärtigen Amt telegraphierte Rat Reichel noch am selben Tag an Ribbentrop, daß die von Waffen-SS angeforderten 20–30.000 Freiwilligen nur bei Inanspruchnahme in der Honvéd dienenden Deutschen aufgebracht werden können. Ohne diesen kann die Volksgruppe nur etwa 4–5.000 Freiwillige stellen, da ihre Reserven in den entsprechenden Altersklassen bereits erschöpft sind: 20.000 Deutsche aus Ungarn dienen in der SS, 3000 in der Wehrmacht, 2000 in der Organisation Todt, und mindestens 20.000 sind als Arbeiter im Deutschen Reich tätig.⁵⁷

Aber da war es schon eine entschiedene Frage, daß Hitler im Rahmen einer persönlichen Besprechung Horthy selbst seine schwerwiegenden Anklagen gegen die Politik Kállays vorbringen wird, darunter auch, daß er sich dem Wunsche nach Werbung der bei der Honvéd dienenden Deutschen Widerstand leiste. Die am 17. April 1943 im Schloß Klessheim, in Anwesenheit Ribbentrops stattgefundene Besprechung zwischen Hitler und Horthy hatte in dieser Hinsicht das Ergebnis, daß Horthy zustimmte, die SS-Werbung auf die in der Honvéd dienenden Deutschen auszudehnen – was Kállay bisher strikt abgelehnt hatte – als Gegenleistung zu Hitlers Versprechen, daß die zur SS Eingerückten nicht mehr nach Ungarn zurückkehren, und ihre Familienangehörigen später umgesiedelt werden.⁵⁸ Nach der Klessheimer Begegnung begannen in Angelegenheit der Werbung intensive Besprechungen mit der ungarischen Regierung und dem Landesverteidigungsministerium, die von deutscher Seite vom Gesandten Jagow geführt wurden. Er wurde aber angewiesen, im Interesse des Erfolges der Werbung jedem ungarischen Versuch

⁵⁵ OL Protokolle des Ministerrats, 30. März 1943.

⁵⁶ PA AA Inland. II. g. 326. – Telegraphischer Bericht Jagows, Bp., 15. April 1943.

⁵⁷ PA AA Inland. II. g. 326. – Telegramm Reichels, Berlin, 15. Apr. 1943.

⁵⁸ OL Filmothek, Kas. 14288, F4. 0114–24. – Aufzeichnung Schmidts über die Klessheimer Besprechung Hitler–Horthy am 17. Apr. 1943. Salzburg, 18. Apr. 1943.

auszuweichen, schon jetzt auf den Abschluß des Vertrages über die Umsiedlung zu drängen.⁵⁹

Erst jetzt klärte sich endgültig – nach vorangegangenen Debatten – die Frage des Einrückens der Volksbündler, die von der SS, um Beispiele zu geben, stark betrieben wurde. Basch wurde angewiesen, von Ministerpräsidenten Kállay in direkter Verhandlung zu erbitten, daß diesen ausnahmsweise ermöglicht werde, ohne Verlust ihrer ungarischen Staatsbürgerschaft auf festgesetzte Zeit zur SS einzurücken. Wie Basch berichtete, gab Kállay seine Zustimmung, daß der Volksgruppenführer für 2 Monate, 25 höhere Amtswalter des Volksbundes für 5–6 Monate mit ordnungsgemäßen ungarischen Pässen sich zu diesem Zweck ins Deutsche Reich begeben, und nach Ablauf ihres Dienstes wieder nach Ungarn zurückkehren können, ohne ihre ungarische Staatsbürgerschaft zu verlieren. Basch und seine 25 Mitarbeiter meldeten sich zu Frontdienst, der darin besteht, daß sie jene SS-Formationen besuchen, in denen aus Ungarn angeworbene Deutsche dienen.⁶⁰

Die zweite Werbeaktion der SS

Ribbentrop hat am 10. Mai 1943 in seiner telegraphischen Weisung die Aufmerksamkeit des Gesandten Jagow, der deutscherseits die Verhandlungen in der Frage der Werbung führte, wiederholt darauf gelenkt, mit besonderer Sorgfalt das überhaupt mögliche Maximum aus den bei der Honvéd dienenden Deutschen herauszuholen: »Es ist unbedingt anzustreben, daß alle hierzu geeigneten Volksdeutschen der SS zur Verfügung stehen. Gewisse politische Bedenken, die sich diesbezüglichen radikalen Maßnahmen gegenüber vielleicht ergeben könnten, müssen in Anbetracht der großen Wichtigkeit, die der Aufstellung der geplanten neuen Formationen für die weitere Kriegsführung zukommt, beiseitegeschoben werden.«⁶¹

Die Verhandlungen Jagows wurden mit Erfolg abgeschlossen: der ungarische Ministerrat hat mit seinem Beschluß vom 11. Mai bewilligt, daß der Volksbund die Liste der Deutschen der Jahrgänge 1908–1925 zusammenstelle. Die Regierung gibt ihre Zustimmung, daß mit Ausnahme einiger, in der Kriegsindustrie beschäftigter Personen alle Volksdeutschen in die SS angeworben werden können. Die bei der Honvéd dienen, erhalten 8 Tage Urlaub, um sich in ihrem Wohnort freiwillig bei der lokalen Volksbundorganisation zur Werbung melden zu können. Die Werbung geschieht ohne jede Drucksorte und Presseaufruf, um keiner feindlichen Propaganda Gelegenheit zu geben.⁶² Der vom Ministerrat angenommene Vertragsentwurf wurde seitens der VoMi von

⁵⁹ PA AA Inland. II. g. 327. — Telegramm Wagners an Jagow. 2. Mai 1943.

⁶⁰ PA AA Inland. II. C. 49.

⁶¹ PA AA Inland. II. g. 327. — Telegramm Ribbentrops an Jagow. 10. Mai 1943.

⁶² OL Filmothek, Kas. 10944. E. 518633–5. — Telegraphischer Bericht Werkmeisters. Bp., 12. Mai 1943.

Kubitz, seitens des SS-Hauptamtes vom auf Durchreise in Budapest befindlichen Chef, Berger gutgeheißen. Der Text des Übereinkommens wurde von der ungarischen Regierung am 22. Mai 1943 in einer Verbalnote der deutschen Reichsregierung offiziell notifiziert, und ist nach der zustimmenden Note derselben am 1. Juni in Kraft getreten. Es genügt, aus derselben folgende Punkte hervorzuheben:

Die ungarische Regierung stimmt der Werbung von Mitgliedern der deutschen Volksgruppe in Ungarn in die SS zu, unabhängig davon, ob sie Mitglieder des Volksbunds sind, oder nicht (§ 1.).

Einverständnis bestand in der Beziehung, daß die Staatsangehörigkeit der Ehefrauen und der minderjährigen Kinder der zur SS Eingerückten erst nach Kriegsende geregelt wird (§ 5.).

Die Unterstützung der Angehörigen und Zurückgebliebenen der SS-Freiwilligen fällt im selben Maße, wie bei der Honvéd, dem Deutschen Reich zu (§ 6.).

Jene Freiwillige, die in die SS nicht aufgenommen, oder von dort nach einer gewissen Dienstzeit als untauglich entlassen wurden, werden vom ungarischen Staat in den Staatsbürgerverband zurückgenommen, und es wird ihnen zugesichert, daß sie für ihre Meldung zur SS keinerlei politische oder wirtschaftliche Nachteile erleiden werden (§ 7– 8.).

Dieses Übereinkommen schien die von deutschem Standpunkt nachteiligen Folgen zu beseitigen, die sich nach der ersten Werbeaktion ergaben.⁶³

Die Führung des Volksbundes hat ihre, sich mit der zweiten SS-Werbung zusammenhängenden Aufgaben in einer Aufzeichnung vom 17. Mai zusammengefaßt. Laut dieser hat Basch den Stabsführer der Volksgruppe, Sepp Schönborn mit der Vorsehung aller mit der Werbeaktion zusammenhängenden Aufgaben betraut. Unter dem Namen »Der Beauftragte für die II. Waffen-SS-Aktion« wurde ihm eine eigene Dienststelle organisiert. Dieses Dokument stellt fest, daß die Zahl der Freiwilligen für die Volksgruppe nicht gleichgültig sein kann, da dies am meisten ein Wertmesser der Einsatzbereitschaft der Volksgruppe ist. Dennoch wird ausdrücklich betont, daß die Meldung zur SS auf Grund eines freiwilligen Entschlusses erfolgt. Wer als deutscher Mensch nicht das tiefste innere Bedürfnis hat, sich »der Kampfgemeinschaft von Helden« zur Verfügung zu stellen und dadurch »unter den treuesten und hemmungslosesten« Anhängern des Führers zu dienen, der bleibe. — Im weiteren wird betont, daß während der Dauer der Durchführung der II. SS-Aktion zwischen den Volksbundmitgliedern und jenen Volksdeutschen, die nicht Mitglieder sind, im wahrsten Sinne Burgfrieden herrschen müsse: »Wenn es uns auch schwer fällt, reichen wir ihnen die Hand. Das ist vielleicht die letzte großzügige Geste, die wir ihnen gegenüber vor Kriegsende zeigen können.«⁶⁴

⁶³ Ebd. E. 518620–7. — Verbalnote der ungarischen Regierung. Bp., 22. Mai 1943.

⁶⁴ PA AA Inland. II. g. C. 49. — Aufzeichnung über den Abwicklungsplan der II. SS-Aktion. Berlin, 17. Mai 1943.

Unter der »großzügigen Geste« des Volksbunds verbarg sich ein schlaues Irreführen: das hat der Ablauf der Konskription der bei der Honvéd dienenden Deutschen gezeigt. Dem Werbeabkommen gemäß mußte sich der Volksbund diese Daten von den Familienangehörigen besorgen. Schönborns interne Anweisung für die Konskribierende war, jedermann als Deutschen anzusehen, der auch nur teilweise deutscher Abkunft ist, gleichgültig, ob sie sich als Deutsche bekennen, oder nicht, ja selbst wenn sie überhaupt nicht deutsch sprechen. Die konskribierenden Volksbündler teilten den Familienangehörigen der bei der Honvéd Dienenden den wahren Grund ihrer Datensammlung nicht mit, sondern behaupteten — wahrscheinlich auf zentrale Anweisung — im allgemeinen, der Volksbund wolle ihnen bei der Honvéd einen Urlaub erwirken. So wurden die Familienangehörigen, die ihre Soldatensöhne gern wiedersehen wollten, leicht auf den Leim geführt, wobei sie verschwiegen, daß sie die Beurlaubung von der Honvéd für die Durchführung der Werbung zur SS beanspruchten. In zahlreichen Dörfern aber wurden die Konskribierenden des Volksbunds mit Mißtrauen empfangen, die Leute haben ihnen die Mitteilung von Daten verweigert, oder falsche Daten angegeben, damit der Volksbund ihre bei der Honvéd dienenden Söhne nicht finde. In Taksony (Komitat Pest) wurden die Konskribierenden mit Züchtigung bedroht, in Zirc (Komitat Veszprém) wurden die Fenster der Kreiskanzlei des Volksbunds und des Kreisleiters zum Zeichen des Protestes eingeschlagen, in Nagyszékely (Komitat Tolna) wurde die Gendarmerie gebeten, gegen die verdächtigen Konskribierenden einzuschreiten.⁶⁵

Landesverteidigungsminister Vilmos Nagy erließ am 21. Mai an die den SS-Werbekommissionen zuzuteilenden Honvédoffiziere außer einer allgemeinen Orientierung eine streng vertrauliche Anweisung. Aus dieser ist das wichtige Moment klar zu ersehen, daß die ungarische Regierung ganz im geheimen und stillschweigend einwilligte, daß die SS auch unter den rumänischen, slowakischen, serbischen und kroatischen Nationalitäten anwerbe, hingegen wurde entschieden festgelegt, daß Leute ungarischer Nationalität in die SS nicht eingereiht werden können. Laut der Anweisung »steht es nicht im Interesse des Landes, solche Personen, die in den Wehrverband eines anderen Landes eintreten wollen, zurückzuhalten; es ist deshalb streng verboten, die sich Meldende abzuraten, ihnen kleinliche Schwierigkeiten zu bereiten, oder den Ablauf der Werbungen hinauszuzögern«.⁶⁶

Die im Interesse der II. SS-Werbung entfaltete Propaganda fügte sich organisch in die allgemeine Kriegshetze des Volksbunds ein, die nach Stalin-

⁶⁵ HL HM Eln. B. oszt. 75732/1943. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie. Bp., 31. Mai 1943.

⁶⁶ OL Filmothek. Kas. 7886. BM. Szálasi-Prozeß, Rolle 2. VIII/6—12. — Streng geheime Anweisung des Landesverteidigungsministers Vilmos Nagy, vom 21. Mai 1943: »Neuere Werbungen zu den Waffen-SS Formationen«; und Anhang »Anweisungen an den Musterungskommissionen zugeleiteten Verbindungsoffizier«.

grad besonders intensiv wurde. In Budaörs sagte der stellvertretende Volksgruppenführer Georg Goldschmidt, die Bolschewisten hätten, — wenn Hitler die Gefahr nicht erkannt hätte, — Europa weggefezt; die Winterkämpfe brachten den Bolschewisten scheinbare Erfolge, und diese werden vom jüdischen Kapitalismus zur Entfaltung einer Riesenpropaganda benutzt, doch die Freude ist verfrüht: das deutsche Volk wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen.⁶⁷ — Die Presse des Volksbunds propagierte die Werbungsaktion auch diesmal dadurch, daß sie schon seit langem eine Artikelserie über das Leben der SS-Soldaten im allgemeinen veröffentlichte.

Die mit der neuen Werbung zusammenhängende soziale Demagogie begann schon mit der feierlichen Ankündigung der Soldatenhilfe durch Basch am 25. März. Basch erklärte in der Festrede aus Anlaß des 54. Geburtstags Hitlers in der Gemeinde Bárd (Komitat Veszprém) am 18. April: »Das mindeste, was die Volksgruppe dem Führer geben könnte, war, daß sie ihre besten Söhne hergab und auch in Hinkunft hergeben wird.«⁶⁸ Die ungarische Regierung gab am 5. Mai ihre Einwilligung: daß nach je tausend SS-Freiwillige 1,98 Millionen Pengő zur Unterstützung der Familienangehörigen überwiesen werden. Diese Summe hielt das verantwortliche deutsche Organ, das Haupt-Fürsorge- und Versorgungsamt der Waffen-SS in jeder Hinsicht für ausreichend.⁶⁹ Dieser Entschluß der ungarischen Regierung gab der sozialen Demagogie des Volksbunds eine förmliche Deckung.

Im Zeichen der gemeinsamen Kraftanstrengung bemühten sich die Deutschen, den Wunsch der ungarischen Regierung ernst zu nehmen, daß im Zusammenhang mit der neuen SS-Werbung es seitens der Freiwilligen zu keinen Ruhestörungen komme, wie es bei der vorherigen Aktion der Fall war. SS-Obersturmbannführer Letsch, SS-Sturmbannführer Tondock, und SS-Obersturmführer Kienast haben am 31. Mai in dieser Frage eine eigene Besprechung mit dem stellvertretenden Volksgruppenführer Georg Goldschmidt geführt. Dieser äußerte sich aber, daß die Ruhestörungen kaum zu vermeiden seien. Schon bei der ersten Werbeaktion hatte es sich gezeigt, daß solche Äußerungen des Gegners, wie »die Dummen gehen auf die Schlachtbank«, »nur das dümmste Kalb sucht sich einen Metzger« usw. dazu führten, daß die SS-Freiwilligen sich Genugtuung verschafften und Prügeleien und Zertrümmern von Fensterscheiben vorkamen.⁷⁰

Baschs Meldung vom 8. Juni 1943 über die Erwartungen der II. Aktion

⁶⁷ HL HM Eln. 1. oszt. 15625/1943. — Zusammenstellung über die Bewegungen der Nationalitäten, Bp., 19. März 1943.

⁶⁸ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 149, B. 15038/1943. — Zusammenstellung über die Bewegungen der Nationalitäten, Bp., 23. Apr. 1943.

⁶⁹ OL Filmothek, Kas. 14362. E. 518640. — Aufzeichnung Wagners für Ribbentrop. Berlin, 10. Juni 1943.

⁷⁰ PA AA Inland. II. g. 327. — Aufzeichnung Goldschmidts, Bp., 1. Juni 1943.

war pessimistisch. Die ihn beunruhigenden wichtigsten Umstände faßte er folgend zusammen:

1. Die 2. ungarische Armee, die an der Ostfront kämpfte, rüstete völlig ab. Über 10.000 volksdeutsche Honvéd kehrten in ihre Heimatorte zurück. Die Stimmung aller ist von einer erschreckenden Kriegsmüdigkeit gekennzeichnet. Die Besten unter ihnen schweigen, die anderen verbreiten aber Nachrichten, die jede Kampfesfreudigkeit lähmen. Sie berichten über »Brutalität« (dieses Wort gebraucht Basch in Anführungszeichen) der deutschen Truppen, die die Honvéd beschossen, beschimpften, bedrohten, ihnen jede Hilfe verweigerten usw. usw. Es muß zur Kenntnis genommen werden, daß sich von diesen keiner freiwillig melden werde. Diese Abrüstung fand statt, als der Volksbund die Werbung im Stillen bereits begonnen hatte. Die Kriegsmüdigkeit nimmt von Tag zu Tag zu, und die feindliche Dorfintelligenz nutzt diese Stimmung sehr raffiniert aus: zumeist lassen sie zu, daß die Soldaten selbst — gewollt oder ungewollt — gegen die Werbung Propaganda entfalten.

2. Die deutschfeindliche Stimmung nahm zu. Nach dem Besuch des Reichsverwesers beim Führer erwartete die deutschfreundliche öffentliche Meinung und vor allem die Volksgruppe eine sichtbare Änderung im Verhalten der Regierung. Man rechnete mit Bestimmtheit, daß Kállay und der Honvédminister gehen müssen. Der Reichsverweser hat aber die Position Kállays noch gestärkt und gestattet, das Parlament zu vertagen. Die Enttäuschung wurde sehr groß und verwandelte sich allmählich in Lethargie und Zweifel an den Ausgang des Krieges. Teilweise wurden selbst deutsche Gemeinden von dieser schlimmsten Stimmung erfaßt, obwohl der Volksbund sofort seine Gegenpropaganda begann. Überall spricht man davon, daß Ungarn das Seine für Deutschland schon geleistet habe und sich weiter am Krieg nicht mehr beteiligen werde, oder nur in geringem Maße. Das Heer wird abgerüstet, — fast so sprach Kállay vor einer Woche. Diese Rede hat der Werbeaktion am meisten geschadet; auf diese berufen sich jetzt alle Gegner der Werbung. Wohl wird eine neue Honvédarmee aufgestellt, aber nur für den Dienst in der Heimat, heißt es, und es wird jetzt in jenen Landesteilen assentiert, die bisher nicht herangezogen wurden. Mit Ausnahme der Batschka werden Angehörige aller anderen Gebiete abrüsten. Wer das weiß, und trotzdem an die Front will, könne nur ein Narr sein; in die Heimat kann er nicht mehr zurückkehren, denn obendrauf verliert er auch seine ungarische Staatsbürgerschaft; die ungarische Regierung weiß nämlich wohl, was sie tut und will. — Eine derartig defaitistische Propaganda werden sie in den deutschen Gemeinden betreiben.

3. Die früheren zu niedrigen Fürsorgesätze und mehrere unerledigte krasse Fälle wirken sich jetzt wiederum aus, weil die Unzufriedenen, besonders die Frauen, oft ungewollt Gegenpropagandisten sind. Wenn auch für rascheste Abhilfe gesorgt wurde, wirkten diese nicht sofort, weil das seit einem Jahr in Blut und Fleisch übergangene Mißtrauen bereits zu groß geworden ist.

Jetzt erst werden wir dessen gewahr, wie sehr sich das Übel der ersten Aktion auf die Volksseele im Laufe eines Jahres auswirkte! Darauf muß besonders hingewiesen werden.

4. Nachteilig wird sich auch auswirken, daß Werbung und insbesondere die Musterung knapp vor oder in die Erntezeit fallen. Darauf habe er schon im März aufmerksam gemacht.

5. Der Verlust der Staatsbürgerschaft wirkt sich ungünstig aus, weil man irgendwie erfahren hat, daß dies in anderen Ländern (Slowakien, Rumänien, Kroatien) nicht der Fall ist.

Nach Aufzählung dieser in 5 Punkte zusammengefaßten beängstigenden Umstände, betonte Basch, daß sie nicht müßig zusehen, sondern fast die gesamte Volksgruppenführung am Werke sei, um eine wirksame Gegenpropaganda zu entfalten. Auch die Flüsterpropaganda der Volksbundisten hat bereits kraftvoll eingesetzt, um den Gegnern entgegenzutreten. Sozusagen in Kathekismus-Form wird alles den Ortsleitern in die Hand gegeben, um es im Kampf leicht benutzen zu können. Auch die Presse des Volksbunds und die Reden der Volksbündeleiter — Basch ging selbst darum in die Provinz hinaus (Besuch der Schulen war nur Tarnung) — sind recht wirksam, und verwirren die Gegner auch stark. Was sich aber die »Treuebewegung« erlaubt, ist doch zu viel! Die schlimmsten sind natürlich jene »Herren« in den Gemeinden, die vor allem mit der allgemeinen Abrüstung Stimmung gegen sie machen.

Im weiteren betonte Basch, daß als sie im März und April die Vorbehandlungen führten, hätte niemand an diese Tatsachen und ihre Auswirkungen gedacht, auch nicht daran, daß zu einer Zeit, wo das Reich im totalen Einsatz steht und die Volksgruppe das Gebot des Führers mit gleicher Kraft durchführen will, die ungarische Regierung, der Ministerpräsident Ungarns sich ein solches, in jeder Hinsicht defaitistisches Verhalten werden erlauben können. An eine solche Möglichkeit haben sie überhaupt nicht denken können.

Nach all dem sind unsere Bedenken mehr als begründet — schrieb Basch in seiner Meldung, die er mit folgenden Worten abschloß: »Ich bin nach langen Überlegungen zu der Überzeugung gelangt, ein Mißerfolg sei nicht unmöglich, und daß jetzt eigentlich nur eine *Zwangsmusterung* in Vorschlag gebracht werden kann. Ich weiß, wie schwer es ist, eine solche durch Verhandlungen zu erreichen, aber ich weiß, daß dieser mein Vorschlag in naher Zukunft nicht mehr so auffallend sein wird. Eigentlich hat auch die deutsche Volksgruppe in Rumänien, weil sie sich dies erlauben konnte, eine *Zwangsmusterung* durchgeführt.«⁷¹

Dieses, unmittelbar von Basch stammende Dokument verdient aus mehreren Gesichtspunkten Aufmerksamkeit:

1. Dieses berichtet enttäuscht über das Klessheimer Hitler—Horthy-Treffen, an das weitgehende Hoffnungen geknüpft wurden, es beweist unwider-

⁷¹ PA AA Inland. II. g. 327. — Basch: »Bericht über die II. Waffen-SS-Aktion«, Bp., 8. Juni 1943.

legbar das große Interesse des Volksbunds an einem Sturz Kállays und seines Verteidigungsministers, und trägt zur Zerstreuung jenes oberflächlichen, zu vielen Mißbräuchen benutzten Eindrucks bei, daß der Volksbund den ungarischen innenpolitischen Fragen gegenüber indifferent gewesen wäre.

2. Es veranschaulicht sehr gut, wie sehr die nach Stalingrad und Woronesh entstandene Lage die SS-Werbeaktion nicht begünstigte. Wenn wir dann noch den Einfluß der Wandlung in Italien inmitten des Ablaufes der Werbeaktion hinzunehmen, müssen wir die, im Interesse dieser von dem Volksbund ausgeübten, und aus dieser Meldung Baschs gut erkennbaren Kraftanstrengungen noch schwerwiegender beurteilen.

3. Es erweist sich auch diesmal, daß Basch Bedenken nicht der SS-Aktion gegenüber hatte, und eben Basch es war, der den deutschen Reichsbehörden mit immer neueren Vorschlägen diente, mit welchen wesentlichen Lösungen der Erfolg der Werbeaktion gesichert werden könnte. Er schlug im Jahre 1942 vor, daß die Werbeaktion auch auf die bei der Honvéd dienenden Deutschen ausgedehnt werden sollte. Wie wir gesehen haben, haben sich die deutschen Reichsbehörden Baschs Vorschlag zu eigen gemacht, und im nächsten Jahr erschien dies schon als eine Forderung der deutschen Reichsregierung der ungarischen Regierung gegenüber, welche von der letzteren schließlich angenommen wurde, und so in den Vertrag über die zweite Werbeaktion kam. Inmitten seiner Besorgnisse bezüglich der zweiten Aktion machte Basch — wie aus dem Dokument ersichtlich — den weiteren Vorschlag, statt der Freiwilligkeit die Zwangsmusterung einzuführen. Mit vollem Recht konnte er behaupten, sein Vorschlag werde bald aktuell sein: wie wir sehen werden, wurde Baschs Vorschlag im nächsten Jahr Gegenstand der Verhandlungen — und des Übereinkommens — zwischen den beiden Regierungen, und im Jahre 1944 verlief die dritte SS-Aktion in Ungarn im wesentlichen schon in Form einer Zwangsmusterung, die Freiwilligkeit wurde bloß als Feigenblatt beibehalten.

Mit dem Übereinkommen über die Werbung wurde der Abschnitt der Werbepropaganda des Volksbunds abgeschlossen, den er bis dahin — wie Basch sagte — »im stillen« geführt hatte und es begann die offene Propagierung der SS-Werbung. In dieser spielte Dr. Heinrich Neun, der Gebietsführer von Westungarn des Volksbunds, der bei der Honvéd eben abgerüstet hatte, von der Ostfront heimgekehrt war, eine besonders große Rolle; er begann eine Vortragsreise im Interesse der SS-Werbung. Auf zentrale Anweisung wurden die Heimabende bei den Orstgruppen des Volksbunds der Sache der SS-Werbung gewidmet, mit festgelegtem Programm, in dessen Mittelpunkt jene Erklärungen von Hitler und Göbbels standen, mit denen versucht wurde, die wegen der Lage an den Fronten unsicher gewordene Leute wieder aufzurütteln.⁷²

⁷² OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 149. B. 15038/1943. — Zusammenstellung über die Bewegungen der Nationalitäten, Bp., 11., 19. und 25. Juni 1943.

Laut allgemeiner Beobachtung war die Stimmung der Deutschen in Ungarn gedrückt. An zahlreichen Orten hörte man empörte Auslassungen gegen die Volksbundleiter, die sich freilich nicht besonders beeilten, die graue Uniform der SS anzuziehen. Auf Wirkung dieser Stimmung war Basch genötigt, sehr energisch, im Interesse der Einrückung jener Volksbundfunktionäre aufzutreten, die auf der Befreiungsliste nicht fungierten.⁷³ Die ungarischen Behörden waren über die Einrückung dieser Leute erfreut und baten das Landesverteidigungsministerium, eventuellen nachträglichen Ansuchen des Volksbunds um Enthebung derselben nicht stattzugeben. Dazu ist es aber gar nicht gekommen.⁷⁴

Diesmal spielte die soziale Demagogie bei weitem nicht jene Rolle, wie zur Zeit der ersten Werbeaktion. Der Volksbund hat – aus den schädlichen Rückwirkungen klug geworden – jedwede Versprechen verboten, an ihrer Stelle traten oft geradezu die Drohungen: Wer sich nicht in die SS melde, dessen Familienangehörigen werden jedweder sozialer Hilfe verlustig, die sie bisher im Rahmen der Deutschen Volkshilfe, oder deren Unterabteilung, der Soldatenhilfe genossen haben, oder in Hinkunft genießen könnten.⁷⁵

Das Werbepropaganda des Volksbunds hat alles unternommen, um die ungemein schlechte Wirkung zu zerstreuen, die die Nachrichten über die unmenschliche, erniedrigende Behandlung der SS-Freiwilligen bei den Familienangehörigen und in den breiten Kreisen der deutschen Volksgruppe erweckt haben. Als ein Zeichen der Anerkennung wurde hervorgehoben, daß von den, während der Aktion des vorangegangenen Jahres Eingerückten etwa 600 Auszeichnungen für tapferes Verhalten an der Front erhalten haben.⁷⁶ Während der großen Winterkämpfe an der Ostfront, besonders in der Kesselschlacht von Wjasma, dann in den Kämpfen im Sommer 1943 sind aber sehr viele, aus Ungarn eingerückte SS-Freiwillige gefallen. Infolge steigender Verluste haben die vom Volksbund veranstalteten Trauerfeier in so beängstigendem Maße zugenommen, daß man es im Interesse der Werbeaktion vorzog, dieselben einzustellen. Um diese traurige Stimmung eventuell in Fröhlichkeit umzustimmen, hob Basch das seit 1. Februar 1942 bestehenden Tanzverbot in jenen Gemeinden auf, wo sich zumindest 50 % der Jugend der aufgerufenen Jahrgänge in die SS gemeldet haben.⁷⁷

Eine ernste Sorge bedeutete für den Volksbund der Widerstand der ungarisch gesinnten Deutschen der Werbeaktionen gegenüber. Diese haben sich

⁷³ PA AA Inland. II. g. 333. — Telegramm Jagows. Bp., 11. Nov. 1943.

⁷⁴ HL HM Eln. I. oszt. 64854/1943.

⁷⁵ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 149. B. 15038/1943. — Zusammenstellung über die Bewegungen der Nationalitäten, Bp., 16. Juli 1943.

⁷⁶ Südostdeutsche Rundschau. 1943. Nr. 12. E. KIRSCHNER: *Die deutsche Volksgruppe in Ungarn*.

⁷⁷ HL HM Eln. I. oszt. 57785/1943. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie, Bp., 18. Aug. 1943.

nämlich der Treuebewegung angeschlossen, die Basch unerhört empörte; sie verschlossen sich nicht nur der SS-Werbung, sondern zersetzten auch mit ihrer Gegenpropaganda die Reihen des Volksbunds. Ihnen gegenüber hat der Volksbund die in Siebenbürgen und im Südländ schon vor den Jahren 1940–41 geschaffenen, Deutsche Mannschaft genannten »Bürgerwachen«, »Ordnungsformationen« wieder ins Leben gerufen, und begann im Juni 1943 ohne Erlaubnis solche auch auf dem Gebiet des Trianoner Ungarns zu organisieren.⁷⁸ Die lokalen Einheiten der Deutschen Mannschaft standen immer bereit zu Raufereien mit den Feinden des Volksbunds, um einzelne »Volksverräter zu bestrafen«, um für erlittenes »Unrecht« Vergeltung zu üben. Bei den Werbungen drohten sie: »Wer jetzt nicht mittut, dem wird das Dach über dem Kopfe weggerissen«, »er wird an die Wand gestellt und erschossen werden«, oder: »er bekommt eine gelbe Armbinde und wird mit den Juden zusammen in Zwangsarbeitslager verschickt.«⁷⁹

Der Volksbund ließ die Freiwilligen auch diesmal mit Fahnen, mit Blumen und Bändern geschmückt vor der Musterungskommission aufmarschieren. Statt Begeisterung trugen diese jedoch eher mit Ergebenheit ihr selbstgewähltes Schicksal — in dem Glauben, damit ihre Pflicht ihrem deutschen Volke gegenüber abzustatten.⁸⁰ Wir haben keine zahlenmäßigen Angaben darüber, in welchem Maße es dem Volksbund gelang, die bei der Honvéd dienenden in die SS hinüberzulocken. Die damaligen Lageberichte der einzelnen Honvéd-Korps erwähnten über die Volksbundpropaganda, die jene, die freiwillig nicht übertreten wollten, einzeln mit Briefen zu bearbeiten versuchte; diese waren aber bei ihren Formationen in geschützter Lage.⁸¹ Es ist ganz sicher, daß das hauptsächlichste Gebiet der Werbung die nicht bei der Honvéd Dienst tuenden Leute waren. Das Maß der Tauglichkeit wurde von den Musterungskommissionen schon stark herabgeschraubt. Die Angeworbenen erhielten sofort ein Abzeichen mit der Aufschrift: »SS-Freiwilliger der deutschen Volksgruppe in Ungarn«, und auf zentrale Anweisung wurden Demonstrationen veranstaltet. Diese haben an mehreren Stellen zu Unruhen, Zusammenstößen mit Ungarn und ungarisch Gesinnten geführt. In der Gemeinde Kakasd (Komitat Tolna) stießen die mit Musik aufmarschierenden SS-Freiwilligen mit der als Gegen-demonstration aufmarschierenden Levente-Kompanie zusammen. In der Gemeinde Mágócs (Komitat Baranya) nahm die Demonstration der SS-Rekruten einen antisemitischen Charakter an: sie haben die Fenster der jüdischen

⁷⁸ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 15. C. 30635/1943. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie vom 22. Juni und 7. Juli 1943.

⁷⁹ *Weitblick eines Donauschwaben*. S. 235–237.

⁸⁰ HL HM Eln. I. oszt. 54172/1943.

⁸¹ HL VKF eln. I. oszt. 6210/1943 und 6426/1943. — Lageübersicht über die Monate September und Oktober des Jahres 1943. (Über die auf dem Gebiet des III. und IX. Korps wahrgenommene Volksbundagitation).

Einwohner eingeschlagen und im jüdischen Friedhof 81 Grabsteine umgestürzt.⁸²

Laut übereinstimmender Berichte haben außer den ordnungsgemäß Angeworbenen in bedeutender Anzahl solche Jugendliche das Land verlassen, die von ihren Eltern keine Einwilligung erhielten und mit Hilfe des Volksbunds illegal nach Deutschland gingen und in die SS eintraten. Dem Volksbund verursachte es keine besonderen Schwierigkeiten, diese mit Hilfe von Ungarn überquerenden Transportzüge nach Deutschland zu schaffen.⁸³ Diese neue Welle der illegalen SS-Soldaten veranlaßte die deutsche Reichsregierung zu trachten, als ersten Schritt die Lage der schon früher Geflohenen von der ungarischen Regierung regeln zu lassen. Der ungarische Außenminister Jenő Ghyczy empfing die ungefähr 3000 Namen beinhaltende Liste mißmutig und verwies darauf, daß man nach einigen Monaten vielleicht die Legalisierung weiterer Illegaler fordern werde.⁸⁴ In dieser Frage kam es am 29. November 1943 dennoch zu einem Übereinkommen: die illegal Ausgeflohenen werden ebenso behandelt, wie die legal Angeworbenen, mit Ausnahme der Unterstützung der Familienangehörigen, weil dies die Bewilligung zur Überweisung von weiteren 6 Millionen Pengő erfordern würde. Wenn die sich illegal entfernten SS- bzw. Wehrmacht-Soldaten auf Urlaub nach Ungarn kommen, können die ungarischen Behörden kein Verfahren gegen sie einleiten.⁸⁵ Diese Vereinbarung wurde vom Landesverteidigungsminister Lajos Csátay am 11. Februar 1944 endgültig bestätigt. Der Militärattaché der Budapester deutschen Gesandtschaft versuchte zu erwirken, daß die Soldaten der SS und der Wehrmacht, die ihren Urlaub in Ungarn verbringen, in strafrechtlicher Beziehung dieselbe Exterritorialität genießen wie die sich dienstlich in Ungarn aufhaltenden. Dies wurde ungarischerseits prinzipiell abgelehnt, praktisch aber geschah im allgemeinen, daß bei Vergehen oder Straffällen derselben das Verfahren den entsprechenden deutschen Militärorganen überlassen wurde.⁸⁶

Der erste Transport der legal Angeworbenen fuhr am 7. September 1943 ab. Sie wurden auf dem Bahnhof von Kelenföld vom Volksgruppenführer Basch in Anwesenheit des Gesandten Jagow feierlich verabschiedet. Während den Abfahrenden Talismane mit Hakenkreuz verabreicht wurden, hat man sie zugleich aufmerksam gemacht, darauf vorbereitet zu sein, daß ihnen eine harte Ausbildung bevorstehe, die ihnen aber an der Front zugute kommen wird. Mit gleichen Worten empfing sie in Wien Obergruppenführer Lorenz, der Leiter

⁸² HL HM Eln. I. oszt. 80 596/1943. — Bericht des zentralen Erhebungskommandos der Gendarmerie, 11. und 16. Nov. 1943.

⁸³ PI Arch. (Archiv des Instituts für Parteigeschichte) BM VII. Res. 1943—4—1006/a. — Bericht der Polizeihauptmannschaft in Sátoraljaújhely vom 23. Nov. 1943.

⁸⁴ OL Protokolle des Ministerrats, 31. Aug. 1943. (Aufzeichnung des Ministers des Äußern vom 27. Aug.; der 11. Punkt des Protokolls als Anhang.

⁸⁵ PA AA Inland. II. g. 330. — Aufzeichnung Kienasts für das Auswärtige Amt, Berlin, 28. Jan. 1944.

⁸⁶ HL VKF Eln. I. oszt. 5601/1943. — HM Zuschift an VKF, Bp., 9. Aug. 1943.

der VoMi.⁸⁷ Dieser Teil der Eingerückten kam — im Rahmen der 11. SS-Freiwilligen-Panzergranadierdivision »Nordland« an die Sowjetfront. Da die Werbeaktion aber nur am 8. Februar 1944 abgeschlossen wurde, kamen die letztthin Eingerückten im Rahmen der an der Besetzung Ungarns teilnehmenden 16. SS-Panzergranadierdivision »Reichsführer-SS« im Mai 1944 auf die italienische Front.⁸⁸

Über die zahlenmäßigen Ergebnisse der zweiten Werbeaktion der SS in Ungarn verfügen wir über keine so genaue Ausweise, wie im Falle der ersten Aktion. Laut zeitgenössischer Berichte der deutschen völkischen Presse sind bei der zweiten Aktion annähernd ebensoviele — 20.000 — aus Ungarn zur SS eingerückt wie bei der ersten, obzwar damals die Werbung 12 Jahrgänge (18–30jährige) umfaßte, diesmal — außer den eben 18jährigen und aus der ersten Aktion zurückgebliebenen — nur 6 Jahrgänge (30–35jährige).⁸⁹ Das ist das Doppelte jener Zahl von neu Angeworbenen, die Kállay ursprünglich für zugestehbar hielt, also der 10.000; die Zahl der in der SS dienenden Freiwilligen aus Ungarn betrug Anfang 1944 nicht 30.000 sondern schon rund 40.000 Mann; 50% derselben kamen aus der Batschka. Statt eines Mißerfolges — den Basch befürchtete — wurde ein »Sieg« geboren, wenn auch das von Himmler gesteckte Ziel von 50.000 nicht zu erreichen war. Deshalb wurde bereits in den ersten Monaten des Jahres 1944 an den Vorbereitungen einer neuen Werbeaktion gearbeitet.

Die »dritte Welle« der SS-Werbung

Die unmittelbaren Vorbereitungen der »dritten Welle« der SS-Werbeaktion in Ungarn reichen bis auf den Besuch des SS-Obergruppenführers Lorenz, des Leiters der VoMi, in Ungarn zwischen dem 15–21. Februar 1944 zurück. In Vertretung Himmlers nahm er am 20. an der Jahresgeneralversammlung des Volksbunds in der Budapester Sporthalle teil und unternahm eine Inspektionsreise in Transdanubien; hier bot sich in erster Reihe Menschenmaterial für die SS.⁹⁰

Zu detaillierten Verhandlungen wurde Basch nach Berlin bestellt, wo er zwischen dem 8. und 12. März 1944, mit den Leuten des SS-Hauptamtes und der VoMi verhandelte. Obzwar wir über diese Besprechungen keine näheren Kenntnisse haben, kann aber auf Grund der »Lösungsvorschläge«, die von der Führung der deutschen Volksgruppe in Ungarn stammen, als sicher angenom-

⁸⁷ Südostdeutsche Rundschau, 1943, Nr. 10, S. 764–767. E. KIRSCHNER: *Die deutsche Volksgruppe in Ungarn*.

⁸⁸ KLIETMANN: a. a. O. S. 175., 203.

⁸⁹ Südostdeutsche Rundschau, 1943, Nr. 8–9, S. 670–674. E. KIRSCHNER: *Die deutsche Volksgruppe in Ungarn*.

⁹⁰ PA AA Inland. II. C. 55. — Bericht Jagows, Bp., 22. Febr. 1944.

men werden, daß als Voraussetzungen zur Verwirklichung der SS-Aktion die Entfernung der Regierung Kállays und der Amtsantritt einer den deutschen Forderungen weitgehend entgegenkommenden Regierung betrachtet wurde, — eventuell auch um den Preis einer deutschen militärischen Besetzung Ungarns.⁹¹

An der am 19. März 1944 erfolgten deutschen Besetzung Ungarns nahm auch die 8. SS Kavalleriedivision »Florian Geyer« teil,⁹² die — wie wir wissen — teils aus 1942 in Ungarn angeworbenen Freiwilligen bestand. Die Deutsche Mannschaft spielte an einigen deutschbewohnten Gebieten, hauptsächlich in der Batschka und Baranya, bei der Lähmung der lokalen Behörden und Gendarmerie eine Rolle.

Es hatte den Anschein, daß die Ernennung der Regierung Sztójay tatsächlich die Voraussetzungen zur Ankündigung der neuen SS-Aktion und zur Schaffung eines solchen Abkommens geschaffen hat, das man ansonsten nicht für möglich gehalten hätte. Im Auftrag des Bevollmächtigten der deutschen Reichsregierung in Ungarn und neuen Gesandten in Budapest, Veesenmayer, haben der Legationsrat Feine und SS-Gruppenführer Georg Keppler, der Befehlshaber der Waffen-SS in Ungarn, am 25. März den Landesverteidigungsminister Lajos Csatay aufgesucht und vorgetragen, daß sie mit den bisherigen Ergebnissen unzufrieden seien, daß nämlich nur 5% des Deutschtums in Ungarn in die SS eingereiht werden konnten, wogegen in anderen Ländern (Slowakei, Rumänien, Kroatien) 25% erreicht werden konnten, weshalb sie jetzt statt Anwerbung von Freiwilligen die Zwangsmusterung gegen alle anwenden wollen, die von der Führung des Volksbunds als Leute deutscher Abstammung qualifiziert werden.⁹³

An der Sitzung des Ministerrates vom 29. März nahm Csatay dahingehend Stellung, daß »die Forderungen der Deutschen zurückgewiesen werden müssen, weil diese das Prestige des ungarischen Staates verletzen«. Ministerpräsident Sztójay zeigte sich überhaupt nicht geneigt, irgendeinen intransigenten Standpunkt einzunehmen, sondern betonte, daß »die Deutschen in dieser Frage sehr empfindlich seien«, und ließ sich mit Veesenmayer, sowie mit dem SS-Obergruppenführer Otto Winkelmann, dem höheren SS- und Polizeiführer in Ungarn, in eine detaillierte Beratung über ein neues Werbeübereinkommen ein.⁹⁴

Die Diskussion ging in erster Linie darum, wer als Deutscher anzunehmen sei. Nach dem deutschen Entwurf jeder, der »mindestens 3 deutsche Groß-

⁹¹ PA AA Inland. II. g. 275. — »Lösungsvorschläge«.

⁹² KLIETMANN: a. a. O. S. 160, — Die Geschichte der deutschen Besetzung Ungarns, siehe: GY. RÁNKI: 1944. március 19 (19. März 1944.) Bp. 1968.

⁹³ PA AA Inland. II. g. 328. — Bericht Veesenmayers, Bp., 25. März 1944. — Es lohnt sich, die hier erwähnten Prozentverhältnisse mit einem Ausweis über die Lage vom Dezember 1943 zu vergleichen, wonach der prozentuale Anteil der SS-Freiwilligen der Deutschen in den einzelnen Ländern folgendes Bild zeigt: Slowakei 3,59%, Ungarn 1,8%, Rumänien 13,6%, serbisches Banat und Serbien 14,3%, Kroatien 10,1%. R. HERZOG: *Die Volksdeutschen in der Waffen-SS.*, Tübingen, 1955. S. 16—17.

⁹⁴ OL Protokolle des Ministerrats, 29. März 1944, und *A Wilhelmstrasse és Magyarországon*, Dok. Nr. 614.

eltern hat, oder sich als Deutscher bekennt«. Nach dem ungarischen Gegenvorschlag: wer »sich *freiwillig* als zum Deutschtum gehörig bekennt«. Veesenmayer und Winkelmann beharrten nicht auf ihrem Standpunkt: »die Deutschen haben kein Interesse, daß die SS-Aktion wegen solcher Debatten verzögert werde; die Einreihung von 40.000 Deutschen in die SS ist wichtiger, als das Feilschen um Formeln«. Schließlich kamen die verhandelnden Partner überein, daß bei der Anwendung dieses Übereinkommens derjenige als zum Deutschtum gehörig in Betracht kommt, »der auf Grund seiner Lebensweise und volkstümlichen Kennzeichen sich als solcher erweist, oder sich freiwillig als Deutscher bekennt«.⁹⁵ In dieser Formulierung ist das freiwillige Bekenntnis zur deutschen Nationalität völlig ohne Bedeutung, weil es nicht das ausschließliche, sondern das alternative Kriterium des zum Deutschtum Gehörens ist. Wenn sich jemand nicht als Deutscher bekennt, eventuell auch gar nicht deutsch kann, aber in seiner körperlichen Erscheinung, Kleidung, Gewohnheiten, Lebensweise — nach Ansicht des Volksbunds — sich als Deutscher erweist, kann von der Musterung nicht befreit werden. Es besteht kein Zweifel, daß der im Interesse der SS-Aktion nötige »Kompromiß«, den Veesenmayer erwähnt hatte, sich nur auf die Definition bezog, und nicht aufs Wesen: in dieser Hinsicht ist die ungarische Regierung ganz unterlegen. Ja, man kann sagen, daß die schließlich gemeinsam angenommene Formel dem Volksbund weitgehend größere Möglichkeiten zur eigenmächtigen Beurteilung der Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität sicherte, wie die »drei-Großeltern«-Definition.

Diesmal kam — von der bisherigen Praxis abweichend — die Vereinbarung nicht in Form einer Verbalnote zwischen dem ungarischen Außenministerium und der Budapester Gesandtschaft zustande, sondern das sich auf die SS-Werbung beziehende Abkommen wurde am 14. April 1944 von Veesenmayer und Csataj persönlich im Namen ihrer Regierungen unterfertigt. Auch in dieser Formalität kam zum Ausdruck, daß diesem Abkommen eine größere Bedeutung zugeschrieben wurde, als den früheren ähnlichen Vereinbarungen, die von den bisherigen, vorsichtigeren ungarischen Regierungen offenbar nicht ohne Grund auch formell auf niedrigerem Niveau gehalten wurden. Gleichzeitig mit dem Abschluß des Übereinkommens gab Sztójay seine Einwilligung zum sofortigen Beginn der Musterung: »In den volksdeutschen Gebieten können Sie mustern, wen sie wollen.«⁹⁶

Neben dem oben schon erwähnten — sich mit der Bestimmung der deutschen Volkszugehörigkeit beschäftigendem — Punkt (§ 4.) erwecken zwei weitere Punkte Aufmerksamkeit:

§ 3. Leute deutscher Volkszugehörigkeit aller Jahrgänge, die ungarische

⁹⁵ OL Filmothek, Kas. 10944. E. 518582/84. — Telegraphischer Bericht Veesenmayers, Bp., 6. Apr. 1944.

⁹⁶ PA AA Inland. II. g. 328. — Telegramm Veesenmayers, Bp., 14. Apr. 1944.

Staatsbürger sind, keine Staatsbürgerschaft besitzen oder fremde Staatsbürger sind, werden in gegenseitigem Einvernehmen auf die Dauer des Krieges der deutschen Wehrmacht (Waffen-SS) zur Verfügung gestellt. Die Dienstpflicht beginnt mit dem beendeten 17. Lebensjahr.

§ 12. Durch den Eintritt in die deutsche Wehrmacht verlieren die erwähnten Leute nicht ihre ungarische Staatsangehörigkeit, sondern erwerben sich auf die Dauer des Dienstes auch die deutsche Staatsbürgerschaft.

Es handelte sich also darum, daß ein jeder deutsche Einwohner Ungarns in Hinkunft seinen Wehrdienst im Rahmen der Wehrmacht des Deutschen Reiches, genauer in den Einheiten der SS abzustatten hat. (Maximal können 10,5% enthoben werden: deutsche Facharbeiter oder Soldaten mit Spezialausbildung, die vom Gesichtspunkt der ungarischen Kriegsindustrie, bzw. der ungarischen Honvéd unentbehrlich sind.) Als Novum wird im Abkommen ausgesprochen, daß von den in Ungarn gemusterten Leuten die neuen SS-Formationen auf ungarischem Gebiet aufzustellen sind, und die zu ihrer Ausbildung nötigen Übungsplätze und Ausrüstung vom Landesverteidigungsministerium zur Verfügung zu stellen sind. Die Fürsorge für die Angehörigen geschieht wie bisher. Ein weiteres Novum bildet, daß nunmehr nicht nur die Familienangehörigen, sondern auch die Angeworbenen selbst ihre Staatsbürgerschaft behalten bzw. rückgewinnen, für die Dauer ihres Dienstes besitzen sie also doppelte Staatsbürgerschaft. Damit endete die unter den durch die SS-Werbung betroffenen Ländern einzigartige Lage, daß die Regierung den aus Ungarn angeworbenen Soldaten die ungarische Staatsbürgerschaft aberkannte.⁹⁷

Der Erlaß des Landesverteidigungsministers Csataj vom 27. April 1944 zeugte davon, daß das in Verbindung mit den früheren SS-Aktionen vorgeschriebene passive Verhalten der Honvéd jetzt einem Aufruf zur aktiven Unterstützung der Aktion Platz machte: nicht genug, daß die ungarische Regierung einen Teil der Staatsbürger des Landes der Wehrmacht eines anderen Landes »überließ«, und es ist auch nicht davon die Rede, daß sie — wie bisher — ihre Anwerbung passiv duldet, sondern diese vor ihre eigenen Verwaltungsbehörden laden, die sich Weigernden mit ihren eigenen Gendarmen vor die SS-Musterungskommissionen eskortieren läßt.⁹⁸ Dasselbe bezeugt auch der Erlaß des Innenministers Andor Jaross vom 16. Mai 1944: »die den Einheiten der deutschen Waffen-SS überlassenen und einberufenen Personen haben dem Einberufungsbefehl ebenso nachzukommen, als wenn die Musterung für die königlich ungarische Honvéd geschehen wäre.«⁹⁹

⁹⁷ OL Filmothek, Kas. 10944. E. 518573—4. — Vereinbarung über Aufstellung von neuen SS-Formationen auf ungarischem Gebiet. Bp., 14. Apr. 1944.

⁹⁸ Štátní Archiv v Nitře, Kas. 7117. Vertrauliche Akten des Obergespanns des Komitats Komorn. Nicht registrierte OM-(Landesmobilisierungs) Schriften. — Verordnung Nr. 1944—29610/eln. des Landesverteidigungsministers. Bp., 27. Apr. 1944.

⁹⁹ Ebd. 7179. Kas. Vertrauliche Akten des Obergespanns des Komitats Komorn. OM Schriften (nicht registriert). — Verordnung des Innenministers, Nr. 9083/1944/VII., Bp., 16. Mai 1944.

Dieses schändliche Abkommen wurde am 30. Mai 1944 mit einem Zusatzabkommen ergänzt, das ebenfalls von Veesenmayer und Csataj unterfertigt wurde und die Anwerbung 17–30jähriger weiblicher Freiwilliger für ein in Deutschland aufzustellendes SS-Helferinkorps für Nachrichten- und Sanitätsdienst betraf. Auch diese behalten ihre ungarische Staatsbürgerschaft. Ihre Werbung führt der Volksbund durch.¹⁰⁰

Die feierliche Einleitung der dritten SS-Werbeaktion bedeutete eigentlich die Monstreversammlung des Volksbunds am 23. April in Bonyhád, an der etwa 20.000 Menschen teilnahmen. Basch hielt in Anwesenheit Veesenmayers eine Rede. In dieser betonte er, es sei die heiligste Pflicht, »den Soldatenrock des Führers zu tragen«. Organisierte und nicht organisierte Deutsche müssen sich jetzt in einem Lager vereinigen; wer sich jetzt als feig erweist, ist ein Verräter, und ihn erwarten nach dem Sieg schlimme Tage; er wird wie ein Feind behandelt werden. Von der ungarischen Regierung erbat er sich nur eines: nichts behindere den Einsatz der ganzen Kraft der Volksgruppe für den Sieg im Kriege. Nach der Rede defilierten eine größtenteils aus in Ungarn angeworbenen Freiwilligen bestehende SS-Formation und die südtransdanubischen Einheiten der Deutschen Mannschaft (etwa 2000 Mann) vor Basch.¹⁰¹

Am 5. Mai 1944 erschien ein von Basch unterfertigter Werbeauftrag: »Es ist der Wille des Führers, daß wir Deutsche Ungarns zum entscheidenden Kampf in noch gesteigerterem Maße in die Reihen der Waffen-SS eintreten.« Und er fügte sofort hinzu: »Wir empfinden diese Entscheidung des Führers als eine große Auszeichnung, weil sie zugleich auch beweist, daß der Führer mit den Leistungen unserer Freiwilligen in der Waffen-SS zufrieden war.« Im weiteren verwies er darauf, daß die deutschen Einwohner des Landes im Sinne des Abkommens auf Grund ihrer Wehrpflicht für die SS rekrutiert werden; trotzdem rufe er die Männer und schon wehrfähige Jugend seines Volkes auf, sich noch vor Beginn der dritten Aktion freiwillig zu dieser stolzen Pflichterfüllung zu melden. »Ich wäre glücklich, melden zu können, daß die wehrfähigen Männer unseres Volkes ohne Zwang und ohne Nötigung, lediglich dem großen Gebote der Stunde folgend, den Rock des Führers angetan haben. Ich mache aber auch daraus kein Geheimnis, daß das Abkommen über die dritte Aktion klar die Möglichkeit beinhaltet, aus unserem Volke auch jene zur Abstattung ihrer Wehrdienstpflicht heranzuziehen, die nicht aus dem härtesten Holz geschnitzt, sind, und nicht den Mut zur freiwilligen Meldung aufbringen.«¹⁰²

Im Zuge der für die SS-Aktion entfalteten Propaganda des Volksbunds spielten neben dem Aufruf auch jene Flugblätter eine Rolle, die die wichtigsten

¹⁰⁰ Ebd. Kas. 7180. Vertrauliche Akten des Obergespanns des Komitats Komorn, 47/OM/1944. — Verordnung des Landesverteidigungsministers 46986/eln. 10. — 1944., Bp., 19. Juli 1944.

¹⁰¹ Südostdeutsche Rundschau, 1944. Nr. 5. S. 441–446.: DR. H. KRAUSS: *Die deutsche Volksgruppe in Ungarn.*

¹⁰² PI Arch. A. VII. 2/45. — »Aufruf des Volksgruppenführers, Budapest im Mai 1944.«

Teile aus Baschs Rede in Bonyhád vom 23. April hervorheben. An den Wänden erschienen zum SS-Eintritt aufrufende Plakate; bei den früheren Aktionen war dies nicht möglich. Obwohl in Ungarn allgemeines Versammlungsverbot herrschte, erhielt der Volksbund die Erlaubnis, Propaganda-Zusammenkünfte abzuhalten. Bei allen Ortsgruppen wurden Propagandaführer eingestellt. Diese erhielten auch diesmal in Frage-Antwort-Form aufgearbeitetes Propaganda-Material.¹⁰³ Auch diesmal fehlte die soziale Demagogie nicht: Basch schuf zu dieser Zeit durch Zusammenfassung sämtlicher deutscher Hilfinstitutionen die NS-Volkswohlfahrt.¹⁰⁴

Winkelmann meldete am 16. Mai Himmler, daß die Musterung gut abläuft.¹⁰⁵ Doch kam es auch diesmal zu stürmischen Zusammenstößen zwischen Volksbündlern und ungarisch Gesinnten; in der Gemeinde Vokány (Komitat Baranya) gab es sogar mehrere Verletzte. In Harta (Komitat Pest) haben - vom evangelischen Pastor Gyula Palotai (Polster) ermuntert - 150 Leute das Erscheinen vor der Musterungskommission verweigert und gegen die SS-Kommission und den Volksbund demonstriert. Im Komitat Fejér, in der Gemeinde Pusztavám führte der evangelische Geistliche Gustav Weinberger den Widerstand, es wurden Unterschriften auf einer Liste mit folgendem Wortlaut gesammelt: »Wir dienen keinem fremden Staate«. Einer der Unterschriftensammler, der Landwirt Joseph Hohmann wurde von der Gestapo verhaftet. Aus Villány (Komitat Baranya) wurde der Landwirt Adam Grossmann von der Expositur der Gestapo in Fünfkirchen verschleppt und ermordet, weil er der Verfasser eines, an das ungarische Landesverteidigungsministerium gerichteten Gesuches war, in welchem gegen die SS-Werbung protestiert und erklärt wurde, in der Honvéd dienen zu wollen. Wegen Hetze gegen die SS-Aktion und Gegenpropaganda wurde Adam Ries, ein schwäbischer Landwirt, Abgeordneter der Regierungspartei (vor 1939 der Kleinlandwirtspartei) verhaftet.¹⁰⁶ Aus Dorog wurde an den Innenminister eine Eingabe gerichtet, in der dagegen protestiert wurde, daß der Volksbund die Menschen in die SS zwingt, und die Unterzeichner brachten ihre Anhänglichkeit zur ungarischen Heimat und zur Honvéd zum Ausdruck.¹⁰⁷

Auf der Sitzung des Ministerrates vom 1. Juni 1944, wo der ständige Stellvertreter des Landesverteidigungsministers, Generaloberst Imre Ruszkiczay-Rüdiger über die laufenden SS-Werbungen berichtete, haben diese Erscheinungen Besorgnis erregt; Ministerpräsident Sztójay bat aber auch diesmal um Verständnis: »In dieser Frage sind die Deutschen am empfindlichsten«,

¹⁰³ PI Arch. 651. Fasc. 9. A. VII/2/45. — Zusammenstellung über die Bewegungen der Nationalitäten. Bp., 30. Mai 1944. (Die Flugschriften als Beilage).

¹⁰⁴ MIRCICS: a. a. O. S. 348.

¹⁰⁵ BA, NS 19 neu/2133. — Bericht Winkelmanns an Himmler, Bp., 16. Mai 1944.

¹⁰⁶ PA AA Inland. II. g. 328. — Bericht Veesenmayers, Bp., 13, 17, 20. Juni 1944.

¹⁰⁷ J. HARSÁNYI: *Magyar szabadságharcosok a fasizmus ellen* (Ungarische Freiheitskämpfer gegen den Faschismus). Bp., 1966. S. 296—299.

und Himmler wolle aus den eben gemusterten Deutschen aus Ungarn zwei SS-Divisionen aufstellen.¹⁰⁸

Bei der Verhandlung, die Generaloberst János Vörös, der Generalstabchef am 7. Juni 1944 in Schloß Klessheim mit Generalfeldmarschall Keitel führte, stellten die Deutschen neue Forderungen: außer den Volksdeutschen verlangten sie weitere 100.000 Mann für die deutsche Wehrmacht. Es wurde vereinbart, für die Werbung in die deutsche Wehrmacht Leute rumänischer und sonstiger, hauptsächlich ruthenischer Nationalitäten zur Verfügung zu stellen.¹⁰⁹ Charakteristisch ist, daß das Ersuchen um Zustimmung der ungarischen Regierung nur nachträglich und formell geschah: Veessenmayer berichtete schon am 31. Mai, daß die Einreihung der Rumänen in die deutsche Wehrmacht in Nordtransylvanien, im Komitat Beszterce-Naszód in vollem Gange sei: 6000 wurden bereits einberufen, weitere 5000 werden in den folgenden Tagen einberufen. Sie werden nach einer zweiwöchigen Ausbildung abtransportiert: eine ganze Reihe von rumänischen Dörfern wird entvölkert sein.¹¹⁰

Landesverteidigungsminister Csataj trat in seiner, dem Ministerrat vom 21. Juni 1944 eingereichten Vorlage für eine Modifizierung des SS-Vertrages ein. In dieser erklärte er entschuldigend, daß »das Übereinkommen«, vor allem der 4. Paragraph über den Kreis derjenigen, die in Anspruch genommen werden können, zweifellos »den Charakter der Zeit an sich trägt«, und erklärte und rechtfertigte -- die Annahme des Vertrags ungarischerseits mit drei Gründen: 1. Zur Zeit der Verhandlungen war es noch nicht abzusehen, ob die Anwesenheit der deutschen Truppen und Behörden nicht das totale Aussetzen der ungarischen Staatsverwaltung bedeutet. 2. Als anregender Grund für die Vereinbarung kann andererseits der seelische Zwang angesehen werden, den die, infolge des südukrainischen Vorstoßes des russischen Heeres unerwartete, unmittelbare Bedrohung der Grenzen Ungarns darstellt. 3. Außer diesen beiden Gründen spielte bei dem Abschluß des Abkommens in erster Linie die Gemeinsamkeit unserer Kriegsziele eine Rolle; von den zum Ziel führenden Mitteln verfügt Ungarn momentan über einen Menschenüberfluß, den es vorübergehend nicht aufrüsten kann. Im Interesse der gemeinsamen Kriegsziele ist aber die Bewaffnung von je mehr Menschen für beide wichtig.

Nach dieser außerordentlichen Selbstentlarvung kam die Vorlage darauf zu sprechen, daß »im Gegensatz zum beabsichtigten Ergebnis die Folgen des Abkommens sich im folgenden zeigen: 1. Deputationen und Gesuche sind zu einer Massenerscheinung geworden. Große Gruppen von einfachsten Menschen äußern den Wunsch, nicht in den Verbänden der Waffen-SS, sondern bei der Honvéd Dienst zu leisten, und bitten um ihre Befreiung von dieser Musterung.

¹⁰⁸ OL Protokolle des Ministerrats, 1. Juni 1944.

¹⁰⁹ OL Filmothek, Kas. 16732. Tagebuch des Generalstabchefs János Vörös, 7. Juni 1944. — Besprechung mit Keitel.

¹¹⁰ PA AA, Staatssekretariat 1. Ung. 2155(E 110446—7). — Veessenmayers telegraphischer Bericht, Bp., 31. Mai 1944.

In großen Mengen gelangen auch solche in den Verband der Waffen-SS, die sich in jeder Hinsicht als Ungarn bekennen. Diese Situation bedeutet letzten Endes, daß solche ungarische Staatsbürger, die ihre Angehörigkeit zur ungarischen Nation und ihre ungarischen Gefühle bekunden — mit Zustimmung der ungarischen Regierung — eventuell wegen dem Eintreten für ihr Ungarntum leiden müssen. 2. Das Abkommen ist in seinen Auswirkungen nicht zum Erreichen jener Ziele geeignet, die der Gesandte und Bevollmächtigte des Reiches (Veesenmayer) im Zuge der Verhandlungen unterstrich: daß nämlich die deutsche Wehrmacht hierdurch schlagkräftige Kampfeinheiten erhalte. Personen nämlich, die gegen ihren Willen zur deutschen Wehrmacht einrückend gemacht werden, obwohl sie bei der Honvéd dienen wollen, werden niemals schlagkräftige Soldaten im modernen Kriege sein. 3. Die durch das Abkommen entstandene Lage ist geeignet, die seelische Kraft der königlich ungarischen Honvéd zu schwächen, da die Angehörigen der Nation sehen müssen, daß Leute, die bereit sind, für das Ungarntum zu leben, zu kämpfen und zu sterben, von der ungarischen Regierung einem fremden Heer übergeben werden.»

Dann folgt die Antragstellung: »Da dieses Abkommen unter dem Druck der ungeklärten politischen und strategischen Situation entstand, muß es nicht nur aus staatsrechtlichen, sondern auch aus militärpolitischen Gründen abgeändert werden, und zwar so, daß womöglich nur jene gezwungen seien, zur Waffen-SS einzurücken, die Mitglieder des ungarländischen Volksbunds sind, oder sich hierzu freiwillig melden. Mit dieser Abänderung erreichen wir einerseits, daß die deutsche Reichswehrmacht wirklich schlagkräftige, zuverlässige Einheiten erhält, andererseits aber die seelische Kraft der Honvéd gewahrt wird. Und dem gemeinsamen Ziel entsprechen wir, indem wir die Kampfeinheiten der königlich ungarischen Honvéd vermehren, zu deren Aufrüstung der heutigen Kriegslage gemäß Zeit vorhanden ist.«¹¹¹

Diese Vorlage Csatays spiegelt die Besorgnis wegen der Zerrüttung des ungarischen Heeres, der Verlotterung seines Ansehens. Von äußerst geringem Realitätsgefühl zeugt aber die Vorstellung, daß die Deutschen in dieser ungemein schwierigen militärischen Lage geneigt wären, auf eine Abänderung des Abkommens einzugehen, indem sie die Zwangsmusterung auf den Kreis der Volksbündler beschränken und zum Prinzip der Freiwilligkeit zurückkehren, wovon sie, unter den gegebenen Umständen kaum noch etwas erwarten konnten. Aus dem Bericht Veesenmayers vom 17. Juni wissen wir, daß von dieser dritten SS-Aktion — über die in den vorigen Aktionen angeworbenen 40.000 hinaus — die Anwerbung von weiteren 40.000–50.000 Deutschen aus Ungarn abhing.¹¹²

¹¹¹ OL Protokolle des Ministerrats, 21. Juni 1944. — Vorlage des Landesverteidigungsministers »in Angelegenheit der Abänderung des Abkommens vom 14. April 1944. bezüglich der Musterung zur Waffen-SS in Ungarn«. Bp., 17. Juni 1944.

¹¹² PA AA, Staatssekretariat I. Ung. 2382(E 110539). — Telegraphischer Bericht Veesenmayers, Bp. 17. Juni 1944.

Von den Folgen des Abkommens hätte man sich nur durch dessen totale Beseitigung befreien können, im Rahmen eines allgemeinen Bruchs mit den Deutschen. Aus der Vorlage Csatays ist aber sehr gut ersichtlich, daß der »seelische Zwang«, den für sie die Furcht vor den Sowjets bedeutete, Horthy und Sztójay nicht nur veranlaßte, dieses Abkommen zu schließen, sondern sie auch unfähig machte, dasselbe abzuändern, und das Schicksal der Vorlage wurde auch bald durch die grundlegende Überlegung entschieden, daß »unsere Kriegsziele die gleichen sind«, und die »Anforderungen des gemeinsamen Zieles« verlangen, die eingetretene Situation hinzunehmen und die Schmälerung des Souveränitäts zu erdulden. Als Csatay den Wunsch nach Änderung des Abkommens an Winkelmann vorgetragen hat, wandte sich dieser gemeinsam mit Veessenmayer an Horthy, wo sie auch erreichten, daß das Ansuchen auf Modifizierung fallen gelassen wurde.¹¹³

Die Folge war, daß die Deutschen einen noch stärkeren Druck ausübten und begannen, Csatay der Sabotage des Abkommens zu beschuldigen. Der Chef des SS-Hauptamtes, Obergruppenführer Berger kam am 1. Juli nach Budapest und stellte fest, daß die Musterung ungemein schleppend vor sich gehe, weil die Organe der ungarischen Honvéd passive Resistenz betreiben und Schwierigkeiten bereiten. Sztójay war erschrocken, ließ Winkelmann zu sich bitten, und versprach sofortige Unterstützung zur Beseitigung der Schwierigkeiten.¹¹⁴ Gruppenführer Keppler, der SS-Oberkommandierende in Ungarn forderte, sich auf das Abkommen berufend, von Csatay, für die in Ungarn aufzustellende SS-Kavalleriedivision unverzüglich 20.000 Pferde, zur Ausbildung mehrere gedeckte Reitschulen und Kasernen, eine entsprechende Anzahl von Ausbildungsoffizieren und Unteroffizieren sowie Pferdewärtern zur Verfügung zu stellen. Der Ministerrat entschied am 12. Juli, die wirtschaftlichen Beziehungen der Frage müßten erst mit dem Wirtschaftsbevollmächtigten des deutschen Reiches in Ungarn, Dr. Boden beraten werden.¹¹⁵

Veesenmayer hat am 11. August 1944 an Csatay einen Brief gerichtet, in welchem er energisch die Untersuchung der deutschen Beschwerden im Zusammenhang mit der Verzögerung der SS-Aktion forderte. Der Landesverteidigungsminister antwortete am 29. August und machte für die Verzögerung die Deutschen selbst verantwortlich. Hätte man mit der Auswahl der Einzuberufenden nicht den Volksbund, sondern die ungarischen Organe beauftragt, hätte man innerhalb vier Wochen 60.000—70.000 Leute gehabt, und die Aktion hätte schon Ende Mai abgeschlossen werden können. So aber will der Volksbund — seine eigenen Mitglieder möglichst schonend — solche einrücken lassen,

¹¹³ OL Filmothek, Kas. 7889, BM, Szálasi-Prozeß, 5. Rolle, XVI—13/119—121. — Winkelmanns Zeugenaussage.

¹¹⁴ PA AA, Staatssekretariat I Ung. o. Z. (E 110049—50) Telegraphischer Bericht Veessenmayers, Bp., 6. Juli 1944.

¹¹⁵ OL Protokolle des Ministerrats, 12. Juli 1944.

die dem widerstehen. Daraus sind Streitigkeiten entstanden. Nicht das Landesverteidigungsministerium sabotiert die Aktion; von ihm haben sie jede Hilfe (Ärzte, Fahrzeuge, Treibstoff) erhalten; wenn es von ihm abhinge, wären die Eingezogenen schon längst ausgebildet und an der Front. Bis zum 25. August hat der Volksbund 202.000 Deutsche in die Listen der Einzuberufenden aufgenommen. Das Landesverteidigungsministerium hat diese Listen überprüft, und 131.000 Personen der SS-Musterung überlassen. Nicht das Landesverteidigungsministerium kann dafür verantwortlich gemacht werden, daß von den tätigen 30 deutschen Musterungskommissionen von diesen nur 42.000 eingereiht wurden. Csatay betonte, das Landesverteidigungsministerium habe das größte Interesse, daß die SS-Rekrutierung je eher beendet werde und die wegen dieser entstandene Unruhe ein Ende nehme. Deshalb ersuchte er auch, die Rekrutierung bis Ende September 1944 zu beenden. Weiterhin bat er, deutscherseits von einer forcierten Rekrutierung solcher Leute abzusehen, die sich gegen diese wehren und man lasse sie in dem Verband der Honvéd dienen.¹¹⁶

Der Brief Csatays ist aus mehreren Gesichtspunkten sehr wichtig. Erstens ist aus diesem ersichtlich, daß durch die Akzeptierung des Abkommens man der Möglichkeit zwar verlustig ging, die Volksbündler der SS zu übergeben und die ungarisch Gesinnten im ganzen zu behalten, daß es aber im Rahmen des Abkommens verbleibend und das in diesem enthaltene Recht der Listenprüfung nutzend gelang, 35% der vom Volksbund zur Rekrutierung Bestimmten, die offenbar zu den ungarisch Gesinnten gehörten, zurückzubehalten. In den Augen der Deutschen war dies eine großangelegte Sabotage des Abkommens, denn dieses hätte nur eine Befreiung von 10,5% ermöglicht; aus ungarischem Gesichtspunkt aber war es eine wohl nur schwache, trotzdem nicht vernachlässigbare Korrektur des versäumten Schutzes der ungarisch gesinnten Deutschen.

Bemerkenswert ist weiterhin im Briefe von Csatay die ziffernmäßige Angabe, daß im Laufe der dritten SS-Aktion bis zum 25. August 1944 tatsächlich 42.000 Deutsche eingereiht wurden. Das bedeutet soviel, daß diese Aktion schon damals das Ergebnis der ersten zwei Aktionen übertraf. Diese Zahl erhöhte sich aber bis Ende September auf 55.000 60.000, dadurch, daß die SS in den deutschen Dörfern bei einer Reihe von nächtlichen Razzien Jagd machte auf die »Schwarzen«, die Antivolksbündler, die Deutschen, die nicht zur SS einrücken wollten. Da die Razzien ohne Wissen der ungarischen Behörden vorgenommen wurden, und sich unter den Gefangengenommenen auch Leute mit deutschem Namen befanden, die nur gebrochen deutsch sprachen und sich seit Generationen als Ungarn bekannten, ließ der neue Ministerpräsident, Generaloberst Géza Lakatos, in dieser Angelegenheit eine deutschspra-

¹¹⁶ OL Filmothek Kas. 7886, BM Szálasi-Prozeß, 2. Rolle, VIII/271—274. — Brief Csatays an Veesenmayer, Bp., 29. Aug. 1944.

chige Aufzeichnung anfertigen und überreichte diese — eine Untersuchung verlangend — am 4. Oktober Veesenmayer.¹¹⁷

Einem Bericht vom 30. September zufolge hat die dritte SS-Aktion schon den Apparat des Volksbunds auch sehr empfindlich — mit Baschs Worten: katastrophal — berührt. Im ganzen Lande wurden nur 200 Volksbundsfunktionäre zurückgelassen, die übrigen wurden eingezogen. »Um einige hundert Leute zu gewinnen, läßt man die Volksbundfunktionäre einrücken, mit deren Hilfe aber tausende von Feigen und Drückeberger einrückend gemacht werden könnten« — war die charakteristische Meinung der Volksbund-Führung.¹¹⁸

Als Ergebnis der dritten SS-»Werbe«-Aktion in Ungarn entstanden einerseits die 22. SS-Freiwillige Kavalleriedivision, welche, nachdem einige Teile derselben schon an der Schlacht von Debrecin teilgenommen hatten, zusammen mit der 8. SS-Kavalleriedivision in den Kämpfen um Budapest aufgerieben wurde, andererseits die 18. Freiwillige SS-Panzergrenadierdivision »Horst Wessel«, deren einzelne Teile im Herbst 1944 in Kroatien gegen die Partisanen eingesetzt wurden, andere im Gebiet von Lemberg (Lvov) kämpften, sich später zurückziehend, an der Unterdrückung des slowakischen nationalen Aufstandes teilnahmen, sie gerieten dann nach Ungarn, schlossen sich Mitte Dezember dem südöstlich von Budapest kämpfenden Gros an, das nach schweren Kämpfen in Richtung Losonc (Lučenec) im Jänner 1945 das Land verließ.¹¹⁹

Die zur Evakuierung der Deutschen aus dem Südostraum nach dem Umsturz in Rumänien in Gang gesetzte Aktion bot eine weitere Möglichkeit, in Ungarn Deutsche massenhaft in die SS einzuziehen. Von den aus Siebenbürgen, aus dem Banat und der Batschka evakuierten Deutschen wurde die 31. Freiwillige-SS-Grenadierdivision aufgestellt, die im November 1944 im Kampf gegen die im Gebiet von Fünfkirchen vordringenden Sowjettruppen schwere Verluste erlitt. Ihre Reste sammelten sich beim Plattensee, und verließen dann das Land in Fußmärschen in westlicher Richtung.¹²⁰ Infolge des Vordringens der Sowjettruppen erbrachte die von den Beauftragten der Hitler-Jugend in Gang gesetzte Aktion zur »Hinüberrettung« der deutschen Jugendlichen aus Südtransdanubien ins Deutsche Reich infolge des »hartnäckigen« Widerstandes der Eltern »nur« einen 50%-igen Erfolg. Es handelte sich hier um Minderjährige, die als Bedienungsmannschaft der Flakbatterien ausgebildet werden sollten.¹²¹

¹¹⁷ OL ME Nemzetiségi o. Fasc. 189. C. 26530/1944.

¹¹⁸ OL Filmothek, Kas. 14288. 408966—73. — Bericht über die Lage in Ungarn. — 30. Sept. 1944.

¹¹⁹ KLIETMANN: a. a. O. S. 215—216, 233—234.

¹²⁰ Ebd. S. 275—276.

¹²¹ PA AA Inland. II. g. 275. — Meckel: Situationsbericht, 4. Okt., 23. Okt. und 22. Nov. 1944.

Schonungslos wurden diejenige südtransdanubischen Männer zur SS eingezogen, die sich dem Evakuierungsbefehl widersetzen. Die diesbezügliche Anweisung wurde am 28. Oktober im Einvernehmen mit Basch und Winkelmann herausgegeben.¹²²

Gesondert muß die eigene bewaffnete Formation des Volksbunds, der sog. Heimatschutz erwähnt werden. Diese entsprach dem deutschen Volkssturm und entstand durch den im August – September 1944 vorgenommenen Umorganisierung der früheren Deutschen Mannschaft. Abweichend von der Deutschen Mannschaft, die nur aus schwachbewaffneten Einheiten der Ortsgruppen bestand, die miteinander nur in lockerer Verbindung standen, wollte der Heimatschutz mit der unter einheitlichen militärischen Befehl gestellte Kompanien den deutschbewohnten Gebieten Schutz bieten; sie haben von der deutschen Wehrmacht Maschinenpistolen und Panzerfauste angefordert. Landeskommandant des Heimatschutzes wurde Winkelmann, der in dieser Hinsicht dem Chef der VoMi, SS-Obergruppenführer Lorenz unterstand; an der Spitze der Formationen stellte die SS 8 Offiziere und 15 Unteroffiziere.¹²³ Vier Ausbildungslager wurden geschaffen: in Futak, das nach dem Verlust der Batschka nach Hidas verlegt wurde, in Villány, Németholy und Nyergesujfalu. Lorenz wollte in Ungarn im Rahmen des Heimatschutzes erreichen, 14.000 – 15.000 Mann unter Waffen zu stellen, was sich aber unreal erwies, da das Menschenmaterial durch die dritte SS-Aktion schon stark in Anspruch genommen war. Probleme zeigten sich auch bei der Ausrüstung; es mangelte an Uniformen und Stahlhelmen, die Leute haben größtenteils in ihrer Zivilkleidung ihren Dienst versehen, deshalb bekamen sie auch den Spottnamen »Schlapphut-Division«. Der Heimatschutz beteiligte sich – teilweise als Brachialgewalt bei den Zwangsevakuierungen, bei der Aufspürung von SS-Deserteuren, an ihrer Festnahme und Hinrichtung, im unter Szálasis Herrschaft befindlichen Teil Ungarns, wo er mit den bewaffneten Formationen der Pfeilkreuzlerpartei eine enge Zusammenarbeit verwirklichte. Sein letztes Ausbildungslager befand sich in Ödenburg; von der sowjetischen Truppen fliehend verließen seine Formationen das Land, und verschwanden in dem reichsdeutschen Volkssturm.¹²⁴

Winkelmann und der Landesverteidigungsminister der Pfeilkreuzler-Regierung, Károly Beregffy unterschrieben am 23. Oktober 1944 ein Abkommen über die Aufstellung der nach Hunyadi zu benennenden 25. SS-Grenadierdivision. In dieser, ungefähr 12000 Mann umfassenden SS-Division mit ungarischer Kommandosprache, deren Leute SS-Uniformen mit Spezial-Abzeichen (Pfeilkreuz, darüber die ungarische »heilige Krone«) trugen, und deren Kom-

¹²² PA AA Inland. II. g. 271. — Bericht des SS-Standartenführers Weibgen. Bp., 28. Okt. 1944.

¹²³ PA AA Inland. II. g. 271. — »Monatsbericht Oktober 1944 des Hauptamtes Volksdeutscher Mittelstelle. Volkspolitische Lage Ungarns«, und Bericht über die Lage in »Südost«, 8. Nov. 1944.

¹²⁴ BM Arch. Franz Baschs Volksgerichtsprozeß.

mandant Generaloberst József Grassy war, traten viele solche Ungarn deutscher Abstammung ein, auf die die SS im Zuge der dritten SS-Aktion Anspruch erhob, die sich aber als Ungarn bekennd lieber hierher meldeten, bzw. — da der Stand mit Freiwilligen nicht gedeckt war — dem Abkommen gemäß als Stellungspflichtige hierher eingeteilt wurden.¹²⁵ Ihre Bewaffnung wäre Aufgabe der deutschen Waffen-SS gewesen, die dieser Aufgabe nur in begrenztem Maße nachkommen konnte, so daß nur einige Unterabteilungen der Divisionen zum Kampfeinsatz kamen und zwar in Schlesien, den Sowjettruppen gegenüber.¹²⁶ Der Plan zur Aufstellung einer anderen ungarischen SS-Division »Gömbös« (26. SS-Grenadierdivision) konnte nicht mehr realisiert werden.¹²⁷

Außer den in Ungarn im Sommer-Herbst 1944 aufgestellten SS-Divisionen (22. Kavallerie-, 18. Panzergrenadier-, 31. Grenadierdivision) nahmen an den Kämpfen in Ungarn auch solche SS-Divisionen teil, in denen auch schon früher angeworbene Freiwillige aus Ungarn dienten. Diese waren: die in den Kämpfen um Budapest aufgeriebene, bereits erwähnte 8. Kavalleriedivision, dann die im Februar 1945 von der italienischen bzw. belgischen Front nach Transdanubien geworfene 2. Panzerdivision »Das Reich«, und die 16. Panzergrenadierdivision »Reichsführer-SS«. Die letzten wurden Ende März, Anfang April 1945, von den befreienden sowjetischen Truppen — arge Verluste zufügend — aus dem Lande gedrängt.¹²⁸

Hinsichtlich der zahlenmäßigen Ergebnisse der dritten SS-Aktion in Ungarn sind wir — wie aus dem Gesagten hervorgeht — im ungewissen, weil ab Ende September 1944 schon chaotische Zustände herrschten, und mangels sicherer Stützpunkte ist es schwer zu sagen, wieviel Personen zusätzlich zu den 55.000 — 60.000 eingezogen wurden. Basch selbst hielt es für möglich, daß letzten Endes 80.000 oder sogar 100.000 Menschen während der dritten Aktion in die SS eingereiht wurden. Nach der Schätzung eines ungarischen Historikers betrage die Zahl der 1943–1944 Eingerückten (also im Zuge der zweiten und dritten Aktion insgesamt) 100.000.¹²⁹ Demnach wäre — auch die 20.000 der ersten Aktion im Jahre 1942 in Betracht gezogen — das Ergebnis der drei SS-Aktionen in Ungarn 120.000 Mann. Dies scheint eine reale Einschätzung zu sein. Unsererseits möchten wir betonen, was auf Grund der vorhandenen Daten als ganz sicher anzunehmen ist, daß nämlich die Anzahl der während der drei Aktionen angeworbenen Deutschen nicht weniger als 100.000 beträgt. Diese Zahl muß natürlich mit der Gesamtzahl — 850.000 — der deutschen Einwohner Ungarns in den Jahren 1942–1944 verglichen werden.

Übers. von É. Borus

¹²⁵ OL Filmothek, Kas. 10944. E. 518612—4. — Abkommen über die Aufstellung einer ungarischen SS-Division, Bp., 23. Okt. 1944.

¹²⁶ KLIETMANN: a. a. O. S. 251—253.

¹²⁷ Ebd. S. 255.

¹²⁸ Ebd. S. 96., 204.

¹²⁹ M. KOROM: *A fasizmus bukása Magyarországon* (Der Sturz des Faschismus in Ungarn). Bp. 1961. S. 94.

Вербовочные кампании СС в Венгрии

Л. ТИЛКОВСКИ

Резюме

В истории периода второй мировой войны в Венгрии важный вопрос представляют вербовочные кампании, проведенные СС в нашей стране сначала нелегально, а затем, с 1942 г. — в «легальных условиях». Попустительство правительства вербовке в ряды союзных немецких войск среди немецкого населения Венгрии, а затем ее разрешение на основании официальных соглашений обоих правительств должны рассматриваться как дальнейшее тяжелое нарушение государственного суверенитета, от которого уже до этого частично отказались тогдашние руководители Венгрии.

Правительство и высшее военное руководство Венгрии согласились с вербовкой солдат в ряды СС, надеясь на то, что ее разрешение поможет им отклонять требования Германии направить на фронт большего числа венгерских войск, благодаря чему, они сумеют сохранить значительную часть войск венгерской армии для разрешения конфликта с соседними странами в последний период войны. Кроме того, они полагали, что для страны выгодным будет освободиться от тех лиц, которые добровольно выбрали службу в армии чужой страны.

Однако они обманулись в своих расчетах. Требования Германии направить на фронт венгерские войска не смягчились, а наоборот, росли. Что же касалось вербовки эсесовцев, организация «Фольксбунд», занимавшаяся вербовочной пропагандой и объединившая в своих рядах национал-социалистически настроенные элементы немецкого населения в Венгрии, стремясь сохранить свои кадры, удовлетворяла требования СС путем привлечения в ее ряды скорее тех лиц немецкой национальности, которые не входили в эту организацию. Ей фактически удалось завербовать в СС значительную их часть, с одной стороны с помощью немецкой националистической и социальной демагогии, с другой стороны путем запугивания. Третья вербовочная кампания СС, проведенная после фактической оккупации страны Германией, уже являлась принудительной вербовкой, в которой венгерское правительство — в отличие от прежних мероприятий — оказало активную помощь.

Наши историки до сих пор углубленно не занимались изучением истории вербовочных кампаний СС в Венгрии. Благодаря раскрытию и сбору соответствующих материалов в отечественных и немецких архивах, стало возможным подробное и многостороннее изучение этой проблематики. Перед нами открывается более четкая картина предшествующих событий, работы органов СС и «Фольксбунда» по вербовке, мы получаем сведения о межправительственных соглашениях, регулировавших условия вербовки в каждом случае отдельно, об обстоятельствах проведения вербовочных кампаний, об их количественных результатах. Весьма важным фактом является лишение добровольных эсесовцев от венгерского подданства — это практиковалось лишь в Венгрии, однако, при третьей вербовочной кампании уже не применялось. Освещаются неизвестные до сих пор условия оказания помощи семье завербованных в СС лиц и вопрос их переселения в Германию — это было связано с планом Гитлера относительно переселения всего немецкого населения Юго-восточной Европы, в том числе и Венгрии, осуществление чего намечалось на послевоенный период. Ценными данными истории движения сопротивления в Венгрии являются факты выступлений против вербовочных кампаний в ряды СС. Неудачному «путчу Хорти» от 15 октября 1944 г. предшествовала попытка пересмотра соглашения по делу вербовки в ряды СС и защиты немцев, проявляющих чувства венгерского патриотизма.

Освещение вопросов истории вербовочных кампаний в ряды СС в Венгрии может внести вклад в дело более глубокого изучения истории Венгрии в период второй мировой войны и одновременно в дело изучения истории немецкого национального меньшинства страны, которое — именно в результате вербовочных кампаний в СС — понесло в войне чрезвычайно тяжелые потери.

Historique de la naissance d'une légende

La question des colonies hongroises en Provence (XVI^e siècle)

Par

K. HEGYI

Au printemps 1967 la presse hongroise a fait part d'une découverte, quelque peu suspecte, mais intéressante: dans quelques villages provençaux, un journaliste d'origine hongroise vivant en France, *Arthur Garamvölgyi*, avait trouvé des noms hongrois dans les registres de l'état-civil des XVI^e-XVII^e siècles. Il eut l'idée de les fouiller pour avoir lu un guide paru à Draguignan en 1966, *Jean Belgrano*: « Le Var. Ses monuments, ses sites, ses objets d'art, ses légendes. » Dans la description de la commune Régusse, il mentionne qu'à la fin du XVI^e siècle des Hongrois y furent établis.

A l'automne 1966 Arthur Garamvölgyi s'est mis en contact avec l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise. En bref, voilà la substance contenue dans ses lettres et dans ses comptes-rendus transmis dans les émissions en hongrois de la ORTF: les inscriptions dans les états-civils prouvent incontestablement que dans les années 70-80 du XVI^e siècle, la commune Régusse s'était transformée en un village purement hongrois. Les descendants des anciens colons hongrois voudraient bien trouver le village de Hongrie d'où leurs ancêtres se sont mis en route. La réponse donnée par l'Institut d'Histoire a, en premier lieu dissipé la croyance à une colonisation massive et organisée. L'Institut avança la possibilité, soulignant toujours qu'il s'agissait uniquement d'une hypothèse, d'admettre que si, en effet, à Régusse des Hongrois furent établis, ils devaient y arriver par la traite d'esclaves de Constantinople. Selon cette hypothèse, le rôle d'intermédiaire devait être joué par l'ordre des Hospitaliers de Saint Jean de Jérusalem qui exerçait un protectorat sur les chrétiens se trouvant dans l'Orient mohamétan, et qui possédait en Provence des domaines importants. La réponse a insisté sur la nécessité d'explorer toute la documentation locale, les archives du Ministère des Affaires Etrangères de France (rapports des ambassadeurs de Constantinople) et les archives de l'Ordre, afin de pouvoir apporter une solution satisfaisante à ce problème. La lettre a également contenu l'offre des historiens hongrois de porter leur concours à identifier les noms s'ils peuvent obtenir soit les photocopies des inscriptions dans les registres, soit leur transcription à la lettre. Toutefois, outre quelques photos de faible qualité, seule la liste des noms déjà déchiffrés nous est parvenue.

Les premiers comptes-rendus en Hongrie¹ ne parlèrent encore que du fait de cette « découverte » tout en traitant l'hypothèse du possible déroulement de l'établissement des Hongrois de pure hypothèse. Arthur Garamvölgyi de son côté l'a admise en guise de solution dont la démonstration est certaine. Dans cet esprit, il écrivit plusieurs articles dans les quotidiens provençaux, fit des conférences à la radio française, et informa les Hongrois se rendant dans un nombre croissant à Régusse. A la fin de l'année parut la série d'articles de l'illustre écrivain hongrois *Gyula Illyés* qui accepta comme fait historique l'établissement d'une colonie hongroise à Régusse.² Arthur Garamvölgyi, dans son article paru dans *Élet és tudomány* (Vie et science, No 12, 1968) énuméra, en dehors de Régusse, douze villages de colons hongrois.

En 1970, j'ai passé trois mois à faire des recherches dans les archives françaises³ pour éclaircir cette question. Dans la suite, je rends compte de ce travail.

*

Dans les villages aux environs de Draguignan (Baudinard, Bauduen, Artignosc, Moissac, Montmeyan, Régusse, Aups, Fox-Amphoux, Salernes, Sillans, La Verdière, Barjols, Brue-Auriac, Cotignac, Seillons, Bras), cités par A. Garamvölgyi en tant que colonies hongroises, il y a des sources documentaires en abondance qui remontent en général au milieu du XVI^e siècle, et dans quelques cas, jusqu'au premier tiers de ce siècle. Cette matière permet de reconstituer toute la vie de ces villages, et ce n'est jamais la déficience des documents, mais au contraire leur trop grande quantité qui rend difficile leur dépouillement. (La recherche est grandement facilitée par les inventaires des archives de Draguignan, fort détaillés, qui comprennent même le bref résumé des documents d'une certaine importance.) Pour les fins de notre thème, trois groupes sont les plus utiles de cette riche matière locale: les délibérations communales, les cadastres et les actes paroissiaux sur les naissances, les mariages et les décès.

Pour ses recherches Arthur Garamvölgyi a exploré ce dernier groupe et pas du tout, ou très peu, les autres. Vu l'écriture embrouillée et l'orthographe encore peu stable, le déchiffrement des noms se heurte à des difficultés souvent insurmontables. Seule la confrontation de différents types de sources et d'écritures peut apporter un résultat satisfaisant. (Afin de vérifier le déchiffrement il y a de l'utilité de voir les procès-verbaux contemporains des notaires royaux

¹ Magyar Nemzet (quotidien), les 1 janvier 1967 et 29 avril 1967.

² Hajszályökökerek (Radicelles). Népszabadság (quotidien), les 24 et 30 décembre 1967 et les 6—7 janvier 1968. Nouvelle édition: ILLYÉS GYULA: *Hajszályökökerek*. Budapest 1971, pp. 235—266.

³ Archives municipales de Marseille, Archives départementales des Bouches-du-Rhône (Marseille), Archives municipales de Toulon, Archives départementales du Var (Draguignan), les archives des communes indiquées par A. Garamvölgyi.

qui comprennent toujours un index des noms.) Dans le dépouillement des noms Arthur Garamvölgyi a commis quatre types d'erreurs (dans nos exemples on verra à la première place, en italique, les noms sous leurs formes primitives trouvées dans les documents, en seconde place tels que Garamvölgyi les a lus, et ensuite la forme « hongroise » qu'il en a déduit. Les deux dernières formes coïncident souvent. Grâce aux indications exactes des lieux, faites par A. Garamvölgyi, ses déchiffrements peuvent toujours être vérifiés dans les documents.):

1. Dans le cas des lettres *e*, *a* et *o*, écrites en effet d'une façon fort ressemblante, il choisit toujours la voyelle qui correspondait à la forme phonétique du nom hongrois supposé, comme par exemple *Boyer* → Boyar → Bogár; *Terasse* → Torass → Töröss; *Bande* → Benda etc. Dans ses déchiffrements on voit souvent le remplacement de *b* par *g* et de *u* par *n* ou *r*, comme par exemple *Bonesse* → Gonosz; *Bonusse* → Bourosso → Boross; *Jaques* → Jagnos → János etc.⁴

2. Dans ses interprétations des noms il n'a pas tenu compte des formes phoniques différant en français et en hongrois et des groupes de lettres qui leur correspondent et qui sont écrits différemment, ni des règles de l'histoire phonétique de la langue française. C'est l'unique raison qui lui a permis de opposer que des noms hongrois enregistrés sous la dictée des intéressés fussent transcrits en français comme les suivants: *Fabross* ← *Fabresse*; *Acsádi* ← *Acharde*; *Karácsony* ← *Garachon*/*Garachoun*; *Garamvölgyi* ← *Gramboy*/*Garambois*, et que c'est le problème le plus fréquent le son *š* du hongrois fût remplacé par le *s* français.

Il n'a pas pris en considération qu'à cette époque bien des noms de famille locaux avaient encore une forme féminine aussi. Tels sont *Peyr* → *Peyresse*, *Foulc*, *Fouquc* → *Fouquesse*, *Bon* → *Bonasse*, *Vachier* → *Vachiere*, *Boyer*

Boyere etc. Il expliqua ces formes divergentes en disant que les formes féminines avaient été primaires. Dans la suite ces consonnes finales, souvent

⁴ Pour la graphie du hongrois:

a = (a)
 á = (a)
 é = (e:)
 ó = (o:)
 y = (i)
 ö = (ø)
 s = (š)
 sz = (s)
 j = (j)
 cs = (tš)
 ny = (n)
 gy = (j)
 g = (g)
 zs = (z)
 ly = (j) ~ (li)

L'accent aigu des voyelles ainsi que le doublement des consonnes signifient la durée longue des sons. L'accent de mot tombe sur la première syllabe.

avec toute la syllabe finale, disparurent. Souvent, la distinction entre les formes masculine et féminine aboutit à la découverte de deux noms « hongrois », mais le résultat pouvait être le même par suite d'une lecture erronée, sous différentes formes, du même nom.

4. Il supposa une origine hongroise à la forme française des prénoms courants dans toute l'Europe, comme par exemple *André* → *András*; *Jaques* → *János*; *Johannesse* → *Jánossi* etc.

Les noms, considérés par A. Garamvölgyi comme les noms hongrois les plus précoces et les plus répandus, proviennent de la lecture erronée des noms provençaux/français suivants:

Peyr → *Peyresse* → *Péross*, *Piros*

Foulc, *Fouquc* → *Fouquesse* → *Fokoss*, *Fukoss*

Patac → *Pataki*

Verdeyrenque, *Verdeynenqui*, *Verdynenquy* etc. → *Várdorogi*, *Várdörögi*

Johan → *Johannesse* → *Jánosi*, *Jánossi*

Sigaud → *Sigaude* → *Zsigodi*

Dolle, *Dolli(e)*, *Dolly* → *Dollesse* → *Dally*, *Dallay*, *Dallos*

Terasse → *Terassons* → *Torass* → *Töröss*, ailleurs *Tóvár*

Serre → *Pór*, ailleurs → *Sáro* → *Sári*

Serresse → *Sárosi*

Late, *Laty* → *Latisse* → *Látó*, *Latoss*, ailleurs *Latics*

Dauvin, *Daulfin* → *Dánffy*

Bon → *Bonasse*, *Bonusse* → *Bourosso* → *Boross*, ailleurs *Gonosz*

Denans → *Dunas*, ailleurs *Donát*

Boyer → *Boyere* → *Boyoro* → *Bojár*, ailleurs *Bogár* ou *Bokor*

Arnand → *Arnande* → *Arnodo* → *Arnóti*, *Arnódy*, *Arnándy*

Fabre → *Fabresse* → *Fábri*, *Fabros*, *Fabross*

Sappe → *Papp*

Chabert → *Chaberte* → *Szabó*, *Szaboti*

Chaberte → *Jaborto* → *Jávor*

Vachier → *Vachiere* → *Várhida*

Rigaud → *Rigó*

Rigordi → *Rigódi*

Bagarri → *Bagarresse* → *Bogár* ou *Bagary*

Agnel, *Agnol* → *Angyal*

Jaude → *Zárda*

Penquesse → *Pongrác*

Peyresse, coupé à la fin de la ligne, la syllabe *-resse* s'est trouvée au commencement de la ligne ce qui a donné → *Rossz* (la division morphologiquement correcte du nom est *Peyr + esse*)

Achard → *Acharde* → *Acsádi*

G(a)ramboy, *G(a)rambois* → *Garamvölgyi*

A Régusse, dans les registres datant des XVI^e - XVII^e siècles, A. Garamvölgyi a trouvé au total 145 noms hongrois. Sans tenir compte de la lecture correcte des noms, la composition des noms fait déjà surgir des doutes. Les noms si courants au XVI^e siècle, provenant d'un caractère physique, y font absolument défaut, et l'autre type de noms très courant, ceux désignant des métiers, n'est représenté que par les noms Papp (prêtre), Szabó (tailleur), Faragó (sculpteur), Borbély (barbier) et Király (roi). Le troisième grand groupe, celui des noms remontant à des noms toponymiques s'y trouve par contre en très grand nombre. Ils ont toutefois un défaut, c'est que ces noms toponymiques n'ont jamais existé en leur majorité (Várszék, Várdörög, Zsigod, Arnot, Várvég, Várlak etc.), ou au XVI^e siècle ils avaient une autre forme. La majeure partie des interprétations est basée sur un nom commun hongrois, ou de sonorité hongroise, dont quelques-uns sont créés par les néologues du XIX^e siècle.

Les noms attribués aux colons hongrois étaient déjà connus aux siècles précédents aussi, ou proviennent d'anciennes localités françaises. Tels sont Grambois, Varadier, Arnaud, Foulques, Sicaud, Dolle, Bagarris, Armand etc. Les Rigordis, qui auraient joué un rôle particulièrement important parmi les Hongrois établis dans la région, figurent dès le milieu du XVI^e siècle comme notaires royaux, ce qui est difficile à admettre pour les esclaves non francophones, rachetés tout récemment.

Non seulement les noms, mais les autres documents non plus, ne montrent aucune trace de colons hongrois.

A. Garamvölgyi prend comme point de départ les cinq années, de 1569 à 1574, où pas une seule inscription de naissance ou de mariage ne se trouve dans les états-civils de Régusse. Il en conclut au complet dépeuplement du village. « Cette commune, importante jadis, s'est complètement dépeuplée par les guerres civiles et religieuses qui avaient dévasté la Haute-Provence, et auxquelles suivit la peste, au point qu'il n'y est resté que trois habitants. Les villages des alentours subirent le même sort. »⁵ Les investigations faites dans d'autres sources documentaires de Régusse aboutissent à un résultat différent en ce qui concerne ces cinq ans. Les délibérations communales attestent que la vie était continue et la population permanente. Balthazar Rigordi, notaire royal, remplit pendant ces années quatre gros volumes des affaires juridiques entre les habitants de la commune. Les cadastres, conservés dans plusieurs communes intéressées et datant de la seconde moitié du XVI^e siècle, ignorent également quelque propriété appartenant à des Hongrois. Je n'y ai même pas trouvé de références, du moins indirectes, à l'établissement de Hongrois (noms de rue, de lieuxdits, de moulins, d'une partie du village etc.).

⁵ Élet és tudomány, No. cité, p. 537.

Je n'ai pu dépouiller qu'une partie des documents concernant les familles ayant des propriétés dans les villages intéressés, la partie conservée aujourd'hui dans les archives de Marseille. L'ordre des Hospitaliers de Saint Jean n'était pas propriétaire dans tous les villages en question. A l'époque de l'établissement supposé des Hongrois, Régusse était déjà possédée par des propriétaires privés, l'Ordre n'y possédait qu'un moulin et une maison, et l'église était sous son autorité. Ses relations avec les habitants de la commune avaient un caractère économique (bail de terres, incidences financières des réparations faites sur l'église, dons à la paroisse etc.); des sources y relatives nous ne pouvons utiliser que les noms de famille. Le cas de la commune Bras est différent; l'Ordre y possédait des parts de propriété et plusieurs de ses contrats conclus avec la population de la commune au XVI^e siècle nous sont parvenus. Quatre ans après l'établissement des Hongrois à Bras, supposé par A. Garamvölgyi, en 1584, la commune a conclu de nouveaux contrats avec ses propriétaires terriens concernant l'utilisation des pâturages, des fours et des moulins, le droit d'en construire, la vente de la récolte, l'affermage des terres.⁶ Il semble impossible que dans les années suivant un établissement important de nouveaux-venus, les contrats conclus avec les propriétaires se taisent sur les droits de ceux-ci et sur les éventuels avantages leur accordés.

Au milieu du XVI^e siècle Régusse appartenait à la famille de Castellane, à partir de 1564 — donc aussi à l'époque de la colonisation supposée — à la famille d'Albert, et ensuite en 1613 fut acquis par la branche de Régusse des Grimaldis.⁷ Dans les affaires juridiques d'après 1564 de la famille d'Albert, enregistrées dans les livres des notaires royaux, il n'y a aucune mention de Hongrois établis dans le village.⁸ Les archives de la branche de Régusse des Grimaldis sont conservées aujourd'hui aux archives des princes de Monaco; au lieu de la matière originale j'ai utilisé l'index fort détaillé établi par G. Lavergne⁹ qui ne comporte non plus aucune trace d'établissement de Hongrois.

Sur la Provence, sur le peuplement de la Provence et sur sa noblesse nous possédons bien des ouvrages, surtout du XVIII^e siècle, qui peuvent utilisés en tant que sources documentaires. Les plus importants sont les descriptions de Papon et d'Achard¹⁰ auxquelles A. Garamvölgyi se réfère comme

⁶ Archives dép. des Bouches-du-Rhône, 56 H 2446.

⁷ Pour l'histoire de Régusse voir ABBÉ M. BLANC: *Inventaire des minutes notariales du canton de Tavernes (Var), antérieures à 1790*. 1^{ère} série: *Fond de Régusse*. 1^{er}, *Les Rigordis*. Marseille 1901, pp. 73—75.; H. BLANC: *Historique de la forêt du « défend » et des vicissitudes qu'elle subit au cours des âges*. Manuscrit, 1937, pp. 15—16.

⁸ Archives départementales du Var, Minutes notariales des Rigordis, à partir de 3E 30/597.

⁹ G. LAVERGNE: *Archives de la famille Grimaldi-Régusse*. Paris 1911.

¹⁰ ABBÉ PAPON: *Histoire générale de Provence*. 1—4. Paris 1777—86; M. ACHARD: *Description historique, géographique et topographique des villes, bourgs, villages et hameaux de la Provence ancienne et moderne, du Comté-Venaissin, de la Principauté d'Orange, du Comté de Nice* etc. 1—2. Aix 1787—88.

à des sources probantes. C'est sans aucun fondement, puisqu'aucun de ses ouvrages ne parle de colons hongrois. Il en est de même pour les autres ouvrages écrits à la même époque.

Les spécialistes de l'histoire de Provence: *Edouard Baratier*, investigateur des modifications de la population de Provence¹¹ aussi bien que *Jean-Jacques Letrait*, directeur des archives de Draguignan, nient l'arrivée de colons hongrois. L'étude de J.-J. Letrait¹² est consacrée précisément aux contrats concernant l'établissement en Provence de populations après les dévastations de la guerre civile. Ses recherches ne lui ont révélé que l'établissement de Gênois et de Piémontais comme étrangers, et de populations venues d'autres régions de la Provence, mais seulement en dehors de Régusse et de ses environs. Les ouvrages abondants, traitant l'histoire diplomatique et l'histoire locale n'en parlent pas non plus. L'unique exception est *Louis Henseling* qui écrit dans son livre paru en 1932,¹³ sans citer aucune source ou sans se référer à quoi que ce soit, ce qui suit: « Espagnols et Gênois avaient, à la fin du XVI^e siècle, repeuplé Artignosc dévasté; des Hongrois furent appelés à la même époque à rendre la vie au bourg de Régusse semblablement mis à mal par les guerres civiles et religieuses, mais l'emprise de la terre provençale est telle que rien ne subsiste dans la toponymie, la langue ni les mœurs, de cet apport étranger. » (Le guide de J. Belgrano dont nous avons parlé dans l'introduction reprend ce passage presque mot à mot.)

Les fils s'interrompent chez Henseling dont nous n'avons pu découvrir la source servant à cette constatation. De toute façon, on sent qu'il n'attribue pas d'importance particulière à la colonisation hongroise, qu'il l'avait inventée ou qu'il l'ait prise à d'autres auteurs. Au renouvellement et à l'élargissement de cette hypothèse des motifs autres qu'historiques ont contribué. Nous n'avons qu'à penser à cet intérêt avec lequel on se propose d'éclaircir le sort des Hongrois dispersés dans tous les coins du monde au cours des siècles passés; à ces visions historiques que créent les émigrés hongrois de notre époque pour chercher des ancêtres, ainsi qu'au fait indiscutable que l'opinion publique s'intéresse, dans l'histoire, en premier lieu aux curiosités, aux épisodes sensationnelles du passé national. L'analyse de ces motifs serait non moins intéressante que l'analyse et la réfutation des affirmations concrètes.

¹¹ *La démographie provençale du XIII^e au XVI^e siècle*. Paris 1961.

¹² *Les actes d'habitation en Provence, 1460—1560*. Bulletin philologique, 1965, pp. 184—226.

¹³ *Promenades dans la Région Toulonnaise. (En zigzag dans le Var.)* 3^e série. Toulon 1932. p. 66.

East-Central Europe and World War II

(Some questions of the new literature)*

By

GY. RÁNKI

Is there any special justification for regional studies of historical questions of World War II? This problem has arisen several times, moreover mostly with an affirmative answer. During the meetings, dealing with the history of the Second World War, more than once we could witness some regional delimitations, for example to mention only the most successful ones, in Paris the conference concerning the Mediterranean region. This territorial approach causes and many cause again and again new discussions and there appears to be the same question: how could we take such a smaller unit — not even a decisive one — as the Danube-valley out of the whole World War history. Would not such an approach lead us to some sort of distortion in our views implying the exaggeration of that very region's significance, to some misinterpretation in the relationships or sometimes even straight to some national narrowmindedness. Although we clearly see all the possibilities we may not conceal the long series of possible counter-arguments. After all though the history of World War II was a very complex and difficult problem to approach, the works published already on this subject deal mostly with events attached to special territorial and national parts and this was more or less a too obvious aspect of the subject. So if we tighten the territorial approach only to the Danube-valley — or may we do it to any other region — it could still be in spite of the contraction more suitable and detailed concerning the problem of World War II. Moreover it could give a clearer explanation even as to the history of particular countries than the analysis limited to these latter.

Really, surveying that extraordinarily rich and vast historical material of World War II, we could meet some regional analysis only now and then. Listing either the older or the more recent works — published in the last five years — obviously the latter is of the only importance in our paper, there could hardly be found a study of the Danube-valley as a whole. Perhaps from this point of view those works are concerned to be the best — although they take only the larger part of the region and do not include the whole unit

* This paper was delivered on the international conference held in Budapest, 28-30 September 1973

— which deal with the formation and the fall of the Nazi alliance. Maxim Mourin's book the "Le drame des Etats Satellites de l'Axe de 1939 à 1945"¹ is worth-while mentioning as the very first book covering this area as a whole. Besides that he tries to summarize the scarce material published on the subject, the book is not very successful. This is rather good political journalism without any profound historical analysis. The book of Israelyan and Kutakov "Behind the Scenes of the Diplomacy"² tries to reach the question from a broad approach as well. Nevertheless this book discusses the whole Nazi alliance so it is self-evident that he puts the primary emphasis on Italy and Japan and deals only secondly with the East-European satellite states. However the great advantage of this book that its main source is not restricted to the memoirs of Eastern European emigrants published in West-Europe during the cold war years — in which reminiscences we can easily find an intention to whitewash their policy. Israelyan's and Kutakov's book is partly based on published archival sources of Western-Europe and even on some Soviet archival material which has not yet been accessible for other researchers and historians. Their study, on the other hand, takes the bargainings described by the East-European emigrants' works at their face value so that their analysis of goals and measures of American or British policy in the Danubian valley requires substantial completion and correction. Their approach — evidently following the title and the aims of their book — is not territorial so that it does not give a clear answer to the problems of the Danube-valley during World War II and its role in the international policy. Not to mention the fact that they could not consider two such important countries of the region, as Yugoslavia and Czechoslovakia.

Nor is M. M. Minasyan's work³ "The Liberation of the Nations in South-East Europe" the product of recent years. The work exceeds the claim of a military history and tries to give a full picture of the liberation of Rumania, Bulgaria, Yugoslavia and Hungary. In this respect it is supported by the extraordinarily rich Soviet archival sources and military literature. The fact that he tries to draw the political situation of South-East Europe between the two World Wars in a rather lengthy introduction also raises the level of the work. Although the political and diplomatic parts covering the period of Second World War are not so well worked out, it is to be regretted that the work has not been enlarged on the basis of the new materials and aspects.

If we add that neither is Minasyan's book the product of the last years, we are entitled to state, that the recent years did not really enlarge the international literature of Danube-valley's policy in a consistent way. Certainly all the concise works of the history of World War II devoted also some pages to

¹ M. MOURIN: *Le drame des Etats Satellites de l'Axe de 1939 à 1945*. Paris, 1957.

² *Diplomacija agreszorov*. Moskva, 1967.

³ M. MINASZJAN: *Liberation of the Nations in South-East Europe (in Russian)*. Moscow, 1967.

this part of Europe. This is understandable as some of the most important events of World War II as for instance the Nazi satellite alliance, the Yugoslav-ian guerilla warfare, the Anglo-Soviet controversy and agreement and several significant decisions of the Yalta and Potsdam conferences are directly affecting this region. Still we should disregard that very part of the comprehensive war literature which deals with the Danube-valley because they give for the most part only a short summary of the written sources, nor do they afford new material or views to enrich our knowledge.

What could be the cause that the historiography of the late years produced so little in this respect? Maybe we had already utilized all the possible sources and there should be nothing more new and of importance to add to former researches. It is very unlikely. Though a part of the sources has not been discovered yet, if one only tries to enter into questions of details the national literature of the last few years should probably be sufficient to make a future survey more thorough and versatile. True, but this literature is in some regards new (the Bulgarian historians, of all things, concentrated only in the last few years on the history of the Second World War)⁴ in other respects it is very uneven (the Rumanian historians worked mostly only on the diplomacy of the beginning of the war and on the turn and its effects in August of 1944. They neglected the period between 1941—44 to a great extent).⁵ In other cases, literature of the last few years produced less than the publications of the second half of the sixties,⁶ (the Hungarian historians just recently began to put the emphasis on the domestic policy) and at last there are problems even in countries of rich literature (Yugoslavia)⁷ — where the whole documentary material of the resistance was processed and published — for example the quality of the elaboration in economic history keeps lagging far behind from what was expected.

Time limitations of this lecture require us to disregard those smaller — longer articles — in their own standard quite good and valuable — which

⁴ Underlining some of the more important books. G. DIMITROV: *The Bourgeois Opposition in Bulgaria*. Sofia, 1969. — Sz. PETROV: *The Strategy and Tactics of the Bulgarian Communist Party in the Anti-monarchofasist Struggle. (In bulgarian language)* Sofia, 1969. — And moreover the books and studies of: G. DIMITROV, D. SINKOV, D. KOEN, I. IVANOV, N. GORMENSKI, N. GENCSEV, V. TOSKOVA.

⁵ Besides the Second volume of the: *Études d'Histoire contemporaine de la Roumanie*. București, 1970. some other essays and selections are worth-while mentioning. *Din lupta anti-fascista pentru independente și suveranitate României*. București, 1969.

⁶ See it in details in the conference papers of: Gy. JUHÁSZ, S. TÓTH, I. PINTÉR.

⁷ There is an immense Yugoslavian literature relating to the resistance movement. Beside of the concise history rich literature is available in regards of the local history. Recently the work of: V. STRUGAR: *Jugoslavia 1941—45*. Beograd, 1970. and E. CULINOVIĆ: *Okupatorska podjela Jugoslavija*, Beograd, 1970. as well as the first volume of Pero Moraca's work have got comprehensive features. In the centre of the recent Czechoslovakian literature stays the Slovakian National revolt. The work of: G. HUSAK, J. Jablonsky and *Slovenske narodne povstanie*. Bratislava, 1969, are worth to mention.

present us certain matters of detail in the history of some countries during World War II. Doing so we could appreciate rather the newly published sources of the last few years in the Soviet Union as the Stalin - Roosevelt - Churchill correspondence during the war just as the Soviet, English and American published documents of the Allies' negotiations and conferences (Teheran, Yalta, Potsdam). This still serves as the basis of the researches and contains numerous important and not duly exploited questions of the historiography. Thanks to the recently opened English archival materials we may enrich our knowledge especially concerning British foreign policy. It also enables us, to get more explicitly revealed perspectives and aims of the British policy in the Danube valley and to possibly disregarding the former unilateral, apologetical writings. In either positive or negative sense. Since the English sources also contain the negotiations between the Allies, it can partly enlighten the American and Soviet policy not to mention the fact that the very volumes of the American Foreign Relations of USA dealing with the war-time years publish many hundreds of documents on American connection and ideas in the Danube-valley. (We may add that in many occasions they reflect the absence of ideas concerning the Danubian policy.) If the Soviet material will become accessible in the near future then we may say that the researchers will be able to obtain a full picture of the relations between the Allies and certain Danubian states. Considering that the new literature, first of all the studies draw a lot from the Rumanian, Czechoslovakian and Yugoslavian archival materials - until now used and available to a little extent - the opportunities and the sources of the publication strongly expanded. In the last few years not only new sources of the military history but also of the foreign affairs have been opened, showing new trends for research and analysis.

In any case -- though there is the danger of some sort of one-sidedness -- the knowledge of this partly opened and accessible material may in some fundamental questions complete, correct or even throw new light on the picture of the Danubian history during World War II.

The summary of the "Great Patriotic War" in six volumes -- published in 1961 in the Soviet Union -- strive for completeness in analysing the history of the Danube basin in full details. It concentrates in particular on the most important with respect to the Soviet Army's activities. The volume is particularly rich in materials of military history. As far as this history is concerned, the fourth volume of the English semi-official "Grand Strategy"⁸ has been completed by Michael Howard -- a much more profound and massive book than the earlier ones --. This volume completed the series and allow us to obtain an insight into the ideas and plans of the English operational system concerning this area.

⁸ *The Grand Strategy IV*. Michel Howard, London, 1972.

After the previously published book of well-known Soviet historian, A. Puskas, about Hungary during the Second World War,^{8a} the Soviet materials relating to South-East Europe offer new ideas first of all in the military field. The most significant of the published works is the massive volume of "The Military Operations of the Second and Third Ukrainian Fronts in Liberating South-East and Central Europe, 1944 - 45." edited by marshall M. W. Zakharov. The book is a specific mixture of profound military scholarship and memoirs but includes also some literary parts and descriptions.

The importance of this book is the very deep and detailed analysis of the 1944-45 military operations, the extraordinarily big amount of rich and new archival sources, its presentation of all the activities of the Soviet Army from the higher command to the lower operational levels and at the same time in details, its confrontation of German strategy and tactics with the Soviet plans. The work virtually covers the whole region: it starts with the operations in Rumania, then shows the military respects of Bulgaria's liberation and the participation and help in the liberation of Yugoslavia. The largest part of this bulky volume contains the Hungarian operations which lasted almost half a year and the finishing part deals with the liberation of Czechoslovakia and Austria. We believe this book may be a good mine for further researches going more in details and give a lot of help for those continuing the work on this subject. It could also establish a good basis for composing the picture of military history. However the authors deal with political and historical problems too, but unfortunately they did not use any Soviet archival materials in this respect and mostly restricted themselves to repeat old and sometimes one-sided ideas.

The other significant Soviet study ^{8b} is General Styemenko's book of not so much about the history of the whole territory but rather about the operations concerning the liberation of Hungary. Styemenko has already written about military operations in Hungary in his memoirs, which on my opinion are one of the best in Soviet memoir literature, but in his former book he deals with the events in Hungary only as a part of the Soviet military operational planning. Last year in a monthly review he wrote a detailed article about his reminiscences of the Hungarian operations with the title: *In the Heart of Europe*. He borrows a lot of materials from the available archival sources and operational orders etc. as well.

Styemenko raises some very essential viewpoints and despite that he discusses the problems on shorter scale than Zakharov, he also gives a few important addenda to Zakharov's book. All the more because Styemenko raises certain relations more widely, he also discusses the dilemmas and

^{8a} Budapest, 1968.

^{8b} I. STYEMENKO: *In the heart of Europe. (In Hungarian)* Budapest, 1972. Published in the supplement of monthly review "Fáklya" Budapest, 1972.

alternatives of the Soviet Army officials and deals with the assumptions and disappointments of the German Army in defensive concerning the Soviet Army's direction of attack. From this point of view the regrouping of the Second Ukrainian Front at the beginning of September in 1944 is of particular interest. Thereby the Soviet General Staff upset Hitler's assumption that Soviet Army would march into the Straits to South — as this was the old Russian aim — and this (as Hitler desired) should have led to the eventual break of the coalition. The description of the operations at Balaton, the presentation of the Hungarian volunteers' activities who sided with the Soviet Army, form a significant part of his book and we could still lengthily analyze the military-historical elements as well. It is a pity that he did not write in more details concerning the Anglo-Soviet negotiations in October 1944, in spite of the fact that even he himself took part in some of the meetings.

As the result of the German historians' works our source-material grew richer and wider. The second volume of the "Statesmen and Diplomats at Hitler" — containing his conversations between 1942 and 1944 — was published in 1970 by Andreas Hillgruber. The fact that this book comprises the reports of about seventy diplomatic conversations of just those years for which the documents of the German Foreign Office are still unpublished, gives them an additional source value. (Although it is true, that German documents are available for the researchers but if we do not consider Hungary — where the volumes of "Wilhelmstrasse and Hungary"⁹ inserted a few hundreds of the most important papers — the wider reader public may not get to know them.)

Finally with regard to the Danubian policy V. Mastny's small publication is worth-while mentioning as it includes the notes of Beneš' secretary about Beneš's visit in the Soviet Union in December 1943 and about his negotiations with Molotov and Stalin.¹⁰

As for me, taking advantage in this paper of all these new sources I would like to put some problems covering rather the second period of the war. First of all tried to show how the fate of the people and countries living in this area was linked together, how their history became parallel and why we could not get a full picture of their policy if we try to examine it only by itself, whether with respect to their relations with Germany or with the Allied Powers.

Neither the literature of the last years nor the discovery and publication of sources could give any new ideas of the Germans' Danubian policy. In the Germany Democratic Republic a documentary book¹¹ has been published con-

⁹ *Wilhelmstrasse and Hungary. German diplomatic sources concerning Hungary.* Edited and the preface was written by GY. RÁNKI, E. PAMLÉNYI, L. TILKOVSKY, GY. JUHÁSZ. (In Hungarian) Budapest, 1968.

¹⁰ V. MASTNY: *The Beneš—Stalin—Molotov Conversation in December 1943.* Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 1972 September. (In German)

¹¹ *Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monopolkapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des zweiten Weltkrieges.* Herausgegeben und eingeleitet von D. EICHHOLTZ und W. SCHUMANN. Berlin, 1969.

taining some interesting conceptions. On the one hand, we may get an insight into the detailed economic plans of the Großraumwirtschaft, Hitler's New Order, on the other hand it opens up some new materials relative to certain countries, but certainly the interest of this book is not limited to this area. Those more recent works and researches of the Rumanian, and Bulgarian historians concerning the exploitation¹² of their countries by the Nazi war-machine greatly helped Ivan T. Berend and György Ránki making a summary¹³ in the relative part of their book. This divides the German economic policy during the war and the economic development of countries in this region into three groups:

Austria and the Bohemian territories that became entirely part of the war-machine.

Hungary, Rumania, Bulgaria, Slovakia, satellite economies with some sort of war-time boom grew ever more dependent of the German war-economy.

Eventually there is Yugoslavia where economy was ruined together with the country.

The literature in connection with persecution of Jews is also rather poor and Reitlinger's book is still being the standard work of this subject. It is sad that the publications of those materials concerning the persecution of Jews in some Danubian countries have mostly stopped. In this respect the only book, worth-while mentioning is the third volume of the "Indictment of the Nazi System" (edited by Elek Karsai) but even this book was published in Hungary already more than five years ago. Recently a smaller documentary book was published in Bulgaria on this question.¹⁴

However probably this is that point where Hillgruber's book containing Hitler's conversations should provide some new elements. The so-called Jewish question and its Nazi solution have been the permanent subject of his conversations with politicians of the Danube valley. This question has appeared with different importance and emphasis but what might be generally stated is that the initiation and even the pressure had originated unambiguously always from Hitler, while Horthy, Antonescu and Tito had put forward their counter-arguments and had been in some respects unwilling to fulfil Hitler's request in the subject of the Endlösung.

¹² N. N. CONSTANTINESCU: *L'exploitation et le pillage de l'économie roumaine par l'Allemagne hitlerienne dans la période 1939—1944*. Revue Roumaine d'Histoire 1964/1. Detailed study was written only on the German-Rumanian economic agreements in 1939. V. NIRI: *Istoricul unui tratat înrobitor*. Bucureşti, 1963.

Relating Bulgaria: *The exploitation and ruin of the Bulgarian state by the German imperialists during the Second World War*. (In Bulgarian) Sofia, 1966.

¹³ I. BEREND—GY. RÁNKI: *The economic development of East Central Europe in 19—20th centuries*. Columbia University Press, 1974.

¹⁴ "The Struggles of the Bulgarian Communist Party against the race hatred and anti-semitism." Sofia, (In Bulgarian) 1971.

Among Hitler's usual outburst — as Hillgruber stresses — the one on the 17th April in 1943 was the most remarkable source when the very meaning of the *Endlösung* as the extirpation of the Jews was definitively explained:

“Auf die Gegenfrage Horthys, was er denn mit den Juden machen solle, nachdem er ihnen so ziemlich alle Lebensmöglichkeiten entzogen habe — erschlagen könne er sie doch nicht — erklärte der Reichsaußenminister, daß die Juden entweder vernichtet, oder in Konzentrationslager gebracht werden mußten”.¹⁵

Besides the Jewish question there were three main subjects in Hitler's conversations:

1. The participation of the satellit-states in the war against the Soviet Union.
2. The relations among the Danubian countries more accurately their continuous intrigues against one another.
3. The beginning of peace-feelings and secret negotiations with the Western Powers.

It is known that the military participation of the satellite-states emerged in new shape after the German defeat at Moscow. Originally the Germans asked only for the Rumanian participation for the 1941 military expeditions and the idea of Hungarian and Slovakian participations arose only after their attack on the Soviet Union and even then in a rather symbolical form with not really significant forces. The Bulgarian government did not enter the war against Soviet Union.

The beginning of 1942 formed a new situation. Ribbentrop's and later Keitel's visits at Budapest gave new shapes to the questions concerning the participation of the Hungarian army. Although Hitler, when Antonescu visited him on the 11th February 1942, already announced the decision regarding the consignment of the Second Hungarian Army to the front-line. Nevertheless the Rumanian leader stated that:

“Rumänien für den gemeinsamen Krieg bisher 200 Milliarden Lei ausgegeben und 700 000 Mann mobilisiert habe. Die rumänischen Verluste bezifferte er auf 5400 Offiziere = 25% des Offizierskorps und 130 000 Mann = 23% der Mannschaftsbestände”.

In addition, Antonescu constantly proclaimed the Hungarian danger and unimportance of the Hungarian participation in the war against the Soviet Union. Moreover he emphasized that Rumania would produce economically much more to the German Army than Hungary did. Still Hitler, partly referring to the agreement that had been concluded with Hungary: “Es sei sein Ziel, Ungarn zu zwingen, auch seinerseits Opfer zu bringen und nicht faul im Kampf abseits zu stehen”.¹⁶

¹⁵ A. HILLGRUBER: *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*. Frankfurt, 1970. p. 257.

¹⁶ A. HILLGRUBER: *Op. cit.*, pp. 54—56.

The question of Bulgaria's military absence also appears among Antonescu's complaints although not with such significance and not to such an extent as the Hungarian problem.

Some similar questions — even if not in such a sharp form as Hungary's military contribution in 1941 did not make it possible — and the accusation of Rumania took an important place in the conversations with the Hungarian Prime Minister László Bárdossy during his visit at the end of November 1941. Bárdossy accused Rumania that "Rumanians have sent a message even to Washington denouncing the Vienna Pact . . . Those who are not ready to accept the already clearly decided facts may not take part in the building of the new Europe".¹⁷

We could continue the series of such talks for a long while and above all we should emphasize Antonescu's negotiation on the 27th of February 1944, right before the occupation of Hungary when he said: "eine Million rumänischer Soldaten für den Kampf zur Verfügung ständen, wenn erst einmal die ungarische Gefahr beseitigt sei". Even he went further on when he asked Hitler to deal seriously with the question of Hungary: "müsse man gegen Ungarn einschreiten, und zwar möglichst bald, da bei einer etwaigen Verschlimmerung der Lage an der Ostfront ein unsicheres Ungarn im Rücken zu einer außerordentlichen Gefahr werden könne".¹⁸

On their talk on the 23rd March 1944 Antonescu claimed not only the demobilization of the existing Hungarian Army and the re-annexation of North-Transylvania — Hitler promised the latter one — but he also made an attack against Bulgaria hinting at the prevailing Bolshevik and pro-Russian tendencies.

In fact Sismanov, the Bulgarian Minister of Foreign Affairs described the Hungarian and Rumanian policies very well — showing that they consist of nothing but blames of each other and even the ambassadors in Sofia take much care that: "keiner von ihnen eine Minute länger, als der andere vom Außenminister empfangen wurde".¹⁹

All this is a further evidence of the fact that the narrow-minded and nationalist policy of countries in the Danube valley made the German domination virtually easier and though sometimes the conflicts created some difficulties for the Germans as well as they were in a position to take advantage of them. Ribbentrop's notice: "der Schiedsspruch sei beider Parteien gerecht werden. Dies habe sich bei seiner Verkündung ergeben, bei der der rumänische Außenminister in Ohnmacht fiel und der ungarische Außenminister seinen

¹⁷ *Wilhelmstrasse and Hungary*, p. 627.

¹⁸ A. HILLGRUBER: *Op. cit.*, pp. 362—363. Hungarian Prime Minister Miklós Kállay stated on his talk with Hitler in May of 1942: „The German troops ought to not leave from Rumania because without their presence there could not be imagined peace in the South-East region.” *Wilhelmstrasse* p. 664.

¹⁹ A. HILLGRUBER: *Op. cit.*, pp. 344.

Rücktritt erklären wollte",²⁰ clearly reflects that one of the pillars of the Nazi foreign policy was the exploitation of the controversies between these Danubian countries.

Despite of constant antagonism and quarrels that eventually weakened their own position — their historical parallelism was reflected not only in the way they tried to adopt themselves to the new German order but also in the similar means and ways used for their defection. Hitler's conversations with either Antonescu on the 12th April 1943, or with Horthy on 16–17 April 1943, — despite although there were differences in the aims of these politicians, — their aspects and ideologies are dreadfully alike. If we set aside the names both conversations had an altogether identical topic, with Hitler accusings their foreign policy as through their diplomatists living in neutral countries they tried to get in touch with the Western Power to prepare their breakoff of the war.

It would be one-sided to stress only the Rumanian-Hungarian controversy although in it is reflected, as in the drop the sea, one of the most significant issues of the Danube-valley. The quest for obtaining benefits from one of the Great Powers to the disadvantage of other states lead in the same way the emigrant Czechoslovakian and Yugoslavian ambassadors in London to the permanent worried interventions lest the British foreign policy should give any concessions to Hungary. This sort of policy is reflected in the reports on Beneš' visits to Moscow. It was the undeniable merit of the Czechoslovak statesman that he, in contrast with some of Polish emigrant colleagues in London, realized that to involve the new Czechoslovakia into any kind of anti-Soviet plans would have been tragical. (It is well-known, that the Polish-Czechoslovakian federation was not exempt from this sort of ideas). So Beneš, who had learned the lessons of Munich, wanted to build the security of Czechoslovakia more upon Soviet support but by doing so he nonetheless intended to continue everything in the Danube-valley where he had abandoned in 1938 — forming again some sort of anti-Hungarian Little Entente. (Despite the fact that Munich demonstrated that the danger of Great Power imperialism was substantially greater for Czechoslovakia than that of Hungarian revisionist ambitions).

Consequently in his talks with Molotov or Stalin he dealt a lot with Hungary and he demanded an inner democratisation — which was certainly proper —. He also wanted the pre-Munich frontiers. This was inevitable with regards to the character of the war, though the British archival documents show that some members of the Foreign Office hoped that the Czechs would not be so fool as to insist on that claim in its entirety.²¹ But Beneš went further, he also wanted Hungary to be punished. Here his proposals show clearly

²⁰ A. HILLGRUBER: see above., p. 344.

²¹ PRO (Public Record Office) Foreign Office 341 34995–6684.

that his main concern was the reestablishment of the Little Entente. Far he asked for the punishment of Hungary of the ground of her participation in the war at the same time when he tried to find excuses for Rumania for her involvement — even in larger extent — in the anti-Soviet war. He asked the Soviet leaders to support wholeheartedly Rumania in deciding the future of Transylvania and he also wanted to get Soviet approval for the expulsion of the Hungarian population from Czechoslovakia.²²

According to the report Molotov agreed on the first question and basically with the second one. He thought of giving Transylvania to Rumania, however he did not commit himself as to the frontiers of 1918. As for the Hungarians' deportation, his answer was absolutely negative.

All this leads straight to the Allies' Danubian policy, of what — mainly about the Western Countries' plans — very rich new sources became accessible in the last few years. As far as the British foreign policy was concerned in the respective parts of his three-volume book Sir E. Llewellyn Woodward has already summarized that topic.²³ He first of all tried to summarize and survey systematically the material found in the sources of the British Foreign Office as he could get them before the opening of the British archives. His work of the British foreign policy is in my opinion more descriptive than analytical. This one-sidedness partly appears in the use of the British materials. Especially we can notice it as he never compares the British materials on the foreign affairs of certain countries, or regions with the analysis of the foreign policy or known literature of the respective country. Therefore, although this book is a pioneering work of importance the well-known author, being unfamiliar with the ambitions and the foreign policy of the opposite parties, did not pay due attention to several significant problems which had an impact on the development of the Anglo-Hungarian relations etc. and consequently on British foreign policy, too.

Woodward's book disregarding its deficiency provides a much more profound insight than earlier works into the British foreign policy, especially if we complete that with the original archival materials and the volumes of the Foreign Relations of the United States. It also makes possible for us — in particular if we add the military bearings of the Grand Strategy to it — to put some problems such as the invasion of the Balkans, the connections with the satellite states during the war and furthermore the agreement and disagreement in the foreign policy of the Allies (including the Soviet Union) into a much clearer perspective than before.

²² V. MASTNY: *The Beneš — Stalin — Molotov Conversation in December 1943*. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. 1972. September.

²³ SIR E. LLEWELLYN WOODWARD: *British Foreign Policy in the Second World War*. I—III. London, 1970.

The problem of the invasion of the Balkans has got a wide literature. One opinion may be summarized in simplified form somehow as the following: Churchill -- led above all by anti-Soviet feelings -- wanted at any price to accomplish a Second Front-line by invasion of the Balkans, although this should not have given as much strategic help as it had been awaited from a West-European one.

According to the American view, this intention reflected not so much anti-Soviet feelings as the British interests for being the dominant power in the Mediterranean.

In contradiction to this especially the English military historiography -- and I may refer here to Michael Howard's excellent work -- proclaims that:²⁴

1. The political and military significance of the Balkan invasion could have been much greater than either the Soviet or the American leaders had supposed it.

2. This plan did not always appear to Churchill as the substitute but rather more the supplement of the Western invasion.

3. The fact that the British high command during 1943 did not draw up any thorough plans for the realization of such an invasion refers to the former statement.

4. Political considerations regarding the Balkan Peninsula and the Danube valley began to influence Churchill as late as in spring 1944.

From my point of view I agree that the domination over the Balkan Peninsula and generally over South-East Europe was a particularly important element of the Nazi conceptions. In this respect, a Balkan invasion should have touched the German supreme command on a sore spot -- when not in the same level as the invasion of Normandia -- and its significance (military as well as political) cannot be under-estimated either.

Undoubtedly Hitler's military commands -- issued in 1943 -- were above all afraid of a Balkan invasion and they considered its prevention as one of the most important strategic tasks.

No doubt, Hitler was led in his decisions not only by his accidental informations of such British intentions and also not only by his assumption that Churchill -- who already during the First World War supported the creation of a Second Front and again in 1940-41 attempted to create that -- would return to his favourite idea. Always a substantial element of his foreign and war-policy -- though often exaggerated without any reason -- was the conflict among the Allies. The Führer thought of that possible British intention that would have liked for political considerations to reach this territory before the Soviet Army.

²⁴ M. HOWARD: *The Mediterranean Strategy in the Second World War*. London, 1968.

In Hitler's assumption — that the landing would take place on the Balkan — an important role was played by his belief that the Germans were much stronger in the West (on the Atlantic Wall) than in the Balkan and so evidently the Allies — in the interest of minimizing their losses — would attack the German' weakest European forces. Moreover Hitler attached economically and strategically special importance to the Balkan, anyway a much greater one than to Italy.

"If the worst come to the worst the Italian Peninsula can be sealed off somehow. It is decisive importance for us to hold the Balkan oil, copper, bauxite, chrome above all security."²⁵

The same thought was expressed by the German Supreme Commands this way:

"The domination of the Balkans as an integral part of the Fortress of Europe is decisive from the point of view of winning the war for tactical, military, political and economic reasons."²⁶

So, it was not by chance that already during the Sicily campaign but still before Mussolini's fall, Rommel was ordered to be the commander of that very new army-group whose task was to defend Greece.

Certainly there is no reason to doubt in the statement of the English literature according to which the British Command did not set out any substantial military plans for a landing in the Balkans.

The second and fourth points of this chain of ideas appear to be more disputable. My impression is that the Balkan landing seemed to be more an alternative even a preferred one of a West-European invasion than the completion of that.

According to Michael Howard the British commanders thought that in 1942 no large-scale military operation had been possible in Europe, only by 1943 "the way may be clear to a return to the continent across the Mediterranean from Turkey into the Balkans or by landings in Western Europe".²⁷

The stand of the British high command according to which there was no need to make a final decision about the place of the landing but first they have to mobilize the forces and only the later circumstances would decide where to use them was not only a principle, entirely different from the American one, but also a much wider strategic consideration providing a possibility for a Mediterranean or Balkan embarkment. (The American conception was that the place of the deployment had to be decided because all the preparations depended on that). In summer 1943 Churchill summarized his strategical ideas as follows: "I have no doubt myself that the right strategy for 1943 is

²⁵ H. HUBATSCH: *Hitler's Weisungen*. Stuttgart, 1960. 1942. december 28.

²⁶ *Kriegstagebuch des OKW*. Bd. III. Frankfurt, 1963. 1061, 1092. quoted: M. HOWARD 42.

²⁷ M. HOWARD: *The Mediterranean Strategy*. p. 26.

maximum post Husky²⁸ certainly to the Po, with option to the attack, westward Vienna and meanwhile to procure the expulsion of the enemy from the Balkans and Greece”.

From those very serious debates in the British-American high command till autumn of 1943 always the British suggestions got the upper hand — mostly thanks to Roosevelt's supports. Having this in mind, the opportunity of a Balkan invasion seemed to be, by the summer of 1943 entirely plausible for Churchill who could, from December 1941, enforce his will in every strategical questions though by different methods, beginning with the acceptance of the “Germany first” strategy which was basically proper and most helpful to the Soviet Union, but was not palatable for the American high command. In this connection it must be pointed out that the essential part of the American public opinion speculated not in European, but in world-wide scale and saw American power challenged mainly in Asia. Another enforcement of the British plan was the refusal of the American proposal concerning a smaller landing in Western Europe in 1942 and the preparation and carrying out of the North-African operations as its substitute. The British could also overcome the reluctant and protesting American high command in respect of the Husky-plan and later in the landing in Italy (This certainly does not mean any judgement over the strategy, merely that Churchill, without betraying his long-range plans, could step by step realize his conceptions.) So in the summer of 1943 — no matter how far the preparations were going on for a West-European landing he might still consider seriously the achievement of a Balkan invasion.

In August of 1943 the English leaders thought that an advance in the Balkan would be strategically more important and advantageous of that one in Italy; according to Alexander this was “the best alternative available”.

There were three main important reasons for the putting aside of the Balkan plans:

1. The Soviet opposition. (Here a very interesting and not yet cleared question arises; why was it that on the Autumn 1943 conferences of the foreign ministers Molotov raised the issue of the entry into the war of Turkey although this should have had as a consequence for the disembarkation of the British Army in the Balkans.)

2. Maybe much rather the American opposition. In this respect Roosevelt was led not only by the Soviet request. He was worried almost to the same extent of the frequent domestic criticism according to which Americans were fighting for British interests. Especially the Navy was against the use of American forces, instead operations in Japan and in the Pacific for some sort of obscure campaign in the Balkans. After all, the American policy has been earlier but little interested in Eastern Europe. (In the succeeding years of

²⁸ The code-name of the Sicily operations.

the First World War, the attempt to block the spread of the revolutions kept this region important for them.) Their economic interest was of minimal in this territory as not really one per cent of their export and three per cent of their foreign capital investment were to be found here.²⁹ If concerning the British arguments they would change the accepted plans of a West-European invasion, the issue of the whole strategy may have reappeared.

3. As with respect to the landing forces (vehicles and ships) they were mostly dependent on the American, the start of a campaign in the Balkans with ground forces may have stood open. If either Turkey entered the war — that as late as in autumn 1943 they could not achieve — or the advance in Italy is successful, they reach the Rimini or Po-line still in the late Autumn of 1944. This alternative was given up as the campaign in Italy was virtually a failure.

In summer 1944 when the Allied Forces advanced after the occupation of Rome almost till the Arno, this question reappeared in a more serious form but now not in the least as a substitute for the West-European invasion but rather besides it as an alternative of the landing in Southern France. The aim was not a Balkan invasion but first of all the assurance of the control over Austria and partly Hungary, with already clear and unambiguous political intentions.

It was again opposed by the Americans, not only the joint military command refused it but the lengthy cable exchange of Roosevelt — Churchill could not reach any agreement either. The American President remained stubborn and stated: "I cannot agree to the employment of the US troops against Istria and into Balkans", "for purely political considerations over here I would never survive even a slight setback in Overlord if it were known that fairly large forcees had been diverted to the Balkans".³⁰

Nor did Churchill's political arguments deter him either: "On military ground he (Stalin) might be greatly interested in the eastward movement of Alexander's Army, which without entering the Balkans, would profoundly affect all the forces there and which in conjunction with any attacks he may make upon Rumania, or with Rumania against Hungarian Transylvania, might produce the most far-reaching results. On a long term political view he might prefer that the British and American should do their share in France, in this very hard fighting that is to come and that East, Middle and Southern

²⁹ H. FERREL: *The U. S. and East Central Europe 1941*. in S. KERTESZ: *The fate of East Central Europe*. Notre Dame, 1956. p. 96. Out of the whole 3349 millions and the 1359 millions European export only 28 million Dollar got to Danube-valley's countries. The whole 13,542 millions capital investment 4,418 millions Dollar reached Europe and only 472 millions Dollar got to Danubian countries. (Austria 138, Bulgaria 12, Czechoslovakia 148, Hungarian 62, Rumanian 66, Yugoslavian 50 million Dollar).

³⁰ W. CHURCHILL: *Triumph and tragedy*. New York, 1961. p. 57. According to Macmillan's memoir when Alexander's plan for an advance into the direction of "Ljubljana Plain" arose Marshall asked: "Where is this Ljubljana?" If it is in the Balkan we can not go there." (H. MACMILLAN: *The Blast of War 1939—1945*. New York, 1968. p.) 503.

Europe should fall naturally into his control. However it is better to settle the matter for ourselves and between ourselves".³¹

All this leads to the question whether Churchill was really not influenced till spring 1944 by political reasons in the Balkan problem. This view is often supposed by the well-known quotation of Maclean. As he reported to the Prime Minister of his first impressions obtained in Tito's headquarters that Tito was a communist and very likely he wanted to introduce the Soviet system in Yugoslavia after the war, Churchill's answer was the following:

"Do you intend to make Yugoslavia your home after the War? No Sir, Neither do I. And that being so, the less you and I worry about the form of government they set up, the better. That is for them to decide. What interests us is which of them is doing most harm to the Germans."³²

It can hardly be doubted that this remark of Churchill referred — of course only if it had any profound sense — to the fact that the most important at that juncture was to win this war against Germany. But by no means were the British leaders indifferent how the Danubian political order would develop after the war.

On the 8th of May 1943 General Wilson argued thus for a Balkan invasion: "Such operations would not only offer prospects of a decisive defeat of enemy presents of powerful British forces in conjunction with Turkish forces in Eastern Europe would strenghten our hand in reaching final settlement of Eastern European problems with the Russians."³³

May we assume that the English statesman could not see this problem so properly as his general did it? It is very unlikely. Such concrete facts as Eden's conference in Washington in spring 1943 and his repeated negotiations with the Soviet Ambassador Maisky contradict that. During these negotiations Eden already in August 1943 suggested: "We should co-ordinate our policies in the Balkans."³⁴

The materials of the British Foreign Office unambiguously prove that their policy purposefully strived for keeping and even for strenghtening their position in the Balkans.

They had, however, to face in this respect an almost complete American indifference. (The American leaders in May 1944 stated that they were not going to give forces for a possible invasion of the region and only in the Autumn of 1944 were beginning to take the following stand: "There is in they global war literally no question either military or political in which the US not interested".³⁵

³¹ *Grand Strategy V.* 345.

³² F. MACLEAN: *Eastern Approach*. London, 1961. p. 339.

³³ *Grand Strategy IV.* 383. p.

³⁴ EDEN: *The Reckoning*. London, 1965. p. 371.

³⁵ R. E. SHERWOOD: *The White House papers of Harry L. Hopkins*. London, 1945. p. 825.

On the other hand till spring 1944 but at least till the end of 1943 the British leaders believed that their positions were more advantageous than those of the Soviet-Union. The Soviet troops were still a few thousand kilometres away from this region when the British considered the landing in the Balkans resp. were fighting in Italy.

In spring 1944 the political motives asserted themselves, cf. the Eden-Churchill correspondence, Eden's memorandum to the war-cabinet and his proposal to the Soviet Ambassador Gusev concerning a sort of agreement. This was remarkable the eight months that had passed between August 1943 and May 1944 altered substantially the situation. The Soviet troops were already standing at the borders of Rumania and Hungary, while the British forces stood almost there where they had been in Autumn 1943. If we add to all this that extremely significant problem which consisted in the consolidation of the left-wing and communist forces in the Danubian countries, then the increasing English worries and the proposals for agreement were anyhow self-evident. Although this proposition contained another important issue which became since 1942 a bone of contention in British policy. (Namely how British policy in the subject of the Danube-valley should rely on Soviet co-operation after the war.) The plans which considered a federation as a solution of the problem of the Danube-valley derived from two sources. One starts from that point that the system between the two world wars substantially failed and the foundation of smaller states did not solve the problem moreover it sowed the seeds of new problems. According to the propagator of this ideas, the well-known British historian E. H. Carr, England and France lost the peace in Central Europe because "they continued to pursue a principle of political and economical disintegration in an age which called for larger and larger units."³⁶

This conception said that this period was "a crisis of self-determination because survival of the small independent state as a political unit has been rendered problematical by the development of military technique."³⁷

In spite of the argument of the excellent historian it was reasonable, especially in economic respect, that the a Polish-Czechoslovakian confederation with the sharply anti-Soviet Sikorsky government or some sort of Balkan confederation led by Turkey, would have after all an Anti-Soviet function in the international policy, not to mention the fact that the confederation ought to have substituted the two wars. Undoubtedly important political circles stood behind these plans which "may have looked back rather wishfully to the period after the last war when Russia was chaotic."³⁸

³⁶ E. H. CARR: *The twenty Years crisis*. London, 1939. p. 294.

³⁷ E. H. CARR: *The Future of Nations*. London, 1944. p. 28.

³⁸ E. H. CARR: *The Future of Nations*. London, 1944. p. 16.

The Soviet government saw at any rate only the latter tendency in plans of confederation and after some meditation rejected them. In summer 1943 they objected first to the inclusion of Austria and Hungary into the potential Balkan confederation,³⁹ later on at the Moscow conference of the ministers of foreign affairs they unambiguously pointed out: one of the most important tasks for the Soviet government is to liberate the smaller countries. It might be assumed also that it should take a while for them to adapt themselves to the new situation: "The premature and possibly artificial attachment of these countries to theoretically planned groupings would be full of dangers both for the small countries themselves as well as for the future peaceful development of Europe."

The Soviet government also stressed that such a preliminary decision would virtually be made without reference to the respective peoples and the governments in emigration would hardly be entitled to endorse them. Finally the Soviet stand-point did not conceal that: "some of the plans for federations reminds the Soviet people of the policy of the 'cordon sanitaire' directed as it is known against the Soviet-Union."⁴⁰

In consequence, as the British plans could not get the American backing either and as even the British policy was seeking for compromises, the plans of federation were removed from the agenda. The recognition that: "The days of Russia's weakness and dependence cannot be brought back. No other nation can carry into effect a decision which run counter to Russia's needs" - got stronger as well as the fact that only such plans had chances to prevail which warranted the safety of the Soviet-Union.

All the plans prepared in spring 1944 were based substantially on the fact that the plans not approved by the Soviet-Union were doomed to failure. For America and England would not have been, able even if they wanted, in the given situation to establish an anti-Soviet basis in Eastern Europe. According to the well-known sources there was no definitive intention to this effect in 1943, as by this time the spirit of an anti-German co-operation prevailed. As the materials of the British Foreign Office attest after all this conception determined British foreign policy in the period of peace feelings and break off experiments of the satellite states. These attempts, especially what regards the Rumanian, Bulgarian and Hungarian ruling circles, were always more or less connected with the attempt to maintain the existing right-wing conservative system by trying to prevent as much as possible social changes, with anti-communist and anti-Soviet feelings and with exploitation of the antagonistic interests between the Allies. In this respect the materials covering the negotiations give an interesting picture of the conflicts which existed between the British

³⁹ Foreign Relations U. S. 1943. I. p. 762. (The British Embassy to the American Foreign Ministry).

⁴⁰ Foreign Relations U. S. 1943. I. p. 762. (Soviet memorandum).

postwar interests of power, on the one hand, and the need for maintaining an anti-Fascist coalition on the other. The established compromises were influenced by the military situation and by the effort to maintain the coalition.

As the character and content of these sources are almost identical, I would like above all to expose this issue on the basis of the documents concerning the British-Hungarian relations.

In this respect there appear to be two one-sidednesses — partly of the same origin — in the works of the historians. One of those is based on the memoirs of East-European emigrants — published mainly in West-Europe in the cold-war years — who inordinately exaggerate the significance of the actual results of the secret negotiations getting more frequent since early 1943. They tried to characterize the foreign policy of the satellite states having been of entirely Anglo-American orientation. The other one-sidedness in their works — mostly based on the same sources — deals with the allegations of the memoirs of the emigrants from another side. It also exaggerates the significance of these relations and describes the activities of the Western Powers as if during the war they would not have concentrated first of all to join their forces with those of the Soviet-Union in order to defeat Nazi Germany but strove mainly for safeguarding their Balkan positions. In order to achieve such a goal their intent was the support of reactionary governments and social institutions in the Danubian countries.

As far as the materials of the British Foreign Office are concerned, at the very beginning of 1943 the English standpoint was essentially the following: "Hungary just clearly became doubtful of a German victory and are seeking to reinsure with us . . . so long as Hungary continues to fight against our Allies . . . she can expect neither sympathy nor consideration."⁴¹

Certainly it was rather a viewpoint of principle shaped by the attitude of the Casablanca declaration than a practical foreign policy. The practical foreign policy whether it considered the soonest possible end of the war and the weakening of the Nazi block or speculated already about post-war problems, had to seek for concrete approaches — regarding the principles at best as guide-lines.

So the British Foreign Office suggested in March 1943 the American State Department and the Foreign Ministry of the Soviet-Union to work out a common plan vis-à-vis the allies of Germany, considering the military situation and the enquiries of the diplomats of the satellite states.⁴²

In their answer in May, the USA stressed that as the Allied groups were far from these countries only preparatory talks were needed and to hasten the outbreak of any sort of armed resistance would have been fatal as it should

⁴¹ PRO. FO. 371 34495/C. 483.

⁴² PRO. FO. 371 34495/C. 6684.

have led to premature and unnecessary annihilation of the democratic forces in these countries.

The Soviet answer had longly waited for itself and eventually Molotov's declarations in July 1943 was considered to be as such.⁴³

According to British records this declaration bases the relations between the Allies and the Nazi satellite states on the following principles.

1. unconditional surrender;
2. the immediate evacuation of the occupied territories;
3. compensation for war damages;
4. the punishment of the war criminals.

At the same time the Soviet statement emphasized that "the Soviet government is for maintaining the independence of the satellite states" -- and it could not agree to the various plans for federations made also by the British.

Although even the British government accepted the idea of an unconditional surrender the Foreign Office was apparently striving for a more flexible consideration of the idea. They thought for instance the evacuation of Allied territories only. This kind of interpretation could have liked to tie together the short term war and the long term political considerations favourably for British foreign policy. A more resilient interpretation could ease the situation of the British foreign policy for example in their negotiations with Kállay. There is no trace however in their policy of their intention to keep Kállay or Horthy in power, they strove only to control the break off of Hungary as this could have an impact on post war development. On the other hand, the Soviet policy insisted on the formula of an unconditional surrender. Therefore, the British policy got eventually in a deadlock, hesitating between the loyalty to her Allies and their own far-reaching political aims.

At the Moscow conference of the ministers of foreign affairs, Eden propounded again to Molotov the negotiations with Hungary, but stressed that again "there is no opportunity for half-solutions, so only an unconditional surrender we could speak of."⁴⁴

Eventually the British government agreed to the Soviet Union's point of view. "We must accept Russians are fighting the Hungarians and we are not. The Russians therefore have cause to think that they should have the strongest voice in deciding Allied policy toward."⁴⁵

In the last analysis Woodward's book emphasizes this tendency of the British foreign policy and so he loses sight of some rather important details such as the Hungarian intention of which a report of the U. S. State Department stated:

⁴³ PRO. FO. 371 34495/C. 6684.

⁴⁴ PRO. FO. 371 39952/C. 2125.

⁴⁵ PRO. FO. 371 39952/C. 2125.

"These approaches serve primarily only the bargains with the British and American and are not inspired by any sincere wish to surrendering to all the three Allies."⁴⁶

As the new documents show, there were new negotiations from spring 1944 in the issue of unconditional surrender, initiated also by the British. Eden sent a telegram to both Allies on the 20th of March proposing not to insist on the formula vis-à-vis the Nazi satellite states, and each of the Allied Governments, after consultation with each other should alone decide whether to insist or not. Secretary of State Hull agreed to the proposal but Roosevelt dissented. According to the American document the Soviet ambassador — presumably on behalf of his government — partly agreed to the British proposal, stating that the insistence on the formula would have been senseless if it should strengthen the Nazi alliance system. But he considered essential for the Allies to act together and to take jointly their stand.

Roosevelt did not go even as far. He accepted only the idea of granting some favours to the satellite states after their surrenders.⁴⁷

Undoubtedly the Soviet government's statement in connection with Rumania was composed in this sense and at the negotiations in Cairo the Soviet proposals transmitted to the Rumanian's⁴⁸ reflect these intents.

This great flexibility on the part of the Allies did not bear much fruit. Notwithstanding in case of Rumania the negotiations were going on, since the spring of 1944 on behalf of Maniu and his Western oriented political groups — probably known even by Antonescu — with the Allied Powers.

On these discussions the Soviet government, represented by Ambassador Novikov, took also part but for a long time they could not achieve anything.

Namely in March 1944 the Rumanian opposition — led by Maniu — took the stand that if the British landed in Bulgaria, then Rumania, too, would surrender to the British but would not accept the Soviet Union's proposal for an unconditional surrender. Though later this stand weakened still furthermore, they laid so far-reaching claims as conditions for the break off (co-belligerent status, plebiscite in Bessarabia) that till the summer of 1944 they could not bring the matters to a head.

As to Hungary, if it was true that in 1943 the Hungarian government was among the first in the field of exploratory talks for peace negotiations and also her preliminary armistice of September 1943 was more far-reaching than any such diplomatic steps of other Nazi satellite states, then it must be acknowledged that in 1944 we could notice here a definitive relapse or retreat.

On one hand, even during the Kállay government there developed a certain deadlock. The Hungarian government did not dare to risk the prepara-

⁴⁷ Foreign Relations US. 1944. I. 584, 586, 588, 593.

⁴⁸ Foreign Relations US. 1944. IV. 164. 1944. The report of 8th April in 1944.

⁴⁶ Foreign Relations US. III. 1944. 926.

tions for a break off and so she did not really fulfil the obligations she had undertaken on the terms of the preliminary agreement of September 1943. On the other hand, the British troops got stuck in Southern Italy and the rapid advance of the Soviet Army showed clearly the new military situation in Europe. However, Kállay was not able to draw the necessary conclusions and did not enter into any negotiations with the Soviet Union.

All this is rather profoundly showed in the older historiography and the documents found in Public Record Office enlightens many other connections. For instance the notes and sources of László Veres's (representative of the Hungarian Ministry of Foreign Affairs) negotiations in March of 1944 may be considered as new elements. According to these the situation was the following. Though the British demand contained in the preliminary agreement to stop the war against Soviet Union could not be met now, it was suggested that the solution might have been to let the Hungarian troops fighting on the Soviet front to surrender to the Soviet Army.⁴⁹

Recently the other side of this question also got clearer. Namely that the British foreign policy at the turn of 1943–44 came to a deadlock vis-à-vis to Hungary. Now the military situation supported the fact already acknowledged in words that Soviet Union had to play the decisive role in the discussions.

By the end of 1943 the British were pondering over the following two possibilities: either they should inform the Hungarian government that they considered the preliminary agreement concluded in September null and void on the ground that the Hungarian government did not meet her obligations. Or should refrain for the time being from taking any stand whatsoever, they had nothing to say to Hungary in political regards. This was obvious as in this respect Britain was bounded not only by her obligations towards the Soviet Union, but also by those towards Yugoslavia and Czechoslovakia.⁵⁰

The decision was made according to the second variation. However, the German occupation of the country created a new situation in every respects.

Namely after the occupation all negotiations and contacts were broken off. There was no official contact between the Hungarian government and the Allies during the five utmost important months from mid-March of 1944 till the end of August, though during this time Bulgaria as well as Rumania led intensive negotiations to prepare a breakoff.

From late spring 1944 a new phase can be discovered on the British policy concerning the Danubian region. The recognition that they were late both in the political and military field became prevalent. ("our Foreign Policy missed the bus again".)⁵¹ At the same time the fear strengthened that the

⁴⁹ PRO. FO. 371. 39251 C. 9566.

⁵⁰ PRO. FO. 371. 3925 C. 639.

⁵¹ H. MACMILLAN: *The Blast of War 1939–1945*. New York, 1967. p. 478.

Soviet Union would be induced by her advantageous military position to disregard British interests.

The Eden—Gusev discussion at the beginning of May containing the British proposal for a British responsibility in Greece and a Soviet one in Rumania is rather well-known. The text of this report can be found⁵² and it is quoted also in Woodward's book, in the memoirs of Eden and Churchill and there is some reference to the same in the Roosevelt—Churchill—Stalin correspondence. It would be however an oversimplification to assume that at this juncture there stood nothing but the thought of the compromise in the focus of British policy. Better to say the idea for a compromise was already acceptable but its interpretation and power relations were far from that. The British memorandum transmitted to the U. S. State Department still showed that: "the British have duties for maintenance of peace and security involves British action in South Eastern Europe."⁵³ This general principle was concretized as follows: "our interest lies in preventing the extension of Soviet influence towards the Straits and the Mediterranean".⁵⁴

But the interests over the Mediterranean were not limited to Greece, the memorandum mainly deal in the following with Bulgaria. The Bulgarian government in consideration of the friendly feeling of its people towards Soviet Union did not declare war to the same, only to the Western Powers. Therefore it was self-evident that unlike Rumanian and Hungarian approaches the Bulgarian negotiations and experiments for a break off had in view exclusively the Western Powers. The British foreign policy was more interested in Bulgaria than in Rumania because Bulgaria was nearer to the Mediterranean. They also thought that it would be necessary to send some English troops to Bulgaria to facilitate the break off and:

- "a) to show the flag,
- b) to demonstrate British interest,
- c) to force the evacuation of Greek and Yugoslav territories."⁵⁵

At the same time they stated — and this concerned Hungary too — that there could be no question of an exclusive British occupation. The American government pointed out in May 1944:

they do not give any kind of American troops to serve as forces of occupation in South-East Europe and if during the military operations their troops would get here then immediately after the end of these operations they should be withdrawn.⁵⁶

⁵² PRO. FO. 371 43646 B. 8916.

⁵³ Foreign Relations US. 1944. I. 596.

⁵⁴ Foreign Relations US. 1944. I. 596. The 18th April of 1944. Memorandum.

⁵⁵ Foreign Relations US. 1944. I. 596.

⁵⁶ *The Grand Strategy* V. p. 388. The American stand-point concerning the participation in the occupation of Austria soon altered.

The memorandum submitted by Eden to the British cabinet contained three additional alternatives for the British foreign policy as potentialities.

1. strong and decisive anti-communist foreign policy
2. certain support for the communist forces fighting against Germans, certainly trying to influence these forces in favour of the British interest;
3. to reach an agreement with Soviet Union.⁵⁷

According to Ehrmann, until June 1944 the British policy limited itself to exploit the advantages created by the combination of events, and tried only since August 1944 to bring forth deliberately such advantages.⁵⁸ This small distinction may scarcely be admissible and it seems to be rather plausible that the British policy did not want to be engaged in any of Edens three alternatives, rather tried to avail itself as much as possible, simultaneously of all three proposals.

The possibilities were, however, limited by the momentary requirement of the victory over Germany and the maintenance of the alliance with the Soviet Union and, last but not least, by their military resources in the distribution of which the American had a decisive say.

The deployment of the British troops in the Danubian countries was, for military and political reasons, on the agenda as late as in summer 1944. Even then the plan of General Alexander for an advance toward the Ljubljana plain tried to create a chance and a definite shape for this venture. The most important aim of an advance certainly would have been Vienna but, in any case they counted with the fact that such a move could improve substantially the British positions in Yugoslavia and Hungary. Churchill clearly points this out in his letter written to Roosevelt: "I am sure that the arrival of a powerful army in Trieste and Istria in four or five weeks would have an effect far outside purely military . . . What the situation in Hungary would be then I cannot imagine but we shall at any rate be in a position to take full advantage of any new situation".⁵⁹

So the British policy was engaged in August of 1944 in intense activity. In early August Eden submitted a new memorandum to the war-time cabinet about Soviet policy in Europe. In this he stated that before all they had to consolidate their Western positions in Scandinavia and the Mediterranean region but: "without attempting to displace Soviet influence we should not hesitate to make our view heard in Hungary and to show that we expect be fully consulted."⁶⁰

⁵⁷ PRO. War Cabinet 44/304 3th Jun. 1944. session.

⁵⁸ *The Grand Strategy V.* p. 393.

⁵⁹ W. CHURCHILL: *Triumph and Tragedy.* p. 108—109.

⁶⁰ PRO. War Cabinet 44/436. 4. August 1944.

As far as Eden was concerned he believed that as the Soviet-Czechoslovak relation was excellent and the British troops would in any case march into Vienna, Hungary had got a key-position. All the more because mostly "in Hungary there is a danger for a clash of the English and Soviet interests."⁶¹

England attempted to influence the Hungarian events not only with the help of the Alexander plan. In the second half of August the British member of the European Advisory Comité suggested them to discuss the armistice conditions for Hungary, worked out by the officials of the British Foreign Office, independently of the fact that since the German occupation Hungary had not been in contact with any of the Allies.

By the time this official proposal got to the American resp. to the Soviet Foreign Ministries for consideration the situation had changed insofar as Horthy's representatives again had contacted the Western Powers. Although the British clearly saw that Horthy's intention was still an attempt "to use the Anglo-Saxon powers as tools against the Soviet Union"⁶² they stressed that the condition of any negotiation with Hungary was her request for an armistice from all three Allies. Despite all this they would have been happy to initiate.

By mid-September, the British obtained the American approval to hand over their plan for an Armistice agreement of 12 points to the official representatives of Horthy. The Soviet Foreign Ministry also consented to send the proposal for discussion to the meeting of the European Advisory Comité scheduled for the end of September.

But that very event that inspired Horthy for getting again in secret touch with the Western Powers – even after an almost five-months long passivity – entailed so significant changes in the military and political situation of Danube-valley that they could not but have a strong influence on the opportunities of the British policy. The Rumanian upheaval – on which topic the rich and many-sided literature leaves much to be desired just in the field of its international relations⁶³ – altered the whole political and military scene

⁶¹ See above.

For avoiding the misunderstandings, those assumptions accordingly the British policy in Hungary strived only for the savage of the Horthy-system are false. Eden stated that: "British and Soviet policy can go along together for a far-reaching land-reform and for the exchange of the recent oligarchical policy and social system for a democratic method". PRO War Cabinet 44/435. However the English policy was afraid of all sorts of revolutionary forces.

⁶² PRO. FO. 371. 39253 11632 11833

⁶³ Besides CONSTANTINESCU's article: *Le 23 Août à la lumière de l'histoire. Etudes d'histoire contemporaine de la Roumanie*. Bucureşti, 1970.

We would like to notice that according to the datas of historical essay published in the same volume the number of those articles concerning the preparings of the revolt the course of that either in the capital of Rumania or in the country-side and moreover concerning the Communist Party, expose for more hundrends. There has not been yet any larger summarizing work. (The above-mentioned book is: M. RUSESCU: *L'historiographie roumaine relative à l'insurrection antifasciste d'août 1944 et à ses conséquences*.)

in the Danube-valley. By the beginning of September not only these British troops that Churchill had wanted to be sent in the direction of Vienna were fighting in Southern France and the Italian offensive launched with weaker forces was halted again, but the Soviet troops stood on the Bulgarian frontier and after having made a round about the Carpathians they could get in Transylvania in a good position to start the campaign for the liberation of Hungary. The Soviet declaration on 25th of August 1944 in repetition of the earlier declaration of April pointed out:

"If the Rumanian Army stops its military activities and joins the Red Army against Hungary for liberating Transylvania then the Soviet Army not only does not disarm them, but also helps them to fulfil this honourable task."⁶⁴

So it was only a matter of time for the Soviet Army when they could begin the liberation of Hungary. What is more at early September they declared war on the Bulgarian government which was reluctant to break with Germany. By this time it became clear that the Soviet troops would liberate Bulgaria and have her broken off the Nazi satellite system.

Churchill clearly saw that he had to face a new situation:

"The turning over of Rumania to the Allied cause has given the Russians a great advantage and it may well be that they will enter Belgrade and Budapest and possibly Vienna before the Western Allies succeed in piercing the Siegfried-line. However desirable such a Russian incursion may be, its political effect upon Central and Southern Europe may be formidable in the last degree."⁶⁵

This recognition was obvious and the following days made still more unambiguously apparent the possibilities and directions of the British foreign policy. The Bulgarian popular upheaval bore heavily in the domestic policy on the liberal forces with British orientation, the victory of the Communist-led Popular Front indicated a radical turn to the left in the domestic policy and a corresponding change in the foreign policy.⁶⁶ The Soviet Union of course supported this change and its backing up could soon be recognized in such facts as the alteration of the text of armistice proposal for Bulgaria. (The former proposal was prepared by the British Foreign Office and the text was prepared before the Soviet declaration of war).

What other possibilities were left for the British foreign policy after this?

⁶⁴ *Vnesnjaja politika Sovetskogo Sojuza v period Otetsestvennoj vojny*. II. 172. Moscow, 1946.

Foreign Relations US. IV. 1943. Harriman's report to Hull on 25 August of 1944. This question caused some debates among the Allies.

⁶⁵ *The Grand Strategy V*. 402. p.

⁶⁶ The question takes the centre place in the Bulgarian literature concerning the Second World War.

Out of the three alternatives proposed by Eden still in summer 1944 only the last one remained, namely the possibility for an agreement with Soviet Union. Churchill recognized it by the end of September and decided therefore to visit Moscow and to negotiate directly with Stalin. It was true that this bargaining position was in this respect perhaps the worst during the Second World War. Though he still had some advantages in the reserve. First of all because nothing was more remote from the Soviet foreign policy than the intention to dissolve or possibly weaken the anti-German coalition. By September the Bulgarian and Rumanian negotiations for the signature of the armistice agreements were going on. On the 6-th October Molotov informed the British and American Ambassadors in Moscow of the arrival of the Hungarian armistice delegation, thus the Hungarian negotiations joined the other two.⁶⁷ The late September experiment to secure through the person of Náday the British control of the armistice negotiations was thwarted by the arrival to Moscow of the delegation headed by Faraghó. Eventually the Western Allies were not prepared to deal with that part of the Náday message which was directed against the Soviets.⁶⁸

It was not only a matter of the coincidence of time and of the fact that the liberation of South-East Europe by the Soviet Army started from autumn 1944, but also of a similarity of problems which arose from the agreements reached with the three countries. Moreover, as far as the methods of the solution of problems and of the removal of differences of opinion in connection with the armistice agreements were concerned, these could be in many cases understood only if considered from the background of all three countries together. It happened more than once that one or the other negotiating partner was prepared to concessions to one of the countries concerned only to be in a better position to enforce his stand in a controversial issue vis-à-vis another country.

A few episodes of the Churchill—Stalin negotiations in 1944 have already been well-known from the memoirs of the British Prime Minister. Now it got completed by the following new materials: the relevant published documents of the U. S. State Department, Eden's reports out of the British materials found in the British Foreign Office, concerning in first case his negotiations with Molotov and moreover out of Churchill's personal papers the so-called Tolstoy material (this was the code-name of his Moscow visite) containing certain protocol etc. questions as well as his letter written to Harry Hopkins.

⁶⁷ Recently C. A. Macartney published the notes of the Hungarian participants in the Hungarian armistice negotiations. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1966. Several articles of Peter Gosztonyi are also worth-while to take into consideration. However the materials of the English Foreign Ministry gives a much more comprehensive picture from the Allies-side than the earlier one.

⁶⁸ This certain experiment of the English Foreign policy. See: Foreign Office 39254 C 13223.

The first letter was still composed like this: "Every thing is most friendly here, but the Balkans are in a sad tangle" but a few days later he sent the following telegram: "Matters improved a great deal yesterday. Balkan affairs are being straightened out".⁶⁹

The telegrams sent by Eden give account on his discussion with Molotov concerning common policy in the South-Eastern European countries. Eden's telegram he sent on the 17th October to the Foreign Office reflects the same opinion: "You will have seen from my following telegram line on which satisfactory settlements of Yougoslav, Bulgarian and Hungarian questions appear to have been reached".⁷⁰

Subsequent to the Anglo-Soviet negotiations in Moscow the Rumanian and Bulgarian armistice agreements were soon brought to conclusion and only the case of a Hungarian agreement was protracted for some months. However, the avorted break off experiment of Horthy played a greater role in this than the differences of opinion between the Allies in some issues e. g. the compensation to be paid by Hungary. Those writings that have been published, in particular concerning Hungary, recently in the West -- as Peter Gosztonyi's book "Endkampf an der Donau",⁷¹ -- neglected these international relations of

The military and political developments of the Second World War during the year of 1944 brought the liberation of South-East Europe so that it foreshadowed in some regards the way of the future. The fact that the Soviet Army played the decisive role in the liberation of this region meant not only the end of any kind of anti-Soviet policy for these countries but it also endowed the *revolutionary forces* with wider possibilities and support for the transformation of the socio-economic structure of these countries. It also meant that the movements of this region in the field of its *foreign policy* will always be strongly determined by the security of the Soviet Union and in the relations with the Allied Powers this region may become source of conflicts only in case of the basic violation of the compromise agreed upon.

The fates of the Danubian countries in spite of the earlier permanent conflicts with each other and divergences of opinion were interdependent not only in *their relation with Nazi Germany* but also in the restoration of their national independence after the liberation. They were closely correlated not only by the numerous similar features of their economic and special development and by their interlocking civilisation but also as a consequence of their roles played in international policy. The new materials and sources enlighten, first of all, this international part and they also call the attention to some interdependence in foreign policy, not duly elucidated until now.

⁶⁹ Foreign Office 371/43647 Churchill to Hopkins. 13. october 1944 and 15 october 1944.

⁷⁰ Foreign Office 371/39255 C 14110.

⁷¹ P. GOSZTONYI: *Endkampf an der Donau 1944/45*. Wien, 1969.

The historians made enormous works in disclosing the sources of the Second World War. We possess huge quantity of materials concerning either the source and the antecedents of the war or the war-time brutalities, maybe more material than of any other periods of the history. Did this result in a wider understanding of the historical process and of the aspirations of the neighbouring peoples?

I think this is another story. It is to be borne in mind that the principle of diminishing returns prevails also here and the result is not in proportion with the work. But who may object that there is a lot to be done if we want to put all the lessons of such a horrifying event of our age at the disposal of the new generations of today and tomorrow. Who may object that this problem may give a lot of other possibilities for new researches that necessarily require the consideration of the new aspects, wider connections and new goals.

COMPTE RENDU DE LIVRES

Otázky dějin Střední a Východní Evropy

(*Les questions de l'histoire de l'Europe Centrale et Orientale. Réd. par F. Hejl*)
Brno, 1971, Universita J. E. Purkyně, pp. 379

Opera Universitatis Purkynianae Brunensis. Facultas philosophica 176. Europae Centralis atque Orientalis studia historica 1.

C'est à ne pas y croire que le toujours jeune, toujours infatigable professeur de l'histoire slave à l'Université de Brno, Josef Macůrek a eu sa soixante-dizième année bien accomplie le 31 mars 1971. Ses travaux sont bien connus des historiens hongrois aussi, puisque, encore dans les années 1930, il a publié une synthèse de l'histoire de la Hongrie, tandis qu'à la fin des années 1940, c'était son ouvrage sur l'historiographie est-européenne qui suscitait une attention toute particulière. Le professeur Macůrek a mené, à plusieurs reprises, des recherches dans les archives de Hongrie et la problématique hongroise a de tout temps occupé une place de choix dans l'ensemble de son œuvre. L'estime que nous lui vouons se manifeste parfaitement dans la contribution de plusieurs historiens et historiens de la littérature hongrois aux *Mélanges* parus à l'occasion de l'anniversaire ci-dessus mentionné; ces scientifiques ont justement été ceux dont les études et les travaux sont rattachés par de solides liens à l'aire d'intérêt du professeur Macůrek. Et nous devons être particulièrement sensibles au fait que l'Université de Brno a consacré une si volumineuse publication à la commémoration de cet événement.

La brève introduction de František Hejl nous offre une esquisse valable de la carrière et des activités de Josef Macůrek. Nous avons devant nous le portrait d'un savant consciencieux, honnêtement à la recherche de la vérité, consacrant ses jours au sondage du passé historique, des relations séculaires des peuples de l'Europe Centrale et Orientale, le portrait du chercheur à multiples talents,

connaissant plusieurs langues, du pédagogue enthousiaste qui a lancé dans leur carrière nombre d'éminents scientifiques plus jeunes et qui force notre estime en tant que particulier aussi.

Il faut reconnaître que les *Mélanges* — destinés à fêter d'éminentes personnalités des sciences — représentent un genre connu, mais non des plus heureux, car, exception faite d'une minorité, les nombreux auteurs des recueils de ce genre ont coutume d'y livrer les copeaux de leurs propres activités, les résultats partiels de leurs recherches scientifiques principales. Ce qui, d'ailleurs, n'est que tout naturel... A ce point de vue, les *Mélanges Macůrek* comptent parmi les réalisations mieux réussies car les activités du jubilaire sont si vastes au sein de la discipline que, dans ce cadre, les différentes contributions peuvent aisément trouver leur place, tout en formant une quelconque unité de thèmes, unité qui s'exprime précisément dans le titre du volume.

La plupart de ces études pourraient être, évidemment, rangées dans la catégorie des rapports historiques entre peuples centre- et est-européens. Il y a tout d'abord, celle de Gerhard Labuda qui met en rapport les toponymes médiévaux moraves et slovaques du type de Prusy (Poroszi) avec l'occupation polonaise de quelques décennies au début du XI^e siècle et avec la colonisation prussienne qui eut lieu alors. Ludmila L. Goumeckaïa développe que la langue des chartes de Moldavie aux XIV^e et XV^e siècles est, à l'encontre de la théorie roumaine présentement établie, de type ukrainien (russe occidental). Roman

Heck démontre les attaches polonaises d'un Hussite tchèque, Bedřich ze Strážnice. Mihail Dan communique des données intéressantes des activités à Cracovie, au cours de la dernière décennie du XVI^e siècle, de commerçants de Kolozsvár (Cluj). Jaromír Mikulka et Waclaw Urban révèlent des sources nouvelles quant aux activités des frères tchèques en Pologne et aussi quant à celles en Slovaquie des frères polonais unitaires qui s'étaient manifestés sous leur influence en Pologne. Pavel Horváth fournit un tableau minutieux des émigrés tchèques protestants qui, après 1620, s'étaient installés plus ou moins longuement dans la cité de Trenčén (Trenčín). Dans une étude fort intéressante, Josef Polišíenský examine les affinités de Komenský avec les penseurs italiens des XVI^e et XVII^e siècles, surtout avec Machiavel. Václav Zázek présente le projet de František Zach, l'émissaire tchèque œuvrant à Belgrade, au service de l'émigration rassemblée autour de Czartoryski, projet portant sur la réorganisation du conseil des ministres de Serbie. Ludovít Haraksim nous transmet des données intéressantes sur l'opinion des membres de la société ukrainienne Cyrille et Méthode — liquidée en 1847 —, surtout de deux slavophiles russes, F. V. Tchijov et N. Rigelman, qui n'appartenaient pas à celle-ci, sur les représentants du mouvement de renouveau tchèque et slovaque avec lesquels, d'ailleurs, ces deux derniers étaient en rapports personnels. Michal Danilák décrit les attaches d'Ivan Rakovský qui a représenté, au milieu du siècle dernier, la tendance russophile parmi les Ukrainiens subcarpatiques, prônant leur solidarité avec les Ukrainiens de Galicie qu'il tentait également de rallier à la cause de cette tendance. Ivan Dorovský nous fait connaître les activités d'un géographe tchèque oublié, Emmanuel Fait qui, à partir du début du XX^e siècle, a étudié, dans nombre d'ouvrages, sur la base d'expériences personnelles, la question macédonienne et a, dès lors, soutenu que les Macédoniens représentent, de fait, une nation autonome, bien que leur conscience nationale soit encore à un degré très primaire. František Jordán a étudié les relations entre les hommes politiques tchèques et

slovènes depuis l'époque du renouveau national jusqu'à la Grande Guerre et a, dans une certaine mesure, procédé à une confrontation des caractéristiques des deux mouvements nationaux bourgeois. Ctibor Nečas a éclairé les opérations financières, avant la Grande Guerre, de la Banque Centrale des Caisses d'Épargne Tchèques, opérations qui visaient à soutenir la solidarité slave au sein de la Monarchie; mais bientôt, grâce aux accointances hongroises et roumaines, une véritable activité anti-Habsbourg à l'échelle de toute la Monarchie s'en dégagait. Cependant, la banque avait présumé de ses forces et ce ne fut que très péniblement qu'elle réussit à rétablir son équilibre financier jusqu'en 1914, cela en réduisant son aire d'activité qui dépassait déjà les frontières de la Monarchie. Zdeněk Konečný et František Mainus ont examiné la participation de troupes roumaines dans la libération de la Tchécoslovaquie. Avec une objectivité qu'étaient les faits, Henryk Batowski passe en revue les rapports diplomatiques entre les pays slaves en 1944 et 1945. Jerzy Słiziński présente la littérature spéciale polonaise consacrée, depuis 1945, à Komenský.

Quelques-unes des études rassemblées se proposent des thèmes plus vastes ou nous ouvrent des horizons plus larges. C'est plutôt dans le but de fournir des informations à l'étranger que György Székely brosse une esquisse de l'abolition en Hongrie, du milieu du XV^e siècle jusqu'à 1514, du droit de migration et renvoie à ses parallélismes en Europe orientale. De même, une synthèse parfaite, à caractère d'information nous est donnée par József Perényi à propos des problèmes primordialement économico-sociaux de l'occupation turque en Hongrie et des tâches qui attendent, dans ce domaine, la recherche. Richard Prazák, en procédant à l'étude comparative du mouvement pour le renouveau de la langue tchèque, slovaque et hongroise, remet en question les problèmes plus importants de la phase culturelle des mouvements de renaissance nationale. László Sziklay illustre les problèmes de l'urbanisation en Europe Centrale et Orientale au début du XIX^e siècle à l'aide de la correspondance lit-

téraire de deux poètes, le Hongrois Dániel Berzsenyi et le Serbo-hongrois Mihály Vitkovics. István Fried reconnaît les effets positifs de la culture autrichienne, avant tout, des lettres, entre 1815 et 1848, sur les petits peuples de l'Europe orientale, particulièrement sur ceux vivant à l'intérieur de la Monarchie; mais il souligne que ceux-ci ont aussi influé sur l'Autriche et c'est justement cela qui confère à sa culture son caractère spécifique, la différenciant de l'allemande. Josef Kolečka développe que Otto Bauer, en se rangeant du côté de l'opposition interne de la social-démocratie autrichienne, a pris position pour le droit d'autodétermination des nations balkaniques. De fait, c'est un sujet très restreint qu'étudie Hans-Leo Mikolitzky: les requêtes en série de la veuve du comte Ferdinand von Hardegg, le commandant de la place forte de Győr, exécuté pour avoir signé sa reddition en 1595; dans ces documents, la veuve réclame qu'on lui rende ses esclaves tures. L'auteur démontre que, dans l'Empire Habsbourg et jusqu'à la seconde moitié du XVIII^e siècle, les Turcs musulmans faits prisonniers étaient contraints à l'esclavage.

Nous mentionnerons en dernier lieu deux petites études qui peuvent être indubitablement rangées sous l'étiquette de « sous-produits scientifiques », mais qui, en même temps, éclairent quels résultats valables peuvent être atteints dans ce genre aussi. Sous le titre *Deux Sud-slaves au seuil de 1918*, Richard Georg Plaschka présente la carrière de deux politiciens bourgeois d'opposition en Slovénie, France Grafenauer et un officier croate, Stephan Sarkotič von Lovčen. Le premier avait été, très tôt, attiré par l'idée de la rupture avec l'Empire Habsbourg, mais, en 1920, lors du plébiscite, prit position au profit de sa terre natale, l'Autriche; après avoir vécu quelque temps à Ljubljana, en émigration, Grafenauer rentra en Autriche en 1926 et reprit son métier original qui était celui de facteur d'orgues. Sarkotič avait assuré, en sa qualité de délégué personnel de l'empereur, le commandement de l'administration militaire de la Bosnie-Herzégovine pendant la Grande Guerre. Il ne remit le pouvoir qu'a

près l'écroulement de la Monarchie, puis émigra à Vienne. Ces deux personnalités sont mortes en 1939. Plaschka souligne avec force combien elles restèrent aveugles à la portée des problèmes sociaux.

L'autre étude est d'Albert Soboul qui résume quelques caractéristiques de la littérature sur Napoléon et, ce faisant, caractérise Napoléon lui-même avec les paroles de Guizot; il renvoie à la tâche présente de l'historiographie: analyser les hommes à l'arrière-plan du grand homme, donc les processus économiques et sociaux plus en profondeur, la tournure prise par les facteurs démographiques.

Les études publiées en différentes langues sont complétées, en général, de brefs résumés en d'autres langues. Pas de résumé après l'article en français de Soboul, ce qui est encore explicable; mais il manque également à la suite de la si intéressante étude de Polišenský. En général, ces résumés ont été composés dans les grandes langues européennes, mais toutefois, pas à chaque cas, alors qu'un résumé en tchèque d'une étude en polonais ne peut guère servir la réception internationale du volume.

On peut également motiver — mais non accepter — le fait que, au début du recueil, — nous avons la bibliographie des œuvres de Macůrek parues entre 1960 et 1970, tandis que, pour celles antérieures, nous sommes priés de nous référer aux *Annales* 1961 de l'Université de Brno. Puisque l'Université a édité un recueil de *Mélanges*, il est regrettable que le tableau d'ensemble des activités de Macůrek ait été, de la sorte, négligé.

Une remarque qui ne se veut pas critique: la plupart des études se maintiennent dans le cadre de la recherche sur les rapports et très peu d'entre elles visent à l'application de la méthode comparée qui semble plus intéressante et plus fructueuse.

La thématique du recueil se conforme en ceci aussi à celle du professeur Macůrek qu'elle se préoccupe, avant tout, de l'aire géographique que, ces derniers temps, on désigne en Hongrie sous l'appellation d'Europe centro-orientale. Nous n'avons pas de communications se rapportant à la Russie,

à la Baltique ou uniquement aux Balkans. En cela aussi, ces *Mélanges* restent fidèles à la conception de Macûrek qu'il a développée le plus en détail dans son ouvrage sur l'historiographie est-européenne et qui considère que l'Europe Orientale se compose des territoires à l'est de l'Allemagne, de la Bohême et de l'Autriche. Cette conception est discutable, comme d'ailleurs toute conception.

Par contre, à propos de cette contrée oriento-centre-européenne ou centro-est-euro-

péenne, les *Mélanges* nous offrent, à tous points de vue, des matières valables et même les communications relatives à des questions de détail nous réservent des apports de valeur. La parution des *Mélanges*, les hommages rendus au professeur Josef Macûrek sont salués avec joie par les historiens hongrois qui lui souhaitent beaucoup d'années de travaux fructueux.

E. Niederhauser

*Der Schriftverkehr zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat
und dem Nuntius am Kaiserhof Antonio Eugenio Visconti,
1767—1774*

Bearbeitet von Andreas Cornaro, Herbert Paulhart, Paul Uiblein, Walter Wagner und Gerhard Winner. Gesamtedaktion Irmtraut Lindeck-Pozza. (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom. Herausgegeben in Verbindung mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von Leo Santifaller und Heinrich Schmidinger. II. Abteilung. Quellen. II. Reihe. Nuntiaturberichte I. Band.)

Wien—Köln—Graz, 1970, Hermann Böhlau Nachf. 8^o XXIII, 561 S.

Schon beim flüchtigen Durchblättern merkt man, daß das Werk das Ergebnis einer mühseligen Arbeit ist, und ein eingehendes Studium überzeugt den Leser, daß auch die ungarische Geschichtswissenschaft die Prinzipien der Herausgabe mit Vorteil befolgen könnte.

Im Verhältnis zu dem langen Titel waren auch die Vorarbeiten zur Herausgabe des Werkes langwierig. Beim Beginn der Arbeit nach dem zweiten Weltkrieg hat sich der Herausgeber, das Österreichische Kulturinstitut in Rom, die Aufgabe gestellt, sowohl den Forschungstraditionen als auch den Erfordernissen unserer Zeit Genüge zu leisten. Einerseits hat das Institut es als seine Pflicht erachtet, die Schulden seines Vorgängers, des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, zu begleichen und von den umfassenden Quellenpublikationen der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts den einst übernommenen Teil, die noch unveröffentlichten diplomatischen Dokumente aus den Jahren 1560—1572 der Nuntiaturberichte aus Deutschland zu publizieren, andererseits das österreichische Leserpublikum mit den

Zuständen einer anziehenderen Epoche als die Gegenreformation bekannt zu machen.

Angesichts der nach dem zweiten Weltkrieg erschienenen zahlreichen Studien und Bücher war es nicht schwer zu erkennen, daß das Problem des Josephinismus in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückte. Sein Wesen haben sonderbarerweise nicht österreichische Forscher zu erfassen versucht. Sowohl E. Winter (1943) als auch Fr. Valjavec (1944, 1945), die Autoren bahnbrechender zusammenfassender Arbeiten, standen außerhalb der österreichischen wissenschaftlichen Organisationen. Nach ihrem Beispiel jedoch hat eine zahlreiche Forschergarde eine umfangreiche, kaum zu überblickende Detailliteratur geschaffen, als ob sie mit einer Unmenge von Studien und Dutzenden Artikeln¹ — auch unfreiwillig — den katastro-

¹ Die ausgewählte Literatur von 1860—1954 hat Fr. DÖRRER angeführt (*Römische Stimmen zum Frühjosephinismus*. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 63 [1955] S. 461 f.). Ebenso hat er 1961 die bibliographischen Angaben der folgenden Jahre im Bestreben nach Vollständigkeit veröffentlicht (*Der Schriftverkehr zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat und der Apostolischen Nuntiatur Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. *Römische Historische Mitteilungen* 4 [1961] S. 227—237).

phalen Verlust ersetzen wollten, den die Geschichtsschreibung, die sich mit der zweiten Hälfte des 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert befaßt, durch Vernichtung des Archivs des Staatsrats erlitten hat. Für ein Forschungsinstitut in Rom bot sich gleichsam von selbst die Aufgabe, aus dem Archiv des Vatikans das Quellenmaterial über das Josephinische Zeitalter zugänglich zu machen und — da die Beschäftigung mit den Nuntiattributen Tradition war — die bei der Erschließung der Verbindungen des Wiener Hofes und des päpstlichen Staatssekretariats wahrnehmbare Praxis der josephinischen Prinzipien aus einem speziellen Blickwinkel zu beleuchten.

Als Ausgangsjahr diente 1760, also der Zeitpunkt, als nicht nur Joseph zu den Regierungsgeschäften hinzugezogen und der Staatsrat gegründet wurde, sondern auch ein Wendepunkt in der Herrschaft Maria Theresias eintrat. Im gleichen Jahr wurde Vitaliano Borromeo der neue Nuntius in Wien, was ebenfalls für die Festlegung dieses Zeitpunktes sprach. So begann 1950 die Registrierung des Quellenmaterials mit dem Jahre 1760. Damals hatte man noch die Vorstellung, den vollständigen Wortlaut der wichtigen Berichte und der Anweisungen — ebenso wie bei den Dokumenten aus dem 16. Jahrhundert — herauszugeben. Während die Borromeo-Akten zum Druck vorbereitet wurden, reifte die Erkenntnis, daß es ein verfehltes Unternehmen wäre, das Quellenmaterial aus dem 18. Jahrhundert im gleichen Maße wie dasjenige aus den um zweihundert Jahren früheren Zeiten zu veröffentlichen.

Der wissenschaftliche Sekretär des Österreichischen Kulturinstituts, Heinrich Schmindinger, zog im Jahre 1955 aus den Erfahrungen die Konsequenz und machte gut begründete Vorschläge.² Seinen Argumenten nach würde es nicht wesentlich nützen, wenn der Herausgeber die Schriften nach ihrer Wichtigkeit bewerten und die weniger bedeutenden auslassen oder sich nur auf die Veröffentlichung ihrer wesentlichen Teile beschränken

würde, da das auf die Publizierung wartende Material des 18. Jahrhunderts etwa sechsmal so groß ist wie das des 16. Jahrhunderts. Allerdings sprachen auch innere Gründe gegen eine unveränderte Veröffentlichungsweise. Schon den Quellenwert der Schriften des 16. Jahrhunderts hat die Forschung ein wenig überschätzt und noch mehr drohte diese Gefahr bei den späteren Dokumenten. Die Lage der Nuntien hat sich grundlegend gewandelt. Wenn sie einst im politischen Leben eine richtunggebende Rolle gespielt haben, so hat mit dem Niedergang der spanischen Weltherrschaft und dem Aufstieg der protestantischen Staaten die Religionsfrage ihr Gewicht eingebüßt.

Die Vertreter des Vatikans wurden in den Hintergrund gedrängt und auch in katholischen Ländern waren sie, wenn diese den Prinzipien der Staatsräson folgten, zu einfachen Beobachtern der Ereignisse degradiert. Sie waren weniger gut informiert und infolgedessen kann der Geschichtsschreiber aus anderen Quellen ein vollständigeres Bild über die Entwicklung gewinnen als aus ihren Berichten. Gleichzeitig änderte sich das Verhältnis zwischen den einzelnen Nuntien und der päpstlichen Kurie. Sie verfügten über weniger Selbständigkeit und als Vollstrecker der zentralisierten päpstlichen Regierungsorganisation waren sie verpflichtet, die Anweisungen des Staatssekretariats durchzuführen. Trotzdem sind ihre Berichte wertvolle Quellen. Sie gaben Auskunft über die Hintergründe zu den Taten, Plänen und Absichten der handelnden Personen, ihrer Denkweise und Haltung. Da die Nuntien selber in unmittelbarer Nähe des Hofes und der Regierung lebten, zugleich jedoch unabhängig und andererseits politisch beschlagen waren, beobachteten sie ihre Umgebung von Amts wegen mit kritischen Augen, waren sie imstande, die Zusammenhänge der Ereignisse, die Gründe für einen Stimmungswechsel zu erkennen und die Persönlichkeiten treffend zu charakterisieren. So enthalten ihre Berichte viele feine Beobachtungen, die zum Verständnis der jeweiligen Ereignisse beitragen. Mit ihrer Hilfe kann der Geschichtsforscher seine Erzählung mit solchen Details

² Zur Frage der Erschließung und Publikation neuzeitlicher Akten. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 63 (1955). S. 53–63.

illustrieren, die er woanders nicht findet. Da viel von der geistreichen Ironie des Berichtserstatters abhängt, und diese oft nur zwischen den Zeilen zu lesen ist, ist die Regestenform der Publikation keine angebrachte Veröffentlichungsweise. Man darf den Forscher nicht davon abhalten, selber in das originale Schriftenmaterial einzublicken, sondern muß ihm im Gegenteil behilflich sein, dieses Material möglichst schrankenfrei kennenzulernen. Dafür gibt es eine Möglichkeit, seitdem die Fotografie erleichtert, die Archivdokumente in Kopien zu erhalten und zu studieren.

Von solchen Überlegungen ausgehend, wurden bei Außerachtlassung aus technischen und personellen Gründen des Schriftenmaterials über die Gesandtentätigkeit Borromeos (1760–1767) die Dokumente über die Wiener Gesandtenzeit Antonio Eugenio Viscontis zugänglich gemacht. Die Ausgabe hat sowohl das Archiv der Wiener Nuntiatur als auch die Germaniaserie des Staatssekretariats in Betracht gezogen und gleichzeitig konsequent auf die Verbindung zwischen Konzept und Reinschrift hinweisend gibt den Bestand von zwei Archiven bekannt. Die Inhaltsangabe je einer Akte ist nur in einigen, oft nur ein bis zwei Zeilen zusammengedrängt. Bezeichnend für die Sparsamkeit mit dem Platz ist, daß man nur aus dem Datum ersehen kann — doch das genügt vollkommen! —, ob das Dokument ein Bericht oder eine Anweisung aus Rom ist. Der Band bringt übrigens keine Regesten, sondern nur eher wortkarge Hinweise. Wahrscheinlich hat die Erfahrung des Studiums der mittelalterlichen päpstlichen Bullen zu der vortrefflichen Lösung angeregt, daß man die Anfangsworte der Disposition des jeweiligen Dokuments anführte. Beim Anfordern einer Fotokopie wird dadurch die Sache des Bestellers und auch die Kontrollarbeit des Archivs erleichtert.

Die römischen Stipendiaten, die das Material des Bandes sammelten, haben eine tüchtige Arbeit geleistet. Die vorzügliche Arbeitsorganisation lobt ihre Disziplin. Es ist ihnen gelungen, ein Archivmaterial von insgesamt 3119 Akten bekanntzugeben, das die achtjährige Verbindung des päpstlichen Staatssekretariats mit dem Wiener Hof beleuchtet.

Dadurch wird die Lage der Forscher erleichtert, die einen speziellen Themenkreis aufzuarbeiten wünschen. Es ist nicht mehr notwendig, monatelang an Ort und Stelle die Bände des Vatikanischen Archivs immer wieder von neuem durchzublättern. Die eigentliche Arbeit der Stipendiaten, die Inventarisierung, war sicherlich mühselig gewesen, doch — und das muß ausgesprochen werden — durch ihre Selbstlosigkeit haben sie den sich mit der Vergangenheit der Habsburger Monarchie befassenden Forschern und vielleicht sogar der gesamten europäischen Geschichtswissenschaft einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Der Erforscher der Stellungnahmen der päpstlichen Kurie muß, nachdem er das Verhältnis Rom — Wien in den Jahren unmittelbar vor Auflösung des Jesuitenordens kennengelernt hat, kaum noch untersuchen, in welchem Sinne z. B. der Staatssekretär die Anweisungen an den Lissaboner oder Madrider Nuntius abgefaßt hat.

Die Orientierung im inventarisierten Quellenmaterial erleichtert ein ausführliches Register. Dieses ist zur Gänze die Arbeit der Redakteurin des Bandes, I. Lindeck-Pozza, die auch die Regesten verglichen und der ganzen Ausgabe die Endform gegeben hat. Das Verzeichnis enthält nur die Personen- und Ortsnamen. Von den ersteren sogar mehr, als der emsigste Leser des Bandes zu finden vermag. Die Erklärung für diese überraschende Fülle ist, daß die Regesten sich nicht nur auf die politischen, sondern auch administrativen Berichte der Nuntiatur beziehen, so z. B. auf Eingaben, deren Begleitschreiben die Gesuche um Dispens enthalten. Bei der Endredaktion wurden zwar die Namen der Bittsteller nicht in die Regesten aufgenommen, sondern nur in den Index, da durch ihre Weglassung keine wirkliche Platzersparnis erreicht worden wäre. Das Verzeichnis ist sorgfältig zusammengestellt worden und da es die wichtigsten biographischen Daten der Diplomaten, sogar der am Wiener Hof herummkommenden berühmten Persönlichkeiten des Zeitalters bringt, auch die ungarischen Historiker es nützlich anwenden können. Mit Lindeck-Pozza stimmen wir nur in einem Punkt nicht überein. Wir bedauern es, daß auf die

in den Regesten auf Schritt und Tritt auftauchenden historischen Personen wie Maria Theresia, Joseph, Kaunitz nur mit dem Wort *passim* allgemein ohne Regestennummer hingewiesen wird. Offensichtlich, weil in allen drei Fällen man lange Zahlenreihen hätte bringen müssen, die den Leser eventuell abschrecken, im Band zu blättern. Wir sind der Meinung, daß die nach Sachthemen geordneten Zahlengruppen unter dem Namen schon an sich Interesse bei den Forschern erweckt hätten, die einzelnen Probleme zu untersuchen. Es hätte sich z. B. gelohnt, die wahrscheinlich vertraulichsten Berichte herauszuheben, in denen der Nuntius über seine Audienzen und persönliche Verhandlungen berichtete. Es ist anzunehmen, daß diese ganz intime Beobachtungen enthalten und für die Geschichtsschreibung zur Charakterisierung der drei Gestalten wichtige Anhaltspunkte geben. Eine andere Zahlengruppe könnte auf jene Regesten hinweisen, die über ihre Stellungnahme in der Frage der Auflösung des Jesuitenordens berichten. Josephs reges Interesse für alle Erscheinungen des Staatslebens war so groß, daß Nachrichten über seine Reisen gewiß jeder Biograph zur Zeichnung seiner Persönlichkeit gern benutzen würde, und so hätte es sich gelohnt, diese besonders zu gruppieren, eventuell in kleinere Abschnitte nach seinen Italien-, Schlesien-, Ungarn-, Polen- und Siebenbürgenreisen gegliedert. Während wir die Angaben über die Königin, den Kaiser und den Staatssekretär selber suchen müssen, können wir uns anhand des Registers über weniger wichtige Personen leicht informieren. Über je ein Mitglied dieser vielköpfigen Galerie bieten auch wortkarge Hinweise wertvolle Informationen. So findet man über Gottfried Swieten, dem späteren Führer der Illuminaten, und dem Kazinczy einen Ruhmeskranz geflochten hat, so interessante Daten, daß wir uns nicht wundern würden, wenn schon jetzt bei dem einem oder anderen österreichischen Historiker der Wunsch erwachen würde, diesen erfolgreichen Lenker der josephinischen Kulturpolitik näher kennenzuernen.

Gerade weil das inventarisierte Material vielsprechend reich ist, bedauern wir, daß

Lindeck-Pozza bei der Revisionsarbeit keine Gelegenheit suchte, ihre Beobachtungen zu fixieren und die vereinzelt Züge zu einem Porträt zu konzentrieren. Die lange Beschäftigung mit dem Material prädestiniert sie direkt zu dieser Aufgabe und daß sie sie mit Erfolg bewältigen könnte, beweisen die mit feiner Feder skizzierten Charakterzeichnungen des Nuntius und der zwei einander folgenden Leiter des Staatssekretariats, der Kardinäle L. M. Torrigiani und L. O. Pallavicini in der Einführung des Werkes. Sie verraten eine außergewöhnliche Beobachtungsgabe mit künstlerischem schriftstellerischem Talent gepaart. Es wäre bedauerlich, wenn Lindeck-Pozza unter Benützung ihrer Aufzeichnungen und aus der reichen Schatzkammer ihres Gedächtnisses schöpfend nicht die Gestalten, die in den Berichten figurieren, zum Leben erwecken und den Leser mit deren Porträts nicht beschenken würde. Für die österreichische Geschichtswissenschaft und Literatur würde es kein Problem bedeuten, diese Porträtreihe zu veröffentlichen. Wir würden uns schon deshalb darüber freuen, wenn unsere Wünsche Gehör finden würden, denn die drei kurzen Charakterzeichnungen, die die Persönlichkeit der drei Kardinäle vorstellen, regen den Leser an nolens volens sozialgeschichtliche Folgerungen zu ziehen, so z. B., daß die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Lenkung der Kirche in der Hand haltende päpstliche Bürokratie noch immer auf die im Mittelalter übliche Weise Nachwuchs erhielt. Viscontis Berufskarriere hat mütterlicherseits Kardinal A. M. Erba-Odescalchi, väterlicherseits der Rota-Auditor G. B. Visconti gefördert. Ihre Protektion war für den Nuntius wertvoller als der Umstand, daß sein Vater Feldmarschall im österreichischen Heer und sein Pate Eugen von Savoyen war, nach dem er auf den Namen Eugenio getauft wurde. Pallavicini hat seine berühmte genuesische Familie zum Diplomaten bestimmt und er wurde offenbar mit verwandtschaftlicher Unterstützung im Alter von 26 Jahren Außerordentlicher Gesandter. Torrigiani konnte sich nicht mit in ganz Europa bekannten Vorfahren brüsten, denn seine Verwandten waren Patrizier aus Flo-

renz. In seiner Haltung jedoch glich er den beiden anderen und hatte die gleiche Auffassung von der Priesterberufung. Er erhielt im Alter von 56 Jahren die Weihen als Subdiakon, als er bereits zum Kardinal ernannt war. Der 1713 geborene Visconti ließ sich 1759/60 weihen und dasselbe tat Pallavicini im Jahre seiner Ernennung zum neapolitanischen Nuntius. Sie waren verschiedene Persönlichkeiten. Torrigiani war Jesuitenfreund, Visconti dem Jansenismus zugeneigt und voller Gewissenszweifel, ob er den Kardinalseid leisten dürfe. Pallavicini war ein geschickter Diplomat mit glatten Manieren. Darin jedoch stimmten sie überein, daß sie die Priesterlaufbahn nicht aus Überzeugung, sondern als einen solchen intellektuellen Arbeitsbereich gewählt haben, den zu versehen ihre Bildung sie befähigte und ihre Familienverbindungen ihnen von vornherein gewährleisteten, daß sie die höchste Stufe der kirchlichen Hierarchie erreichen würden. Die Sorge des Nuntius für seinen Neffen Francesco Visconti war ebenfalls ein mittelalterlicher Zug. Der Jüngling lag laut dem ersten Bericht über ihn gerade mit Pocken und mit Berufung auf seine Jugend verweigerte ihm der Papst den Auftrag, dem Passauer Bischof Firmian das Kardinalbirett zu bringen und zu überreichen, was sein erster Schritt auf der diplomatischen Laufbahn gewesen wäre. Der sorgende Onkel jedoch ließ den Mut nicht sinken und er bat immer wieder von neuem den Staatssekretär um dessen Fürsprache. Seine Ausdauer wurde auch von Erfolg gekrönt. Die letzte Nachricht über Francesco vermeldet, daß auf Pallavicinis Empfehlung das gnädige Versprechen zu seinem Gunsten erfolgte.

Das Werk trägt nicht nur zum Verständnis der Verbindungen des Wiener Hofes zum päpstlichen Staatssekretariat bei, sondern auch zu wichtigen Abschnitten der ungarischen Geschichte. Von den auffallendsten Problemen verweisen wir nur auf eins, auf die Errichtung des griechisch-katholischen Bistums in Munkács. Über diese Frage schrieb Antal Hodinka ausführlich in seiner 1910 erschienenen großen Monographie³ und so können wir, wenn wir seinen Vortrag als charakteristisch für das Niveau unserer Geschichtsschreibung annehmen, bei einem Vergleich leicht feststellen, in welchen Beziehungen und in welchem Maße das vor uns liegende Quellenmaterial unsere Kenntnisse erweitert und ein eingehenderes Studium der Dokumente uns zum Verständnis der Gegensätze verhilft. Schon ein Vergleich des mengenmäßigen Sachmaterials läßt den Unterschied erkennen. Hodinka hat nämlich bereits den Fond der Nunziatura di Germania erforscht und er zitiert aus ihm zwei Schriften vom 26. Juni und vom 12. Juli 1766.⁴ Der Verfasser dieser Berichte war Borromeo, doch es findet sich keine Spur, daß Hodinka auch nur einen kleinen Teil des Schriftwechsels zwischen Visconti und dem Staatssekretariat gekannt hat. Wenn es erlaubt ist, diesen einen Fall zu verallgemeinern, dann müssen wir sagen, daß das im Werk aufgenommene Schriftenmaterial in seiner Gesamtheit unserer Geschichtsschreibung unbekannt war. Das Werk verdient auf jeden Fall, daß wir es als einen wertvollen Zuwachs unseres Quellenmaterials in Evidenz halten.

E. Mályusz

Maurice Dommanget: L'introduction du marxisme en France

Lausanne, 1969, Éditions Rencontre. 232 p.

M. Dommanget est un des chercheurs les plus compétents dans l'histoire du mouvement ouvrier français. Dans tous les problèmes pour ainsi dire du mouvement ouvrier français du XIX^e siècle il a pu donner quelque chose de neuf et de durable. Ses ouvrages

sur Blanqui et Varlin ont paru dès les années 1920, et plus tard, dans les années 1950, il approfondit ses recherches sur le premier.

³ *A munkácsi görög-katholikus püspökség története* (Die Geschichte des griechisch-katholischen Bistums in Munkács). Akadémia. Budapest 1910. S. 607–625.

⁴ S. 611, Anm. 1.

En 1956 parut son importante biographie de Vaillant. Le petit livre que nous présentons ici est en partie le résumé de ces recherches, une synthèse contenant toute une série d'idées intéressantes. Dans son introduction, Dommanget remarque que le dernier livre, paru sur ces questions il y a vingt ans, était dû à un autre socialiste, A. Zévaès, mais que depuis, les nouvelles recherches permirent dans de nouveaux domaines de faire des appréciations plus précises.

Comme titre de son premier chapitre Dommanget a choisi « Ignorance ou méconnaissance de Marx ». Il y décrit que même des chefs ouvriers aussi connus, des membres aussi importants de l'Internationale que B. Malon n'ont connu les idées de Marx que bien tard. Les exemples négatifs mis à part, il a mis un extrême souci à retrouver la date où le nom de Marx fut pour la première fois imprimé dans la presse française. Cette date est, selon lui, 1843, et la source — le journal du fouriériste V. Considérant. Il explore les répercussions en France — selon lui minimales — de la parution des *Annales franco-allemandes* et ensuite de la *Sainte Famille*. Il s'étend sur la lenteur avec laquelle le *Capital* s'est frayé un chemin vers le lecteur français, il cite à ce propos les paroles de Malon et de Guèsde, et prend pour appui les lignes écrites par Engels. Il touche aussi le processus qui fit connaître le *Manifeste Communiste* et note que même les ouvrages consacrés à l'histoire française, plus faciles à comprendre, comme par exemple « Le coup d'Etat de Louis Bonaparte », pénétrèrent très lentement et atteignirent difficilement même les ouvriers organisés et d'une grande lecture comme en fut B. Malon (qui, en émigration, même en 1879 cita ce livre comme célèbre « à ce qu'on dit »). Dommanget note que cela ne se rapportait pas seulement à Malon, puisque même dans les écrits de Lefrançais, Pottier et Pelloutier on est frappé par le petit nombre de références aux œuvres de Marx. Il y ajoute que ce n'était pas une spécialité française et cite, comme point d'appui, des passages des lettres de Lessner, pourtant un des intimes de Marx, et se réfère aux mémoires du jeune G. B. Shaw, bien versé dans la littérature socialiste,

qui ne lut qu'en 1883, suivant le conseil de Hyndman, le *Capital* de Marx qui a exercé un grand effet sur lui.

Dans le deuxième chapitre il expose comment la France elle-même devint objet des recherches marxistes. Depuis Lénine, on admet généralement la définition selon laquelle une des sources du socialisme marxiste fut le socialisme français, le processus des luttes de classes. Dommanget évoque les remarques de Marx et Engels concernant la révolution bourgeoise française, les « enrégés », Roux et compagnons, le mouvement babouviste des « Egaux », les grands utopistes, l'activité de Fourier et de Saint-Simon. Vinrent ensuite les années passées à Paris où Marx fit connaissance de Proudhon, et plus tard écrivit son célèbre ouvrage critique. A la même époque Engels informa régulièrement les journaux anglais, surtout chartistes, des événements français. Dans les années 1840 ils suivirent avec attention l'activité de Blanqui et des blanquistes, celle de Lamartine et de Flocon, et en donnèrent des appréciations critiques. Dommanget suit l'évolution de l'intérêt que Marx prend dans les mouvements français et qui change dans les années 1850 et 1860. Cela s'exprime aussi dans l'apparition de nouveaux noms (dont P. Lafargue et Ch. Longuet), dans la naissance de la I^{re} Internationale. On peut y ranger encore le phénomène tout nouveau que Blanqui et ses partisans se rapprochèrent de l'Internationale ce dont nous voyons des échos dans la correspondance de Marx.

Dans le chapitre suivant, Dommanget examine le rayonnement des écrits de Marx et d'Engels. Il se tient évidemment à l'ordre chronologique en explorant le destin des différentes œuvres. En ce qui concerne le *Manifeste Communiste*, il se contente d'une référence au travail exemplaire de Bert Andreas, mais dans ce chapitre il touche un contexte bien plus large. Il y examine la valeur de l'activité que Lafargue et, à un degré au moins égal, G. Deville avaient déployée dans les traductions. Il analyse le rôle qu'avait joué dans ce domaine José Mesa, d'origine espagnole, pionnier espagnol de la I^{re} Internationale, établi plus tard en France. Il

traduisit en espagnol les œuvres de Marx et d'Engels, mais participa également à leur vulgarisation en France. L'auteur tient compte en outre de l'activité de J. Guèsde et d'E. Vaillant. Il fait parler les contemporains de Marx et d'Engels, les chefs socialistes, en même temps traducteurs, dont nous avons déjà parlé, mais il cite aussi ceux qui peuvent fournir des informations supplémentaires à ce sujet, comme par exemple Lessner ou, de la génération plus jeune, Riazanov. Dans ce chapitre ce sont au fond trois générations qui parlent: la première, les contemporains, la deuxième, encore contemporains pour une part, mais déjà chercheurs en ce qui concerne les années antérieures — si nous prenons le cas par exemple de Riazanov, de Bracke ou de Zévaës. Dommanget a choisi un style polémique, aussi apporte-t-il des corrections aux ouvrages de cette génération médiane, parus au tournant des deux siècles et ensuite dans les années 1920—30. Il en fait de même pour les travaux de la troisième génération, publiés après 1945 ou même dans les années 1960. D'une manière compréhensible, l'auteur consacre dans ce chapitre plus d'attention à la propagation en France du *Capital* et des ouvrages historiques traitant des révolutions françaises.

Un chapitre spécial est consacré au destin des idées de Marx pendant la Commune de Paris. A ce propos Dommanget incite à réfléchir en posant la question de savoir qui peut être considéré comme marxiste. Il pense avant tout à Frankel, mais passe en revue, sous cet angle, Serrailleur, Theisz, Varlin et Vaillant. Il ressort de ses analyses que les Communards et même les dirigeants influents de la I^{re} Internationale et ses lettrés connurent très peu Marx et lurent encore moins ses ouvrages (pour étayer ses affirmations, l'auteur cite abondamment B. Malon). Dans ce chapitre il souligne encore deux éléments.

Le premier a moins de nouveauté: il y souligne que la révolution du 18 mars avait éclaté à l'improviste, sans être préparée et que la section de l'Internationale n'en était qu'à la stade d'orientation et d'organisation. Le deuxième apporte déjà au fond une correction due aux investigations de l'auteur effectuées pendant de longues décennies: il démontre que les blanquistes, et en premier lieu Vaillant, connaissaient déjà à cette époque les idées de Marx.

La partie du livre où l'auteur examine l'époque de la Troisième République est extrêmement riche en matériaux. Il y traite les uns après les autres, les nouvelles éditions, les nouvelles traductions, et tous ceux qui avaient des mérites plus ou moins grands dans ce domaine. De plus, il offre un aperçu sur la pénétration, bien que sous une forme secondaire, popularisée à travers les écrits de Guèsde et de Lafargue, des thèses de Marx dans les résolutions des congrès des Partis Français et dans la vie du mouvement ouvrier français. Se fondant sur des documents abondants, l'auteur donne une riche analyse de la manière dont les éminents intellectuels de l'époque prenaient connaissance des œuvres de Marx. Il montre les efforts déployés par le triumvirat spirituel du Parti Ouvrier, Guèsde, Lafargue et Deville, afin de propager ces œuvres. Tout en déversant un flot immenses de données, Dommanget est loin de se laisser submerger par elles. Son livre est d'une lecture vivante, il fait bien sentir la complexité de la tâche. Il montre comment il fallait, dans les années 1880—90, lutter contre les idées des morts, de Proudhon et de Blanqui, et d'un autre côté comment les nouvelles circonstances dressèrent de nouvelles difficultés devant l'interprétation. L'index du livre fournit un bon auxiliaire pour l'orientation et les illustrations sont de tout premier ordre.

J. Jemnitz

*Proceedings of the 1st International Humanistic Symposium at Delphi
September 25–October 4, 1969*

I–II tom. Athens, 1970–1971, XII, 415; VIII, 295 p., 2 tb. (Hellenistic Society for Humanistic Studies. International Centre for Classical Research. Second Series: Studies and Researches 20–21.)

Although not of direct historical interest, the two large volumes published from the material of the scientific session embrace such questions which are attractive for historians as well. A better view can be obtained perhaps by a brief characterization of the Society's activity. The Society was founded in 1959 with a two-pronged objective: first, to study ancient Greek culture and its survival in our days, and second, to promote education of the Greek public taken in the widest sense of the word for a true acquisition of ancient Greek culture, primarily by means of lectures (some 600 lectures have been delivered through the agency of the Society during the ten years of its existence up to the present date). As stated in the Introduction of the work, the board of directors of the Society includes eminent representatives of Greek financial world.

The international symposium whose material has been published in the two volumes under review was arranged in celebration of the tenth anniversary of the Society's foundation. An endeavour at completeness is well brought out by the fact that beside the material of lectures and discussions, also preliminary circulars and protocols have been published. None the less, the bulk of the book refers to the papers read and contributions delivered from the floor, published in Greek, English, French and German (one in Italian); those in Greek have been supplemented, as a rule, with summaries in English or German. Volume I presents the material of the first three topics while Volume II that of the last two, together with selected bibliographies to the volumes and a peculiar though not uninteresting part in which the participant scholars' photographs and brief autobiographies are published (in the mentioned languages).

The editor of the work, also the President of the Society, Professor Konstantinos J.

Vourveris emphasized the importance and analyzed the function of Greek antiquity in his opening and closing addresses.

The lectures ranged within the following topical spheres: (1) humanism and the science of classical antiquity; (2) humanism and Christianity; (3) humanism, natural sciences and technical development; (4) humanism in a philological, a political and a social approach; (5) humanism in education and teaching. These spheres of topics have not been strictly delimited and some of the question, indeed the most interesting ones, occurred and re-occurred in connection with the most diverse themes in the course of discussions. Especially the two first spheres of topics included a number of lectures with more or less immediate philological or even theological concern, and also the third sphere was enriched by the lecture of T. E. Allibone describing the possible methods of the utilization of modern technology in the field of archaeology. Nevertheless, the third, and partly the fourth and fifth topical spheres provided room for lectures of a more general interest. Such was the paper read by Cyrus H. Gordon who demonstrated the immediate correlation of the culture of Minos with that of the Mayas, starting from the generalized statement that advanced cultures cannot come into existence without being directly influenced from outside. (The pre-Columbian cultures therefore must have been called into being under the direct impact of the Cretean circle.)

Even a cursory review of the lectures and the results would far exceed the scope of this brief account. Therefore we content ourselves with a few remarks.

All the participants of the Conference were representatives of Western, more exactly capitalist countries (mainly the West European countries and the USA, although there were many Greeks and two scholars from

Japan). Even the bibliographical references attached to the second volume were restricted to western publications (brought out almost exclusively after 1945), and classical philology of the eastern countries was referred to by the name of a periodical published in Bucharest. Otherwise no heed was paid to the existence of the socialist countries or to the problems of the third world. Paradoxical as it may seem, the major part of living humanity was not even mentioned at the sessions of a conference convened with a view to discussing the essential problems of Man. True to say, neither negative approach was manifest on the part of the participants: they did not pass criticisms on the socialist and third worlds. Outbursts against totalitarianism were aimed at the fascists, and sometimes vague and indirect comments were made on the foreign policy of the USA in the sixties.

It may be added that Greek antiquity stood in the forefront of interest following from the objectives of the Society and the character of the Conference, and that the amalgamation of antiquity with the Christian ideals, and the world-outlook of Christianity in general came up not only in connection with the second topical sphere but received special emphasis in other lectures as well (for instance, in the paper read by D. E. Jenkins, canon of the Anglican Church).

Needless to say, we point to these two moments by way of criticism. At the same time, it should be recognized that the Conference really concentrated on the vital problems of culture and life in modern times. Particularly the third sphere of topics offered ample opportunities for discussing the most timely questions exposed by prominent natural historians (physicist Isaac I. Rabi, astronomer Zdeněk Kopal, biologist Theodosias Dobzhansky, etc.) who played a significant role, side by side with the leading scholars of humanistic sciences. The problem of humanistic and technical cultures, a much-debated topic of our age, emerged, as a matter of course, but also the view was voiced by all contributors that no schism is desirable or permissible in the field of culture. In his

closing address one of the chairmen of the Conference, Theodosios Tasios emphasized the responsibility of university professors and other educationalists who can do a good service in uniting the two cultures in a harmonious whole, provided they are able to do away with professional pride and isolation. One of the lectures was devoted to the exemplary efforts made by Teilhard de Chardin with a view to restoring unity of culture. Besides Vassili Kiortsis, other speakers also referred to the attitude shown by de Chardin. Parallel with the advantages of technological progress, also the concomitant drawbacks were discussed during the debate. Speaking about the Japanese youth looking for a way-out, Nisuke Matsumoto of Japan referred to the present state of fragmentation of science and culture being the main cause of disquiet and discontent among the undergraduates. Similar opinions were voiced by several other participants. In a self-critical manner, they stated that it is the teachers' task to help the undergraduates wishing to find and shape a modern and uniform world-view of their own. All the contributors to this question agreed in that the fundamental solution is to be looked for in some sort of synthesis, although they did not hide their thoughts concerning the difficulties of finding the form for the two cultures to be reunited. Yet, on the whole, the outlines of a wholesome and optimistic outlook emerged from the lectures: the participants held that it is the models of humanism and Greek antiquity that have not only preserved the treasures of bygone ages but also contain valuable instructions for all those who try to seek and find the path of future development.

The sessions of the Conference were held by a Society specially engaged in Greek classical studies therefore it is not surprising at all that special emphasis was laid on classical studies, particularly in the fifth topical sphere. Obviously, the over-exaggerated claim that Greek classics should be studied in original at grammar-schools, or at the universities at latest, cannot be realized under the conditions of modern times. Several participants owned that this was not the only

way of humanistic education. The large number of Greek participants did their best to weigh down the scale in favour of Greek models, therefore the other component factor of humanistic education, that of the Latin language and Roman culture (that has always been more decisive in Hungary, for instance) was looked over almost systematically, which circumstance resulted in a one-sided approach once again.

Yet it can be said in the final issue that the thoughts disclosed at the Conference are of considerable importance first for the histo-

rians and in the second instance for the general public in the socialist world. As a matter of course, there are differences of opinion in many fundamental questions between the scholars of the two worlds. None the less, the ensemble gathered together at the Conference and the results published in the volumes reviewed have been found to be worthwhile to deal with, and a dialogue between the confronted views will be certainly useful for the future development of mankind as a whole.

E. Niederhauser

Sándor Scheiber: Héber kódexmaradványok magyarországi kőtestáblákban

(Hebräische Kodexfragmente in ungarländischen Einbanddeckeln)

Budapest, 1969, pp. 416

Der aufschlußreiche Band behandelt 172 hebräische Manuskripte, die die alten Buchbinder als Vorsatz, Heftband oder Einbanddeckel benutzten und die dadurch der Vernichtung entgingen.

Aufgrund dieser Fragmente stellt der Verfasser fest, daß es in Ungarn 15 jüdische Zentren gab. Seine Ausführungen fügt er in die kurze Geschichte dieser Zentren ein. Diese waren: Kassa (Kaschau), Bártfa (Bartfeld), Trencsén (Trentschin), Szakolca (Skalitz), Galgóc (Freistadt), Nagyszombat (Tyrnau), Bazin (Böding), Pozsony (Preßburg), Sopron (Ödenburg), Kőszeg (Güns), Vasvár (Eisenburg), Győr (Raab), Esztergom (Gran), Buda (Ofen) und Székesfehérvár (Stuhlweißenburg).

Nach dem heutigen Stand der Forschungen erscheint es unzweifelhaft, daß nach Gran, wo die erste jüdische Gemeinde bereits nach der Landnahme aufgekommen war, die ältesten Daten über das Judentum in Ungarn an die westlichen Grenzstriche des Landes gebunden sind. Preßburg hatte schon im

13. Jahrhundert einen Rabbiner. In Ödenburg wird neben der restaurierten Synagoge aus dem 14. Jahrhundert eine ältere, anscheinend noch aus der Zeit vor der Tatarennot restauriert.

Nach der kurzen Geschichte der 15 Zentren folgt der Katalog der 172 Kodexfragmente. Aus dieser Aufzählung geht hervor, daß die meisten zur Bibel (65), ferner zu liturgischen Werken (40) zum Talmud (26) zu Gesetzkodexen (14), die übrigen 27 Fragmente aber zu weiteren 7 Werkarten gehören.

Dem Index folgt eine ausführliche Zusammenfassung in deutscher Sprache; in diesem auch drucktechnisch herrlichen Buch finden wir neben 108 Faksimiles 33 Textbilder.

Die mit großer Mühe und vielen Nachforschungen gesammelten 172 hebräischen Kodexfragmente beleuchten mit vorzüglicher Fachkenntnis die religiöse Kultur des mittelalterlichen Judentums in Ungarn.

J. Házi

*Gy. Káldy-Nagy: Kanuni Devri Budin Tahrir Defteri
(1546—1562)*

(*Tahrir defters of Buda from the age of Sultan Soliman Kanuni*)

Ankara, 1971, Üniversitesi Basimevi, pp. 374

The various registers, the so-called *tahrir defters*, constitute one of the most significant groups of sources relating to the period of Turkish occupation in Hungary. They began to be discovered towards the end of the last century through the utilization of the research results obtained by Antal Gévay, János Repiczky, Ármin Vámbéry and Áron Szilády. One of the most significant moments in this process was the publication of Áron Szilády's study on the defters dealing with the problems of exposing the written material of Turkish financial administration, the defters in *siyaqat* characters. By the end of the eighteen hundred and eighties, conditions were mature for a large-scale volume of defters to be published. This epoch-making work was launched by Antal Velics [*Magyarországi török defterek I—II. (Turkish Defters from Hungary I—II)*, Budapest 1886—1890]. Although this publication was not unobjectionable, owing to Antal Velics' having been unable to decipher the extremely complicated *siyaqat* texts, it did a good service to historiography, because the various kinds of defters were unparalleled sources of the students dealing with the economic conditions of the Turkish period. Nevertheless, there was no continuation of the work for some fifty years; it was not before 1943 that the next publication appeared in the topical field, that of Lajos Fekete's collection entitled "*Az esztergomi szandzsák 1570. évi adóösszeírása*" (Assessment of Taxes in the Esztergom Sandjaq from 1570). Essentially the full-text publication of sandjaq registers started with this book, because Antal Velics' collection had contained only selections of the written documents.

After World War II, Turkish library materials were published with a zeal unmatched before. Lajos Fekete, an internationally recognized turkologist, had presented

the key for the correct deciphering of the financial documents of the *Siyaqat* type (*Die Siyaqat-Schrift I—II*. Budapest 1955.), thus enabling the publication of increasing numbers of sources relating to the Turkish occupation period in Hungary. After the publication of various Turkish books of account and the registers of Tolna county, the Szeged region, Baranya county, Hatvan, etc. Gyula Káldy-Nagy followed suit, in the wake of Lajos Fekete, with his work on the *tahrir defters* of the Buda liva from 1546 and 1562.

The source work was brought out in Turkish, under the editorial care of the University of Ankara. More voluminous than any of the former register books, it contains source data filling up 378 pages from the mid-sixteenth-century assessments of taxes of the Buda sandjaq, the central province of the Buda vilayet.

The registers of the sandjaqs represent the most important Turkish sources. The commissioners (*emins*) and clerks (*katibs*) in charge of the assessment visited all the settlements in the liva, listing by names the *re'ayas* liable to taxation, showing the amount of the *jizye* tax due to the Sultan's treasury (*levi*, *flori*-tax), making detailed lists of the special entries. The assessments were made in view of the taxes to be collected. In compliance with the relating orders, the arithmetical mean of three years' income of each lucrative trade had to be entered into the defter; subsequently the sandjaqs were divided into various districts of taxation (*muqata'a*) on the basis of such assessments.

The register was always headed by the local code of law (*qanunname*) that included all decrees of a standing validity for the area concerned. Káldy-Nagy explored and published the *qanunnames* of both registers: the first of them contained the 1546 *qanuns* of the

livas of Budun, Estergon, Hatvan and Novigrad, the second those of 1562 for the *sanjaqs* of Budun, Novigrad, Sicen, Filek and Hatvan. The originals are preserved in the Library of the Prime Minister's Office (*Basvekalet Arsivi*), Istanbul, shelf-marked No. 410 and No. 343, respectively.

According to these *qanunnames* a *re'aya* who had a yearly income of at least 300 *akches* (50 Hungarian golden florins) over and above his house, land and vineyard had to pay 50 *akches* as *jizye*-tax. He who was capable of paying the levy was obliged to pay an additional amount of 50 *akches* as gate-tax (*resm-i qapu*) due to the land-lord in yearly two instalments of 25—25 *akches*. Apart from these two fundamental taxes, the *re'ayas* had to pay taxes after the different kinds of crops. For example, the *qanunnames* of both 1546 and 1562 mention tithe (tenths) of wheat, double tithe of wheat and rye, tenths payable after must, barley, oats, millet, flax, onion, hay, reed, and so on. As regards animal husbandry, the law of taxation was not so exacting; the two most important categories of animals, namely those of cattle and horses, were not subject to taxation, although sheep tax was due after sheep, lamb tithe after lambs, and bee-hive tax and pig tax after pigs older than one year were payable, and fish were also taxed, sometimes by half of the haul, sometimes in the form of fish tenth. Mills operating throughout the year were taxed by 50 *akchas*, while those operating for six months only, by 25 *akchas*. The Turks collected several kinds of customs duties at ferries (mooring dues, poundages after industrial consumer goods and agricultural produce were specified and exacted). The bulk of the income of the ferries originated from ferry dues of cattle and horses, and from transit duty payable after wine.

Apart from these, the Turks exacted other kinds of duties and taxes; market-dues, slaughter-house-dues, bride tax, cask tax, court fees, *kila* fees, legacy duty, duty on lost goods, fines, church tax, fallow-land tax had to be paid to the *re'ayas*.

As has been mentioned, tax assessment

was made on the spot, i.e. in the locality concerned. Some 493 inhabited and uninhabited places had been listed in the territory of the Buda *liva*. In 1562 the *sanjaq* included 14 towns, 318 villages, 160 landed estates and 1 monastery. These were classified according to districts (*nahiye*). The province consisted of six districts: those of Buda, Pest, Vác, Kecskemét, the isle of Kúvin (today Ráckeve) and Visegrád, all named after the centres mentioned (*hass* towns).

The scribes entered first the names of the *re'ayas* into the defter. The register included every citizen from whom some sort of tax could be exacted (if not *jizye* tax or gate tax, at least tenths of plants crops grown in the garden). It was in the interest of those making the assessment to look up everybody because they were entitled to certain fees after each taxable individual (1 *akche* was due to the commissioner, 1 *akche* to the scribe). Thus it is easy to understand why sometimes blind people (Anbrus the Blind, Pál Rákoss *a'ma*, Andrias Kovács *a'ma*) or aged people (László Sipos *natüvan*, Tomas Gagy *natüvan*), and also the beggars (Mihál the Begar, Matías Cse *sa'il*, Ferenc Kis *sa'il*) were taken up in the defters. According to specification, only tax-payers had to be registered by the family (*hane*) but in practice also their adolescent sons, single brothers (or sisters), sons-in-law, aged fathers, servants, etc. had been entered into the list. Servants as well as village mayors, scribes, blacksmiths, marauders, priests, widows were mentioned by their second names in the defters.

Extremely valuable data can be sifted out from the various entries concerning the economic conditions, forms of production, industrial and agricultural alike. The defters inform us that the market-towns (boroughs) in the Great Hungarian Plain held the lead in sheep-breeding: the 1562 defter mentions 10 693 sheep from Kecskemét, 3000 from Cegléd, and 2500 from Kőrös while the number of all the stock of sheep did not exceed 3250 in Kúvin, Földvár and Vác taken together. In 1562 the *hass* towns, with the exception of Kúvin which was the most populous of them with its 630 *hanes*, pro-

duced a considerable amount of wheat, as shown by the following numbers: 1501 tons for Cegléd, 892 for Kőrös, 410 for Vác and 308 for Nagymaros. Viticulture represented another significant branch of production marketing many thousand hectolitres of wine each year; for example, in 1562 Vác grew 2535, Nagymaros 4975, Vál 2535 hectolitres of wine. The mentioned towns were the best developed corn-growing and wine producing settlements in the territory of the *sandjaq*.

The defter also contains data on the trade relations and conditions of commerce. The customs dues collected by towns along the riverside in the middle of the sixteenth century allow us to group these towns with the greatest trading centres of contemporary Hungary. In 1562 the income from customs duties amounted to 1.031 678 *akches* in Vác, 176 500 in Buda, 151 954 in Kúvin, 110 458 in Nagymaros and 74 833 in Földvár, the most important items of income for these places having been derived from customs duties. As to industry, the defters contain data only in relation to mills; in 1546 Ráckeve (Kúvin), Buda, Pest and Vác represented the main centres of flour-milling with 22, 19, 11 and 9 mills, respectively.

Interesting conclusions can be drawn from the comparison of the names occurring in the defters in respect of the population movement of the time. It appears that about three quarters of the populations in the villages had been replaced during the sixteen years' span of time between the dates of the two registers; for instance, 80.5 per cent of those making payments at the Horse Ferry of Kúvin turned out to have been immigrants in 1562. In contrast, the *hass* towns showed a much stabler view, owing to their more advanced economy and relative autonomy. Half the population of Vác and about 60 per cent of Kúvin belonged to the stock of ancient inhabitants in the same year.

The significance of the defters have been exemplified above by a few sets of data, although they may supply valuable information in other respects as well. In relation of the *hass* towns we may state in any case that the renowned "three boroughs" in the

Danube—Tisza Interfluvium were agricultural settlements in the first place, representing the centres of grain production and stock-raising. At the same time the towns situated along the Danube played a leading role in the transit trade; on account of their being in charge of the ferries, they exercised control over trade in animal towards the West. In the main, the inhabitants of these towns had viticulture as chief source of their income, but also wheat-growing was practised to cover their needs, and sometimes bread-grain was marketed by the more well-to-do. On the other hand, the tenths of must and grain-crop of Kúvin were so very insignificant that bread-grains had to be imported. In all likelihood, the tax-payers of the town sought the sources of their subsistence in trade, turnover of commodity, shipment of goods, handicrafts, fishing and only to a lesser extent in plant-growing.

Finally we have to say a few words about the deficiencies of the publication. Unfortunately, neither the poor-quality paper nor the inadequate philological apparatus mobilized for the condensation of the vast material had done any good service to the scientific recognition of the work. For this, mainly the sponsoring institute is to blame. We may be justifiedly censorious on the omission of a detailed contents list, maps and index of places which had been all present in the earlier source-books of both Lajos Fekete and Gyula Káldy-Nagy. It is a pity that the introductory study that was originally to be added by a Turkish scholar also failed to be published. Not much can be said to the credit of the editors who had retained the manuscript for three years only to be brought out of the printing shop in such a hurry that Gyula Káldy-Nagy was not even offered the possibility to read the proofs. As a result, the work is full of printing errors. To mention an example, the ten pages dealing with the defter of Kúvin contains half a hundred mistakes, errors, omissions and false numerical data — as can be seen from the list of corrigenda compiled by Gyula Káldy-Nagy. In compensation, we are pleased to hear that the publishers have compiled a list of errata

for the whole of the source-work and that the list is to be published in the course of this year.

This latest source-publication of Gyula Káldy-Nagy is of a great interest for economic history, topography, linguistics, historical demography, as well as for statistics. Thousands of data are exposed in it from a highly interesting period of history which is known

to us from fragmentary pieces of information or deficient sources as for the present. The importance of the work calls for the edition of the manuscript in siyaqat and German translation, complemented with an unobjectionable philological apparatus under the sponsorship of the Hungarian Academy of Sciences.

L. Mészáros

*András Borosy: A telekkatonaság és a parasztság szerepe
a feudális magyar hadszervezetben*

(*La levée selon les manses et le rôle de la paysannerie dans l'organisation militaire féodale de Hongrie*)

Budapest, 1971, Akadémiai Kiadó, 131 p.

[*Értekezések a történeti tudományok köréből* (Études dans le domaine des sciences historiques). Nouvelle série, n° 60.]

En sa qualité d'éminent connaisseur de l'histoire militaire médiévale de la Hongrie, András Borosy s'est penché sur la levée selon les manses (Portalis miles) depuis son organisation en 1397 jusqu'à la fin du XVIII^e siècle. Cette entreprise doit être considérée, à notre opinion, comme très importante et fera certainement date dans la discipline, puisqu'elle est consacrée à une question qui, d'une manière ou d'une autre, touche tous ceux qui s'intéressent à l'histoire des XIV^e—XVIII^e siècles; en ce sens, elle a déjà nourri les préoccupations de plusieurs chercheurs sans, toutefois, avoir reçu une solution définitive.

De très pertinente façon, l'auteur replace, dès le début, le problème dans le contexte des corrélations universelles et nous offre un aperçu du rôle de la paysannerie dans les actions militaires de tout le continent. Il y est démontré que, au cours de tout le Moyen Age, les activités productrices et militaires étaient, en théorie, nettement dissociées les unes des autres; cependant, cela ne signifiait pas que la paysannerie était entièrement exclue de la défense du territoire national. En fonction de la vigueur du pouvoir de classe de la noblesse dans le pays donné, le service militaire paysan se présentait sous trois formes: 1. *Fort pouvoir de la noblesse* —

paysannerie désarmée (en France, Pologne, Italie, au Danemark); 2. *Pouvoir nobiliaire plus faible — participation de la paysannerie dans une moyenne mesure à la défense du sol national* (en Bohême, Russie, dans les États balkaniques, au Portugal, en Espagne, Suède, Autriche); 3. *Faible pouvoir seigneurial — forte participation paysanne à la défense nationale* (en Angleterres, Suisse).

Il va de soi qu'une telle distinction n'est valable que dans les cas des guerres « ordinaires », car chaque fois que la survie de l'État se voyait menacée, la noblesse n'a manqué, dans aucun pays, de faire participer les serfs aux combats de défense. On le voit bien aux XIV^e—XVI^e siècles, quand la menace hussite et ottomane en Europe centrale et orientale, ou les défaites infligées, par les archers anglais, au cours de la Guerre de Cent Ans à la France commandent l'utilisation des masses paysannes à des fins militaires.

Après cette instructive introduction, l'auteur se tourne vers les conditions de la Hongrie. Dans ses analyses, il distingue géographiquement la Hongrie même et la Transylvanie, temporellement, la situation antérieure à la bataille de Mohács et celle ultérieure à cette défaite. La donnée la plus ancienne à

propos de la levée selon les manses date de 1397: une résolution de la Diète de Temesvár (Timișoara) prévoit que la noblesse devra équiper et fournir, pour la durée de la campagne en cours un soldat — probablement un archer monté — sur vingt serfs. Le règlement ordonné en 1433 par Sigismond, puis la loi de l'an 1435 reviennent sur cette forme de notre organisation militaire. La loi décrète qu'en cas de « belligérance générale » (*universalis exercitus*) un archer monté sera équipé et fourni par trente-trois serfs. Le texte ne permet pas de trancher si ces recrues sont des serfs ou non; donc, nous ignorons, si la mention des serfs était destinée à indiquer la situation matérielle du noble — en proportion de quoi il était tenu de lever des soldats — ou signifiait le service militaire effectif de paysans. Dans chacun de ces cas, il s'agissait, compte tenu des 400 000 manses serviles de Hongrie au XV^e siècle, d'une troupe de 12 000 hommes, ce qui, au sein des conditions de l'époque, n'est nullement négligeable.

Après la chute de Constantinople, la menace ottomane paraît si grande que le décret de 1454 prévoit, pour cent manses, la levée de quatre soldats montés et de deux hommes de pied. Dans chaque comitat, un noble doit être désigné pour commander cette troupe. Mais la force armée paysanne ainsi constituée n'est tenue à se battre qu'à l'intérieur des frontières du pays. La loi de l'an 1459, sous le règne de Mathias Corvin, abolit cette restriction. Ce souverain prescrit également que, dans l'année faisant suite à la promulgation de cette mesure, il sera interdit de déplacer un seul serf; de plus, si le danger prend une telle allure que les troupes régulières paraissent incapables de résister à l'ennemi, tous les habitants du pays devront se porter sous les drapeaux. Faisons remarquer que, sous Mathias, l'institution de la levée selon les manses connaît une régression, puisque la création d'une armée royale de mercenaires rend superflue l'utilisation militaire des paysans.

A l'époque des Jagellons, plusieurs lois reviennent sur la levée selon les manses, à la différence que, désormais, on réclame des comitats septentrionaux non des soldats

montés mais exclusivement à pied. A ce moment, cette institution militaire semble fermement établie et indissociable de l'organisation militaire nationale; parallèlement, surtout dans les années précédant le tournant de Mohács, l'idée d'une mobilisation générale des serfs est aussi élevée à plusieurs reprises.

L'auteur nous offre, maintenant, une synthèse historiographique du problème de cette force militaire servile. Une partie des auteurs considère l'institution comme d'origine paysanne et ne nie nullement son existence (Z. Tóth, Eckhart, I. Szabó, Rázsó et Perjés). Selon d'autres, par contre, la loi ordonnant cette levée par manse n'aurait jamais été appliquée (Elekes, Székely, Molnár). András Borosy s'oppose nettement à cette conception et démontre, en se référant à de riches sources, l'existence effective de l'institution. Et il considère comme une question tellement importante la participation effective des serfs à cette levée, qu'il l'examine à part. D'un côté, il étaye de plusieurs données la théorie selon laquelle les serfs — comme en Europe occidentale aussi — étaient effectivement armés; de l'autre, il cite beaucoup de sources qui parlent expressément du *portalis miles* à statut paysan.

En soulignant l'existence de cette troupe et son caractère paysan, l'auteur ne surestime nullement son importance, au contraire, il insiste sur sa valeur militaire problématique. Il est parfaitement compréhensible que la classe seigneuriale se méfiait de la mobilisation des serfs, d'une part, parce qu'elle jugeait le procédé dangereux, de l'autre, parce que la cessation des prestations et impôts assurés par la paysannerie la touchait sensiblement sur le plan matériel. De plus, le départ des serfs pour une campagne pouvait être suivi d'un grave fléchissement de la production agricole, ce qui menaçait, en conséquence, le ravitaillement aussi bien de l'ensemble du pays que de la troupe même; de la sorte, le problème — souvent abordé par la littérature militaire occidentale de l'époque — continuait à se poser: le service militaire de valeur douteuse de la paysannerie compensait-il tous ces risques?

L'auteur examine également l'utilisation

militaire de la paysannerie allant au-delà de la levée selon les manses, *l'insurrection générale*. Surtout pour ce qui était des régions menacées par les incursions hussites et turques, plusieurs lois, décrets, lettres royales ont eu trait à la levée en masse des paysans. Il va de soi que si la valeur du portalis miles était déjà douteuse, celle d'une levée générale l'était d'autant plus que, d'ordinaire, on n'était même pas en mesure d'armer les recrues.

L'auteur infirme les opinions selon lesquelles l'organisation de cette force militaire que fournissait la levée selon les manses peut être ramenée à des modèles étrangers. Il souligne que, tout comme dans d'autres domaines de la vie, dans la défense nationale aussi les circonstances identiques de différents pays ont suscité des institutions identiques: le danger accru exigeait des moyens de défense plus efficaces et cela rendait nécessaire l'utilisation de la paysannerie à des fins militaires. « L'accroissement du péril externe aurait difficilement suscité d'autre réaction au sein d'une société encore au stade initial de l'économie monétaire et où le souverain n'était pas suffisamment riche pour engager un nombre plus important de mercenaires. » (P. 57)

S'il est vrai que les sources renvoient surtout au service militaire de la paysannerie des régions frontalières, cela ne signifie pas que l'institution n'ait pas été nationale. Il s'agit simplement du fait que les régions méridionales de la Hongrie et la Transylvanie étant plus souvent menacées, on y utilisait plus fréquemment les paysans à des fins militaires. Mais il n'est pas exclu — fait remarquer l'auteur — que l'organisation militaire de la Transylvanie ait été différente, la participation « mieux organisée et plus étendue » de la paysannerie y étant expliquée par la faiblesse plus accusée de l'organisation militaire seigneuriale, les *banderia* et la levée nobiliaire.

Le titre de la partie suivante de l'ouvrage est: « De Mohács à la Guerre de Quinze Ans ». Au cours de cette période, l'historique de la levée selon les manses comporte moins de problèmes, car les sources incomparablement

plus riches que pour les époques précédentes nous fournissent de nombreux repères. La paysannerie est sollicitée bien plus souvent à porter les armes, ce qui est naturel, puisque le péril est aussi plus accusé. Là encore, l'auteur fournit une revue détaillée de la littérature spéciale relative à notre sujet et il lui est permis de constater que les chercheurs « ont déjà tiré au clair les questions les plus essentielles ». (P. 75)

Pourtant, à cet endroit aussi, András Borosy élargit sensiblement nos connaissances. Surtout sur la base des statuts de comitat relatifs à la question et d'autres documents, il met en évidence des corrélations qui, jusque-là, avaient échappé à l'attention des chercheurs. Bien qu'elle ne se fût pas généralisée, il est intéressant de mentionner cette mesure de la Diète de 1552 qui prescrit — en plus de la levée habituelle selon les manses, c'est-à-dire un hussard par vingt manses — le recrutement d'un soldat par dix serfs, cela aux frais du seigneur et d'un autre soldat par vingt serfs, cela aux frais des paysans.

Sur le plan théorique et pratique, l'organisation, en 1555, de la *troupe permanente* (continuus miles) représente un tournant important. Il s'agit d'une levée identique à celle selon les manses, à cette différence près que « les Ordres pour rendre plus adéquat, plus maniable le portalis miles peu apte à opposer une résistance aux incursions turques essaient d'en transformer une partie en force militaire de caractère permanent ». (P. 82) Le continuus miles ne se compose que de cavaliers, sa proportion est de 100 : 2; il part en campagne en compagnie du portalis miles. La Diète de 1556 élève cette proportion: trois soldats par cent serfs; à ces trois s'ajoutent sept levés au frais du seigneur et dix autres aux frais des serfs. Donc la proportion passe à 100 : 20.

Par contre la Diète de 1557 prévoit que les paysans des régions plus proches du champ des opérations devront plutôt ravitailler la troupe en aliments et que ce ne seront que les habitants des régions plus éloignées qui se porteront sous les drapeaux. Cette mesure tire donc les conclusions de la contradiction déjà mentionnée, à savoir que la contribution

matérielle de la paysannerie est plus précieuse, du point de vue de la guerre, que ses services armés.

Il va de soi que la Cour de Vienne était également consciente de la faible valeur militaire de la levée selon les manses. Cela explique le projet de réforme de Maximilien, en 1572, désirant réorganiser la contribution militaire de la paysannerie hongroise sur le modèle autrichien, plus précisément allemand. Ce projet comportait, certes, nombre d'idées utiles, dont la réalisation aurait indubitablement rehaussé la valeur militaire de la levée selon les manses, mais la noblesse le rejetèrent, arguant que sa réalisation n'est ni possible en Hongrie, ni nécessaire « puisque, en cas de gros danger, chaque noble prend personnellement les armes, accompagné de l'ensemble de ses serfs ». (P. 87)

Les diètes suivantes abordèrent, sans exception, la question du continuus miles. Les décrets de celle de 1593 sont particulièrement intéressants, parce qu'ils révèlent ouvertement les déficiences fondamentales de l'institution: le mépris des mesures prises, les nombreuses manœuvres frauduleuses, l'insoumission, l'indiscipline, l'utilisation arbitraire, contraire aux prévisions de la force militaire levée, etc. En 1596, le vaguemestre Geizkoffler abonde dans le même sens: il juge déraisonnable la levée du portalis miles et propose, en remplacement, le recrutement de mercenaires et, de plus, de cheval-légers.

Dans les conclusions du chapitre, l'auteur insiste sur l'importance, dans la défense des frontières, de ce corps indispensable que forment les hussards. Ceux-ci donnaient le continuus miles et une partie du portalis miles; plus précisément, c'est d'eux qu'ils auraient dû se composer. Les soldats à pied de la levée n'étaient pas des fantassins conformes aux exigences de l'art militaire de leur époque, ils ne le devinrent jamais. Le fantassin hongrois par excellence de ces temps est le *heiduque*, tout comme leur cavalier est le *hussard*.

Le troisième chapitre de l'ouvrage est consacré à la levée selon les manses en Transylvanie et à « la paysannerie portant les armes » de cette région. Pour l'essentiel, les affaires

militaires de la Transylvanie différaient de celles de la Hongrie à laquelle cette marche orientale servait, depuis les Árpád, de confins militaires. Là, la paysannerie devait endosser une part bien plus importante de la défense du sol national que dans le pays même. Cette fois-ci encore, l'auteur procède à une synthèse des résultats dégagés dans la littérature spéciale.

Déjà la possession d'armes chez les serfs devait être bien plus générale en Transylvanie et ne fut limitée qu'à la suite de l'incursion du voivode Michel auquel une partie des paysans hongrois s'était ralliée. Cependant, le renouvellement continu des mesures restrictives démontre que celles-ci ne purent jamais être appliquées. Dans les armées de Gabriel Bethlen, la participation paysanne est fort importante. Il se forme, au sein de la paysannerie, une couche de soldats professionnels qui est exemptée de l'impôt et du servage, mais reste sous dépendance seigneuriale.

Dans ce chapitre aussi, Borosy, enrichit les constatations déjà établies dans la discipline de données essentielles. Une coutume fort significative est qu'on ne se contente pas d'établir la proportion de ceux qui rallieront les drapeaux, mais aussi celle des paysans qui, restant au village, sont tenus d'assurer la défense des maisons et des familles des membres de la levée. Notre attention est également attirée par cette mesure de la Diète de Torda, en 1552, qui adapte les charges militaires de la paysannerie à sa situation matérielle. Les serfs sont tenus de fournir leurs propres armes, mais la qualité et la composition de cet armement dépendent des charges que supporte chaque individu: celui à manse entière apportera un fusil, de la poudre, des balles; celui à demi-manse, sabre, bouclier et hache; les plus pauvres n'auront qu'à avoir sabre et hache. En Transylvanie aussi, comme en Hongrie, il s'avère rapidement que le portalis miles ne possède pas de valeur militaire satisfaisante; si bien que la Diète de Gyulaféhérvár (Alba Iulia) de 1562 ordonne aux trois nations de la principauté d'entretenir une troupe permanente, cela de la manière suivante qui caractérise fort bien l'état de l'art militaire hongrois à l'époque:

les Hongrois et les Sicules devront fournir 500—500 chevaux-légers, les Saxons 500 fantassins armés de fusil. Il semble que ces mesures n'aient connu aucune suite, car la Diète de 1565 prescrit à nouveau la levée « à notre ancienne façon », c'est-à-dire d'un seizième des serfs. Dans le but d'assurer le commandement seigneurial, les serfs sont soumis aux officiers issus de la noblesse non seulement s'ils ont été levés au nom de celle-ci, mais aussi s'ils ont été envoyés sous les drapeaux par la « commune », c'est-à-dire l'ensemble de la paysannerie des villages.

Par la suite, l'auteur se penche sur les sources de l'époque; celles-ci révèlent que la faible valeur militaire de la troupe paysanne était généralement établie parmi les contemporains.

Nous jugeons particulièrement captivants ces développements à l'aide desquels l'auteur démontre les contradictions accompagnant nécessairement, au sein de la société féodale, le service militaire des paysans. En effet, d'un côté et pour les causes déjà signalées, les Ordres tendent à limiter l'armement des serfs; de l'autre, ils ne voient pas d'un bon œil que nombre de Sicules choisissent la condition serve plutôt que de servir sous les armes. Par contre, les paysans qui, une fois leur participation à la troupe terminée, ne rentrent pas à leur village, rejoignent les *heïduques*, se voient à chaque fois contraints à reprendre leur conditions première.

Ce qui ne fait pas de doute c'est qu'en Transylvanie la paysannerie participe vigoureusement, encore à la fin du XVII^e siècle, à la défense du sol national, alors même qu'ici aussi la couche paysanne mi-professionnellement militaire est déjà formée par les *heïduques* et les *trabans rouges*.

Dans le dernier chapitre de l'ouvrage, l'auteur étudie l'histoire de la levée selon les *manes* aux XVII^e et XVIII^e siècles. En Hongrie, au XVII^e siècle, cette institution est en régression et, par exemple, les paysans qui participent en masse à l'insurrection de François II Rákóczi ne peuvent être rangés dans le cadre de cette levée, même s'ils continuent à en porter le nom. Là, tandis que non seulement le terme, mais le principe aussi

restent en vigueur, les données puisées aux statuts des comitats se révèlent particulièrement intéressantes quant à la limitation, chez les paysans, de la possession d'armes à feu. Il semble que la noblesse considère d'un œil toujours plus inquiet les armes détenues par des paysans et s'efforce, par tous les moyens, de restreindre leur nombre.

Si, après 1715, le principe de la levée selon les *manes* fut toujours en place, on ne l'appliqua qu'à une seule occasion, en 1741. Mais il nous semble qu'il ne porta que sur le recrutement même, tandis que les paysans incorporés étaient versés dans des régiments réguliers. De la sorte, l'ancienne institution n'était plus qu'un instrument, un complément de la formation de l'armée permanente moderne.

En lisant ce petit volume extrêmement utile, nous n'avons eu un sentiment de manque qu'à deux occasions. La première touche la composition de l'ouvrage: l'auteur tend, de plein droit, à fournir un tableau d'ensemble des recherches précédentes et de leurs résultats en les distinguant nettement de ses propres recherches qui sont — nous devons insister là-dessus — exceptionnellement importantes; mais, de la sorte, il morcelle souvent le cours de l'exposé et se voit contraint, à plusieurs reprises, à des répétitions.

L'autre élément contrariant: le manque de confrontations à l'échelle européenne. Le très perspicace tableau continental présenté au début de l'ouvrage n'est pas suivi par d'autres du même genre, si bien que le lecteur n'est pas informé du fait que les siècles étudiés représentent — à l'exception du règne de Mathias Corvin — l'époque fatale, lorsque l'art militaire hongrois « quitte » la voie suivie par l'Occident. Or notre conviction est que, de ce point de vue, l'auteur nous réserve encore nombre de données et d'idées. Il voit certainement de façon tout à fait claire que les XV^e et XVI^e siècles sont les grands moments de la naissance et du développement de la tactique moderne des armées régulières; et c'est justement à cette époque que se déroule l'« irrégularisation » de toute la force armée hongroise, quand celle-ci devient une troupe auxiliaire composée de cavaliers

et de fantassins légers, ce qui la rejette à la périphérie de l'art militaire. Ainsi, lorsque — sur les pages 97 et 98 — l'auteur constate que la levée selon les manses n'a pas donné naissance à une infanterie moderne, il ne nous fournit pas l'arrière-plan continental du fait: le processus mouvementé de l'établissement de l'infanterie régulière occidentale. Or celle-ci était tout autant d'origine paysanne que les effectifs fournis par notre levée serve: fantassins suisses, landsknechts, infanterie espagnole... Pourquoi ceux-ci sont-ils devenus l'armée moderne et pourquoi les paysans hongrois levés, ainsi que les heïduques et les trabans ont-ils eu un destin autre? Il est entièrement pertinent que, là, le problème fondamental est la différence — indiquée par l'auteur aussi — entre l'économie monétaire et celle naturelle; mais il aurait peut-être été utile d'attirer l'attention sur les autres facteurs aussi, par exemple la nécessité de disposer de troupes légères pour la défense mobile des frontières. Reste la question de savoir si, dans le cadre donné, tout ce domaine aurait pu être traité en détail; de toute façon, des renvois auraient pu être faits, ce qui aurait permis de mettre l'accent sur les particularités de l'évolution de l'art militaire hongrois. (Nous croyons savoir que l'auteur sondera en détail ces questions dans une étude en préparation.)

En guise de conclusion, il faut souligner que l'auteur a rendu un éminent service à l'historiographie hongroise en arrivant à une solution — selon nous définitive —, sur la base d'une étude absolument bien documentée des sources, de la question si longtemps débattue de la levée selon les manses. Le problème principal était, en effet, de savoir

si cette institution avait jamais fonctionné, si les nombreuses mesures des diètes n'étaient pas restées lettre morte et si elle se composait vraiment de paysans? L'auteur démontre qu'on doit répondre par l'affirmative à la première et à la troisième question, et par la négative, à la deuxième. Mettons également en avant que l'analyse de l'institution et les résultats dégagés par l'auteur ne nous intéressent pas uniquement du point de vue de l'histoire militaire, mais aussi de celui de l'histoire générale de la société. Voire même que nous pourrions avancer, en connaissance de la faible valeur militaire de la force armée ainsi recrutée, que la question n'a guère d'importance dans le domaine étroitement compris de l'histoire militaire. Les répercussions de la question dans l'histoire sociale sont d'autant plus intéressantes: l'inévitable collision entre le service militaire paysan et les exigences de la production; de fait que les obstacles au libre séjour, en général aux déplacements des serfs ne s'appuyaient pas uniquement sur les intérêts de la production ou de la classe régnante, mais aussi sur ceux militaires: en effet, si la valeur de combat de la levée selon les manses était diminuée déjà par des obstacles objectifs et subjectifs qui ne pouvaient être écartés, combien plus fallait-il veiller à ce que le cadre, l'organisation si difficilement créés ne soient pas encore perturbés, à tout moment, par la fluctuation découlant du principe du libre séjour, etc.

Si c'est d'un tel œil que nous considérons l'ouvrage de András Borosy, celui-ci s'avère excellent et mérite toute notre attention aussi bien du point de vue de l'histoire militaire que de celui de l'histoire sociale.

G. Perjés

István Bakács: Hont vármegye Mohács előtt

(*Das Komitat Hont vor [der Schlacht bei] Mohács*)
Budapest, 1971, Akadémiai Kiadó 479 S. + 1 Kartenbeilage

Die Monographie von Bakács über die Siedlungen des heute — mit Ausnahme einiger Ortschaften — zur Tschechoslowakei gehören-

den einstigen Komitats Hont vor 1536, d.h. vor der Schlacht bei Mohács, bedeutet für die Geschichtswissenschaft zweier Länder einen

Gewinn. (Erfreulich ist, daß einer der Lektoren des Bandes ein Slowake war und daß das Vorwort des Bandes auch in slowakischer Sprache vorliegt.) Über die Umstände des Zustandekommens dieses Buches schreibt der Verfasser (S. 5): »Die Ungarische Akademie der Wissenschaften hat vor fast vier Jahrzehnten den Plan gefaßt, das große Werk D. Csánkis 'Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában' (Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyadis) fortzusetzen, und betraute Historiker mit der Bearbeitung jener Komitate, über die D. Csánki seinerzeit die Sammlung von Daten eben erst begonnen hatte. Aufgrund dieser großen Initiative wurden jedoch nur die Bearbeitung des Komitats Trencsén (Trentschin) von A. Fekete Nagy (1941) und 1946 das Manuskript des vorliegenden Bandes erstellt. Das Werk von Bakács ist also mit einer Verspätung von fast einem Vierteljahrhundert erschienen. Trotzdem kann es nicht als verspätet betrachtet werden, ja, die Verzögerung bedeutet dafür gewiß keinen Nachteil, denn seither hat sich das auf die Zeit vor 1526 bezügliche Material des Ungarischen Staatsarchivs fast verdreifacht, es wurde ein mächtiges Filmarchiv geschaffen, in dem auch viele im Ausland aufbewahrte Urkunden über Ungarn eingesehen werden können, von der Bereicherung der Fachliteratur gar nicht zu sprechen.

Bakács hat jedoch nicht nur die sich hier bietenden Möglichkeiten mit vorbildlicher Beharrlichkeit und — wie aufgrund von Stichproben gesagt werden kann — mit beispielhaften Sorgfalt genutzt, sondern er hat auch in Archiven der Tschechoslowakei umfangreiche Forschungen unternommen. Als Ergebnis konnte er der Geschichtschreibung der beiden Länder eine Arbeit bieten, die der berühmten Vorgänger würdig ist, ja, diese hinsichtlich der Vollständigkeit vermutlich auch übertrifft.

Der Verfasser bringt das imponierende, die Geschichte von 5 Burgen, 21 Städten und mehr als 200 Siedlungen umfassende Datenmaterial in folgender, gut übersichtlicher Gliederung:

a) Name der Siedlung oder Burg, dann

in Klammern der letzte ungarische Name vor 1918, der slowakische Name, geographische Lage;

b) die Namensänderungen während des Mittelalters in chronologischer Folge;

c) die Eigentümer ebenfalls in chronologischer Folge;

d) Namenverzeichnis der Einwohner — Leibeigenen, Ackerbürger der Marktflecken, Bürger der königlichen Freistädte — in chronologischer Folge; bei den Burgen statt dessen das Namenverzeichnis der Burgvögte.

Neben diesen, fast bei allen Siedlungen vorkommenden Daten werden die Namen der zur Gemarkung der Ortschaft gehörigen Gemeindegüter und Grenzgebiete, bei den Burgen die Bannliegenschaften, das kirchliche Leben usw. betreffende, charakteristische Daten angeführt. Die Datensammlung erstreckt sich aber auch auf die feudale Verwaltung und ihre sonstigen Leistungen.

In einem, etwa die Hälfte des Buches umfassenden Teil werden die Besitzer im Komitat — Personen, Familien und Körperschaften — abgehandelt. Innerhalb der einzelnen Einheiten werden detailliert charakteristische Daten über die rechtliche, gesellschaftliche Lage der Besitzer, über die Herausbildung seiner Besitzverhältnisse angeführt. Eine Ergänzung dazu bietet das Namenverzeichnis der führenden Vertreter der Universitas nobilium, der Ober- und Vizegespane. Dieser Teil hätte durch Anführung von Stammtafeln der Familien, deren gegenseitige Beziehungen entsprechend geklärt werden können, an Übersichtlichkeit beträchtlich gewonnen. Schade, daß der Verfasser nicht auch das Namenverzeichnis der Stuhlrichter und (aus der Zeit, als es solche bereits gab) der Geschworenen und der Notare anführt. Das hätte nämlich in bedeutendem Maße zur Beleuchtung des gesellschaftlichen Gewichtes und der Beziehungen des Beamtenstands des Komitats beigetragen.

*

Dieses Buch bildet — wie der Verfasser selbst hervorhebt — den Abschluß einer fast über ein Jahrhundert hin veröffentlichten

Reihe. Hoffentlich ist es zugleich der Ausgangspunkt einer neueren. Es wäre nämlich sehr nötig, daß unsere Geschichtsschreibung die auch heute noch brauchbare, doch im Material nur eine Auslese enthaltende Arbeit Csánkis durch neue Monographien ersetzen würde, parallel zu den vor dem Erscheinen stehenden Werk über die Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden. Im Interesse dieser zukünftigen Arbeiten seien jene Probleme erwähnt, die auch die Bearbeitung Csánkis charakterisieren, und deren Lösung auch den seine Arbeit fortsetzenden Autoren, A. Fekete Nagy und J. Bakács nicht gelungen ist.

D. Csánki hat sich etwas fast Unmögliches vorgenommen, als er am Ende des vorigen Jahrhunderts die Daten der Ortschaften des ganzen mittelalterlichen Ungarns sammeln und veröffentlichen wollte. Etwas fast Unmögliches, denn es fehlten völlig die Vorarbeiten, die notwendigen Behelfe und bloß ein Bruchteil des Urkundenmaterials war damals in den öffentlichen Sammlungen zugänglich. Dementsprechend mußte er sich darauf beschränken, die Ortschaften annähernd zu lokalisieren, mehr oder weniger Namensänderungen und einige charakteristische Momente (z. B. Siedlungen mit Kirchen, Mauten usw.) zu erwähnen und die Besitzer und ihre Besitze aufzuzählen. Seine Unternehmung gehört auch so zu den Spitzenleistungen der ungarischen mittelalterlichen Fachliteratur und ist ein Handbuch geblieben, das der Forscher — mit entsprechender Kritik — heute noch mit Vertrauen verwenden kann.

Die von Csánki geschaffenen Grundlagen wurden in der Zwischenkriegszeit mit großem Elan weiter ausgebaut. Die Verfasser der einzelnen Bände der Serien »Település- és népiségtörténeti kutatások« (Siedlungs- und volkstumsgeschichtliche Forschungen) und »Magyarság és nemzetiség« (Ungarn und Nationalitäten) sahen sich den methodologischen Problemen der Redaktion der siedlungsgeschichtlichen Datensammlung, der Sichtung der Daten konfrontiert (diese sind mit Ausnahme der Werke nur über die Ansiedlung die folgenden: E. Iczkovits: Az erdélyi Fejér megye a középkorban (Das siebenbürgische

Komitat Weißenburg im Mittelalter) 1939; F. Maksay: A középkori Szatmár megye (Das Komitat Sathmar im Mittelalter) 1940; Zs. Jakó: Bihar megye a török pusztítás előtt (Das Komitat Bihar vor der Verwüstung durch die Türken) 1940; V. Bélay: Máramaros megye társadalma és nemzetiségei. A megye betelepülésétől a XVIII. század elejéig (Gesellschaft und Nationalitäten des Komitats Marmarosch. Von der Ansiedlung bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts) 1943; bzw. I. Szabó: Ugocsa megye (Das Komitat Ugocsa) 1937 und B. Illa: Gömör megye II—III (Das Komitat Gemer II—III) 1944—46). In diesen Werken wurden die Gesichtspunkte Csánkis weiterentwickelt. Die wichtigste Neuerung in diesen bildet die Aufzählung der Namen von Leibeigenen (Bürgern) und die Verfasser dieser Arbeiten wandten sich erstmals der Erschließung von Flur- und Hottenamen zu. Sie kamen also einen Schritt näher an das alltägliche Leben der Ortschaften heran und ihre Daten boten daher zahlreichen neueren Forschungsgebieten ein großes primäres Material.

A. Fekete Nagy, der die Arbeit Csánkis weiterführte, war bestrebt, all diese methodologischen Ergebnisse in seinem Werke über das Komitat Trencschin (Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. IV. Trencsén megye. [Historiographie Ungarns zur Zeit der Hunyadis. IV, Komitat Trencsén]. Budapest 1941) zu synthetisieren. Dasselbe unternimmt auch Bakács in seinem vorliegenden Werk. Mit dieser synthetischen Methode erreichten sie, daß fast sämtliche wichtigeren Daten der bearbeiteten Urkunden an den entsprechenden Stellen der Datensammlung aufscheinen: das Namenmaterial und sonstige Charakteristika bei der Detaillierung der Siedlungen, die bezüglichen Rechtsakten und familiengeschichtlichen Informationen bei Anführung der Besitzer.

Lediglich einige Daten ließen sich unter keinem Punkt der Datensammlung eingliedern, und eben diese könnten die Datenbasis der die Mittelalterkunde am meisten interessierenden Themen erweitern, und zwar in entscheidendem Maße. So ist jeder Forscher, der sich für den Charakter der Leistungen.

das Ausmaß der Warenproduktion, die Vermögenslage der Leibeigenen, für ihren Viehbestand oder das System der Agrarproduktion usw. interessiert, gezwungen, die vom Verfasser einmal bereits bearbeiteten Urkunden nochmals zur Hand zu nehmen. (Dieser Mangel kann nur teilweise durch die der Datensammlung vorgesetzten kurzen wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenfassungen ersetzt werden.) Diese Daten in die Datensammlung einzugliedern ist freilich keine leichte Aufgabe; daß dies ohne Bruch in der Struktur dennoch durchgeführt werden kann, das bewies schon die auch methodologisch bahnbrechende Arbeit Gy. Györffy: *Magyarország történelmi földrajza az Árpád-korban* (Historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Arpaden). I. Budapest 1962.

E. Mályusz machte bereits im Jahre 1926 auf die inneren Widersprüche des von Csánki benutzten Begriffes »Stadt« aufmerksam (wonach alles eine Stadt ist, was einmal civitas, ein andermal oppidum genannt wird, bzw. wenn eine Ortschaft das Privileg erhielt, Jahrmärkte abzuhalten). (Az 1514. évi jobbagyháború okai [Die Gründe des Bauernkrieges von 1514]. Társadalomtudomány, 6 [1926], S. 376). Seine Bemerkungen wurden leider nicht beherzigt, und so sind auch in der Monographie des Komitats Hont königliche Freistädte, Bergstädte und kleine Marktflecken in eine Kategorie gezwängt. Und daneben den Namensänderungen meistens nunmehr auch der in der Urkunde gebrauchte Terminus technicus nicht mehr aufscheint, kann nicht festgestellt werden, wer, wann und in wieviel Fällen die Ortschaft Marktflecken nannte, d. h. aus welchem Grunde sie in die Reihe der »Städte« geriet. (Nur in Klammern sei erwähnt, daß E. Fügedi seine Bemerkungen über die Anwendung der ungeteilten »Städte«-Kategorie nach dem Erscheinen dieses Buches auch detailliert und methodologisch auseinander setzte. (Koldulórendek és városfejlődés Magyarországon [Bettelorden und Stadtentwicklung in Ungarn]. Századok 106 [1972] S. 85–88). Weiter wird das Problem dadurch kompliziert, daß die extraterritorialen königlichen Freistädte auf dem

Gebiet des Komitats Hont — unter diesen vor allem Selmecbánya (Schemnitz, Banská Štiavnica) — aus einem anderen Grunde nicht in den Rahmen der Datensammlung passen, weil diese Städte nämlich in den aus den verschiedensten Zwecken geschriebenen Urkunden so oft erwähnt werden, daß ihre Aufzählung ein separates Buch erfordern würde. Schließlich soll noch der Marktflecken Nagymaros (S. 64–65) erwähnt werden, dessen Datensammlung den anderen Siedlungen gegenüber lückenhaft zu sein scheint (z. B.: Laut der Beschwerde der Nonnen von Óbuda [Altöfen] »iobagiones in opidis Maros et Wyssegrad degentes« nicht geneigt seien, nach ihren Waren die Altöfner Maut zu bezahlen. Ungarisches Staatsarchiv, Collectio Antemohacsiana 14 540–14 541; 1524: Zeugeneinvernahme, ob die Bewohner von Visegrád und Maros verpflichtet sind, an der Maut von Vác [Waitzen] zu bezahlen oder nicht. Ebendort 23 986 und L. Bártfai Szabó: Pest megye történetének okleveles emlékei 1002–1599-ig [Urkundliche Denkmäler zur Geschichte des Komitats Pest 1002–1599]. Budapest, 1938, Nr. 1454). Weiters wäre erwähnenswert, daß Maros seine schnelle Entwicklung in der Zeit der Anjous der Nähe der königlichen Residenz in Visegrád verdanken konnte. (Siehe L. Makkai: Pest megye története 1848-ig [Die Geschichte des Komitats Pest bis 1848] in: Pest megye műemlékei [Die Kunstdenkmäler des Komitats Pest] I. Budapest, 1957. S. 80–81.)

Unsere Geschichtsschreibung behandelt den Periodisierungseinschnitt 1526 der politischen Geschichte etwas zu starr. Nun ist aber das Quellenmaterial aus der Zeit vor 1526 in vielen wichtigen Beziehungen dürftig; so kann man darin nur sehr wenige Daten finden, die sich für statistische Untersuchungen eignen würden. Eben deshalb ist die Bestimmung der Größenordnung der einzelnen Ortschaften — so wichtig dies auch wäre — schwer, meistens sogar unmöglich. Aus der Zeit nach 1526 haben wir zwar keine Quellen, denen die absolute Bevölkerungszahl der einzelnen Ortschaften zu entnehmen wäre, doch die in großer Zahl erhalten gebliebenen Register der Dica aus diesem Zeitalter sind schon

geeignet, gewisse relative Größenordnungen zu ermitteln. So erscheint der Wunsch nach Einbeziehung der Daten einzelner solcher Register sehr begründet.

*

Es sei nochmals betont, das die obigen Bemerkungen auf die Mängel der ganzen ungarischen siedlungsgeschichtlichen Literatur hinweisen und sich nur insofern auf die vorliegende Arbeit von Bakács beziehen, als er diese Schranken ebenfalls nicht zu durchbrechen vermochte. Dies kann aber den Wert

seiner Arbeit nicht herabsetzen, denn es würde viel Raum in Anspruch nehmen, wollten wir aufzählen, wie vielerlei Interessenten in diesem Buche — von der Forschung der Ortsnamen bis zur Siedlungsgeschichte, von der Verwaltungsgeschichte bis zur Familiengeschichte — eine unerschöpfliche Fundgrube zur Hand haben werden. Die Benutzung des Buches wird durch ein detailliertes Ortsnamen-, geographisches Namen- und Personenverzeichnis sowie Kartenbeilage beträchtlich erleichtert.

F. Szakály

Hungarian Author on Metternich

Erzsébet Andics: Metternich und die Frage Ungarns
Budapest, 1973, Akadémia Kiadó

Erzsébet Andics has published a voluminous monograph in German with the title "Metternich und die Frage Ungarns" (Metternich and the Question of Hungary). In addition to the excellent elaboration of the subject, the reader is presented with a supplement of some eighty-two original documents unpublished so far.

The author's sphere of interest covers a wide range of topics (for instance, the period of transition from feudalism to capitalism, the nationality question in Hungary, the history of the workers' movement and of the period of counterrevolution 1919--1945), although in the last two decades she has been concentrating on the regularities of Hungarian bourgeois transformation. Her results won recognition not only in Hungary but also abroad. She published a number of books describing the struggle of Lajos Kossuth against traitors and opportunists and the role of big landowners, in the bourgeois transformation of Hungary. Parallel with these studies the author disclosed extensive European correlations by bringing to light certain Austrian references to the surrender at Világos, further by her profound analysis and documentation of the alliance between the Hapsburgs and the Romanovs. This enterprise of hers, working up the historical preliminaries of the Czarist intervention of 1849 — with the figure of Metternich in the centre as one of the agents that assisted to cement this

alliance — may be regarded as the immediate antecedent of her latest work, the subject of the present review.

His long lifetime and intensive political activities influencing almost the whole of Europe for some five decades qualified the Chancellor as a stubborn defender of feudalism and a determined enemy to bourgeois development. His influence assumed so huge proportions that even the members of the imperial family were dependent on him; furthermore the ambassadors accredited to Vienna tried to win his grace rather than that of their own cabinets. Social conservatism combined with an idea of some Austrian mission: the Hapsburgian empire had, in his opinion, a role to fulfil in view of maintaining the prevailing *status quo*.

It is not to be wondered at, therefore, that this man took a deep interest, tainted with a feeling of hatred, in Hungarian affairs, national and reform tendencies having been most explicit in Hungary of that time. At this point we have to raise the question if there is a possibility, and if so is it worthwhile, to enrich with further traits the Metternich portrait and to expand the scope of the relating literature that has been increasingly enlarged after the Second World War and that has been paying extremely much attention in the last two decades to the Chancellors political activity. Having read the book

under review, we may frame the answer in the affirmative. And we have more than one reason to do so. First, Metternich-research demanded studies on the Cancellor's activities concerning Hungary as early as 50 years ago; secondly, the author has exposed numerous factual data and revealed such interrelations which have been unknown so far. In addition, the work helps to eliminate a harmful tradition of Hungarian historiography inasmuch as it abandons the narrow Hungarian-centric historical approach — of which not even the Marxist historians have been able to get rid up to now — and considers the events and phenomena of Hungarian national history from a European point of view. It is only after reading Andics's book that we can realize how very necessary it is for analytical study to confront the Hungarian social trends in the preliminary stages of the bourgeois revolution, and the class struggle accompanied by fierce ideological struggles with the Hungarian policy of Metternich and the Austrian ruling circles. By such examination — lending a typical feature to the work — the multi-dimensioned reality of colourful life can be exposed.

From the various documents preserved in the archives of Hungary, Austria and Czechoslovakia the figure of the Chancellor emerges as the highest authority of Hungarian affairs. His writings relating to Hungary show a sharp contrast as against the other writings of his, owing to their concise, clear and concrete style. Notably, Metternich liked to conceal his thoughts and his real objectives in the guise of ambiguous and obscure sentences. This challenged the criticism even of his contemporary followers, historians of later times, however, have been fiercely coping with those puzzles. In contrast, his confidential instructions relating to Hungary, written for the most part by his own hand, are outspoken, self-evident and uncircumstantial.

The Hungarian question significant and complicated as it was from the thirties onwards occupied a central place in the intellectual activity of the Austrian statesman. After the death of emperor Francis, Metternich

came in charge of Hungarian affairs, and to control Hungary and Transylvania belonged to the sphere of his highest authority. The statement he made after his fall, to wit that he had had no word in the internal affairs of the empire, is fully contradicted by archival documents. The truth is that the chancellor found time nearly every day to deal with the affairs of Hungary in an operative and detailed manner. One of the author's fundamental conclusions contains the following statement: "For a period of nearly five decades — decisive for the economic and political development of Hungary — Metternich exercised more or less direct control over the fate of the country; traces and consequences of his interference were felt in Hungary over a hundred years, and perhaps they have not vanished to this day." (p. 8.)

In the first five decades of the nineteenth century, i.e. in the period of Prince Metternich's activity, the pace of economic development speeded up, the anti-feudal and anti-absolutistic social forces strengthened, and the national and liberal movements gained impetus in Hungary; consequently, opportunities opened for a relatively quick liquidation of the country's backwardness. Several centuries' delay had to be made good. The Prince played an undisputably great role in the frustration of the progressive endeavours, as well as in the preparation of the failure of the revolution and the defeat of the war of independence. Even though he failed to stop the progress of history, he brought into play many tools to hinder Hungary's advance: "His figure is one of the most fatal in the history of Hungary." (p. 335.)

His first interference with the Hungarian affairs was as typical of his attitude as any of his later manifestations. In point of fact, he waged a fierce attack against the feudal constitution of the estates, since it ensured a certain degree of independence to Hungary, more precisely to the ruling nobility; in any case the country enjoyed a privileged status compared to Cisleithania, and there existed a possibility for these privileges to be filled with bourgeois content. Occupying the top post in the empire, his first step was to come

to agreement with Napoleon, who had won victory not long ago over Austria, and to frame a plan in common for the liquidation of Hungary's independence. Although for certain reasons he was unable to carry out this plan in 1811 and 1812, he never abandoned his conception, according to which the rule of the Hapsburgs must be made absolute and lasting in Hungary.

There survive quite a number of drafts in Metternich's hand, all suggesting the reorganization of the empire into an absolutistic and centralized political administration, with a special view to the incorporation of Hungary. It is in this context that the author examines the nationality policy of Metternich. The Prince had developed a deep despise in respect of peoples and rejected all kinds of national aspirations. At the same time, he saw the irreality of endeavours to frame unity through Germanization. Italian unity was a nightmare for him, Italy having been a mere geographical concept to his mind. He was a desperate enemy to German unity and a relentless suppressor of the Polish wars of independence.

As early as the second half of the twenties of the last century, that is at the time when Hungarian liberal-national endeavours began to take wings, he emphasized the importance of political restrictions and introduced the use of terroristic measures in administration. This is supported, among other things, by the diary of István Széchenyi, who began just in those years the life-long duel with Metternich that lasted for a quarter of a century. Széchenyi cherished no illusions as to the intentions of Metternich; his confidential records contain very accurate descriptions of the Prince's manipulation around Hungarian constitutional life. At the same time, the Chancellor behold Széchenyi's activity from the beginning to the end with the profoundest distrust. Erzsébet Andics presents a highly exciting reading piece when characterizing the antagonistic political and personal relation of the two statesmen. In spite of his sharp criticism, Széchenyi was impressed by the attitudes of the Chancellor as a man of wide European outlook, experience and power. He would have been willing

to use the Chancellor's influence in the interest of his own policy. This is the reason — explains the author — “why Széchenyi, who was sensitive in all other respects, was patient of insults offered to him from the side of the cabinet and the Prince, and this is the reason why he, grinding his teeth for humiliation, suspicion and neglect, was unable to break with the Prince once and for all, although he stood near to it several times”. (p. 52.)

Under the impact of the revolutionary events in the eighteen hundred and thirties Metternich set a target of several decades work before him: in face of the increased menaces of a possible revolutionary development, he planned to revive the Holy Alliance. It is upon his initiatives that the three feudal absolutistic powers, to with Austria, Prussia and Czarist Russia made the Münchengrätz agreement of 1833, by force of which they would react with united might to all revolutionary events. Czar Nicolas I yielded fundamental support to the new Holy Alliance, fulfilling Metternich's anticipations. The convention of Münchengrätz was soon followed by that of Berlin, and both of them were directed, besides the Polish, against the Hungarian national movement.

Terroristic measures of government were increased in number and force after the diet of 1832—1836, this having been a very important station in the reform movements in Hungary. The forcible governmental policy was promulgated by Metternich with the intention of launching a general offensive against the Hungarian reform movement. He had a leading part in the campaigns against Wesselényi and Kossuth, and he personally worked out in details the prosecution and trial of the two great statesmen.

At the same time, the Chancellor sent systematic information to the Czar about “disquieting” developments in Hungary, as shown by the relating portion of his correspondence. He tried to convince the Czar that the reform movement in Hungary was aimed at “the overthrow of all social order” and that it carried menace in the form of impending revolutionary conspiracy against the Russian empire as well.

Erzsébet Andics applies a fine analytical method and utilizes a rich documentation in characterizing the so-called neo-conservative trend that followed after the failure of the forcible government policy and that came into existence through the coincidence of the interests of the Hungarian aristocrats and the objectives of Metternich. Anyway, this alliance was welded by the Chancellor. As a consequence, the most flexible aristocratic layess, reacting most sensibly upon the demands of the new era, backed more and more openly the of the influence idea of imperial unity and felt the reinforcement of the absolutistic government necessary.

The chapters dealing with economic questions are particularly interesting. The author sheds light on the Chancellor's ambition to effectuate a set of economic measures in order to prevent the unfolding of an independent bourgeois economy in Hungary. The Chancellor's aim was to maintain Hungary's agrarian function among the dominions of Austria which began to show a relatively vigorous industrial development from the late thirties (with the exception of Galicia). As a special indication to this effect might be mentioned the system of customs union representing the decisive component factor of Metternich's economic policy in the forties.

Never resigning of his plans to suppress, if need be, the Hungarian liberal endeavours by military forces, he wished to win over to his side the Palatine of Hungary.

This course of development led directly to the diet of 1843–1844 which gave further food for the Chancellor's conviction that steps must be taken with a view to building up a more efficient central power in Hungary. The governmental and administrative organs must be headed with reliable men selected from the ranks of the neo-conservative leaders. This is how Metternich incited court policy to introduce the so-called administrative system. The lord lieutenants of the counties appointed by the governments were invested with the power of putting to use all possible means to check the movements of

the reformist opposition, including coercion, bribery and mobilization of forces of arms. Parallel with this, the Prince consolidated the institution of censorship. Strict governmental measures were taken against the various social organizations, especially the Society for promotion the development of Hungarian industry. Neo-conservativist György Apponyi was appointed head of the Chancery at that time and was soon successful in creating a nation-wide political party from the followers of Metternich in Hungary. Beside this possibility of "peaceful development", Metternich did not leave out of consideration the variant of a coup d'état by recourse to force of arms.

Erzsébet Andics gives a thorough analysis of Széchenyi's relation to the new system of administration. By so doing, she enriches the Széchenyi portrait. Although placed at the head of the Communication Commission, partly owing to Metternich himself, he cannot be regarded as a supporter of the conservatives. He maintained his independent views to the end. His aim was to establish a centralist trend that would attract the elements prone to a compromise from both the opposition and the conservative fields.

Metternich's policy evoked increasing resistance on the part of the opposition. They struggled with increasing zeal for national independence and bourgeois development. The opposition reduced to a reasonable level the value of the "reform policy" so ostentatiously proclaimed by the Chancellor and the neo-conservative party. It was made known to public opinion that only the method had changed, but the government policy directed by Metternich remained essentially the same.

Under such circumstances the programme of the group led by Apponyi could not met with a wider appreciation on the eve of the diet of 1847–1848, which is not to be wondered at since in more than one respect this programme was marked by retrograde ideas far more obsolete and obscure than those of Metternich.

The author is particularly circumspect in describing Metternich's activity on the eve

of the revolution. Earlier, he was inclined to exaggerate the dangers in order to defend his repressive policy; this time however, "he was filled with terror and really shaken, and what is more, he was overcome by a feeling of inertia with which he was not usually possessed". (p. 270.)

Erzsébet Andics examined with special thoroughness the far-stretching political connections of Metternich when he was in exile during 1848—1849. Not even as an exile did he abandon his former policy of suppressing the wars of independence in the various countries. His extensive correspondence contains many references to the Hungarian revolution in the mentioned two years. He regarded the Hungarian war of independence as an unlawful revolt.

The role of the aged ex-chancellor had grown after the defeat of the revolution. He was the central figure of the feudal-absolutistic opposition which held that the Schwarzenberg cabinet that took over power in 1849 was excessively liberal. On returning in 1851, he made his voice heard in questions connected with the "reorganization" of post-revolution Hungary. He maintained close connections with Saint Petersburg and heartily saluted the Bach system in whose preparation he had participated as adviser.

In conclusion, we may state that Erzsébet Andics spanned a full epoch of Hungary's history. She has brought to light an impressive number of novel data concerning the history of those five decades and also gave an analytical appraisal of the archival data. A great credit to her work consists in the polemic nature: throughout the work she refutes the erroneous opinions adopted by bourgeois historiography, and does so by exploiting direct sources with the exact scientific methods of historical materialism.

The false portrait of an idealized figure of Chancellor Metternich drawn by bourgeois historiography — not refraining from declaring him to have been a friend to Hungary — comes to nothing in the light of Erzsébet Andics's synthesis and source-publication.

The publication in a foreign language of a historical work of so general significance can be welcomed with the highest approval. At the same time it would be a great blunder to deprive the Hungarian general public of access to a synthesis so essential for their national history.

E. Arató

Endre Arató: Kelet-Európa története a XIX. század első felében

(L'histoire de l'Europe Orientale dans la première moitié du XIX^e siècle)
Budapest, 1971, Akadémiai Kiadó, pp. 597

Une des tâches principales que s'était proposée l'historiographie marxiste hongroise d'après la libération est de dégager le contexte est-européen de l'évolution historique hongroise, de faire la synthèse de l'histoire de la Hongrie et des pays voisins.

L'intérêt scientifique accru pour l'histoire des pays est-européens s'explique non seulement par les éléments communs à l'évolution politique de ces pays mais aussi par les analogies que l'on observe dans l'évolution socio-économique, dans les structures sociales, nées dans cette région, et servant de base à l'évo-

lution politique. C'est après les révolutions anglaise et française, à l'époque de la transformation bourgeoise, que les écarts entre l'évolution à l'Est et à l'Ouest sont devenus manifestes pour les penseurs de l'époque. Au XVIII^e siècle, les souverains essayant d'appliquer les méthodes de « l'absolutisme éclairé », s'engagèrent à favoriser l'industrialisation, l'instruction publique, l'économie plus rationnelle. La révolution française de 1789 et les guerres napoléoniennes ont ouvert des horizons sur toute l'Europe qui, pour bien des personnes, ont mis en relief le retard de

l'Europe orientale. La conjoncture qui accompagna les guerres souligna « l'échec du système économique enfermé dans le lit de Procruste du servage » et signala, comme unique issue, les changements sociaux radicaux, l'évolution bourgeoise.

Dans les recherches relatives aux transformations en Europe orientale, de nouveaux acquis sont dus en Hongrie dernièrement surtout aux travaux d'*Emil Niederhauser* dans le domaine de l'histoire des idéologies et de la société, de *László Katus*, d'*Iván T. Berend* et de *György Ránki* dans l'histoire économique. Le nouveau livre d'*Endre Arató* résume l'histoire de la première étape de l'évolution bourgeoise, période allant jusqu'à l'affranchissement des serfs.

Endre Arató, dans son histoire comparative de l'Europe de l'Est, fait la synthèse de l'histoire politique et culturelle des vingt-sept peuples vivant sur le territoire qui s'étend de la Finlande à la Grèce, de l'Elbe à l'Oural, ainsi que des lignes générales du développement économique et social, nécessaires pour comprendre cette histoire.

La « définition de l'Europe orientale » proposée par *Endre Arató* montre bien des différences d'avec les définitions généralement admises. Se fondant sur le retard socio-économique, sur l'étendue des grands empires multinationaux et sur les analogies dans les mouvements nationaux, l'auteur considère la Finlande et le Caucase comme appartenant à l'Europe orientale. Il est à noter toutefois qu'en ce qui concerne l'appartenance de la grande majorité des régions étudiées, le critère principal en était la ressemblance des structures socio-économiques, tandis que dans le cas de la Finlande et du Caucase l'appartenance politique forcée à la Russie pesait d'un plus grand poids dans ces considérations, ces territoires n'ayant jamais connu le système, fondé sur les grands domaines fonciers, de l'évolution agraire capitaliste, c'est-à-dire l'évolution dite « prussienne », et leur développement n'ayant eu rien de commun avec celui des pays balkaniques.

L'évolution bourgeoise et ses antécédents sont traités par l'auteur en huit chapitres. *L'évolution de l'agriculture est divisée en trois*

groupes. Le premier comprend la Prusse, la Monarchie des Habsbourg, la Russie où, pour l'essentiel, prévalut l'évolution à la prussienne. Le second groupe est formé par les territoires balkaniques où le grand domaine est pratiquement inconnu, et le troisième par les principautés roumaines, la Bosnie-Herzégovine, la Dalmatie, le Monténégro, l'Albanie et la Caucase, dont les spécificités sont nombreuses et les analogies se rapportent plutôt aux territoires balkaniques.

En analysant le système oppressif des empires multinationaux il tient soigneusement compte des nuances. Il démontre que toute nation dominante (sans compter les Turcs), dont même celles qui étaient opprimées (Grecs, Hongrois) cherchaient à assimiler les ethnies différentes d'elles. A ce propos il passe en revue tous les moyens dont se servaient les différents petits peuples pour se défendre. Dans ses investigations, l'auteur applique la méthode de travail de feu *Zoltán I. Tóth*, chercheur éminent de l'histoire des minorités nationales de Hongrie. Cette méthode part de la théorie dite des *structures sociales incomplètes* pour expliquer les spécificités dans l'évolution des peuples opprimés de l'Europe de l'Est. La majeure partie des minorités nationales en Hongrie, un bon nombre de peuples balkaniques n'avaient pas, au début du XIX^e siècle, leur classe de grands propriétaires fonciers d'origine féodale, et la bourgeoisie urbaine de leur ethnie faisait également défaut en sa majorité. Les porteurs des mouvements nationaux et de l'évolution bourgeoise étaient surtout les membres de l'intelligentsia de l'Eglise ou de l'administration, et à moindre degré les marchands à grande distance déjà engagés dans la voie du capitalisme.

Dans cet inextricable complexe ethnique de l'Europe de l'Est, *Endre Arató* traite les mouvements des nationalités, qui s'interpénètrent, qui ont des structures sociales différentes et des positions de force inégales dans leurs rapports avec les mouvements d'autres peuples et avec l'évolution des rapports entre les grandes puissances. Dans le contexte du développement économique, du degré de la dépendance nationale, des structures sociales

et de la politique des grands, il passe en revue les mouvements nationaux et culturels de la première moitié du XIX^e siècle, ainsi que les hommes politiques de premier plan. Il analyse le mouvement des défenseurs bulgares de la langue qui luttaient pour le renforcement de la langue nationale, l'hétairie grecque, l'émigration polonaise qui avait sa voix même dans la grande politique européenne. Il décrit les différentes étapes de l'évolution nationale (de la langue), parallèle au développement de la production marchande. Le lecteur peut faire connaissance des cadres locaux dans lesquels furent lancés les mouvements nationaux: associations pour la défense de la langue nationale, sociétés littéraires, écoles, organisations nationales-religieuses. Pour chaque nationalité, il explore à part les particularités régionales de la lutte menée pour créer la *langue littéraire*, le rôle des dialecticiens, de la langue ecclésiastique, des influences classiques, la fonction nationale et le contenu bourgeois de la *littérature*, des *arts* et de l'*historiographie*. Les rapports entre la vie culturelle et les mouvements nationaux, les mouvements de libération sont traités séparément, conformément à leur caractère et à leur lieu. Un à un, l'auteur analyse les mouvements nationaux dirigés par la noblesse et contenant des éléments féodaux (par exemple les mouvements hongrois, polonais), les insurrections armées, les sociétés secrètes (surtout en Russie), les tentatives d'union slave. La politique russe aux Balkans occupe une place importante, l'auteur analyse en détail le rôle qu'avaient joué les guerres turques de la Russie dans la prise de conscience des peuples balkaniques. La politique balkanique des autres grandes puissances, de l'Angleterre, de la France, n'est pas non plus négligée. Au tournant des XVIII^e et XIX^e siècles, période par laquelle l'auteur commence ses investigations, seuls les Polonais et les Serbes menèrent une lutte armée d'importance. Au bout de deux générations, en 1848, l'empire des Habsbourgs se trouvait au bord du gouffre du fait de la révolution bourgeoise que firent éclater les peuples habitants l'empire.

C'est précisément la révolution de 1848

qui marque le point suprême des mouvements nationaux traités par Endre Arató. Il est donc juste que cet événement occupe dans le livre une place considérable bien que, avec un sens honorable de mesure, dans l'analyse des luttes des minorités nationales l'auteur ne s'étende pas sur l'exposition des événements connus de l'histoire hongroise. L'ouvrage prend ici le caractère d'une analyse poussée. L'auteur distingue trois périodes principales dans les rapports entre la révolution hongroise et les minorités nationales: mars 1848 où les signes du rapprochement dominèrent encore, la période des luttes armées commençant vers l'été et l'automne, et enfin à partir du printemps 1849 la période des efforts visant la réconciliation.

Dans son analyse de 1848 Endre Arató adopte la position progressiste selon laquelle la tragédie de la révolution hongroise est à chercher dans le fait que l'union contre les Habsbourgs de toutes les tendances politiques, bourgeoises et progressistes, des peuples vivant ensemble, a échoué. Dans cet échec il attribue une grande importance aussi à la politique nationale peu généreuse du gouvernement Kossuth et aussi aux erreurs des minorités nationales, ainsi qu'aux manœuvres de Vienne. Nous pouvons encore y ajouter que même l'intolérance nationale (donc la voie de la «non-réunion des forces») offrait une certaine solution, celle des armes. Lorsque Kossuth, incapable de tomber d'accord avec les Serbes dans la satisfaction de leurs revendications nationales dit à Strati-mirović: «nous allons donc mesurer nos épées» — cette déclaration signifia la reconnaissance, aussi forcée qu'elle fût, de la personnalité nationale des Serbes, de la nation serbe. Par ses préparatifs à la lutte armée, la Croatie à son tour contraignit pas à pas le gouvernement de Pest à reconnaître en fait son indépendance. On peut donc observer en 1848 une certaine tendance qui montre qu'une partie des nationalités astreignit par sa lutte pour l'indépendance le gouvernement hongrois à faire certaines concessions.

La tragédie de 1848—49 consiste donc non seulement dans l'échec de l'union contre

les Habsbourg, mais aussi dans l'impossibilité de suivre même la moins bonne des voies, à savoir la lutte nationale; c'est-à-dire la guerre civile n'a pas pu avoir lieu. Assistée par l'Angleterre, l'intervention armée des Habsbourg et du tzar a rejeté à titre égal Hongrois, Serbes, Roumains et Croates, dans leurs positions d'avant 1848, donc à une étape précédente de leur évolution nationale. Cela signifia que la solution des conflits nationaux fut remise à une époque ultérieure.

Malgré l'échec des mouvements nationaux de 1848 en Europe orientale, l'évolution des forces productrices était favorable. Comme l'auteur l'indique, l'évolution bourgeoise, engagée par les révolutions, fut achevée d'en haut, par la force du pouvoir, grâce à l'affranchissement des serfs, que l'auteur traite dans le dernier chapitre. Cet événement a écarté les derniers obstacles devant l'évolution capitaliste. Dans les années soixante et soixante-dix, le compromis entre Hongrois et Croates, la naissance de l'indépendance roumaine et bulgare a, provisoirement, clos la première étape de la constitution des cadres

nationaux. Toutefois, un demi-siècle après les guerres napoléoniennes, l'écart entre le développement de l'Europe orientale et occidentale était plus grand que jamais.

A l'intérieur de l'économie européenne s'était instaurée la division de travail fondée sur «l'Occident industriel» et «l'Orient agraire». Afin de lancer sur une grande échelle l'industrialisation, depuis si longtemps revendiquée, l'Europe orientale avait besoin d'importer des capitaux considérables. A la fin du XIX^e siècle l'économie des nouveaux Etats devait résoudre le problème d'utiliser les capitaux importés en tant que force productrice, c'est-à-dire de renforcer le marché intérieur, sinon cette importation des capitaux devait augmenter la dépendance du pays et en fin de compte son état arriéré.

Le livre d'Endre Arató se fait remarquer par une extrême richesse de renseignements et donnés, il fournit un instrument utile aux investigations historiques comparatives, il représente un pas fait en avant dans la voie de l'analyse, sous un angle cohérent, de l'histoire de l'Europe orientale.

Z. Szász

Munkásmozgalom-történeti lexikon

(*Lexikon der Geschichte der Arbeiterbewegung*)

Budapest, 1972, Kossuth Könyvkiadó, 638 S.

Nach der Herausgabe der Ausgewählten Dokumente zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung und der bahnbrechenden zusammenfassenden Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung in Ungarn in drei Bänden hat das Institut für Parteigeschichte beim Zentralkomitee der USAP gemeinsam mit dem Verlag Kossuth (Kossuth Könyvkiadó) mit der Herausgabe des *Lexikons der Geschichte der Arbeiterbewegung* eine große Lücke in der ungarischen historischen Literatur ausgefüllt. Autoren der Artikel sind die Mitarbeiter des Instituts für Parteigeschichte, Lehrer an der Politischen Hochschule der USAP, Universitätsprofessoren, Mitarbeiter des Instituts für Geschichtswissenschaften an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften,

Archivforscher, Bibliothekare, wissenschaftliche Mitarbeiter der Museen, d. h. Vertreter zahlreicher Gebiete des ungarischen wissenschaftlichen Lebens. Ein weiterer Maßstab und gleichzeitig Unterpfand für das wissenschaftliche Niveau des Werkes ist auch, daß die Mitarbeiter sämtlicher oben angeführter Institutionen an der Lektorenarbeit der Abhandlungen teilgenommen haben. Die Redaktion besorgten aus dem Charakter des Werkes folgernd ausschließlich Wissenschaftler für Parteigeschichte. Der Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim Zentralkomitee der USAP, *Henrik Vass*, leitete die einheitliche Redaktionsarbeit. Unter seiner Federführung arbeitete die Redaktionskommission, zu deren Mit-

gliedert außer den verstorbenen *Oszkár Betlen* und *Sándor Farkas* auch *Endre Bassa*, *Ernö Kabos* und *Róbert Vértés* gehörten.

Der wissenschaftliche Wert des Lexikons wird dadurch erhöht, daß die Artikel auf einer so umfassenden Quellenbasis beruhen, die alle bisherigen ähnlichen Werke übertrifft. Nicht nur alle ungarischen und sowjetischen Enzyklopädien und Lexika wurden bei der Zusammenstellung der Stichworte benutzt, sondern nahezu alle bekannten deutschen, englischen, französischen und italienischen marxistischen und bürgerlichen Nachschlagewerke. Für die Artikel ungarischer Beziehung wurden nicht nur die historische Fachliteratur, die veröffentlichten Quellen der Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung, Protokolle der Parteitage und Gewerkschaftskongresse, die im Druck erschienenen Jahresberichte der Polizei über die ungarische Arbeiter- und Bauernbewegung, die Jahresberichte der Handels- und Industriekammer und der ungarisch-königlichen Gewerbeinspektoren, sondern — unseres Wissens eine seltene Ausnahme bei Lexika — auch Archivquellen aufgearbeitet (die Schriften der Komintern zu ungarischen Themen, Dokumente einzelner Gewerkschaften und noch viele andere unveröffentlichte Quellen).

Die moderne Anschauungsweise ist zumindest ein ebenso großer Wert des Lexikons wie seine Breite, die sachlich-materielle Fundierung und Quellenbasis. In den einzelnen Abhandlungen wurden — bei Unterziehung einer marxistischen Kritik — die neuesten Ergebnisse der Geschichtsforschung berücksichtigt. Hinweise informieren den Leser darüber, daß die Autoren der Stichworte auch die Diskussionen über einzelne Fragen der internationalen und ungarischen Arbeiterbewegung beachtet haben. In jedem Fall lenken sie die Aufmerksamkeit des Lesers darauf, wenn die Beurteilung der betreffenden Frage noch nicht abgeschlossen und noch keine endgültige Stellungnahme erfolgt ist. Weder im allgemeinen noch insbesondere bei strittigen Fragen schachtelt das Lexikon schematisch und mechanisch die Meinungen ein, noch qualifiziert und wertet es im Ge-

wande der Unfehlbarkeit. Die Aufsätze über namhafte Persönlichkeiten der Geschichte der Arbeiterbewegung z. B. kommen der Forderung der Objektivität so nahe, daß aus den Lebensdaten der einzelnen Persönlichkeiten der Leser sich ein Bild machen kann, welchen Platz sie in der Arbeiterbewegung zu verschiedenen Lebensabschnitten eingenommen haben. Dieses nüchterne Aneinanderreihen aller notwendigen Angaben ohne Auswahl scheint das geeignetste Verfahren zu sein, auch den Leser zu einer objektiven Stellungnahme anzuregen.

Das Erscheinen des Lexikons wurde im ganzen Land mit großem Interesse erwartet, denn seit dem von József Madzsar redigierten, im Jahre 1928 erschienenen »Gesellschaftslexikon« ist kein ähnliches enzyklopädisches Werk herausgebracht worden. Das Interesse wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß die Auflage von 35 000 Exemplaren kaum ein Vierteljahr nach Erscheinen praktisch vergriffen war.

Das große Interesse für die Ausgabe ist verständlich, denn dieses Nachschlagewerk vermittelt dem Leser Auskünfte über die ungarische und internationale Arbeiterbewegung, die er bisher auch durch mühselige Suchen und nach langer Lektüre nicht immer erhalten hat.

»Das anspruchsvolle populärwissenschaftliche Werk . . . informiert über die internationalen Arbeiterorganisationen und Vereinigungen, die mit den Arbeiterbewegungen eng zusammengewirkt haben; über die Geschichte der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder; die Geschichte der heute bestehenden sowie in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle erfüllenden sozialistischen, sozialdemokratischen, kommunistischen und Arbeiterparteien und Gewerkschaften; die bedeutenden Persönlichkeiten der ungarischen und internationalen Arbeiterbewegung; die hervorstechendsten Ereignisse der Arbeiterbewegung; die bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften; die früher in der Arbeiterbewegung oder in der Parteigeschichte gebrauchten oder heute landläufigen Begriffe«, heißt es im Vorwort. Mit berechtigtem Stolz kann das Vorwort auch feststellen, daß betreffs

seines internationalen bzw. auslandsbezogenen Materials das Lexikon »sozusagen ohne Vorläufer steht«.

Im Vorwort wird auf drei Druckseiten mit trockener Objektivität angeführt, was der Band enthält. Beim Lesen der Artikel können wir uns davon überzeugen, daß das redaktionelle Vorwort außerordentlich maßhaltend und bescheiden über die Aussage des Buches informiert. Bisher hat in ungarischer Sprache keine solche — trotz ihrer Kürze und Gedrängtheit — treffsichere und alles Wesentliche zusammenfassende Informationsquelle der internationalen Arbeiterbewegung, besonders der Geschichte, der Hauptereignisse und Strömungen der asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Bewegungen existiert. Dies ist eines der größten Vorzüge des Lexikons. So präzise formulierte und — unter Berücksichtigung der vom Lexikon gebotenen Grenzen — tief-schürfende Abhandlungen über die Begriffe der Arbeiterbewegung und der Parteigeschichte hat man bisher selten in einem ähnlichen Werk gefunden. Das Niveau und der Reichtum der die Begriffe behandelnden Artikel ist der andere große Vorzug des Lexikons. Daran knüpft sich auch der Wert der Artikel, daß sie auf die Gegenwart orientiert sind, d. h. die in der Vergangenheit unter anderen historischen Bedingungen entstandenen Begriffe, Strömungen und Bewegungen wurden nicht nur in die zeitgenössischen Verhältnisse und Umgebung versetzt, aus denen sie entstanden sind, sondern sie zeigen, zwar nur als Hinweis, die Wiedergeburt dieser alten Begriffe, Strömungen und Bewegungen unter den ganz anderen historischen Umständen von heute. So wird darauf hingewiesen, daß gewisse Klassen und Schichten bei der Wahrung ihrer wirklichen oder vermeintlichen Interessen unter ganz anderen historischen Verhältnissen eine ähnliche Haltung eingenommen haben, d. h. der Klassencharakter dieser Klassen und Schichten ist unverändert geblieben. Hier liegt die Quelle der Wiedergeburt der als längst überholt gehaltenen Theorien, Ansichten und Begriffe.

Besonders gut gelungen sind die Artikel

über die industrielle sowie die wissenschaftlich-technische Revolution, den Faschismus, die Kolonialfragen, den demokratischen Zentralismus, den »demokratischen Sozialismus«, die Einheitsfront und den Patriotismus, die beiden Abhandlungen über die volksdemokratische Revolution und die Volksdemokratie, ebenso wie über ihre osteuropäischen Eigenarten, über die Volksfront und z. B. über den linken Block, die Volkskollegien, die Februarrevolution im Jahre 1948 in der Tschechoslowakei, weiterhin über den Neofaschismus, den Neokolonialismus, über die nationale Eigenheiten, das nationale Selbstbestimmungsrecht und die Diktatur des Proletariats. Die Leninsche Dreierlösung und der bürgerliche Radikalismus und viele andere Begriffe werden frei von jeder erzwungenen Aktualisierung erklärt und sind auf die Erfordernisse der gegenwärtigen Politik orientiert.

Die Artikel über die I., II. und III. Internationale und die Große Sozialistische Oktoberrevolution, außer einer Aufzählung von Tatsachen, berühren auch einige theoretische Fragen. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß in dem Band nicht nur die wichtigsten Angaben zu einzelnen heutigen und älteren Arbeiterparteien zu finden sind, sondern auch die Geschichte der ungarischen Gewerkschaften, was unseres Wissens in der ungarischen lexikalischen Literatur unbedingt etwas Neues ist, weil bisher kein einziges Nachschlagewerk Angaben über die gesamte ungarische Gewerkschaftsbewegung gebracht hat. In Anbetracht dessen, daß die Aufarbeitung der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Ungarn zum Teil noch zu den Aufgaben unserer Geschichtswissenschaften gehört, dienen diese Artikel als beste Wegweiser bei der Erfassung einzelner Epochen der Gewerkschaften. Ebenso verdienen die Darlegungen über die Verbündeten der Arbeiterklasse, in erster Linie die Bauernschaft und ihre Bewegungen, hervorgehoben zu werden.

Beachtenswert sind die Aufsätze über die Tätigkeit der hervorragenden Persönlichkeiten in der internationalen und ungarischen Arbeiterbewegung. Sie sind nicht nur den

Führern, sondern auch den sog. einfachen Soldaten der Arbeiterbewegung gewidmet, die oft den Heldentod und das Märtyrertum erlitten haben. Menschen, die alle Leiden, Qualen, Torturen ertragen haben, weil sie eine menschenwürdige Zukunft für die Unterdrückten im Sozialismus erblickten und die den Kampf für ein besseres Dasein für wichtiger hielten als ihre eigene Existenz. Sie waren frei von kleinbürgerlichem Egoismus und jagten nicht dem Erwerb von Gütern, Wohlstand und persönlichem Prestige nach. Eine große erzieherische Wirkung — zwar mit entgegengesetztem Vorzeichen durch Bekanntgabe des Negativen — haben auch die Artikel über die Renegaten oder Pseudorevolutionäre in der internationalen und ungarischen Arbeiterbewegung. Hier haben die Redakteure erfolgreich die Schwierigkeiten bei der Bestimmung der ins Lexikon aufzunehmenden Personen bewältigt. Diese Auswahl erfordert große Vorsicht und stellt die Herausgeber eines Nachschlagewerks vor die größten und strittigsten Probleme.

Die Verfasser der einzelnen Abhandlungen haben gleichsam eine Pionierarbeit geleistet. Das erklärt die Mängel und Unzulänglichkeiten einiger Darlegungen.

In einzelnen Fällen vermißt nämlich der Leser in den aufschlußreichen Artikeln über die kommunistischen, sozialdemokratischen und andere Arbeiterparteien wichtige Tatsachen und Hinweise, so z. B. in dem Artikel über die *Sozialdemokratische Partei Ungarns* die Erwähnung des unter dem Namen Kristóffy -- Garami-Pakt bekannten Abkommens.

Für mehrere »Begriffe« suchen wir vergebens im Lexikon die Stichworte. So z. B. ist der Artikel über den *Antiimperialismus* ausgezeichnet, doch das Stichwort *Imperialismus* fehlt. Bei der Abhandlung über *Avantgardismus* wäre es empfehlenswert, den bürgerlichen Avantgardismus vom sozialistisch-patriotischen revolutionären Avantgardismus zu trennen, der sich dem Proletariat verschrieben hat (z. B. Majakowski, Wosnessenski und andere). Es fehlt der Artikel *Guevarismus*, in dem man auf den sonst guten Aufsatz über *Gerillakrieg* hätte hin-

weisen können. Auch die *Brückentheorie* hätte einen besonderen Artikel verdient, mit besonderem Hinweis auf die in den internationalen und ungarischen sozialdemokratischen Kreisen verbreiteten Ansichten über den dritten Weg. Es fehlt ein Artikel *Christlicher Demokrismus*. In der Abhandlung *Marxismus—Leninismus* und *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus* hätte man die englische politische Ökonomie erwähnen sollen. Die Artikel *Smith*, *Ricardo* und *Malthus* vermißt der Leser ebenfalls. Zum Verständnis des Begriffs »demokratischer Sozialismus« gehört die Erwähnung seiner ideologischen Grundlage, des »ethischen Idealismus«, weiterhin die Angaben, in welcher Form er unter den heutigen veränderten Bedingungen als Ausdruck derselben Klasseninteressen wieder in Erscheinung tritt. Über diese Thesen wäre ein besonderer Artikel notwendig gewesen, da in den europäischen bürgerlichen Staaten und in einigen außereuropäischen Ländern diese Ansichten noch ihre Wirkung ausüben. In dem Artikel über die *nationale Frage* hätte man die in den Nationalitätenstaaten wahrnehmbare ungleiche nationale Entwicklung in Zusammenhang bringen müssen mit der schwächeren kapitalistischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der nicht herrschenden Nationen als einer objektiven Quelle der entstehenden und sich zuspitzenden nationalen Gegensätze. Man hätte die den bürgerlichen Nationalismus verstärkende Wirkung der zur Zeit des Feudalismus entstandenen Ideologie nachdrücklicher aufzeigen müssen, die die Berechtigung der Machtausübung einer herrschenden Nation befürwortet. Der *Volkskapitalismus* ist auch in der reformistischen Sozialdemokratie eine verbreitete Ansicht, ja, nach Zeugnis der päpstlichen Enzykliken auch im heutigen christlichen Sozialismus. Ein Hinweis darauf wäre im Interesse der Ausmerzung der vereinfachten Formulierung des Artikels notwendig gewesen. In dem Aufsatz *Bürgerlicher Radikalismus* sollte man über seine ideologischen Quellen (hauptsächlich Kant, Comte, Spencer, ethischer Idealismus, der ökonomistisch vulgarisierte historische Materialismus, Einfluß des Bernsteinismus), den Eklek-

tizismus, schreiben und darlegen, daß die ideologische Grundlage der Staatsleitung Mihály Károlyis in bedeutendem Maße auf dem bürgerlichen Radikalismus beruhte. Unbedingt notwendig wäre eine genauere Definition der Begriffe *Reformismus* und *Revisionismus*, weiterhin die Unterscheidung zwischen bürgerlichen, kleinbürgerlichen und christlich-sozialen Reformismus und dem Reformismus in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Die Aufsätze über einzelne Persönlichkeiten könnten erweitert werden, doch kann ein solcher Anspruch bei jeder Auswahl auftreten.

*

Mit dem Lexikon hat das ungarische Leserpublikum ein unentbehrliches Nachschlagewerk erhalten und die Verfasser und Redakteure verdienen für ihre Mühe die größte Anerkennung.

Wenn diese Zeilen die Druckerei verlassen, wird schon eine zweite Ausgabe vorbereitet, in der sicherlich die inzwischen geäußerten kritischen Bemerkungen berücksichtigt, die Irrtümer korrigiert, die Lücken ausgefüllt werden. Die zweite Ausgabe wird dadurch eine Neuheit, daß sie am Schluß eines jeden Artikels eine Bibliographie bringt. Illustrationen und ein Namenverzeichnis ergänzen die Neuauflage. Das Verzeichnis enthält alle im Lexikon erwähnten Namen, zu denen jedoch kein besonderer Aufsatz gebracht wurde. Auf jeden Fall wird es sich lohnen, auch die zweite Ausgabe zur Hand zu nehmen, denn der Leser wird das Vergnügen einer spannenden Lektüre haben, wobei er seine Kenntnisse durch noch mehr nützliche Angaben erweitern kann.

Gy. Mérei

Коллективная монография об участии интернационалистов-иностранцев в Октябрьской революции и гражданской войне

Интернационалисты. — Трудящиеся зарубежных стран — участники борьбы за власть советов. Издательство «Наука», Москва, 1967; Интернационалисты. — Трудящиеся зарубежных стран — участники борьбы за власть советов на юге и востоке Республики. Издательство «Наука», Москва, 1971.

Эти два сборника статей, подготовленные стремлением обобщить проведенные до сих пор исследовательские работы, являются завершением согласованной научной деятельности многих советских историков и одновременно важной вехой историографии, посвященной интернационалистам. Уже заглавия книг свидетельствуют о связи между сборниками, дополняющими друг друга. Ответственный редактор А. Я. Манусевич называет книги *коллективной монографией*, первый том которой содержит 15 глав, а второй 5 глав (точнее статей, дополняющих друг друга) и тематическую библиографию.

Построение томов дает возможность показать историю интернационалистов в таком плане, в котором подчеркиваются, с одной стороны, *общие, универсальные*, и, с другой стороны, — *специфические национальные*, а также *территориальные* черты,

проявляющиеся в отдельных районах громадной страны.

Первая группа статей (I. том, главы 1—4, 5 и 15)¹ охватывает все значительные слои трудящихся зарубежных стран, попавших в Россию в период 1914—1921 гг. (военнопленных, беженцев, сезонных рабочих, эмигрантов, всего до 5 млн. человек)², трудящихся всех национальностей, живущих на территории необозримой России.

¹ Авторы: В. Р. Копылов, А. Н. Клеванский, А. Я. Манусевич, Б. Б. Медведев, Л. М. Зак, Л. И. Жаров.

² В прежние годы исследование темы интернационалистов раскрывало в первую очередь историю бывших военнопленных. За последние десятилетия эта работа была распространена также на остальные категории трудящихся зарубежных стран, и наряду с двумя миллионами военнопленных охватывает также до трех миллионов (согласно данным 1965 года еще только два млн-а) беженцев, эмигрантов и пришлых рабочих-иностранцев.

Эти главы рассматривают политику, проводившуюся царизмом, Временным Правительством, а затем советским правительством в отношении этого временного контингента населения, характеризуют изменения положения этих масс, их внутреннее движение. Настоящий арсенал данных показывает особо сильную эксплуатацию этих масс, угнетение их до ноября 1917 года, своеобразный процесс единения с российском пролетариатом, последовательное вхождение значительной части их в ряды политической армии российских революций, показывает неустанную, возглавляемую Лениным борьбу большевиков, проводимую с самого начала войны, за привлечение этих слоев зарубежных трудящихся на сторону революции на интернациональной классовой основе. Мы получаем также понятие и о том, как царская, затем буржуазная власть и в конце концов все внешние и внутренние враги пролетарской революции стремились националистическими, шовинистическими лозунгами привлечь часть иностранцев для своих контрреволюционных целей.

Статьи — дифференцированно — информируют о революционных организациях трудящихся зарубежных стран, зарождавшихся уже в годы царизма, — и быстро растущих после февраля 1917 года, которые после ноября под руководством большевиков и при поддержке советской власти разрослись в организации, охватившие всю территорию Советской России, и объединившие сотни тысяч людей. Дается картина создания единых, общих интернациональных массовых организаций, их работы, затем с марта 1918 года о формировании и деятельности национально-языковых коммунистических групп и организаций, об организации и работе Федерации иностранных групп РКП(б), о той значительной роли, которую сыграли они в подготовке III Коммунистического Интернационала.

Эти главы дают всеохватывающую картину о том, как интернационалисты-иностранцы с оружием в руках, жертвуя своей жизнью, выступали за русскую пролетарскую революцию, за советскую власть,

подтверждая тем самым, что они считают её своей, и что защита пролетарской революции в России является общим интересом международного пролетариата.

В другой группе статей (главы 6—14³) рассматриваются деятельность и роль польских, чехословацких, венгерских, югославских, румынских, финских групп, и в общей главе анализируются деятельность и роль революционных, коммунистических организаций немецких и австрийских, а также французских, англо-американских и итальянских интернационалистов, в деле завоевания масс военнопленных, в политическом просвещении солдат интервенционных армий, в распространении опыта Октябрьской Революции и большевистско-ленинских идей, в работе и борьбе, проводимой за победу советской власти и защиту её.⁴ Отчасти к этой группе статей можно отнести главу II тома, обсуждающую движение интернационалистов в Закавказье, которая в первую очередь раскрывает организацию и борьбу персидских и азербайджанских, а также турецких интернационалистов, коммунистов. Эти статьи верно раскрывают двойственную задачу организаций интернационалистов: во имя пролетарской солидарности поддерживать борьбу пролетариата России и в то же время ускорить прогресс собственного народа путем усвоения и распространения передовых идей эпохи — идей ленинской партии и ее опыта. Из статей можно убедиться в том, что большинство языково-интернациональных коммунистических организаций, действовавших при РКП(б), играло значительную роль в образовании самостоятельной коммунистической партии своей родины. В настоящем сборнике находит отражение также, какое большое число новых кадров закалилось непосредственно в горниле русских революций и пламени гражданской войны.

³ Авторы: А. Я. Манусевич, А. Х. Клеванский, Т. М. Исламов, В. В. Зеленин, И. Д. Очак, В. М. Рожко, М. А. Бирман, И. М. Кривогуз, И. С. Полянский, М. М. Коронен, Л. М. Зак, Л. П. Карлов, Р. Я. Цивлина.

⁴ Истории корейских и китайских интернационалистов место отводится в различных главах.

Третья группа статей — II том, опубликованный в 1971 году (главы 1—5)⁵, раскрывает историю интернационалистов-иностранцев, боровшихся в своеобразных условиях Украины, Урала, Сибири, Забайкалья и Дальнего Востока, Туркестана (Средней Азии), а также Закавказья. Большинство авторов этих очерков многосторонне анализирует те общественные, экономические, военные условия названных районов, отличающихся от центральных территорий России, которые одновременно обосновывают своеобразные черты движения интернационалистов, развернувшегося в этих краях. К этим районам страны особенно тяготели империалистические державы. Силы Украины были ослаблены националистическими противоречиями, множественностью буржуазно-националистических партий. Относительно значительный пролетариат Урала был еще сильно привязан к земле, связан с крестьянством, в рядах которого имелись многочисленные слои кулаков и привилегированных казаков. Это было характерно и для общества Сибири, где крестьянство было богаче, чем в европейской части России, и феодальные пережитки были также незначительными. К тому же промышленный пролетариат в Сибири был относительно малочисленным. Всё это особенно усложняло классовую борьбу в этих окраинных районах страны. В отличие от центральных районов здесь больший вес получили такие особые резервы политических, более того, военных сил революции (и контрреволюции), как имеющие военную выучку, обладающие военным опытом военнопленные, массы беженцев или, например, иранские, азербайджанские, турецкие пришлые рабочие-мигранты на территории Закавказья. Все эти особенности содействовали тому, чтобы на Украине политическая платформа находящихся там иностранцев была еще более пестрой, чем обычно в других районах, и значительная часть их (при содействии своих бур-

жуазно-националистических, правых социал-демократических руководителей) попала под влияние мелкобуржуазных течений, и чтобы военное участие интернационалистов в этих районах в течение более короткого или длительного времени обрело более важное (но нигде не решающее) значение, чем вообще всецелом. (Анализ своеобразных экономических, социальных условий Туркестана в главе, обсуждающей движение интернационалистов, к сожалению, отсутствует).

Два тома «Интернационалистов» дают наиболее полный до сего времени, многосторонний и всеохватывающий обзор этой темы. Наибольшей заслугой этого труда является стремление к полноте — в пределах, ограниченных объемом, — в изложении исторических событий политического и военного движения интернационалистов, показ наиболее важных организаций, вооруженных подразделений, отрядов (не только революционных), выдающихся личностей, анализ и характеристика основных направлений их деятельности и значения. В этих томах наиболее широко, по сравнению с предыдущими работами, используются также и первоисточники: широкой документальной базой этого издания послужили документы центральных и местных партийных и государственных архивов (нередко еще неизвестные или менее известные иностранным исследователям), советская печать того времени и газеты, выпущенные интернационалистами, центральные и местные публикации документов, статьи и монографии (наряду с новейшими из них мы с радостью встретили чрезвычайно ценные редкостные издания 20—30-х годов), материалы мемуарных изданий. Часто встречаются ссылки на издания стран народной демократии, и во многих случаях — указания на документы заграничных архивов, партархивов.

«Коллективная монография» впервые сопоставляет движение интернационалистов различных национальностей, события, разыгравшиеся в отдаленных друг от друга районах. Перелистывая страницы книг,

⁵ Авторы: П. М. Калениченко, И. М. Кулинич, П. Сохань, Ю. Н. Щербаков, В. А. Данилов, А. И. Крушанов, Г. Е. Рейхберг, А. М. Матвеев, З. И. Ибрагимов, Т. М. Исламов.

читатель заметит аналогию, сходство и противоречия, результаты и недостатки, как совпадение разных исторических оценок, так и противоречие между ними. Сопоставляются факты и данные, выстраиваются в ряд, дополняя или опровергая друг друга. Смежность, параллелизм фактов и данных делают более наглядным не одинаковую во времени и пространстве активность групп интернационалистов разных национальностей. Более ярко бросается в глаза массовое участие поляков и финнов в революционном движении уже до ноября 1917 года, а также в период революционного штурма, а в территориальном отношении и позднее в северных и западных районах Советской России. Становится более понятной несколько повышенная и смешанного характера активность чехословаков, югославов и румын на Украине и на юге России в конце 1917, в начале 1918 года, более значительная доля как венгров, так и австрийцев и немцев в интернациональных частях весной-летом 1918 года, а отчасти и позже в боях в Поволжье, на Урале, в Сибири, в Туркестане или же значительная роль персидских, азербайджанских и турецких интернационалистов в Закавказье и Средней Азии. Параллелизм статей еще ярче освещает факт более глубокого знания документов об интернационалистах славянского происхождения и менее углубленного знания и меньшей разработанности источников на немецком и венгерском языке.

Этому можно привести многочисленные примеры. Для большей наглядности приведем проблему национальной принадлежности интернационалистов. Национальная принадлежность целого ряда известных интернационалистов (Лайош Шипка, Дьёрдь Павел, Шандор Сиклаи, Имре Фихтер и других) в различных главах определяется различно. Это всего лишь одна из форм проявления стоящей перед нами задачи: определить национальный состав отрядов интернационалистов. Трудность этой задачи объясняется объективными историческими причинами: недостаточными данными, пестрым

национальным составом бывшей Австро-Венгерской монархии и государств, возникших на её территории, использованием выражения «австрийцы» в различных трактовках того времени, часто приводящее в заблуждение использование фамилий немецкого и славянского (реже венгерского) происхождения, псевдонимов и т. д. Усложняет этот вопрос также и естественное явление, что один и тот же человек действительно становился героем нескольких народов. Всё это приводит ко многим повторениям и затрудняет определение численного состава интернационалистов.

Авторы сборников поставили своей целью избежать ошибки, замеченные в прежних работах, в том числе исследование движения интернационалистов в отрыве от организующей, направляющей деятельности большевистской партии. Очерки делают большой шаг вперед в этой области. Множество фактов, данных документирует, что прежде всего благодаря интернационалистической по духу и грандиозной по своим масштабам, сознательной и организованной работе большевиков развернулось политическое и военное движение интернационалистов, эта великая международная школа революционной теории и практики. Не остается сомнения, что большевики своей деятельностью не только хотели увеличить число поднявшихся на штурм царизма и за свержение капиталистического строя, а затем защитников и строителей нового, общества, но прежде всего стремились оказать помощь международному пролетариату, революционному движению во всем мире. Здоровое стремление показать действительную роль большевистской партии привело отдельных авторов к некоторой односторонности: остался на заднем плане тот широко документируемый и имеющий принципиальное значение факт, что инициатива сближения большевиков и трудящихся зарубежных стран, участвовавших в рабочем движении еще на родине, была двусторонней, *обоюдной*.

Это отчасти связано с упрощенной оценкой социал-демократического прошлого в

одном-двух очерках. Согласно этому воззрению предшествующая принадлежность к партиям II Интернационала будто бы *являлась первоочередно препятствием, помехой* на пути к большевизму. Так ли было на самом деле? Для ответа нам достаточно указать на тот с избытком документируемый в этих томах факт, что огромное большинство организаторов, руководителей интернационалистских, коммунистических организаций и военных отрядов были в прошлом социал-демократами, деятелями рабочего движения. Среди *иностранцев* они были инициаторами сближения с большевизмом, как с идеологией, так и с организацией, они выступили инициаторами защиты Октября, привлечения масс иностранных трудящихся, проживавших в Советской России, распространения ленинских идей, опыта большевиков в революционном движении у себя на родине. И они незамедлительно приступили к этой работе, и не безрезультатно. Общеизвестно, что часть партий II Интернационала, большевики, тесняки (а также значительная часть сербской и румынской партий) сохранили свой революционный интернациональный характер, и что во всех партиях были левые группы и силы. А рабочие массы партий в основном были социалистами и интернационалистами. Военнопленные, беженцы, как правило, были выходцами из этих трудящихся масс, а не из числа ревизионистских, центристских лидеров. Всё это, а также значительное большинство данных, приводимых в анализируемых сборниках, позволяет сделать заключение о том, что *прежнее участие в рабочем движении являлось прежде всего фактором, приближающим к большевизму*, и лишь второстепенно было мешающим фактором. Молодым зарубежным коммунистам, естественно, необходимо было преодолеть значительное бремя, оставшееся в наследство от социал-демократизма. Но в этой борьбе они, получая поддержку со стороны большевиков, опирались и на собственный опыт отечественного рабочего движения, а также на свои социалистические знания. В частности в результате этого коммунисты-ино-

странцы и их организации, пребывавшие в Советской России, смогли стать органическими продолжателями — на новом, более высоком уровне — революционных традиций рабочего движения своих стран, как делается об этом заключение и в нескольких главах книги.

Анализ очерков позволяет читателю понять *организационные отношения* иностранных коммунистических групп и партий, действовавших в рамках РКП (большевиков) и вне её, а также исторические причины изменения этих отношений, разнообразия, определяемого в зависимости от национальности и территориального местонахождения. Мы полагаем, что те авторы шли по правильному пути, которые движущие пружины искали в *изменяющихся исторических факторах*, факторах наличия опыта и т. д. Имеющиеся в нашем распоряжении документы, данные свидетельствуют о том, что Центральной Комитет РКП(б) и территориальные руководящие органы в период 1917—1919 годов учитывали *временный характер* пребывания коммунистов-иностранцев в Советской России и *двойственную задачу* их организаций (в некоторых местах двойственную принадлежность): их *общие* обязанности, согласующиеся с остальными коммунистическими организациями России, а также отличающиеся от них специфические обязательства по отношению к революционному движению у себя на родине. В соответствии с этим положением большевики — чрезвычайно гибко — обеспечили значительную самостоятельность для коммунистических организаций трудящихся зарубежных стран, более того, автономию их. Степень самостоятельности, автономии, её форма, содержание, методы осуществления не были и не могли быть едиными в различных, иной раз на некоторое время оторванных друг от друга районах огромной страны. Они не были и не могли быть одинаковыми в период до и после образования самостоятельных зарубежных коммунистических партий, а также Коминтерна, до и после возвращения масс, проживавших временно на территории России, в период

революционного подъема и спада. Изменился характер связей, начиная от тесной организационной принадлежности (коммунистические группы и секции РКП(б) и их федерация) через двойственную организационную принадлежность (в отдельные периоды деятельности польской и финской организаций), до организационной автономии, которая, в числе прочего, нашла выражение в самостоятельном организационном уставе, в разработке программы, в праве принятия членов и т. д. (действовавшие летом 1918 года в Сибири и в 1918—1919 годах в Туркестане коммунистические партии зарубежных рабочих (и земледельцев) интернационалистов, получившие разрешение на свою деятельность и материальную поддержку от центральных органов Советской власти Сибири и Туркестана). Самостоятельность и автономия ни в какой форме не означали противопоставление органам и организациям партии большевиков. Коммунистические организации трудящихся зарубежных стран тесно сотрудничали с партией большевиков, признавая её ведущую принципиальную и идеологическую роль, восприняли её важнейшие решения, при разработке своих основных документов (например, организационного устава) ими были учтены соответствующие документы большевистской партии. Это было своеобразное, временное положение: диалектическое отражение периода борьбы, шедшей под лозунгом мировой революции, в обстановке быстротечных событий, отражением этого периода в братских, интернационалистических отношениях между большевистской партией и иностранными коммунистическими организациями в России. Этот период подготовил распространение единого территориально-производственного организационного принципа партии, принятого в декабре 1919 г. На VIII конференции РКП(б) и коммунистов нацменьшинств. К этому времени — писал А.Я. Манусевич — "... существование в 1917—1919 гг. национальные партийные группы и организации свою роль уже сыграли..." (т. I., стр. 273.) О недостаточном знании своеобраз-

ных особенностей первых лет и основных документов местных иностранных коммунистических организаций свидетельствует попытка автора туркестанской главы втиснуть в рамки единых организационных принципов, принятых в декабре 1919 года, во многих отношениях менее развитые, пестрые, но в историческом отношении в основном мотивированные организационные формы периода 1917—1919 годов.

Очерки — в соответствии с общей целеустановкой — избегают завышения оценки *теоретической развитости*, политической сознательности интернационалистов. Подчеркивают успешное усвоение коммунистами (и прежде всего руководящими деятелями) ленинских идей, опыта большевиков, но указывают также и на барьеры развития и на ошибки. Особенно достоин внимания анализ, приводимый в главах, посвященных чехословакам, полякам и венграм. Однако раскрытие идеологического развития отстает от уровня обсуждения истории событий. Конкретный анализ взглядов еще часто подменяется общими заключениями. Однако читатель, путем применения метода сравнения даже и таким образом может установить, что взгляды, определенные как достижения или типичные ошибки отдельных языково-национальных коммунистических групп, в действительности встречаются и в других группах. (Например, «левые коммунистические» взгляды по вопросу о заключении брестского мира, недооценка национальных и демократических задач, непонимание роли средних слоев, элементы сектантской замкнутости). Данные, свидетельствующие об общих или схожих взглядах, позволяют сделать выводы о том, что коммунистические группы, организации зарубежных трудящихся в России были по существу участниками одного и, добавим, *закономерного этапа* усвоения большевизма, для которого было характерно освоение и распространение наиболее важных закономерностей, касающихся империализма и социалистической революции.

В сборниках интересно и ярко показана *военная роль интернационалистов*.

Ответственный редактор в соответствии с исторической действительностью и фактическим материалом, изложенным в сборниках, в качестве первостепенного фактора подчеркивает *моральное значение* борьбы, деятельности интернационалистов. Однако он не упускает подчеркнуть, что действия интернационалистов и *в военном отношении* «содействовали победе на фронтах гражданской войны». (т. I, стр. 10).

Авторы обычно воздерживались от оспоримого и проблематичного *подведения итогов* относительно численности интернационалистов. Это отражает реальную точку зрения, если она не означает отказа от решения позднее этой трудной и сложной задачи. Разработка военно-исторических вопросов в основном характеризуется здоровым, реальным историческим подходом и глубоким уважением к героизму интернационалистов. Авторы показывают создание интернациональных отрядов, их боевой путь и взаимодействие с другими советскими воинскими частями на основе богатого фактического материала.

Сборник очерков, в соответствии с целеустановкой авторского коллектива, успешно избежал преувеличения военной роли интернационалистов, взятой в целом и по национальностям в отдельности. Приводимые данные, взаимосвязи убедительно свидетельствуют о том, что роль интернационалистов — трудящихся зарубежных стран в октябрьском вооруженном восстании, в триумфальном шествии советской власти в военном отношении не была значительной. (Исключение составляют поляки и финны.) Создание интернационалистских отрядов было ускорено, во-первых, немецкой интервенцией в феврале 1918 года, а затем контрреволюционным мятежом чехословацкого легиона в конце мая того же года. Иностранные силы контрреволюции в начальный период гражданской войны играли направляющую, инициаторскую роль тарана, в то же самое время интернационалисты играли второстепенную роль при местных красногвардейских, красноармейских частях. Однако эта подсобная роль летом 1918 года ником образом

не означала малозначительность их действий в районах Поволжья, Урала и Сибири. Об этом свидетельствуют данные, приведенные неоднократно в сборнике, согласно которым в конце лета 1918 года насчитывалось 50 тысяч интернационалистов (не считая поляков и финнов и партизан, оставшихся на уже занятых территориях). При опубликовании этих данных авторы очерков совершенно обоснованно отмечают, что позднее доля интернационалистов в советских воинских частях резко снизилась. Это замечание естественно выдвигает вопрос: *какова была в это время — в августе-сентябре 1918 года — роль интернационалистов, какова была их доля?* Жаль, что ни один из авторов не дает ответа на этот вопрос, хотя из приведенных данных и поднятых авторами проблем представляется, что именно в это время роль интернационалистов в гражданской войне была наиболее значительной.

С искренним сожалением необходимо сказать о том, что метод и дух туркестанского очерка сборника (том II, глава 4) в некоторых местах находится в противоречии со сборником в целом, и производит впечатление занижения военно-исторической роли интернационалистов. Особенно это бросается в глаза при определении численного состава членов Коммунистической партии иностранных рабочих и крестьян в Туркестанской Республике, и определении общего численного состава интернационалистов в Туркестане. Лишь в качестве иллюстрации приведу один-два примера. Число членов коммунистической партии иностранных трудящихся — представленных на съезде в марте 1919 года, А. М. Матвеев определяет «примерно в 2 тысячи» человек. Однако в подробном протоколе съезда упоминается более 3700 членов партии, не считая служащих в Красной Армии.⁶ Это число составляло около трети коммунистов Туркестана.

⁶ Оригинал документа находится в архиве ташкентского филиала ИМЛТ — ф. 60, оп. 4, е. хр. 22. I. 6. Но в 1968 году вышел и на русском языке в известном сборнике документов о венгерских интернационалистах.

На территории Туркестана согласно подытоживанию автора «на протяжении 1918 — 1920 гг. сражались *многие сотни бывших военнопленных*» (Подчеркнуто мною — Дь. М.) (том II, стр. 207). Это количество порядка сотен человек по сути дела опровергается и автором очерка при приведении подробных данных, а также примечанием 177 на упомянутой странице. По этим данным в середине 1918 года в туркестанской Красной Армии, насчитывавшей 10—12 тысяч человек, служило 2 200 интернационалистов. А в сентябре 1919 года из 21—22 тысяч бойцов было 2700—3000 интернационалистов. Эти данные говорят о тысячном порядке, хотя это всего лишь *моментальные снимки*: показывают численность интернационалистов в один данный момент. Конечно, дать точные данные невозможно. Однако можно дать приблизительно точные данные. Общий численный состав интернационалистов — бывших военнопленных на территории Туркестана в упомянутые годы исследователи оценивают в 7—8 тысяч человек. (См. данные Жилак Андраш: Парт-гёртенети Кёзлеменьек, 1962, № 3, стр. 77). Эти данные подтверждаются многими другими достоверными источниками. Так, например, протокол III съезда Коммунистической партии Туркестанской Республики, состоявшегося в июне 1919 года. Представитель Коммунистической партии иностранцев на съезде сообщил, что «... мобилизовано около 1000 иностранных коммунистов. Кроме того, на Туркестанских фронтах уже давно находятся около 4050 интернационалистов» и еще примерно 2000 членов партии осталось для ведения просветительной работы среди иностранных пролетариев. Никто из делегатов съезда не усомнился в этих данных.⁷

Отдельные, в целом незначительные недостатки, однако, не могут снизить успеха искреннего стремления авторов и редакторов создать первый, реалистический, научный «памятник» движению интернационалистов 1917 гг. каким является двухтом-

ник исследований. Сборники статей об интернационалистах — как было уже сказано — являются важным этапом научной разработки этого вопроса. Но, естественно, *не конечным этапом*. Именно поэтому к оценке их органически относятся мысли, которые перед каждым исследователем, занимающимся историей интернационалистов, и в том числе и перед венгерскими историками выдвигают вопросы: как, каким образом, в каком направлении продолжать работу?

Одним из средств дальнейшего движения вперед могло бы стать обсуждение уже напечатанных изданий и некоторых групп вопросов на международных *рабочих совещаниях*, налаживание более тесного сотрудничества теперь уже не только с советскими исследователями этой темы, но и между марксистскими историками других стран. Необходимо продолжать раскрытие *первоисточников*: материалов советских (главным образом, местных) архивов, архивов социалистических стран и в настоящее время уже доступных архивных материалов некоторых других стран, а также работу материалов центральных печатных органов интернационалистов и продолжать их публикации. Критический анализ буржуазных исследований также является одной из задач, которую предстоит решить. Среди выясняемых проблем — без претензии на полноту — можно упомянуть: конкретное, фактическое, современное *идейное влияние* большевизма, ленинского учения на движение интернационалистов, а посредством его на формирование коммунистических партий, на образование Коминтерна; более подробная разработка еще мало раскрытого периода этого движения (1919—1921 гг.), менее исследованной истории национально-языковых групп (прежде всего *австрийской*, отчасти немецкой, венгерской и т. д.); приблизительное определение числа участников политического и военного движения интернационалистов по национальностям, по более крупным территориальным районам, а также по наиболее важным периодам гражданской войны порознь и в совокупности; более кон-

⁷ Труды 3-го съезда Коммунистической партии Туркестанской Республики... 1—15 июня 1919 года. Ташкент, 1919, стр. 101.

кретное, чем до сих пор, определение роли интернационалистов в вооруженном восстании и в различные периоды гражданской войны, в отдельных районах; воспроизведение облика выдающихся руководителей интернационалистов. Опираясь на опубликованные издания, нужно уделять большее внимание применению *метода сравнения*.

Выполнение этих и других частных задач может подготовить написание *единого синтезирующего* труда по истории интернационалистов. Коллективный труд советских историков создал благоприятную основу для дальнейшего движения вперед.

Дь. Милеу

Források Budapest múltjából. III. (1919—1945)

(Quellen aus der Vergangenheit von Budapest III. (1919—1945)
Budapest, 1972, Fővárosi Levéltár, 646 S.

Der dritte Band der Reihe stellt dem Leser ein unheilvolles Vierteljahrhundert voller Tragik aus der Geschichte der Hauptstadt vor. Der Anfang: An der Spitze der terroristischen Sonderkommandos verhängt Miklós Horthy »über das sündige Budapest das Gottesurteil«. Das Ende: Szálasis Henkersknechte führen zwischen zerschossenen Häusern, gesprengten Brücken und Leichen ihren Totentanz auf. Die Zwischenzeit: Ein Vierteljahrhundert, in dem — wie die einführende Studie feststellt — »die Bevölkerung der Hauptstadt . . . unter einem solchen Regime lebte, dessen Führer sie gehaßt und zum größten Teil als Feind behandelt haben«.

Das zwei Revolutionen zum Siege verhelfende »rote Budapest« mit seiner bewußten organisierten Arbeiterschaft, seiner Weltstadtkultur, der gebildeten, fortschrittlichen Ideen aufgeschlossenen Intelligenz bildete einen scharfen Kontrast nicht nur zu den in Dunkel gehüllten Dörfern ohne Elektrizität, sondern auch zu dem im grauen Alltag vegetierenden Gentryprovinzialismus der ungarischen Kleinstädte. Es war nicht leicht, sie an der Kandare zu halten: Die mit Hilfe fremder Bajonette zur Macht gelangten Politiker der Konterrevolution hatten Angst vor ihnen. Deshalb wurde auch der Funktionsbereich immer enger gezogen, in dem die Einwohner der Stadt ein Mitspracherecht gehabt hätten. Damit ist letzten Endes auch die Tatsache zu erklären, daß die dynamische Entwicklung um die Jahrhundertwende stockte und ihr Rückfall und Stagnation folgten. Immer schwerer drückende Probleme häuften sich ungelöst, die schließlich — zusammen mit

den Kriegsruinen — den neuen Herren der Stadt als Erbe hinterblieben.

Der Band gliedert die Geschichte der Hauptstadt von der Niederschlagung der Räterepublik bis zur Vernichtung der in Budapest eingekreisten faschistischen Truppen in fünf Kapitel. Die Kapiteileinteilung hält sich im großen und ganzen an die übliche Periodisierung der allgemeinen Geschichte des Landes und gibt gleichzeitig die wichtigsten Wendepunkte der Stadtgeschichte an.

Das erste Kapitel umfaßt die Zeitspanne vom August 1919 bis Mai 1925 und dokumentiert die Terrormaßnahmen bei der Etablierung der Konterrevolution in Budapest. Es zeigt ein Bild von den Massenverhaftungen, den Verfolgungen von hervorragenden Intellektuellen — z. B. Zoltán Kodály — sowie von den Bezichtigungen der Angestellten der Hauptstadt, vornehmlich der Lehrkräfte. Über die Einstellung der Budapester zum neuen Regime sprechen beredter als alle Dokumente die Zahlen der derzeit abgehaltenen Wahlen. 1922 hat die Sozialdemokratische Partei als einzige legale Arbeiterpartei, die wieder zu den Wahlen zugelassen wurde, 37,7% der Budapester Stimmen erhalten, und 22,4% der Wähler gaben ihre Stimme anderen oppositionellen Parteien.

Die öffentlichen Zustände der Stadt waren katastrophal. 1920 wohnten etwa 10 000 Menschen in ausrangierten Güterwaggons, 37 von ihnen sind erfroren. Die Wohndichte pro Zimmer betrug in den Arbeitervierteln acht bis neun Personen und im Durchschnitt in Budapest sechs Personen. 38% der Einwohner hatten nur eine Schlaf-

stelle. Die Tuberkulose hat in der Stadt zu Tausenden ihre Opfer gefordert und eine Typhusepidemie unzählige Menschen hinweggerafft. Die Bäume der Parkanlagen verdorrten, Abfall häufte sich in den Straßen.

Eine zentrale Stelle nimmt im Band der Kampf um die Leitung der Stadt ein. Seine Rahmen und Tragweite wurden von den — in dieser Zeitspanne mehrfach geänderten — sogenannten Hauptstädtischen Gesetzen über die Rechtsstellung der Stadt und die Grenzen bestimmt und ihre Kräfteverhältnisse widerspiegeln sich in den von den einzelnen Parteien eingenommenen Positionen. Nach den Revolutionen regelte die Regierung zum erstenmal im Jahre 1920 den Status der Hauptstadt. Der Gesetzartikel IX vom Jahre 1920 hat — wie es in der einführenden Studie heißt — »die Herrschaft der Konterrevolution, die Kräfte der Rechten über die Hauptstadt instituiert . . . Das Aufsichts- und Mitspracherecht der Regierung über die Autonomie der Hauptstadt wurde bedeutend erweitert und der Innenminister erhielt auch das Recht, die Munizipalbehörden aufzulösen«. Die Personifizierung der Konterrevolution im Budapester Rathaus war Károly Wolff, der Leiter der Fraktion der sogenannten Christlichen Gemeindepartei. Mit seinem Namen ist die Errichtung jenes Verwaltungsmechanismus verknüpft, mit dessen Hilfe die eine Minderheit der Wähler repräsentierende Partei bei Aufrechterhaltung des Anscheins der Gesetzlichkeit die Stadt verwaltete.

Im Jahre 1924 hat das Parlament ein neues Gesetz über die Autonomie der Hauptstadt verabschiedet (Gesetzartikel XXVI vom Jahre 1924). Dieses Gesetz hat den Kreis der Wahlberechtigten bedeutend eingeengt und in den Munizipalbehörden die Zahl derjenigen Mitglieder erhöht, die nicht gewählt, sondern in die Körperschaft ernannt wurden. So konnte — 1925 — die Lage entstehen, daß die Oppositionsparteien (die Sozialdemokratische Partei Ungarns und die bürgerliche Opposition) auch im Besitz der Mehrheit der Stimmen in Minderheit gerieten und keinen wesentlichen Einfluß auf die Angelegenheiten der Stadt hatten.

Trotzdem konnte man den Willen der Mehrheit der Bevölkerung nicht völlig außer acht lassen. Die Herren der Stadt mußten dem oppositionellen Druck Rechnung tragen. Dadurch ist zu erklären, daß die Gesamttätigkeit der Stadtleitung etwas positiver war als die der Landesregierung zu dieser Zeit.

Dies erhellt auch aus den Dokumenten des zweiten Kapitels (1925—1930). In diese Zeit fiel die Stabilisierung der Stadtfinanzen und die Lösung einiger Aufgaben der Stadtwirtschaft. Das Wasser-, Gas- und Kanalisationsnetz wurde rekonstruiert, Kleinwohnungen, Kindergärten und Schulen gebaut. Der Bau der Brücke am Borárosplatz (heute Petöfibrücke) wurde in Angriff genommen. Zahl und Produktionsvolumen der städtischen Betriebe wuchsen. Ende der zwanziger Jahre gehörten 91 Betriebe der Hauptstadt (Gaswerke, Elektrizitätswerke, Straßenbahn, Brotfabrik, Fleischverarbeitungsbetrieb und Heilbäder). Obwohl die Arbeitsbedingungen in den Betrieben der Hauptstadt etwas besser als in den Privatfabriken waren, bereicherten sich an ihnen einzelne Leiter der Hauptstadt, die — neben ihren amtlichen Einkommen — als Direktionsmitglieder dieser Betriebe eine Dotierung ohne Arbeit erhielten.

Die Weltwirtschaftskrise hat auch Budapest nicht verschont. Das Material des dritten Kapitels (1930—1934) illustriert anschaulich, wie die Budapester Werktätigen durch die steigende Arbeitslosigkeit während der Krise ins Elend gestürzt wurden. Am Tiefpunkt der Krise (1932) waren mehr als 60 000 Familien — etwa 250 000 Menschen — in der Hauptstadt ohne regelmäßige Arbeit und auf die Spenden der Wohlfahrtsaktionen angewiesen. Der Hauptstadt standen nur Bettelgroschen — täglich 13 Fillér, der Preis für etwa 300 Gramm Brot — für die Unterstützung eines Hungernden zur Verfügung.

Infolge der Krise wurde Budapest Schauplatz mächtiger Massenbewegungen. Seit Ende 1929 wurden — zum Teil von der illegalen Kommunistischen Partei Ungarns geleitete — Arbeitslosendemonstrationen zu einer alltäglichen Erscheinung, die Arbeit und eine staatlich gesicherte Arbeitslosenunterstützung forderten. Die größte Aktion hat

am 1. September 1930 stattgefunden. An diesem Tag gingen — auf Initiative der Sozialdemokratischen Partei — 150 000 Werktätige auf die Straße. Der Demonstration schlossen sich auch Kommunisten an, und infolge ihres Auftretens wurde die ursprünglich als friedlicher Spaziergang geplante Demonstration zu einer kämpferischen Massenaktion. Es kam zu Zusammenstößen mit der berittenen Polizei, Barrikaden wurden errichtet, Schaufenster eingeschlagen. Der Kampf gegen die Polizei forderte einen Toten und Verwundete. Er führte jedoch zu keinem Ergebnis: Die Regierung war weder bereit noch fähig, den Arbeitslosen wirksam zu helfen.

Zu Beginn der Krise hat der Gesetzartikel XVIII vom Jahre 1930 den Wirkungsbereich der gewählten Organe der Hauptstadt weiter gestutzt. Von den 230 Sitzen in den Munizipalausschüssen wurden damals nur noch 150 durch Wahlen besetzt. Auf diese Weise genügte schon ein Drittel der Stimmen, um der Regierungspartei eine Mehrheit zu sichern. Diese Tendenz setzte sich in den zweiten Hälfte der dreißiger Jahre weiter fort.

Seit 1934 — wie aus dem vierten Kapitel über die Periode zwischen 1934 und 1941 hervorgeht — zeigten sich im Wirtschaftsleben von Budapest einige Zeichen der Konjunktur. Umfassende Arbeiten wurden durchgeführt, wie der Bau des Hauptkanals unter dem Hungáriaring und der Pumpstation, der Unterführung an der Kőbányai-Straße, die Erweiterung der Margaretenbrücke und der Ausbau der Budapester Heilbäder. Der Bau der längsten Brücke von Budapest, der Árpádbrücke, wurde begonnen. Die Arbeitslosigkeit ging merklich zurück und auf Wirkung der Vorkriegskonjunktur zeigte die Industrieproduktion sowie der Wohnungsbau eine steigende Tendenz. Dem heutigen Leser geben einzelne statistische Angaben des Bandes Gelegenheit zu lehrreichen Vergleichen. Im Jahre 1936 haben die Leiter der Stadt stolz berichtet, daß in der ersten Jahreshälfte 142 000 Ausländer 472 000 Nächte in Budapest verbracht haben (heute zählt das Zehnfache dieser Zahl als ein bescheidenes Ergebnis).

Seit der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre drang in Budapest wie im ganzen Land die sich mit deutschem Geld und unter deutscher Führung organisierende Pfeilkreuzlerbewegung vor. Der Band bringt zahlreiche Dokumente über die Ausbreitung der Bewegung, die am prägnantesten von der Tatsache widerspiegelt wird, daß die verschiedenen Pfeilkreuzlerparteien bei den Wahlen im Jahre 1939 30% der Budapester Stimmen erhalten haben. Der Kampf gegen die Pfeilkreuzler war nicht nur Sache der Arbeiterpartei: Wie das Buch belegt, verfolgten auch die konservativen Politiker in den Regierungskreisen erschrocken die Ausbreitung der extremen faschistischen Kräfte. Doch wurden gegen sie keine wirksamen Maßnahmen ergriffen, im Gegenteil, die Regierung wurde immer näher an Hitlerdeutschland gedrängt. Ein Zeichen hierfür war die Annahme der einander folgenden sogenannten Judengesetze, die auch offiziell die Diskriminierung der Staatsbürger jüdischer Abstammung deklarierten und sie aus dem politischen Leben ausschlossen. Gegen die Judengesetze protestierten die hervorragendsten Vertreter der ungarischen Intelligenz. Ein interessantes Dokument im Band ist das im Jahre 1940 abgefaßte Testament des großen ungarischen Komponisten Béla Bartók, der die Bedingung stellte: Solange in Budapest eine Straße nach Hitler und Mussolini benannt ist, dürfe keine Straße seinen Namen tragen.

Die Wirkung des zweiten Weltkriegs (obwohl Ungarn an ihm noch nicht teilnahm) machte sich bald auch im Alltagsleben von Budapest bemerkbar. Luftschutzbunker wurden gebaut und für die wichtigsten Lebensmittel das Kartensystem eingeführt. Im Wortschatz der Budapester erschien bald der Ausdruck »fleischloser Tage«, vor den Läden bildeten sich Schlangen, der Schwarze Markt entstand.

Das zweifellos größte Interesse erweckende fünfte Kapitel des Bandes beschreibt die Geschichte des Krieges und der Belagerung. Neben der Tragik sind diese vier Jahre der Geschichte von Budapest ein äußerst erregendes und lehrreiches Kapitel. Als sich Ungarn dem Antisowjetkrieg anschloß und zum

treuesten Vasallen des faschistischen Deutschland wurde, stand an der Spitze der Hauptstadt eine solche Leitung, die die Kriegsziele der Regierung nicht vorbehaltlos teilte, hinsichtlich des deutschen Sieges von Anfang an skeptisch war und versuchte — nach ihren Kräften —, Budapests Teilnahme am Krieg zu vermindern. Sie tat dies nicht etwa, weil sie besondere Sympathien für die antifaschistische Koalition hegte oder Anhänger des gesellschaftlichen Fortschritts war; sie wollte lediglich die Stadt vor den Kriegsverheerungen verschonen und alles für die Zeit nach dem Krieg hinüberretten, was — sowohl auf politischem als auch wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet — zu retten war.

Dies zeigte sich in ihren Bemühungen, Budapest als offene Stadt erklären zu lassen. Die Leiter der Stadt waren sich im klaren, daß dies nicht eine Frage der Deklaration war. Budapest war das Zentrum der ungarischen Kriegsindustrie, die hier für die Hitler-Armee lebenswichtige Produkte herstellte; ein Eisenbahn- und Verkehrsknotenpunkt, der vom Standpunkt des Nachschubs für die auf dem Balkan und an der Ostfront kämpfenden faschistischen Truppen eine Schlüsselstellung war. Gleichzeitig war es offensichtlich, daß im Falle eines Bombenangriffs die Stadt nicht zu schützen war, sichere Luftschutzunterkünfte für die Aufnahme von großen Massen wurden jedoch in den Kriegsjahren nicht gebaut. Der Vorschlag des Bürgermeisters, einen Teil der Kriegsindustrie sowie die wichtigsten militärischen Objekte aus der Stadt zu evakuieren, wurde von der Regierung verworfen.

Am 19. März 1944 haben Hitlertruppen die Hauptstadt besetzt. Zusammen mit den deutschen Panzern erschienen in Budapest die Agenten der Gestapo, die Hunderte von Patrioten in die Todeslager verschleppten. Die Luftangriffe gehörten zum Alltag, denen in der Umgebung der Fabrikanlagen viele Menschen zum Opfer fielen. Die Produktion wurde praktisch lahmgelegt.

Am 15. Oktober 1944 übernahmen Szálasis Pfeilkreuzlerhorden die Macht. Die langwährende Agonie des konterrevolutionären Budapest nahm ihren Anfang. Jedwede ge-

setzliche Ordnung wurde aufgehoben, die Macht wurde von bewaffneten Halbstarken ausgeübt, die auf offener Straße ohne Zeremonie jedem erschossen, der gegen eins der Hunderte nichteinzuhaltenden Verbote verstieß. Die systematische Ausrottung der jüdischen Bevölkerung begann. Dieser ungehemmte Terror tobte auch während der sechs Wochen, in denen die Rote Armee die Budapester Kriegsoperationen durchführte, die Stadt einkreiste und die in der Stadt stecken gebliebenen deutschen und ungarischen faschistischen Verbände aufrieb. Das Werk bringt interessante Dokumente über die Sprengung der Budapester Brücken, die von selbstbewußten Arbeitern durchgeführten Sabotagen in den Rüstungsbetrieben, die Tätigkeit der illegalen Kommunistischen Partei während der Kämpfe und über die ersten Schritte der unter Kämpfen organisierten neuen Verwaltung.

Der über 60 Bogen starke Band — eine Arbeit von József Szekeres — zeichnet anhand von 293 Dokumenten das Panorama der Epoche. Die meisten Quellen sind Archivschriften, die in diesem Band erstmalig das Licht der Welt erblicken. Der Redakteur strebte nicht nach Vollständigkeit; wie er schreibt, unternahm er es nicht, all das zu zeigen, was in der umrissenen Zeit in der Hauptstadt geschah. Bei der Auswahl versuchte er vor allem, die Budapester Stadtpolitik, die Geschichte des politischen Kampfes um die Leitung der Hauptstadt darzustellen. (Das machte es unumgänglich, daß er sich bisweilen über die »klassischen« Regeln der Veröffentlichung von Dokumenten hinwegsetzte und auch Auszüge aus Protokollen bzw. Pressematerial brachte.) Dieser Standpunkt bei der Auswahl führt natürlicherweise zu gewissen unvermeidlichen Verzerrungen: Die Kraftlinien der Stadtpolitik folgen oft ihren spezifischen Gesetzen der Selbstbewegung und können nicht als adäquate Widerspiegelung der in der Stadt vor sich gehenden Prozesse betrachtet werden. Dem Leser bietet trotzdem diese Gruppe des Quellenmaterials das meiste Neue, denn die Belege zu den übrigen Fragen sind in anderen Ausgaben schon zum größten Teil erschie-

nen. Allerdings vermissen wir eine genauere Darstellung der Kulturgeschichte sowie die Entstehung der bedeutendsten Bauobjekte in dieser Periode.

Der Band wird von einem umfassenden und ausführlichen Apparat — statistischer Anhang, Zeittafel und Personenverzeichnis —

ergänzt und die Dokumente werden in reichhaltigen Anmerkungen erläutert. Vielleicht ist hier mehr als nötig getan worden, die Redakteure haben oft solche Begriffe erklärt, die auch dem Durchschnittsleser aller Wahrscheinlichkeit nach geläufig sind.

Gy. Borsányi

Források Budapest múltjából. IV. (1945—1950)

(Quellen aus der Vergangenheit von Budapest. IV. (1945—1950))

Budapest, 1973, Fővárosi Levéltár, 569 S.

Während die ersten drei Bände der Reihe zweieinhalb Jahrhunderte umfassen, behandelt der vierte Band insgesamt fünf Jahre. Trotzdem ist es gerecht, einen ganzen Band der kurzen Zeitspanne zu widmen, denn in dieser Periode sind in Budapests Geschichte entscheidende Änderungen eingetreten. Im Gefolge der Befreiung der Hauptstadt durch die Rote Armee der Sowjetunion ergab sich die Möglichkeit, daß das werktätige Volk der Stadt den sozialistischen Weg betrat. Nach Zeugnis der Dokumentensammlung nutzten die Budapester diese Möglichkeit und während der volksdemokratischen Revolution und der ersten Jahre des sozialistischen Aufbaus ist die nach den Kriegsverheerungen in Trümmern liegende Stadt sowohl in ihrem Äußern als auch in der Lebensweise ihrer Einwohner neu geboren.

Der Redakteur des Bandes hat bei der Dokumentenauswahl sich das Ziel gesetzt, vor allem die politischen Kämpfe, die gesellschaftlichen Umgestaltungen, die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung aufzuzeigen. Das Buch vermittelt auch getreu die Stimmung der Bevölkerung, dennoch ist das vor dem Leser erscheinende Bild der Jahre nach 1946 lückenhafter; wir erfahren relativ wenig über die Änderung des Stadtbildes, des Lebens und der Lebensweise der Bevölkerung in den Jahren 1947—1950.

Man kann dem Standpunkt nur beipflichten, daß in dem Band nicht solche Ereignisse aufgenommen wurden, deren Schauplatz Budapest als Hauptstadt des Landes war, sondern vorwiegend Geschehnisse, die durch das eigenständige Leben der Stadt eine Wirkung

auf die Entwicklung des Landes ausgeübt haben. So wurde die Gefahr umgangen, daß der Leser anstatt der Geschichte von Budapest ein die Landesgeschichte repräsentierendes Werk erhält. Obwohl die verhältnismäßig wenigen Dokumente dem Gang der Ereignisse im ganzen Land keine neuen Farben verleihen, kann gemeinhin festgestellt werden, daß das Werk den grundlegenden Erfordernissen einer Stadtgeschichte, der Wiederherstellung der lokalen Eigenheiten gerecht wird.

Wir stimmen mit dem Redakteur auch darin überein, daß er die Schriften in chronologischer Ordnung bringt. Da sich einzelne Protokolle und Berichte auf verschiedene Themen beziehen, wäre eine folgerichtige thematische Gruppierung unmöglich gewesen. Zu dieser Veröffentlichungsweise wurde nur ausnahmsweise bei der Darstellung einiger Ereignisse von größerer Bedeutung gegriffen.

Mehr als 200 Dokumente wurden in drei Kapitel gegliedert. Die Zeitgrenzen der einzelnen Kapitel sind die im Leben der Stadt eine wichtige Rolle spielenden Marksteine. Das erste Kapitel behandelt die Befreiung von Budapest, das zweite die Wahl der Selbstverwaltungsorgane, des an der Spitze der Stadt stehenden Munizipalausschusses im Oktober 1945, das dritte Kapitel beginnt nach dem Sieg der Diktatur des Proletariats, als die Schaffung von Großbudapest auf die Tagesordnung gesetzt wurde, und schließt mit der Einführung des Rátesystems.

Verhältnismäßig zahlreiche Schriften befassen sich mit den Geschehnissen, die die Wiederherstellung der Stadt im Jahre 1945 zu Folge hatten (zwei Drittel des Quellenmate-

rials des Bandes datieren aus den Jahren 1945/46). Der Zustand des am 18. Januar von der Herrschaft des deutschen und ungarischen Faschismus befreiten Stadtteils Pest und des am 13. Februar völlig befreiten Stadtteils Buda wurde vom kommunistischen Bürgermeister Zoltán Vas treffend charakterisiert: »Als Budapest befreit wurde, war es eine Trümmerstadt. Die Einwohner lebten in Kellern unter der Erde. Hunger und Epidemien bedrohten die Bevölkerung. Es gab kein Wasser, kein elektrisches Licht und kein Gas, keine Verkehrsmittel. Hunderte von Leichen und Kadavern lagen auf den Straßen. Aus dem Zusammenbruch mußte Ordnung, Sicherheit und Leben geschmiedet werden. Der aus der Illegalität herausgetretenen heroischen, kämpferischen Kommunistischen Partei Ungarns fiel die historische Aufgabe zu, das zu Tode getroffene Budapest nach der Belagerung wiederaufzurichten.« Und in der Tat, die Kommunisten wurden die Triebkräfte bei der Wiedergeburt der Hauptstadt, aber die Voraussetzungen für den Erfolg ihrer Initiative war der Zusammenschluß, dessen organisatorischen Rahmen das Budapester Nationalkomitee bildete. Der Band beweist überzeugend, daß das Budapester Nationalkomitee — das in der Hauptstadt als örtliches Organ der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront (das die Kommunistische Partei und die anderen demokratischen Parteien vereinigende politische Bündnis) wirkte — eine hervorragende Rolle in der ersten Hälfte 1945 auf allen Gebieten des beginnenden Lebens spielte.

Als Ergebnis der gemeinsamen Kraftanstrengungen gelang es, die Epidemiegefahr abzuwenden. Nach Beseitigung von etwa anderthalb Millionen Kubikmeter Trümmer sowie nach Wiederherstellung nahmen die öffentlichen Dienstleistungsbetriebe ihre Arbeit auf (typisch für die Schwierigkeiten war z. B., daß etwa 500 Rohrbrüche den Beginn der Wasserversorgung hinderten). Im Frühjahr 1945 setzte der Straßenbahnverkehr ein (35% der Gleise waren zerstört und der Omnibuspark war fast gänzlich vernichtet). Man begann, die Wohnungen instand zu setzen. Die Schwere der Wohnungsnot illu-

strieren die Angaben, die den Zustand am 25. März 1945 festhalten: 4,6% der Wohnungen waren total vernichtet, 6,4% waren unbewohnbar, doch zu restaurieren, 16% waren zum Teil bewohnbar, 73% waren bewohnbar. Mehr als 90% der Gebäude waren mehr oder minder beschädigt, 25% des Gesamtwertes der Gebäude waren verloren. Zur Verbesserung der Wohnungslage konnten damals nur Notmaßnahmen getroffen werden, die Wiederherstellung der Wohnungen im großen Maßstab wurde erst in den folgenden Jahren in Angriff genommen.

Die Schriftstücke belegen, daß die Sicherung der öffentlichen Versorgung das am schwierigsten zu lösende Problem war. Bei der Milderung der Sorgen der nahezu katastrophalen Lebensmittelversorgung trug in erster Linie die Opferbereitschaft der Provinz bei: als Widerhall auf die Aufrufe trafen ihre gespendeten Lebensmitteltransporte ein. Sowohl vom Standpunkt der öffentlichen Versorgung als auch vom moralischen Standpunkt war von großer Bedeutung, daß die Rote Armee viele Tausend Tonnen Lebensmittel den Budapestern übergab. Die Stadtbevölkerung trug durch die Zeichnung einer Lebensmittelanleihe zu ihrer Versorgung bei.

Aus den Dokumenten zeichnen sich die Umrisse eines neuen menschlichen Verhaltens ab: den breiten Massen wurde bewußt, daß man die Schwierigkeiten durch gegenseitige Hilfe am schnellsten überwinden kann. Die Lebensmittelsendungen waren eine Form dieser Erkenntnis. Eine andere kam zur Geltung, als die Arbeiter der Hauptstadt den Bergleuten der Kohlengruben zu Hilfe eilten, ebenso in der Bewegung »Hilfe für das Dorf«, als Budapester Arbeiter und Geistesschaffende die Dörfer aufsuchten und kostenlos mit verschiedenen Reparaturarbeiten und sonstigen öffentlichen Arbeiten den Dorfbewohnern halfen. Innerhalb der Grenzen von Budapest ist die Aktion »Arbeiter für die Wissenschaft, Wissenschaftler für die Arbeiter« zu erwähnen, in deren Rahmen die Arbeiter die Gebäude und Einrichtungen der wissenschaftlichen Institutionen instand setzten, und die Universitätsprofessoren die Arbeiter unterrichteten. Es muß auch gesagt werden, daß

sich die Herausbildung des kollektiven Menschentyps im Massenmaßstab während des ganzen Wiederaufbaus auswirkte, der gleichzeitig im Zeichen der Schaffung einer neuen Welt verlief.

Die Aufmerksamkeit des Redakteurs hat sich auf viele Komponenten dieses Prozesses erstreckt. Er wählte Dokumente aus über den Kampf gegen die faschistischen Überreste, über die Schaffung der öffentlichen Sicherheit, über sanitäre und soziale Maßnahmen und zeigt besonders die vielseitige Entfaltung des kulturellen Lebens im demokratischen Geist. Wir vermissen jedoch, daß das Werk wenig über die Tätigkeit der Betriebskomitees, der Arbeiter in den Betrieben, über die Organisierung der Produktion aussagt, obwohl etwa 60% der Fabrikindustrie zu Budapest und seinen Vororten gehörte und die Fabrikarbeiterschaft des Landes in einem ähnlichen Verhältnis hier beschäftigt war. Das spannende Tagebuch kann diese Lücke kaum ausfüllen das den Erbauern der Kosuthbrücke ein Denkmal setzt, den heroisch standhaften Arbeitern, die – nachdem die Faschisten alle Budapester Donaubrücken gesprengt hatten – bis Januar 1946 die erste ständige Brücke zwischen den zwei Stadtteilen erbaut haben.

Die volksdemokratische Revolution auf politischer Ebene wird im Band in erster Linie im Zusammenhang mit der Bildung der Leitung der Stadt erörtert. Einen zentralen Platz erhielt die Darstellung der politischen Zusammensetzung der Stadtverwaltung, der Zusammenarbeit und des gegeneinander geführten Kampfes der Koalitionsparteien. Bei den Munizipalwahlen im Jahre 1945 erhielten die mit einer gemeinsamen Liste auftretende Kommunistische Partei Ungarns (KPU) und die Sozialdemokratische Partei (SPU) 43% der Stimmen und die die breiten Massen des Bürgertums vereinigende Unabhängige Partei der Kleinen Landwirte (UPdKL) 50,2%. Dieser Umstand erschwerte die Arbeit der Linken im Rathaus. Doch es gab keine einzige wichtige Frage, bei der die kommunistischen Mitglieder des Munizipalausschusses sich nicht mit entsprechenden Fachwissen eingeschaltet und die Entscheidung nicht

beeinflußt hätten. Während die politische Legitimierung der öffentlichen Beamten im Jahre 1945 noch keinen Erfolg aufwies und es noch nicht gelungen ist, die Verwaltung von der Reaktion zu säubern, veranlaßte im März 1946 die Massenkundgebung des Linksblocks (KPU, SPU, Nationale Bauernpartei und Gewerkschaften) mit 400 000 Teilnehmern die UPdKL, die Säuberung ihrer Eudapester Fraktion in der Stadtverwaltung durchzuführen und die reaktionärsten öffentlichen Beamten wurden aus den leitenden Organen der Stadt entfernt.

Ein entscheidender Schlag gegen die Reaktion war der Zerfall des antisozialistischen rechten Flügels und des Zentrums der UPdKL im Jahre 1947. Nach den hauptstädtischen Angaben zu den Parlamentswahlen im August 1947 erhielt die Unabhängige Partei der Kleinen Landwirte nur 7,4%, während die Kommunistische Partei Ungarns und die Sozialdemokratische Partei Ungarns 51,5% der Stimmen auf sich vereinigten. Das nicht unbedeutende Verhältnis der für die rechten Oppositionsparteien abgegebenen Stimmen signalisierte gleichzeitig, daß obwohl Budapest – nach Mihály Károlyis Ausspruch im Jahre 1946 – »die Metropole des progressiven Ungarns« war, auch die Anhänger des alten Systems starke Positionen besaßen.

Im Herbst 1947, nach der Änderung der politischen Kräfteverhältnisse und der Verstaatlichung der über einen bedeutenden Teil des Kapitals verfügenden Großbanken hat sich die Lage verändert. Ende 1947 siegte in Ungarn die Diktatur des Proletariats und dieser Sieg wurde von der Verstaatlichung der Unternehmen mit mehr als 100 Arbeitern und durch die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in die Partei der Ungarischen Werktätigen (1948) besiegelt. Über beide Ereignisse berichten mehrere Dokumente. Die Vereinigung der 300 000 Kommunisten und 100 000 Sozialdemokraten in Budapest und Umgebung (38% der Gesamtmitgliedschaft der PdUW) ermöglichte, daß die unter einheitlicher Leitung stehende Arbeiterschaft der Hauptstadt noch wirkungsvoller am sozialistischen Aufbau des Landes teilnahm. Zum Beispiel erwies sich der Augustbeschluß

vom Jahre 1949 des Großbudapester Komitees der PdUW als eine solche Initiative, auf deren Wirkung sich die Produktionsarbeit und der Arbeitswettbewerb zu einer landesweiten Massenbewegung entwickelte. Im Buch wird dieser Prozeß wie auch zahlreiche andere wichtige Momente der Jahre 1948—1950 nicht eingehend dargestellt. Trotzdem erhält der Leser ein Bild über mehrere kulturelle und soziale Errungenschaften dieser Periode, über solche Initiativen wie den Beschluß des Großbudapester Komitees der PdUW zur Sicherung des Unterrichts und Weiterbildung der Kinder der Werktätigen.

Vom stadtgeschichtlichen Standpunkt war in dieser Zeit die Vereinigung von Budapest mit den Siedlungen seiner Umgebung eine der wichtigsten Fragen. Zu diesem gewichtigen Problem stellt das Dokument zutreffend fest: »Die volksfeindliche Staatsmacht der Großkapitalisten und Grundbesitzer hat Jahrzehnte hindurch die Vereinigung der Budapest benachbarten — hauptsächlich von Arbeitern bewohnten — Siedlungen mit der Hauptstadt verhindert. Das reaktionäre Regime der Vergangenheit versuchte auch dadurch, im Zentrum des Landes, in der Selbstverwaltung der Hauptstadt, den politischen Einfluß der Arbeiterklasse zu verhindern. Dieses starre Festhalten des früheren Regimes an der künstlichen Trennung der Verwaltung der wirtschaftlich zusammenhängenden und aufeinander angewiesenen Siedlungen hat für die in der Umgebung von

Budapest wohnenden Werktätigen — vom Standpunkt ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten, ihrer kulturellen Lage und ihrer sanitären Verhältnisse — große Nachteile bedeutet.« Durch die Erfüllung der jahrzehntelangen Forderung der Werktätigen, die Vereinigung von Budapest und der umliegenden Ortschaften und die Einführung der neuen regionalen und Verwaltungseinteilung erreichte 1950 die Bevölkerung der Hauptstadt 1,6 Millionen Einwohner.

Im selben Jahr wurde im Rahmen der revolutionären Umgestaltung der Verwaltung das Rätssystem eingeführt. Die Dokumente über dieses Ereignis von großer Tragweite in der Geschichte der Stadt schließen den Band ab.

Unserer Meinung nach erfüllt die erste Dokumentenreihe, die Budapest in der Periode nach der Befreiung zeigt, ihre Aufgabe und gewährt dem breiten Leserpublikum einen Einblick in die schicksalsträchtigen Wenden und Geschehnisse der Stadt. Die redaktionellen Einführungen am Anfang des Bandes und zu den einzelnen Kapiteln, die Anmerkungen, Zeittafeln und das Personenverzeichnis tragen zum besseren Verständnis der Dokumente bei. 70% der veröffentlichten Dokumente erscheinen zum erstenmal im Druck und dies an sich gewährleistet, daß auch die wissenschaftlichen Forscher, die die Geschichte von Budapest oder die Jahre 1945—1950 erforschen, in dieser Quellenausgabe ein reiches Material finden.

L. Sipos

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1971

Библиография избранных работ по истории, опубликованных в Венгрии в 1971 г.

1. Bibliographies, catalogues, inventaires — Библиографии, каталоги, описи

Bibliographia historiae rerum rusticarum internationalis. 1967—1968. Ed. Budapest, Magyar Mezőgazdasági Múzeum. [Библиография международной литературы по истории сельского хозяйства за 1967—1968 гг. Изд. —] Вр. 1971. 335 л.

Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1969. [Библиография избранных произведений по истории, опубликованных в Венгрии в 1969 г.] АН 1971. Том. 17. No 1—2. pp. 149—172.

DÉRI MIKLÓSNÉ: *A magyar felsőoktatás huszonöt éve. 1945—1970. Bibliográfia.* [25 ans de l'enseignement supérieur en Hongrie. 1945—1970. Bibliographie — 25 лет высшего образования в Венгрии. 1945—1970 гг. Библиография.] Вр. 1970. Polycop. 230 p.

DESSEWFFY SÁNDOR: *Újabb Dessewffy család iratok az Országos Levéltárban.* [Nouveaux documents de la famille Dessewffy aux Archives Nationales — Новые документы семьи Дзеффи в Государственном архиве.] ЛСз 1970. Том. 20. No 3. pp. 619—644.

EKE PÁLNÉ—BELUSZKY PÁL: *Magyar településföldrajzi bibliográfia. A rokonsági válogatott irodalmával.* (Bibliography of the Hungarian settlement geography.) 1945—1968. Kiad. az MTA Földrajztudományi Kutató Intézete. [Avec la littérature choisie des sciences apparentées. Éd. par —. — Венгерская библиография по географии поселений. С избранной библиографией смежных дисциплин. Изд. —.] Вр. 1971. Polycop. 145 p.

GECE GUSZTÁV: *Vallástörténeti kislexikon.* [Petite encyclopédie d'histoire des religions — Краткая энциклопедия по истории религий.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 332 p.

GERÉB LÁSZLÓ: *A Párizsi Kömmün az egykorú magyar irodalomban. 1870—1872. Bibliográfia és repertorium jegyzetekkel.* [La Commune de Paris dans la littérature hongroise contemporaine. 1870—1872. Bibliographie et répertoire annotées — Парижская Коммуна в современной венгерской литературе. 1870—1872 гг. Библиография и аннотированный указатель.] Вр. 1971. Polycop. 69 p., 8 t.

JÁKI LÁSZLÓ: *Magyar pedagógiai irodalom 1920—1944. Önálló kiadványok.* [Littérature hongroise de pédagogie. 1920—1944. Éditions à part — Венгерская литература по педагогике 1920—1944 г. Самостоятельные произведения.] Вр. 1970. Polycop. 352. p.

LAKOS KATALIN: *A Párizsi Kömmün. 1871. márc. 18. — máj. 28. Bibliográfia.* Kiad. a Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár. [La Commune de Paris. 18 mars — 28 mai 1871. Bibliographie. Ed. par —. — Парижская коммуна. Библиография. Изд. —.] Вр. 1971. Polycop. 136 p.

Magyar Könyvészet. A Magyarországon nyomtatott könyvek, zeneművek, térképek és hanglemezek szakosított címjegyzéke. Közread. az Országos Széchényi Könyvtár. 1969. Fel. szerk. Fügedi Péterné. [Bibliographie hongroise. Liste classifiée des livres, œuvres musicales, cartes et disques éditées en Hongrie. Ed. par —. 1969. Réd. resp. —. — Венгерская библиография. Систематизированный список книг, музыкальных произведения, карт и грампластинок, вышедших в Венгрии. Изд. —. 1969 г.] Вр. 1971. Polycop. XI. 1073 p. Отв. ред.

Magyar közgazdasági és statisztikai irodalom. Bibliográfia. 1966. Szerk. Dienes Gedeon-né, Földi Tamás, Hajdu Elemér-né. Kiad. a KSH Könyvtára, MTA Közgazdaságtudományi Intézet Könyvtára. [Bibliographie de

la littérature économique et statistique hongroise. 1966. Réd. par —. Ed par —. Библиография экономической и статистической литературы, изданных в Венгрии в 1966 г. Под ред. — Изд. —] Бр. 1971, Statisztikai Kiadó. 137 p.

A magyar néprajztudomány bibliográfiája. 1955—1960. Szerk. Sándor István. [Bibliographie de la science ethnographique hongroise. 1955—1960. Réd. par —. — Библиография венгерской этнографии за 1955—1960 гг. Ред. —.] Бр. 1971, Akadémiai Kiadó. 739 p.

Magyar Országos Levéltár. A Thököly- és Rákóczi-szabadságharcok levéltárai. Repertórium. Összeáll. Maksay Ferenc. [Archives Nationales de Hongrie. Les archives des guerres d'indépendance de Thököly et de Rákóczi. Répertoire. Réd. par —. — Венгерский Государственный архив. Архивы войн за независимость под руков. Тэкэли и Ракоци. Указатель. Сост. —.] Бр. 1971. Polycor. 38 p. (Levéltári leltárak 52.)

Az 1969. évi Magyarországon megjelent haditörténelmi irodalom bibliográfiája. 1—2. Összeáll. Molnár Éva, Vinczai István, Windisch Aladárné. [La bibliographie de la littérature d'histoire militaire parue en Hongrie en 1969. 1—2. Réd. par —. — Библиография литературы по военной истории, опубликованной в Венгрии в 1969 г. Тт. 1—2. Под ред. —.] НК 1971. Tom. 18. No 2—3. pp. 379—404.

A magyar munkásmozgalom történetéről szóló cikkek jegyzéke. 1970. júl. — 1971. jún. [Répertoire des articles concernant l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Juillet 1970 — juin 1971. — Указатель статей по истории венгерского рабочего движения. Июль 1970 г. — июню 1971.] РтК 1971. Tom. 17. No 1—4. pp. 204—205., 213—214., 224—225., 240—241.

A magyar szociológiai irodalom bibliográfiája. 1. köt. (Litván György — Remete László:) Folyóiratok. 1900—1919. Huszadik Század, A Munka Szemléje, Szabadgondolat. Kiad. MTA Szociológiai Kutatócsoport, Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár. [Bibliographie de la littérature hongroise de sociologie. Vol. 1. Périodiques. 1900—1919. Ed. par —. — Библиография венгерской социологической литературы. Том I. Журналы, 1900—1919 гг. Под ред. —.] Бр. 1971. Polycor. XXI. 547 p.

A magyar történettudomány válogatott bibliográfiája. 1945—1968. Összeáll. az MTA. Történettudományi Intézetének munkakö-

zössége: Niederhauser Emil, Makkai László stb. [Bibliographie choisie de la science historique hongroise. 1945—1968. Réd. par —. — Избранная библиография венгерской исторической науки за 1945—1968 гг. Под ред. —] Бр. 1971, Akadémiai Kiadó. 855 p.

A Párttörténeti Közlemények repertóriuma. 1963—1970. Összeáll. Pálmai Magda, Vida Sándor. Kiad. az MSzMP KB Párttörténeti Intézete. [Répertoire de la revue Párttörténeti Közlemények (Bulletin d'histoire du Parti). 1963—1970. Réd. par —. Ed. par —. Указатель журнала Вестник истории партии за 1963—1970 гг. Сост. — Изд.] Бр. 1971, Kossuth Kiadó. 30 p.

PETRIK GÉZA: *Magyarország bibliográfiája. Bibliographia Hungariae. 1712—1800.* 5. Pótlások az 1—4. kötethez. Az 1712—1800 között megjelent magyarországi (és külföldi magyar nyelvű) nyomtatványok. Szerk. Komjáthy Miklósné. Kiad. az Országos Széchényi Könyvtár. [5. Supplément des volumes 1—4. Les imprimés parus entre 1712 et 1800 en Hongrie (et à l'étranger, en langue hongroise). Réd. par —. Ed. par —. Библиография Венгрии. Том 5. Дополнения в тт. 1—4. Печатные произведения за 1712—1800 гг., вышедшие в Венгрии или на венг. языке. Ред. — Изд. —] Бр. 1971. 561 p.

Régi magyarországi nyomtatványok. (Res litteraria Hungariae vetus operum impressorum.) 1473—1600. Összeáll. Borsa Gedeon, Hervay Ferenc stb. Bibliográfia. Kiad. a MTA és OSzK. [1473—1600. Réd. par —. Bibliographie. Ed. par —. Старопечатная литература Венгрии. 1473—1600 гг. Сост. — Изд. —] Бр. 1971. Akadémiai Kiadó. 928 p., 42 t.

RITOÓK ZSIGMOND: *Révay József irodalmi munkássága.* Összeáll. —. [L'activité littéraire de József Révay. Réd. par —. — Литературная деятельность Йожефа Ревая. Сост. —] АТ 1971. Tom. 4. No 1. pp. 58—68.

Szegedi egyetemi almanach. 1921—1970. Főszerk.: Navasi Zoltán. [Almanach universitaire de Szeged. 1921—1970. Réd. en chef —. Альмана университета г. Сегед. 1921—1970 гг. Гл. ред. —] Szeged 1971. 443 p.

2. Recueils d'études — Сборники

Acta marxistica—leninistica. Tom. 17. Szerk. Kónya István. Közrem. Farkas Dezső, Kőváry László. Kiad. a Debreceni Egyetem Marxizmus—Leninizmus Tanszék. [Ред. par

—, Avec la collab. de —. Ed. par — Сообщения по марксизму-ленинизму. Ред. — С участием Изд. —] Debrecen 1971. 157 p.

Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae. Series historica 10. Magyar történeti tanulmányok. 3. Szerk. Szendrey István. [Etudes d'histoire hongroise. 3. Réd. par —. Научные доклады университета им. Косута, г. Дебрецен. Серия историческая. Труды по венгерской истории Т. 3. Ред. —] Debrecen 1970. 121 p.

Acta Universitatis Szegediensis de Atila József nominatae. Acta historica 35. Studia Latino-americana 4. [Научные доклады университета им. Атилы Йозеф г. Сегед. Труды по истории. Том 35. Работы по истории Латинской Америки.] Szeged 1971. 103 p.

Arrabona. A Győri Múzeum évkönyve. 13. Szerk. Dávid Lajos. [Annuaire du Musée de Győr. 13. Réd. par —. — Ежегодник музея г. Дьёр. Том 13. Ред. —] Győr 1971. 519 p.

Baranyai Helytörténetírás. A Baranya Megyei Levéltár évkönyve. 1970. [Historiographie locale de Baranya. Annuaire des Archives du Comitat Baranya. 1970. — Историография Комитата Бараня. Ежегодник Архива комитата Бараня. Год 1970.] Pécs 1971. Polycop. 177 p.

A Budapesti Eötvös Loránd Tudományegyetem Állam- és Jogtudományi Karának actái. (Acta Facultatis Politico-iuridicae Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös nominatae.) 13. köt. Szerk. a Kar Tudományos és Módszertani Bizottsága. [Vol. 13. Réd. par —. — Научные доклады Юридического факультета университета им. Л. Этвеша, г. Будапешт. Том 13. Ред. —] Бр. 1971. 291 p.

Budapest régiségei. A Budapesti Történeti Múzeum évkönyve. 22. Szerk. Tarjányi Sándor. [Les antiquités de Budapest. Annuaire du Musée Historique de Budapest. 22. Réd. par —. — Старина Будапешта. Ежегодник исторического музея г. Будапешт. Том 22. Ред. —] Бр. 1971. Közgazdasági és Jogi Kiadó. 443 p., 6 t.

A Debreceni Déri Múzeum évkönyve. Annales Musei Debreceniensis de Friderico Déri nominati. 1968. Szerk. Módy György. [1968. Réd. par —. — Ежегодник музея им. Ф. Дэри г. Дебрецен Год 1968. Ред. —] Debrecen 1970. 634 p., 13 cartes

25 лет свободной Венгрии. [Les 25 ans de la Hongrie libérée] Бр. 1971, Akadémiai

Kiadó. 378 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 63.)

Az Egri Ho Si Minh Tanárképző Főiskola tudományos közleményei. Acta Academiae Paedagogica Agriensis 9. Szerk. Köves József. [Рéd. par —. — Научные доклады пединститута им. Хо Ши Миня. Том 9. Ред. —] Eger 1971. 468 p.

Az Egri Múzeum évkönyve. Annales Musei Agriensis. 7. 1969. Szerk. Bakó Ferenc. [7. 1969. Réd. par —. — Ежегодник музея г. Эгер. Том 7. 1969 г. Ред. —] Eger 1970. 390 p., 6 t.

Az Egyetemi Könyvtár évkönyvei. Annales Bibliothecae Universitatis de Rolando Eötvös nominatae. 5. 1970. Szerk. Mátrai László, Tóth András, Vértessy Miklós. [5. 1970. Réd. par —. — Ежегодник научной библиотеки университета им. Л. Этвеша. Том 5. Год 1970. Ред. —] Бр. 1971. 382 p.

Elméleti és módszertani közlemények. 7. sz. *A politikai gazdaságtan, a filozófia és a párt-történet elméleti, oktatási kérdéseiről.* Szerk. Fukász György, Gecse Gusztáv, Ruff Mihály. Kiad. az MSzMP Budapesti Bizottság Marxizmus—Leninizmus Esti Egyetem. [Communications théoriques et méthodologiques. No. 7. Des questions théoriques et d'enseignement de l'économie politique, de la philosophie et de l'histoire du parti. Réd. par —. Ed. par —. — Доклады по теории и методике № 7. О теоретических и методологических проблемах политической экономии, философии и истории партии. Ред. — Изд. —] Бр. 1971. Polycop. 126 p.

Előadások a magyar forradalmi munkásmozgalom történetéből. 1918–1970. Kiad. az MSzMP. [Conférences sur l'histoire du mouvement ouvrier révolutionnaire hongrois. 1918–1970. Ed. par —. — Лекции по истории венгерского революционного рабочего движения. 1918–1970 гг. Изд. —] Бр. 1971. Kossuth Kiadó. 276 p.

Az élő Lenin. Tudományos emlékülés. Pécs, 1970. ápr. (Az MSzMP Baranya Megyei Bizottsága Oktatási Igazgatósága tudományos emlékülésének anyaga.) Előadások. [Lénine vivant. Session scientifique. Pécs, avril 1970. La matière de la session commémorative scientifique de —. Conférences. — Ленин — жив. Научная сессия, посвященная столетию рождения В. И. Ленина. Апрель 1970 г. — Доклады.] Pécs 1971. 111 p.

Emlékezés Engelsre. Budapest, 1971. április 29–30. (A marxizmus—leninizmus oktatók és a Marxista—Leninista Tudományos

Diákkörök hallgatói országos emlékülésének anyaga.) Rend. a Művelődésügyi Minisztérium, KISz Központi Bizottság. Szerk. Király József. [A la mémoire d'Engels. Budapest, les 29—30 avril 1971. La matière de la session nationale commémorative des instructeurs du marxisme-léninisme et des membres des cercles scientifiques des étudiants du Marxisme—Léninisme. Organisée par —. Réd. par —. — Памяти Энгельса. Будапешт, 29—30 апреля 1971 г. Материалы центральной научной сессии преподавателей марксизма-ленинизма и участников научных студенческих кругов по марксизму-ленинизму. Сессия организована Министерством культуры и ЦК КСМ. Ред. —] Вр. 1971, TIT. Polycop. 270 p.

Az Eötvös Loránd Tudományegyetem évkönyve. 1970. (*A hazánk felszabadulásának 25. és Lenin születésének 100. évfordulóján rendezett ünnepségeken elhangzott előadások és hozzászólások.*) Sajtó alá rend. László János. [Annuaire de l'Université Roland Eötvös de Budapest. 1970. Les conférences et les interventions des sessions solennelles organisées à l'occasion du 25^e anniversaire de la libération de Hongrie et du 100^e anniversaire de la naissance de Lénine. Mis sous presse par —. — Ежегодник университета им. Лоранда Этвеша. Год 1970. Доклады и сообщения торжественных заседаний, посвященных 25-летию освобождения Венгрии и столетию рождения В. И. Ленина. Подготовил к печати —.] Вр. 1970. Polycop. 284 p.

Folia Archaeologica. A Magyar Nemzeti Múzeum évkönyve. 22. Főszerk. Fülep Ferenc. [Annuaire du Musée Nationale de Hongrie. 22. Réd. en chef —. Ежегодник Венгерского национального музея. Том 22. Гл. ред. —] Вр. 1971. 245 p.

Helytörténeti tanulmányok és krónikák a felszabadult Magyarország történetéből. (Szemelvények a Hazafias Népfront Országos Tanácsa és az Országos Népművelési Tanács által hirdetett Országos Felszabadulási Pályázat dolgozataiból.) Szerk., sajtó alá rend. és bev. Glatz Ferenc. [Etudes et chroniques d'histoire locale de la Hongrie libérée. (Choix des travaux du concours national «Libération de Hongrie» ouvert par le Conseil National du Front Populaire et par le Conseil National d'Instruction Populaire.) Réd., mis sous presse et intr. par —. — Историко-краеведческие работы и хроники по истории освобожденной Венгрии. (Отрывки из работ, поступивших на конкурс, организованный Государственным советом Отечественного народного фронта и Национальным Советом просвещения по случаю Освобождения Венгрии.) Ред.,

подгот. к печати и с предисл. —] Вр. 1971. 303 p.

A Herman Ottó Múzeum évkönyve. Annales Musei Miskolciensis de Ottó Herman nominati. 9. Szerk. Zádor Tibor. [Réd. par —. Ежегодник музея им. О. Хермана, г. Мишкольц. Том 9. Ред. —] Miskolc 1970. 414 p., 2 t., 1 carte

A Janus Pannonius Múzeum évkönyve. Annales Musei de Iano Pannonio nominati. 13. 1968. Szerk. Mándoki László. Közrem. Dankó Imre. [13. 1968. Réd. par —. Avec la collab. de —. Ежегодник музея им. Яна Паннония. Том 13 1968 г. Ред. — С участием —] Pécs 1971. 336 p., 20 t., 1 carte

Les Lumières en Hongrie, en Europe Centrale et en Europe Orientale. Colloque. Mátrafüred, 3—5 novembre 1970. Org. par Magyar Tudományos Akadémia, Irodalomtudományi Intézet. Lectures. Réd. Eduard Bene. [Эпоха просвещения в Венгрии, Центральной и Восточной Европе. Научное заседание, организованное ВАИ, Институтом литературоведения. Доклады. Ред. —] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 125 p.

A Móra Ferenc Múzeum évkönyve. 1970. Szerk. Trogmayer Ottó. [Annuaire du Musée Ferenc Móra. 1970/1. Réd. par —. Ежегодник музея им. Ференца Мора. Часть. 1. 1970 г. Ред. —] Szeged 1970. 264 p. 1 t.

Az Országos Hadtörténeti Múzeum értesítője. 1. Szerk. Molnár Pál. [Bulletin du Musée National d'Histoire Militaire. 1. Réd. par —. — Вестник центрального военно-исторического музея. № 1. ред. —] Вр. 1971, Zrínyi Kiadó. 287 p.

A Szegedi Tanárképző Főiskola tudományos közleményei. Acta Academiae Paedagogica Szegediensis. 1970. 1. Tanulmányok a társadalomtudományok köréből. Szerk. Benkő László. 1970. 2. Tanulmányok a természettudományok köréből. Szerk. Megyeri János, közrem. Hegedüs András, Benkő László. [1970. 1. Etudes de sciences sociales. Réd. par —. 1970. 2. Etudes de sciences naturelles. Réd. par —, avec la collab. de —. — Научные доклады педагогического института г. Сегед. Год 1970, № 1, Работы из области общественных наук. Ред. — Год 1970, № 2, Работы из области естественных наук. Ред. —, с участием —] Szeged 1970. 592 p., 1 t.

Tanulmányok Budapest múltjából. A Budapesti Történeti Múzeum Évkönyve. 18. Szerk. Tarjányi Sándor. [Etudes sur le passé de Budapest. Annuaire du Musée d'histoire de Budapest. 18. Réd. par —. — Очерки по

истории г. Будапешт. Ежегодник Будапештского исторического музея. Том 18. Ред. —] Вр. 1971, Közgazdasági és Jogi Kiadó. 351 p.

Tanulmányok a magyar helyi önkormányzat múltjából. Szerk. Bónis György, Degré Alajos. [Etudes sur le passé de l'autonomie locale hongroise. Réd. par —. Очерки по истории местной автономии в Венгрии. Ред. —] Вр. 1971, Közgazdasági és Jogi Kiadó. 511 p.

TOYNBEE, ARNOLD JOSEPH: *Válogatott tanulmányok.* (Vál., szerk. és utószó: Borosi András, Ford. Mesterházi Márton. [Etudes choisies. Choix, réd. et postface par —. Trad. par —. Избранные работы. Сост., ред., послесловие —. Перевод. —] Вр. 1971, Gondolat. 418 p., 1 t.

Történeti statisztikai évkönyv. 1967—1968. Szerk. biz.: Aczádi György, Baracka István stb. Kiad. a KSH Könyvtára és az OL. [Annuaire de statistique historique. 1967—1968. Comité de rédaction —. Éd. par —. — Ежегодник исторической статистики. 1967—1968 гг. Ред. коллегия —, Изд. —] Вр. 1970, Statisztikai Kiadó. 431 p.

VITÁNYI IVÁN: *Második prométheuszi forradalom.* (Tanulmányok) [La deuxième révolution de Prométhée. (Etudes) — Вторая прометейская революция. (Статьи.) Вр. 1971, Magvető. 385 p.

3. Ouvrages généraux — Общие работы

BAKOS JÓZSEF: *A filológus Comeniusről a magyar vonatkozású nyelvészeti, terminológiai és textológiai problémák tükrében.* [Comène, le philosophe à la lumière des problèmes relatifs à la linguistique, à la terminologie et à la textologie hongroises — О Комене — филологе в зеркале проблем венгерской лингвистики, терминологии и текстологии.] AAgr 9. pp. 211—232.

BÉKEFI ANTAL: *Az 1711—1850 közti évek a népdalok tükrében.* [Les années entre 1711 et 1850 à la lumière des chansons populaires — О периоде между 1711—1850 гг. в зеркале народных песен.] VSz 1971. Tom. 25. No 3. pp. 411—435.

A békéscsabai munkásmozgalom dokumentumai. 1890—1944. Összeáll. Bálint Ferenc, Vass István G. Kiad. Békéscsaba Városi Tanácsa. [Documents relatifs au mouvement ouvrier de Békéscsaba. 1890—1944. Réd. par —. Éd. par —. — Документы рабочего движения г. Бекешчаба. 1890—1944 гг. Сост. —. Изд. —] Békéscsaba 1971. 155/21/p, 8 t.

BENDEFY LÁSZLÓ: *A magyar kamarai mérnöki intézmény kialakulása 1650—1850.* [La constitution de l'institution de la Chambre Hongroise d'Ingénieurs. 1650—1850. — Создание учреждений Коллегии венгерских инженеров. 1650—1850 гг.] LSz 1970. Tom. 20. No 3. pp. 548—571.

BEREND T. IVÁN: *Le Ve Congrès international économique-historique et ses enseignements.* [Пятый международный конгресс экономической истории и его уроки.] AH 1971. Tom. 17. No 1—2. pp. 86—117.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Zur Methodologie und zum Konzept der »allgemeinen Wirtschaftsgeschichte«.* [К методологии и содержанию «всеобщей экономической истории».] AH 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 257—272.

BÓNIS GYÖRGY: *Recherches hongroises sur les institutions des Ordres.* [Венгерские научные работы о сословных учреждениях.] AH 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 173—205.

BOROSY ANDRÁS: *A telekkatonaság és a parasztság szerepe a feudális magyar hadszervezetben.* [La levée selon les manes et le rôle de la paysannerie dans l'organisation militaire féodale de Hongrie — Роль солдат с участком и крестьянства в организации венгерской феодальной армии.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 131 p. (Értekezések a történeti tudományok köréből. U. S. 60.)

CSIKÓS-NAGY BÉLA: *Magyar gazdaságpolitika.* [Politique économique hongroise — Венгерская экономическая политика.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 496 p.

CSÓKA J. LAJOS: *Szent Benedek fiainak világtörténete, különös tekintettel Magyarországra. 1—2. köt.* [L'histoire mondiale des Bénédictins, particulièrement par rapport à la Hongrie — Всемирная история бенедиктинского ордена, с особым вниманием на Венгрию.] Вр. 1970, Ecclesia 973 p., 8 t.

Emlékezés Engels születésének 150. évfordulója tiszteletére. Budapest, 1970. december 2. Rend. a Magyar Tudományos Akadémia. [Session commémorative à l'occasion du 150^e anniversaire de la naissance d'Engels. Budapest, le 2 décembre 1970. Org. par —. Торжественное заседание по случаю 150-летия рождения Энгельса. Будапешт. 2 декабря 1970 г. Организ. —] MTAFT 1971. Tom. 20. No 1—2. pp. 1—22.

Engels filozófiai öröksége. Emlékezés. Budapest, 1970. dec. 18. Rend. a Magyar Szocialista Munkáspárt, Budapesti Bizottság. Összeáll. Horváth József, Mihály Albert, Kárpáti

Sándor és Gondi József. [Le legs philosophique d'Engels. Session commémorative. Budapest, le 18 décembre 1970. Org. par —. Réd. par —. Философское наследие Энгельса. Научная сессия. Будапешт, 18 декабря 1970 г. Орган. —. Сост. —] Tájékoztató. 1971. No 2. pp. 1—77.

EÖSZÉ LÁSZLÓ: *Kodály Zoltán*. [Zoltán Kodály — Золтан Кодаль.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 183 p., 1 t.

EPERJESSY KÁLMÁN: *Városaink múltja és jelene*. [Le passé et le présent de nos villes — Прошлое и настоящее венгерских городов.] Bp. 1971, Műszaki Kiadó. 308 p.

Források Budapest múltjából. Szerk. Ságvári Ágnes. 1. *Források Buda, Pest és Óbuda történetéhez. 1686—1873*. Szerk. Bácskai Vera. Közrem. Felhő Ibolya. Ford. Kenéz Győző, Simonffy Tóth Ernő. [Sources du passé de Budapest. Réd. par —. 1. Sources relatives à l'histoire de Buda, de Pest et d'Óbuda. 1686—1873. Réd. par —. Avec la collab. de —. Trad. par —. — Источники по истории Будапешта. Ред. —. Том. 1. Источники к истории Буды, Пешта и Обуды за 1686—1873 гг. Ред. — С участием —. Перевод. —] Bp. 1971, Fővárosi Levéltár. 331 p., 14 t.

GERŐ LÁSZLÓ: *Történelmi városrészek*. [Quartiers historiques — Исторические городские кварталы.] Bp. 1971, Műszaki Kiadó. 237 p.

HABUDA MIKLÓS—SIPOS LEVENTE: *A fasizmus történeti kérdéseiről*. [Sur les questions historiques du fascisme — Об исторических проблемах фашизма.] PtK 1971. Tom. 17. No 3. pp. 162—208.

HARSÁNYI IVÁN: *A fasizmus egyes történeti kérdései az újabb irodalom tükrében*. [Quelques problèmes historiques du fascisme à la lumière de la littérature récente — Некоторые вопросы истории фашизма в зеркале новейшей литературы.] PtK 1971. Tom. 17. No 2. pp. 162—185.

INCZE MIKLÓS: *Theoretische und methodische Probleme der Zeitgeschichte*. [Теоретические и методологические проблемы истории наших дней.] AH 1970. Tom. 16. No 3—4. pp. 323—340.

JÁSZ DEZSŐ: *Budapesttől Budapestig*. (Utószó: Diószegi András.) [De Budapest à Budapest. Postface par —. От Будапешта до Будапешта. С послесловием. —] Bp. 1971, Magvető. 302 p., 12 t.

JEMNITZ JÁNOS: *Lenin és a történettudomány*. [Lénine et la science historique —

Ленин и историческая наука.] Száz. 1970. Tom. 104. No 5—6. pp. 1111—1125.

KÉKI BÉLA: *Az írás története*. (Ill. és a képeket vál. Köpeczi Bócz István.) [L'histoire de l'écriture. Choix des illustr. et des images par —. — История письменности. С рисунками. —] Bp. 1971, Gondolat. 159 p.

KISS ERVIN: *Geleji Sándor*. [Sándor Geleji — Шандор Гелеи] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 175 p., 1 t.

KOLOSI TAMÁS: *A társadalmi struktúra marxista elméletéhez*. Kiad. a Társadalomtudományi Intézet. [Données concernant la théorie marxiste de la structure sociale. Réd. par —. — К марксистской теории общественного строя. Изд. —] Bp. 1971, Statisztikai Kiadó, Polycomp. 115 p.

KOPASZ GÁBOR: *A Pécsi Kereskedelmi és Iparkamara. 1880—1948*. [La Chambre de Commerce et de l'Industrie de Pécs. 1880—1948. — Торгово-промышленная камера г. Печ. 1880—1948 гг.] SomogyM 1. pp. 159—194.

Lenin és a történettudomány. Az MTA Történettudományi Intézetének ünnepi ülése Lenin születésének 100. évfordulóján. Pach Zsigmond Pál megnyitójával és zárásával. [Lénine et la science historique. Session solennelle de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise à l'occasion du 100^e anniversaire de la naissance de Lénine. Avec le discours d'ouverture et de clôture de —. — Ленин и историческая наука. Торжественное заседание Института истории ВАН по случаю столетия рождения В. И. Ленина. Вступительное и заключительное слова. —] Száz. 1970. Tom. 104. No 5—6. pp. 1109—1165.

LUKÁCS GYÖRGY: *Történelem és osztálytudat*. Szerk. Vajda Mihály. [Histoire et conscience de classe. Réd. par —. История и классовое сознание. Ред. —] Bp. 1971, Magvető. 750 p.

LUKÁSZ ALFONZ: *A Postamúzeum ókori világtérképe: Peutingeriana Tabula Itineraria*. [La mappemonde antique du Musée de la Poste: —. Карта древнего мира в музее Почты.] Posta- és Bélyegmúzeumi Szemle. 1970. Tom. 2. No 3. pp. 80—107.

Magyarország története 1—2. köt. Szerk. Molnár Erik, Pamlényi Ervin, Székely György. Kiad. a MTA Történettudományi Intézet. 3. kiad. [Histoire de Hongrie. Vol. 1—2. Réd. par —. Ed. par —. 3^e éd. История Венгрии Т. 1—2. Ред. — Изд. — Издание 3.] Bp. 1971, Gondolat. 1376 p., 21 cartes

Magyarország története képekben. Szerk. Kosáry Domokos. [L'histoire de la Hongrie en images. Réd. par —. — История Венгрии в картина. Ред. —] Bp. 1971, Gondolat. 750 p.

Magyar zsidó oklevéltár. Monumenta Hungariae Judaica. 13. köt. 1296—1760. Függelék: CSILLAG ISTVÁN: *Régi zsidó orvosok és kórházak Magyarországon. Kohn Sámuel leveleiből.* Közli és bev. Scheiber Sándor. Közrem. Házi Jenő, Kubinyi András, Zsoldos Jenő. Kiad. a Magyar Izraeliták Országos Képviselőlete. [Vol. 13. 1296—1760. Annexe: —: Médecins et hôpitaux juifs en Hongrie. De la correspondance de —. Publ. et intr. par —. Avec la collab. de —. Ed. par —. — Сборник еврейско-венгерских грамот. Том 13. 1296—1760. В приложении: — Старые еврейские врачи и больницы в Венгрии. Из писем Самуила Кон. Опублик. и с введением — с участием —. Изд. —] Bp. 1970. 524 p., 1 t.

MÉREI GYULA: *Structuralisme, analyse structuraliste, marxisme.* [Структурализм, структуралистический анализ, марксизм.] Szeged 1971. 61 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta Historica 37.)

MOLLAY KÁROLY: *Német polgárság magyar földön. (A soproni Petz-család.)* [Bourgeoisie allemande en Hongrie. (La famille Petz de Sopron.) — Германская буржуазия на венгерской почве. (Семья Пец в г. Шопрон.)] FK 1970. Tom. 16. No 3—4. pp. 335—343.

MOLNÁR ISTVÁN: *Lenin művei és a magyar munkásmozgalom.* [Les œuvres de Lénine et le mouvement ouvrier hongrois — Произведения Ленина и венгерское рабочее движение.] Az élő Lenin. pp. 27—35.

NAGY ISTVÁN: *A Magyar Kamara. 1686—1848.* [Le Fisc Hongrois. 1686—1848. — Венгерская Камера. 1686—1848 гг.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 374 p.

NAGY LÁSZLÓ: *A fasizmus keletkezésének, jellegének és funkcióinak néhány problémájáról.* [Quelques problèmes de l'origine, du caractère et des fonctions du fascisme — О некоторых проблемах возникновения, характера и функций фашизма.] PtK 1971. Tom. 17. No 2. pp. 133—161.

Az ősi magyar hitvilág. Válogatás a magyar mitológiával foglalkozó XVIII—XIX. századi művekből. Szerk. és bev. Diószegi Vilmos. Jegyz. Szörényi László. [La religion primitive des Hongrois. Choix des ouvrages du XVIII^e et du XIX^e siècles sur la mythologie hongroise. Réd. et intr. par —. Annot. par —.

— Веражения древних венгров. Отрывки из работ XVIII—XIX веков, трактующих венгерской мифологии. Ред. и вступ. слово — С примеч. —] Bp. 1971, Gondolat. 444 p.

PALLÓS EMIL: *Magyarország halandósági táblái 1900-tól 1967/68-ig.* [Les tableaux de mortalité de la Hongrie depuis 1900 jusqu'à 1967/68. — Таблицы смертности в Венгрии с 1900 г. до 1967/68 г.] Bp. 1971, Statisztikai Kiadó. 220 p.

PERJÉS GÉZA: *Szerencse, valószínűség és hadvezéri szemlélet. (A katonai döntés és a valószínűség Montecuccolitól és Zrínyitől Clausewitzig.)* [Fortune, probabilité et coup d'œil du commandement. (La décision militaire et la probabilité — de Montecuccoli et de Zrínyi à Clausewitz.) — Счастье, вероятность и глазомер полководца. (Военное решение и вероятность с Монтекуколи и Зрини до Клаузевица.)] MTAFT 1971. Tom. 20. No 1—2. pp. 121—143.

Politikai és szociális enciklikák. XIX—XX. század. 1—2. köt. Összeáll. és szerk. Zsigmond László. Kiad. az ELTE Bölcsészettudományi Kar, Új- és Legújabbkori Egyetemes Történeti Tanszék. [Encycloques politiques et sociales. XIX^e—XX^e siècles. Vol. 1—2. Choix et réd. par —. Ed. par —. — Политические и социальные энциклики. XIX—XX века. Тома 1—2. Сост. и ред. — Изд. —] Bp. 1970. Polycop. 618 p.

PUSKÁS JÚLIA: *Magyar szervezetek Amerikában. (Az 1880-as évektől az 1960-as évekig.)* [Organisations hongroises en Amérique. (Depuis les années 1880 jusqu'aux années 1960.) — Венгерские организации в Америке. (С 1880— годов до 1960-х годов.)] TSz 1970. Tom. 13. No 4. pp. 528—568.

RÁNKI GYÖRGY: *Molnár Erik.* [Erik Molnár — Эрик Мольнар.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 226 p. 1 t.

SIK ENDRE: *Faji kérdés és marxizmus.* Ford. S. Nyirő József. Utószó Kende István. [Problème racial et marxisme. Trad. par —. Postface par —. Расовая проблема и марксизм. Перевод —. Послесловие —.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 293 p.

SÖTÉR ISTVÁN: *Az ember és műve. Tanulmányok.* [L'homme et son œuvre. Etudes. — Человек и его творение. Статьи.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 383 p.

SZABÓ PIROSKA: *A lenini eszmék és a mai forradalmi ifjúság.* [Les idées léniniennes et la jeunesse révolutionnaire de nos jours — Ленинские идеи и революционная молодежь наших дней.] TDOK I. Vol. 2. pp. 161—182.

SZAMUELY LÁSZLÓ: *Az első szocialista gazdasági mechanizmusok. Elvek és elméletek.* [Les premiers mécanismes économiques socialistes. Principes et idéologies. — Первые экономические механизмы социализма. Принципы и теории.] Bp. 1971, Közgazdasági és Jogi Kiadó. 209 p.

SZLUKA EMIL: *Magyar tudósok, feltalálók, akik kivívták a világ elismerését.* [Savants, inventeurs hongrois respectés dans le monde — Венгерские ученые, изобретатели, завоевавшие признания мира.] Bp. 1971, Zrínyi Kiadó. 53 p.

TARDY LAJOS: *Orosz utazók Budán és Pesten.* [Voyageurs russes à Buda et à Pest — Русские путешественники в Буде и Пеште.] TVpM 18. pp. 187—210.

TÓTH ANDRÁS: *Az egyetemtörténeti kutatások mai helyzete és feladatai.* Hozzászólás: Csizmadia Andor, Ladányi Andor, Székely György. [La situation et les tâches actuelles de la recherche relative à l'histoire des universités. Interventions: —. Современное положение и задачи исследований по истории университетов. С выступлениями: —.] ELTE Evk. pp. 153—185.

TÓKEI FERENC: *A társadalmi formák elméletéhez.* 2. kiad. [Contributions à la théorie des formes sociales. 2^e éd. — К теории общес-венных формаций. Изд. 2.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 227 p.

Történelmi olvasókönyv. 5. (VÁGÓ MÁRIA—VÉRTES RÓBERT: *Forrásszemelvények a magyar munkásmozgalom történetéből.*) 2. kiad. [Lectures à l'étude de l'histoire. 5. (Choix de sources relatives à l'histoire du mouvement ouvrier hongrois.) 2^e éd. — Хрестоматия по истории. Том 5. (— Отрывки из источников по истории венгерского рабочего движения.) Изд. 2.] Bp. 1971, Tankönyvkiadó. 374 p., 4 t.

VADÁSZ ELEMÉR: *Szabó József.* [József Szabó — Йозеф Сабо.] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 151 p., 1 t.

VARGYAI GYULA: *Adalékok a magyar nacionalista állam- és jogtörténetírás kritikájához.* Timon Ákos állam- és jogtörténetírása. [Compléments à la critique de l'histoire politique et juridique nationaliste hongroise. L'historiographie politique et juridique d'Ákos Timon. Данные к критике венгерской националистической историографии истории государства и права. Историография истории государства и права Акиша Тимона.] TSz 1970. Tom. 13. No 4. pp. 451—482.

VASS HENRIK: *Munkásmozgalom-történet és helytörténet.* [Histoire du mouvement

ouvrier et l'histoire locale — История рабочего движения и история родного края.] A Magyar Munkásmozgalmi Múzeum Közleményei 1971. No 1. pp. 5—25., PtK. 1971. Tom. 17. No 1. pp. 1—31.

VEKERDI LÁSZLÓ: *Befejezetlen jelen.* (Tudománytörténeti tanulmányok.) [Le présent inachevé. (Études de l'histoire des sciences) — Несовершенное настоящее. (Статьи по истории науки.)] Bp. 1971, Magvető. 544 p.

VÉRTES RÓBERT: *A magyar szakszervezetek kongresszusainak krónikája.* Közrem. Ács Andrásné. Kiad. az MSZMP KB Párttörténeti Intézete. [La chronique des congrès des syndicats hongrois. Avec la collab. de —. Ed. par — Хроника конгрессов венгерских профессиональных союзов. С участ. — Изд. — Bp. 1971 Tánács Kiadó, 283 p.

Vita Magyarország kapitalizmuskori fejlődéséről. Bp. 1969. okt. 10. Rend. az MTA és a „Magyarország története” szerkesztőbizottsága. [Débat sur le développement de la Hongrie à l'époque du capitalisme. Budapest, le 10 octobre 1969. Org. par —. Дискуссия о развитии Венгрии в эпоху капитализма. 10 окт. 1969 г. Организ. —] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 249 p. (Értekezések a történeti tudományok köréből. U. S. 55.)

4. Histoire de Hongrie jusqu'à la conquête arpadienne. Histoire ancienne du peuple hongrois. Histoire de Hongrie jusqu'en 1526. — История Венгрии и венгерского народа с древнейших времен до 1526 г.

BÁCSKAI VERA: *A mezővárosi önkormányzat a XV. században és a XVI. század elején.* [L'administration autonome des bourgades au XV^e siècle et au début du XVI^e siècle — Автономия сельских городов в XV веке и в начале XVI века.] TMHOM pp. 9—34.

BAKÁCS ISTVÁN: *Hont vármegye Mohács előtt.* Kiad. a Magyar Országos Levéltár. [Le comitat Hont avant le désastre de Mohács. Ed. par —. Комитат Хонт до битвы под Могачом в 1526 г.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 477 p., 1 carte

BAKAY KORNÉL: *Scythian rattles in the Carpathian basin and their eastern connections.* Transl. Géza Dedinszky. [Скифские акинаки в Карпатском бассейне и их восточные связи.] Bp. — Amsterdam 1971, Akadémiai Kiadó — Hakkert. 131 p., 6 t.

BALLA LAJOS: *Adatok Dácia II. századi hadtörténetének kérdéseire.* 2. A katonai diplomák. (106—164.) [Données concernant l'histoire militaire de la Dacie au II^e siècle. 2. Les diplômes militaires (106—164.) —

— Данные к вопросам военной истории Дакии во II веке. Дипломы военные. (106—164 гг.)] *DMÉvk* 1968. pp. 111—130.

BARKÓCZI LÁSZLÓ—SALAMON ÁGNES: *Remarks on the VI. century history of Pannonia*. [Замечания к истории Паннонии в VI веке.] *AAr* 1971. Tom. 23. No 1—2. pp. 139—153.

BÓNIS GYÖRGY: *A jogtudó értelmiség a Mohács előtti Magyarországon*. [L'élite intellectuelle jurisconsulte en Hongrie avant le désastre de Mohács — Правоведческая интеллигенция в Венгрии до 1526 г.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 446 p., 4 annexes.

A csátaljai Árpád-kori temető és település. 1. SÓS ÁGNES, Cs.: *Az Árpád-kori temető*. 2. PARÁDI NÁNDOR: *Az Árpád-kori település*. [Le cimetière et la colonie de l'époque arpadienne à Csátalja. 1. Le cimetière de l'époque arpadienne. 2. La colonie de l'époque arpadienne. — Могильник и поселение из эпохи Арпадов в Чатале. 1. — Могильник. 1. — Поселение.] *FoIA*. 22. pp. 105—139.

DIÓSZEGI VILMOS: *A sámánizmus-kutatás történeti tanulságai. (A honfoglaló magyar hitvilág történeti rétegei)*. [Les enseignements historiques de la recherche du chamanisme. (Les couches historiques de la religion des Hongrois conquérants.) — Исторические уроки исследования шаманства. (Исторические слои верований венгров эпохи завоевания родины.)] *NrKCsÉvk* 5—6. pp. 344—351.

ENGEL PÁL: *A magyar világi nagybirtok megoszlása a XV. században*. [La répartition des grands domaines séculiers au XV^e siècle — Разделение крупных нецерковных землевладений в Венгрии в XV веке.] *EKÉvk* 5. pp. 291—314.

FEUERNÉ TÓTH RÓZSA: *A margitszigeti domonkos kolostor*. [Le couvent dominicain de l'Ile Sainte Marguerite — Доминиканский монастырь в острове Маргариты. —] *Bud-Rég* 22. pp. 245—270.

GABLER DÉNES: *Kutatások Arrabona canabaejében*. [Fouilles dans les canabae d'Arrabona — Исследования в канабее Аррабона.] *Arrabona* 13. pp. 5—54.

GÁBRY GYÖRGY: *Symphonia Ungarorum*. [Венгерская симфония.] *TSz* 1970. Tom. 13. No 3. pp. 328—431.

GEREVICH LÁSZLÓ: *A gótikus klasszicizmus és Magyarország*. [Le classicisme gothique et la Hongrie — Классицизм готический и Венгрия.] *MTAFT* 1971. Tom. 20. No 1—2. pp. 55—72.

GEREVICH LÁSZLÓ: *Villard de Honnecourt Magyarországon* [Villard de Honnecourt en Hongrie — [Вилляр дэ Оннекур в Венгрии.] *MŰÉ* 1971. Tom. 20. No 2. pp. 81—105.

GRANASZTÓI GYÖRGY: *Computerized analysis of a medieval tax roll*. [Анализ на вычислительных машинах средневековых налоговых списков.] *АН* 1971. Tom. 17. No 1—2. pp. 13—25.

GYÖRFFY GYÖRGY: *Dem Gedächtnis Stephans, des ersten Königs von Ungarn*. [Памяти Стефана, первого короля Венгрии.] *АН* 1971. Tom. 17. No 1—2. pp. 1—11.

GYÖRFFY GYÖRGY: *A honfoglaló magyarok települési rendjéről*. [L'ordre de l'établissement des Hongrois conquérants — О системе поселений венгров в эпоху завоевания родины.] *АЭ* 1970. Tom. 97. No 2. pp. 191—242.

GYÖRFFY GYÖRGY: *Koppány lázadása*. [La révolte de Koppány — Восстание Коппаны.] *SomogyM* 1. pp. 5—30.

HERÉNYI ISTVÁN: *Bulcsu nemzetségének nyári szállása az Árpádok korában*. [Le camp d'été du clan Bulcsu à l'époque arpadienne — Летнее становище рода Бульчу в эпоху Арпадов.] *Száz* 1971. Tom. 105. No 2. pp. 355—386.

HORVÁTH JÁNOS: *Meister P. und sein Werk. Die türkischen Kenntnisse des Meisters P.* [Мастер П. и его творение. Знание тюркских языков мастером П.] *AA* 1970. Tom. 18. No 3—4. pp. 371—412.

JENEI FERENC: *A középkori Győr*. [Győr au Moyen Age — Город Дьер в средние века.] *Győr*, pp. 119—164.

KARÁCSONYI BÉLA—KRISTÓ GYULA: *Diplomata historiam dominii Matthaui de genere Chak illustrantia — Oklevelek a Csák-terület történetéhez*. [Chartes concernant l'histoire du territoire de la famille Csák — Грамоты к истории территорий, подвластных Чаки.] *Szeged* 1971, p. 39. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 36.)

Képes Krónika. (1358.) Chronicon Pichem. Chronica de gestis Hungarorum. Ford. Geréb László. Függelék: CSAPODINÉ GÁRDONYI KLÁRA: *A képek leírása és magyarázata*. Jegyz. Mezey László. [Trad. par —. Annexe: La description et l'interprétation des images. Annot. par —. Хроника образная. Перевод — В прило жении: — Описание образов и их объяснения. С прим. —] Вр. 1971, Helikon — Európa. 197 p.

KISS SÁNDOR, É.: *Krakkói magyar bursa*. [Collège des boursiers hongrois de Cracovie — Венгерский кружок в Кракове] TanIntK 7. pp. 193—216.

KOVÁCS SÁNDOR, V.: *Magyar humanisták levelei. XV—XVI. század. Antológia*. [Lettres des humanistes hongrois. XV^e—XVI^e siècles. Anthologie. — Письма венгерских гуманистов. XV—XVI вв. Антология.] Bp. 1971, Gondolat. 711 p., 18 t.

KUBINYI ANDRÁS—FÜGEDI ERIK: *A budai káptalan jegyzőkönyve*. [Le procès-verbal du chapitre de Buda — Протоколы капитулы в Буде.] TStÉvk 1967—1968. pp. 9—59.

KUMOROVITZ L. BERNÁT: *Buda (és Pest) „fővárossá” alakulásának kezdetei*. [Le début de la formation de la « capitale » Buda (et Pest). — Начало формирования Буды (и Пешта) как столицы.] TVpM 18. pp. 7—57.

LÁSZLÓ GYULA: *A „ketős honfoglalás”-ról*. [De la « double conquête du pays ». — « Двойное завоевание родины » венграми.] AÉ 1970. Tom. 97. No 2. pp. 161—190.

LÁSZLÓ GYULA: *Östörténetünk legkorábbi szakaszai. A finnugor őstörténet régészeti emlékei a szorjeföldön*. 2. kiad. [Les phases initiales de la préhistoire hongroise. Les souvenirs archéologiques de la préhistoire finno-ougrienne en terre soviétique. 2^e éd. — Самые ранние стадии первобытного общества у нас. Археологические памятники финно-угорского периода первобытной истории на территории Советского Союза, Изд. 2.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 211 p.

LÁSZLÓ GYULA: *Steppenvölker und Germanen. Kunst der Völkerwanderungszeit*. Übers. H. Thiery. [Степные народы и германы. Искусство периода переселения народов. Перевод —.] Berlin — Bp. 1971, Henschel Verl. — Corvina. 152 p., 80 t.

MAKSAY FERENC: *A magyar falu középkori településrendje*. [L'ordre d'établissement médiévale des villages hongrois — Средневековая система поселений в венгерской деревне.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 237 p., 1 carte

MÁLYUSZ ELEMÉR: *Egyházi társadalom Magyarországon*. [Société ecclésiastique en Hongrie — Церковное общество в Венгрии.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 398 p.

MESTERHÁZY KÁROLY: *Adatok a bizánci kereszténység elterjedéséhez az Árpád-kori Magyarországon*. [Données concernant la propagation de la chrétienté byzantin en Hongrie

pendant le règne des Árpáds. — Данные к распространению христианства византийского типа в Венгрии в эпоху Арпадов.] DMÉvk 1968. pp. 145—178.

MEZEY LÁSZLÓ: *Entre Byzance et Paris. Les lettrés hongrois au 12^e siècle*. [Между Византией и Парижем. Венгерская литература в 12 веке.] ALitt 1971. Tom. 13. No 1—4. pp. 425—431.

MEZEY LÁSZLÓ: *A Pray-kódex keletkezése*. [L'origine du Codex Pray — Возникновение кодекса Прай.] MK 1971. Tom. 81. No 2—3. pp. 109—123.

MOÓR ELEMÉR: *A Kaukázuson túli állítólagos „szavard-magyarok” kérdéséhez, különös tekintettel a kazár kérdésre*. [Contribution à la question des prétendus « Savards-Hongrois » eu égard surtout à son rapport avec le problème chazar — К вопросу о т. н. закавказских «савардо-венграх», с особым вниманием на вопрос о хозарах.] Száz 1971. Tom. 105. No 5. pp. 961—965.

MÜLLER RÓBERT: *Adatok a honfoglaló magyarság földműveléséhez*. [Compléments à l'agriculture des Hongrois conquérants — Данные к земледелию венгров эпохи завоевания родины.] ET 1971. Tom. 82. No 2. pp. 249—261.

NAGY ÁRPÁD: *Eger környéki és Tisza-vidéki besenyő települések a X—XI. században*. [Colonisations péchténègues aux environs d'Eger et à la région de la Tisza aux X^e—XI^e siècles — Поселения печенегов в окрестностях г. Эгер и реки Тиссы в X—XI вв.] AnnAgr 7. pp. 129—157.

NAGY TIBOR: *Der Vicus und das Municipium von Aquincum*. [Поселение и муниципий в Аквинкуме.] AAr 1971. Tom. 23. No 1—4. pp. 59—81.

PACH ZSIGMOND PÁL: *Magyarország nyugati gyapjűszövetbehozatala a XV. és a XVI. század közepén*. [Les importations occidentales de la Hongrie en tissu de laine au milieu des XV^e et XVI^e siècles — Ввоз в Венгрию шерстяных тканей из Запада в XV. в. и в середине XVI в.] TSz 1971. Tom. 14. No 1—2. pp. 24—34.

Pannonia római foglaltatása és a romanizáció kérdései. Tudományos ülésszak. Budapest, 1970. okt. 29. Rend. a Magyar Régészeti és Művészettörténeti Társulat. [La conquête de la Pannonie et les questions de la romanisation. Session scientifique. Budapest, le 29 octobre 1970. Org. par —. Завоевание Паннии римлянами и вопросы романизации. Научная сессия. Будапешт, 29 октября 1970

г. Орган. —] AAr 1971. Tom. 23. No 1—4. pp. 29—113.

SALAMON ÁGNES—ERDÉLYI ISTVÁN: *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe*. Mitarb. I. Lengyel, T. Tóth, Übers. Ágnes Vértes, Mátyás Eszterházy, László Gozmány. [Могильники в с. Керне из эпохи великого переселения народов. В содружн. — Перевод —.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 184 p., 2 annex.

SZABÓ ISTVÁN: *A falurendszer kialakulása Magyarországon. X—XV. század. 2. kiad.* [La formation du système rural en Hongrie. Xe—XVe siècles. 2e éd. — Возникновение системы сельских поселений в Венгрии. X—XV века. Изд. 2.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 215 p.

SZÁDECZKY-KARDOSS SAMU: *Hitvalló Theophanés az avarokról. A korai avarok történetének vázlata*. [Théophane le Confesseur sur les Avars. L'esquisse de l'histoire de l'époque avar précoce — Исповедник Теофан об аvaraх. Очерки истории раннего периода аваров.] AT 1971. Tom. 4. No 1. pp. 121—147.

SZÜCS JENŐ: „Gentilismus”. *A barbár etnikai tudat kérdése. Tézisek és vita*. [«Gentilisme». La question de la conscience ethnique barbare. Thèses et débat. — «Жентилизм». Проблема этнического сознания варваров. Тезисы и дискуссия.] TSz 1971. Tom. 14. No 1—2. pp. 188—211.

TAKÁCS GYÖRGY: *I. István király államháztartása*. [Finances de l'Etat du roi Etienne I. — Государственное хозяйство короля Стефана I.] Pénzügyi Szemle 1970. Tom. 14. No 12. pp. 1022—1033.

ТЕКЕ ZSUZSA: *Venezia e l'Ungheria nel Rinascimento*. [Венеция и Венгрия в период Возрождения.] ALitt Tom. 12. No 3—4. pp. 380—386.

THOMAS EDIT, B.: *Helme, Schilde. Studien über römisch-pannonische Waffenfunde*. Übers. Otto Rátz. [Шлем и щит. Очерки оружейного дела римско-паннонской эпохи. Перевод. —] Bp. — Amsterdam 1971, Akadémiai Kiadó — Hakkert. 150 p., 5 t.

ТОМКА ПÉТЕР: *Le problème de la survie des Avars dans la littérature archéologique hongroise*. [Проблема наследия аваров в венгерской археологической литературе.] АО 1971. Tom. 24. No 2. pp. 217—252.

ТÓTH ISTVÁN: *Adatok a pannóniai keleti kultuszok történetéhez*. [Données concernant l'histoire des cultes orientales en Pannonie —

— Данные к истории восточных культов в Паннонии.] Fola 22. pp. 41—52.

VÁCZY PÉTER: *A város az ókor és a középkor fordulóján*. [La ville au tournant de l'Antiquité et du Moyen Age — Город на повороте древнего мира и средних веков.] Győr. pp. 49—78.

VÉGH KATALIN, K.: *Honfoglalás- és kora árpádok sirlételek a miskolci múzeumban*. [Découvertes archéologiques sépulcrales de l'époque de la conquête du pays et du début de l'époque arpadienne au Musée de Miskolc — Находки из погребений эпохи завоевания родины и начала династии Арпадов в музее г. Мишкольца.] HOMÉvk 9. pp. 79—108.

VISY ZSOLT: *Die Daker am Gebiet von Ungarn*. [Даки на территории Венгрии.] Móra-Evk 1970/1. pp. 5—29.

ZÁVORI LAJOS: *Egy értékes fogoly. Dzsem herceg története*. [Un prisonnier précieux. L'histoire du prince Djem — Ценный пленник. История принца Джем.] EIT 1971. Tom. 26. No 29. pp. 1347—1351.

ZOLNAY LÁSZLÓ: *Középkori zsinagógák a budai várban*. [Synagogues médiévales au château fort de Buda — Средневековые синагоги в крепости Буда.] BudRég 22. pp. 271—284.

ZOLNAY LÁSZLÓ: *Magyar szakácsok a középkorban*. [Cuisiniers hongrois au Moyen Age — Венгерские повара в средние века.] MVMévk 1. pp. 45—70.

5. Histoire de Hongrie 1527—1790 — История Венгрии 1527—1790 гг.

BÁCSKAI VERA: *Győr társadalmi összetétele a XVIII. században*. [La composition de la société de Győr au XVIIIe siècle — Состав общества г. Дьёр в XVIII в.] Győr pp. 165—195.

BÁCSKAI VERA: *Pénz- és áruhitel Pesten a XVIII. század második felében*. [Crédit en espèces et sur marchandises à Pest dans la deuxième moitié du XVIIIe siècle — Сосуды денгами и товарами в г. Пешт во второй половине XVIII в.] ТВрМ 18. pp. 161—185.

BALÁZS ÉVA, H.: *Contribution à l'étude de l'ère des Lumières et du Joséphisme en Hongrie*. [Данные к изучению эпохи Просвещения и Йозефинизма в Венгрии.] LumHung 31—49.

BÁNKUTI IMRE: *Egy kuruc nemesifjú útja a laki udvarháztól a francia emigrációig*. [La voie d'un jeune gentilhomme kouroutz du manoir de Lak à l'émigration française — Жизненный путь молодого дворянина-куруца от усадьбы в Лак до эмиграции во Франции.] Arrabona 13. pp. 229—274.

BENDA KÁLMÁN: *Habsburg-politika és rendi ellenállás a XVII. század elején*. [La politique des Habsbourg et la résistance des Ordres au début du XVII^e siècle — Политика Габсбургов и сопротивление сословий в начале XVII в.] TSz 1970. Tom. 13. No 3. pp. 404—427.

BENDA KÁLMÁN: *La société hongroise au XVIII^e siècle*. [Венгерское общество в XVIII в.] LumHung pp. 17—29.

BENDE LAJOS: *A törökkori magyar végvárakról*. [Les forteresses des confins hongrois pendant la domination turque — Венгерские пограничные крепости в период турецкого господства.] HK 1971. Tom. 18. No 3. pp. 501—527.

BOGDÁN ISTVÁN: *Helyi földmértékeink a XVIII. század végén*. [Nos mesures de terre locales à la fin du XVIII^e siècle — Венгерские местные системы измерения поверхности в конце XVIII в.] TStÉvk 1967—1968. pp. 150—229.

DEGRÉ ALAJOS: *Megyei közgyűlések a XVI—XVII. századi török háborúk korában*. [Assemblée générales des comitats à l'époque des guerres turques aux XVI^e—XVII^e siècles — Комитатские собрания дворян во время турецких войн в XVI—XVII вв.] TMHÖM pp. 35—52.

DEZSÉNYI BÉLA: *Die Anfänge des Zeitungswesens und des Zeitungslens in Ungarn. Nova Posoniensis 1721—1722*. [Начало журналистики и чтения газет в Венгрии. «Нова Розоннензия» 1721—1722 гг.] ALitt 1971. Tom. 13. No 1—4. pp. 55—81.

ENDREI WALTER—MAKKAI LÁSZLÓ: *Az első főúri textilmanufaktúrák Magyarországon*. [Les premières manufactures textiles seigneuriales en Hongrie — Первые барские текстильные мануфактуры в Венгрии.] TSz 1970. Tom. 13. No 3. pp. 323—343.

FENÉR GÉZA: *Miniatures turques du XVI^e siècle relatives à l'histoire de la Hongrie*. [Турецкие миниатюры XVI века, связанные с историей Венгрии.] IparMÉvk 12. pp. 227—236.

FELNŐ IBOLYA: *Mária Terézia úrbérrendezése a Buda és Pest környéki helységeiben*. [La règlementation des redevances seigneuriales par Marie Thérèse aux localités des environs de Buda et de Pest — Урегулирование обязанностей крепостных королевой Марией Терезией в селах в окрестности Буды и Пешты.] ТВРМ 18. pp. 121—159.

GÁL ISTVÁN: *Tótfalusi Kis Miklós angliai összeköttetéseinek nyomában*. [Sur la trace des relations de Miklós Tótfalusi Kis en Angleterre — По следам английских связей миклоша Тотфалуши-Кис.] ITK 1971. Tom. 75. No 3. pp. 339—341.

GRANASZTÓI GYÖRGY: *Becslés Sopron XVI—XVII. századi lélekszámára*. [Evaluation du nombre d'habitants de Sopron au cours des XVI^e et XVII^e siècles — Оценка величины населения г. Шопрон в XVI—XVII вв.] TSz 1971. Tom. 13. No 3. pp. 275—325.

Hajdúszabadságlevelék. *Gyűjtemény. Összeáll. Szendrey István. Kiad. Hajdúböszörmény Város Tanácsa*. [Chartes d'affranchissement des Haïdouks. Recueil. Réd. par —. Ed. par —. Освободительные грамоты для гайдуков. Сборник. Составил —. Изд.—.] Debrecen 1971. 335 p., 6 t.

HONTI JÓZSEF: *Egy angol orvos (Edward Brown) utazása Pest-Budán*. [Le voyage d'un médecin anglais (Edward Brown) à Pest—Buda — Поездка английского врача Эдуарда Брауна в Пеште и Буде.] Budapest 1971. Tom. 9. No 2. 37 p.

KÁLLAY ISTVÁN: *A census regius bevezetése, illetve felújítása szabad királyi városainkban a XVIII. század második felében*. [L'introduction du census regius, resp. son renouvellement au cours de la seconde moitié du XVIII^e siècle dans les villes libres royales de Hongrie — Введение или возобновление королевской десятины в т. н. свободных королевских городах Венгрии в XVIII в.] TSz 1970. Tom. 13. No 3. pp. 431—439.

KARDOS TIBOR: *La corte rinassimentale di Tamás Nádasdy*. [Возрожденческий двор Томаса Надашди.] ALitt 1971. Tom. 13. No 1—4. pp. 205—221.

KISS JÓZSEF: *Jászkunok a Rákóczi-szabadságharcban*. [Les Iazyges-Comans dans la guerre de libération de François II Rákóczi — Яскуны в борьбе за независимость под руков. Франца Ракоци II.] TSz 1971. Tom. 14. No 1—2. pp. 35—85.

KLANICZAY TIBOR: *La crise de la Renaissance et le manierisme*. [Кризис Возрождения и маньеризм.] ALitt. 1971. Tom. 13. No 1—4. pp. 269—314.

KOLOZSVÁRI GRANDPIERRE EMIL: *Pázmány (1570—1637)*. [Пазмань. (1570—1637).] IT 1971. Tom. 3. No 1. pp. 41—75.

KOMORÓCZY GYÖRGY: *Debrecen város képviseleti rendszere a XVI—XVII. században*. [Le système représentatif de la ville Debrecen aux XVI^e—XVII^e siècles. — Представительство города Дебрецен в XVI—XVII вв.] TMHÖM. pp. 81—116.

KOVÁCS JÓZSEF LÁSZLÓ: *A Soproni Nemes Tudósok Társasága. (Foedus Studiosorum Nobilium Semproniense) 1604—1674*. [Общество благородных ученых г. Шопрон.] Helikon 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 454—467.

KÖPECZI BÉLA: *La France et la Hongrie au début du XVIII^e siècle. Etude d'histoire des relations diplomatiques et d'histoire des idées*. [Франция и Венгрия в начале XVIII в. Очерки истории дипломатических отношений и истории идей.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 624 p., 18 t., 1 carte

LESKY, ERNA: *Wiener Krankenbettunterricht. Van Swieten und die Begründung der medizinischen Fakultät Tyrnau*. [Венская школа медицины. Ван Свитен и основание медицинского факультета в Тырнау.] CMed 1971. Vol. 57—59. pp. 29—39.

MANN LAJOS: *Kepler Magyarországon*. [Kepler en Hongrie — Кеплер в Венгрии.] Fizikai Szemle 1971. Tom. 21. No 12. pp. 372—374.

MARIAN, VICTOR JÓZSA JÁNOS: *Pápai Páriz Ferenc tudományos munkássága Heidelbergben*. [L'activité scientifique de Ferenc Pápai Páriz à Heidelberg — Научная деятельность Ференца Папая Париц в Гейдельберге.] Fizikai Szemle 1971. Tom. 21. No 4. pp. 112—117.

MARKOS BÉLA: *Az 1712 és 1800 közötti magyar könyvtermelés adatai*. [Les données de l'édition hongroise entre 1712 et 1800 — Данные венгерского книгопечатания от 1712 г. до 1800 г.] MK 1971. Tom. 89. No 1. pp. 1—11.

NAGY LAJOS: *A budai vár topográfiája a XVII. század végén*. [La topographie du château de Buda à la fin du XVII^e siècle — Топография крепости Буды в конце XVII века.] TBpM 18. pp. 81—119.

PACH ZSIGMOND PÁL: *A kelet-európai »Gutswirtschaft« problematikájához: robotmunka és bér munka a földesúri majorságokon a XVI—XVII. századi Magyarországon*. [Contributions aux problèmes du »Gutswirtschaft« est-européen: corvée et travail

salarié aux domaines seigneuriaux en Hongrie aux XVI^e—XVII^e siècles. — К проблеме «гутсвирчафт» в Восточной Европе: — барщина и наемный труд в помещичьих, имениях в Венгрии в XVI—XVII вв.] AtSz 1971. Tom. 13. No 1—2. pp. 1—20.

PIRNÁT ANTAL: *Arisztoteliánusok és antitrinitáriusok. (Gerendai János és a Kolozsvári iskola)*. [Aristotéliens et antitrinitaires. (János Gerendai et l'école de Kolozsvár.) — Аристотельяны и антитринитцы. (Янош Герендаи и коложварская школа.)] Helikon 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 363—392.

RITOÓK ZSIGMONDNÉ: *Politikai satíra Magyarországon a XVI. században*. [Satire politique en Hongrie au XVI^e siècle — Политическая сатира в Венгрии в XVI веке.] TTK 1971. Tom. 75. No 3. pp. 265—277.

SCHNEIDER MIKLÓS: *Dézsma és robot. A jobbágyság helyzete a XVIII. század végén a mai Nógrád megye területén*. [Dîme et corvée. La situation des serfs à la fin du XVIII^e siècle sur le territoire du comitat Nógrád de nos jours — Оброк натурой и барщина. Положение крепостных крестьян на территории нынешнего комитата Ноград в конце XVIII в.] Salgótarján 1971. 75 p. (Adatok és források a Nógrád Megyei Levéltárból 1.)

SUGÁR ISTVÁN: *Az egri vár és viadala*. [La forteresse d'Eger et son siège — Крепость Эгер и ее славные бои.] Bp. 1971, Zrínyi Kiadó. 149 p., 30 t.

SZÁNTÓ IMRE: *Eger vár védelme 1552-ben*. Kiad. Eger Város Tanácsa. [La défense de la forteresse d'Eger en 1552. Ed. par —. Защита крепости Эгер в 1552 г. Изд. —] Eger 1971. 267 p.

SZÁNTÓ IMRE: *A végvári rendszer kiépítése Magyarországon*. [L'édification du système défensif des confins en Hongrie — Создание системы пориничных укрепленных пунктов в Венгрии.] Szeged 1971. 44 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 38.)

TARDY LAJOS: *Régi magyar követjárások Keleten*. [Ambassadeurs de l'ancienne Hongrie en Orient — Древние посланцы из Венгрии на Востоке.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 221 p., 6 t.

TOLNAI GÁBOR: *Miklós Bethlen. Un classique des anciens mémoires hongrois*. [Миклош Бетлен. Классик старых венгерских воспоминаний.] ALitt 1970. Tom. 12. No 3—4. pp. 251—272.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Handelswesen und Politik im Ungarn des XVII—XVIII. Jahrhunderts. (Theorien, Monopole, Schmugglerbewegungen 1600—1711.)* [Торговля и политика в Венгрии в XVII—XVIII вв. (Теории, монополии, распространение контрабанды в 1600—1711 гг.)] АН 1971. Том. 17. No. 3—4. pp. 207—224.

6. Histoire de Hongrie 1791—1849 — История венгрии 1791—1849 гг.

ANDICS ERZSÉBET: *Metternich és az 1830-as évek magyar reformmozgalma.* [Metternich et le mouvement des réformes hongroises dans les années 1830 — Меттерних и движение за реформы в Венгрии в 1830— гг.] Száz 1971. Том. 105. No 2. pp. 272—310.

ANDICS ERZSÉBET: *Politikai küzdelmek a magyar közlekedésügy fejlesztése kérdésében a reformkorban.* [Luttes politiques pour le développement du réseau de transport en Hongrie pendant l'ère des réformes — Политическая борьба вокруг проблем развития транспорта в пореформенный период истории Венгрии.] МТ 1971. Том. 16. No 3. pp. 146—161.

ARATÓ ENDRE: *Kossuth és a csehszlovák nép.* [Kossuth et le peuple tchécoslovaque — Кошут и чехословацкий народ.] Kortárs 1971. Том. 15. No 4. pp. 618—629.

BIRÓ JÓZSEF: *Batthyány Tódor hajóépítő és hajózási kísérletei.* [Tentatives faites par Tódor Batthyány pour la construction de navires et pour la navigation — Судостроительные и навигационные попытки Тодора Баттьани.] KözMEvk 1. pp. 239—264.

FENYŐ, ISTVÁN: *Die Leipziger Grenzbote und Ungarn im Reformzeitalter.* [Журнал «Лейпцигер Гренцботе» и Венгрия в пореформенный период.] ALitt 1970. Том. 12. No 3—4. pp. 313—347.

GÁL ÉVA, L.: *Ujházi László, a szabadságharc utolsó kormánybiztosa.* [László Ujházy, le dernier commissaire du gouvernement de la guerre d'indépendance de 1848. — Ласло Уйхазы, последний уполномоченный правительства во время борьбы за свободы в 1848—49 гг.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 88 p., 2 t. (Értekezések a történeti tudományok köréből. U. S. 57.)

HORVÁTH RÓBERT: *A közgazdasági elemzés Berzeviczy Gergely műveiben. Berzeviczy külkereskedelmi, elméleti, gazdaságtudományi és pénzügyi nézeteinek elemzése alapján.* [L'analyse économique dans les ouvrages de Gergely Berzeviczy. Sur la base de l'analyse de ses idées sur le commerce extérieur et de ses

vues théoriques, économique-théoriques et financières — Экономический анализ в трудах Гергея Берзевицы. На основе анализа его взглядов о внешней торговле, теории, экономико-теоретических и финансовых воззрениях.] Szeged 1971. 111 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta iuridica et politica 18.)

Jókai Mór levelezése. (1833—1859.) Összegyűjt. és sajtó alá rend. Kulcsár Adorján. [La correspondance de Mór Jókai. (1833—1859). Réuni et mis sous presse par —. Переписка Морица Йокан (1833—1859 гг.) Собрал и подгот. к печати —.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 489 p., 2 t.

KARA GYÖRGY: *Kőrösi Csoma Sándor.* [Sándor Kőrösi Csoma — Шандор Керешин-Чома.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 210 p., 1 t.

KOSÁRY DOMOKOS: *Napoleon és Magyarország.* [Napoléon et la Hongrie — Наполеон и Венгрия.] Száz 1971. Том. 105. No 3—4. pp. 545—629.

MÉRÉNYI OSZKÁR: *Újabb Berzsenyi-tanulmányok.* [Nouvelles études sur Berzsenyi — Новые работы о Берзени.] Вр. 1971. Polycor. 152 p.

MOESS ALFRÉD: *Pest város népesedési viszonyai 1835-ben.* [Peuplement de la ville Pest en 1835 — Демографические отношения города Пешт в 1835 г.] TstÉvk 1967—1968. pp. 231—250.

OROSZ ISTVÁN: *Széchenyi István és a reformkori mezőgazdaság átalakulása.* [István Széchenyi et la transformation de l'agriculture pendant l'ère des réformes. — Иштван Сечени и перестройка сельского хозяйства в пореформенный период.] AUDhist 10/3. pp. 5—26.

SZÁNTÓ PÉTER: *Magyarország idegenforgalma 1810—1845 között.* [Voyageurs en Hongrie entre 1810—1845 — Иностранный туризм в Венгрии в 1810—1845 гг.] MVM-Évk 1. pp. 171—193.

TILKOVSKY LÓRÁNT: *Balászházy János.* [János Balászházy — Янош Балажхазы.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 207 p., 1 t.

URBÁN ALADÁR: *Agitáció és kormányváltás 1848 májusában.* [Agitation et crise gouvernementale en mai 1848 — Агитация и правительственный кризис в мае 1848 г.] TSz 1970. Том. 13. No 3. pp. 334—368.

URBÁN ALADÁR: *A Batthyány-kormány hadügyi politikájának első szakasza. 1848. ápr.—máj.* [La première phase de la politique

militaire du gouvernement Batthány. Avril—mai 1848. — Первый этап военной политики правительства Баттьани. Апрель—май 1848 г.] НК 1971. Том. 18. No 2. pp. 211—231.

VARGA JÁNOS: *A jobbágyfelszabadítás kiváltása 1848-ban.* [L'obtention de l'affranchissement des serfs en 1848 — Завоевание раскрепощения крестьянства в 1848 г.] Вр. 1971. Akadémiai Kiadó. 367 p.

7. Histoire de Hongrie 1849 1919 — История Венгрии. 1849—1919 гг.

BÉRCZES RÓBERT: *Az igazságszolgáltatás alapelvei a Magyar Tanácsköztársaság polgári eljárásjogi jogalkotásában.* [Les principes de la juridiction dans la législation des formes ordinatoires du Code civile de la République Hongroise des Conseils — Принципы правосудия в правотворчестве Венгерской Советской республики в области процессуального права.] Вр. JhD 1. pp. 299—344.

CSIZMADIA ANDOR: *Eötvös József kultuskormányzati és jogalkotó tevékenysége.* [L'activité de József Eötvös comme ministre de l'éducation et son activité législative — Деятельность Йожефа Этвеша как министра культуры и как законодателя.] Gazdaság-és Jogtudomány 1971. Том. 5. No 3—4. pp. 283—321.

DOMOKOS JÓZSEF: *Áchim L. András.* [András Áchim L. — Андраш Ахим Л.] Вр. 1971. Kossuth Kiadó. 350 p.

DUCZYNSKA ILONA - HORVÁTH ZOLTÁN: *Polányi Károly és a Galilei-kör.* [Károly Polányi et le cercle Galilée — Кароль Полани и кружок Галилея.] Száz 1971. Том. 105. No 1. pp. 89—104.

FÖLDES ÉVA: *Szocialista humanizmus a Magyar Tanácsköztársaság művelődéspolitikájában.* [Humanisme socialiste dans la politique culturelle de la République Hongroise des Conseils — Социалистический гуманизм в политике Венгерской Советской республики в области образования.] GyTFÉ 4. pp. 15—29.

GONDA IMRE: *A korlátlan tengeralattjáró háború és az Osztrák — Magyar Monarchia. 1.* [La guerre sous-marine illimitée et la Monarchie Austro-Hongroise 1. — Безпределная война подводными лодками и Австро-венгерская монархия. Часть 1.] НК 1971. Том. 18. No 3. pp. 413—440.

GONDA IMRE: *A korlátlan tengeralattjáró háború és az Osztrák — Magyar Monarchia. 2.* [La guerre sous-marine illimitée et la Monarchie Austro-Hongroise. 2. — Безпредел-

ная война подводными лодками и Австро-венгерская монархия. Часть 2.] НК 1971. Том. 18. No 4. pp. 649—676.

HAJDU TIBOR: *Károlyi Mihály.* [Mihály Károlyi — Михай Каройи.] Вр. 1970. Akadémiai Kiadó. 187 p., 1 t.

HANÁK PÉTER: *A dualizmus korának történeti problémái.* [Les problèmes historiques de l'époque du dualisme — Исторические проблемы периода дуализма.] Вр. 1971. Tankönyvkiadó. 75 p. (Történelemtudomány — történelemtanítás 1.)

HANÁK PÉTER: *Magyarország az Osztrák — Magyar Monarchiában. Túlsúly vagy függőség?* [La Hongrie dans la Monarchie Austro-Hongroise. Prépondérance ou dépendance? — Венгрия в составе Австро-венгерской монархии. Преобладание или зависимость?] — Száz 1971. Том. 105. No 5. pp. 903—931.

JÓZSA ANTAL: *Dokumentumok az orosz hadifoglyok tevékenységéről az Osztrák — Magyar Monarchia területén 1917 végén.* Közread. és bev. —. [Documents concernant l'activité des prisonniers de guerre russes dans la Monarchie Austro-Hongroise à la fin de 1917. Publ. et intr. par —. Документы о деятельности русских военнопленных на территории Австро-венгерской монархии в конце 1917 г. Сообщает и с введением —.] PtK 1971. Том. 17. No 139—150.

JÓZSA ANTAL—VAJDA LAJOS: *Dokumentumok az Osztrák Magyar Monarchia első világháborús hadifogolypolitikájának kialakulásáról. (1914—1916.)* [Documents relatifs à la formation de la politique de la Monarchie Austro-Hongroise au sujet des prisonniers de guerre de la 1^{re} guerre mondiale (1914—1916.) — Документы о формировании политики Австро-венгерской монархии в вопросе о военнопленных в период первой мировой войны (1914—1916 гг.) НК 1971. Том. 8. No 4. pp. 713—761.

KEMÉNY G. GÁBOR: *Iratok a nemzetiégi kérdés történetéhez Magyarországon a dualizmus korában. 5. 1906—1913. (Egyetemi segédkönyv.)* Kiad. az MTA Történettudományi Intézete. [Documents relatifs à l'histoire de la question des nationalités en Hongrie à l'époque du dualisme. 5. 1906—1913. (Manuel universitaire.) Ed. par —. — Документы к истории национального вопроса в Венгрии в период дуализма. Том 5. 1906—1913 гг. (Учебное пособие для университетов.) Изд. —.] Вр. 1971. Tankönyvkiadó. XIII. 739 p.

KÓSA LÁSZLÓ—KEVE ANDRÁS—FARKAS GYULA: *Herman Ottó.* [Otto Herman —

ОТТО Херман] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 179 p., 1 t.

KOSÁRY DOMOKOS: *Ungarische politische Bestrebungen und die Probleme der Monarchie im Zeitalter des Dualismus.* [Политические устремления венгров и проблема монархии в период дуализма.] АН 1971. Том. 17. No 1—2. pp. 27—52.

LUKÁCS LAJOS: *A magyar garibaldisták útja Marsalától a Porta Páig. 1860—1870.* [La voie des garibaldistes hongrois de Marsala à Porta Pia. 1860—1870. — Путь венгерских гарибальдийцев от Марсала до Порты Пия. 1860—1870 гг.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 321 p.

LUKÁCS ALFONZ: *Thomas A. Edison levelei és távirata Puskás Tivadarhoz.* [Lettres et télégrammes de Thomas A. Edison à Tivadar Puskás — Письма и телеграмма Томаса Эдисона к Тивадару Пушкаш.] Posta- és Bélyegmúzeumi Szemle 1971. Том. 3. No 1. pp. 123—163.

Magyar szemtanúk a Párizsi Kommunáról. (Tudósítások, visszaemlékezések, levelek.) Sajtó alá rend.: Nyilas Márta. Bev.: Erényi Tibor. [Témoins hongrois sur la Commune de Paris. (Rapports, souvenirs, lettres.)] Mis sous presse par —. Intr. par —. — Венгерские очевидцы о парижской Коммуне. (Репортажи, воспоминания, письма.) Подгот. к печати. — Введение —.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 279 p., 10 t.

MAYER MÁRIA: *Skizmatikus parasztmozgalmak Kárpátalján a XX. század elején.* [Un mouvement paysan schismatique en Subcarpathie au début du XX^e siècle — Схизматические крестьянские движения в Закарпатской Украине в начале XX в.] TSz 1971. Том. 14. No 1—2. pp. 106—132.

MÉREI GYULA: *A magyar polgári pártok programjai (1867—1918).* [Les programmes des partis bourgeois hongrois (1867—1918) — Программные документы венгерских буржуазных партий. 1867—1918 гг.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 383 p.

Mikszáth Kálmán összes művei. 62. köt. *Cikkek és karcolatok. 12. 1881. augusztus—december.* Szerk. Bisztray Gyula, Király István. Sajtó alá rend. Bisztray Gyula. [Œuvres complètes de Kálmán Mikszáth. Vol. 62. Articles et croquis. 12. Réd. par —. Mis sous presse par —. — Полное собрание сочинений Коломана Миксат. Том 62. Статьи и очерки. Том. 12. Август—декабрь 1881 г. Подгот. к печати. —] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 339 p., 4 t.

ÓRY KÁROLY: *A katonapolitika és a hadseregsszervezés főbb kérdései az októberi polgári demokratikus forradalom időszakában.* 2. [Les questions principales de la politique militaire et de l'organisation de l'armée à l'époque de la révolution bourgeoise démocratique d'octobre. 2. — Главные вопросы военной политики и организации армии в период буржуазно-демократической революции в 1918 г. Часть 2.] НК 1971. Том. 18. No 1. pp. 7—35.

PÁL LAJOS: *Rónay Jácint.* [Jácint Rónay — Яцинт Ронаи.] Száz. 1971. Том. 105. No 3—4. pp. 670—695.

RÉVÉSZ TAMÁS: *A központi állami ellenőrzés szervezetének kialakulása Magyarországon 1867 után.* [La formation des organisations du contrôle central de l'Etat en Hongrie, après 1867. — Формирование организации центрального государственного контроля в Венгрии после 1867 г.] Вр. 1971. Polycor. 59 p.

SIKLÓS ANDRÁS: *The Hungarian Soviet Republic and the National and Nationality Question.* [Венгерская Советская республика и национальный вопрос.] АН 1971. Том. 17. No 1—2. pp. 73—84.

SZABÓ MIKLÓS: *Az 1901-es egyetemi „kereszt” mozgalom. (Adalék a magyarországi szélsőjobboldal előtörténetéhez.)* [Le mouvement universitaire de la «croix» en 1901. (Contribution à la protohistoire de l'extrême droite en Hongrie.) — Университетское движение «крест» в 1901 г. (Данные к предистории крайних правых течений в Венгрии.)] TSz 1970. Том. 13. No. 4. pp. 483—516.

TINER LAJOS: *Engels és a magyar munkásmozgalom.* [Engels et le mouvement ouvrier hongrois — Энгельс и венгерское рабочее движение.] JTE Borsod. pp. 234—242.

TÓTH ANDRÁS: *Toldy Ferenc és tudományos közéletünk. 1849—1860. (Adalékok az abszolutizmus korának művelődéstörténetéhez.)* [Ferenc Toldy et la vie publique scientifique en Hongrie. 1849—1860. (Données concernant l'histoire de la civilisation de l'époque de l'absolutisme — Ференц Толди и наша научно-общественная жизнь. 1849—1860 гг. Данные к истории культуры периода абсолютизма.)] ЕКЭвк 5. pp. 351—372.

VARGA LAJOS: *A Magyar Szociáldemokrata Párt választójogi taktikájának ellenzéki bírálata. 1906. ápr.—1908. ápr.* [Critiques oppositionnelles sur la tactique suivie du Parti Social-Démocrate de Hongrie en matière du droit électoral — Критика оппозиционерами

тактики Венгерской социал-демократической партии по вопросам избирательного права. Апрель 1906 г. — апрель 1908 г.] Szeged 1970. 64 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Sectio scientiae socialismi. Tudományos szocializmus 8.)

VÉGH Oszkár: *A pesti nyomdászok szerveződésének kezdetei. 1848—1870. Bev. Nyers Rezső.* [Les débuts de l'organisation des typographes hongrois. 1848—1870. Intr. par —. Начало организации печатников в г. Пешт, 1848—1870 гг. Вступ. слово —.] Вр. 1971, Nyomdaipari Grafikai Váll. 157 p.

VINCZE EDIT, S.: *Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und den ungarischen Sozialdemokraten. 1890—1895.* [Переписка между Ф. Энгельсом и венгерскими социал-демократами. 1890—1895 гг.] АН. 1970. Том. 16. No 3—4. pp. 341—350.

VINCZE EDIT, S.: *A hűtlenségi per. 1871—1872.* [Le procès de haute trahison. 1871—1872.— Процесс по государственной измене. 1871—72 гг.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 206 p., 4 t.

VÖRÖS KÁROLY: *Budapest legnagyobb adófizetői 1873-ban. (Adalékok Budapest társadalomtörténetéhez a dualizmus korában. 2.)* [Les contribuables les plus considérables de Budapest en 1873. (Données relatives à l'histoire sociale de Budapest à l'époque du dualisme. 2.) — Крупнейшие налогоплательщики Будапешта в 1873 г. (Данные к социальной истории Будапешта в период дуализма.) Часть 2.] ТВрМ 18. pp. 249—308.

VÖRÖS KÁROLY: *Gazdaság és társadalom a dualizmus korában.* [Économie et société à l'époque du dualisme — Экономика и общество в период дуализма.] Győr pp. 323—404.

ZEMPLÉN JOLÁN, M.—EGYED LÁSZLÓ: *Eötvös Loránd.* [Roland Eötvös — Лоранд Этвеш.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 209 p., 1 t.

8. Histoire de Hongrie 1919—1945 — История Венгрии 1919—1945 гг.

BORSÁNYI GYÖRGY: *A KMP újjászervezése, a harc a munkáért és a demokráciáért.* [La réorganisation du Parti des Communistes de Hongrie, la lutte menée pour le travail et pour la démocratie — Реорганизация КПМ, борьба за работу и демократию.] ЕММТ pp. 51—80.

BORSÁNYI GYÖRGY: „Munkát! Kenyeret!” *A proletariátus tömegmozgalmai Magyarorszá-*

gon a gazdasági válság éveiben. (1929—1933.) Kiad. az MSzMP KB Párttörténeti Intézete. [«Du travail! Du pain!» Les mouvements de masse du prolétariat en Hongrie aux années de la crise économique. (1929—1933.) Ed. par —. «Работы! Хлеба!» Массовые пролетарские движения в Венгрии в годы экономического кризиса (1929—33 гг.) Изд. —] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 304 p.

CSIZMADIA ANDOR: *Rechtliche Beziehungen von Staat und Kirche in Ungarn vor 1944.* Übers. György Diószdi. [Правовые отношения между государством и церковью в Венгрии до 1944 г.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 296 p.

FAZEKAS JÓZSEF: *Öszinte számvetés. (Önéletrajz.) Bev. Kahána Mózes.* [Un compte rendu en sincérité. (Autobiographie.) Intr. par —. Искренний отчет. (Автобиография.) С введением —. Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 229 p., 4 t.

FOGARASSY LÁSZLÓ: *IV. Károly második restaurációs kísérletének katonai története. A „budaörsi csata”.* [L'histoire militaire de la deuxième tentative de restauration de Charles IV. La «bataille de Budaörs». — Военная история второй попытки реставрации Карла IV. Битва под Будаэршем.] НК 1971. Том. 18. No 2. pp. 314—341.

FRISS ISTVÁNNÉ: *Adalékok a két világ-háború közt lezajlott sztrájkokhoz.* [Contributions aux grèves d'entre les deux guerres mondiales — Данные к истории стачек между двумя мировыми войнами.] РтК 1971. Том. 17. No 4. pp. 104—138.

GERGELY JENŐ: *Adalékok a magyarországi keresztényszocialista szakszervezetek történetéhez. 1919. aug.—1921. dec.* [Compléments à l'histoire des syndicats chrétiens-sociaux de Hongrie. Août 1919—décembre 1921. — Данные к истории венгерских христианско-социалистических профессиональных союзов. Август 1919 г. — декабрь 1921 г.] РтК 1971. Том. 17. No 3. pp. 118—161.

GLATZ FERENC: *Historiography, cultural policy and the organization of scholarship in Hungary in the 1920s.* [Историография, политика по вопросам культуры и организация школьного дела в Венгрии в 1920-х годах.] АН 1971. Том. 17. No 3—4. pp. 273—293.

GLATZ FERENC—STIER MIKLÓS: *Megyei küzdelmek a gömbösi reformtörekvések körül.* [Luttes départementales à propos du programme de réformes de Gyula Gömbös — Борьба в комитетах вокруг реформной программы Гэмбэша.] ТSЗ 1971. Том. 14. No 1—2. pp. 157—187.

GUNST PÉTER: *Ungarns Landwirtschaft zwischen 1919—1938. Internationale Verhältnisse.* (Az Agrártörténeti Szemle 11. évf. 1969. suppl.) [Le supplément de — 1969. Tom. 11. — Сельское хозяйство Венгрии между 1919—1938 гг. Международные отношения.] Приложение к ж. — от 1969 г., Том 11.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 70 p.

JÓBORÚ MAGDA: *Public education in Hungary between the two world wars. 1920—1944.* [Просвещение в Венгрии между двумя мировыми войнами 1920—1944 гг.] MSC 1970. pp. 72—82.

KÁRPÁTI ENDRE: *Madzsar József moszkvai leveleiből.* [Des lettres de Moscou de József Madzsar — Из московских писем Йозефа Маджара.] Száz 1971. Tom. 105. No 1. pp. 105—134.

KOVÁCS ENDRE: *Magyar—lengyel kapcsolatok a két világháború között.* Kiad. az MTA Történettudományi Intézete. [Relations hungaro-polonaises entre les deux guerres mondiales. Ed. par —. — Венгерско-польские отношения между двумя мировыми войнами.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 415 p.

LACSKÓ MIKLÓS: *A nemzedéki tömörülésekről és szakadásról. A népi mozgalom kezdetei.* [Les groupements et la rupture des générations. Les débuts du mouvement populaire. — О группировках различных поколений и о расколе. Начало народнического движения.] Új Írás. 1971. Tom. 11. No 9. pp. 95—108.

LÁSZLÓ VALÉRIA: *Gondolat. Az illegális Kommunista Párt legális folyóirata.* [Gondolat (Pensée). La périodique légale du Parti Communiste clandestin — Мысль. Легальный журнал подпольной Коммунистической партии.] Látóhatár. 1970. Tom. 20. No 9—10. pp. 865—885.

LÁZÁR VILMOS: *Egy emlékirat lapjairól. Találkozások Bajcsy-Zsilinszky Endrével.* 1—2. [Quelques pages d'un mémoire. Rencontres avec Endre Bajcsy-Zsilinszky. 1—2. — Страницы из воспоминания. Встречи с Эндре Байчи-Жилинским. Ч. 1—2.] Valóság. 1971. Tom. 15. No 7—8. pp. 9—16, 20—30.

LENGYEL KLÁRA: *Adalékok a népies irányzat politikai fejlődéséhez. 1929—1939.* [Contributions au développement politique du courant populaire. 1929—1939. — Данные к политическому развитию народнического течения. 1929—1939 гг.] ЕМК 7. pp. 50—70.

LENGYEL KLÁRA: *Politikai irányzatok Magyarországon 1938/39-ben.* [Courants politiques en Hongrie en 1938—1939. — По-

литические течения в Венгрии в 1938—39 гг.] Tájékoztató. 1971. No 2. pp. 95—118.

LIPTAI ERVINNÉ: *A Magyarországi Szocialista Munkáspárt. 1925—1928.* Kiad. az MSzMP KB Párttörténeti Intézete. [Le Parti Ouvrier Socialiste de Hongrie. 1925—1928. Ed. par —. Венгерская социалистическая рабочая партия. 1925—1928 гг.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 284 p.

LUKÁCS BORBÁLA, H.: *Szellemtörténet és irodalomtudomány. Vázlatok a Minerva köréből.* [Histoire des idées et science littéraire. Esquisses relatives au cercle de Minerva — «Духовная» история и литературоведения. Очерки из кружки «Минерва».] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 202 p.

MAGYAR IMRE: *Korányi Sándor.* [Sándor Korányi — Шандор Корани.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 239 p. 1 t.

MARKOVITS GYÖRGY: «Les mots restent...» *La littérature de la résistance.* [«Эти слова сохраняются...» Литература движения сопротивления.] МК 1971. Tom. 87. No 2—3. pp. 152—164.

MAROSÁN GYÖRGY: *Emlékek 45-ből.* [Souvenirs de 1945. — Воспоминания из 1945 г.] Valóság 1971. Tom. 15. No 12. pp. 46—60.

ORMOS MÁRIA: *Bethlen koncepciója az olasz—magyar szövetségről. 1927—1931.* [La conception de Bethlen sur l'alliance italo-hongroise. 1927—1931. Концепция Бетлена об итальяно-венгерском союзе 1927—31 гг.] TSz 1971. Tom. 14. No 1—2. pp. 133—156.

PUSKÁS, A. I.: *Magyarország a 2. világháborúban.* Ford. Zalai Edvin. [La Hongrie dans la 2^e guerre mondiale. Trad. par —. — Венгрия во второй мировой войне. Перевод —.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 332 p.

RADÓ SÁNDOR: *Dóra jelenti... Visszaemlékezések.* [Dóra rapporte... Souvenirs — Дора сообщает... Воспоминания.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 398 p.

RÁNKI GYÖRGY: *A fasizmus problémái Magyarországon.* [Les problèmes du fascisme en Hongrie — Проблемы фашизма в Венгрии.] AUDhist 10/3. pp. 27—38.

SOÓS KATALIN: *Burgenland az európai politikában. 1918—1921.* [Burgenland dans la politique européenne. 1918—1921. — Бургенланд в европейской политике 1918—21 гг.] Вр. 1971, Akadémiai Kiadó. 193 p.

STIER MIKLÓS: *A kormánypárt fasiszta jellegű átszervezésének csődjéhez. 1935—1936.* [De la faillite de la réorganisation du parti

gouvernemental dans un sens fasciste. 1935—1936. — О крахе перестройки правительственной партии на фашистский лад. 1935—36 гг.] Száz 1971. Tom. 105. No 3—4. pp. 696—708.

SZABÓ BALINT: *Harc az antifasiszta népfrontért, a független, demokratikus Magyarorszáért.* [Lutte pour le front populaire antifasciste, pour la Hongrie indépendante et démocratique — Борьба за антифашистский народный фронт, за независимую, демократическую Венгрию.] EMMT pp. 80—109.

Szabó Balint: Программа действий Венгерской Коммунистической партии осенью 1944 г. [Le programme du Parti Communiste de Hongrie en automne 1944.] StudHist 63. pp. 155—190.

SZOKOLAY KATALIN: *A Hitler-ellenes nemzeti összefogás néhány kérdése a közép- és kelet-európai országokban. 1941—1942.* [Quelques problèmes du ralliement populaire antihitlérien aux pays de l'Europe Centrale et Orientale. 1941—1942. — Некоторые вопросы антигитлеровского национального сплочения в странах Центральной и Восточной Европы в 1941—42 гг.] PtK 1971. Tom. 17. No 1. pp. 32—70.

TILKOVSKY LORÁNT: *Bajcsy-Zsilinszky önéletrajzi vallomása politikai nézetei fejlődéséről és a szellemtörténetéhez való viszonyáról. Részletek Szekfü Gyulához intézett 1942. évi vitairatából.* [Confession autobiographique de Endre Bajcsy-Zsilinszky sur l'évolution de ses idées politiques et sur sa relation avec l'histoire des idées (Geistesgeschichte). Détails de son écrit polémique adressé à Gyula Szekfü en 1942. — Автобиографические признания Байчи-Жилинского о развитии своих политических воззрений и о его отношении к т. н. «духовной истории». Отрывки из его полемического письма, адресованного Дюле Секфю в 1942 г.] Száz 1971. Tom. 105. No 5. pp. 966—1001.

TILKOVSKY LORÁNT: *A magyar kormányzat „ársadalompolitikája” 1938—1942-ben.* [La «politique sociale» du gouvernement hongrois en 1938—1942. — «Социальная политика» венгерского правительства в 1938—1942 гг.] PtK 1971. Tom. 17. No 4. pp. 72—103.

TILKOVSKY LORÁNT: *A német irredenta és Magyarország. A magyarországi népinémet (volksdeutsch) mozgalom útja.* [L'irrédentisme allemand et la Hongrie. La voie du mouvement volksdeutsch en Hongrie. — Немецкий ирредентизм и Венгрия. Путь венгерского народно-немецкого («фольк сдейч») движения.] TSz 1970. Tom. 13. No 3. pp. 369—396.

VARGA ILONA: *Latin-amerikai magyar telepek és külképviseleteink a gazdasági világválság időszakában.* [Colonies hongroises en Amérique Latine et nos représentations diplomatiques à l'époque de la crise économique mondiale — Венгерские поселения и дипломатические представительства в Латинской Америке в период мирового экономического кризиса.] AUSzhist. 35. pp. 79—101.

VARGYAI GYULA: *Katonai közigazgatás és kormányzói jogkör. 1919—1921.* [L'administration militaire et les attributions du régent. 1919—1921. — Военная администрация и правомочие регента. 1919—21 гг.] Bp. 1971, Közgazdasági és Jogi Kiadó. 375 p.

VAS ZOLTÁN: *Horthy vagy a király? (1920—21).* [Horthy ou le roi? (1920—21.) — Горти или же король? (1920—21 гг.)] Bp. 1971, Szépirodalmi Kiadó. 335 p.

VICH KÁROLY: *Adalékok Bajcsy-Zsilinszky Endre francia orientációs külpolitikai koncepciójához.* [Données à la conception de politique étrangère d'orientation française d'Endre Bajcsy-Zsilinszky — Данные к профранцузской внешнеполитической концепции Эндрэ Байчи-Жилинского.] Száz 1971. Tom. 105. No 3—4. pp. 736—752.

9. Histoire de Hongrie depuis 1945 — История Венгрии после 1945 г.

ACZÉL GYÖRGY: *Eszméink erejével. (Cikkek, beszédek, tanulmányok.)* 2. bőv. kiad. [Par la force de nos idées. (Articles, discours, études.) 2^e éd. augm. — Силой наших идей. Статьи, выступления, очерки. Изд. 2, дополн.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 347 p.

BALÁZS PÉTER: *A magyar levéltárügy 1945—1969. Adatok a huszonöt éves fejlődés történetéhez.* [Les archives hongroises 1949—1969. Données relatives au développement de vingt-cinq ans — Архивное дело в Венгрии в 1945—1969 гг. Данные к истории его развития за 25 лет.] I.K 1970. Tom. 41. No 1. pp. 47—87.

BALOGH SÁNDOR: *Az 1945. november 4-i nemzetgyűlési választások Magyarországon.* [Les élections d'assemblée nationale, le 4 novembre 1945 en Hongrie — Парламентские выборы в Венгрии 4 ноября 1945 г.] Száz 1970. Tom. 104. No 4—6. pp. 869—940, 1192—1239.

BEREND T. IVÁN: *Развитие венгерской промышленности со времени освобождения страны.* — [Le développement de l'industrie hongroise après la libération du pays StudHist 63. pp. 7—36.

BEREND T. IVÁN: *A termelőerők fejlődése: növekedés és struktúráváltozás Magyarországon a szocialista átalakulás negyed századában.* [L'évolution des forces de production: augmentation et changement de structure dans le quart de siècle de la réforme socialiste en Hongrie — Развитие производительных сил: увеличение и изменение структуры в Венгрии за четверть века социалистического преобразования.] Száz 1970. Tom. 104. No 4. pp. 827—868.

BLASKOVITS JÁNOS: *A szocializmus alapjainak lerakása hazánkban.* [La pose des fondements du socialisme en Hongrie — Создание основ социализма в нашей стране.] EMMT pp. 193—210.

BLASKOVITS JÁNOS: *A szocializmus teljes felépítésének útján.* [Sur la voie de l'édification totale du socialisme — На путях полного построения социализма.] EMMT pp. 211—274.

BÓNA ISTVÁN: *Viertéljārhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn. (1945—1969.)* [Четверть века изучения истории великого переселения народов в Венгрии. — (1945—1969 гг.)] AAr 1971. Tom. 23. No 1—4. pp. 265—336.

Budapest statisztikai évkönyve 1971. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal, Budapest Városi Igazgatósága. [Annuaire statistique de Budapest 1971. Ed. par —. Статистический ежегодник Будапешта. Год 1971. Изд. —] Bp. 1971, Statisztikai Kiadó. Polycop. 366 p.

Chapters from the revolutionary workers' movement in Hungary. 1956—1962. Ed. Dezső Nemes. Publ. Party History Institute of the Central Committee of the Hungarian Revolutionary Workers' Party (MSzMP KB Párttörténeti Intézete.) [Главы из истории революционного рабочего движения в Венгрии. 1956—1962 гг. Ред. — Изд. —] Bp. 1971. Polycop. 133 p.

Demográfiai évkönyv. Magyarország népesedése 1969. Kiad. Központi Statisztikai Hivatal. [Annuaire démographique. Le peuplement de la Hongrie 1969. Ed. par —. Ежегодник по демографии. Народонаселение Венгрии в 1969 г. Изд. —] Bp. 1971, Statisztikai Kiadó. Polycop. 352 p.

Demográfiai évkönyv. Magyarország népesedése 1970. Kiad. Központi Statisztikai Hivatal. [Annuaire démographique. Le peuplement de la Hongrie 1970. Ed. par —. Ежегодник по демографии. Народонаселение Венгрии в 1970 г.] Bp. 1971, Statisztikai Kiadó. Polycop. 361 p.

EMBER GYÖZÖ: *Az Országos Levéltár huszonöt éve. 1945—1969.* [Les 25 ans des Archives Nationales. 1945—1969. — 25 лет Венгерского государственного архива 1945—1968 гг.] LK 1970. Tom. 41. No 1. pp. 3—46.

GÁRDOS MIKLÓS: *Nemzetvesztők. Magyar háborús bűnösök a népbíróság előtt.* [Corrupteurs de la nation. Criminels de guerre hongrois devant le tribunal du peuple — Венгерские военные преступники перед народным судом.] Bp. 1971, Táncsics Kiadó. 251 p., 12 t. —

GÁSPÁR SÁNDOR: *Role of the Hungarian trade-unions in the construction of socialism. (Selected speeches and papers.)* Transl. Mária Baranyai. [Роль венгерских профессиональных союзов в строительстве социализма. Избранные речи и статьи.] Bp. 1971, Táncsics Kiadó. 358 p.

HABUDA MIKLÓS: *A magyar szakszervezet a népi demokratikus forradalomban. 1944—1948.* Kiad. a MSzMP KB Párttörténeti Intézete. [Les syndicats hongrois dans la révolution démocratique populaire. 1944—1948. Ed. par —. Венгерские профессиональные союзы в народно-демократической революции. 1944—1948 гг. Изд. —] Bp. 1971, Táncsics Kiadó. 305 p.

HABUDA MIKLÓS: *Профсоюзное движение в год перелома (сентябрь 1947 — июль 1948 г.)* [Le mouvement syndicaliste aux années du tournant politique. (septembre 1947—juillet 1948.)] StudHist 63. pp. 111—154.

International Congress of Historical Sciences, 13. Moscow. 16—23. August 1970. Interventions hongroises au Congrès de Moscou. [13-й Международный конгресс исторических наук. Москва. 16—23 августа. Венгерские выступления на московском конгрессе.] AH 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 316—395.

JENEY KÁROLY: *A földigénylő bizottságok. (1945—1947).* [Les comités de réclamation de terre — Комитеты для регистрации желающих получить землю. 1945—1947 гг.] LK 1970. Tom. 41. No 1. pp. 133—166.

KÁLLAI GYULA: *Szocializmus, népfront, demokrácia. (Cikkek, beszédek.)* [Socialisme, front populaire, démocratie. (Articles, discours.) — Социализм, народный фронт, демократия. (Статьи и выступления.)] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 415 p.

KERESZTES MIHÁLY: *Az első lépések. (Visszaemlékezések.)* [Les premiers pas. (Souvenirs.) — Первые шаги. (Воспоминания.)] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 217 p., 8 t.

KOZÁK KÁROLY: *Az egri vár feltárása 1957—1968.* 6. [L'ouverture de la forteresse d'Eger 1957—1968. 6. Раскопки в крепости Эгер. 1957—1968 гг. ч. 6.] *AnnAgr* 7. pp. 179—208.

KÖRÉSZI BÉLA: *Kulturális fejlődés a Magyarországon 25 év alatt.* [Le développement culturel de la Hongrie pendant les 25 ans après la libération du pays.] *StudHist* 63. pp. 341—378.

LÁSKÓ MIKLÓS: *Strukturális változások a magyarországi ipari munkások között 1945—1970 között.* [Changements structuraux dans la composition des ouvriers d'industrie. 1945—1970.] *StudHist* 63. pp. 37—70.

LOVAS MÁRTON: *A lenini szövetkezési terv és a mezőgazdaság átszervezése Magyarországon.* [Le plan de Lénine au sujet des coopératives et la réorganisation de l'agriculture en Hongrie — Ленинский кооперативный план и перестройка сельского хозяйства в Венгрии.] *AtSz* 1970. Tom. 12. No 3—4. pp. 330—371.

Magyar külpolitikai évkönyv. 1970. A Magyar Népköztársaság nemzetközi kapcsolatai és külpolitikai tevékenysége. Kiad. a Külügyminisztérium. [Annuaire de la politique étrangère hongroise. 1970. Les relations extérieures et la politique étrangère de la République Populaire Hongroise. Ed. par —. Внешнеполитический ежегодник за 1970 г. Международные связи и внешнеполитическая деятельность Венгерской народной республики. Изд. —] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 301 p.

MOLNÁR JÁNOS: *Az ellenforradalmi lázadás leverése és tanulságai, a szocialista konszolidáció.* [La répression de la révolte contre-révolutionnaire et ses enseignements, la consolidation du socialisme — Ликвидация контрреволюционного мятежа и его уроки, социалистическая консолидация.] *EMMT* pp. 107—192.

NYITRAI FERENCZ: *A magyar ipar fejlődése és távlatai.* [Le développement et les perspectives de l'industrie hongroise — Развитие венгерской промышленности и ее перспективы.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 149 p.

ORBÁN SÁNDOR: *A demokratikus agrárforradalom és a parasztság rétegződésének problémái a felszabadulás után.* [Les problèmes de la révolution agraire et de la stratification de la paysannerie après la libération — Демократическая аграрная революция и проблемы расслоения крестьянства в период после освобождения.] *Száz* 1970. Tom. 104. No 4. pp. 941—982.

ORBÁN SÁNDOR: *Некоторые проблемы развития кооперативного движения в Венгрии.* [Quelques problèmes du déploiement du mouvement coopératif en Hongrie.] *StudHist* 63. pp. 71—110.

PACH ZSIGMOND PÁL: *25 лет венгерской исторической науки.* [Les 25 ans de la science historique hongroise.] *StudHist* 63. pp. 315—340.

RÁCZ JÁNOS: *Az üzemi bizottságok a magyar népi demokratikus átalakulásban.* (1944—1948.) [Le rôle des comités d'entreprises dans la transformation démocratique populaire hongroise. (1944—1948.) — Роль заводских комитетов в народнодемократическом преобразовании в Венгрии. 1944—1948 гг.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 159 p.

SÁRVÁRI ÁGNES: *Влияние международных политических событий на венгерскую внутреннюю политику в период народно-демократической революции.* [L'effet des tournants de la politique étrangère sur la politique intérieure hongroise à l'époque de la révolution démocratique populaire.] *StudHist* 63. pp. 191—232.

SIMON GYULA: *25 years in Hungarian public education.* (1945—1970.) [25 лет Делу обучения в Венгрии. (1945—1970 гг.)] *USC* 1970. pp. 83—100.

SIMON PÉTER: *Termelőszövetkezeti mozgalmunk az ellenforradalmi válság idején.* [Le mouvement des coopératives de production hongrois pendant la crise contre-révolutionnaire — Движение венгерских сельскохозяйственных кооперативов во время контрреволюционного кризиса.] *PtK* 1971. Tom. 17. No 2. pp. 81—107.

SINKOVICS ISTVÁN: *Egyetemünk 25 éve.* Hozzászólás: Benkő Lóránd, Bogsch László, Mátrai László. [Les 25 ans de notre université. Interventions: —. — 25 лет Будапештского университета. С выступлениями —.] *ELTE Évk* pp. 161—180.

SOMLYAI MAGDA: *Начало жизни в освобожденной Венгрии.* [Le renouveau de la Hongrie après la libération.] *StudHist* 63. pp. 233—262.

Statisztikai évkönyv. 1970. Kiad. a Központi Statisztikai Hivatal. [Annuaire statistique. 1970. Ed. par —. Статистический ежегодник. 1970 г. Изд. —] Bp. 1971, Statisztikai Kiadó. Polycop. XVI. 573 p.

STRASSENREITER ERZSÉBET: *A Szocialdemokrata Párt újjászerveződése.* 1944. okt.—1945. júl. [La réorganisation du Parti Social-Démocrate. Octobre 1944—juillet 1945. —

— Реорганизация социал-демократической партии. Октябрь 1944 г. — июль 1945 г.] PtK 1971. Tom. 17. No 3. pp. 3—45.

SAKÁCS KÁLMÁN: *Paraszti érdekképviselet és szövetségi politika, 1947—1948.* [Représentation des collectivités d'intérêts paysannes et la politique d'alliance. 1947—1948. — Крестьянские представительные органы и политика по отношению к союзникам. 1947—48 гг.] PtK 1971. Tom. 17. No 3. pp. 46—79.

SAKÁCS SÁNDOR: *A népi demokratikus agrárfejlődés kezdetei Magyarországon. 1945—1948.* [Le début du développement agricole démocratique populaire en Hongrie. 1945—1948. — Начало народно-демократического развития сельского хозяйства в Венгрии. 1945—1948 гг.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 282 p.

TÓTH ISTVÁN—VÉRTES RÓBERT: *Научная сессия, посвященная двадцатипяти летию со дня освобождения Венгрии* [Session scientifique à l'occasion du 25^e anniversaire de la libération de Hongrie.] AH 1970. Tom. 16. No 3. pp. 373—392.

Törvények és rendeletek hivatalos gyűjteménye. 1970. Közzéteszi az Igazságügyi Minisztérium közreműködésével a Magyar Forradalmi Munkás - Paraszt Kormány Titkársága. [Recueil officiel des lois et des décrets. 1970. Ed. par —, avec la collab. de —. — Официальный свод законов и указов (декретов) за 1970 г. Опубл. — с участием.] Bp. 1971, Közgazdasági és Jogi Kiadó. XXIII 839 p.

VÁRKONYI PÉTER: *Magyar—amerikai kapcsolatok. 1945—1948.* [Relations hungaro-américaines. 1945—1948. — Венгерско-американские отношения. 1945—1948 гг.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 263 p.

VASS HENRIK: *Развитие взаимоотношений между ВСПИ и массами (1956—1962) гг.* [La politique d'alliance du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois.] StudHist 63. pp. 263—314.

VIDA ISTVÁN: *A Független Kisgazda Párt 1945 tavaszán és a június—júliusi politikai válság.* [La situation du Parti Indépendant des Petits Propriétaires au printemps de 1945 et la crise politique de juin-juillet — Независимая партия мелких землевладельцев весной 1945 г. и политический кризис в июне-июле.] PtK 1971. Tom. 17. No 2. pp. 33—80.

VIDA ISTVÁN: *A Független Kisgazda Párt helyzete 1945 nyarán és az augusztusi nagyválasztmány.* [La situation du Parti Indépen-

dant des Petits Propriétaires en été 1945 et le grand comité d'août — Положение невазимой партии мелких землевладельцев летом 1945 г. изаседание большого комитета в августе.] Száz 1971. Tom. 10 5. No 5. pp. 932—960.

10. Histoire universelle — Всеобщая история

ÁGH ATTILA: *Az amerikai prekolumbián civilizációk termelési módja.* [Le mode de la production des civilisations précolombiennes en Amérique — Способ производства американских доколумбовских цивилизаций.] Világosság 1971. Tom. 12. No 4. pp. 3—37.

ARATÓ ENDRE: *Kelet-Európa története a XIX. század első felében.* [L'histoire de l'Europe Orientale dans la première moitié du XIX^e siècle — История Восточной Европы в первой половине XIX века.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 597 p.

BAJOMI LÁZÁR ENDRE: *A Quartier Latin.* [Le Quartier Latin — Квартал Латэн в Париже.] Bp. 1971, Corvina. 244 p., 4 t.

BÁLINT SÁNDOR—RÉDEI ISTVÁN—SOLTÉSZ MÁRIA: *A spanyolországi munkásmozgalom kialakulása és fejlődése napjainkig.* [L'évolution du mouvement ouvrier en Espagne et son développement jusqu'à nos jours — Возникновение рабочего движения в Испании и его развития до наших дней.] TDoK 9. Vol. 2. pp. 89—142.

BARLA-SZABÓ ÖDÖN: *Az 1920-as évek gazdasági vitái a Szovjetunióban.* [Les discussions économiques dans l'Union Soviétique aux années 1920 — Дискуссии по проблемам экономики в 1920-х годах в Советском Союзе.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 398 p.

BORUS JÓZSEF: *Churchill és a brit vezérkar balkáni tervei. (1942—1945.)* 1—2. [Les projets balkaniques de Churchill et de l'état-major britannique. (1942—1945.)] 1—2. — Чэрчилль и балканские планы британского ченштаба. 1942—1945 гг. Части 1—2.] HK 1971. Tom. 18. No 2—3. pp. 253—291. 441—475.

BREZSNYEV, LEONID I.: *A lenini úton. Válogatott beszédek, cikkek.* Vál. Pálos Tamás. [Sur la voie léninienne. Discours, articles choisis. Choix par —. На ленинском пути. Избранные речи и статьи. Составил —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 573 p., 1 t.

BROSZAT, MARTIN: *A nemzetiszocializmus társadalmi motivációja és Hitler-kötődése.* [La motivation sociale du national-socialisme et son assujetissement à Hitler — Социальные мотивации национально-социализма

и его связанность к Гитлеру.] V 1970. No 20. pp. 83—101.

CALIĆ, EDOUARD: *Ég a Reichstag!* Ford. Józsa Péter. [Le Reichstag brûle! Trad. par —. — Горит Рейхстаг! Перевод —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 390 p., 8 t.

CASTIGLIONE LÁSZLÓ: *Az ókor nagyjai.* [Les grands de l'antiquité — Великаны древнего мира.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 411 p., 1 carte

CHAUNU, PIERRE: *A klasszikus Európa.* Ford. Benda Kálmán, Terényi István. [La civilisation de l'Europe classique. Trad. par —. — Европа классическая. Перевод —.] Bp. 1971, Gondolat. 414 p., 52 t., 4 cartes

CHOURY, MAURICE: *Vive la Commune!* (*La Commune au cœur de Paris.*) *A Párizsi Kömmün története.* Ford. Gellért György. [L'histoire de la Commune de Paris. Trad. par —. — Да здравствует Коммуна! История Парижской коммуны. Перевод —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 356 p., 16 t., 1 carte

COGNIOT, GEORGES: *Kortársunk, Marx.* Bev. Waldeck-Rochet. Ford. Székely Andorné. [Karl Marx, notre contemporain. Intr. par —. Trad. par —. Наш современник Маркс. Введение —. Перевод —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 210 p.

DARAI JÓZSEF: *Az adóbevételek alakulása és az adóztatás néhány kérdése a Német Szövetségi Köztársaságban a 2. világháború után.* [La formation des recettes d'impôt et quelques questions de la taxation dans la République Fédérale Allemande après la 2^e guerre mondiale — Развитие сбора налогов и некоторые вопросы налогообложения в федеративной республике Германии после второй мировой войны.] AUDmarx 17. pp. 87—116.

DOLMÁNYOS ISTVÁN: *Hercen.* [Герцен] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 269 p., 1 t.

DOLMÁNYOS ISTVÁN: *A Nagy Honvédő Háború — harminc év távlatából.* [La Grande Guerre de défense nationale — dans le recul de trente ans — Великая отечественная война — из дальности 30 лет.] TÁSz 1971. Tom. 26. No 12. pp. 15—28.

DUCCLOS, JACQUES: *A Párizsi Kömmün és hatása a munkásmozgalom további fejlődésére.* [La Commune de Paris et son effet exercé sur le développement ultérieur du mouvement ouvrier — Парижская Коммуна и ее влияние на дальнейшее развитие рабочего движения.] BSzoc 1971. Tom. 14. No. 3. pp. 4—38.

Egyetemes történeti kronológia. Segédkönyv az egyetemes történelem tanításához. 2. kiad. 1. CSATÓ TAMÁS—GUNST PÉTER—MÁRKUS LÁSZLÓ: *Az őstörténetől 1789-ig.* [Chronologie de l'histoire universelle. Manuel pour l'enseignement de l'histoire universelle. 2^e éd. 1. Depuis le préhistoire jusqu'en 1789. — Хронология по всеобщей истории. Учебное пособие к преподаванию всеобщей истории. И.ды 2. Том 1. — От самых ранних времен до 1789 г.] Bp. 1971, Tankönyvkiadó. 333 p.

Egyetemes történeti szöveggyűjtemény, középkor. (*Egyetemi segédkönyv.*) 1/1, 1/2. köt. JÓNÁS ILONA, SZ.—NIEDERHAUSER EMIL—OROSZ ISTVÁN: *Európa és Közép-Kelet. IV—XV. század.* [Choix de textes d'histoire universelle, moyen âge. (Manuel universitaire.) Vols 1/1, 1/2. L'Europe et le Proche-Orient. IV^e—XV^e siècles. — Хрестоматия по всеобщей истории, Средние века, Учебное пособие для университетов. Тома 1/1, 1/2. — Европа и Ближний Восток IV—XV вв.] Bp. 1971, Tankönyvkiadó. 835 p., 2 m.

ERÉNYI TIBOR: *Der 100. Jahrestag der Pariser Kommune.* [Столетие Парижской Коммуны.] AH 1971. Tom. 17. No 1—2. dp. 53—71.

FARKAS MÁRTON: *Hohenzollern restaurációs remények és a hitleri fasizmus. Ismeretlen dokumentumok a száműzött II. Vilmos császár és Hitler Adolf kapcsolatáról.* [Les espérances des Hohenzollern sur la restauration et le fascisme hitlérien. Documents inédits sur les relations entre l'empereur exilé Guillaume II et Adolf Hitler — Надежды на реставрацию Гогенцоллерн и гитлеровский фашизм. Незвестные документы о связях изгнанного императора Вильгельма II с А. Гитлером.] HK 1971. Tom. 18. No 1. pp. 129—152.

FELD, CHARLES: *Az eget ostromló Párizs. A Párizsi Kömmün képekben.* Közrem. François Hincker. Ford. Bajomi Lázár Endre. Bev. Vas Zoltán. [Paris au front d'insurgé. La Commune en images. Avec la collab. de —. Trad. par —. Intr. — Париж, ожаждающий неба. Парижская Коммуна в образах. С участ. — Перевод. — Введение —.] Bp. — Paris 1971, Corvina — Éd. Cercle d'Art — Le Livre — Club Diderot. 311 p.

Froissart, Jean *krónikája.* Vál., utószó és jegyz. Kulcsár Zsuzsanna. Ford. Nap Béla, Szeredi Anna. [La chronique de Jean Froissart. Choix, préface et annot. par —. Trad. par —. — Хроника Жана Фруассара. Сост., послесловие и примеч. —.] Bp. 1971, Gondolat. 406 p., 24 t., 1 carte.

GÁTHY VERA: *Gandhi.* [Ганди.] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 215 p., 1 t.

GERGELY JENŐ: *A walbergi kolostortól Adenauerig. Az osztrák és a német kereszténydemokrácia a pártprogramok tükrében. (1945—1948.)* [Du cloître de Walberg à Adenauer. La démocratie chrétienne autrichienne et allemande à la lumière des programmes du parti. (1945—1948.) — От монастыря Вальберг до Аденауэра. Австрийские и германские христианско-демократы в зеркале партийных документов. (1945—1948 гг.)] Világosság 1971. Tom. 12. No 12. pp. 705—712.

GIEROWSKI, J. A.: *Közép-Európa és fő politikai tendenciái a XVII. században.* [L'Europe centrale et ses principales tendances politiques au XVII^e siècle — Центральная Европа и ее главные политические тенденции в XVII в.] V 1970. No 20. pp. 46—57.

GINZBURG, LEV VLADIMIROVICS: *Túlvilági találkozások. A müncheni jegyzetfüzetből.* Ford. Hernádi László. [Rencontres de l'au-delà. Du cahier de notes de Munich. Trad. par —. Встречи на том свете. Из мюнхенского дневника. Перевод —.] Bp. 1971, 259 p.

GÖRÖG TIBOR: *Adalékok a kommunista és munkáspártok 1960-as moszkvai értekezletének történetéhez.* [Données relatives à l'histoire de la conférence des partis communistes et ouvriers, tenue à Moscou, en 1960. — Данные к истории московского совещания коммунистических и рабочих партий в 1960 г.] TK 1971. No 1. pp. 50—71.

GUÉRIN, ALAIN: *A hidegháború martalócái.* Ford. Litván György. [Les commandos de la guerre froide. Trad. par —. Мародеры Холодной войны. Перевод —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 286 p.

HARMATTA JÁNOS: *Irán és Kína kapcsolatainak történetéhez.* [Contributions à l'histoire des relations entre l'Iran et la Chine — К истории связей между Ираном и Китаем.] AT 1970. Tom. 17. No 2. pp. 232—261.

HOFFMANN, WILHELM: *Hannibal.* Ford. Terényi István. [Trad. par —. Ганнибаль. Перевод —.] Bp. 1971. Gondolat. 204 p.

HOUGH, RICHARD: *Felkelés a Potemkin páncéloson.* Ford. Félix Pál. [The Potemkin mutiny. Transl. —. Восстание на броненосце. Потемкине. Перевод —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 185 p., 8 t.

International Congress of Historical Sciences, 13. Moscow, 16—23 August 1970. [Международный конгресс по историческим наукам. Москва, 16—23 августа 1970 г.] AH 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 295—316.

JEMNITZ JÁNOS: *Engels and the problems*

of the international movement in the 1890s. [Энгельс и проблемы международного движения в 1890-х годах.] AH 1971. Tom. 17. No 3—4. pp. 225—255.

JEMNITZ JÁNOS: *Az I. Internacionálé és a háború (1868—1870).* [La I^{re} Internationale et la guerre (1868—1870). — Первый интернационал и война. 1868—70 гг.] Száz 1971. Tom. 105. No 2. pp. 311—354.

JEMNITZ JÁNOS: *Az I. Internacionálé londoni konferenciája.* [La conférence de la I^{re} Internationale à Londres — Лондонская конференция I-го Интернационала.] PtK 1971. Tom. 17. No 4. pp. 40—71.

JEMNITZ JÁNOS: *Jaurès* [Жорес] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 215 p., 1 t.

JEMNITZ JÁNOS: *A kommunárok a kommunról.* [Les communards sur la Commune — Коммунары о Парижской Коммуне.] PtK 1971. Tom. 17. No 1. pp. 106—131.

JEMNITZ JÁNOS: *Kortársak a Párizsi Kommunáról.* [Témoignages de contemporains sur la Commune de Paris — Современники о Парижской Коммуне.] TSz 1971. Tom. 14. No 1—2. pp. 1—23.

JEMNITZ JÁNOS: *Tom Mann.* [Том Мэн] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 223 p., 1 t.

JESZENSZKY GÉZA: *A párizsi békekonferencia gyarmati vitája 1919 januárjában.* [Le débat de la question coloniale à la Conférence de paix à Paris en janvier 1919 — Дискуссия о колониях на парижской мирной конференции в январе 1919 г.] Száz 1971. Tom. 105. No 3—4. pp. 630—657.

KALMÁR GYÖRGY: *India — nyugalom és nyugtalanság.* [L'Inde — quiétude et inquiétude — Индия — спокойствие и беспокойство.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 245 p., 12 t.

KATUS LÁSZLÓ: *Musztafa Kemál Atatürk.* [Мустафа Кемаль Ататюрк.] Bp. 1970, Akadémiai Kiadó. 219 p., 1 t.

KIRSCHNER BÉLA: *Lenin a demokratikus és a szocialista forradalomról. (1893—1917.)* [Lénine sur la révolution démocratique et socialiste. (1893—1917). Ленин о демократической и социалистической революциях. 1893—1917 гг.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 276 p.

KIRSCHNER BÉLA: *Lenin a nemzetközi munkásmozgalom néhány kérdéséről 1907—1914 között.* [Lénine sur quelques questions du mouvement ouvrier international entre 1907—1914. — Ленин о некоторых вопросах международного рабочего движения между

1907—1914 гг.] Száz 1970. Tom. 104. No 5—6. pp. 1166—1191.

KLISZKÓ, ZENON: *A varsói felkelés. Visszaemlékezések és reflexiók.* Ford. Forintos György. [Le soulèvement de Varsovie. Souvenirs et réflexions. Trad. par —. Варшавское восстание. Воспоминание и рефлексии. Перевод—.] Bp. 1971. Kossuth Kiadó. 156 p.

A Kommunista Internacionálé története. Szerk. biz. vez. A. I. Szobolev. [L'histoire de l'Internationale Communiste. — История Коммунистического Интернационала.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 526 p.

KUCZYNSKI, JÜRGEN: *A nagy üzlet. A német imperializmus bűnei.* Ford. Szalontai Sándorné. [La grande affaire. Les crimes de l'impérialisme allemand. Trad. par —. Большой бизнес. Преступления германского империализма. Перевод—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 209 p., 8 t.

LENIN, VLADIMIR ILJICS: *Könyvekről, könyvtárakról.* Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [A propos des livres et des bibliothèques. Mis sous presse par —. О книгах и библиотеках. Подгот. к печати—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 282 p.

Lenin, Vladimir Iljics összes művei. 26. köt. 1914. július—1915. augusztus. 2. kiad. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Œuvres complètes de V. I. Lénine. Vol. 26. Juillet 1914—août 1915. 2^e éd. Mis sous presse par —. — Полное собрание сочинений. Том 26, Июль 1914 г. — август 1915 г. Изд. 2. Подгот. к печати—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. XXIII. 534 p. 1 t.

Lenin, Vladimir Iljics összes művei. 27. köt. 1915. augusztus—1916. június. 2. kiad. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Œuvres complètes de V. I. Lénine. Vol. 27. Août 1915—juin 1916. 2^e éd. Mis sous presse par —. — Полное собрание сочинений. Том 27. Август 1915 г. — июль 1916 г. Изд. 2. Подгот. к печати—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. XVII. 593 p., 2 t.

Lenin Vladimir Iljics összes művei. 30. köt. 1916. június — 1917. február. 2. kiad. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Œuvres complètes de V. I. Lénine. Vol. 30. Juin 1916 — février 1917. 2^e éd. Mis sous presse par —. — Полное собрание сочинений. Том 30. Июль 1916 г. февраль 1917 г. Изд. 2. Подгот. к печати—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. XXII. 517 p., 1 t.

Lenin a szakszervezetekről. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Lénine sur les organisations syndicales. Mis sous presse par —. Ленин о профсоюзах. Подгот. к печати—.] Bp. 1971, Táncsics Kiadó. 486 p.

LIGETI, LOUIS: *Histoire secrète des Mongols.* [Секретная история монголов.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 268 p.

LIHACSOV, DIMITRIJ SZERGEJEVICS: *Oroszország kultúrája a reneszánsz hajnalán.* Ford. Szepeánov Predrag, Sády Erzsébet. Jegyz. Varga István. [La culture de la Russie à l'aube de la Renaissance. Trad. par —. Annot. par —. — Культура России на заре Возрождения. Перевод—. Примеч.—.] Bp. 1971, Gondolat. 198 p., 19 t.

MAKKAI LÁSZLÓ: *Les caractères originaux de l'histoire économique et sociale de l'Europe orientale pendant le Moyen Age.* [Специальные черты экономической и социальной истории Восточной Европы в средние века.] AH 1970. Tom. 16. No 3—4. pr. 261—287.

MARX, KARL: *Angol hétköznapiak. Ahogy Marx látta. Cikk, karcolatok.* Vál. és bev. Richard Sperl. A magyar kiadást szerk. Szalontai Sándorné. [Vie quotidienne anglaise. Vue par Marx. Articles, croquis. Choix et intr. par —. L'édition hongroise réd. par —. — Английские будни. Глазами Маркса. Статьи, очерки. Сост. и введ.—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 282 p.

Karl Marx. Életrajz. Szerk. N. Fedoszejev, L. I. Golman, A. I. Malis. Ford. Gerő Ernő. [Biographie. Réd. par —. Trad. par —. Биография. Ред. — Перевод—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 689 p. 12 t.

Marx, Karl—Engels, Friedrich művei. 27. köt. Levelek. 1842—1851. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Œuvres de Karl Marx et de Friedrich Engels. Vol. 27. Lettres. 1842—1851. Mis sous presse par —. Сочинения. Том 27. Письма 1842—1851 гг. Подгот. к печати —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. XXV. 725 p., 8 t.

Marx, Karl—Engels, Friedrich művei. 28. köt. 1852—1855. Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [Œuvres de Karl Marx et de Friedrich Engels. Vol. 28. 1852—1855. Mis sous presse par —. — Сочинения. Том 28, 1852—1855. Подгот. к печати —.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. XIV. 783 p., 3 t.

MARX—ENGELS—LENIN: *A Párizsi Komünről.* Sajtó alá rend. a marxizmus—leninizmus klasszikusainak szerkesztősége. [De la

Commune de Paris. Mis sous presse par —. — О Парижской Коммуне. Подгот. к печати —.] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 399 p.

MÁTÉ GYÖRGY: *A Párizsi Kömmün 72 napja. Történelmi napló.* [Les 72 jours de la Commune de Paris. Journal historique — 72 дней Парижской Коммуны. Исторический дневник.] Вр. 1971, 274 p., 16 t.

MINDLIN, EMILIJ: *A nagykövet asszony. Életrajz.* Ford. Magos László. [L'ambassadrice. Biographie. Trad. par —. — Посол — женщина. Биография. —] Вр. 1971, Kossuth Kiadó. 377 p.

NIEDERHAUSER EMIL: *Botev.* [Ботев.] Вр. 1970, Akadémiai Kiadó. 171 p., 1 t.

ORMOS MÁRIA, Sz.: *A propos de la sécurité est-européenne dans les années 1930.* [О безопасности в Восточной Европе в 1930-х гг.] АН 1970. Том. 16. No 3—4. pp. 307—322.

PACH ZSIGMOND PÁL: *Diminishing share of East-Central Europe in the 17th century international trade.* [Уменьшающаяся доля Центрально-Восточной Европы в международной торговле в XVII в.] АН 1970. Том. 16. No 3—4. pp. 289—306.

POLISENSKY, JOSEF: *Társadalmi és tudományos forradalmak a 17. században.* [Révolutions sociales et scientifiques au XVII^e siècle — Социальные и научные революции в XVII в.] МР 1970. Том. 10. No 4. pp. 359—370.

RADVÁNYI ERVIN: *Hősök városai, városok hősei.* Kiad. a Magyar—Szovjet Baráti Társaság. [Les villes des héros — les héros des villes. Ed. par —. — Города героев, герои городов, Изд.—.] Вр. 1971, 216 p., 12 cartes.

RIOSI, ALCEO: *A szocialista párt és a munkásmozgalom Olaszországban (1892—1914).* [Le parti socialiste et le mouvement ouvrier en Italie (1892—1914). — Социалистическая партия и рабочее движение в Италии (1892—1914 гг.)] TSz 1971. Том. 14. No 1—2. pp. 86—105.

ROKOSSZOVSKIJ, K. K.: *Katonai kötelesség.* Ford. Nyíró József. [Devoir militaire. Trad. par —. Долг воина. Перевод—.] Вр. 1971, Zrínyi Kiadó. 391 p., 9 t.

SCHIECH VILMOS: *Gerillák, diverzánso, szabotőrök. Különleges erők.* Bev. Pálfi József. [Guérillas, diversants, saboteurs. Forces particulières. Intr. par —. Гверильясы, диверсанты, срывщики. Особые роды войск. Введ.—.] Вр. 1971, Zrínyi Kiadó 283 p., 10 t.

SCHMIDT, PAUL: *Hitler tolmácsa voltam. Visszaemlékezések.* Ford. Réti Lászlóné. Utó-

szó Lackó Miklós. [Statist auf diplomatischer Bühne —. Trad. par —. Postface par —. Я был переводчиком Гитлера. Воспоминания. Перевод —. Послесловие.] Вр. 1971, Gondolat. 399 p.

SCHÜTZ ÖDÖN: *Armeno-kiptschakische Ehekontrakte und Testamente.* [Армянско-кипчакские бракодоговоры и завещания.] АО 1971. Том. 24. No 3. pp. 265—300.

SETON-WATSON, H.: *Az értelmiségekről.* [A propos des intellectuels — Об интеллигенции.] TSz 1970. Том. 13. No 4. pp. 517—527.

SKALWEIT, S.: *Franciaország és a XVII. századi angol alkotmányjogi konfliktus.* [La France et le conflit du droit constitutionnel anglais au XVII^e siècle — Франция и конституционно-правовой конфликт в Англии в XVII в.] V 1970. No 20. pp. 16—31.

STEENSGAARD, N.: *A XVII. századi gazdasági és társadalmi válság.* [La crise économique et sociale du XVII^e siècle — Экономический и социальный кризис в XVII в.] V 1970. No 20. pp. 5—15.

SULLEROT, EVELYNE: *A női munka története és szociológiája.* Ford. Kecskeméti Györgyné. [L'histoire et la sociologie du travail des femmes. Trad. par —. История и социология женского труда. Перевод—.] Вр. 1971, Gondolat. 430 p.

SURÁNYI RÓBERT: *A Kommunista Internacionálé hatása az angol munkásmozgalomra (1919—1921).* [L'effet de l'Internationale Communiste exercé sur le mouvement ouvrier anglais (1919—1921). — Влияние Коммунистического Интернационала на английское рабочее движение (1919—1921 гг.)] Tájékoztató 1971. No 1. pp. 76—95.

SZABÓ ÁGNES: *Harc a kommunista pártok taktikai vonalának kialakításáért. (A Kommunista Internacionálé 3. kongresszusának történetéhez.)* [La lutte des partis communistes pour une ligne de tactique. (L'histoire du 3^e Congrès de l'Internationale Communiste.) — Борьба вокруг определения тактической линии коммунистических партий. К истории 3-го конгресса Коминтерна.] PtK 1971. Том. 17. No 4. pp. 3—39.

SZAMUELY LÁSZLÓ: *Major features of the economy and ideology of war communism.* [Главные черты экономики и идеологии военного коммунизма.] Acta Oeconomica 1971. Том. 7. No 2. pp. 143—160.

TOLNAI GYÖRGY: *Meddig jutott el a kapitalista úton a „harmadik világ”? [Jusqu'où*

le Tiers Monde est-il parvenu sur la voie capitaliste? — До какой стадии дошел «третий мир» на капиталистическом пути?] TSz 1971. Tom. 14. No 1—2. pp. 228—237.

Új- és legújabbkori egyetemes történeti szöveggyűjtemény. Egyetemi segédkönyv. 3. köt. Nyugat-Európa, az Egyesült Államok és a nemzetközi helyzet. 1945—1955. Összeáll. Zsigmond László, Babirák Ilona, Balogh András. [Choix de textes de l'histoire universelle moderne et contemporaine. Manuel universitaire. Vol. 3. L'Europe de l'Ouest, les Etats Unis et la situation internationale. 1945—1955. Réd. par. —. Хрестоматия по новой и новейшей истории. Учебное пособие для университетов. Том 3. Западная Европа, США и международное положение. 1945—1955 гг. Состав.—.] Bp. 1971, Polycop. 518 p.

VADÁSZ SÁNDOR: *Lenin és a zimmerwaldi baloldal.* [Lénine et le gauche de Zimmerwald — Ленин и циммервальдские левые.] Bp. 1971, Akadémiai Kiadó. 231 p.

VOLOBUEV—PUSKARJOVA: *A hat kötetes „Szovjetunió története” c. akadémiai kiadvány előkészítésének fontosabb tudományos eredményeiről.* [Des résultats les plus importants du travail préparatoire de l'édition de l'Académie «Histoire de l'Union Soviétique» en six volumes — О главных научных итогах подготовки академической «Истории СССР» в шести томах.] Száz 1971. Tom. 105. No 2. pp. 387—401.

WELLMANN IMRE: *Von der herkömmlichen Produktion zur landwirtschaftlichen Revolution der Neuzeit.* [От традиционного способа производства до революции сельского хозяйства в новое время.] AtSz 1970. Tom. 12. suppl. pp. 1—66.

WERTH, ALEXANDER: *Oroszország nagy háborúja. 1941—1945.* Ford. Auer Kálmán. [La grande guerre de la Russie. 1941—1945. Trad. par —. — Великая война России. 1941—1945. Перевод.—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó — Zrínyi Kiadó. 526 p.

WIRTH ÁDÁM: *Lenin, a filozófus.* [Lénine, le philosophe — Ленин — философ.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 169 p.

WITTMAN TIBOR: *Latin-Amerika története.* [L'histoire de l'Amérique Latine — История Латинской Америки.] Bp. 1971, Gondolat. 503 p. 20 t.

ZORIN, V. SZ.: *Milliárdos urak.* Ford. Hetényi Pál. [Messieurs les milliardaires — Господа миллиарщики] Bp. 1971, Kossuth Kiadó. 300 p., 4 t.

ZSIVKOV, TODOR: *Válogatott beszédek és írások.* Bev. Nagy Károly. [Discours et écrits choisis. Intr. par —. — Избранные речи и статьи. Введ.—.] Bp. 1971, Kossuth Kiadó 354 p., 1 t.

Liste des abréviations - СПИСОК СОКРАЩЕНИЙ

Titres des recueils d'études

AAgr Az Egri Ho Si Minh Tanárképző Főiskola tudományos közleményei. Acta Academiae Paedagogica Agriensis 9. Ученые Записки педагогического института им. Хо Ши-Миня г. Эгер. № 9.

AJKA Acta Facultatis Politico-iuridicae Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. 13.

AnnAgr Annales Musei Agriensis 7. 1969.

Arrabona Arrabona. A Győri Múzeum évkönyve [Annuaire du Musée de Győr — Ежегодник Музея г. Дьёр]

AUDHist Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae. Series historica 10.

AUDmarx Acta marxistica-leninistica 17. 1971.

AUSzhist Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 35.

BudRég Budapest régiségei. A Budapesti Történeti Múzeum évkönyve 22. [Les antiquités de Budapest. Annuaire du Musée Historique de Budapest 22. — Старина Будапешта. Ежегодник исторического музея г. Будапешт. 22.]

DMÉvk A Debreceni Déri Múzeum évkönyve. Annales Musei Debreceniensis de Friderico Déri nominati. 1968—1971. Ежегодник музея

- им. Дери г. Дебрецен. 1968—1971 гг.
- EKÉvk** Az Egyetemi Könyvtár évkönyve. Annales Bibliothecae Universitatis de Rolando Eötvös nominatae. 5. 1970. Ежегодник библиотеки Университета им. Л. Эшвеша.
- ELTEÉvk** Az Eötvös Loránd Tudományegyetem évkönyve. 1970. [Annuaire de l'Université Roland Eötvös de Budapest. 1970. — Ежегодник университета им. Лоранда Этвеша. 1970.]
- EMK** Elméleti és módszertani közlemények. 7. 1971. [Communications théoriques et méthodologiques 7. 1970. — Доклады по теории и методики. 7.]
- EMMT** Előadások a magyar forradalmi munkásmozgalom történetéből. 1918—1970. [Conférences sur l'histoire du mouvement ouvrier révolutionnaire hongrois. 1918—1970. — Лекции по истории венгерского революционного рабочего движения. 1918—1970.]
- FoIA** Folia Archaeologica. A Magyar Nemzeti Múzeum évkönyve. 22. [Annuaire du Musée National de Hongrie. 22. — Ежегодник Венгерского национального музея. 22.]
- HOMÉvk** A Herman Ottó Múzeum évkönyve. Annales Musei Miskolciensis de Ottó Herman nominati. 9. Ежегодник музея им. О. Хермана г. Мишкольц.
- LumHong** Les Lumières en Hongrie, en Europe Centrale et en Europe Orientale [Эпоха просвещения в Венгрии, Центральной и Восточной Европе.]
- MóraÉvk** A Móra Ferenc Múzeum évkönyve. 1. 1970. [Annuaire du Musée Ferenc Móra. 1. 1970. — Ежегодник музея им. Ференца Мора. 1. 1970.]
- StudHist.** 25 лет свободной Венгрии. 63 (Les 25 ans de la Hongrie libérée)
- Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 63.
- TMHÖM** Tanulmányok a magyar helyi önkormányzat múltjából [Etudes sur le passé de l'autonomie locale hongroise — Очерки по истории местной автономии в Венгрии.]
- Titres des revues et périodiques*
- AA** Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae
- AAr** Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae
- AE** Archaeológiai Értesítő [Bulletin d'archéologie — Археологический Бюллетень]
- АН** Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae
- ALitt** Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae
- AO** Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae
- AT** Antik Tanulmányok [Etudes antiques — Античные записки]
- AtSz** Agrártörténeti Szemle [Revue d'Histoire agricole — Вестник Аграрной Истории]
- CMed** Orvostudományi Közlemények. Communicationes de Historia Artis Medicinae Сообщения по истории медицины
- ÉIT** Élet és Tudomány [Vie et science — Жизнь, наука]
- НК** Hadtörténelmi Közlemények [Bulletin d'Histoire militaire — Военно-исторические Известия]
- IT** Irodalomtörténet [Histoire littéraire — История Литературы]
- ITK** Irodalomtörténeti Közlemények [Bulletin d'histoire littéraire — Известия по Истории Литературы]
- LK** Levéltári Közlemények [Bulletin des Archives — Архивное Обозрение]
- МК** Magyar Könyvszemle [Revue Hongroise de Livre — Венгерское Книжное Обозрение]

MTAFT	A Magyar Tudományos Akadémia Filozófiai és Történettudományi Osztályának Közleményei [Bulle- tin de la section des sciences philosophiques et historiques de l'Académie des Sciences de Hon- grie — Известия Отделения фи- лософии и исторических наук Академии Наук Венгрии]	PtK Száz TSz V	letin d'Histoire des arts — Бюл- летень по истории искусства Párttörténeti Közlemények [Bul- letin d'histoire du Parti — Из- вестия по Истории Партии] Századok [Siècles — Века] Történelmi Szemle [Revue d'his- toire — Историческое Обозрение] Világosság [Lumière — Просве- щение]
MŰÉ	Művészettörténeti Értesítő [Bul-		

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója. — Műszaki szerkesztő: Botyánszky Pál

A kézirat nyomdába érkezett: 1974. IV. 25. — Terjedelem: 27.75 (A/5) ív

74.342 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

INDEX

ÉTUDES

<i>I. Kállay</i> : Reform der Städteverwaltung in den österreichischen Erbländern und in Ungarn zur Zeit Maria Theresias	1
<i>И. Каллаи</i> : Реформа городской администрации в вечных австрийских провинциях и в Венгрии во время королевы Марии-Терезии	21
<i>D. Nemes</i> : Die Ungarländische Sozialdemokratische Partei und der erste Weltkrieg ...	23
<i>Д. Немеш</i> : Социалдемократическая Партия Венгрии и начало первой мировой войны	53
<i>А. Йожа</i> : Участие русских военнопленных-интернационалистов в революциях в Венгрии в 1918—1919 гг.	55
<i>A. Józsa</i> : Participation de prisonniers de guerre internationalistes de la Russie dans les révolutions déroulées en Hongrie en 1918—1919	100
<i>P. Gunst</i> : La production agricole en Hongrie entre les deux guerres mondiales	103
<i>П. Гунст</i> : Венгерское сельское хозяйство в период между двумя мировыми войнами	135
<i>L. Tilkovszky</i> : Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn	137
<i>Л. Тилковски</i> : Вербовочные кампании СС в Венгрии	131

COMMUNICATIONS

Historique de la naissance d'une légende. La question des colonies hongroises de Provence (XVI ^e siècle) (<i>K. Hegyi</i>)	183
<i>Gy. Ranki</i> : Some questions of the historical literature concerning East-Central Europe during World War II	191

COMPTE RENDU DE LIVRES

Les questions de l'histoire de l'Europe centrale et orientale (<i>E. Niederhauser</i>)	221
Der Schriftverkehr zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat und dem Nuntius am Kaiserhof Antonio Eugenio Visconti. 1767—1774. (<i>E. Mályusz</i>)	224
<i>M. Dommanget</i> : L'introduction du marxisme en France (<i>J. Jemnitz</i>)	228
Proceedings of the 1st International Humanistic Symposium at Delhi. September 25—October 4, 1969. (<i>E. Niederhauser</i>)	231
Hebräische Kodexfragmente in Ungarländischen Einbanddeckeln (<i>J. Házi</i>)	233
<i>Gy. Káldy-Nagy</i> : Tahrir defters of Buda from the age of Sultan Soliman Kanuni (<i>L. Mészáros</i>)	234
<i>A. Borosy</i> : La levée selon les manses et le rôle de la paysannerie dans l'organisation militaire féodale de Hongrie (<i>G. Perjés</i>)	237
<i>I. Bakács</i> : Das Komitat Hont vor der Schlacht bei Mohács (<i>F. Szakály</i>)	242
Hungarian Author on Metternich (<i>E. Arató</i>)	246
<i>E. Arató</i> : L'histoire de l'Europe orientale dans la première moitié du XIX ^e siècle (<i>Z. Szász</i>)	250
Lexikon der Geschichte der Arbeiterbewegung (<i>Gy. Mérei</i>)	253
Коллективная монография об участии интернационалистов-иностранцев в Октябрьской революции и в гражданской войне (<i>Дь. Милеу</i>)	257
Quellen aus der Vergangenheit von Budapest. III. (1919—1945) (<i>Gy. Borsányi</i>)	265
Quellen aus der Vergangenheit von Budapest. IV. (1945—1950) (<i>L. Sipos</i>)	269

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie des ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1971	
Библиография избранных работ по истории, опубликованных в Венгрии в 1971 г.	273

AUTEURS DU PRÉSENT NUMÉRO

E. Arató, membre correspondant de l'Académie hongroise, professeur à l'Université Loránd Eötvös de Budapest — *Gy. Borsányi*, candidat ès sciences historiques, chargé de recherches à l'Institut d'Histoire du Parti du PSOH — *P. Gunst*, candidat ès sciences historiques, rédacteur de la revue *Agrártörténeti Szemle* — *J. Házi*, chef-archiviste en retraite — *K. Hegyi*, collaboratrice scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *J. Jemnitz*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *A. Józsa*, candidat ès sciences historiques, chef de section à l'Institut d'Histoire Militaire — *I. Kállay*, candidat ès sciences historiques, chef de section aux Archives Nationales de Hongrie — *E. Mályusz*, docteur ès sciences historiques, — *Gy. Mérei*, membre correspondant de l'Académie Hongroise, professeur à l'Université Attila József de Szeged — *L. Mészáros*, historien (École Supérieure Gyula Juhász de Szeged) — *Gy. Milei*, collaborateur en chef de l'Institut d'Histoire du Parti du PSOH — *D. Nemes*, académicien, recteur de l'Académie Politique — *E. Niederhauser*, docteur ès sciences historiques, professeur à l'Université Lajos Kossuth de Debrecen, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *G. Perjés*, collaborateur scientifique de l'Office Statistique de Hongrie — *Gy. Ránki*, docteur ès sciences historiques, directeur adjoint de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Sipos*, chargé de recherches à l'Institut de l'Histoire du Parti du PSOH — *F. Szakály*, candidat ès sciences historiques, chef de section au Musée national de Hongrie — *Z. Szász*, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Tilkovszky*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise.

«*Acta Historica*» публикуют трактаты из области исторических наук на русском, французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год. Подписная цена — \$ 32.00 за том

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (1389 Budapest 62, POB. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

The *Acta Historica* publish papers on history in French, English, Russian and German.

The *Acta Historica* appear in issues of various size making up volumes. One volume of 400—500 pages appears every year. The rate of subscription is \$ 32.00 a volume.

Orders may be placed with “Kultúra” Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest 62, POB. 149) or with representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, deutscher, russischer und englischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Vier Hefte bilden einen 25—30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Abonnementspreis pro Band: \$ 32.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen »Kultúra« (1389 Budapest 62, POB. 149) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

ALBANIA Drejtoria Qëndrore e Përhapies dhe Propagandimit të Librit Kruja Konferenca e Pëzës Tirana	FINLAND Akateeminen Kirjakauppa Keskuskatu 2 Helsinki	JAPAN Kinokuniya Book-Store Co. Ltd. 826 Tsunohazu 1-chome Shinjuku-ku Tokyo Maruzen and Co. Ltd. P. O. Box 605 Tokyo-Central
AUSTRALIA A. Keesing Box 4886, GPO Sydney	FRANCE Office International de Documentation et Librairie 48, rue Gay-Lussac Paris 5	KOREA Chulpanmul Phenjan
AUSTRIA GLOBUS Höchstädtplatz 3 A-1200 Wien XX	GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC Deutscher Buch-Export und Import Leninstraße 16 Leipzig 701 Zeitungsvertriebsamt Fruchtstraße 3-4 1004 Berlin	NORWAY Tanum-Cammermeyer Karl Johansgt 41-43 Oslo 1
BELGIUM Office International de Librairie 30, Avenue Marnix Bruxelles 5 Du Monde Entier 162, Rue du Midi 1000 Bruxelles	GERMAN FEDERAL REPUBLIC Kunst und Wissen Erich Bieber Postfach 46 7 Stuttgart S.	POLAND Ruch ul. Wronia 23 Warszawa
BULGARIA HEMUS 11 pl Slaveikov Sofia	GREAT BRITAIN Blackwell's Periodicals Oxford House Magdalen Street Oxford Collet's Subscription Import Department Dennington Estate Wellingsborough, Northants. Robert Maxwell and Co. Ltd. 4-5 Fitzroy Square London W. 1.	ROMANIA Cartimex Str. Aristide Briand 14-18 București
CANADA Pannonia Books 2, Spadina Road Toronto 4. Ont.	HOLLAND Swetz and Zeillinger Keizersgracht 471-487 Amsterdam C. Martinus Nijhof Lange Voorhout 9 The Hague	SOVIET UNION Mezhdunarodnaya Kniga Moscow G-200
CHINA Waiwen Shudian Peking P. O. B. 88	INDIA Hind Book House 66 Babar Road New Delhi 1	SWEDEN Almqvist and Wiksell Gamla Brogatan 26 S-101 20 Stockholm
CZECHOSLOVAKIA Artia Ve Směčkách 30 Praha 2 Poštovní Novinová Služba Dovoz tisku Vinohradská 46 Praha 2 Maďarska Kultura Václavské nám. 2 Praha 1	ITALY Santo Vanasia Via M. Macchi 71 Milano Libreria Commissionaria Sansoni Via La Marmora 45 Firenze Techna Via Cesi 16. 40135 Bologna	USA F. W. Faxon Co. Inc. 15 Southwest Park Westwood Mass. 02090 Stechert Hafner Inc. 31. East 10th Street New York, N. Y. 10003
SLOVAKIA Gorkého Bratislava	VIETNAM Xunhasaba 19, Tran Quoc Toan Hanoi	YUGOSLAVIA Forum Vojvode Mišića broj Novi Sad Jugoslavenska Knjiga Terazije 27 Beograd
DENMARK Ejnar Munksgaard Nørregade 6 Copenhagen		

Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК

JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES

ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Index

ETUDES

S. Gyimesi: Wandlungen des Bestands und der Funktionen der Städte in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus in West- und Ostmitteleuropa

Zs. L. Nagy: Le mouvement franc-maçonique hongrois dans l'entre-deux-guerres

I. T. Berend: Ways and Peculiarities of Enterprise Development in the Twentieth Century Hungarian Industry

B. Szabó: The Nature of the Revolution subsequent to the Liberation in Hungary and the Principal Issues of the Policy of the Communist Party

DOCUMENTS

VIE SCIENTIFIQUE INTERNATIONALE

COMPTE RENDU DE LIVRES

CHRONIQUE



AKADÉMIAI KIADÓ
BUDAPEST

1974

TOMUS XX

Nr. 3—4

ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ADRESSE DE LA RÉDACTION: 1014 BUDAPEST I, ÜRI U. 51–53.

Membres du Comité de la rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), É. H. BALÁZS,
I. DIÓSZEGI, GY. EMBER, T. HAJDÚ, J. JEMNITZ, E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur), E. NIEDERHAUSER,
E. PÁMLÉNYI, J. PERÉNYI, F. PÖLÖSKEI, GY. RÁNKI, GY. TOKODY, A. SIKLÓS, A. URBÁN,
E. S. VINCZE, L. ZSIGMOND

Az *Acta Historica*, az MTA történettudományi folyóirata francia, orosz, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történettudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: négy füzet alkot egy kb. 25–30 íves, évente megjelenő kötetet.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél és bizományosainál.

Les *Acta Historica* paraissent en français, russe, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui forment un volume à 400–500 pages par an.

Le prix de l'abonnement est de \$ 32.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du commerce extérieur de livres et journaux «Kultúra» (1389 Budapest 62, POB. 149) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

Wandlungen des Bestands und der Funktionen der Städte in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus in West- und Ostmitteleuropa

Von
S. GYIMESI

I.

Als qualifizierte Art der Siedlungen zeichnet sich die Stadt funktionell dadurch aus, daß sie auch Träger von Aufgabenbereichen ist, durch die sie nicht nur der Stadtbevölkerung, sondern auch fernerer Gebieten Dienstleistungen bietet.¹

Diese Aufgabenbereiche, diese Funktionen sind zumeist von zentralem Charakter, d. h. sie machen, wie z. B. die Verwaltungsfunktion, die Stadt zum Zentrum der Region,² in der sich diese Funktionen auswirken. Es gibt aber auch außerstädtisch wirksame, von Neef singulär genannte Funktionen,³ die sich in den Rahmen einer mehr oder minder abgrenzbaren Landschaft nicht immer einfügen. So beispielshalber die Versorgungsfunktion der für den Weltmarkt produzierenden modernen Industrie. Auch in diesem Fall handelt es sich aber um den räumlichen Niederschlag einer bestimmten Arbeitsteilung, insofern eine Stadt z. B. als Basis von Textilindustrie, Schwerindustrie usw. einen bestimmten Teil der produktiven Tätigkeit ausübt und sich in Land —, ja, in weltweitem Ausmaß mit anderen Industrien betreibenden Städten darin teilt.

Die wichtigsten Funktionen der Stadt werden herkömmlicherweise nach administrativen, handels- und verkehrstechnischen (marktlichen) und industriellen (produzierenden und dienstleistenden) Aufgabenbereichen gegliedert.⁴ Diese Funktionen sind in ihrer Natur historisch bestimmten Veränderungen, Wandlungen ausgesetzt, wie ja auch nicht immer dieselben Aufgabenbereiche als städtisch anzusehen sind und sich auch die funktionelle Prägung einer Stadt ändern kann.

¹ F. ERDEI: *Magyar város* (Ungarische Stadt). O. O., o. J., S. 17—24.

² H. BOBEK: *Grundfragen der Stadtgeographie*. Geographischer Anzeiger, 1927. S. 216.
W. CHRISTALLER: *Die zentralen Orte in Süddeutschland*. Jena, 1934. S. 87.

³ E. NEEF: *Probleme der zentralen Orte*. Petermanns Geographische Mitteilungen, 1950. S. 17.

⁴ K. A. BOESLER: *Die städtischen Funktionen*. Berlin, 1960. S. 10 ff.

Der Wandlungsprozeß dieser Funktionen der Städte kann auch durch geographische und politische Faktoren (wie Entdeckungen, Verlagerung der Grenzen usw.) ausgelöst werden, weil die Stadt nicht einfach nur Produkt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, sondern auch deren räumlicher Niederschlag ist. Massenhafte, sich auf ein Land oder auf noch größere Gebiete auswirkende funktionelle Wandlungen hängen jedoch mit den Veränderungen der Funktionsarten zusammen und erfolgen daher gewöhnlich im Grenzbereich großer epochaler Umschichtungen. Auch das Aufkommen der kapitalistischen Produktion führte zu einer radikalen Umgestaltung der Aufgabenbereiche der Städte. Damit änderte sich das für die feudale Stadt charakteristische funktionelle Modell, und an seiner Stelle bildete sich ein neues, vom früheren wesentlich verschiedenes funktionelles Modell heraus.

Eines der wichtigsten Elemente dieser Wandlungen bestand darin, daß die frühere Selbständigkeit der Stadt und ihres ökonomischen Einzugsbereiches aufhörte: die Stadt und ihr Einzugsgebiet bedeutete weiterhin nicht mehr die höchste Form der ökonomischen Organisation, sondern wurde Teil der Volkswirtschaft im nationalen Rahmen. Die über die lokalen Bedürfnisse weit hinausgehende industrielle Massenproduktion, die den Rahmen des lokalen Marktes durchbrach, und die Entwicklung der Verkehrstechnik, die die Entfernungen schrumpfen ließ, wirkten sich zugleich dahingehend aus, daß die zwischen der Stadt und ihrem Einzugsgebiet früher gegebene ökonomische funktionelle Einheit aufgelöst wurde. Mit der Entwicklung der landweiten, ja, weltmarktlichen Arbeitsteilung bedeutet deren territorialer Niederschlag nunmehr nicht nur die Teilung der Produktionstätigkeit zwischen einer Stadt und ihrem unmittelbaren Einzugsgebiet, sondern es bildet sich auch eine neue Teilung der Produktion unter den einzelnen Städten heraus. So entstehen die Zentren von Textilindustrie, Schwerindustrie usw.⁵ Damit löste sich die Stadt von ihrer Umgebung und wurde von ihrer unmittelbaren geographischen Nachbarschaft immer unabhängiger. Bislang war die Stadt in ihrer Existenz durch die Größe und den Überfluß ihres Versorgungsgebietes und den Wirkungsradius des Zwischenhandels bestimmt. Nun aber wurde sie durch die Entwicklung von Verkehr, Umsatz und Transport prinzipiell in den weltweiten ökonomischen Raum einbezogen, sie wurde an diesem beteiligt, ohne daß sie auf ein begrenzbares bestimmtes Gebiet angewiesen wäre.⁶ Es änderte sich auch die Konsumfunktion der Stadt, weil sie zur Deckung ihres Rohstoff- und Lebensmittelbedarfs nur bei bestimmten Produkten — wie z. B. Frischgemüse — und auch da in schwindendem Maß auf ihre unmittelbare Umgebung ange-

⁵ K. MARX—F. ENGELS: *Werke* (des weiteren Kürzel: MEW), Bd. 3, Berlin, 1958. S. 54—55.

⁶ *Daseinsformen der Großstadt*. Tübingen, 1959. S. 2—3. K. GRUBER: *Die Gestalt der deutschen Stadt*. München, 1952. S. 175.

wiesen ist.⁷ Auch die industrielle Produktion der Stadt verliert immer mehr die direkten geographischen Verbindungen mit ihrem Konsumgebiet, ihre Produkte können in entlegenen Orten verwendet werden. Zur selben Zeit entsagt die Stadt infolge der Produktionsspezialisierung des Anspruchs auf Autarchie, und sie hört auf, ihre alltäglichen Konsumbedürfnisse und die ihrer Umgebung möglichst in jeder Hinsicht aus der eigenen Produktion zu befriedigen. Somit verringert sich auch ihre produktive und versorgende Funktion im Einzugsbereich der Industrie. Ihr primär zentraler Aufgabenbereich bleibt nur insofern erhalten, als auch die Bevölkerung in den umliegenden Landgemeinden an der Produktion direkt interessiert sein kann (z. B. im Falle von Zuckererzeugung, Bierbrauerei usw.).⁸

Mit dem wachsenden Anteil von Spezialprodukten fernerer Gebiete am lokalen Konsum erhöhte sich parallel die Bedeutung der Marktfunktion, die sich zugleich auch strukturell änderte. In dem Maße, wie das Geschäftsnetz auch auf dem Lande ausgebaut wird, wächst in der Stadt anstelle der Befriedigung von Tagesbedürfnissen die Rolle der Versorgung mit dauerhafteren Konsumgütern bzw. die der Detaillierung und der Sammelbetriebe, der Lagerung und des Transports.

Im Mittelalter waren die Funktionen von Regierung und Verwaltung im allgemeinen nicht an die Städte gebunden, so daß sie sich — von einigen Ausnahmen abgesehen — auch nicht als stadtfördernde Faktoren auswirkten. Nur die kirchliche Verwaltung sicherte mit den Bischofssitzen einzelnen Städten einen zentralen verwaltungstechnischen und kultischen Aufgabenbereich,⁹ aber auch das eher nur im Frühfeudalismus. Stadt und Land waren zwei verschiedene politische Faktoren, entwickelten jedes für sich verschiedene Organisationen, was sich auch im besonderen Stadtrecht und in der in Form eines Privilegs erscheinenden städtischen Selbstverwaltung offenbarte;¹⁰ das konnte mitunter, z. B. im Falle der deutschen Reichsstädte, an die Grenzen der staatlichen Souveränität heranreichen.

Diese Sonderstellung der Städte nahm mit dem Verfall des Feudalismus ebenfalls ein Ende. Der Absolutismus breitete seine Macht allmählich auch auf sie aus, liquidierte das besondere Stadtrecht, und der moderne bürgerliche Staat gliederte dann die geschrumpfte städtische Selbstverwaltung endgültig ins Netz der staatlichen Verwaltung ein. Gleichzeitig erfolgte die allmähliche Urbanisierung des Staates. Bis dahin lag das politische Schwergewicht des

⁷ *Beiträge zum Thema Stadt und Umwelt*. Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag von E. Egli. Zürich, 1964. S. 28—33.

⁸ NEEF, a. a. O., S. 15.

R. KLÖPPER: *Entstehung, Lage und Verteilung der zentralen Orte in Niedersachsen*. Remagen, 1952. S. 44.

⁹ H. PIRENNE: *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter*. Bern, o. J., S. 163.

¹⁰ M. WEBER: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen, 1922. S. 522.

Staates im offenen Land, nun verlegte er den Sitz seiner Institutionen in die Stadt, übertrug ihr damit neue Funktionen, Verwaltungs-, Gerichts-, Kultur-, Aufgaben usw. mit der Zuständigkeit für größere Gebiete, die sie früher nicht innegehabt hatte und die nun, stetig wachsend, zu staatlichen Aufgaben wurden und eine hierarchisch strukturierte Organisation erhielten.

Aus der Sichtung der Wandlung dieser grundlegenden Funktionen ist zu ersehen, daß wir von einer funktionellen Kontinuität zwischen der feudalen und der modernen Stadt der kapitalistischen Epoche kaum sprechen können. Wie steht es aber um das Verhältnis des früheren privilegierten Bürgertums, des Trägers des besonderen städtischen Daseins in feudaler Zeit und der modernen Bourgeoisie?

Wir wollen hier von der Darstellung ausgehen, die Engels in einem seiner Jugendwerke gegeben hat:¹¹

»Das Feudalsystem ist überall in demselben Maße zerfallen, in welchem der Ackerbau aufgehört hat, entscheidender Produktionszweig eines Landes zu sein, in welchem sich neben der ackerbauenden eine gewerbetreibende Klasse, neben den Dörfern Städte gebildet haben.

Diese neben dem Adel und den mehr oder weniger von ihm abhängigen Bauern sich neu bildende Klasse ist nicht die Bourgeoisie, die heute in den zivilisierten Ländern herrscht und in Deutschland nach der Herrschaft strebt, es ist die Klasse der *Kleinbürger*.«

»Die Bourgeoisie ist in allen Ländern mit der Entwicklung des Welt Handels und der großen Industrie, mit der damit eintretenden freien Konkurrenz und Zentralisation des Eigentums aus den Kleinbürgern hervorgegangen. Der Kleinbürger repräsentiert den binnenländischen und Küstenhandel, das Handwerk, die auf der Handarbeit beruhende Manufaktur . . . Der Bourgeois repräsentiert den Welthandel, den direkten Austausch der Produkte aller Zonen, den Handel mit Geld, die große auf Maschinenarbeit beruhende Fabrikindustrie . . . Die klassische Schöpfung des Kleinbürgers waren die deutschen Reichstädte; die klassische Schöpfung des Bourgeois ist der französische Repräsentativstaat.«¹² Und er fügt noch hinzu, daß die Bourgeoisie in England seit dem 17., in Frankreich seit dem 18., in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert aufkommt.

Einzelne Abschnitte dieser Zitate erfordern weitere Erklärungen. Den Verfall der Feudalordnung mit dem Aufkommen der Städte und des Kleinbürgertums können wir nämlich nicht dahingehend interpretieren -- und das wollte auch Engels nicht gesagt haben --, daß dies die Geburt eines neuen sozialen Stands, sondern bloß das Ende der ausschließlichen Herrschaft des Adels bedeutete. Das geht deutlich auch daraus hervor, daß Engels im »Deut-

¹¹ MEW, Bd. 4., S. 44. (ENGELS: *Der Status quo in Deutschland*).

¹² Ebd. S. 45.

schen Bauernkrieg« die »feudale und zünftige« Gesellschaft der modernen bürgerlichen Gesellschaft gegenüberstellt.¹³ Und 1877 schreibt Engels:

»Als die Städte und mit ihnen eine gesonderte Handwerksindustrie und ein erst binnenländischer, später internationaler Handelsverkehr aufkamen, entwickelte sich das städtische Bürgertum und eroberte sich, im Kampf mit dem Adel, noch im Mittelalter seine Einfügung als ebenfalls bevorrechteter Stand in die feudale Ordnung.«¹⁴ Es kann sich also hier um zwei Phasen der Feudalordnung handeln, und zwar um den Frühfeudalismus ohne Städte und seine entwickeltere Form mit „Zünften“, in die sich auch das mittelalterliche Bürgertum einfügt, und zwar als privilegierter Stand. Die Notwendigkeit dieser Unterscheidung wurde auch von E. Molnár betont, der die durch die Herrschaft der Naturalwirtschaft gekennzeichnete Epoche in Ermangelung eines besseren Ausdrucks mit der Wendung »barbarischer Feudalismus« bezeichnete, und zwar im Gegensatz zu jenem Zeitabschnitt des Feudalismus, in dem sich die Ordnung der einfachen Warenproduktion entfaltete.¹⁵ Diese ist die ökonomische Basis der »feudalen und zünftigen« Gesellschaft, und die feudalen Städte sind ihr organischer Teil. Das andere Problem ergibt sich mit der Formulierung, auch die Manufaktur sei durch das Kleinbürgertum repräsentiert. Meines Erachtens ist das aber nur eine terminologische Frage, denn Marx benutzte diesen Terminus in zweierlei Interpretierung. Einerseits bezeichnete er damit eine bestimmte Organisationsform der kapitalistischen Produktion, andererseits alle nicht zum Kreis der agrarischen Urproduktion gehörenden Tätigkeiten überhaupt. Diesbezüglich gibt er uns selbst den nötigen Ansatzpunkt, wenn er im Zusammenhang der mit der Entstehung des städtischen Proletariats aus der Landbevölkerung bemerkt: »Manufaktur hier im Sinn aller nicht-agrikolen Industrie.«¹⁶ Ganz offensichtlich hat hier auch Engels die Bezeichnung »Manufaktur« in diesem allgemeineren Sinn verwendet.

Engels setzte somit das Kleinbürgertum mit dem mittelalterlichen Bürgertum gleich, bzw. er sah darin dessen unmittelbaren Nachfolger, der sich an die bestehende Ordnung klammert. Seine auf vorkapitalistische Formen gegründete Existenzbasis und eine bestimmte Beteiligung an der politischen Macht binden es an den Feudalismus.¹⁷ Sehr sinnfällig wird das z. B. in den Niederlanden, wo die »guten Städte« in Wahrnehmung der partikulären Interessen ihrer oligarchisch erstarrten Führungsschicht sich sowohl der für die Einheit des Marktes förderlichen Zentralisierung der Herzöge von Burgund als auch der auf die Lockerung der Gildenmonopole abzielenden Politik Karls

¹³ MEW, Bd. 7, S. 336. (ENGELS: *Bauernkrieg*.)

¹⁴ MEW, Bd. 19, S. 102–103. (ENGELS: *Karl Marx*.)

¹⁵ E. MOLNÁR: *A magyar társadalom története az Árpádoktól Mohácsig* (Die Geschichte der ungarischen Gesellschaft von der Arpadenzeit bis Mohács). Budapest, 1949. S. 7, 62.

¹⁶ MEW, Bd. 23, S. 671. (MARX: *Kapital*, Bd. I.)

¹⁷ MEW, Bd. 4, S. 44 ff. (ENGELS: *Der Status quo in Deutschland*.)

V. mit der Hervorkehrung des Kultes alter Traditionen und Privilegien wider-setzten.¹⁸

Wir finden die mittelalterlichen Städte zur Zeit der bürgerlichen Revolutionen überall auf der Seite der feudalen Kräfte. Die Truppen der Städte kämpften seit der bürgerlichen Revolution in England mit den Gentlemen auf der Seite des Königs gegen die Rundköpfe Cromwells. Die französische Revolution hob 1789 die Privilegien der Städte gemeinsam mit den Vorrechten des Adels und der Aristokratie auf¹⁹ und in den deutschen Reichsstädten Engels bezeichnete sie als klassische Schöpfungen des Kleinbürgertums — wurde die führende Schicht des Bürgertums im Laufe des 17—18. Jahrhunderts sozusagen zum Gemeinadel.²⁰ Mittelalterliche Stadt und mittelalterliches Bürgertum gehörten also wie König und Adel zum Ancien Régime und kamen auf dem Boden des verfallenden Feudalismus sehr wohl auf ihre Rechnung.²¹ Die Bourgeoisie dagegen war eine neue Klasse, die den Kapitalismus trug und ihm zum Sieg verhalf. Das grundlegende Problem besteht nun darin, wie wir die Feststellung von Engels beurteilen, die Bourgeoisie sei aus dem Kleinbürgertum hervorgegangen. Engels selbst dachte hier nicht an eine mechanische Weiterentwicklung ähnlich dem Verhältnis von Leibeigenen (hörigen Bauern) und Bauern im kapitalistischen Sinn. Das geht auch daraus hervor, daß er einige Seiten weiter anführt, mit dem Aufkommen der Bourgeoisie zerfalle das Kleinbürgertum in zwei Teile: »Die eine, die der reicheren und großstädtischen Kleinbürger, schließt sich der revolutionären Bourgeoisie mit mehr oder weniger Zaghaftigkeit an, die andere, die sich aus den ärmeren Bürgern, besonders der Landstädtchen, rekrutiert, klammert sich an das Bestehende und unterstützt den Adel mit dem ganzen Gewicht ihrer Trägheitskraft.«²²

Die Bourgeoisie kann somit zweierlei organische Beziehungen mit dem mittelalterlichen Bürgertum haben. Teils, indem sie deren Rolle im Bereich von Industrie und Handel übernimmt, teils aber genetisch, indem sie dessen reichste Elemente in sich aufnimmt. Nur gehen die Elemente, aus denen sich die Bourgeoisie zusammensetzt, bei weitem nicht nur aus dieser Schicht des mittelalterlichen Bürgertums hervor. Im Zusammenhang mit der Analyse

¹⁸ T. WITTMANN: *A flamand posztóipar tőkés lehetőségei* (Die kapitalistischen Möglichkeiten der flämischen Tuchindustrie). Századok, 1961. S. 243.

¹⁹ O. BRUNNER: *Europäisches und russisches Bürgertum*. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 1953. S. 24.

²⁰ M. BARKHAUSEN: *Staatliche Wirtschaftslenkung und freies Unternehmertum im west-deutschen und im nord- und südniederländischen Raum bei der Entstehung der neuzeitlichen Industrie im 18. Jahrhundert*. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 1958. S. 214.

Ders.: *Verviers. Die Entstehung einer neuzeitlichen Industriestadt im 17. und 18. Jahrhundert*. Ebd., 1960. S. 369 ff.

WITTMANN, a. a. O., S. 254 ff.

²¹ BIRJUKOVIC—PORSNEV—SKASKIN: *Az újkor története* (Geschichte der Neuzeit; aus dem Russischen). Budapest, 1963. S. 211.

²² MEW, Bd. 4. S. 47. (ENGELS: *Der Status quo in Deutschland*.)

der Herkunft der rheinischen Großbourgeoisie macht z. B. M. Barkhausen die Feststellung, daß manche von ihnen aus dem Stand der Handwerker aufstiegen, die meisten aber aus dem der Kaufleute, der Eigentümer der Walkmühlen und der reichen bäuerlichen Besitzer von Bleichwiesen.²³ In England ist die Entwicklung eines beträchtlichen Teils des Adels zur Bourgeoisie ebenso bekannt wie die Tatsache, daß große Massen des alten Bürgertums, die sich in die kapitalistische Entwicklung als Unternehmer nicht einschalten konnten, ihr früheres Vermögen und ihr soziales Gewicht einbüßten. Die Manufaktur-eigentümer als Repräsentanten der kapitalistischen Produktionsweise gingen auch in Böhmen zumeist aus zunftfremden Elementen, ausländischen Unternehmern, Adligen usw. hervor.²⁴ In Polen stellten Angehörige der Intelligenz und des Beamtentums die führende Schicht des modernen Großbürgertums.²⁵ Auch in Rußland kam das alte Bürgertum bei der Herausbildung der Bourgeoisie kaum zum Tragen, und ebenso blieb das alte städtische Bürgertum in Ungarn aus dem sozialen Prozeß der kapitalistischen Entwicklung ausgeklammert.²⁶ Wir können also schwerlich, ja fast ebensowenig wie im Falle des funktionellen Modells der feudalen bzw. der kapitalistischen Stadt von einer direkten Kontinuität zwischen mittelalterlichem Bürger und modernem Bourgeois sprechen.

Hier sind wir nun erneut mit der Frage konfrontiert, die schon im Zusammenhang mit den funktionellen Unterschieden zwischen der feudalen und der kapitalistischen Stadt eigentlich, wenn auch nicht *expressis verbis*, gestellt war. Es ist dies das vielumstrittene Problem, ob die Stadt im Mittelalter anti-feudal oder eindeutig feudal geprägt sei, ob sie etwas qualitativ Neues in den Feudalismus gebracht habe oder einfach nur als ein Element des Feudalismus zu betrachten sei. Die Diskussionen der 1950er Jahre in der Sowjetunion um diese Frage konzentrierten sich auf die Rolle der ökonomischen Basis der mittelalterlichen Städte, der (einfachen) Warenproduktion im Feudalismus und erbrachten bereits Meinungen, daß das mittelalterliche städtische Gewerbe ebenso wie die Leibeigenenwirtschaft auf dem Lande die Basis des Feudalismus bildete.²⁷ Neuerdings kam anhand der Untersuchung der ökonomischen Grund-

²³ BARKHAUSEN, a. a. O. (1958). S. 189.

²⁴ A. SALZ: *Geschichte der böhmischen Industrie in der Neuzeit*. München-Leipzig, 1913. S. 319.

K. PRIBRAM: *Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740–1860*. Leipzig, 1907. Bd. I, S. 408–09.

²⁵ W. KULA: *A kapitalista viszonyok kezdetei Lengyelországban a XVIII. században* (Anfänge der kapitalistischen Verhältnisse im Polen des 18. Jahrhunderts). *Tanulmányok a népi demokráciák történetéből* (Studien zur Geschichte der Volksdemokratien). Budapest, 1956. S. 89.

²⁶ Vgl. E. MÁLYUSZ: *Geschichte des Bürgertums in Ungarn*. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 1927–28. S. 406–07; K. VÖRÖS: *A magyarországi várostörténet problémái a dualizmus korában* (Probleme der Stadtgeschichte in Ungarn zur Zeit des Dualismus). Történelem, 1966. S. 135.

²⁷ *Az árutermelés a feudalizmusban* (Warenproduktion im Feudalismus). MTA Történettudományi Intézetének Értesítője, 1954. S. 138.

lagen mittelalterlicher Städte S. M. Stam zu der Folgerung, der Widerstand der Städte gegen ihre Lehnsherren sei nur darauf zurückzuführen, daß sie innerhalb der Feudalgesellschaft ihre eigenen Entwicklungsmöglichkeiten sicherstellen wollten. Sie standen in keinem antagonistischen Gegensatz zum Feudalismus, wenngleich die für ihr Wirtschaftsleben charakteristische Warenwirtschaft — dem Feudalismus angepaßt, mit ihm auskommend — historisch dessen Verfall vorbereitete.²⁸ Ohne zu meinen, daß diese Frage damit entschieden sei, bin ich der Ansicht, daß der funktionelle Aspekt der Stadtentwicklung — selbstverständlich nur eine der möglichen Untersuchungsmethoden — die Auffassung stützt, die die feudalen Züge der mittelalterlichen Stadt, ihre organische Eingliederung in die Feudalordnung hervorhebt. Es scheint, daß die Abweichung zwischen den städtischen Funktionsbereichen der zwei sozial-ökonomischen Formationen und mehr noch der Bruch, die Verlagerung in der Gleichmäßigkeit ihrer historischen Entwicklung an der einschneidenden Grenze der beiden Perioden in diese Richtung weisen. Für die Entwicklung der Stadt in Europa war nämlich die Stagnation, ja, der Rückfall charakteristisch, der sich — je nach Gebiet, fallweise je nach den einzelnen Städten mit mehr oder minder großen Abstufungen und zeitlichen Unterschieden — seit dem 16. Jahrhundert, vor allem aber im 17. und 18. Jahrhundert einstellte.

Diese Stagnation in der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt trat gleichzeitig mit dem Aufkommen der kapitalistischen Elemente in Erscheinung und wurde in der rückläufigen Zahl der neuen Stadtgründungen besonders sinnfällig. Die Kurve, die die zeitliche Streuung der Stadtgründungen graphisch veranschaulicht, überschreitet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihren Höhepunkt, das 16–17. Jahrhundert ist durch einen weit abfallenden Tiefpunkt gekennzeichnet, der das Ende einer Entwicklungsperiode anzeigt. Der europäische Siedlungsraum war bis zu dieser Zeit gleichsam mit Städten gesättigt, die den mittelalterlichen Verhältnissen entsprechende maximale Streuungsdichte der Städte erreicht und für die Gründung weiterer auf der gegebenen Entwicklungsstufe weder sozial noch ökonomisch das entsprechende Spannungsfeld gegeben.²⁹ So führen z. B. nur neun von den im 20. Jahrhundert existenten 127 Städten Thüringens ihre Gründung aufs 16–17. Jahrhundert zurück,³⁰ in Westfalen wurde zwischen 1520 und 1649 im wesentlichen keine neue Stadt gegründet.³¹ Dieses Vakuum dauert an, bis die modernen Formen der Stadt in größerer Zahl in Erscheinung treten, und nach dem geringen An-

²⁸ S. M. STAM: *Dvižušče protivorečja rasvitia srednevekovova goroda*. Voprosy Istorii, 1965. S. 95–96.

²⁹ H. STOOB: *Kartographische Möglichkeiten zur Darstellung der Stadtentstehung in Mitteleuropa, besonders zwischen 1450 und 1800*. Historische Raumforschung, Bd. 1. Bremen-Horn, 1956. S. 26, 42–43.

³⁰ W. FLACH: *Die Entstehungszeit der thüringischen Städte*. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, 1942. S. 59–60.

³¹ C. HAASE: *Die Entstehung der westfälischen Städte*. Münster—Westfalen, 1960. S. 170.

stieg im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert bringt erst das 19. Jahrhundert eine wirkliche Belebung der Stadtgründungen.³²

Die allgemeine Städteentwicklung folgte der Kurve der Stadtgründungen mit einiger Verzögerung, d. h. die sozial-ökonomische Stagnation, ebenso wie die neubelebte Entwicklung in feudaler Zeit, spiegelt sich im gegenseitigen Anteilverhältnis der einzelnen Schichten der städtischen Gesellschaft auf besondere Weise wider. So betrug der Anteil der plebejischen Schichten an der zinsbaren Bevölkerung in den mittleren und großen deutschen Städten um die Mitte des 15. Jahrhunderts im allgemeinen 30–40 Prozent. Er erhöhte sich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts auf 40–50 Prozent, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auf 50–60 Prozent, und das bei einem allgemeinen Bevölkerungswachstum. Der für ein entwickeltes Wirtschaftsleben signifikante Polarisationsprozeß kehrt sich zu dieser Zeit rückläufig um, und der Anteil der plebejischen Schichten erreicht im ausgehenden 17. Jahrhundert im wesentlichen das Niveau des 15. Jahrhunderts.³³

Der Rückfall der Städte offenbarte sich auch in ihrer rückläufigen Einwohnerzahl. Die meisten deutschen Städte hatten im 17. Jahrhundert beträchtlich weniger Einwohner als ein Jahrhundert früher, und auch ihre Regenerierungsfähigkeit war keineswegs mehr die alte: viele unter den deutschen Städten erreichten den Bevölkerungsstand vom Ende des 16. Jahrhunderts erst im 19., ja, nicht selten erst im 20. Jahrhundert.³⁴ Die englischen Städte unter den Stuarts unterschieden sich – London ausgenommen – kaum von den Landgemeinden und stellten nur einen geringen Teil der Gesamtbevölkerung des Landes.³⁵ Die meisten Städte in den Niederlanden gerieten erst später auf den Tiefpunkt der Bevölkerungsentwicklung, im 18. Jahrhundert jedoch ist fast schon in allen die rückläufige Einwohnerzahl nachweisbar.³⁶ Im angehenden 18. Jahrhundert finden wir auch in den Städten Rußlands einen Einwohnerrückgang.

Ein ähnliches Bild bietet auch das Wirtschaftsleben der Städte. Die mittelalterliche Stadtwirtschaft zerfiel, die früheren Handels- und Industriekreise verkümmerten. Der in den früheren Jahrhunderten so rege Umsatz und Verkehr in den Hafenstädten des Festlandes sackte zumeist ab, die einstigen Zentren des früheren Fernhandels wurden mit wenigen Ausnahmen stille Kleinstädte. Handwerk und Gewerbe lagen danieder, und die einstigen Ge-

³² Vgl. STOOB, a. a. O., S. 46.

³³ W. FEIGE: *Die Sozialstruktur der spätmittelalterlichen deutschen Stadt im Spiegel der historischen Statistik mit besonderer Berücksichtigung der niederen Schichten der Bevölkerung und mit einem Exkurs in das Leipzig des 16. Jahrhunderts*. Manuskript in der Deutschen Bucherei zu Leipzig, 1965.

³⁴ E. KEYSER: *Die Bevölkerung der deutschen Städte*. In: *Städtewesen und Bürgertum als gesellschaftliche Kräfte*. Gedächtnisschrift für F. Rörig. Lübeck, 1953. S. 31.

³⁵ G. M. TREVELYAN: *Geschichte Englands*. München, 1947. Bd. 2, S. 490–93.

³⁶ E. BAASCH: *Holländische Wirtschaftsgeschichte*. Jena, 1927. S. 24.

werbezentren büßten ihren früheren Glanz ein.³⁷ Es folgte eine allgemeine Verarmung, und die Landwirtschaft griff in den Städten aufs neue um sich. Dieser Rückfall des Wirtschaftslebens ging mit dem Rück- und Zerfall ganzer Städtegruppen einher. So verfielen die Basen der früheren flämischen Tuchindustrie, die sog. »guten« Städte, die Mitglieder der Hanse, die einst den Ostseehandel beherrscht hatten, und auch die süddeutschen Gewerbe- und Handelszentren teilten — mit einiger Verzögerung — dieses Schicksal.

Neben den stagnierenden, verfallenden Stadttypen des Mittelalters kamen aber zugleich neue, sich rasch entfaltende Typen auf. E. Ennen unterscheidet im 16–17. Jahrhundert 5 solcher besonderer Gruppen:³⁸ die sog. Residenzstädte, die als Sitz eines Herrschers oder Fürsten aufkommen und sich entwickeln, die Exulantenstädte, gegründet von den Vertriebenen der Glaubenskriege, die Hafenstädte, die sich als Zentren des Überseehandels der aufkommenden Weltwirtschaft entwickeln, und die Ansätze der modernen Gruben- und Industriestädte. Hierher lassen sich auch die sog. Agrarstädte zählen, deren funktionelle Basis mit der Einsammlung, Lagerung und Weiterlieferung der Agrarprodukte gegeben war.

Die Umgestaltung der städtischen Funktionen ging demnach nicht nur mit dem Verfall der alten feudalen Städte Hand in Hand, sondern wirkte sich auch als städtebildende Kraft aus, indem sie den sich wandelnden ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnissen entsprechende Typen hervorbrachte.

Die gewandelten oder neuaufgekommenen Funktionen konnten mit alten Städten verbunden sein, sie konnten aber auch neue Städte ins Leben rufen. Diese Entstehung neuer Städte konnte auch neben den alten erfolgen, ohne diese zu berühren, indem das Netz der Städte den wachsenden Bedürfnissen entsprechend erweitert wurde. Neben diesen bloß quantitativen Veränderungen konnte eine Verlagerung im Städtenetz selbst eintreten, wobei infolge der Verlegung des Standortes der städtischen Funktionsbereiche einstige Städte zu Landgemeinden ab- und frühere Landgemeinden zu Städten aufstiegen. So konnte die Entstehung neuer Städte mit dem Niedergang der alten, mit der Standortverlagerung der städtischen Funktionen einhergehen, was wiederum zum Teil eine Bestandfluktuation, eine Umformung des Städtenetzes zur Folge hatte.

Anhand der Übersicht über die Änderungen im Städtebestand einzelner west- bzw. ostmitteleuropäischer Länder und über ihre funktionellen Grund-

³⁷ J. KUCZYNSKI: *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte*. Berlin, 1949. S. 165. Kuczynski spricht vom allgemeinen Verfall des Wirtschaftslebens, das aber mißt er, wie aus seinen Beispielen hervorgeht, in erster Linie am Verfall der Städte. Davon bildete auch England keine Ausnahme, so daß seine Feststellung, dort sei die Entwicklung ungebrochen gewesen, nicht stichhaltig ist. Eine andere Frage ist es allerdings, ob hinter dem Verfall der Stadt wirklich ein allgemeiner wirtschaftlicher Rückfall steckte.

³⁸ E. ENNEN: *Die Stadt zwischen Mittelalter und Gegenwart*. Rheinische Vierteljahrsblätter, 1965. S. 126–27.

lagen wollen wir versuchen, das Ausmaß der Umgestaltung zu analysieren, d. h. die Frage zu untersuchen, inwiefern wir von einer topographischen Kontinuität zwischen den feudalen und den modernen kapitalistischen Städten sprechen können.

II.

Die größte Umschichtung im Städtenetz³⁹ finden wir in Westeuropa, in England und – mit einer bestimmten Phasenverschiebung – in den westlichen Gebieten Deutschlands. In der Periode des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus wurde die Industrie in diesen Gebieten ein ausschlaggebender Faktor der Bevölkerungsstreuung und der Stadtentwicklung. Zwischen der historischen Stadt und den neuen Industriestädten gab es nur wenige Kontakte, und nur wenige alte Städte entwickelten sich zu Industriezentren. Die alte Städtestruktur dieser Gebiete wurde beträchtlich gesprengt, ihr Städtebestand zumeist ausgetauscht. Die Umgestaltung der industriellen Funktion führte in der überwiegenden Zahl der Fälle zur Herausbildung von neuen Produktionszentren. Selbst wo die modernen Industriezentren heute mit der mittelalterlichen Stadt zusammenfallen, handelt es sich im allgemeinen um die spätere Rückwanderung der Industrie, die in der nächsten Etappe der kapitalistischen Entwicklung, seit der industriellen Revolution oder danach erfolgte. Aber auch diese nachträgliche Koppelung von Zentren der feudalen und der kapitalistischen Stadtentwicklung bezog sich nur auf den geringeren Teil der Fälle; die moderne Städtestruktur ist überwiegend durch die im 18–19. Jahrhundert entstandenen neuen Industriezentren bestimmt. In diesem Ablauf der Stadtentwicklung ist allgemeiner die sog. Rural Industry – hauptsächlich gestützt auf ländliche Nebenindustrie, auf die lokal aufgekommenen oder aus der Stadt verlegten, dem Standort nach jedenfalls ländlichen Industriebetriebe –, und auf dieser, wie wir noch sehen werden, auch anderen Varianten Spielraum gewährenden Basis ergab sich das Zusammenwirken mehrerer Faktoren. Vor allem ist hier auf den Zerfall der Leibeigenschaftsverhältnisse zu verweisen. Im England des 16–17. Jahrhunderts trat an die Stelle der feudalen Formen der Landwirtschaft das kapitalistische Pachtsystem. In den westlichen Gebieten Deutschlands setzte sich – ähnlich der französischen Agrarentwicklung

³⁹ Unter Städtenetz versteht man im allgemeinen das hierarchische Gefüge der Städte eines bestimmten Gebietes. Das Städtenetz kann sich auch ohne Austausch im Städtebestand verändern, zugleich aber hinterläßt der Wechsel im Städtebestand auch Spuren im Städtenetz. Darum halten wir es für angebracht, im Zusammenhang mit der Bestandveränderung auch von einer Umgestaltung des Städtenetzes zu sprechen, ohne die Verhältnisse dieses Netzes eingehender zu untersuchen. In ähnlichem Sinne verwenden wir den Terminus Stadtstruktur. Unter diesem begreift man in engerem Sinne die inneren Ausmaße des räumlichen Gefüges der Stadtteile, in weiterem Sinne, so wie auch hier, die Zahl und das gegenseitige Verhältnis der Städte eines bestimmten Gebietes.

die Wirtschaft der Freibauern allgemein durch.⁴⁰ Beide Varianten stimmten darin überein, daß die Macht des Feudalismus auf dem Lande durch das völlige Fehlen der auf bäuerlichem Arbeitskräfteüberschuß beruhenden Fronarbeit gebrochen wurde und die Zurückdrängung örtlicher Feudalherrschaften auf dem Lande nicht nur die Verbreitung der ländlichen Nebenindustrie, sondern auch die Gründung der von der gutsherrschaftlichen Gewalt unabhängigen ländlichen Industrieunternehmungen ermöglichte. Ja, man könnte sagen, daß diese Möglichkeit im offenen Land noch größer war, insofern sich die Macht in den Städten in Händen der Zünfte oder aber der Patrizier befand. Wo die Zünfte regierten -- beispielshalber in Köln und Speyer⁴¹ -- machten die starren Zunftstatuten die Einführung neuer Betriebsformen und technischer Neuerungen, die Erweiterung der Produktion unmöglich. So wurde beispielshalber die Verbesserung und Verbilligung der Arbeitsprozesse durch Maschinen im ausgehenden 16. Jahrhundert unter dem Druck der Zünfte in einer Reihe deutscher Städte einfach unterbunden. Diese Vorschriften waren z. B. in Nürnberg noch um 1800 in Kraft.⁴² Selbst eine so einfache Neuerung wie die Anwendung der Zwirnmühle des Walter Kesinger wurde 1413 durch den Kölner Rat verboten und die Sache erst 1562 wieder spruchreif, insofern die inzwischen gewährte Zulassung auf Protest der Zünfte nach zwei Jahren wieder zurückgezogen und schließlich nur durch die Zunftmeister erneut erteilt wurde.⁴³ Wo die Stadt vom Patriziat regiert wurde -- so in Nürnberg, Augsburg usw. --, kam noch das Problem der Monopole hinzu, die die Ausübung eines Gewerbes einigen Familien vorbehielten. Aufgrund eines solchen monopolistischen Privilegs wurden z. B. die Bleistiftmacher im 18. Jahrhundert aus Nürnberg vertrieben. 1784 gab es in der Stadt nur 3 solcher Meister, in der Umgebung dagegen 16. Obendrein konnten die städtischen Meister nur einen Gesellen und einen Lehrling halten, während die im offenen Land, durch nichts eingeschränkt, viele Angestellte hatten, so daß ihr tatsächliches Übergewicht beträchtlich größer war, als dies aus dem bloßen Vergleich der Zahlen dieser Gewerbetreibenden hervorgeht.⁴⁴ Noch stärker aber war die Macht der Monopole in England,⁴⁵ während die Vormachtstellung der Zünfte in deutschen Landen überwog, wenngleich beide hier wie dort, ja, auch in ein und derselben Stadt gegeben waren. Neben der Ähnlichkeit der Zunftverhältnisse und der Lockerung der Leibeigenschaftsverhältnisse war die Parallele zwischen der

⁴⁰ Zs. P. PACH: *Nyugateurópai és magyarországi agrárfejlődés a XV–XVII. században* (Agrarentwicklung in Westeuropa und in Ungarn im 15–17. Jahrhundert). Budapest, 1963. S. 122.

⁴¹ E. BECKER: *Zur Verfassungsgeschichte der deutschen Städte. Die Stadt. — Wesen und Aufgabe.* — Frankfurt a. M. — Berlin, 1954. S. 18.

⁴² K. SEILER: *Geschichte der Nürnberger Wirtschaft 1050–1950. Das Wirtschaftsleben der Stadt Nürnberg von 1050–1950.* Nürnberg, 1950. S. 37.

⁴³ *Westdeutsche Ahnentafeln.* Weimar, 1939. S. 12–13.

⁴⁴ H. MOTTEK: *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands.* Berlin, 1964. Bd. 1, S. 285.

⁴⁵ L. MAKKAJ—E. HANKISS: *Anglia az újkor küszöbén* (England an der Schwelle der Neuzeit). Budapest, 1965. S. 92 ff.

englischen und der westdeutschen Entwicklung auch die Folge der gleicherweise großen Verbreitung der Rural Industry. Die Gründe ihrer Entfaltung waren jedoch verschieden. In England kam nämlich ein über den häuslichen Bedarf hinaus für den Markt produzierendes ländliches Gewerbe schon sehr früh, im 13 - 14. Jahrhundert auf. Zu dieser Zeit aber war das städtische Zunftgewerbe noch nicht sehr stark, und bis sich die Zunftordnung gefestigt hatte und versuchte, das ländliche Gewerbe zu unterbinden, war dieses schon viel zu entwickelt, als daß man es hätte ersticken können. In Deutschland wiederum war dem später aufkommenden ländlichen Gewerbe gegenüber den schon starken Städten förderlich, daß es unter eine andere politische Machtsphäre gehörte als die mehr oder minder souveränen Reichsstädte. Zugleich ist darauf hinzuweisen, daß diese deutsche Landindustrie im Vergleich zu England beträchtlich verzögert eintrat, entsprechend der zeitlichen Verschiebung im Verfall der feudalen Agrarverhältnisse.

Hinsichtlich der Ähnlichkeit in der Umgestaltung der industriellen Standortentwicklung und des Städtenetzes war weiterhin wichtig, daß es in keinem dieser Gebiete der Industrieentwicklung nennenswerte staatliche Eingriffe gab. Darauf verzichteten nämlich in ihren westdeutschen und niederländischen Gebieten selbst die Häuser Österreich und Preußen, die in ihren östlichen Herrschaftsbereichen eine merkantilistische Lenkung der Industrie forcierten.⁴⁶ Das aber hatte mehrere Folgen. Einerseits drängte die Staatsgewalt zum Schutz des Zunfthandwerks die Industrie nicht in die Stadt und erschwerte damit nicht deren Ausweichen ins offene Land. Zugleich aber brach sie im Interesse der Manufakturenindustrie nicht die Macht der Zünfte, d. h. sie ermöglichte nicht die Niederlassung der Manufakturen in den Städten. Und weil des weiteren sowohl die englische wie die rheinische Industrialisierung dem freien Unternehmertum überlassen blieb, kamen in der Industriesiedlung, in der Änderung der Betriebsstandorte -- abgesehen von der negativen, abstoßenden Wirkung der Städte -- das Wertprinzip und damit Rohstoff, Arbeitskräfte usw. hauptsächlich frei zum Tragen, während die Faktoren des staatlichen Eingreifens -- Staatsinteressen, Dotationen, Privilegien usw. -- im Hintergrund blieben.⁴⁷ Das wurde schon von den Zeitgenossen vermerkt. So führen die 1793 in Heidelberg erschienenen »Beiträge zur kurpfälzischen Staatsgeschichte, mit besonderem Hinblick auf das Herzogtum Jülich-Berg, 1742--1792 an, daß der Handel und die Manufakturen seit 1742 -- dank der außergewöhnlich ungestörten Handelsfreiheit -- eine solche Höhe erreicht haben, der Deutschlands verschiedene Staaten, solange in ihnen noch Monopole, mit Warenanhaltungsrecht ausgestatteten Plätze und Ähnliches bestehen, umsonst zustreben. Die Handelsfreiheit, die manch ausländischer Staat würdig fände

⁴⁶ BARKHAUSEB, a. a. O. (1958), S. 235.

⁴⁷ W. SOMBART: *Der moderne Kapitalismus*. München--Leipzig, 1921. Bd. 2, S. 901--02.

zur Schau zu stellen, werde hier von allen Manufakturen und von allen Handelsleuten ganz im Stillen genossen.⁴⁸ Damit völlig übereinstimmend, stellte G. Forster 1793 in seinen »Ansichten vom Niederrhein« fest, das Rheinland sei ein Gebiet, wo der Staat die Leute nicht ausbeute, unter dem Vorwand väterlicher Fürsorge, und wo die Hände der Untertanen nicht mit allerlei Anordnungen gebunden wären.⁴⁹ Unbeeinflusst von staatlichen Eingriffen, im offenen Land von der zweiten Leibeigenschaft und der Feudalmacht nicht behindert, wohl aber aus den alten Städten ausgeschlossen, wählte somit die kapitalistische Industrialisierung und die durch sie bedingte Stadtentwicklung, gebunden an andere als die feudalen Voraussetzungen, von diesen unabhängig ihre Zentren.

Nachdem wir das Ausmaß der Zurückdrängung alter Städte einschätzen wollen, untersuchen wir hier die Verlagerung in der Größenordnung der gehobenen Gruppe von feudalen deutschen Städten, den überwiegend gerade in diesen Gebieten gelegenen Reichsstädten. Ihre Zahl belief sich in früheren Jahrhunderten auf über 80, doch fielen mehrere von ihnen — so Oppenheim, Solothurn, Zeidelsheim usw. — schon im Laufe des 15—16. Jahrhunderts zu Landstädten zurück. Im ausgehenden 17. Jahrhundert betrug die Zahl der Städte, die an den Regensburger Reichstagen herkömmlicherweise teilnahmen, nur mehr 57.⁵⁰ Von diesen fanden nur 18, also knapp ein Drittel, den Anschluß an die kapitalistische Industrieentwicklung, obschon alle Städte in industriell entwickelten Ländern liegen. Auch von den meisten früheren Reichsstädten, die zu modernen Industriestädten wurden, läßt sich nachweisen, daß sie von der Manufakturentwicklung des 18. Jahrhunderts unberührt blieben und erst nach der allgemeinen Durchsetzung der Gewerbefreiheit und in der Folge der industriellen Revolution einen Aufschwung nahmen. Der Rückfall der Industrie in Köln und desgleichen in Aachen wurde bereits erwähnt. Ein ähnlicher Prozeß spielte sich in Augsburg⁵¹ und in Nürnberg ab, von wo die Unternehmer im 18. Jahrhundert in die markgräflichen Städtchen der Umgebung, besonders nach Fürth, verzogen.⁵² Bremen und Lübeck waren seit dem 14. Jahrhundert zwei wichtige Emporien des Handels der Hanse. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an fiel jedoch der Umschlag in den Häfen dieser Städte dementsprechend schrittweise zurück, wie die Hanse gegenüber dem moderneren Handel, vertreten durch die niederländischen Städte, allmählich ins Hintertreffen geriet. Diese Städte wurden auch vom neuen Hauptverkehrsweg des Ostseehandels gemieden. Während bislang die auf dem Seeweg angelieferten Waren

⁴⁸ Angeführt von E. MOHRMANN: *Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Berlin, 1962. S. 203.

⁴⁹ G. FORSTER: *Ansichten vom Niederrhein*. Berlin, 1793. S. 156.

⁵⁰ F. METZ: *Die Reichsstädte. Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte*. Festschrift für H. Amman. Wiesbaden, 1965. S. 31.

⁵¹ BARKHAUSEN, a. a. O. (1958), S. 173.

⁵² P. SANDER: *Feudalstaat und bürgerliche Verfassung*. Berlin, 1906, S. 151.

in Lübeck und Bremen bzw. Hamburg für den Transport über die Landwege umgeschlagen wurden, verkehrten die Niederländer auf der Wasserstraße durch die Sunde. So erlebten die beiden Städte im 17. 18. Jahrhundert eine stille Zeit und belebten sich erst im 19. Jahrhundert aufs neue.⁵³ Von den kleinen Städten wurde aus Wetzlar — nach seinem Aufstieg im Frühmittelalter — bis zum 16. Jahrhundert eine verschlafene Ackerbürgerstadt, in der die Industrialisierung erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte.⁵⁴ Auch Heilbronn wurde erst im 19. Jahrhundert die erste Handels- und Gewerbestadt in Württemberg. Die Einwohnerzahl Esslingens lag 1803 etwa bei der Größenordnung der 1500er Jahre, die Bevölkerung Ulms fiel auch im 18. Jahrhundert Schritt für Schritt zurück und betrug zahlenmäßig selbst am Anfang des 19. Jahrhunderts kaum die Hälfte ihrer Größe vor 300 Jahren.⁵⁵ Die Entwicklung von Frankfurt am Main und Hamburg schien auch im 18. Jahrhundert ungebrochen weiterzugehen, nur verdankten das diese beiden Städte weniger der Industrietätigkeit als ihrer Geschäftstüchtigkeit, die den Anschluß an den modernen internationalen Handel fand. In Frankfurt blieb die Entwicklung der Industrie nach dem sog. Fettmilchaufstand von 1612—14 aus, statt dessen entwickelten sich die umliegenden kleinen Gemeinden wie Offenbach, Hanau und Höchst im 18. Jahrhundert zu Industriestädten.⁵⁶ Das im 17. Jahrhundert noch blühende Gewerbe von Hamburg verkümmerte ähnlich wie jenes von Augsburg, Köln und Frankfurt am Main, und es blieben nur die auf überseeische Rohstoffe begründeten Gewerbszweige, besonders die Raffinerie von Rohzucker, erhalten.⁵⁷

Eine ungebrochene industrielle Entwicklung konnte — ungeachtet Straßburgs, das an Frankreich und damit unter andere Verhältnisse gefallen war — nur Basel, das sich der Eidgenossenschaft anschloß, aufweisen; allerdings hatte hier der Rat der Stadt die entwicklungshemmenden Zunftstatuten schon im 16. Jahrhundert beträchtlich eingeschränkt.⁵⁸

Der Verfall oder zumindest die Stagnation des Gewerbes im 18. Jahrhundert läßt sich also als typisch bezeichnen. Die meisten Reichsstädte, wie beispielshalber Rothenburg o. T., Dinkelsbühl, Nördlingen, Wimpfen, Kaysersberg, beide Weißenburg usw., fanden auch später nicht den Anschluß an die moderne Urbanisierung und blieben, ihr mittelalterliches Stadtbild bewahrend, in der Stille des kleinstädtischen oder geradezu ländlichen Daseins stecken,

⁵³ Zs. P. PACH: *A nemzetközi kereskedelmi útvonalak XVI—XVII. századi áthelyeződésének kérdéséhez* (Zur Frage der Verlagerung internationaler Handelswege im 16.—17. Jahrhundert). Századok, 1968. S. 867—68; B. GEBHART: *Handbuch der deutschen Geschichte*. Stuttgart 1963. Bd. 2, S. 432; KEYSER, a. a. O., S. 33.

⁵⁴ *Deutsches Städtebuch*, Bd. 4. Titel Wetzlar.

⁵⁵ Ebd., Bd. 4a unter den entsprechenden Titeln.

⁵⁶ BARKHAUSEN, a. a. O. (1958), S. 214.

⁵⁷ Ebd., S. 173; MOTTEK, a. a. O., Bd. 1, S. 287.

⁵⁸ BARKHAUSEN, a. a. O. (1958), S. 214.

höchstens, daß sie als Sehenswürdigkeiten des Fremdenverkehrs einen Hauch von regsamerem Leben erhielten.

Für das Ausmaß des Zerfalls der historischen Städtestruktur in England ist bezeichnend, daß die ursprüngliche Vorlage zur Wahlrechtsreform von 1832 — die wohl nicht verabschiedet wurde, jedoch die wirkliche Lage besser widerspiegelte als das schließlich aufgrund eines Kompromisses gebrachte Gesetz — die noch in der Zeit der Stuarts geschaffene parlamentarische Vertretung der Städte insofern abändern wollte, als 60 — die sog. »faulen Bezirke« — ihre Vertretung völlig eingebüßt hätten, und 47 Städte sollten künftig statt der früheren zwei nur einen Abgeordneten stellen.⁵⁹ Das besagt, daß von den im 16. Jahrhundert zu den Städten gezählten 176 Gemeinden⁶⁰ bis dahin 107, d. h. 60 Prozent von der städtischen Entwicklung übergangen wurden bzw. neben den neuen städtischen Zentren ins Hintertreffen geraten waren. England bietet also nicht nur für die kapitalistische Liquidierung der feudalen Agrikultur, sondern auch für die Zerschlagung des historischen Städtensetzes ein klassisches Beispiel.

Auch in Frankreich führte der Weg zur kapitalistischen Industrie über das Aufkommen der Rural Industry. Die ländliche Nebenindustrie war bereits im 17. Jahrhundert beachtlich, und schon damals begann der Verzug der städtischen Industrie ins offene Land. Wenngleich die kapitalistische Umgestaltung der Agrarwirtschaft im Vergleich mit England zurückgeblieben war und andere Wege ging,⁶¹ standen straffe Leibeigenschaftsverhältnisse und feudale gutsherrschaftliche Gewalt dem Aufkommen der Landindustrie auch hier nicht im Wege. Anders jedoch als beim englischen Typ ging hier der Verleger nicht selber aufs Land, richtete seine Betriebe nicht in ländlichen Regionen ein, sondern blieb mit einzelnen Produktionsphasen auch selbst in der Stadt.⁶² Die Produktion war aber zum Großteil in ländliche Gegenden verlegt. Das führte zur Herausbildung von industriellen Produktionsgebieten mit städtischen Zentren und von diesen industriell abhängigen Landstrichen. So versponnen z. B. die Dörfer von Elbeuf die Wolle für Rouen, Louvier beschäftigte in einem Einzugsbereich von 4 Meilen die Spinner im pikardischen Land. Le Mans war um 1760 der Mittelpunkt der Produktion von verschiedenem Wollzeug, und seine Unternehmer beschäftigten 35 000 Arbeiter, verstreut in drei Departments.⁶³

⁵⁹ B. IVÁNYI—GRÜNWALD: *A legújabb kor története* (Die Geschichte der neuesten Zeit). In: *Egyetemes történet* (Weltgeschichte). Budapest, 1932. Bd. 4, S. 177.

⁶⁰ MAKKAI—HANKISS, a. a. O., S. 32.

⁶¹ Zu den Eigentümlichkeiten der kapitalistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in Westeuropa vgl.

PACH, a. a. O. (1963), besonders S. 99 ff.

⁶² SOMBART, a. a. O.

⁶³ J. KULISCHER: *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit* Berlin, 1928. Bd. 2, S. 122.

So blieben denn die Städte industrielle Zentren, wobei sich aber ihre gewerbliche Funktion änderte. Auch hier büßte das Zunft Handwerk seine führende Stellung ein: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren in den meisten Städten Frankreichs die allein oder mit einem Gesellen arbeitenden Handwerker in der Überzahl. In den Städten gab es noch keine große Anhäufung von Arbeitern, ihre Einwohnerzahl war, abgesehen von Paris, relativ gering. Selbst in den größten wie Lille, Nîmes, Troyes, Reims usw., wurden 1785 bloß 67 000, 50 000, 32 000 bzw. 31 000 Einwohner gezählt, in den übrigen noch weniger.⁶⁴ Somit konzentrierten sich nur Leitung und Produkte, nicht aber die Produktion selbst in den Städten. Das aber trug dazu bei, daß der Manufakturbetrieb, die Zentralisierung der Produktion, als das auf der Tagesordnung war, die alten Städte nicht umging. Die großen Industrieunternehmen, die gegen Ende des Ancien Régime entstanden, so die Textilbetriebe von Rouen, Amiens und Louvain,⁶⁵ kamen zumeist in diesen Städten selbst zustande.

In dieser Entwicklung, die, ausgehend von der ähnlichen Basis der ländlichen Industrie, einen von der englischen oder westdeutschen Variante abweichenden Typ der Standortverlagerung bzw. der Stadtentwicklung hervorbrachte, spielte eine große Rolle, daß die Zünfte in Frankreich in der Stadtverwaltung niemals jene Vormachtstellung erlangten wie in den deutschen Städten. Wenngleich sie im 14. Jahrhundert ökonomisch erstarken konnten, blieben sie doch vom Staat bzw. von der wachsenden königlichen Macht bis zuletzt abhängig. Ihr politischer Einfluß ging bis zum 18. Jahrhundert fast völlig verloren, und sie lösten sich eigentlich noch vor den antikorporativen Maßnahmen der großen französischen Revolution auf. Außerdem ging die Gliederung der Handwerksmeister in zwangsmäßige Zünfte niemals allzu weit, es blieben immer ansehnliche Gruppen der Gewerbetreibenden außerhalb der Zunft, und zwar in den großen Städten noch eher als in den kleinen. In einzelnen Sparten konnte ihre Zahl die der Zunftangehörigen auch übertreffen, und es gab Gewerbebezüge, die in einzelnen großen Städten Frankreichs überhaupt keine Zunftorganisation hatten. So kam es, daß die Zünfte der Einführung neuer Produktionsmethoden nur wenige Hindernisse in den Weg legten. Die Industrie konnte den Weg der Manufakturen um so unbehinderter einschlagen, als die industriepolitischen Rechte, die früher den Zünften zugestanden worden waren, immer mehr an die Stadtverwaltung bzw. an die — das Aufkommen der Großindustrie planmäßig fördernde — Staatsgewalt übergingen.⁶⁶

Die Entfaltung der staatlichen Einmischung zugunsten der Manufakturindustrie — anfangen von Schutzzöllen, Bestellungen und vergünstigten Zuwendungen über regelmäßige Subventionen bis zur direkten Gründung von

⁶⁴ H. SÉE: *Französische Wirtschaftsgeschichte*. Jena, 1930—36. Bd. 2, S. 329.

⁶⁵ Ebd., S. 336.

⁶⁶ H. CUNOW: *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte*. Berlin, 1926—31. Bd. 3, S. 347—57.

Betrieben⁶⁷ — entkräftete nicht nur den etwaigen Widerstand der Vertreter des alten Handwerks, sondern wog auch die sonstigen Nachteile der alten Städte gegenüber dem offenen Land, wie z. B. die höheren Löhne, auf. Selbstverständlich hatte das System der Staatsverwaltung im Ancien Régime auch weniger positive Seiten. Wenngleich das staatliche Inspektorat über die Industrie und die minutiösen technischen Vorschriften die Entwicklung insgesamt auch nicht einschränken konnten, so drückten sie jedenfalls das ansonsten erreichbare Niveau. Das Fehlen der freien Entfaltung unternehmerischer Tätigkeit trug in Frankreich dazu bei, daß sich bei der Auswahl der industriellen Standorte das Wertgesetz nicht so frei wie in England oder im Rheinland durchsetzen konnte. Darum führte die Industrialisierung in der Städtestruktur auch nicht zu so tiefgreifenden Veränderungen; der Großteil der feudalen Städte gestaltete sich zu modernen Städten um. Das alte Städtetz wurde unter dem Urbanisierungseinfluß des Kapitalismus nur ergänzt, und zwar vor allem durch Zentren, die durch den ortsgebundenen Einfluß von Naturschätzen wie Eisen- und Kohle entstanden. Die Entfaltung dieser Zentren fiel jedoch eher in die Zeit nach der industriellen Revolution, ihr Einfluß in der französischen Städtestruktur wurde im 18. Jahrhundert kaum spürbar.

Was Ungarn anbelangt, kam die kapitalistisch orientierte Umgestaltung im Leben der sich infolge der spätfudalen Verhältnisse geschwächt und verzerrt entwickelnden Städte im 18. Jahrhundert auf, sozusagen früher, als die Entfaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Diese Eigentümlichkeit erklärt sich daraus, daß die in Ungarn produzierten Rohstoffe von der Mitte des 18. Jahrhunderts an in den von der Industrialisierung erfaßten österreichischen Erbländern einen wachsenden Außenabsatzmarkt fanden und im Austausch für diese Rohprodukte die Industriegüter der Erbländer in wachsendem Maße nach Ungarn strömten. Dieser Handel bot mit seinem Einfluß auf die Agrarproduktion und auf die Entstehung von Verkehrs- und Umsatzknotenpunkten auch einer beachtlichen städtischen Entwicklung Impulse und damit der kapitalistisch orientierten Umgestaltung des Städtetetzes einen Auftrieb.

An diesem Prozeß war die führende Gruppe der ungarischen Städte der feudalen Zeit, die königlichen Freistädte, nur mit Maßen beteiligt. Das geht schon daraus hervor, daß von den 46 königlichen Freistädten Ungarns im engeren Sinne (also ohne Siebenbürgen und Kroatien) vor 1848 nur 19 das Munizipalrecht erhielten, als die schon bürgerlich angelaufene Gesetzgebung in den 1870er Jahren mit den Verwaltungsreformen das auch die Rechtsstellung der Städte betreffende Fazit aus der Umgestaltung ihres sozial-ökonomischen Gewichts zog. Aber auch so gingen noch vier Fünftel der 24 Munizipalstädte aus den früheren königlichen Freistädten hervor. Die meisten von diesen aber

⁶⁷ Ebd., S. 360—61.

hatten den Status einer königlichen Freistadt im 18. Jahrhundert erhalten. Von den 30 königlichen Freistädten am Ende des 17. Jahrhunderts wurden aber bloß 5 zu Städten mit Munizipalrecht.⁶⁸

Ein genaueres Bild von der Umgestaltung des Städtebestands erhalten wir, wenn wir die Veränderungen der Bevölkerungszahl untersuchen. Wohl ist die Größe der Einwohnerzahl für die wirkliche sozial-ökonomische Bedeutung der Städte nicht völlig signifikant, kann aber nichtsdestoweniger als der umfassendste Index der Stadtentwicklung betrachtet werden.⁶⁹ Um die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde die Bevölkerungszahl von 10 000 als Schwelle zur städtischen Existenz betrachtet.⁷⁰ Mit Anwendung der in der Stadtgeschichte üblichen Relativierung⁷¹ lag diese Schwelle in Ungarn am Anfang des 18. Jahrhunderts bei 200 Haushalten. Untersuchen wir mit Hilfe der so herausgreifbaren Bevölkerungszentren die Frage der Veränderungen des Städtebestands, so sehen wir, daß im angehenden 18. Jahrhundert in Ungarn (ohne Siebenbürgen und Kroatien) rund die Hälfte der 65 Bevölkerungszentren, um die Mitte des 19. Jahrhunderts aber nur mehr deren knapp ein Drittel königliche Freistädte waren.

Anhand zweier Zeitschnitte haben wir auch versucht, den Bestand der städtisch geprägten Siedlungen mit Beachtung der Verwaltungs-, Kultur-, Produktionsfunktionen usw. zu bestimmen. So erhielten wir für Altungarn im engeren Sinne (ohne Siebenbürgen und Kroatien) 1715/20 insgesamt 77, im Jahre 1828 rund 100 städtische Siedlungen.⁷² Drei von diesen, nämlich Temesvár, Versec und Lugos, lagen in einem Gebiet das in der Erfassung von 1715 nicht beachtet war. Auf das identifizierbare Gebiet berechnet, betrug somit der Zuwachs 20 Siedlungen. Die Veränderungen im Städtebestand bedeuteten jedoch mehr als einen einfachen zahlenmäßigen Zuwachs. Mehr als ein Viertel der Städte von 1715, nämlich 20 Siedlungen, fehlen im Nachweis von 1828. Demnach stiegen – außer den drei Städten des früheren Banats – nicht 20, sondern 40 neue Gemeinden zu Städten auf.⁷³ Die Veränderungen kann man also dem einfachen quantitativen Zuwachs und dem Wechsel im Bestand zu 50 – 50 Prozent zuschreiben.

⁶⁸ Vgl. die Gesetzesartikel XLII/1870, XI/1873 und XX/1876. Diese führten Schemnitz (Selmecbánya, Banská Štiavnica) und Dilln (Bélabánya, Banská Bela) noch als Städte an und zählten den damaligen Verhältnissen entsprechend Ofen (Buda) und Pest als gesonderte Städte.

⁶⁹ K. KELETI: *Hazánk és népe a közgazdaság és társadalmi szempontjából* (Unsere Heimat und ihr Volk vom Gesichtspunkt der Volkswirtschaft und der Sozialstatistik). Pest, 1871. S. 410 ff.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ C. ARNDT: *Die Einwohnerzahl der niederdeutschen Städte von 1550 bis 1816*. Hamburg, 1947. Dissertation im Manuskript. S. 91 ff.

⁷² S. GYIMESI: *A városok a feudalizmusból a kapitalizmusba való átmenet időszakában* (Die Städte in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus). Budapest, 1970. Kandidatendissertation im Manuskript.

⁷³ Ebd.

Auch im funktionellen Charakter der Städte ergaben sich in der untersuchten Zeitspanne bestimmte Umschichtungen. Im angehenden 18. Jahrhundert fiel in der Bestimmung des Charakters der ungarischen Städte dem Gewerbe noch eine große Rolle zu: von den 77 städtischen Siedlungen waren in 50 (65%) mehr als 20 Prozent der Einwohnerschaft Gewerbetreibende.⁷⁴ Bis zum 19. Jahrhundert veränderte sich dieses Bild beträchtlich.

Eines der auffallendsten Merkmale der Industrieentwicklung in der untersuchten Periode war nämlich die Dezentralisierung des Handwerks. Diese Verbreitung des Gewerbes im offenen Land bedeutete jedoch nicht die Ausbreitung einer ländlichen Industrie vom Typ der Rural Industry, sondern verlief auf dem Wege der Zunftorganisation in Marktflecken, Ackerbürgerstädten und Dorfgemeinden. In ihrer Struktur dominierten die Handwerksparten,⁷⁵ im wesentlichen die Berufsstruktur des alten städtischen Zunfthandwerks wiederholend. Es bildete sich auch aus dem bäuerlichen Heimgewerbe keine Produktion heraus, die dem Verlagsystem als Basis gedient hätte. Die Spartenstruktur der aufkommenden Manufakturenindustrie in Ungarn gestaltete sich anders als die des Handwerks oder die des bäuerlichen Heimgewerbes und baute organisch auf keines von beiden auf.⁷⁶ Ein Hinweis darauf ist auch, daß die meisten ungarischen Manufakturen in zentralisierter Form zustande kamen und ihre »Außenabteilungen« im allgemeinen eine geringe Rolle spielten.⁷⁷ So war die ländliche Arbeitskräftebasis – über die unter den Verhältnissen des Spätféudalismus übrigens die Gutsherrschaften verfügten – in der Standortwahl der Manufakturen nicht ausschlaggebend.⁷⁸

Demzufolge und durch das Zusammenspiel der im offenen Land herrschenden Leibeigenschaftsverhältnisse bzw. der städtischen Zunftschranken läßt sich in der Standortlage der ungarischen Manufakturen eine bestimmte Zwiespältigkeit beobachten. In den rohstoffgebundenen, an gutsherrschaftliche Monopole anschließenden Industriezweigen wie Glas-, Papier-, Eisenindustrie usw. entstanden die Manufakturen eher im offenen Land, in den übrigen Sparten wie Textil-, Bekleidungsindustrie usw. eher in den Städten, wobei der Anteil der königlichen Freistädte in der hier untersuchten Periode eine wachsende Tendenz erkennen läßt. Infolge ihrer allgemeinen Schwäche war aber die ungarische Manufakturenindustrie nicht einmal in der Lage, den durch die Auflösung des traditionellen Zunftgewerbes eingetretenen Verfall aufzuwiegen. Noch weniger konnte sie neue Städte ins Leben rufen. So fiel der Anteil der

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ GY. TOLNAI: *A paraszti par története Magyarországon* (Die Geschichte des Bauerngewerbes in Ungarn), 1842–67. Budapest, 1962. Kandidatendissertation im Manuskript.

⁷⁶ GYIMESI, a. a. O.

⁷⁷ I. NAGY: *A manufakturaipar kialakulása Pest-Budán* (Die Herausbildung der Manufakturenindustrie in Pest-Ofen). In: *Tanulmányok Budapest múltjából* (Studien zur Geschichte Budapests). Budapest, 1961, Bd. 14, S. 331; D. LEHOTSKA: *Vyvoj manufaktury v Bratislave v 18. storočí*. Historické Studie, 1955. Bd. 1, S. 39.

⁷⁸ GYIMESI, a. a. O.

gewerblich orientierten Städte bis zum Jahre 1828 ab. Von 100 städtischen Siedlungen hatten 1828 nur 41 (41%) eine Einwohnerschaft mit über 20 Prozent Gewerbetreibenden.

Parallel zu dieser Entwicklung preschten die volkreichen Siedlungen vor, in denen die Entwicklung auf der landwirtschaftlichen Warenproduktion und dem Handel basierte. Ihr Anteil an der Stadtbevölkerung stieg in dem reichlichen Jahrhundert zwischen den beiden Zeitschnitten von 26 auf 45 Prozent, in den Gewerbestädten von 5,5 auf 32 Prozent.

Auf die Zusammenhänge zwischen Handelsfunktion und Agrarproduktion weist des weiteren hin, daß von den 23 bedeutenderen Handelszentren um die Mitte des 19. Jahrhunderts nur 3 mit Gewerbesiedlungen zusammenfielen.

Das Gros der bedeutendsten Städte lag am Haupthandelsweg an der Donau und in der Marktzone der Randgebiete,⁷⁹ mittelbar ein Hinweis darauf, daß der urbanisierende Einfluß des Handels sehr deutlich zum Tragen kam. Das wird besonders klar, wenn wir nun zusammenfassend die urbanisierenden Kräfte der 25 volkreichsten Städte Ungarns im Jahre 1828 untersuchen. In 5 von ihnen spielte die staatliche oder kirchliche Verwaltung eine größere Rolle.⁸⁰ Spuren einer beachtlicheren Manufaktureinindustrie gab es in 4,⁸¹ während 8 dieser Städte Handwerksbetriebe mit größerem Absatzbereich hatten.⁸² Wohl aber hatten 12, d. h. 64 Prozent der untersuchten Städte, beachtliche Handelsfunktionen,⁸³ ein eindeutiger Beweis für das Übergewicht des Handelsbereichs.

Auch die polnischen Städte traten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der erneuten Belebung des Getreidehandels in eine neue Entwicklungsphase. Dementsprechend nahmen die alten Städte an den Straßen des Getreidehandels, vor allem Warschau, als Umschlagplätze des Verkehrs Richtung Danzig zuerst einen Aufschwung.⁸⁴ Die Bevölkerung Warschaus stieg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf 120 000, die von Posen auf über 10 000.⁸⁵ Warschau, Krakau und einige andere Städte waren im ausgehenden 18. Jahrhundert auch an der Entwicklung der Manufakturen beteiligt. Diese waren in der erwähnten Periode zumeist gutherrschaftliche Gründungen,

⁷⁹ Das fiel schon Makkai auf. Vgl. L. MAKKAI: *A magyar várostörténet vázlata* (Skizze der ungarischen Stadtgeschichte). Vidéki városaink (Unsere Provinzstädte). Budapest, 1961. S. 96.

⁸⁰ Preßburg (Pozsony, Bratislava), Pest, Großwardein (Nagyvárad, Oradea), Stuhlweißenburg (Székesfehérvár), Werschetz (Versec, Vršac).

⁸¹ Pest, Preßburg, Werschetz (Seide), Szeged (Schiffbau).

⁸² Pest, Preßburg, Debresin, Stuhlweißenburg, Szeged, Neusatz (Újvidék, Novi Sad), Raab (Győr), Mariatheresienopel (Szabadka).

⁸³ Pest, Debresin, Baja, Miskolc, Raab, Szeged, Gyöngyös, Großwardein, Neusatz, Szentes, Mezőtúr, Békés, Hódmezővásárhely, Kecskemét.

⁸⁴ H. JABLONOWSKI: *Polens Hauptstädte. Das Hauptstadtproblem in der Geschichte*. Festgabe zum 90. Geburtstag F. Meineckes. Tübingen, 1952. S. 304.

⁸⁵ *Istoria Polysi*. Moskva, 1954—58. Bd. 1, S. 307 ff.

wobei der Adel nicht nur auf seinen ländlichen, sondern auch auf seinen städtischen — jedoch der städtischen Gerichtsbarkeit nicht unterworfenen — Gütern Betriebe einrichtete. Schon das Produktionsprofil läßt die Manufakturen — sie produzieren vor allem Luxusartikel — sich an den Städten orientieren, finden sie doch ihre Konsumenten im Adel, der in den Städten wohnt oder dorthin zieht, und in dem sich unter Poniatovski entfaltenden Hofleben. Dagegen war die industrielle Massenproduktion — sowohl der rohstoffgebundene Kohlenbergbau und die Eisenindustrie in Schlesien als auch die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommende Textilindustrie der zentralen Gebiete — schon merklich ländlich geprägt. Die weniger existenzfähigen gutsherrschaftlichen Manufakturen wurden von der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert an allmählich durch die Manufakturen der Kaufleute ersetzt, und diese basierten neben dem verfallenden Zunftgewerbe immer mehr auf dem bäuerlichen Heimgewerbe. Seit den 1820er Jahren verbreitete sich in Lodz und in den kleinen Städten und Dorfgemeinden der Umgebung die Leinen — und Baumwollindustrie, und es wurden zahlreiche Betriebe gegründet. Damals entstand der Industriebezirk Lodz, und es kam zum Aufstieg vieler kleiner Siedlungen. Lodz wurde z. B. bis 1840, also innerhalb zweier kurzer Jahrzehnte, aus einer Ortschaft mit 800 Einwohnern zu einer Stadt mit einer Bevölkerung von 20 000.⁸⁶ Da es zur Verlegung der Industrie ins offene Land im wesentlichen schon unter den Verhältnissen des Spätfeudalismus kam und die Macht der Zünfte sich am gutsherrschaftlichen Recht sowie an den industriefördernden Bestrebungen Poniatovskis zerschlug, führte die Entwicklung der kapitalistischen Industrie selbst in Polen nicht zum Verfall der alten Städte. Ihr Einfluß auf das Städtenetz zeigte sich eher in der quantitativen Ergänzung, während der Handel zumeist an seinen früheren Zentren festhielt, so daß man nur eine mäßige Bestandveränderung vermerken kann.

In die Stadtentwicklung der ostelbischen Gebiete Deutschlands brachte der Ausbau des preußischen Beamtenstaates eine neue Periode. Die meisten Städte wurden zu Amtssitzen und Garnisonsplätzen.⁸⁷ Das wirkte sich nicht nur dadurch als urbanisierender Faktor aus, daß mit den Soldaten und Beamten sowie ihren Angehörigen die Bevölkerungszahl der Städte stieg, sondern auch ein beträchtlicher Teil der wachsenden öffentlichen Einkünfte von ihnen angezogen wurde.⁸⁸ Die Versorgung der von Staatsgehältern lebenden Bevölkerung, die für sie nötigen Dienstleistungen schufen neue Arbeitsmöglichkeiten und vermehrten mit den Trägern dieser Berufe, mit den, wie Sombart sagt, Städtefüllern die Zahl der Stadtbewohner.⁸⁹ Des weiteren kam es zum Massen-

⁸⁶ Ebd. Bd. 1, S. e08—09, 468; KULA, a. a. O., S. 62—65.

⁸⁷ KEYSER, a. a. O., S. e3.

⁸⁸ *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*. Stuttgart—Tübingen—Göttingen, 1956. Bd. 9, S. 786.

⁸⁹ SOMBART, a. a. O., Bd. 1, S. 132.

absatz von Gewerbeartikeln, besonders von Textilien, vor allem, was die Befriedigung des Luxusbedarfs der Hofgesellschaft und den Uniformbedarf des stehenden, im Vergleich zur Bevölkerungszahl in ganz Europa stärksten preußischen Heeres und der Beamtenschaft anbelangt.

Der Sitz der Militärverwaltung konnte dann auch zur Basis der Entstehung bestimmter Dienstleistungsgewerbe werden. So entwickelten sich z. B. in Pritzerle, in diesem kleinen Beamtsitz des Havellandes, ein im Vergleich zu seiner Größe starker Handel und eine beachtliche Dienstleistungsindustrie für den lokalen Bedarf mit 8 Bierbrauereien, 20 Schnapsbrennereien, 15 Bäckern usw.⁹⁰ Das aber war nur eine sekundäre Industriesiedlung, geschaffen durch die Bedürfnisse einer aus anderen Gründen konzentrierten Stadtbevölkerung, und die Initiative lag nicht bei der Industrie. Diese Entwicklung löste auch keine bedeutenden Verlagerungen im Städtenetz aus: von den 73 Städten Pommerns im ausgehenden 19. Jahrhundert waren z. B. 61 frühmittelalterliche Gründungen, von 78 Städten Ostpreußens konnten 64 die Zeit ihrer Gründung aus den Epochen vor dem 18. Jahrhundert datieren.⁹¹ Die im 18. Jahrhundert entstandenen neuen Städte -- in Ostpreußen waren es 13 -- kamen weniger auf industrieller Basis zustande, vielmehr blühten sie als Verwaltungszentren und Garnisonsstädte auf. Das Beispiel für die qualifizierte Form des Einflusses des neugegründeten bürokratischen Staatswesens auf die Stadtentwicklung bot die Hauptstadt Berlin, die im Laufe des 18. Jahrhunderts, seine Bevölkerung um Beamte, Gewerbetreibende und die fürstliche Hofhaltung vermehrend, in gewaltigem Tempo wuchs, so daß die Einwohnerzahl innerhalb eines Jahrhunderts um das Vierzehnfache stieg; damit war Berlin um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert dreimal größer als die folgenden Siedlungen des Landes, nämlich Königsberg und Breslau, und viermal größer als so altehrwürdige Städte im Westen Deutschlands wie Köln, Frankfurt am Main usw.⁹²

Die zentralen Funktionen der zur Abwicklung staatlicher Aufgaben geschaffenen Einrichtungen führten, gepaart mit dem Fortbestand des Gewerbes in den alten Städten, dahin, daß die Bevölkerung der Städte in diesen Gebieten -- selbst wenn Rangordnung und Rollenbereiche sich änderten -- nicht durch den allgemeinen Verfall, sondern durch Entwicklung und Wachstum gekennzeichnet war. So verdoppelte sich z. B. in Brandenburg die Stadtbevölkerung zwischen 1725 und 1786.⁹³ Diese Unterschiede in der Entwicklung werden aufgrund eines Vergleichs mit den westdeutschen Gebieten besonders interessant deutlich. Am Anfang des 19. Jahrhunderts betrug der Anteil der Stadt-

⁹⁰ A. SKALWEIT: *Das Dorfhandwerk vor Aufhebung des Städtezwanges*. Frankfurt a. M., 1942. S. 11 ff.

⁹¹ J. FRITZ: *Deutsche Stadplanlagen*. Lyceum zu Straßburg im Elsaß, Programm des Schuljahrs 1893—94. Beilage, S. 26—27.

⁹² KEYSER, a. a. O., S. 33; des weiteren W. FRANKE: *Die Volkszahl deutscher Städte Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts*. Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamts. 1922. Aufgrund der Tabellendaten.

⁹³ *Deutsches Städtebuch*, Bd. 1, S. 468.

bevölkerung in den östlichen Teilen Deutschlands bei einer Bevölkerungsdichte von 29/km² 13 Prozent, in den westdeutschen Ländern aber bei einer Dichte von 61/km², also bei einer ungleich dichteren Bevölkerungsstreuung nur 5 Prozent.⁹⁴ Das war eine Folge der Entwicklungen des 18. Jahrhunderts und zeigt zugleich, daß z. B. im Rheinland die Industrie die alten Städte verlassen hatte, ihre neuen Zentren aber nur die Basis für die industriellen Ballungspunkte der Zeit nach der industriellen Revolution bedeuteten bzw. die offizielle Anerkennung ihrer städtischen Existenz noch nicht erhalten hatten.⁹⁵

Als sich dann im 19. Jahrhundert herausstellte, daß sich eine moderne städtische Entwicklung nur auf eine hochleistungsfähige Industrie gründen läßt, entfaltete sich sogleich die Überlegenheit der westlichen Gebiete, während das Städtewesen in den östlichen Teilen Deutschlands neben der unangemessen großen Hauptstadt nur durch wenige von der neuen Entwicklung erfaßte Orte und viele drittrangige Kleinstädte gekennzeichnet sein sollte.⁹⁶ Im Leben und im Schicksal der Städte in den Ostgebieten Preußens fiel im 18. Jahrhundert entsprechend der Urbanisierung des Staates den zentralen Funktionen im engeren Sinn eine beträchtlich größere Rolle zu als beispielshalber in der englischen Entwicklung, die überwiegend auf der Industrie basierte und eine bürokratische Verwaltung kaum kannte.

In Böhmen und Mähren wirkte sich das Aufkommen der kapitalistischen Verhältnisse in erster Linie über die Veränderungen des Gewerbes auf das Städtenetz aus. Wenngleich sich das Verlagsystem und die verstreute Manufakturindustrie in diesen Gebieten noch im ausgehenden 18. Jahrhundert zum beträchtlichen Maße auf die Arbeit der kleinen Zunfthandwerker stützte, entwickelte sich die Industrie grundlegend im Rahmen der ländlichen Industrie, der Rural Industry.⁹⁷ Das Vorhandensein der zweiten Leibeigenschaft behinderte auch hier die Ausbreitung der Industrie in ländlichen Bezirken, die Ausbeutung der industriellen Tätigkeit bot jedoch im Hinblick auf die gutsherrschaftlichen Einkünfte durch die Provisionen für die Arbeitsbewilligung ihrer Untertanen (Leibeigenen) immerhin größere Möglichkeiten als in den übrigen ostmitteleuropäischen Ländern, die das Übergewicht der agrarischen Gutswirtschaft beibehielten. Zudem waren die Verhältnisse der zweiten Leibeigenschaft niemals so hart wie z. B. in Preußen, und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat in dieser Hinsicht eine bestimmte Lockerung ein. So war für die Entfaltung der ländlichen Industrie der Weg relativ frei, und das hatte den Verfall der alten Städte zur Folge. Den Grund für den kümmerlichen Zu-

⁹⁴ Vgl. Anmerkung 88, a. a. O., Bd. 9, S. 788.

⁹⁵ Auch das ein Hinweis darauf, daß sich bloß aufgrund des Entwicklungsstands der Städte in einzelnen Perioden schwerlich zutreffende Schlüsse auf die Entwicklung der Produktion, besonders der Industrie folgern lassen, zumal wenn wir die Entwicklung der Städte nur an der Größe ihrer Einwohnerschaft messen.

⁹⁶ Ungarn ist dafür ein typisches Beispiel.

⁹⁷ PRIBRAM, a. a. O., Bd. 1, S. 404—08.

stand der Städte im 18. Jahrhundert sahen auch die Zeitgenossen in der ländlichen Verbreitung der Industrie.⁹⁸

Die kapitalistische Umgestaltung der Industrie erschütterte somit das alte feudale Städtenetz, was sich im Verfall der Städte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zeigte. In Böhmen und Mähren gab es damals (ohne Schlesien) 39 königliche Städte, 30 davon — also 77 Prozent — mit einer Einwohnerzahl unter 5000. Zugleich aber hatten nur 13 Städte mehr als 5000 Einwohner, und zwei Drittel davon (9 Siedlungen) gehörten zu den königlichen Städten.⁹⁹ Die kapitalistische Umgestaltung führte somit zu einer allgemeinen Krise der Städte, ohne jedoch das alte Städtenetz zu zerschlagen. Das ist auch gut zu ersehen, wenn wir die Entwicklung der Städte bis 1870 untersuchen. Von den 13 Siedlungen mit 5000 Einwohnern und mehr am Ende des 18. Jahrhunderts wurden 12 bis zum Jahre 1870 zu Städten mit 10 000 Einwohnern, und nur eine (Nikolsburg) blieb in der Entwicklung zurück. Von einem nennenswerten Ausfall kann also nicht die Rede sein. Außer den erwähnten und schon im 18. Jahrhundert als Bevölkerungszentren geltenden Städten erreichten noch 8 Siedlungen bis 1870 die Bevölkerungszahl von 10 000, das sind 40 Prozent der volkreichen Städte. Unter den erneut aufgestiegenen waren auch zwei alte königliche Städte, so daß der Anteil der königlichen Städte an den Bevölkerungszentren mit über 10 000 Einwohnern auf insgesamt 11, d. h. 55 Prozent anstieg.¹⁰⁰

Der Grund dafür war hauptsächlich der, daß die kapitalistische Industrie in Böhmen und Mähren auch die alten königlichen Städte nicht mied. Als die aufkommende kapitalistische Industrie über die ländlich industrielle Entwicklungsstufe hinaus war und wiederum als Urbanisierungsfaktor zu wirken begann, fiel auch den königlichen Städten in der Herausbildung der größten Zentren eine beachtliche Rolle zu. Vom angehenden 18. Jahrhundert an wurde nämlich die Geschlossenheit der Zunftordnung von der eine protektionistische Politik verfolgenden Staatsmacht teils durch die den Manufakturen gewährten verschiedenen Privilegien, teils durch allgemeine Verordnungen allmählich durchbrochen, so daß in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Zunft Hindernisse im Wege der städtischen Verbreitung der Manufakturenindustrie im wesentlichen verschwunden waren. Zugleich aber wuchsen die Industriezentren nicht so sehr an, daß sonstige hemmende Faktoren (Lebensmittelbasis

⁹⁸ Ebd., S. 48.

⁹⁹ FRANKE, a. a. O., aufgrund der Tabellendaten; I. A. DEMIAN: *Darstellung der Österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen*. 1804–07. Bd. 1, S. 27–28, 39–40. Königliche Städte mit über 5000 Einwohnern waren: Prag, Brünn, Znaim, Iglau, Budweis, Eger, Kuttenberg, Olmütz. Außer diesen hatten 5000 oder mehr Einwohner: Nikolsburg, Proßnitz, Sternberg und Reichenberg, das große Zentrum der Tuchindustrie.

¹⁰⁰ J. HUNFALVY: *A magyar—osztrák monarchia rövid statisztikája* (Kurze Statistik der Österreichisch—Ungarischen Monarchie). Budapest, 1874. S. 34–35. Neue Städte mit über 10 000 Einwohnern: Smichov, Kladno, Karolinenthal, Asch, Teplitz, Warnsdorf, des weiteren zwei königliche Städte: Aussig und Leitmeritz.

usw). das städtische Wachstum der Industrie hätten behindern können. So führte die Entwicklung des Kapitalismus in Böhmen und Mähren eher zu einer quantitativen Vermehrung des Städtebestands, indem sie in einem nicht geringen Maße wegen der Zersplitterung der verfügbaren Kapitalien die Industrie über zahlreiche Standorte verstreute bzw. neben den alten auch neue Zentren (teils zur Ausbeutung der Naturschätze) schuf.

In Österreich stieß die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts schwungvollere Entwicklung der Manufakturen dank dem Privilegiensystem, bedingt durch die merkantilistisch-protektionistischen Tendenzen des Hofes, und aufgrund der Einschränkung der Macht der Zünfte – wie schon im Zusammenhang mit den böhmischen Verhältnissen angedeutet – auch in den Städten auf keine unüberwindlichen Hindernisse. So blieben die Städte von den Standorten der Manufakturen nicht ausgeklammert, wenngleich die Betriebe oft außerhalb der städtischen Verwaltungsgrenzen, zugleich aber doch in der Nähe und von den Städten nicht losgelöst, entstanden. Die vier bedeutenderen Manufakturenzentren des Landes ob der Enns, d.h. Oberösterreichs (Linz, Steyr, Wels, Gmunden), entwickelten sich durchwegs aus alten Städten. In der Steiermark gab es Manufakturen schon in größerer Zahl in Marktflecken, ja, Dorfgemeinden (Donawitz, Kapfenberg usw.), zugleich aber mit gleichem Gewicht auch in den alten Städten (Leoben, Mürzzuschlag usw.). In Niederösterreich war Wien in der Manufakturenentwicklung führend, in seiner Umgebung entstand ein ganzer Ring von Gewerbedörfern. Diese aber wurden nicht zur Basis einer selbständigen Stadtentwicklung, sondern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den Vorstädten Wiens.

So konnten die alten Städte ihre führende Rolle im Urbanisierungsprozeß beibehalten. 1792 gehörten alle Siedlungen mit über 5000 Einwohnern in den österreichischen Erbländern zu diesen Städten.¹⁰¹ In den 1840er Jahren hatten sich den Siedlungen mit über 5000 Einwohnern neben den 16 Städten auch schon 6 Dorfgemeinden angeschlossen,¹⁰² so daß der Anteil der Städte auf 73 Prozent zurückfiel. Die volkreicheren Dorfgemeinden aber waren die Siedlungen in dem bereits erwähnten Ring um Wien und ihre Urbanisierung von jener der Kaiserstadt untrennbar. Für die Stabilität der alten Städte spricht auch, daß nur zwei Städten von den heutigen 16 in Oberösterreich das Stadtrecht nach 1848 verliehen wurde.¹⁰³

Nichtsdestoweniger bedeutete diese Entwicklung nicht den ungebrochenen Fortbestand des alten Städtetetzes. Der Ausbau neuer Verkehrswege bot in Oberösterreich z. B. nur Linz und Wels Entwicklungsimpulse. Braunau, Eferding, Steyregg usw. büßten ihre Bedeutung als Verkehrs- und Umschlagzentren ein. Für die kapitalistische Entwicklung erwies sich das zumeist

¹⁰¹ FRANKE, a. a. O., S. 112–17.

¹⁰² *Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie*, 1845–46.

¹⁰³ *Österreichisches Städtebuch*. Wien, 1968. Bd. 1, S. 3.

handelsbedingte alte Städtenetz als zu dicht, und so fanden nur wenige der alten Städte den Anschluß an die Sphäre des dynamischen Wachstums. Die 11 Siedlungen, die 1722 über 5000 Einwohner zählten, bedeuteten knapp 14 Prozent der 66 Städte mit Landrecht.¹⁰⁴ Dieser Anteil erhöhte sich bis zu den 1840er Jahren auf 24 Prozent, aber auch damals waren drei Viertel der Städte noch kleine Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern.

In dieser auf relativ wenige Zentren beschränkten Entwicklung fiel die Hauptrolle nicht der Industrie zu, vielmehr erhielten die administrativen Funktionen ein großes Gewicht. Das ist auch daraus ersichtlich, daß von den 9 Städten, die 1870 über 10 000 Einwohner zählten, 7 Landeshauptstädte waren und nur 2, nämlich Wiener Neustadt und Steyr, ihren Aufstieg in erster Linie der Industrieproduktion zu verdanken hatten. Die österreichischen Städte auch die kleineren sind zugleich vielseitige Zentren, zu den primären zentralen Funktionen kommen auch beachtliche industrielle sowie verkehrs- und umsatztechnische Belange hinzu, und sie sind eben darum trotz ihrer relativ bescheideneren Ausmaße Träger einer hochentwickelten Urbanität.

III.

Schon dieser kurz skizzierte Überblick läßt erkennen, daß die feudale und die kapitalistische Stadt nicht nur funktionell, sondern auch der historischen Entstehung nach beträchtlich verschieden sind. Die modernen Industriezentren entstanden oft ohne mittelalterliche städtische Grundlagen, und nur ein Teil der Städte des Mittelalters wurde zu kapitalistischen Metropolen.

In diesem Umgestaltungsprozeß spielen die einzelnen Funktionsgruppen eine unterschiedliche Rolle. Die zentralen verwaltungstechnischen u. a. Funktionen im engeren Sinne waren im allgemeinen weniger mobil und umgingen eher nur dort die alten Städte, wo die absolutistische Staatsmacht diese auch weiterhin nicht unter ihren Einfluß bringen konnte oder wo dies wegen der Änderung der politischen Einflüsse unumgänglich wurde. Ihre bereits vorhandenen administrativen Funktionen büßte eine Stadt selbst dann kaum ein, wenn in ihrer Nähe neue Städte entstanden, die sie in der Entwicklung überflügelten.¹⁰⁵ Beispiel dafür sind viele kleine frühere Verwaltungssitze oder alte Schulstädte. Zugleich aber brachten die absolutistischen Herrscher und die Anforderungen der aufkommenden modernen Verwaltung — hauptsächlich im 17–18. Jahrhundert auch einen neuen Stadttyp, den der bereits erwähnten Residenzstädte. Diese waren teils Herrschersitze, wie z. B. das dazumal

¹⁰⁴ In manchen österreichischen Erbländern waren auch die Marktflecken im Landtag vertreten. Vgl. J. SPRINGER: *Statistik des österreichischen Kaiserstaates*. Wien, 1840. Bd. I, S. 161 ff.

¹⁰⁵ NEEF, a. a. O., S. 9.

neugegründete Karlsruhe oder das aus Kleinstädten zur Metropole aufgestiegene Berlin usw., teils aber entwickelten sie sich als Zentren der lokalen Verwaltung, wie z. B. die Komitatssitze in Ungarn oder ein beachtlicher Teil der Gouvernementszentren in Rußland. Die administrativen Funktionen kamen somit eher im quantitativen Wachstum des Städtebestands zum Tragen, weniger schon im Bestandwechsel. Wo in den Handelswegen oder in der Produktionsstruktur der Anrainergebiete keine wesentlichen Umschichtungen eintraten, wirkte sich der Handel dahingehend aus, die Ungebrochenheit in der Entwicklung der Städte zu wahren. So konnte z. B. Győr (Raab) in Ungarn seine Entwicklung zur Zeit des aufkommenden Kapitalismus ohne größere Erschütterungen seiner Bedeutung als Handelsstadt verdanken.¹⁰⁶

Zugleich bewirkten die Veränderungen im Handel die Entstehung und den Aufstieg von zahlreichen neuen Städten. Die immer tiefere regionale Arbeitsteilung zwischen dem Westen und dem Osten Europas ließ beispielsweise in den großen Agrarländern zahlreiche Städte entstehen, deren funktionelle Basis im Einsammeln und vor dem Weitertransport notwendigen Lagern der Agrarprodukte, vor allem des Getreides weiter Landstriche bestand. Dieser Stadttyp trat besonders dort hervor, wo die bäuerliche, d. h. zersplitterte landwirtschaftliche Warenproduktion einen größeren Spielraum hatte, wie z. B. in den Steppenstrichen Südostrußlands oder in manchen Strichen des Tieflands in Ungarn, namentlich in Südungarn. In diesen Gebieten bildeten sich aus Dorfgemeinden und Kleinstädten bedeutende Zentren heraus, deren städtische Existenz auf den Funktionen des Sammelns und des Umschlags der Agrarproduktion beruhte.¹⁰⁷

Auch die Verlegung der politischen Grenzen konnte das Wachstum des Handels fördern und damit zur Entstehung neuer Städte führen. Im Küstengebiet des Schwarzen Meeres entstand z. B. eine ganze Reihe von bedeutenden Hafenstädten, nachdem in diesen mit ihrem Anschluß an das Russische Reich der Umschlag des Außenhandels eines großen Hinterlandes möglich geworden war.¹⁰⁸

Neben der konservierenden bzw. das quantitative Wachstum fördernden Wirkung des Handels konnten die Verlagerung von Handelsstraßen oder die Änderungen in der Art des Handels auch schon in der Umschichtung des Städtebestands zum Tragen kommen. Diese Auswirkungen der Verlagerung der Seehandelswege sind allgemein bekannt. Ähnlich verloren z. B. viele alte

¹⁰⁶ Vgl. die Vorträge der Konferenz zur Raaber Stadtgeschichte, 1963, rezensiert in: Századok, 1963.

¹⁰⁷ B. D. GREKOV: *Isbrannye Trudy*. Moskva, 1960. Bd. e, S. 225–80.

P. ERCUTA: *Die Genesis des modernen Kapitalismus in Rumänien*. Leipzig, 1941. S. 26.

¹⁰⁸ Der Anschluß an Rußland brachte auch einen Aufschwung im Verkehr und Umsatz der Ostseehäfen des Baltikums. Vgl. P. T. Ryndžunski: *Gorodskoe naselenie. Očerki ekonomičeskoj istorii Rossii pervoy poloviny XIX. v.* Moskva, 1959, S. 291.

Messestädte im nördlichen Karpatenvorland und im Serettal ihre Bedeutung wegen der Entstehung des modernen Getreidehandels.¹⁰⁹

Unter den Grundlagen der städtischen Funktionen erwies sich die Industrie als wesentlich dynamischer denn die übrigen und wirkte sich im Zuge der Entstehung der kapitalistischen Produktion auf das Städtenetz geradezu revolutionär aus.

Das Schwergewicht der industriellen Produktion verlagerte sich nämlich in einer jeweils gegebenen Entwicklungsphase ins offene Land und hatte den Verfall der gewerblich orientierten alten Städte zur Folge. Diesbezüglich schreibt Marx, daß die neuen Manufakturen in Seeausfuhrhäfen oder an Stellen der Gegend außer dem Bereich der alten Städte und deren Zunftverfassung errichtet wurden. Deshalb führten in England die *corporated towns* (zünftige Städte) einen erbitterten Kampf gegen die neuen Brutstätte der Industrie. Diese Feststellung können wir auf Grund des Überblicks, den wir von den Typen der europäischen Stadtentwicklung der XVII - XVIII. Jahrhunderte gewonnen haben, folgenderweise zerlegen: Mit Ausnahme der Stellen, wo die Staatsgewalt nicht nur die Macht der Städte — wie z. B. Preußen — sondern auch die der Zünfte niederbrach — wie in Frankreich — konnten sich die aufkommenden Manufakturen in anderen als alten Hafenstädten nicht etablieren. Das niederländische Beispiel zeigt aber, daß diese mit der inneren Entwicklung wenig Verbindung hatten und ihre auf Tauschwert gerichtete Produktion durch die naturgegebenen Unterschiede oder durch die Differenzen der Entwicklungsstufen der Arbeitsteilung der einzelnen Länder bestimmt waren.¹¹⁰ Diese Unterschiede eignen jedoch nicht nur dem Kapitalismus, sondern wir finden sie schon im Altertum vor. Ein neues Moment aber ist die Befriedigung der damit aufgekomenen Bedürfnisse mit kapitalistischen Methoden. In der ökonomischen Tätigkeit dieser Städte dominierte im allgemeinen der Handel über die Produktion, und infolge ihrer internationalen Basis bestimmten nicht sie die Entfaltung der inneren industriellen Entwicklung ihres Landes.

So entstand die kapitalistische Industrie im allgemeinen außerhalb der alten Städte, ja, ihnen zuwider. »Soweit die Bildung der Manufakturen bekämpft wird — sagt Marx —, geschieht es von den Zunftmeistern und privilegierten Städten, nicht von den Lohnarbeitern.«¹¹¹ Diese Feststellung wird auch durch die neueren Forschungsergebnisse der Geschichtswissenschaft auf breiter Basis gestützt, was aber nicht bedeutet, daß die Manufakturenindustrie von den alten Städten unabhängig aufgekommen wäre.

Das Handelskapital brachte seine frühkapitalistischen Industrieorganisationen mit der Organisierung der Produktion der Zünfte hervor. Es schuf

¹⁰⁹ E. LETTRICH: *Moldova vásárvárosainak funkcionális változásai* (Funktionelle Wandlungen der Messestädte in der Moldau). Földrajzi Értesítő, 1959. S. 378—82.

¹¹⁰ Vgl. K. MARX: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Rohentwurf 1857—58*. Berlin, 1953. S.

¹¹¹ MEW, Bd. 23, S. 452. (MARX: *Kapital*, Bd. I).

auch das auf die Zünfte, fallweise unmittelbar auf einzelne städtische Kleinproduzenten erstreckte Netz des Verlagsystems in der Form der mit den Zünften geschlossenen Lieferverträge und der ihnen gewährten Materialversorgung. Im 17. Jahrhundert jedoch erreichte dieses System in den entwickeltsten Gebieten Westeuropas bereits die äußerste Grenze seiner Leistungsfähigkeit, konnte die wachsenden Bedürfnisse des sich ausweitenden Weltmarkts nicht befriedigen und war zu einer weiteren Entwicklung unfähig. So mußten im Interesse der gesteigerten Massenproduktion neue Wege gesucht werden. Damals setzte zuerst in den Niederlanden und dann in England die Abwanderung, die Verlegung der Industrie aus den Städten ein. Es begann die Umsiedlung der Industrie ins offene Land und die breitangelegte Organisierung der ländlichen Nebenindustrie um die Fertigungswerkstätten, ja, auch um größere Manufakturen. Hierbei wirkten sich mehrere Faktoren aus, und die ländliche Industrie, die sog. Rural Industry spielte in der weiteren Entwicklung des Kapitalismus eine geradezu unentbehrliche Rolle. Sie war aber keineswegs einfach nur Bauerngewerbe, vielmehr bedeutete sie neben dem bäuerlichen Gewerbe die ländlichen Industriebetriebe der Handelskapitalisten oder sonstiger Unternehmer, war doch das Bauerngewerbe selten selbständig, vielmehr stellte es die äußeren Zonen dieser Unternehmungen dar und war ihnen organisatorisch angeschlossen.¹¹² Andererseits ging die Rural Industry nicht aus der selbstversorgenden Heimindustrie hervor, selbst wenn sie sich diese zunutze machte, ihre mehr oder minder verfallenden Reste einverleibte; die Rural Industry war also ein induziertes Phänomen, geschaffen und verbreitet durch die Akkumulation des Handelskapitals, die im städtischen Gewerbe aufkommen kapitalistischen Verhältnisse und die wachsenden Bedürfnisse der sich erweiternden Exportmärkte in einer bestimmten Periode der kapitalistischen Entwicklung.¹¹³

In vieler Hinsicht anders stand es um die sog. Kustarindustrie in Rußland. Wie bereits erwähnt, konzentrierte sich das Gewerbe in Rußland sozusagen bis zur Übergangszeit zum Kapitalismus nicht dermaßen auf die Städte, wie das in Westeuropa schon seit des Hochfeudalismus zu beobachten war. In der Trennung von landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktion — und hier sei betont, nur in dieser Hinsicht — spielte die geographische Gliederung, die Entwicklung der Arbeitsteilung zwischen den sog. industriellen Gouvernements und den Agrargebieten in der Schwarzerdezone eine wichtigere Rolle als die Absonderung von Stadt und Land. Hier ging aus dem selbstversorgenden bäuerlichen Heimgewerbe tatsächlich eine Industrie von bäuerlichen Kleinproduzenten hervor, die zugleich dieselbe Rolle spielte wie das städtische

¹¹² T. I. BEREND—GY. RÁNKI: *Az ipari forradalom kérdéséhez Kelet-Délkelet-Európában* (Zur Frage der industriellen Revolution in Ost-Südost-Europa). Századok, 1968. S. 278 ff.

¹¹³ L. KATUS: *A kelet-európai iparosodás és az „önálló tőkés fejlődés” kérdéséhez* (Zur Frage der osteuropäischen Industrialisierung und der „selbständigen kapitalistischen Entwicklung“). Történelmi Szemle, 1967. S. 2 ff.

Zunft Handwerk in Westeuropa. Da der Trennungsprozeß von industrieller und agrarischer Tätigkeit zu einer Zeit erstarkte, als sich bereits die Ansätze des Kapitalismus zeigten, fielen die zwei Prozesse der Entstehung einer Industrie von Kleinproduzenten und der kapitalistischen Verhältnisse im Zustandekommen der russischen Kustarindustrie zusammen, aus der — allerdings nur unter kapitalistischen Verhältnissen — der Kapitalismus tatsächlich Tag für Tag begoren werden konnte. Aber selbst diese Bauernindustrie in Rußland konnte die Impulse von außen nicht entbehren, und zwar vor allem in der Verbreitung der Fachkenntnisse und im Angebot von Arbeitsmöglichkeiten, Impulse sowohl seitens der staatlichen Manufakturen als auch der industriellen Unternehmungen in Moskau.¹¹⁴

Diese Entwicklungslinie läßt sich also nicht als allgemeines Schema der Entstehung der kapitalistischen Industrie auffassen, sich vom Entwicklungsstand der Arbeitsteilung an der Schwelle der kapitalistischen Zeit abstrahieren. Das erkannte auch Marx klar, als er feststellte: Die Manufaktur »Sie gipfelte als ökonomisches Kunstwerk auf der breiten Grundlage des städtischen Handwerks und der ländlich-häuslichen Industrie.«¹¹⁵ Das bedeutete einerseits, daß die von der kapitalistischen Entwicklung erfaßte Betriebsform zumal anfangs auch in das städtische Handwerk eindrang, selbst wenn sie in entscheidendem Maße nicht auf dessen Basis groß wurde. Andererseits aber bedeutete das die Vermittlung des durch Generationen hindurch erworbenen gewerblichen Fachwissens durch die Handwerker an die Massen, die ein ländliches Nebengewerbe betrieben. Im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Rural Industry wurde bereits erwähnt, daß hierbei die tatsächliche Verlegung der städtischen Industrie ins offene Land eine große Rolle spielte.

Zur selben Zeit war die Verlegung des städtischen Gewerbes in noch vollständigerem Maße gleichbedeutend mit der Abwanderung der Unternehmer. Diese nahmen auch das durch Handel und Wucher aufgestockte städtische Kapital mit sich, womit sie die ländliche Industrie in kapitalistischen Formen organisieren konnten. Das war für die kapitalistische Industrieentwicklung ausschlaggebend: Wo das städtische Kapital die aufkommende ländliche Nebenindustrie nicht in den Griff bekommen konnte — wie z. B. in der Bretagne —, dort konnte sich die kapitalistische Umgestaltung der Industrie nicht entfalten, geriet ins Stocken, und das Gebiet fiel in eine Agrargegend zurück.¹¹⁶

Die ausschlaggebende Rolle der Industrie in der Umgestaltung, vor allem aber im Bestandaustausch des Städtensetzes hing auch damit zusammen, daß die kapitalistische Industrie in der klassischen Form der Herausbildung des Kapitalismus der führende und typischste Produktionszweig war. Die

¹¹⁴ Zu den theoretischen Problemen der sog. Bauernindustrie vgl. noch S. GYIMESI: *A kapitalizmus és a parasztagazdaság* (Der Kapitalismus und die Bauernwirtschaft). Ethnographia, 1968.

¹¹⁵ MEW, Bd. 23, S. 390. (MARX: *Kapital*, Bd. I.)

¹¹⁶ SÉE, a. a. O., S. 333.

Mehrheit der Städte, die ihr Dasein den handelsbedingten oder administrativen Funktionen verdanken konnten, vermochten ihre Bedeutung nur selten längere Zeit zu bewahren, wenn sie ihre eigene Industrie nicht zu entwickeln wußten bzw. wenn sie keine ökonomische Bedeutung erlangten. Törökbecse, das große Handelszentrum Altungarns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde aus einem Marktort eben darum keine Stadt.¹¹⁷ Ähnliche Gründe waren im Spiel, als die mit der Städtereform von 1775 in Rußland geschaffenen Verwaltungszentren zum beträchtlichen Teil bis zum angehenden 19. Jahrhundert zurückfielen.¹¹⁸

Aus den verschiedenen Auswirkungen der städtischen Funktionen folgt, daß die Umgestaltung des Städtebestands in einem gegebenen Gebiet weitgehend dadurch bestimmt war, welche Rolle die Industrie unter den organisierenden Kräften, im Wirtschaftsleben des ganzen Gebietes spielte. Dementsprechend konnte die interregionale Arbeitsteilung, derzufolge Europa in eine industrielle westliche und in eine agrarische östliche Hälfte zerfiel,¹¹⁹ die Grundlage für die unterschiedliche Entwicklung des Städtenetzes abgeben. Diese Verschiedenheiten wurden aber durch einen weiteren Faktor verstärkt. Zur Zeit der Anfänge der Konzentrierung der kapitalistischen Industrie auf die Städte bzw. ihrer Auswirkung auf die Herausbildung von neuen Städten war die Standortwahl der Industrie dadurch bedingt, ob die ländliche Industrie von den Städten völlig getrennt war oder aber zu diesen doch irgendwelche Kontakte hatte. Dafür aber waren vor allem drei Faktoren ausschlaggebend: die städtischen Zunftverhältnisse, die Industriepolitik des Staates, am meisten aber die Stellung des Feudalismus im offenen Land. Davon hing es ab, ob die Industrie neue Basen entwickelte oder aber bei ansonsten gleichen ökonomischen Bedingungen in die alten Städte zurückkehrte.

Die Herausbildung des Spätféudalismus in Ostmitteleuropa ermöglichte das Aufkommen der relativ freieren Rural Industry nicht in nennenswertem Maße. Die »zweite Auflage der Leibeigenschaft« und ihre erstarrten Verhältnisse auf dem Land der oft von staatlichen Maßnahmen gestützte Städtezwang¹²⁰ konnten zwar die Verlegung der Industrie ins offene Land nicht verhindern, wohl aber jedenfalls erschweren und verzerren, so daß die revolutionäre Stand-

¹¹⁷ Törökbecse war um die Mitte des 19. Jahrhunderts Altungarns größter Umschlagsplatz des Getreidehandels, hatte aber nur eine Einwohnerschaft von etwa 6000, und diese Zahl ging während des ganzen 19. Jahrhunderts nicht über 8000 hinaus. Vgl. E. FÉNYES: *Magyarország leírása* (Beschreibung Ungarns). Pest, 1847. Bd. 1, S. 90.

¹¹⁸ RYNDZUNSKI, a. a. O., S. 280; J. P. KLOKMAN: *Očerki socialno-ekonomičeskoj istorii gorodov severo-sapada Rossii v seredine XVIII. v.* Moskva, 1960. S. 121.

¹¹⁹ PACH, a. a. O. (1963), S. 163, J. Szűcs: *Das Städtewesen in Ungarn im 15.—17. Jahrhundert*. In: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie*. Budapest, 1963. S. 129 ff.

¹²⁰ Zum Städtezwang der Industrie vgl. SKALWEIT, a. a. O., S. 11 ff; des weiteren A. BEER: *Studien zur Geschichte der österreichischen Volkswirtschaft unter Maria Theresia*. Wien, 1895. Bd. 1, S. 44—45.

ortwahl vor der industriellen Revolution nicht eintrat und im Städtenetz auch zu keinen bedeutenderen Umschichtungen führte.¹²¹

Dementsprechend können wir, was die Veränderungen des Städtebestands anbelangt, in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus zwei Hauptgruppen unterscheiden. In die eine gehören die westeuropäischen Gebiete, die nach dem Hochfeudalismus in dessen Verfallsperiode und in die Entstehungszeit der kapitalistischen Verhältnisse eintraten, in die andere die ostmitteleuropäischen Länder, die vom Spätfudalismus und von der zweiten Leibeigenschaft ausgehend den Weg zum Kapitalismus einschlugen. Diese Verschiedenheit bestimmte jedoch nicht nur die Entwicklung der Leibeigenschaftsverhältnisse, sondern waren auch dafür ausschlaggebend, was für ein Städtebestand von diesen Veränderungen betroffen wurde, was dann im Hinblick auf die späteren Phasen der Urbanisierung keineswegs indifferent blieb.

Die Entfaltung der für den Spätfudalismus ausschlaggebenden Faktoren führte nämlich in den Ländern Ostmitteleuropas mit dem Prozeß, der diese Gebiete im Vergleich zu Westeuropa in eine ökonomisch untergeordnete Lage drängte¹²² und fallweise auch durch andere Faktoren motiviert, zum Bruch im ansteigenden Trend der feudalen Stadtentwicklung, bevor noch das westeuropäische Niveau hinsichtlich der Rolle der Stadt im Leben dieser Länder oder der inneren Entwicklungsstufe der einzelnen Städte erreicht worden wäre.¹²³ So stießen die urbanisierenden Auswirkungen der kapitalistischen Produktion in diesen Ländern auf eine verzerrte, feudal modifizierte Stadtwirtschaft und Stadtverfassung sowie auf ein niedriges Niveau der Stadtentwicklung.

Eine weitere Abweichung ergab sich daraus, daß in Westeuropa das Schicksal der Städte ausschlaggebend durch die Industrie bestimmt war, in Ostmitteleuropa dagegen die administrativen Funktionen und der Handel stärker ins Gewicht fielen, ja, daß oft auch die Industrieentwicklung mit den Verwaltungssitzen verbunden war, wo die Industrie die vom Staat in Form der Gehälter oder des Solds Renten beziehenden Verbraucher an Ort und Stelle vorfand. Und der Handel, dessen Hauptfunktion in diesen Gebieten im Aufkauf und in der Aufstockung der Rohprodukte bestand, entwickelte mit seiner Verpackungs-, Klassifizierungstätigkeit usw. Sparten der materiellen Aktivität, die die eigentliche industrielle Produktion bei der Sprengung des alten kleinstädtischen Rahmens einigermaßen ersetzen konnte.¹²⁴

Die Stadtentwicklung ging also in West- und Ostmitteleuropa verschie-

¹²¹ Ausführlicher über die Zusammenhänge von Industrie- und Stadtentwicklung., GYIMESI, a. a. O.

¹²² PACH, a. a. O. (1968), S. 270—71.

¹²³ S. GYIMESI: *A feudális városfejlődés kettős válságának kérdése Magyarországon* (Das Problem der Doppelkrise in der feudalen Stadtentwicklung in Ungarn). Vortrag auf der stadtgeschichtlichen Konferenz zu Raab, 1971; im Manuskript.

¹²⁴ SKALWEIT, a. a. O., S. 41 ff.

dene Wege. Auch in der ausschlaggebend auf der Industrieentwicklung beruhenden westeuropäischen Variante bildeten sich zwei Typen heraus, der englische und der französische, wobei die Verschiedenheiten zwischen diesen beiden weitgehend aus den Unterschieden in den Zunftverhältnissen und der staatlichen Industriepolitik resultierten. In Ostmitteleuropa unterscheidet sich die Urbanisierung in den ostdeutschen Ländern von der polnisch-ungarischen Gruppe ebenfalls infolge der Industriepolitik im Rahmen der allgemeinen ostmitteleuropäischen Verhältnisse. Die österreichische und böhmische Stadtentwicklung aber gehört in eine Übergangskategorie, insofern sie teils westeuropäische, teils ostmitteleuropäische Merkmale aufweist.

Übers. von Z. Pauliny

Изменения городского состава и функций городов в период перехода от феодализма к капитализму в Западной и в Центрально-Восточной Европе

Ш. ДИМЕШИ

Резюме

В статье устанавливается, что в период перехода от феодализма к капитализму разрушается самостоятельная экономическая единица города с его окрестностями и город включается в качестве части в развивающееся народное хозяйство и вовлекается в формирующийся мировой рынок. В то же время быстрыми темпами изменяются также и рыночные и административные функции городов. Создается существенная разница как в экономических, так и общественных и политических функциях феодального и капиталистического города.

Автор подробно останавливается на явлениях и отличительных чертах развития городов в период перехода к капитализму в Англии и западной части Германии; на отличительных чертах развития городов во Франции; анализирует городское развитие в странах Центральной и Восточной Европы — в Венгрии, Польше, Восточной Пруссии, Чехии и Моравии, Австрии и в некоторой степени России.

Исходя из большой роли промышленности в процессе образования и развития капиталистических городов, автор указывает на значение разделения труда между Западной и Восточной Европой с точки зрения развития отдельных типов городов, подчеркивая, что в то время, когда промышленность на Западе сыграла исключительно важную роль в образовании капиталистического города (как английского, так и французского типа), на Востоке Европы в образовании и развитии капиталистического города большая роль принадлежала торговым и административным функциям. На Востоке автором также выделяются отдельные типы развития городов. Прежде всего указывается на роль сельскохозяйственной торговли в образовании городов в Польше и Венгрии; эта роль видоизменяется в Пруссии вследствие большой роли государственного вмешательства в развитие промышленности. В России кустарная промышленность сыграла иную роль — здесь произошло географическое разделение труда между т. н. промышленными губерниями и губерниями в чернозёмной полосе. Австрийское и чешское же развитие занимает как бы срединное положение между западными и восточными типами городского развития в Европе в период перехода от феодализма к капитализму.

Le mouvement franc-maçonique hongrois dans l'entre-deux-guerres

Par

Zs. L. NAGY

De nos jours, on estime à quelque 60 000 le nombre des volumes consacrés à l'histoire de la franc-maçonnerie. Cependant, dans cette énorme documentation, nous ne trouvons guère d'ouvrages offrant un tableau d'ensemble de la période de l'entre-deux-guerres. Pourtant, au cours de celle-ci, la franc-maçonnerie a tenu un rôle riche en enseignements dans les mouvements bourgeois démocratiques et antifascistes. La présente étude se bornera à une synthèse succincte des incidences hongroises de cette sphère de problèmes particulièrement ramifiée.¹

La formation des loges qui avait commencé, en Angleterre, puis en France, au début du XVIII^e siècle s'était déjà étendue, au milieu et à la fin de celui-ci, à l'Europe centrale et orientale aussi, mais là les gouvernements opposaient de vigoureuses mesures restrictives ou même l'interdiction pure et simple à l'organisation.²

En Hongrie, à la suite de leur interdiction en 1795, ce fut à partir des années 1840 que les loges commencèrent de nouveau à être fondées; puis, le 28 février 1868, le ministère de l'Intérieur reconnut le mouvement comme légal et l'autorisa.³ Le 21 mars 1886, les différentes loges du pays s'unissaient dans une Grande Loge Symbolique de Hongrie (Magyarországi Symbolikus Nagy-páholy) et, le 21 juin 1896, on inaugura le siège de celle-ci. A la suite des pre-

¹ La problématique du mouvement maçonique européen, les enseignements de la littérature spécialisée ont été étudiés plus largement et plus en détail par l'auteur: *A szabadkőművesség közéleti szerepe a két háború között* (Le rôle de la franc-maçonnerie entre les deux guerres), in: Századok, 1973. No. 2.

² La littérature historique hongroise plus récente n'est pas riche en études s'y rapportant. C'est pour cela que celle de É. H. BALÁZS mérite une attention particulière: *Berzeviczy Gergely, a reformpolitikus (1736—1795)* (G. B., le politicien réformiste), Budapest, 1967.

³ J. PALATINUS: *A szabadkőművesség bűnei. A magyarországi szabadkőművesek mozgalmának külföldi kapcsolatai* (Les crimes de la franc-maçonnerie. Le mouvement des francs-maçons hongrois et ses liaisons à l'étranger), T. I—III, Budapest, 1920—1939. L'auteur est d'extrême-droite, pronazi, mais son ouvrage contient beaucoup de données. Archives Nationales (par la suite: AN), P. 1083, lot 1, compartiment 1; *Az alapszabály* (Les statuts). Idem: *Emlékirat a páholyház építésének befejezése alkalmából* (Mémoire à l'occasion de l'inauguration du siège du Grand-Orient). Entre 1868 et 1920, les 121 loges avaient quelque 13 000 membres.

mières autorisations officielles, les rapports internationaux du mouvement franc-maçonique hongrois s'établirent rapidement.⁴

Les objectifs universels de la franc-maçonnerie, les conditions politico-sociales de la Monarchie Austro-Hongroise, les attaches bourgeoises du mouvement hongrois, mais aussi son étroite liaison avec le mouvement ouvrier eurent, au même degré, le résultat que, dans la vie publique, les francs-maçons prirent position aux côtés de ceux qui luttèrent pour des changements bourgeois démocratiques. La plupart d'entre eux participèrent à la vie politique dans le cadre du Parti Social-démocrate, du Parti Radical Bourgeois de Oszkár Jászi et du Parti Démocrate de Vilmos Vázsonyi. Le *Világ* — organe de presse du mouvement — se fit le porte-parole de la démocratie et du radicalisme bourgeois; quant au Cercle Galilée bénéficiant du concours actifs des membres des loges, il fut l'un des promoteurs de la révolution bourgeoise démocratique de 1918.⁵

Comme, en Hongrie, les francs-maçons pouvaient s'organiser légalement, librement, ceux d'Autriche, de Vienne fréquentaient aussi, avant la Grande Guerre, nos loges, car les autorités policières autrichiennes restreignaient sévèrement la vie de leurs organisations. Avant la Grande Guerre, dans le Bassin du Danube, le mouvement franc-maçonique de Hongrie s'avéra le plus vigoureux, il soutint les voisins moins développés et les représenta aussi aux forums internationaux.

L'interdiction

Un changement radical survint à la suite de la Grande Guerre. En Europe de l'Ouest, la paix avait non seulement amené un essor à l'échelon national mais aussi permis la formation des organisations internationales du mouvement franc-maçonique: la Ligue Internationale des Francs-Maçons, en 1920, et l'Association Maçonique Internationale, en 1922.⁶ Dans l'Est de l'Europe, dans les États nouvellement formés après la désagrégation de la Monarchie Austro-hongroise, la vie des loges fut légalisée. Ce fait, ainsi que l'existence étatique autonome donnèrent un élan exceptionnel au mouvement franc-maçonique au sein duquel des hommes d'État très en vue (Alexandre, roi

⁴ Cf.: AN, P. 1083. Les procès-verbaux du Grand-Orient. Mme L. PATAKY: *A szabadkőműves szervezetek leltára* (L'inventaire des organisations franc-maçoniques) Inventaires d'archives, 39; Budapest, 1967, p. 16 et sq.

⁵ AN, P. 1083, vol. 219, compartiment 46. En imprimé: *A Magyarországi Symbolikus Nagypáholy főhatósága alatt dolgozó szabadkőműves páholyok tagjainak névsora* (La liste des membres des loges maçonniques œuvrant sous l'autorité suprême de la Grande Loge Symbolique de Hongrie), édition officielle, Budapest, 1920. AN, P. 1083, lot 1, compartiment 1 et vol. 31, ainsi que lot 35. M. BENEDEK: *Naplómat olvasom* (En lisant mon journal), Budapest, 1965, pp. 255 et 307. Cf.: Mme PATAKY: op. cit. pp. 4 et sq.

⁶ A propos des organismes internationaux, de leurs vastes activités, cf.: L'Acacia, 1925, annexe au n° 24, de décembre; ainsi que l'auteur: op. cit. sous 1.

de Yougoslavia, E. Beneš, Streseman en Allemagne, etc.) assumèrent de hautes charges.⁷

Par contre, le mouvement hongrois naguère étendu et florissant fut décimé, persécuté, interdit. La franc-maçonnerie hongroise avait été affaiblie par le remaniement des frontières survenu en conséquence du traité de paix de Trianon, car des loges à gros effectifs étaient ainsi passées en Tchécoslovaquie, en Yougoslavie ou en Roumanie. Un grave désastre fut que, déjà aux jours de la dictature du prolétariat en 1919, puis après l'avènement au pouvoir de la contre-révolution, les meilleurs éléments de la démocratie et du radicalisme bourgeois, dont des personnalités maçonniques internationalement reconnues, comme Oszkár Jászi, étaient partis en émigration. Cependant, tout cela aurait pu être contrebalancé, si le régime de Horthy n'avait pas mené une campagne d'extermination contre la franc-maçonnerie c'est que, pour les révolutions et pour la désagrégation de la Hongrie historique qui les suivit, le régime rendait responsables non seulement le mouvement communiste et les sociaux-démocrates, mais aussi les organisations et tendances bourgeoises libérales, dont la franc-maçonnerie. Les francs-maçons furent décrétés « meneurs moraux » et leur mouvement, organisation secrète juive. Le système contre-révolutionnaire désignait comme l'une de ses tâches principales la lutte contre « le poison franc-maçon, juif, libéral ».

Le 13 mai 1920, des commandos contre-révolutionnaires occupèrent par la force le siège des loges, saisirent leurs biens et installèrent à leur place la société la plus malfamée, effectivement secrète du régime, l'Association de l'Etelköz (Etelközi Szövetség), ainsi que la Société de la Force Armée Nationale Hongroise (Magyar Országos Véderő Egyesület).⁸ Puis vint, le 18 mai 1920, la directive confidentielle du ministre de l'Intérieur disloquant définitivement « sur tout le territoire de la Hongrie, toute association franc-maçonnerie (loge, institution, etc) quelque soit son nom ». Les attendus constataient : « Le travail de sape conscient de la franc-maçonnerie pour faire exploser la guerre et poursuivi tout au long de celle-ci, puis, après sa fin malheureuse

⁷ La Chaîne d'Union, 1936—1937, n° 8, mai, p. 411; 1938—1939, n° 2, novembre, pp. 102—103. AN, BM. VII res. 1941—8—5316/9547. Nouvelles Archives Centrales Hongroises (par la suite: NACH), M 626, boîte 7, non classée. La lettre de l'Association Maçonnique Internationale à Balassa, le 3 décembre 1926 et le compte rendu du vénérable Menyhért Gnész, le 13 juillet 1928, sur les activités de la Loge du Roi Ladislas, à Nagyvárad, de 1919 à 1928. *Wolff Károly élete, politikája, alkotásai* (La vie, la politique, les œuvres de K. W.), sous la direction de E. SZIGETHY, Budapest, 1943, p. 16. G. VINATREL: *Communisme et franc-maçonnerie*, Paris, 1961. Des chapitres à part y sont consacrés à la formation du mouvement dans les divers pays. *La Ligue Internationale des Francs-maçons. Son but et son activité*, Paris, 1930, p. 15.

⁸ *Páter Zdraveciz titkos naplója* (Le journal secret du Père Z.), sous la direction et avec une introduction de GY. BORSÁNYI, Budapest, 1967, p. 97. *A határban a halál kaszál. Fejezetek Prónay Pál felfjegyzéseiből* (C'est la mort qui fauche dans les environs. Passages des notes de P. P.), sous la direction et avec une introduction de Á. SZABÓ et E. PÁMLÉNYI, Budapest, 1963, pp. 188—190 et 232—233. BENEDEK: op. cit., p. 563. Le procès-verbal de l'Assemblée Nationale convoquée pour le 16 juin 1922, vol. 42, p. 21. Gy. Drózdly, le 27 avril 1926.

frappant notre pays, pour susciter le défaitisme et la destruction générale, pour les raviver constamment, pour appeler la révolution et le bolchevisme, est un fait notoire.»⁹

L'extrême-droite accueillit la mesure avec un enthousiasme unanime, puisqu'il était aussi reproché à la franc-maçonnerie hongroise de s'être rattachée non à la branche anglaise, mais à celle française (latine) du mouvement, c'est-à-dire «à la tendance franc-maçonne qui est le plus radicalement hostile à l'État, à la société et à la religion».¹⁰

Pendant les vingt-cinq années du régime contre-révolutionnaire, le mouvement franc-maçonnique resta continuellement interdit, mais ne cessa pas d'exister. Après la formation d'un gouvernement de consolidation politique par István Bethlen, également sous l'effet des interventions internationales, la pression dirigée contre les francs-maçons se relâcha. Cependant, ils n'avaient pas de siège, leurs loges ne pouvaient œuvrer officiellement, ils ne bénéficiaient pas d'une reconnaissance internationale officielle.

Dans cette période difficile, le mouvement avait à sa tête le grand-maître Kálmán Bakonyi qui, au moment de l'interdiction, était déjà âgé de 71 ans. Le gros du travail échet donc tout naturellement à József Balassa qui, bientôt, assumait formellement aussi la direction, si bien que, dans l'entre-deux-guerres, ce fut son nom, sa personnalité qui furent largement connus à l'étranger.¹¹

«A la suite de la dissolution, les frères poursuivirent leur activité en plein air (puisque'ils ne disposaient pas de siège — note de Zs. L. N.) sous la direction des frères grands-maîtres Dr Kálmán Bakonyi, puis Dr József Balassa et des vénérables des loges» — constate une synthèse ultérieure.¹² Ils se réunissaient souvent dans des cafés, des restaurants, des salons particuliers d'associations diverses et fondèrent également plusieurs amicales, comme cela était à la mode à l'époque (par exemple, le dîner du Vendredi soir). Les organes du ministère de l'Intérieur ne manquaient pas de surveiller ces réunions. Un rôle important revint, après 1920, à l'Association Touristique des Amis de la Nature (Termé-

⁹ AN, P. 1083, vol. 219, compartiment 46.

¹⁰ Le Nemzeti Újság du 30 mai 1920: *Feloszlatták az összes szabadkőműves páholyokat* (On a dissous toutes les loges maçonniques). *La vie... de Károly Wolff*, pp. 14—15; c'est de là que nous avons emprunté la citation.

¹¹ József Balassa est né à Baja, le 11 février 1864. Il a fait ses études universitaires à Budapest, puis à Vienne; de 1896 à 1918, professeur d'école secondaire. Il s'est rallié au mouvement maçonnique dans les années 1880; à partir de 1898, vénérable de la Loge Kálmán Könyves. Sous la République des Conseils de 1919, il se vit confier une chaire d'université; en conséquence, le régime contre-révolutionnaire lui interdit d'enseigner même dans les écoles secondaires; à partir du début des années 1920, sa pension de retraite lui fut aussi coupée. Balassa était un excellent linguiste; de 1920 à 1940, il a dirigé la revue Magyar Nyelvőr. Il a publié nombre d'ouvrages et, de nos jours encore, on le considère comme une figure éminente des sciences linguistiques hongroises. Cf.: *Magyar Életrajzi Lexikon*, Budapest, 1967, pp. 83—84. M. RUBINYI: *Emlékezések és tanulmányok* (Mémoires et études), Budapest, 1962, pp. 78—82. BENEDEK: op. cit.: pp. 312 et 547.

¹² NACH, M. 626, boîte 4, non classée. Le compte rendu du secrétaire de la Loge Eötvös sur l'année 1946.

szetbarátok Turista Egyesülete) qu'une grande partie des francs-maçons avait ralliée.¹³

Dans cette situation nouvelle, les sociétés philanthropiques créées avant ou pendant la guerre acquièrent naturellement une importance toute particulière: Association des Amis des Enfants (Gyermekbarát Egyesület), Association du Pain gratuit (Ingyen Kenyér Egyesület), Association du Lait gratuit (Ingyen Tej Egyesület), etc. Le Club Fröbel de la Défense de la Femme (Fröbel Nővédő Egylet) possédait une villa à Budapest; elle servit de lieu de réunion au Grand-Orient. Toutes ces institutions de bienfaisance étaient sous la présidence de personnalités franc-maçonnes très en vue. Ainsi le président du Club Fröbel de la Défense de la Femme était Kálmán Bakonyi; et quand les associations du Pain gratuit et du Lait gratuit fusionnèrent, c'est József Balassa qui fut placé à leur tête. L'Ordre du Good Templar trouvait le motif officiel de ses activités en Hongrie dans la lutte contre l'alcoolisme; il assurait, formellement aussi, les rapports du mouvement hongrois et de celui international, puisque la personnalité dirigeante y était Ossian Lang, vénérable de la grande loge de New York.¹⁴

Mais des organisations plus proches de la vie politique étaient aussi à l'œuvre et, dans celles-ci, tout comme dans le soutien accordé à l'opposition bourgeoise libérale, c'était le capital commercial, l'Association Commerciale Nationale Hongroise (Országos Magyar Kereskedelmi Egyesülés) qui jouait le rôle principal. En 1922, sur l'initiative des milieux du commerce, on fonda l'Association Cobden (Cobden Szövetség) d'inspiration libérale, parmi les membres de laquelle on trouvait nombre de francs-maçons et qui eut son périodique aussi, sous le titre *Cobden*.¹⁵

La Société des Fabiens Hongrois (Magyar Fabianus Társaság) était sous la direction de Rusztem Vámbéry, l'un des piliers du mouvement franc-maçonique et de l'opposition bourgeoise démocratique. Parmi les membres de son comité, il y avait des personnalités éminentes de la franc-maçonnerie, comme Károly Kernstock, l'excellent peintre, mais aussi les représentants modérés de l'opposition libérale, par exemple, Károly Rassay, ainsi que les Octobristes qui étaient en relations étroites avec Mihály Károlyi en émigration et avec la section hongroise de la Ligue des Droits de l'Homme, à Paris, que celui-ci dirigeait (Vince Nagy, László Fenyvessy).¹⁶

¹³ E. BÓTA: *A magyar politikai és gazdasági emigráció szerepe Franciaországban a két világháború között* (Le rôle de l'émigration politique et économique hongroise en France entre les deux guerres mondiales), Paris, 1969. Un ouvrage des plus substantiels de E. Bóta a aidé, par des remarques extrêmement précieuses, mon travail à Paris, en automne 1970. Je saisis cette occasion aussi pour l'en remercier vivement. — BENEDEK: op. cit., p. 563. PALATINUS: op. cit., t. I, p. 68. NACH, M. 626, boîte 4, non classée. Le compte rendu du secrétaire de la Loge Eötvös sur l'année 1946.

¹⁴ PALATINUS: op. cit., t. I, pp. 20 et sq; t. III, pp. 63 et sq.

¹⁵ E. SÓS: *Felvilanó arcok* (Visages dans un éclair), Budapest, 1965. Dans le Magyarság du 2 mars 1924., I. MILOTAY: *A magyar középosztály* (La classe moyenne hongroise).

¹⁶ AN, BM. res. compartiment 7, sans numéro; 1933, p. 37.

La cousine de Rusztem Vámbéry, Melanie, dirigeait l'Association des Féministes (Feministák Egyesülete) et cette organisation luttant pour l'émancipation des femmes était, effectivement, une organisation maçonnique. Dans les années 1930, József Balassa y fut élu président d'honneur, et la grande majorité de ses figures de proue, de ses membres même venait des loges. A plusieurs reprises, la police enquêta au sujet de cette association, elle aurait voulu y démontrer des activités contre la sûreté de l'État. Les réunions, les meetings de cette association se tenaient, d'ordinaire, dans les locaux de la Société Industrielle Nationale (Országos Iparegyesület), selon la police, «le foyer permanent» des francs-maçons et des organisations sous leur égide. Les féministes étaient en contacts étroits avec la section hongroise à Paris de la Ligue des Droits de l'Homme et en recevaient une aide pécuniaire.¹⁷

Des Clubs Rotary existaient à Budapest et dans plusieurs villes de province. Jusqu'à 1935 environ, ils furent entièrement sous l'influence des francs-maçons et dirigés par ceux-ci. Nous trouvons parmi leurs membres, non seulement les frères participants, après 1920 aussi, de façon active au mouvement, mais aussi ceux qui, à la suite de l'interdiction, s'étaient retirés. Il y avait en grand nombre des membres qui n'avaient effectivement rien à voir avec le mouvement maçonnique, mais n'en étaient pas éloignés, parce que libéraux dans leurs idées.¹⁸

La franc-maçonnerie ne manquait pas de prendre position dans les questions vitales de la politique intérieure et étrangère, de la vie internationale. Ces opinions étaient déterminées par les principes fondamentaux du mouvement, par son passé en Hongrie même, par ses rapports avec les partis politiques et, non en dernier lieu, par le comportement hostile à son égard du gouvernement. De ce point de vue, l'appartenance sociale des membres représentait un facteur décisif.

Par rapport à la situation à l'étranger, cette appartenance est différente, après 1920, en cela que des personnalités à charges étatiques ou administratives plus importantes ne participent désormais plus au mouvement. Mais, entre les deux guerres aussi, celui-ci continuait à relever de la bourgeoisie, il n'avait pas pu, ou très superficiellement seulement, s'implanter dans la classe ouvrière ou dans d'autres couches sociales. A partir de 1920, les professions libres, indépendantes, donc ne dépendant pas des organes de l'État, de l'administration publique, du gouvernement, sont présentes dans une proportion plus grande. A côté des commerçants et industriels, le gros de la troupe se recrute dans les professions libérales: avocats, journalistes, etc. Il est à remarquer que le grand capital qui, auparavant aussi, avait soutenu le mouvement, n'avait pas cessé d'assumer ce rôle, au contraire, son soutien se fit encore

¹⁷ AN, BM. VII res. 1936—7—93333, rapport du 11 juillet 1936; feuille 1038—7, sans numéro; rapport du 26 janvier 1938.

¹⁸ PALATINUS: op. cit., t. III, pp. 74 et passim.

plus sensible. Le rapport du capital financier et de la franc-maçonnerie se situait dans le cadre délimité par la participation du premier au pouvoir politique. C'est la même fraction du capital financier soutenant l'opposition bourgeoise libérale qui se trouve derrière les francs-maçons aussi.¹⁹

Le tableau ainsi esquissé de l'appartenance sociale des francs-maçons hongrois rappelle, sur plus d'un point, celui de l'opposition bourgeoise libérale de Hongrie. Cela non seulement, parce que, pour l'essentiel, ce sont des couches sociales identiques qui fournissent les effectifs des deux groupements, mais aussi parce que les politiciens de l'opposition bourgeoise libérale sont, très souvent, francs-maçons. La fraction des libéraux bourgeois rassemblée dans le Parti Démocrate de Vázsonyi continue à prendre part au mouvement maçonnique, bien que dans une proportion moindre qu'avant 1919; dans le Parti Kossuth sous la direction de Rezső Ruppert, puis de Vince Nagy, nous trouvons plus de francs-maçons ou de politiciens en rapport avec eux; dans le Parti Libéral de Rassay, nous en trouvons moins. Environ la moitié des députés parlementaires et des conseillers municipaux de Budapest de l'opposition bourgeoise libérale continue, après 1919 aussi, à être franc-maçonne ou sympathise avec le mouvement, puisqu'elle y a appartenu avant la guerre.

Parmi les dirigeants politiques de l'opposition bourgeoise, les plus remarquables sont également des francs-maçons ou ont pris une part active dans le travail des organisations sous la direction de ceux-ci: contentons-nous de mentionner des noms comme Vilmos Vázsonyi, Ruzstem Vámbéry, Ignác Pfeifer, Károly Rassay, Rezső Rupert, Vince Nagy. La presse d'opposition, (les journaux *Esti Kurir*, *Az Ujság*, *Az Est*) font travailler beaucoup de journalistes francs-maçons.

On ne saurait assez insister sur l'importance, pour la franc-maçonnerie, de ses rapports avec les intellectuels sociaux-démocrates. Cela représentait un point de contact avec le mouvement ouvrier et facilitait également les liaisons avec les organisations internationales.

Malgré tout, par suite de l'interdiction du mouvement et des conditions politiques implantées par le régime contre-révolutionnaire, nous pouvons observer, en Hongrie, une tendance, caractéristique sur le plan international mais qui s'y accuse plus nettement qu'à l'étranger: tout en poursuivant des activités fort variées et étendues, le mouvement des francs-maçons ne peut s'appuyer que sur un cercle passablement restreint de la bourgeoisie, sa base sociale s'est rétrécie, son influence a diminué, il est, dans une mesure sensible, isolé.

¹⁹ Source citée sous 5. NACH, M. 626, boîte 6, non classée. Rapport du Ministère de l'Intérieur du 21 mars 1949. Pour ce qui est des rapports entre l'opposition libérale et les francs-maçons, cf. encore l'auteur: *A budapesti liberális ellenzék 1919–1944* (L'opposition libérale à Budapest de 1919 à 1944), Budapest, 1972, n° 59 de *Értekezések a történeti tudományok köréből* (Études du domaine des sciences historiques), chapitre: *Ellenzéki pártélet* (La vie de parti de l'opposition).

Après 1920, le mouvement n'a plus pu faire paraître son organe *Kelet*, mais *Világ* put être sauvé; il resta sous la direction de Lajos Purjesz jusqu'à la mort de celui-ci, survenue en 1926. Dans la critique du système contre-révolutionnaire, dans la diffusion des idées de la démocratie bourgeoise, *Világ* est toujours allé bien plus loin que les autres journaux de l'opposition bourgeoise.

Il est difficile de donner une réponse — surtout une réponse étayée par des documents — à la question touchant les sources financières, grâce auxquelles le mouvement entretenait ses institutions philanthropiques, sa presse, soutenait les membres des loges, couvrait les frais des relations internationales. Les organisations de bienfaisances, tout comme les autres du même genre

«chrétiennes» et dévouées au gouvernement — bénéficiaient de certaines allocations de la part de la municipalité de Budapest, des ministères intéressés et de certaines grosses entreprises. L'aide arrivant de certaines autres entreprises et usines était assurée par les dirigeants francs-maçons de celles-ci, on peut donc supposer qu'elle dépassait les sommes nécessaires au maintien des seules œuvres de charité.²⁰

Une autre forme, un autre canal du soutien matériel arrivant des milieux capitalistes, industriels était celui accordé à la presse. Le *Világ*, puis le *Magyar Hirlap* qui lui succéda en 1926, enfin le *Cobden* qui se maintint jusqu'en 1938 touchaient des sommes importantes et régulières des organismes des industriels, des banquiers et, non en dernier lieu, des commerçants. Plusieurs dirigeants de ces derniers, en premier lieu, le président Pál Sándor étaient également des francs-maçons.²¹

Il ne peut faire de doute que les entreprises industrielles, bancaires, les firmes commerciales, qui (ainsi que leurs dirigeants) ont été en rapport avec le mouvement maçonnique ne dispensaient pas à celui-ci une aide uniquement morale et politique, mais aussi assuraient sa couverture financière.

Dans son ensemble, le mouvement a répondu à une fonction d'opposition dans les années du régime contre-révolutionnaire. Cette opposition ne dépassa pas les limites de celle d'alors de la bourgeoisie libérale, ce qui signifiait la garantie du droit aux libertés, la démocratisation de la situation générale du pays, l'orientation vers les démocraties bourgeoises occidentales et, en politique extérieure, également une orientation vers l'Ouest, en premier lieu, vers la France; cependant, elle comprenait aussi l'exigence de bons rapports avec les États de la Petite Entente, surtout avec la Tchécoslovaquie.²²

²⁰ Les Archives de Budapest; procès-verbal de la réunion du Conseil Municipal le 6 novembre 1926. PALATINUS: op. cit., t. I, p. 27.

²¹ L'auteur: op. cit. sous 19, pp. 42 et sq.

²² A propos de la conception de l'opposition libérale, cf.: l'auteur: *A liberális ellenzéki pártok és az 1918–1919-es forradalmak hatása* (Les partis d'opposition libéraux et l'effet des révolutions de 1918–1919), in: Századok, 1969, n° 2–3.

Relations internationales

C'est, avant tout, aux organisations internationales maçonniques — l'Association Maçonnique Internationale et la Ligue Internationale des Francs-Maçons — que le mouvement était redevable de pouvoir, malgré l'interdiction le frappant, œuvrer et établir des attaches en Europe. Effectivement, ces organisations ont beaucoup fait pour que, dans les années 1920, le gouvernement hongrois applique avec plus de complaisance le décret du Ministère de l'Intérieur.

Dès 1921, la Grande Loge de Vienne attirait l'Attention de l'Association Maçonnique Internationale sur la grave situation du mouvement hongrois.²³ En conséquence, au mois de novembre de la même année, R. H. Robinson, ancien Vénérable de la Grande Loge de New York adressa une lettre au Premier Ministre Bethlen et demanda la révision de la sanction et, jusqu'à la décision définitive, une quelconque liberté de manœuvre des francs-maçons de Hongrie. Cette lettre resta sans effet, mais l'opinion de l'Association Internationale était que la période des pourparlers menés par la Hongrie pour toucher un emprunt de la Société des Nations pouvait être favorable à l'exercice de certaines pressions; en conséquence, des actions en série furent lancées pour la révocation de la mesure d'interdiction.²⁴ (Entre 1922 et 1924, l'opposition bourgeoise libérale et les sociaux-démocrates de Hongrie espérèrent également que les pourparlers sur l'emprunt pourraient forcer Bethlen à certaines concessions politiques.)

En été 1922, quand Bethlen séjourna en Suisse, à Genève, et y mena des pourparlers, Reverchon, le grand maître de la Grande Loge Alpina alla le voir; puis, en septembre de la même année, sur une invitation du Premier Ministre, Reverchon, ainsi que le vénérable de la Loge de New York, Ossian Lang vinrent à Budapest. Ces hôtes rencontrèrent non seulement Bethlen, mais aussi Rakovszky, ministre de l'Intérieur, ainsi que l'ex-ministre des Affaires étrangères Bánffy. Il semble qu'ils aient tenté de lier ensemble le problème de la participation hongroise à la Société des Nations et l'avenir du mouvement franc-maçonique dans le pays. Reverchon et Lang eurent l'occasion d'entrer en contact avec les dirigeants francs-maçons hongrois, ils purent confronter les plans, mettre en harmonie le calendrier des tâches.²⁵

En 1923, l'Association Internationale s'adressa par lettre à Bethlen, il y était répété ce dont on avait précédemment parlé.²⁶

²³ NACH, M. 626, boîte 7, non classée. Un résumé en langue allemande sur le mouvement hongrois d'après 1919; sans date, pp. 4—5.

²⁴ Ibidem: pp. 5—6. O. LANG: *Freemasonry under Fire in Continental Europe*, New York, 1927; conférence à la Grande Loge de New York. PALATINUS: op. cit., t. I, p. 60. BENEDEK: op. cit., p. 563.

²⁵ NACH, M. 626, boîte 7, non classée. Le résumé mentionné sous 23. et LANG: op. cit., pp. 11—13.

²⁶ LANG: op. cit., p. 14. NACH, M. 626, boîte 7, non classée. P. 7 du résumé cité.

L'Association Internationale faisait preuve d'un grand tact et de sens diplomatique en faisant contacter le Premier Ministre non par ses représentants français, mais par ceux suisses et américains. Cela facilitait a priori la reprise. On ne réussit pas à atteindre le but maximal, la liberté totale du mouvement hongrois, mais les francs-maçons (et aussi l'opposition bourgeoise libérale) purent poursuivre des activités plus libres que dans le passé.

Malgré tout, la question hongroise revenait à l'ordre du jour des réunions et dans les déclarations de l'Association Maçonnique Internationale. Ainsi, avec un certain parti pris, il fut constaté que, au sein d'un régime politique comme celui de Hongrie, la franc-maçonnerie est le temple et l'ultime refuge de la liberté.²⁷ Le convent de la Grande Loge de France en 1924 vota une décision sur la démarche à entreprendre auprès du gouvernement hongrois, pour faire annuler l'interdiction. L'Association Internationale convia tous ses membres à soutenir les frères hongrois dans leur lutte pour reprendre leur droit à la libre organisation.²⁸

Il va de soi que les entretiens de 1922 et 1923, les initiatives de l'Association Internationale n'étaient pas ignorés à Budapest et causaient de l'anxiété dans les milieux d'extrême-droite; celle-ci craignait que Bethlen ne fit des concessions dans l'intérêt de l'emprunt et du règlement d'autres questions. Dans une lettre à Rakovszky et à Bethlen, Gyula Gömbös, chef de file de l'extrême-droite exprima cette appréhension à tel point qu'il priait les politiciens de ne pas retirer à l'Association de l'Etelköz et à la Société de la Force Armée Nationale Hongroise le siège confisqué de la rue Podmaniczky.²⁹

Aux côtés de l'Association Maçonnique Internationale et de la Ligue Internationale des Francs-Maçons, il y avait une troisième organisation internationale dont la section hongroise jouait un rôle de premier plan dans l'établissement et le maintien des rapports de nos francs-maçons et de l'opposition bourgeoise libérale avec l'étranger, dans le soutien multiple du mouvement hongrois. Il s'agit de la Ligue des Droits de l'Homme, à Paris, et de sa section hongroise. Celle-ci avait été fondée par l'émigration démocratique en novembre 1924 et devait servir d'organisation pour la défense des droits et l'entraide des émigrés. La gamme des idées politiques de ses membres était fort large, si bien que la section n'était pas exempte de différends internes, de conflits. Ce qui nous intéresse, cependant, en premier lieu, c'est qu'elle coopérait étroitement avec la gauche et la franc-maçonnerie françaises, dont elle bénéficiait d'un soutien non négligeable. La Loge Victor Hugo prêtait ses locaux pour les réunions, les conférences; les autorités locales témoignaient des facilités, une grande largeur de vues; des contacts avaient été établis avec le ministre

²⁷ L'Acacia, 1923, n° 1, juin, p. 42.

²⁸ L'Acacia, 1924. Annexe du n° 12, d'octobre, p. 14.

²⁹ AN, ME. papiers du premier ministre Bethlen, lot 1. Lettre de Gyula Gömbös le 12 mars 1923.

des Finances d'alors, Poincaré qui fit verser des subsides à la Ligue; E. Herriot fournit aussi son aide.³⁰ Les efforts d'organisation furent fournis, dès le début, dans une mesure importante par Ernő Bóta qui était arrivé en France avec la grande vague d'émigration du commencement des années 1920 et qui faisait preuve d'une très grande activité dans le maintien des rapports avec le mouvement franc-maçonique de Hongrie.

Un soutien financier appréciable était fourni, de Yougoslavie, à la Ligue par le truchement des groupements démocratiques hongrois de ce pays, à la tête desquels se trouvait Béla Linder, premier ministre de la Guerre de la révolution bourgeoise démocratique de Hongrie en 1918. Cela rendit possible le lancement de l'organe de presse de la Ligue, *La République*. Parmi les collaborateurs de celle-ci, nous relevons le nom de Imre Veér et de Viktor Dugovics.³¹

Pour caractériser l'atmosphère politique de la Ligue, disons que les émigrés hongrois qui voulaient en devenir membres étaient tenus de présenter une lettre de recommandation du *Világ* ou du Parti Social-démocrate de Hongrie.³²

Pendant de longues années, Mihály Károlyi et son épouse s'activèrent dans l'intérêt de la Ligue, participèrent à sa direction. *La République* portait le nom de Károlyi sur sa page de titre.³³

L'aile franc-maçonne de l'émigration hongroise en France se rassemblait dans la Loge Martinovics, annexe de la Grande Loge de France; et dont les membres étaient, pour la plupart, des dirigeants, des collaborateurs ou des adhérents de la Ligue.³⁴

A la suite de sa fondation dans le cadre de la Ligue, un entretien eut lieu, à Paris, entre Imre Veér, Béla Linder, Oszkár Jászi, Pál Szende, Ernő Bóta et d'autres personnalités; il y fut décidé de prendre position par tous les moyens contre le régime contre-révolutionnaire de Hongrie. Cette résolution était en parfait accord avec les objectifs tant de l'Association Internationale que du mouvement maçonnique français.³⁵

L'établissement et le maintien des contacts entre la Hongrie et la France furent grandement facilités par l'amitié qui liait József Balassa et Ernő Bóta; tous les deux étaient, d'autre part, intimes de Illés Mónus et, par le truchement de celui-ci, pouvaient toucher les dirigeants du Parti Social-démocrate. Plus d'une fois, ce fut Madame Mónus qui servit d'intermédiaire entre l'émigration

³⁰ BÓTA: op. cit., pp. 25 et sq.

³¹ BÓTA: op. cit., pp. 28 et 30. La Ligue était également soutenue par Oszkár Jászi et par une fraction de l'émigration hongroise à Vienne.

³² Communication que Bóta m' a fait personnellement à Paris, en octobre 1970.

³³ Au sujet des rapports entre Károlyi et la Ligue, cf.: *Károlyi Mihály válogatott írásai* (Écrits choisis de M. K.), Budapest, 1964, t. 1, pp. 102—103, 111—112, 121—122, 127—129. On y trouve plusieurs articles de Károlyi parus dans *La République*; par exemple: pp. 123—125. *Faith without Illusions. Memoirs of Michael Károlyi*, Londres, 1954, pp. 224 et 379 et passim. Mme M. KÁROLYI: *Együtt a száműzetésben* (Ensemble en exil), Budapest, 1969, pp. 101—102, 140, 142—144, 147, 342.

³⁴ La loge œuvre de nos jours aussi.

³⁵ BÓTA: op. cit., p. 28.

et les amis de Hongrie, qu'il se soit agi des activités politiques de l'opposition libérale ou de celles du mouvement franc-maçonique.³⁶

La Ligue des Droits de l'Homme à Paris a été le maillon le plus important des relations entre les francs-maçons hongrois et français. Son soutien multiple et ramifié s'est manifesté sur le plan matériel aussi, la franc-maçonnerie qu'à l'opposition libérale.

A partir de 1925 environ, les signes d'un nouvel essor se manifestèrent au sein du mouvement hongrois. Les anciens frères tenaient des réunions régulières, sporadiquement de nouveaux membres demandaient à être admis, les francs-maçons hongrois voyageaient beaucoup à l'étranger et recevaient beaucoup d'hôtes venus de l'étranger. Le gouvernement Bethlen ne faisait pas obstacle à ce que «les francs-maçons se rendent, par groupes, à Vienne ou en Tchécoslovaquie pour y admettre de nouveaux membres à l'aide des loges locales. D'où l'explication du fait -- constate Marcell Benedek -- que pendant les vingt-six années de «pérégrinations dans le désert», la franc-maçonnerie n'est pas totalement tombée dans la décrépitude.»³⁷ En ce temps, Vienne et Pozsony (Bratislava) jouaient le même rôle qu'avait joué, un demi-siècle plus tôt, Budapest.

Donnant suite aux pourparlers ci-dessus mentionnés, en 1924, ce fut Wellhoff, grand maître de la Grande Loge de France qui vint s'entretenir, dans la capitale hongroise, avec Balassa; par la suite, ses contacts se répétèrent aussi avec les autres loges rassemblant des Hongrois.³⁸ Au convent à Bruxelles, en 1924, de l'Association Maçonnerie Internationale, ce fut en présence de délégués hongrois qu'on examina la situation de leur mouvement.³⁹

Du point de vue de nos relations internationales et de la vie des loges de Hongrie, le congrès franc-maçon de 1926, à Belgrade s'avéra particulièrement important. C'est ici que, pour la première fois, prirent place à une même table les dirigeants maçonniques autrichiens, tchécoslovaques, roumains, yougoslaves et hongrois, ainsi que les Français qui disposaient d'une influence décisive en Europe de l'Est. A la suite de cette rencontre, les relations se firent plus systématiques, plus intensives.⁴⁰

A Vienne, le camp des émigrés hongrois était considérable; à côté de la Loge-mère Labor, ils organisèrent la Loge In Labore Virtus et c'est là qu'étaient reçus certains des nouveaux membres qui s'étaient présentés à Budapest.⁴¹

³⁶ Communication que Bóta m'a fait personnellement à Paris, en octobre 1970.

³⁷ Parmi les documents non classés des NACH, M. 626, boîte 2, nous avons plusieurs demandes d'adhésion. BENEDEK: op. cit., p. 564; nous y avons puisé la citation. PALATINUS: op. cit., t. I. pp. 20 et 29.

³⁸ NACH, M. 626, boîte 6. Le résumé mentionné sous 23, p. 6. BÓTA: op. cit., p. 52.

³⁹ NACH, M. 626, boîte 6. Idem, p. 6. Il est clair que cet écrit a été préparé pour l'occasion donnée; il s'agit, sans conteste, de l'ouvrage de József Balassa.

⁴⁰ La Paix, numéro spécial de décembre 1926. *Compte rendu de la manifestation organisée par la Franc-Maçonnerie Universelle pour la paix et le rapprochement des peuples.*

⁴¹ BENEDEK: op. cit., pp. 385-386. PALATINUS: op. cit., pp. 20, 29 et 30.

Un même rôle notable revint à la Loge Lessing zu den drei Ringen, en Slovaquie; là les loges hongroises étaient à l'œuvre dans plusieurs villes. En 1938, les organes du Ministère Hongrois de l'Intérieur y détectèrent 34 loges franc-maçonnes. La Loge Fraternité (Testvériség) de Pozsony (Bratislava) était l'autre centre slovaque à être en contact direct avec Budapest et une partie des candidats de Hongrie venaient y être initiés.⁴² La Loža Velika Československa, dans laquelle Beneš jouait un rôle éminent, accordait beaucoup d'attention aux rapports établis en Hongrie. Balassa, Vámbéry et d'autres reçurent, jusqu'en 1938, des invitations régulières de la part des loges de Prague, de Pozsony (Bratislava), etc. Leurs voyages étaient contrôlés de près par les organes d'information hongrois.⁴³

Avec les francs-maçons yougoslaves, le dialogue était établi par le truchement du groupe Linder et de la section hongroise de la Ligue des Droits de l'Homme, à Paris. Weiffert, grand maître de la Grande Loge de Yougoslavie, considérait comme de haute importance le soutien à la franc-maçonnerie hongroise et, de la sorte, plusieurs rencontres collectives hungaro-yougoslaves eurent lieu.⁴⁴

Pour ce qui est de la Roumanie, la situation était quelque peu plus embrouillée. Balassa et ses amis n'avaient aucune relation avec les loges roumaines au-delà des Alpes transylvaniennes. Mais, avec les loges hongroises et saxonnes de Transylvanie, les rapports furent suivis à partir de la seconde moitié des années 1920, on échangeait des conférenciers, on sortait même des ouvrages en co-édition. La Société Ady de Transylvanie consentait de gros efforts pour renforcer la collaboration, pour organiser les voyages. Cependant, nombre de conflits — dont les forums internationaux furent aussi saisis — découlèrent du fait que les loges roumaines tendaient à placer sous leur influence directe et inconditionnelle les loges de Transylvanie.⁴⁵

Dans la seconde moitié des années 1920, les organisations internationales, la section hongroise de la Ligue ne cessèrent de critiquer le gouvernement Bethlen, le régime contre-révolutionnaire de Hongrie. Elles soutinrent les actions de l'opposition libérale hongroise au moment du scandale des faux francs; elles protestèrent, en 1931, contre un nouvel emprunt accordé à Horthy par les milieux financiers français; elles lancèrent, avec l'émigration hongroise en France, une collecte pour réunir des fonds qui devaient aller, avant les élections hongroises de 1931, à l'opposition libérale; elles intervinrent en série

⁴² AN, BM. VII res. 1941—8—5316/9547 et 8859. PALATINUS: op. cit., t. III; la liste des membres des loges de Slovaquie et d'Ukraine subcarpatique y est fournie.

⁴³ AN, BM. 1935—VII—res—3168/12113; 1936—VII—res—5377.

⁴⁴ Cf.: 40; p. 17.

⁴⁵ NACH, M. 626, boîte 7, non classée. La lettre de l'Association Internationale et le compte rendu du vénérable Gnész, cités sous 7). AN, BM. VII res. 1941—8—5316/6368, 6369, 9073. PALATINUS: op. cit., t. I, p. 90. BENEDEK: op. cit., pp. 503—505. L'Acacia, 1925; annexe au numéro 24, de décembre, pp. 1 et sq.

aux moments des procès organisés contre les démocrates, les communistes de Hongrie; elles condamnèrent la politique hongroise dirigée contre la Petite Entente, les menaces de révisionnisme territorial répétées par la droite et surtout les «*ébredő magyarok*» (les Hongrois qui se réveillent), une des associations les plus extrémistes.⁴⁶

Ce furent ces organismes internationaux qui soulevèrent, vers 1925, l'idée de la fondation d'un nouveau journal d'opposition bourgeoise libérale en Hongrie. Cela était d'autant plus d'actualité que les autorités rejetaient systématiquement les requêtes en ce sens du Parti Kossuth, situé à l'ail gauche de cette opposition. En définitive, le projet prit une tournure tout à fait imprévue. En 1926, lors du scandale des faux-francs, le gouvernement interdit le *Világ* et l'opposition libérale, les francs-maçons se retrouvèrent sans organe de presse, ce qui était un coup particulièrement douloureux. C'est alors qu'on racheta le *Magyar Hirlap* et celui-ci prit la succession de *Világ*.⁴⁷ Jusqu'en 1938, date de son interdiction, cette feuille fut, parmi celles bourgeoises de Hongrie, la plus conséquente représentante de la démocratie.

Ce fut certainement par l'entremise de l'Association Internationale et des deux grandes loges de France que Balassa, en sa qualité de représentant des francs-maçons hongrois, fit partie de la délégation présente, le 15 mars 1928, à l'inauguration de la statue de Kossuth à New York.⁴⁸ Ce voyage s'avéra utile du point de vue des contacts hungaro-américains entre francs-maçons. A New York, sous l'égide des organismes officiels hongrois, de la Légation de Hongrie œuvrait la Hungarian Society of America. Son président était Ph. M. Brown, professeur à l'Université de Princeton qui avait, en 1919, au moment des révolutions, séjourné plus longuement à Budapest comme chargé de pouvoirs de l'Entente, des États-Unis d'Amérique. Par contre, les autres charges de la Society étaient revenues à des francs-maçons, dont N. C. Browne qui informa Balassa de ses projets. Antérieurement, la Society avait invité le comte Pál Teleki à venir aux USA tenir des conférences; à son séjour suivant, Browne et ses amis réussirent à faire inviter Balassa aussi. Officiellement, celui-ci devait tenir des conférences de linguistique. Balassa accepta avec plaisir cette invitation qui recevait un piquant particulier du fait qu'elle était liée à la tournée de Teleki. N. C. Browne déclara également à Balassa que la Society et d'autres organisations se proposaient de lancer une action

⁴⁶ BÓTA: op. cit., pp. 32, 42—43, 45. Dans La République du 18 août 1931, E. BÓTA: *De l'argent français au faux-monnaieur Bethlen ?* Les lettres de la section de Paris et des USA de la Ligue des Droits de l'Homme au gouvernement hongrois; Archives de l'Institut de Science Historique de l'Académie des Sciences de Hongrie; cadeau de E. Bóta. L'Acacia, 1924, n° 8, mars, p. 422. *Le Fascisme, danger International*.

⁴⁷ La communication m'a été faite personnellement par V. Dugovics et E. Bóta à Paris, en octobre 1970. Sós: op. cit., p. 219. V. NAGY: *Októbertől októberig. Emlékiratok — önéletrajz* (D'octobre à octobre. Mémoires — Autobiographie), New York, 1962, p. 178. Dans le Újság du 4 mars 1926: *Három interpelláció lesz szerdán a Világ betiltása miatt* (Il y aura trois interpellations mercredi au sujet de l'interdiction du Világ).

⁴⁸ BENEDEK: op. cit., p. 563; BÓTA: op. cit., p. 53.

au profit des étudiants hongrois touchés par la mesure du *numerus clausus*, pour les faire venir aux États-Unis. Des pourparlers ultérieurs à ce sujet furent prévus.⁴⁹

En 1928, l'Association Internationale fit savoir à Balassa que l'un des dirigeants du mouvement français avait, au cours d'un déjeuner intime, mené des pourparlers avec le baron Korányi venu à Paris. Celui-ci se vit exprimer que l'interdiction de la franc-maçonnerie en Hongrie plaçait le pays sous un jou particulièrement mauvais aussi bien en Europe qu'en Amérique; on réclamait donc avec insistance l'abrogation de cette mesure. Selon la lettre à Balassa, le baron Korányi déclara qu'il fera tout son possible pour influencer le comte Bethlen dans l'intérêt de la réouverture des loges.⁵⁰

Du point de vue des relations maçonniques, les actions officielles, entreprises par le gouvernement hongrois, prirent aussi, plus d'une fois, une grande importance. Ainsi, en 1931, à propos des pourparlers sur un emprunt, une délégation parlementaire française fut reçue à Budapest; elle était sous la direction de Groussier, président de la Chambre des Députés et, également, grand maître du Grand-Orient de France. Il est tout naturel que, parallèlement à ses entretiens et visites officiels, il eut le temps d'aller trouver ostensiblement, József Balassa et Illés Mónus aussi.⁵¹

Bien que la vie officielle des loges fût interdite en Hongrie, le mouvement exerçait effectivement des activités assez notables, il avait renforcé ses relations internationales et ses partenaires le considéraient comme un interlocuteur valable et actif, tout en ne pouvant lui accorder une reconnaissance en bonne et due forme. Ainsi, le mouvement hongrois put œuvrer, jusqu'en 1938, dans le cadre que nous venons de délimiter. Cela était d'autant plus remarquable et important que, à la suite de l'avènement des nazis en Allemagne, les attaques contre la franc-maçonnerie étaient devenues plus virulentes sur tout le continent. Et, en 1934, les positions du mouvement autrichien, qui jouait un rôle de premier plan dans l'aire centro-européenne, furent passablement ébranlées.

Contre le fascisme et le nazisme

Les manifestations dans la vie publique de la franc-maçonnerie étaient déterminées par ses attaches sociales, son caractère et ses idées fondamentalement bourgeois; l'intonation de celles-ci était donnée, dans l'entre-deux-guerres, par l'Association Internationale, plus précisément par les grandes loges françaises. En conséquence, même si cela ne s'exprimait pas de la même

⁴⁹ NACH, M. 626, boîte 6. N. C. Browne à Balassa, le 7 février 1929.

⁵⁰ NACH, M. 626, boîte 2, non classée. Lettre à Balassa, datée du 4 novembre 1928 à Paris; signature illisible.

⁵¹ BÓTA: op. cit., p. 53, ainsi que sa communication personnelle.

manière et avec une intensité égale, les francs-maçons étaient, en général, fidèles aux institutions démocratiques bourgeoises, aux droits de liberté politique, ils rejetaient les aspirations antidémocratiques, dictatoriales. En plus des mobiles intimes, des facteurs extérieurs motivaient aussi et rendaient nécessaire ce comportement. En effet, les forces de droite, les gouvernements fascistes s'opposaient au mouvement par leur propagande, la pression sociale et leurs mesures administratives. Une partie intégrante des idéologies d'extrême droite était précisément l'hostilité marquée au système d'idées franc-maçon, à l'ensemble du mouvement. Luttant pour parer les coups, les organisations maçonniques se devaient, en même temps, de jouer leur rôle dans l'action pour les libertés humaines et politiques. Il en fut ainsi dans le cas de la Hongrie, puis, dans une mesure croissante, lorsque Mussolini prit le pouvoir, mais aussi quand l'Espagne, le Portugal glissèrent à droite.⁵²

C'est à partir de 1923 que l'action maçonnique internationale se développa contre le régime de Mussolini. Les frères hongrois, l'opposition bourgeoise libérale y participèrent également. L'attitude des organisations internationales était conditionnée par la compréhension du fait que «le fascisme ne représente pas simplement un problème italien. A la suite de la guerre, des aspirations dictatoriales se sont manifestées dans le monde. Chaque pays se trouve opposé à son propre Mussolini» . . .⁵³ Dans le cadre de la lutte antifasciste, les francs-maçons encourageaient le rapprochement entre les peuples, les nations, ils soutenaient, à l'intérieur du mouvement aussi, la coopération franco-anglaise et franco-allemande, ainsi que l'amélioration des rapports des frères en Hongrie et dans les pays de la Petite Entente.⁵⁴

La crise économique mondiale de 1929–1931, puis l'avènement au pouvoir de Hitler créèrent une situation nouvelle pour le mouvement. A propos de la crise était une série de réformes économiques et sociales de plus en plus souvent réclamée, on en espérait la neutralisation du mécontentement des masses et, conjointement, une limitation des effets de la propagande d'extrême-droite. Partant d'une conception ferme et nettement bourgeoise, on niait que le fascisme, la dictature, puissent apporter une solution aux problèmes de la société bourgeoise. Mais, parallèlement, on rejetait l'alternative offerte par le système soviétique, le mouvement communiste aussi.⁵⁵

⁵² Les actions internationales auxquelles la franc-maçonnerie hongroise accordait son modeste apport sont présentées en détail par l'auteur dans son ouvrage cité sous 6).

⁵³ L'Acacia, 1923, n° 1, juin. *Pour la Paix*.

⁵⁴ L'Acacia, 1923, n° 2, septembre, pp. 77–78 et n° 4, novembre, pp. 184–186. *La crise de la paix dans le monde*, 1925, n° 21, septembre, pp. 5–8. L. FOYER: *Le XXIV^e Congrès de la Paix*, La Ligue Internationale des Francs-Maçons, p. 10. On pourrait encore citer longuement les déclarations et actions du même genre.

⁵⁵ Cf. à titre d'exemple, la réunion de la Ligue Internationale à Bâle, en 1927. *La Paix*, 1927, n° 5, octobre, pp. 194 et sq.; n° spécial de septembre 1929. A. LEBEY: *Le monde moderne et la Franc-Maçonnerie*, La Ligue Internationale des Francs-Maçons, p. 13.

Il ne fait pas de doute que les aspirations de la franc-maçonnerie ont été en harmonie avec les objectifs de la politique officielle française; on reprochait même souvent au Grand-Orient de France et aussi à l'Association Maçonnerique Internationale d'essayer, de fait, d'étendre l'influence du Quai d'Orsay en Europe centro-orientale.⁵⁶ Mais, dans ce périmètre, où les aspirations revanchardes représentant un danger continu de collisions s'accompagnaient, généralement, de systèmes politiques antidémocratiques, dictatoriaux, où la menace du fascisme était particulièrement aiguë, les francs-maçons et le libéralisme bourgeois, les représentants de la démocratie bourgeoise ne pouvaient adopter que le programme de l'Association Internationale.

La franc-maçonnerie s'opposa au régime nazi plus fermement et nettement que jamais, non seulement parce que celui-ci mettait en œuvre les formes les plus brutales de la terreur, mais aussi parce que, avec Hitler au pouvoir, l'extrême-droite se renforçait partout en Europe, ce qui amenait simultanément des attaques croissantes contre le mouvement maçonnerique. Mussolini, puis Hitler, puis Franco et, dans la seconde moitié des années 1930, d'autres gouvernements aussi frappèrent celui-ci d'interdiction, persécutèrent cruellement les frères.⁵⁷ En soupesant de façon réaliste les rapports de forces effectifs, nous devons constater que les sorties de la propagande, ainsi que les mesures terroristes de l'extrême-droite étaient bien plus virulentes et percutantes que la portée réelle de la franc-maçonnerie dans l'arène internationale ou nationale. Car, à l'intérieur même de la société bourgeoise, ce mouvement restait passablement isolé et, tout en disposant d'un réseau étendu, ne pouvait penser à comparer son organisation ni au mouvement ouvrier, ni à l'extrême-droite. Les francs-maçons n'étaient pas en mesure d'influer efficacement sur la politique des divers gouvernements, ils étaient couramment poussés dans des retranchements d'opposition.

Dès la séance du 6 mai 1933 de son exécutif, l'Association Maçonnerique Internationale proclame une protestation mondiale unitaire contre le fascisme; en septembre, à Prague, il étudia en profondeur la situation et les tâches des mouvements dans le Bassin du Danube. József Balassa, en tant que chef de la délégation hongroise, fit profession de foi contre le nazisme et pour la solidarité des États Danubiens.⁵⁸ Au sein des organisations internationales et des loges des divers pays, de vastes discussions se déroulèrent sur les problèmes du

⁵⁶ J. MARQUÈS--RIVIÈRE: *Histoire de la Franc-Maçonnerie Française*, Paris, 1941, p. 206.

⁵⁷ A propos de l'Italie: F. ESPOSITO: *La Massoneria e l'Italia dal 1800 ai nostri giorni*, s. l., 1956, pp. 191—192. — A propos de l'Allemagne: L'Acacia, 1934, n° 105, janvier, p. 258; La Chaîne d'Union, 1934—1935, n° 1, septembre, pp. 60—61. — A propos du Portugal: La Chaîne d'Union, 1934—1935, n° 7, mars, pp. 244—245. — A propos de la Roumanie: G. SERBANESKO: *Histoire de la Franc-Maçonnerie Universelle*, t. 1—3. Paris, 1966, t. 3, p. 397. Le mouvement fut interdit dès 1937. — En Espagne, cet arrêt survint en 1938: la Chaîne d'Union, 1938—1939, n° 7, avril, p. 354.

⁵⁸ L'Acacia, 1933, n° 99, mai, pp. 513—514; n° 101, septembre, p. 36. NACH, M. 626, boîte 2, non classée. Texte d'un discours à Prague, avec la date du 11 septembre 1933.

nazisme, du fascisme, sur les possibilités de la sauvegarde de la paix; aux forums de l'opinion publique, le fascisme fut démasqué, condamné.⁵⁹

En Hongrie, l'hostilité témoignée à Hitler devait aller de pair avec les manifestations contre les forces internes de l'extrême-droite. Le gouvernement Gömbös fut attaqué plus vigoureusement, surtout après la venue de Hitler au pouvoir; la nécessité d'une orientation française, ouest-européenne de notre politique étrangère fut encore soulignée dans une mesure plus grande que précédemment. Par l'entremise de la Ligue des Droits de l'Homme, les liens avec la France furent resserrés, le mouvement franc-maçon français fut informé des aboutissements de la situation en Hongrie.⁶⁰

En 1934 et 1935, plusieurs délégations parlementaires vinrent en Hongrie, avec des personnalités francs-maçonnnes parmi leurs membres, et celles-ci eurent des entretiens avec les dirigeants de l'opposition bourgeoise libérale maconnique. Ces visites permirent à ces éléments de renforcer leur propagande francophile dans la presse, de prendre position contre la politique extérieure unilatérale du gouvernement hongrois, contre Hitler et Mussolini.⁶¹

C'est à cette époque que l'opposition libérale prit l'initiative d'organiser un club francophile. L'idée venait de Vince Nagy, Barna Buza, Pál Auer, Ruzstem Vámbéry, elle fut soutenue par Endre Bajcsy Zsilinszky, Miklós Lázár. On escomptait en toute certitude l'appui des sociaux-démocrates, mais aussi des légitimistes. Le projet de ce club fut inconditionnellement encouragé, aidé par les députés français et, en premier lieu, par Xavier Vallat. Les organes du Ministère de l'Intérieur qui suivaient attentivement les activités de l'opposition visant à la fondation de ce club étaient convaincus que celui-ci jouerait un rôle dans la propagande antinazie.⁶² Ils ne se trompaient pas.

Le renforcement des rapports avec la France, l'accent mis sur l'orientation française et, parallèlement, le dévoilement des atrocités du nazisme conditionnèrent, même si cela ne se fit que dans un cadre passablement modeste, les manifestations antifascistes de l'opposition. Leur importance fut, cependant, accrue du fait que, en Hongrie, justement dans ces années, la poussée à droite de notre politique générale était la plus vigoureuse, que les forces sociales mieux organisées, plus conséquentes de l'antifascisme n'étaient pas encore en place de manière aussi efficace qu'ultérieurement.

Bien que la franc-maçonnerie rejetât les idées communistes dans leur ensemble, bien qu'elle considérât le système soviétique comme une solution

⁵⁹ Cf. à titre d'exemple: B. BECAMNE: *Etude des doctrines fascistes et des moyens de les combattre*.

⁶⁰ Cf.: L'Acacia, 1934, n° 109, mai; *En Hongrie*. L'auteur: *A fasizmus — ahogy a magyar liberális ellenzék látta* (Le fascisme — tel que l'opposition libérale hongroise l'a vu), in: *Történelmi Szemle*, 1969, n° 3—4.

⁶¹ AN, KÜM pol. 1935—II/7, s. n., p. 63; et 1934, compartiment 11. C'est M. Ormos qui a eu l'obligance de diriger mon attention sur ces sources. Esti Kurir du 23 mai 1934: *Francia képviselők*; du 29 mai: *A francia út* (La voie française), ainsi que d'autres articles.

⁶² AN, BM. res. 1934—7—7557.

toute aussi inadéquate des phénomènes de crise matérielle et sociale de l'ordre bourgeois que le fascisme, elle organisa, aux moments de la guerre civile d'Espagne, une campagne de protestation à l'échelle internationale contre Franco et aida de façon multiple et ingénieuse les républicains.⁶³ Sur l'initiative de la Grande Loge de France, à la Noël 1936, les francs-maçons de seize pays adressèrent un message à Roosevelt, le président des États-Unis d'Amérique, un des membres les plus éminents de la franc-maçonnerie américaine. Ils lui demandèrent d'intervenir au profit du rétablissement de la paix en Espagne et pour sauvegarder la cause de la République. Ce message de paix fut signé - au nom des francs-maçons hongrois - par József Balassa, le grand-maître.⁶⁴ Dans la presse bourgeoise hongroise et aux autres forums donnés, les politiciens francs-maçons et libéraux prirent également position pour les républicains espagnols, contre la dictature franquiste. La conséquence fut que la droite les accusa de «se ranger du côté du bolchevisme».⁶⁵

Attaque générale contre la franc-maçonnerie

Par suite de la politique de l'Allemagne nazie, ainsi que des aspirations dictatoriales qui se renforçaient, en Europe du Centre et de l'Est, la situation du mouvement maçonnique s'aggrava tout particulièrement. Les projets hitlériens pour annexer l'Autriche touchaient directement l'existence même de la franc-maçonnerie autrichienne comptant tellement sur le plan international aussi. Jugeant l'Anschluss inévitable à plus ou moins longue échéance, les organismes internationaux commencèrent à chercher, dès 1936, quel serait le pays qui pourrait assumer le rôle d'organisation et de transmission qui revenait, jusque-là, aux frères autrichiens. En septembre de cette année, à Vienne, il y eut une rencontre austro-hongroise à ce sujet; les échanges de vues se poursuivirent quelques temps après, à Zebegény, en Hongrie, sous le couvert d'une rencontre clandestine des «amis de la nature»; des délégués viennois et suisses y étaient présents. C'est alors que l'idée se posa, compte tenu des traditions hongroises bien établies, d'arriver éventuellement au rétablissement de la légalité du mouvement maçonnique dans ce pays et de donner la succession de Vienne à Budapest. Les tentatives en ce sens étant restées infructueuses, ce fut Prague qui vint à l'avant-plan.⁶⁶ En 1936, un groupe représentatif de francs-maçons français organisa un périple en Europe centro-orientale pour

⁶³ MARQUÈS-RIVIÈRE: *op. cit.*, p. 231. La Chaîne d'Union, 1938—1939, n° 7, avril, p. 354.

⁶⁴ La Chaîne d'Union, 1937—1938, n° 1, octobre, pp. 35, 43 et 44.

⁶⁵ AN, papiers Kozma, lot 21, 1936. Papiers personnels présidentiels. 1936, pp. 596, 597 et 598. PALATINUS: *op. cit.*, t. I, p. 82.

⁶⁶ PALATINUS: *op. cit.*, t. I, pp. 30, 51, 88 et 93.

y étudier directement la situation.⁶⁷ La réunion suivante de l'Association Internationale fut tenue, toujours en 1936, à Prague; sous la conduite de József Balassa, une délégation hongroise ne manqua pas de s'y rendre. Là, tout comme à la conférence de 1937 à Paris, on insista, encore plus fermement que dans le passé, sur la portée de la coopération des francs-maçons des différents pays du Bassin du Danube. A ces pourparlers, on dégagait également l'opinion que, en cas d'une attaque foudroyante allemande de l'Autriche, le centre centro-oriental d'Europe devait devenir Prague qui assurera les transmissions avec les organismes internationaux.⁶⁸ Ces conceptions ne purent avoir de suites une fois que survint le cours connu des événements.

En 1938, l'occupation allemande de l'Autriche réduisit totalement le mouvement maçonnique autrichien. Cependant, avant que l'attaque ne se déclenche, on avait réussi à liquider les contacts austro-hongrois et à faire disparaître toutes les «traces» qui auraient pu servir de preuves irréfutables contre les francs-maçons. En février 1938, en accord avec la loge de Vienne, on commença, en Hongrie aussi, la destruction des archives de moindre valeur et le rassemblement des documents plus précieux à Budapest, cela conformément à l'accord passé en janvier de la même année par la délégation des francs-maçons hongrois qui s'était rendue dans la capitale autrichienne. On prit également soin de transporter la loge viennoise *In Labore Virtus* au Lichtenstein, ainsi qu'une partie des archives, tandis que le reste était confié aux loges *Fraternité* et *Lessing zu drei Ringen*. Selon les organismes du Ministère de l'Intérieur de Budapest, la correspondance, les procès-verbaux, les listes de noms, etc. restés en Hongrie furent évacués à Zurich et au Lichtenstein sous le couvert de la correspondance de la Banque Anglo-Hongroise.⁶⁹

Au printemps 1938, les liens se trouvèrent coupés entre le mouvement hongrois et l'Association Internationale, ainsi que les grandes loges françaises. A Budapest, l'opinion publique d'opposition libérale craignait que le pays ne tombe sous l'autorité allemande. En conséquence, Ignác Pfeifer fit une déclaration au Ministère de l'Intérieur, selon laquelle, la Grande Loge hongroise ne participait plus aux activités de l'Association Internationale; cette démarche est imposée, comme il le souligna, «aux frères hongrois dans l'intérêt de leur sécurité personnelle».⁷⁰

Comme l'occupation de l'Autriche fut suivie du démembrement de la Tchécoslovaquie et de la fermeture des loges maçonniques de ce pays, on peut

⁶⁷ NACH, M. 626, boîte 7, non classée. Les lettres du 2 et du 11 janvier de R. Raymond à Balassa.

⁶⁸ PALATINUS: op. cit., t. I, pp. 63—67. La Chaîne d'Union, 1934—1935, n° 2, novembre, pp. 81—86; 1936—1937, n° 8, mai: *Les expositions et la vie maçonnique*. AN, BM. VII. res. 1937—2—4085/6457: plusieurs rapports.

⁶⁹ AN, BM. res. 1938—7 s. n., I, rapport du 15 mars 1938. La communication m'a été faite personnellement par E. Bóta et l'ex-directeur de la Banque Anglo-Hongroise, en octobre 1970, à Paris.

⁷⁰ AN, BM. VII res. 1938—7—s, n. Rapport du 28 février 1938.

dire que, pour l'essentiel, tout le mouvement dans le Bassin du Danube était détruit et que la franc-maçonnerie hongroise se trouvait totalement isolée. En 1938, par suite de la situation politique extrêmement détériorée, les loges de Yougoslavie avaient aussi cessé leurs activités, tandis que les loges polonaises étaient frappées d'interdiction.⁷¹

Un autre coup fut porté, la même année, au mouvement hongrois, lorsque le régime liquida, par voie de décret, les institutions de bienfaisance qui, jusque-là, avaient permis des actions légales. Cette mesure était en rapport avec la première loi raciale de 1938, ainsi qu'avec celles qui suivirent.⁷² Ainsi, les activités publiques de l'opposition bourgeoise libérale cessèrent pratiquement, le mouvement maçonique perdit aussi du terrain.

Les lois raciales remettaient en question l'existence même d'une partie notable des francs-maçons. En conséquence, la grande loge s'efforça encore plus que dans le passé, de venir en aide aux nouveaux indigents. Elle utilisa ses bons rapports avec diverses firmes et banques, elle intervint avec succès pour qu'on puisse trouver des échappatoires, pour qu'on mette à profit les différentes possibilités « afin que les employés juifs ne soient pas évincés », ni les francs-maçons. Il faut souligner que la Grande Loge et, personnellement, Ignác Pfeifer se dépensèrent non seulement pour leurs frères, mais en général dans l'intérêt de tous les persécutés.⁷³

Les possibilités du mouvement s'étaient donc très sensiblement restreintes; mais il ne baissait toujours pas pavillon. Si bien que les députés du Parti des Croix-fléchées qui était devenu, aux élections de 1939, le plus grand groupement d'opposition ne manquaient pas de répéter leurs attaques virulentes contre le franc-maçonnerie. Ils réclamèrent que le gouvernement interdise la Ligue de la Défense des Droits de l'Homme (Emberi Jogokat Védő Liga), l'Association Cobden (Cobden Szövetség), les Clubs Rotary. Le député László Budinszky proclama que l'« unique remède » à la franc-maçonnerie était le mouvement croix-fléchée; il accusait avec acharnement les francs-maçons de vouloir « réintroduire dans ce pays l'aspiration juive à la domination du monde. Son objectif est la persécution du fascisme, de toutes les tendances du national-socialisme. » Selon le député Zoltán Meskó, les « francs-maçons ont manqué bien plus gravement que les Juifs à la nation hongroise. »⁷⁴

⁷¹ La Chaîne d'Union, 1938—1939, n° 3, décembre, p. 151; n° 4, janvier, pp. 202—204. AN, BM. 1938—7—s. n., I, rapport du 13 janvier 1938; 1941—8—5316/9547, rapport du 1^{er} mai 1939.

⁷² La première loi sur les Juifs — XV/1938 — a été promulguée au printemps de 1938; elle limitait la proportion des Juifs dans le journalisme, l'art cinématographique, l'art théâtral, ainsi que parmi les avocats, les médecins et les ingénieurs. Les lois qui lui firent suite — IV/1939 — allèrent non seulement plus loin en ce domaine, mais retirèrent aussi la plupart des droits civiques et humains aux citoyens déclarés juifs. Les décrets relatifs aux œuvres de charité des francs-maçons parurent en été 1938: 171 260/1938. VII et 171 262/1938. VIII, du Ministère de l'Intérieur. PALATINUS: op. cit., t. III, pp. 61 et 71.

⁷³ AN, BM. VII res. 1938—7—s. n., I; rapport du 13 janvier 1938.

⁷⁴ Procès-verbal de la Chambre des Députés convoquée pour le 10 juin 1939, vol. III, pp. 75—77 et 301. La citation se trouve p. 76 (séances du 15 et du 22 novembre 1939).

Le mouvement maçonnique français et international suivait avec une entière attention les événements qui se déroulaient dans le périmètre de l'influence nazie. L'interdiction et le démantèlement des œuvres de charité par le gouvernement hongrois provoqua une grande indignation, Horthy fut critiqué sur un ton particulièrement acerbe.⁷⁵

De la sorte, en 1938, le mouvement maçonnique était pratiquement liquidé dans le Bassin du Danube et acculé à la clandestinité complète. C'est, d'ailleurs, le même sort qui devait être celui des mouvements des pays ouest-européens aussi, tombés sous la coupe des Allemands.⁷⁶

Les francs-maçons, dont une partie de ceux qui avaient émigrés de Hongrie, participèrent au mouvement de résistance anti-nazie.⁷⁷

*

Le mouvement des francs-maçons ne reprit vie qu'à la suite de l'écrasement de l'Allemagne nazie, du fascisme, une fois la Seconde Guerre Mondiale terminée. Les gouvernements démocratiques de coalition légalisèrent, aussi bien en Hongrie que dans les pays limitrophes, le mouvement maçonnique, lui rendirent ses bien confisqués précédemment, ses sièges. (Pour la Hongrie: décret 259/922/1945, du 14 avril 1945, du Ministère de l'Intérieur.⁷⁸)

La première réunion eut lieu à Budapest, le 16 mars 1945; 76 francs-maçons étaient présents,⁷⁹ mais József Balassa qui avait participé aux luttes des décennies les plus dures était vieux et malade, il était incapable de rallier les rangs et mourut le même mois. Il fut remplacé par Géza Supka, puis par Marcell Benedek.⁸⁰ Au cours des années qui firent immédiatement suite à la libération, le mouvement maçonnique commença à se revigorer, bien que nombre de ses membres fussent tombés victimes des hostilités; d'autres encore se faisaient vieux. A la fin de 1948, la Grande Loge tenait compte de plus de 1300 membres, ce chiffre ne représentant toujours qu'un dixième des

⁷⁵ La Chaîne d'Union, 1938—1939, n° 3, décembre. Hongrie.

⁷⁶ P. NAUDON: *La Franc-Maçonnerie*, Que sais-je ? n° 1064, Paris, 1967, 3^e édition, pp. 60—61.

⁷⁷ *Faith without Illusions*; Mme KÁROLYI: op. cit., pp. 380, 390 et 393. BÓTA: op. cit.: pp. 45—46. AN, BM. VII res. 1939—7—15169, à propos des francs-maçons hongrois. Sur d'autres points, df.: Naudon: op. cit., p. 62; J. PALOU: *La Franc-Maçonnerie*, Petite Bibliothèque Payot, 65, Paris, 1964, p. 278; U. CIPOLONE: *L'azione della Massoneria italiana (Palazzo Guistiniani) in difesa della libertà e delle libere istituzioni contro il fascismo e sue riviviscenze*, Roma, 1960; M. ERZAGHI: *Fascismo e Massoneria*, Milan, 1950.

⁷⁸ NACH, M. 626, boîte I, non classée. A ce moment, sur l'initiative de Andor Gerő qui joua un rôle de premier plan dans la réorganisation du mouvement, ils avait réintégré l'ancien siège. Pour les péripéties d'après 1945, cf.: I. GERŐ: *A magyar szabadkőművesség története a második világháború után* (L'histoire de la franc-maçonnerie hongroise après la Seconde Guerre mondiale), Toronto, 1960; ainsi que BENEDEK: op. cit.

⁷⁹ GERŐ: op. cit., p. 6 et BENEDEK: op. cit., pp. 547, 564. NACH, M. 626, boîte 4. Rapport de la Loge Eötvös en 1946.

⁸⁰ NACH, M. 626, boîte 3. Procès-verbal du 17 mars 1948 de la Loge Deák.

effectifs d'avant la Grande Guerre.⁸¹ Cela démontrait en soi qu'il ne fallait pas espérer une renaissance valable du mouvement.

La vie des loges ayant repris, les premiers contacts avec les organisations internationales furent aussi établis. Parmi les membres occidentaux de la Commission de Contrôle Alliée et des différentes délégations, il se trouvait plusieurs francs-maçons aussi; ainsi, dès le printemps de 1945, les relations furent assurées avec le mouvement américain et français, puis -- avec une rapidité incroyable -- avec tout le monde franc-maçonique, en quoi le mouvement américain a joué un rôle dont l'importance ne peut être comparée à celui de l'avant-guerre.⁸²

Le renouveau qui était en même temps une suite du passé fut annoncé par la résurrection de l'organe de presse de 1919 du mouvement, le *Kelet*, ainsi que du *Világ*.⁸³

La légalité rétablie rendait nécessaire une appréciation au cours du mouvement, ainsi que la définition de ses nouvelles tâches réajustées à la situation nouvelle. Mais ce processus était rendu pénible par plusieurs facteurs. En Hongrie -- comme dans la plus grande partie de l'Europe, surtout chez nos voisins -- le caractère du pouvoir politique et gouvernemental, le mode de la détention et de l'application de ce pouvoir n'étaient pas encore nettement dégagés en 1945--1946. Simultanément et en corrélation, les dissensions internes du mouvement s'étaient accusées, les collisions entre le franc-maçonnerie et le nouveau système démocratique avaient augmenté en nombre. La première continuait à militer au profit de l'idéal de la démocratie bourgeoise; dans l'entre-deux-guerres, c'est cela qui l'avait rattachée à l'opposition bourgeoise libérale, d'où son rôle historique positif. Maintenant, au sein de rapports de forces politiques intérieures et extérieures changés de fond en comble, le mouvement persistait à vouloir suivre le même chemin. Les conflits entre lui et le pouvoir d'État devaient donc en découler nécessairement.

Le 31 décembre 1946, les dirigeants de la Grande Loge, avec Géza Supka, à leur tête sortirent une circulaire qui, au cours d'un tour d'horizon du passé du mouvement maçonique, établissait qu'au tournant du siècle «le sens des responsabilités (de la franc-maçonnerie) s'était obnubilé». «Nous avons supporté les yeux fermés l'épanouissement des organismes de la réaction» et la suite en a été, après les révolutions, l'interdiction. «Nous avons, quelque part,

⁸¹ BENEDEK: op. cit., pp. 547 et 564. NACH, M. 626, boîte 9. Relevé des francs-maçons appartenant en 1949, à la Grande Loge Symbolique de Hongrie; avec la répartition selon les professions. Cf. également les documents de la boîte 1.

⁸² NACH, M. 626, boîte 3, non classée. Compte rendu du 19 novembre 1948 de la Grande Loge Symbolique de Hongrie sur les relations internationales; ainsi que la lettre de la Loge Libertas -- 11 décembre 1946 -- à l'envoyé gouvernemental François-Georges Gachot.

⁸³ On fit revivre d'anciennes organisations comme le Cercle Galilée aussi. NACH, M. 626, boîte 1, non classée. András Korondi, président du Cercle Galilée s'adresse, le 7 mai 1945 à la Grande Loge.

perdu notre chemin» — constatait cette circulaire. Ce fut la conception individuelle de Supka qui conditionna l'enseignement que les francs-maçons tirèrent de ces antécédents: à l'avenir, il faudra emboîter plus fermement le pas au processus évolutif de la société et la tâche primordiale à éclairer est que «la voie de l'évolution mène tout droit vers un ordre social.»⁸⁴ Malheureusement, l'ensemble du mouvement n'était pas capable de tirer les conséquences d'une telle conception et ne le voulait même pas.

Le tournant survenu, en 1948 et 1949, aussi bien en Hongrie que dans les autres pays se démocratie populaire rendit définitif et sans équivoque le fait que le système de développant ne sera pas une variante quelconque de la démocratie bourgeoise. Dans une nouvelle situation de ce genre, la franc-maçonnerie était dépourvue de capacité d'adaptation, une partie de ses membres s'efforça, dans la pratique de la vie politique, d'empêcher l'avènement du tournant, tandis que le nouveau pouvoir ne jugeait pas désirable, de son point de vue, un mouvement qui restait ancré à l'idéal de la démocratie bourgeoise. Entre 1948, et 1951, le mouvement maçonnique cessa d'œuvrer dans tous les pays de démocratie populaire: ou bien il se déclara, de plein gré, dissous, il «endormit» les activités dans les loges; ou bien il fut interdit par décret de l'Intérieur. En Hongrie, le décret en ce sens fut promulgué le 12 juin 1950.⁸⁵

A ce moment, des changements fort importants s'étaient faits à l'intérieur du mouvement hongrois. Après 1945, cherchant sa place conformément à ses idées libérales, démocratiques, une partie notable de la bourgeoisie, de la génération des jeunes intellectuels avait rallié le mouvement maçonnique. Mais, en 1948-1949, les conditions politiques s'étant nettement dégagées, les fronts apparaissant clairement, ces groupes jeunes et actifs se détournèrent des loges, soutinrent les partis ouvriers et leur politique, car ils espéraient la solution des problèmes de la société hongroise non plus des organismes de la bourgeoisie, mais du mouvement ouvrier. La désagrégation interne de la franc-maçonnerie ne fut qu'accélérée par suite de la polarisation politique de ses membres appartenant aux générations plus âgées et du manque presque total de nouveaux candidats à l'adhésion. De la sorte, la base interne même se révélait irrémédiablement ébranlée et, à tous les points de vue, le mouvement avait perdu ses perspectives.

Le mouvement de la franc-maçonnerie a appartenu, de tout temps, aux couches bourgeoises. Il en découlait nécessairement qu'il n'avait plus aucun avenir devant soi là où le système social et le caractère du pouvoir étaient changés, là où le régime de la propriété privée capitaliste était liquidé.

⁸⁴ NACH, M. 626, boîte 1, non classée.

⁸⁵ Idem. Le rapport du Ministère de l'Intérieur, le 19 juin 1950, sur le mouvement et ses attaches à l'étranger. BENEDEK: op. cit., p. 566.; VINATREL: op. cit., pp. 157, 165 et 177.

Mais des changements sont également survenus dans les pays où la fin de la Seconde Guerre mondiale n'a pas été accompagnée de modifications du système social. Ces changements ont touché non seulement les sphères de la politique, du pouvoir, mais aussi la vie intellectuelle, toute la mentalité publique. De nouvelles générations ont grandi et, adaptées au monde moderne et à ses exigences, elles ont cherché et cherchent la solution des problèmes de la société et de l'individu. Déjà entre les deux guerres, des doutes s'exprimaient quant à la philosophie et à l'organisation — en tant que moyens promettant une solution du mouvement maçonnique; et, ensuite, on les considéra, surtout parmi les jeunes, comme toujours moins efficaces et moins adaptées au temps moderne. En Europe de l'Ouest aussi, la franc-maçonnerie connut un déclin sensible et son influence, aussi bien sur le plan international qu'à l'intérieur des diverses nations, a diminué par rapport à ce qu'elle a été.

Trad. par P. Koryürek

Франкмасонское движение в Венгрии в период между первой и второй мировыми войнами

Ж. Л. НАДЬ

Резюме

Подавление революций и захват власти контрреволюционным режимом в 1919 году в Венгрии положили конец деятельности довольно многочисленных до тех пор франкмасонских лож, имевших широкий радиус действия. В мае 1920 г. закрыли ложи и контрреволюционная пропаганда пыталась свалить ответственность на франкмасонское движение за распад исторической территории Венгрии, за революции.

В первой части статьи указаны формы, организации, в рамках которых запрещенные франкмасонские ложи продолжали свою работу (благотворительные учреждения, клубы и др.). Показывая общественный базис и взаимосвязи франкмасонства, автор останавливается на отношениях членов франкмасонских лож с буржуазными либеральными оппозиционными партиями, а также с отдельными группами финансового капитала.

Рассматриваются в статье также и международные организации франкмасонства (Association Maçonnique Internationale, Ligue Internationale de Francs-Maçons, венгерский комитет Ligue de Droit de l'Homme), в которых в 1920-х годах несколько раз обсуждалось положение франкмасонства в Венгрии и которые обращались к венгерскому правительству в интересах франкмасонских лож, содействуя тому, чтобы венгерское франкмасонство установило активную связь с европейским франкмасонским движением. В связи с этим рассматриваются связи отдельных франкмасонских лож Австрии, Чехословакии, Югославии и Румынии с венгерским франкмасонством.

Автор установила, что несмотря на запрет, венгерское франкмасонство продолжало вести оживленную деятельность вплоть до конца 1930-х годов и его роль и значение возросли в Дунайском бассейне после захвата Австрии гитлеровской Германией в 1938 г.

Довольно подробно знакомит автор статьи с принципиальными выступлениями и практическими мероприятиями международного и в частности венгерского франкмасонства, направленными против фашизма. Венгерское франкмасонское движение — по мере своих возможностей — протестовало против процесса поправления венгерского правительства, распространения нацистского влияния, деятельности крайних правых группировок в Венгрии. В связи с этим еще большее, чем прежде, значение приобрели связи с Францией, и даже наблюдалась определенная поддержка франкмасонами внешней политики Франции.

Венгерское правительство в 1938 году закрыло те организации, в рамках которых до тех пор могло действовать венгерское франкмасонство, прекратились и те органы печати, в которых франкмасоны раньше публиковали. И наконец, расистские законы 1938 и 1939 гг. нанесли тяжелый удар материальной обеспеченности большинства венгерских франкмасонов.

Во время второй мировой войны деятельность франкмасонских лож прекратилась по всей Европе. Ее восстановление началось в 1945 году. В последнем разделе статьи дается краткий обзор деятельности венгерского франкмасонского движения в 1945—1950 гг. и освещаются причины прекращения работы в франкмасонских ложах.

Автор статьи пользовалась архивными источниками, хранящимися в Венгрии, международными публикациями франкмасонства, его журналами, а также различными разработками данной темы.

Ways and Peculiarities of Enterprise Development in the Twentieth Century Hungarian Industry

By

I. T. BEREND

This is an attempt to describe the trend of development of the Hungarian enterprises in the last hundred years by distinguishing between three great periods -- the decades prior to the First World War, the interwar period and the postwar years -- and at the same time by showing the continuity between these divergent periods.

1. In the pre-First World War decades in the peculiar historical period of the uncompleted industrial revolution, the infrastructure of the 19th-century Hungarian economy, especially the advanced transport system, was built up partly on a European level. Based on the modern technology of that time, the manufacturing industry became the most dynamic sector of the Hungarian economy. However, before the First World War 60% of the population were still engaged in agriculture and the proportion of agricultural production in the national income was roughly the same. Hungary belonged to the relatively backward region of Europe. The per capita income was about \$ 17 - 20 in the decade of the Austro-Hungarian Compromise and it was about \$ 40 before the First World War (calculated at the 1910 dollar rate).¹

The progress of the economy, its specific features and the level it attained influenced most directly the courses and potentialities of enterprise development.

We may state therefore that the most striking feature of the structure of enterprises in the industry was the specific proportion of small undertakings and large-scale enterprises. The process of industrialization manifested itself, of course, in the rapid increase of industrial production, and, paralelly large-scale enterprises became predominant in a short time. As early as before the First World War, the workers employed in factories comprised more than half of those working in industry and 75% of the industrial output was produced by the large-scale industry.²

It should be noted that -- in spite of the breakthrough made by the big

¹ See *Studia Historica* No. 62, Budapest 1970.

² On the evidence of the 1910 population census and the 1913 registers of the manufacturing industry.

industry — the proportion of the small-size plants in the production remained markedly great as compared to the level of more industrialized countries at the 20th century, and certain branches preserved their handicraft character. It may be added — and it seems to be most important to emphasize this — that the various forms of small-scale industry kept their vitality in the 1900s as well: small-scale industry was growing at the same pace as its large-scale counterpart during the years before the First World War.

As a consequence of this, most of the Hungarian enterprises did not outgrow the frames characteristic of the small undertakings of the late Middle Ages or of the first, early phase of capitalist enterprise development. There is, however, another side of the coin: the existence of a large-scale industry of relatively small volume, characterized by a particularly high degree of concentration. Additionally, the large, concentrated enterprises had an organizational structure and a system of management which was due to the more advanced western level. These extreme, seemingly contradictory features of the structure of industry and management rooted virtually in the same ground. The relatively low level of economic development and poor industrialization endowed not only small-scale industry with large potentialities of development. The very same phenomenon was the reason why the so-called organic course of development, causing the artisans' workshops to become first large firms operating without machines and thereafter the latter to turn into modern mechanized factories, could only rarely be observed in Hungary. Therefore, the Austrian and foreign groups of financiers, who were playing a leading role in industrial investment, attracted by state intervention promoting the process of modernization and industrialization and also by the general lack of industry, founded factories which might be regarded as mammoth enterprises in the Hungarian environment. The foreign entrepreneurs, banks, investing in Hungary — and it should be borne in mind that about 60% of the Hungarian industry was controlled by these groups around the turn of the century and still more than 40% before the First World War — founded industrial enterprises which were almost up-to-date. At the beginning of the 20th century it was indicative of the characteristic structural distribution of the factories (i. e. plants employing machines and working with at least 20 workers) comprising 0.9% of all the industrial enterprises that more than one third of the industrial workers were engaged in 4% of the enterprises of this category — in the large factories employing over 500 workers. These factories owned 40% of the machine pool.

Without dealing with the "stratification" of the enterprise in details, we would like to draw attention to the marked peculiar feature of the concentration of the large-scale industry. This concentration cannot be described as a pyramidlike structure in which the gradually narrowing circles of the gradually growing sizes of plants are built on the wide foundation of the categories of smaller-size plants, since the parts between the foundation and the

high-reaching pinnacle were missing 100 to 500 workers was small. This phenomenon that will not be illustrated by data here,³ made the polarization of the size-structure of industry particularly intensive. Thus, the concentration of the large-scale industry in the industrially relatively backward Hungary excelled even the level of concentration of the industrially more advanced West-European countries.

The formation of the largest enterprises of the Hungarian large-scale industry was enabled by the adaptation of the most up-to-date technical inventions and forms of plant organization. This process was promoted by foreign investments and by the financial connections of the Hungarian industrialists with the leading European (or at least Austrian and German) firms, or by international monopoly agreements (Austro-Hungarian and international cartels).

It was only this technological investment and market basis that made possible the foundation of enterprises of such a great volume and of such a modern structure as the Magyar Általános Kőszénbánya Rt. (Hungarian General Colliery Co.) founded in 1890, which accounted for one third of the country's total coal output and developed into a combine consisting of a number of corollary factories (electric power stations, cement and lime works, briquette factory etc.) and employing 10 000 workers. The Rimamurány-Salgótarjáni Vasmű Rt. (Rimamurány-Salgótarján Iron Works Co.) developed along the same time. This enterprise founded in 1881 built up a production structure and organization engaged in coal and iron mining, metallurgy, the manufacture of rolled stock and a great variety of ironmongery. This enterprise employed some 16 000 workers.⁴

The leading enterprises in electrical engineering industry, the large sugar plants and mills, which attained a remarkably high level of concentration and were based on the most up-to-date technology, developed parallelly with the technological breakthrough of some manufacturing areas of the respective branches of industry on a world scale.⁵

The Hungarian "mammoth" enterprises were brought about by mergers, built up mainly with foreign investments and representing 2–3% of the enterprises in large-scale industry, were the main factors of industrial expansion and technical modernization in the country. It is in this connection that we would like to draw attention to an until now less studied and – as regards

³ See the calculations based on the 1910 population census and the 1906 and 1910 statistics on industrial enterprises and workers in: I. T. BEREND—GY. RÁNKI: *Magyarország gyártipara 1900—1914* (The Manufacturing Industry of Hungary, 1900—1914), Szikra Kiadó, 1955, pp. 73—81.

⁴ *Ibid.*, pp. 177—179 and 197—199.

⁵ *Technikai fejlődésünk története* (The History of Our Technical Development), Budapest 1927, p. 925; M. WIENER: *A magyar cukoripar fejlődése* (The development of Hungarian Sugar Industry), Budapest, 1902.

the facts — fragmentarily expounded phenomenon: as a result of the particular development and the financial and market ties, a considerable sector of the Hungarian large-scale industry was interconnected with foreign large-scale industries, but first of all with that operating in the Austrian-Czech parts of the Monarchy and representing a higher maturity than that of Hungary. The peculiar all-monarchical frames of the Austro-Hungarian Monarchy, the joint monetary system and the customs union also played a significant role in bringing about this. It took partly the form of the well-known “division of labour in the Monarchy”. While one third of the Hungarian flour was marketed abroad, 98–99% of the machine and equipment demand of the paper, leather and sugar industries, 30% of that of the metal and 20–30% of the textile industry was covered by imports.

Nor was at the same time the market co-operation of the two countries restricted to the exchange of Hungarian products of agriculture and food processing for Austrian finished industrial goods, as to two opposite extremes expressing economic inequality. The pattern was a great deal more complicated. To illustrate it by some instances from the area of textile industry: while cotton-spinning, printing and bleaching machines were not manufactured in Hungary at all and the home demand was covered by import from Austria, the output of mechanical looms was of a much higher volume as required by the home demand, and 77% of the output of looms and 50% of the spare parts were exported. 100 per cent of the wool-spinning mules and 93% of the wool-combers were manufactured for export, that is, practically speaking, these branches were built up for export.

Calculations based on the data of the detailed industrial statistics of 1906 concerning machine and timber industry gives the researcher of the epoch further surprises as well.⁶ Namely, industrial co-operation (though not in a sense of our days) played a significant role in the operation of machine industry in so far as 10% of the semifinished products and spare parts consumed in manufacture in Hungary were imported mainly from Austria, but 25%, even 40% of products used up in certain special fields came from the Cisleithanian regions. The devices, such as boilers, ingiters, etc., built in the electrical engineering products of the Hungarian machine plants, were Austrian products used up in precision engineering and 20% of those built in the electrical engineering industry were Austrian made. These indices are much higher in the cable industry; 75% or even 100% in the case of several semi-finished goods. And it is curious enough that 22% of the semifinished and finished products processed in the furniture industry were manufactured in Austrian factories.

In several cases — especially in the cable industry where the total output

⁶ *A Magyar Korona Országainak Gyáripára az 1906. évben* (The Manufacturing Industry of the Countries of the Hungarian Crown in 1906), Vol. II, Part II. edited by A. EDVI ILLÉS, Budapest, 1911.

was concentrated in three plants which were subsidiaries to Austrian companies — co-operation could be directly traced back to the activity of the “international” companies of the epoch.

The process of industrial development as outlined above caused that in the large-scale industry the structure of company organization, as well as the management system, having skipped over several stages of the western type company development, adapted at the initial stage of the industrialization a structure and management corresponding to that of the up-to-date Western ones.

In order to prove this conclusion, a summary characterization of the capitalist company development in the West, its principal stages, has to be given. An analysis based on intensive exploration of facts of these processes was executed by a great many scholars dealing with “business history”, but the following abstract model will be summarized on the basis of Professor Alfred Chandler’s paper prepared for the session of the VIth International Congress on Economic History.⁷

Three great stages can be distinguished in the development of the enterprises, in respect of the organisation and management.

In the first stage (until about the middle of the 19th century) in the United States (and in several West-European countries) — the simple enterprise structure forming a single unit was characteristic. It did not require much formal organization, embodied small fixed capital and was based rather in labour-intensive industrial branches. Concerning management, these personal enterprises were owned by one person or family and partners respectively. In these firms every business decision, long-range development and investment decisions were taken and the firms day-to-day business and management activity as well was done by the owner resp. partners.

During the second stage, characteristic in gross approximation of the second half of the 19th century, the effects of the technological and economic progress on the size of the firms, the formation of modern infrastructure, the spread of steam-engine technology involved more complicated company structures, companies divided into more units, were integrated by different organizational frames. However, the integration of several units or sections was realized in two principal forms: either in cartels or joint-stock companies representing the loose organizational form of independent units or in the form of the so-called centralized, unified company. The centralized firm was co-ordinated by a central controlling organ and within it an organization specialized by functions (sections, e.g. sales department, purchasing department, etc.) were operating.

These large-size complex companies employed substantial manpower and

⁷ A. D. CHANDLER: *Structure and Investment Decisions in the United States, 19—20th Centuries*, (manuscript).

tied up huge fixed capitals and even the size of the firm necessitated that the processes of the company's operation could not be comprehended and controlled by a single person, the owner. Thus developed the management, called entrepreneurial enterprise in which the units of the firm of complex structure are run by independent managers, and, in general, the processes of purchasing, manufacturing and sales connected with the company's everyday activity, are controlled by a salaried group of managers. In this type of enterprise, however, the senior clerks and the operative work of the conduct of business affairs are surveyed by the owner (or owners) who completely retain their function as decisionmakers in case of long-range decisions.

From the turn of the century on, processes bringing about important changes took place, to prepare the ground in a transitional period of 10-20 years — for the start of a new, third stage of company development that emerged after the First World War. The new processes of transformation were established by the 20th-century technological achievements and of the engineering: the spread of electricity and internal combustion engines, and, as a result of these, the emergence of mass production.

Not only the sizes of firm kept on growing on this base, but also the firms functions became incomparably more varied (the production required the complicated new functions of transportation to be carried out, maintenance and service networks to be built up, that is, the most various service tasks had to be coped with.)

This greater complexity brought about the new enterprise structure of the 20th century that has been prevailing since then: the multi-divisional organizational forms within which certain sections of the companies consisting of numerous sections are frequently operating in completely separated fields and on a particularly wide scope.

Consequently, the manufacture of the various products or the day-to-day activity and management of the different fields of operation were undertaken by semi-independent departments — themselves also broken up into sections and the independent departments were integrated by the company's head office (the centre) which included those in charge of the individual sections as well. These centres, however, had also effective self-independent apparatus at their disposal, which not only superintended the sections but also performed the analysis and evaluation of the whole firm's activity and, while conducting the general business policy of the enterprise, they had authority over the long-term decisions and investments, too.

Later on, as a variant of the multi-divisional organizational structure, the conglomeration-type structure came about in which the operation and running of sections belong to areas of completely different nature, moreover, their long-term decision-making and investment activity were rather independent.

In this structure of company organization the functions of management

and control became so complicated that they could be carried out only by a large number of specially trained experts. Thus came about after the personal then entrepreneurial enterprises the managerial company which assigned the central task of control, the making long-term decisions and the shaping of investment policy, to senior managers. The point in question was not only that the owner or owners were excluded from the direct management of the firm but also that every single field of the company's activity was run on the base of a well-constructed organizational form and information flow. In spite of the complicated organizational ties and interconnection of the units, the operative activity of the processes of manufacture, purchases and sales and others related with these went their way and got organizationally detached from the shaping of long-term investment policy.

The abstract development model deduced from the century-long historical process, while reflecting the essence of the path of development, simplifies the reality — naturally in consequence of the abstraction — in which the stages of development are never sharply isolated from each other: the company forms and the management systems characteristic of the second and especially of the third phase can be found even in the first one. The favourable conditions for the existence of these organizational forms and systems of management are left untouched in many flourishing traditional industries by the new and superior organizations and management systems which developed in the latest and most advanced branches of industry.

After this summary of the principal trends of modern enterprise development, let us pay our attention to the issue of Hungarian processes.

All our investigations and the data already explored, but in this respect not yet systematized, suggest that the transformation of enterprises during the emergence of modern capitalist economy in Hungary did not follow the organic course of development that was characteristic of the western countries. This conclusion is not contradicted by the fact that almost every organizational form of enterprise and management system could be found and illustrated by a number of instances. In the first, decisive phase of the industrial revolution in Hungary, that is, from the last third of the 19th century on, the structure of company organization and management characteristic of the second and third phase of western development became, so to speak instantaneously, dominant in the most up-to-date areas of transportation and large-scale industry. Or to be more exact: a particular amalgamation of the second and third types. Almost from the start, Hungarian industry was characterized by companies broken up into more sections. This was manifested in the prevailing joint-stock company form, moreover in the cartels emerging almost simultaneously with the development of large industry proper as well as in the prevalence of centralized companies which were functionally broken up. It should be added that in the most up-to-date sectors of the Hungarian economy the

multi-divisional company structures and combines were assigned an important role in the early 1900s.

Related with this is the fact that the systems of management skipped stages in the course of the Hungarian company development when – in spite of several instances of the personal and entrepreneurial firms and their undisputed historical importance – the managerial enterprise developed as early as the first phase of industrial progress in transportation and large-scale industry as well. Moreover, it made this type of management the most important factor. To the same extent that this type became a decisive factor in the branches of Hungarian transportation and large-scale industry earlier than in several industrially more advanced countries, the level of concentration surpassed that of the above countries.⁸

It may be asserted even on the ground of the data collected so far about the progress of Hungarian economy and industry that the causes of this phenomenon were following: In the first place, the belated start of the industrialization which brought about the typical phenomena of uneven development in many fields. The belated start eliminated the necessity of the complete reproduction of the course taken by industrially more advanced countries and could entail the immediate adaptation of the structure of company organization and management of a higher stage of development. All the more so, as there were the more advanced foreign enterprise and capital that played a decisive role in building up these forms in Hungary. Foreign capital that controlled a considerable part of the Hungarian economy took part in introducing the most up-to-date structure of company organization and management, since – in many cases – they extended their companies already operating abroad to Hungary or, after having made large investments and changes in the Hungarian companies, absorbed the same into their foreign ones.⁹

If all these promoted the introduction of the modern forms of company organization earlier than the general stage of industrial progress in Hungary would have required it, it inevitably furthered the immediate adaption of the most advanced forms of company management, since in the case of Hungarian transportation and large-scale industry with the owners, entrepreneurs of most of foreign financial groups or banking interests impossible to get hold of, the structure of company organization that was to be formed could hardly be anything else than the managerial one. As a matter of fact, when examining this phenomenon, we cannot leave out of consideration the role played by the state as important entrepreneur itself in certain fields of heavy industry and particularly in transportation, moreover, one of the most

⁸ See Compass Leonhard, 1914, Vol. 5.

⁹ See V. SÁNDOR: *Nagyipari fejlődésünk. 1867–1900* (The Progress of Hungarian Large-scale Industry 1867–1900), Szikra Kiadó, 1954; I. T. BEREND–GY. RÁNKI: *Magyarország gyáripára 1900–1914*, pp. 118–126.

important ones in some sectors, thus being able to transplant the forms of control, the management hierarchy, the "managerial system" of the state administration into the field of the economy.

To give a summary of what has been discussed: the Hungarian enterprise development had a specific dual nature in the period prior to the First World War. While, on the one hand, vestigial forms characteristic of the Middle Ages or early capitalism, the particularly strong prevalence of the small-scale industry and their economic significance and vigour dominated, on the other hand, the most up-to-date forms of company organization and management emerged, were built up and became the decisive factors in the most modern sectors of economy after having skipped stages of development, "having overtaken" them at a quick pace, or after simply having avoided them.

2. As to the afore-mentioned second historical phase of enterprise development, the period between the two World Wars, I deem it necessary to call attention only to certain changes regarded as most significant or on the contrary, to some phenomena of stagnation.

Analyzing the Hungarian and East-European development, we described, relying on a wide basis of facts and calculations, the slowing down of economic growth and within that the industrial growth.¹⁰ The dynamism of economy displayed a breakdown not only as compared to the impetus of the previous decades; it suffered also by comparison with the rate of development of the western capitalist countries which stood anyway on a higher stage of development. To characterize the differences of economic dynamism only with a single, but determinative factor, the enormous lag in the pace of investment activity: in the West-European leading capitalist countries the per capita investment increased by more than 60% between the two World Wars, while in the East-European countries, among them in Hungary, only by 3%.¹¹

In consequence of this unparalleled slowing down of economic activity neither could the level of the national economy advance at such a pace that would have enabled it to eliminate substantially the drawbacks of the historical backwardness. In fact, despite of the development that had taken place and the rather important progress achieved in certain fields, the relative backwardness of Hungarian economy in general even grew.

All these determined to a great extent the ways of enterprises between the two World Wars.

In discussing the principal characteristics of the first phase, let us mention in the first place that in the processes of Hungarian capitalist development until the middle of the 20th century, the small-scale industrial enterprise, which

¹⁰ I. T. BEREND—GY. RÁNKI: *A magyar gazdaság száz éve* (The Hundred Years of Hungarian Economy), Kossuth Kiadó and Közgazdasági és Jogi Kiadó, 1972, pp. 182–186.

¹¹ I. SEVENNILSON: *Growth and Stagnation in European Economy*, Geneva, 1954, pp. 108–109.

had been of peculiar significance earlier as well, was conserved almost unchanged. Between the two World Wars still about 50% of industrial workers were employed in small-scale industry (but in the clothing industry 88%, in the construction industry 77% and in the timber industry 75% of the workers) and one quarter of the industry's output was produced by it. It is characteristic that these proportions did not change even during the war-boom of the Second World War. In 1943—44, small-scale industrial plants accounted for 26% of the gross industrial production.¹²

Small-scale industry, based on an extraordinarily cheap labour force and unlimited labour supply, could compete with success through the whole period of capitalist development with the large-scale industry which was of narrower volume from the beginning. In Hungary therefore the tendency characteristic of the advanced industrial countries - to push the small-size plants into the background did not materialize. Namely, in the industrially advanced countries the dynamically developing big industry, the labour force being ever more expensive, created such overhead cost relations that the small-scale industry was continually losing the vital conditions of its existence as a producer. Consequently, small-size plants not only became quantitatively insignificant, they underwent functional transformation as well: having been deprived of the productive functions, they were reduced to fulfill the task of completing the activity of large-scale industry in certain fields and mainly to carry out maintenance work and service functions.

The relatively high proportion of small-scale industry and the preservation of its productive functions up to the middle of the 20th century was constantly one of the most striking features of the enterprise structure in the Hungarian industry. It may be added that this constancy entailed the aggravation of the structural lag since, given the progress taking place in the west, it was a more anachronistic and a relatively worse kind of backwardness than that of the 1900s.

The fact that the economic and industrial progress came to a sudden standstill had a decisive influence on the enterprise development of large-scale industry. It became manifest first of all by the fact that between the two World Wars the dominating progress of light industry and simultaneously the stagnation of heavy industry and the depression of the food processing brought along with it the advance of medium-size plant categories within the frame of the big industry. The degree of concentration was rather falling accordingly; in the 30s, however, the process of concentration gained some impetus again. The Hungarian industry belonged, even by international standards, to

¹² Magyar Statisztikai Szemle (Hungarian Statistical Review), 1943 Nos 5—6.; I. T. BEREND—GY. RÁNKI: *Magyarország gyáripara a II. világháború előtt és a háború időszakában 1933—1944* (The Manufacturing Industry of Hungary before the Second World War and during the War 1933—1944), Akadémiai Kiadó, 1958, p. 535.

the most concentrated national industries before the Second World War. In 1938, 94 plants, all things considered, accounted for 42% of the production of the manufacturing industry.¹³

Yet, under the well-known circumstances of the unfavourable market situation, the frames of high-level concentration were not filled with up-to-date components of the modern company development. The largest firms, the "mammoth" plants expanding by means of mergers, enforced their positions not by the application of up-to-date technology and change-over to standardized production, but through intensively monopolizing the markets at the expense of other companies.

Contrary to the technologically up-to-date and standardized production content of high-level concentration, for instance one of the largest and most modern plants of Hungarian heavy industry, the Weiss Manfred Works became almost a conglomerate of small-size plants.¹⁴ This was the case with the firms producing agricultural machines as well. They sought to make up for the losses caused by the narrowed market of agricultural machines by manufacturing non-series industrial installations or machines for the textile and paper industry at casual and very rare orders.¹⁵

These ways, obsolete as regards both technology and business organization, of keeping the market (which were strengthened and maintained by the cartels springing up like mushrooms; in the late 30s they controlled over 40% of the production) finally conserved the 19th-century forms of enterprises as a general phenomenon. The Hungarian iron and engineering industries could be nicknamed as groceries. Like the village general dealer who sold everything in one shop, these plants too, manufactured simultaneously the broadest variety of commodities; in small quantities and in most cases in non-series pieces.

Despite the promising start in the 1900s, the transformation of great significance characteristic of the advanced capitalist countries between the two World Wars did not take place in the development of enterprises in Hungary. The possibilities of modernization of technology were lacking. Clearly distinguishable production profiles did not develop horizontally organized combines, complex structural framework of enterprises expanding to several fields and operating in a wide scope were not built up, so that the forms that developed in the early 1900s remained at best. And while in Western Europe and the USA the multi-functional enterprises — including service, maintenance and transport activity as well — forcing their way in wide-spread marketing activity, too, made a revolution in enterprise development, the Hungarian indus-

¹³ See Magyar Statisztikai Évkönyv (Hungarian Statistical Yearbook) 1938.

¹⁴ *Csepel története* (The History of Csepel), Budapest, 1965, p. 56.

¹⁵ I. T. BEREND—GY. RÁNKI: *Magyarország gazdasága az első világháború után 1919—1929* (The Economy of Hungary after the First World War 1919—1929), Akadémiai Kiadó, 1966, p. 323.

trial enterprises — with few exceptions — which were conducting a “marketing” activity, that is, maintaining two or three shops in addition to the plant, emerged rather as a caricature of multi-functionality. This reminded not of the modern forms of enterprise but rather of those traditional frames in which the artisan’s workshop was completed by a “marketing branch”: a little shop at the front of the family house.

The rigidity of the organizational structure of enterprises was accompanied as a rule by the management system coming down to a blind alley. Between the two World Wars, there were only a few examples of the further development of the managerial enterprise along modern lines. Moreover, as a result of the loss of relatively important positions by foreign financial interests, in some cases it should be observed that the managers became principal shareholders, and this seemed to be a step backward, towards the so called “entrepreneurial” firm.

Summarizing these main tendencies, we may conclude that in spite of the lag in the 19th century, the more serious lag (as concerns the development of enterprise) was perhaps that of the period between the two World Wars. If, up to that time, the emergence of the most up-to-date trends of industrial progress could be observed in the large-scale industry in contrast to the weight of the obsolete small-scale plants, after the First World War progress in large-scale industry which carried the possibility of catching up with the advanced capitalist countries, was broken in the unaltered but all the more depressing existence of backwardness.

By the middle of the 20th century the economic situation of Hungary was made worse both by the dual character of the structure of enterprises and by the lack of the most up-to-date trends of development.

3. The political, social and economic transformation taking place in Hungary after the Second World War opened a new phase in the history of enterprises. The 25 years of socialist transformation is an independent chapter in the history of the last century of modern development of enterprises in Hungary.

This is, first of all, a result of the decisive change in property relations. In contrast to the pre-war period, the expropriation of large-scale industry and the expansion of the state’s direct control over the whole of the economy in the postwar era created a new situation that enabled the modernization of the organizational structure of enterprises on the basis of planning.

Nor was the considerably accelerated economic growth in the wake of socialist transformation of less consequence. The economic and industrial maturity was thoroughly changed in a short historical period. The total industrial output of the country was quintupled, the economic level — expressed in per capita national income — was three times higher than in the last peace year before the Second World War.

We have to outline these processes, the revolutionary transformation of the production relations and of the productive forces, in order to be able to give an idea of the interconnection of the new features of enterprise development. Chronologically, the modification of the earlier proportions of the small-scale and large-scale industry is the first and most striking event in the series of changes. If we consider the trend of development of the organizational structure of enterprises in Hungary in the century of capitalist development, we may conclude that the particularly important role played by the small-scale industry throughout the whole era was one of the most characteristic features. On the other hand, the first measures taken in the course of socialist transformation rapidly pushed the small-scale industry into the background. In early 1947 there were 370 000 workers employed in private small-scale industry, while by the beginning of 1953 their numbers fell to only 50 000.¹⁶

While the number of workers employed in privately owned small-scale plants was shrinking to less than one seventh of the original, the network of industrial producers cooperatives was developing at a very slow pace and the function of most of the activity of the state-owned large industry, to operate as an 'outworker' for it. The industrial cooperatives thus neglected the traditional activities of the handicraft industry.

The elimination of the small-scale industry at a rapid pace and through administrative measures took place at a time when the causes that had kept the small-size plant alive up to then still existed. Consequently, the elimination of the small-scale industry left a gap that was not filled for years, but the demands of the economy and society for this gap to be filled soon manifested themselves as a pressing necessity.

Namely, the development of the Hungarian economy, and large-scale industry — because of the nature of its structure and goals of economic policy — could not make up for the small-scale industry. This situation was not altered by the fact that the industrial producers cooperatives achieved substantial progress by the 60s. Labour employed in the co-operatives was doubled, the value of production trebled.¹⁷ The producers' cooperatives and the small-size plants owned by the state and those run by the local councils developed rather slowly and for the time being they can meet about 60% of the demand of the population in services. In order to fill the gap, private small-scale industry began to develop as early as the middle of the 50s, though it could attain hardly more than 25% of its pre-war proportions. In its activity no more the productive functions

¹⁶ See *Magánkisipari Adattár 1938–1971* (Reference Book of Private Small-scale Industry 1938–1971), KSH (Central Statistical Office), 1972. *A magyar ipar. Statisztikai adatgyűjtemény* (The Hungarian Industry. A Statistical Collection of Data), p. 34.

¹⁷ *Statisztikai Évkönyv* (Statistical Yearbook), 1972.

are predominant but the services done for the population which amount to 40% of all services required by this latter. The actual small-scale industry have an insignificant share in the industrial production: less than 10%.

All the changes discussed above indicate that the most striking structural feature of Hungarian industry, its dual nature, and the productive function of the small-scale industry came to an end very rapidly at the beginning of the socialist transformation and were no more observable during the past quarter of a century. It may be added, however, that even in the 60s these changes were not accompanied by an important parallel process, large-scale industry carrying out service functions and building up a maintenance and service network. Therefore we may possibly regard the structural change as having taken place earlier and more rapidly than the formation of its economic content and this was a source of social and economic problems in the past and continues to be so — though to a less extent — even at present. Here we may mention not only that the performance of the service functions of small-scale industry leaves much to be desired even these days but also that the well-known phenomenon that there is a gap which not only provides favourable possibilities for various buoyant and agile organs or individuals but may become the source of widely criticised so-called socially harmful tendencies as well. These phenomena can only be eliminated if the up-to-date large-scale industry penetrates these fields to a desirable extent and, on the one hand, builds up its maintenance and service network, on the other, renders — through large-scale production — the traditional maintenance activity unnecessary.

Nor is the replacement of the eliminated obsolete small-size plants by a network of resilient middle-size plants of less importance. For the large factories can never carry out completely the former functions of small-scale industry; this can only be done by the complementary activities of medium-size plants. The further development of the network of such plants operated by the state, by the local councils or by producers' co-operatives is essential in this respect.

The further increase of the already high level of concentration in the large-scale industry as a result of the rapid advance of specialization may be regarded as the other peculiar feature of the development of enterprises in the last quarter of the century.

This increase of an unusually fast rate is well illustrated by the fact that the number of industrial establishments (i.e. not companies but their sites) grew by 25% by 1965 as compared with 1942, moreover, in 1942 as many as 47%, while in 1965 35% of the workers were engaged in plants employing less than 500 persons. 66% of machine pool in operation was concentrated in these plants at the former date and only 22% at the latter. However, these indices in the category of plants employing more than 1000 workers were 39% and 45% for the worker —, 27% and 51% for the machine pool in 1942 and 1965

respectively.¹⁸ As for the latter proportions, Hungary, by showing an interesting and century long continuity of a — by international standards — high level of concentration, considerably surpasses even the industrially most advanced countries in this field.

The considerable advance of concentration in industry, and the larger sizes demanded by the economic and technological development were accompanied by the important processes of the modernization of the organizational structure of enterprises. Almost as early as the first day of the radical nationalizations (1948), a large-scale reorganization was started on the enterprise level with the purpose of causing the production profiles to get rid of their “grocery” nature and promoting the process of concentration. This reorganization was made feasible by the new conditions. The Central Planning Board could emphasize in its communiqué as early as 1950: “The shaping of profiles carried out this year . . . was aimed at bringing about the production forms characteristic of modern large-scale industry”. And indeed, e.g. in the leather industry, the processing of pigskin was concentrated in two plants, the manufacture of driving belts and leather for industrial purposes in one large factory. In the fur industry the formation of large-scale production profiles more expedient for up-to-date standardized production was promoted by the merger of companies: the 36 companies of the branch were amalgamated into 14. In the textile industry, all the broad cotton-looms of the country were concentrated in the Textile Works of Győr and the production of about 100 wool-weaving factories was concentrated in 20 factories. Similar processes were observed in the heavy industry, in engineering as well. The production of 20 plants previously engaged in manufacturing agricultural equipment and machines was concentrated in 10 plants. The product structure of the plants was also radically curbed: from the 30 products manufactured in 1949 only 3 were left in the April 4 Machine Factory.¹⁹

These examples also support the conclusion that the changes in property relations alone could promote to a great extent the modernization of the backward structure of enterprises.

A much greater significance was, however, that long course of the development of modern company structure which emerged not as a concomitant of non-recurrent administrative measures and reorganizations, but as a result of intensive industrialization. The increase of the volume of industrial production by leaps and bounds enlarged very intensively the progress of more specialized, really large-scale industrial structure, particularly in the recently formed or essentially extended production fields.

¹⁸ *Az ipar koncentrációja* (Concentration of Industry), Statisztikai Időszaki Közlemények (Statistical Periodical Communications) Vol. 98. KSH 1967 No 3.

¹⁹ MSzMP Párttörténeti Intézetének Archivuma (Archive of the Institute of Party History of the Hungarian Socialist Workers Party), 2/9—277. 1950. The report of the Central Planning Office on the fulfilment of the Five-Year Plan in 1950.

The international co-operation which gradually replaced the autarchical development policy of several years, though it could assert itself with great difficulty, played a significant role in promoting the formation of a modern structure in large-scale industry. It opened new ways for up-to-date large-scale production, first of all through the development of the Council of Mutual Economic Aid (CMEA) Standardized production was boosted first by the development of co-operation in trade providing enormous market for certain branches and later on, in the 60s, by important agreements by industrial co-operation. (Let us mention here by way of example the very important bauxite-aluminium agreement of the early 60s with Poland and the Soviet Union or the similarly important road-transportation programme.)

In consequence of all these, in the last two decades the rapid advance of concentration was accompanied ever more by the processes which formed the actual content of concentration and resulted in the development of real large-scale production.

Despite the above progress, there is a particularly great discrepancy between the frames and the content. The frames of the concentration process expanded at an incomparably quicker pace and attained internationally a much high level than the content elements of mass-production in the large plants.

[To refer only to one instance: the level of concentration of labour is extremely high, partly because the productivity of labour is not sufficient: it is only half of that in the advanced European countries. Overemployment is still very considerable, the hidden underutilization of labour force and not at least the technological lag are the factors which characterized especially the auxiliary industrial activity (e.g. interplant transport) where the largest part of the work is done by hand and therefore about 40% of the workers in the industry subordinated to particular ministries are engaged in auxiliary activity.]

The principal processes of enterprise development outlined above together with the conception of the socialist forms of companies which were treated – above all in the first stage of socialist transformation – as a basis without adequate experiences and buoyancy, determined the development of the organizational structure of companies. The state-owned sector of industry having come about 1946–47 after partial nationalizations was characterized first by transitional company forms. Following the radical nationalizations of the Spring 1948 a new company framework emerged in the form of the so-called *Nemzeti Vállalat* (national enterprise). In this organizational structure not only the organizational principle of the former company sections and even those of the mammoth companies, complex plants, as well as vertically or horizontally organized combines were replaced by another one which sought to organize even the individual plants as self-contained enterprises.

At the same time, when even the various units of the formerly complex enterprises became independent enterprises, the new self-contained units were integrated in especially wide organizational units centralized to a maximal degree. Following the nationalizations, the 750 industrial large-scale enterprises belonging to the Ministry of Industry were put under the authority of 29 industrial boards which operated partly as a state, partly carried out direct managerial functions, drew up details of plans, exercised control, directed the interplant co-operation, were in charge of allocation of materials and acted as a price authority as well. In order to narrow these exaggeratedly wide organizational frames, the enterprises in the same stage of production were integrated by horizontally organized industrial centres, thereby separating functions of authority from that of management. For the direct control of production, allocation of materials and marketing the industrial centres were responsible, while the industrial boards performing functions of authority were gradually absorbed by the ministry in charge. A network of industrial ministries standing at the head of the individual branches was built up in connection with the above process. To these centralized ministries and, besides them, central state offices was the most considerable part of managerial functions and decision making entrusted.²⁰

This organization of enterprise underwent many changes later on. Let us mention only the main trend of these changes, without systematically outlining the different stages. This trend was that of centralization in the two decades following the nationalizations of 1948. The first move was the restoration, moreover, extension of the earlier complex enterprise frames by the amalgamation of most of the formally independent national enterprises in the form of trusts.

An intensive centralization of the enterprises was carried out within the scope of large-scale industrial reorganization between 1962 and 1964. The radical reduction in the number of enterprises, the amalgamation of firms was the essence of this reorganization. The enterprises operating in the individual branches in some cases were directly amalgamated into one single so-called "industrial branch enterprise".

These measures resulted in a 40% decrease in the number of state-owned enterprises between 1950 and 1965. At the same time, the average number of workers per enterprise was almost quadrupled. In 1950 almost 30%, in 1965 less than 10% of the workers worked in industrial enterprises (in enterprises and not in sites) employing less than 500 persons. On the other hand, about

²⁰ I. T. BEREND: *A gazdaságirányítási mechanizmus történetéhez* (On the history of the mechanism of economic management), Magyar Tudomány (Hungarian Science), 1966. Nos 7–8, pp. 417–418.

35% of the whole industrial labour force — instead of the earlier 17% — were engaged in enterprises employing more than 5000 persons.²¹

This radical transformation of the organizational frames of the industry, however, did not have a sufficient effect on the actual internal concentration and structural transformation on the firms. Several new mammoth enterprises, amalgamated very often from several ordinary ones, “integrated” the formerly independent enterprises as semi-independent sites without making any reorganization, or alteration in their production processes. Consequently, the over-centralized large enterprise remained often only a conglomeration of many medium-sized plants, without attaining the level of productivity, the production series of the smaller-size plant categories. This fact is well-illustrated by the production value per worker of the state-owned industrial enterprises employing 500—1000 workers: it was about twice as much as that of the industrial firms working with more than 10 000 persons in 1965.

The development of the structure of enterprise organization was characterized by extreme centralization: an enterprise structure consisting of even by international standards — unusually large units was brought about. This was partly because of the tendency to resolve economic contradictions appearing in particular periods by organizational changes in the direction of centralization. At the same time we may not disregard the assumption that a certain unfounded and unjustified theoretical fetishism of the large-scale enterprise came about in the history of socialist enterprise organization. The essence of this fetishism was — simplified and pushed to extremes — that the larger was the size of a plant, the more attractive it was considered both from an economic and managerial stand. This conception manifested itself in the immanent tendency towards amalgamations, centralizing moves and even within this in the absence of the differentiation of branches. Thus, while a specific feature can be observed even in the industrially most advanced countries, that is in many cases the level of concentration displays basic differences within the individual branches, and along with the formation of the most up-to-date mammoth enterprise frames the 19th-century form of the enterprise — as has been discussed above — survives unharmed, flourishes even. The Hungarian industry does not display similar features of differentiation, and presents therefore perhaps the most concentrated industry of consumption goods.²²

The trends of the intensive concentration and centralization of enterprises was accompanied by a similar tendency of the development of management. The system of management built up after the nationalizations of 1948, up to the early 50s, ensured some essential results which meant great advance in

²¹ *Az ipar koncentrációja* (The Concentration of Industry), Statisztikai Időszaki Közlemények vol. 98. KSH 1967, No. 3.

²² *Ibid.*

comparison to the previous forms, if we take the interrelations of the great historical processes into account.

The essence of this advance took shape in two principal results. On the one hand, such a modern, formal system of management was built up on the totality of enterprises which could ensure the following of the whole processes of production and realization; their economic evaluation and analysis; and a permanent information flow indispensable to the modern industrial management. Previously, this system was only characteristic of a narrow circle of enterprises in Hungary.

The other significant result was the consistent separation of the long-range decisions and investments from the areas of day-to-day operation in the enterprise activity. This achievement of modern enterprise management, which emerged first in the United States at the turn of the century and was represented only by some isolated instances in Hungary before the Second World War, became a general phenomenon in the socialist economy. Moreover, as a consequence of the social-economic transformation, the long-range development and investment activity of the enterprises could be carried out in an incomparably more consistent manner than in a privately owned industry, namely on the level of national economy, and in the execution of the objectives of the central economic planning.

These momentous developments resulted in the accelerated rate of modernization in the Hungarian industrial management, in the rise of its standard, and contributed to a great extent to the creation of favourable conditions for the economic growth.

This transformation, which furthered progress, became at the same time the source of serious contradictions as well. The building up of the formal organization of centralized control in the system of management by central directives called forth the pullulation of administrative activities and the strengthening of bureaucracy — as has been thoroughly analyzed by economists — and led to a situation as early as the mid-50s when the ratio of workers and clerks in industry was 4 to 1 as against 9 to 1 before the Second World War.²³ This process of bureaucratism could not be ended for a long time since the different measures — e.g. the so called “rationalizations” which were executed twice in the fifties diminishing the number of administrative employees treated only the symptoms.

The other group of contradictions emerged, when not only the long-range development and investment decisions were separated from the operational

²³ J. KORNAI: *A gazdasági vezetés túlzott központosítása* (The over-centralization of economic leadership), *Közgazdasági és Jogi Kiadó*, 1957; J. ZALA: *Statisztika és bürokrácia a pártkongresszus megvilágításában* (Statistics and bureaucracy as elucidated by the Party Congress), *Magyar Statisztikai Szemle*, 1954 June—July, p. 449. I. T. BEREND: *A gazdaság-irányítási mechanizmus történetéhez* (On the history of mechanism of economic management), *Magyar Tudomány* 1966, Nos 7—8. pp. 427—428.

enterprise activity and "centralized" under central state institutions in the system of planning based on compulsory directives, but the operative enterprise activity was centralized as well. The right of decision-making on issues concerning the processes of purchasing, production and marketing of enterprises was curbed and given to central institutions of different levels. Thereby, the independency of the firms became formal and the various operational decisions were not made on the competent level. All these phenomena and their economic outcome were thoroughly analyzed during the preparations for the economic reform. This cannot be pointed out in respect of the system of enterprise management, no such forms of industrial management were found in which the indispensable hierarchy of leadership could be completed by the institutionalized democratic collaboration and participation of collectives within the firms. The industrial large-scale enterprise — where a good solution of the problem is obviously the most difficult — fell behind the industrial and agricultural co-operatives in this respect.

In this context the historical place of the economic reform introduced in 1968 has to be found in the essential efforts to restore the firms' independence in the field of day-to-day operation, to ensure the actual content of independent enterprise, which implies that decisions should be made on the adequate level. The elimination of the system of compulsory directives and the flexible combination of central planning with indirect measures, state regulation and economic incentives, promoted to a great extent the emergence of enterprises which had a real sphere of authority and responsibility. However, this process cannot be regarded as completed at all. The firms' sphere of independent activity is to a great extent formal in certain areas (investment, etc.). Direct interference by the state is still necessary in more cases than has been planned because, if the interference did not occur, the activity of the independent enterprise might have been accompanied by effects which could not be tolerated for social and economic considerations (e.g. in price policy).

These negative side-effects are interrelated with the above described exaggerated concentration and centralization of enterprise structure as well. The economic reform, when not dealing with the problems of enterprise organization, left the system of the basic unit of the enterprise organization untouched. The centralization of enterprises executed some years before the reform created unfavourable conditions with respect to the enterprise structure. The even by international standards exaggeratedly high level of concentration which lacked at the same time the required differentiation by industrial branches, strengthened the monopolistic positions of the firms and maintained the same until now. All this counteracted the efforts by the state to make use of the market incentives in the framework of planned economy.

In view of the above discussed problems, it may be established that the following tasks are to be performed and conditions to be created: more special-

ized enterprise types; the establishment of structural differences which reckon with the peculiarities of the branches to a greater extent and on this basis a more consistent enterprise independence should be established which would properly complete the centralization of the development and investment objectives concerning the national economy as a whole, an independent enterprise management, and opportunities for the institutionalized democratic participation of the workers and employees within the enterprises.

Transl. by P. Árvay

Пути и своеобразные черты развития промышленных предприятий Венгрии в XX веке

И. Т. БЕРЕНД

Резюме

Автор исследования делит историю развития венгерских предприятий на 3 периода: 1. предшествующие первой мировой войне десятилетия, 2. период между двумя мировыми войнами, 3. период социалистического развития.

В первый период, опираясь на современную технику эпохи, была создана и стала самой динамической отраслью крупная промышленность (дающая $\frac{3}{4}$ части всей промышленной продукции). Структура промышленности, однако, является весьма своеобразной, так как чрезвычайно высока доля мелких предприятий; отдельные отрасли имеют определенно кустарный характер. В то же время крупная промышленность является чрезмерно сильно сконцентрированной, имея наиболее современные формы крупных предприятий. Данное явление объясняется: 1. относительной отсталостью экономического развития, 2. высокой долей иностранных капиталовложений, осваивающих одновременно и применение наиболее развитой техники. (Около 1900 г. 60% крупной промышленности, а около 1914 г. 40% ее контролировались иностранным капиталом.) Таким образом, крупная промышленность не опирается на мелкие предприятия, а структура промышленности скорее напоминает пирамиду, средняя часть которой является некомплектной. В результате иностранных капиталовложений венгерская промышленность тесно связана с австрийскими и чешскими территориями, образуя широкую кооперацию.

Указанное своеобразное развитие находит выражение и в развитии системы управления и руководства предприятием. Уже в этот период господствующим становится самый современный, менеджерский тип; характерным является разделенное на ряд единиц предприятие; мультидивизиональные формы организации получают роль.

Важнейшей чертой второго периода является то, что прежнее динамическое развитие прекращается, экономическая отсталость усиливается, что определяет и путь развития предприятий. Применяющая низкую заработную плату мелкая индустрия сохраняет свою прежнюю роль в сфере производства, она не станет исполнять лишь функции ремонтно-обслуживающие, хотя это явление в то время уже означает все возрастающую отсталость структуры. Подобные явления имеют место и в крупной промышленности. Параллельно с относительным увеличением роли легкой промышленности увеличивается число средних предприятий, сокращается степень концентрации, хотя она все еще является высокой. Указанные выше рамки не имеют современного содержания. Крупные предприятия, вместо применения современной техники, желают укреплять свои позиции путем монополизации рынка. Они не переходят к массовому производству, вследствие чего напр. фирма «Вейс Манфред» становится накоплением мелких заводов, в которых происходит индивидуальное производство продуктов.

Параллельно с технической отсталостью отсутствует развертывание горизонтально или вертикально организованного комбината, и также отсутствует оформление предприятий, имеющих множество функций и проникающих и в сферу широкой рыночной деятель-

ности (marketing). Вместо этого местами можно наблюдать, что менеджеры превращаются в главных акционеров, вследствие чего происходит как бы обратное развитие предприятий в сторону типа предпринимательства.

Своеобразные черты третьего периода определяются 1. преобразованием отношений собственности и 2. ускоряющимся экономическим ростом. Прежде всего в качестве первого изменения происходит оттеснение мелких заводов на задний план. Так как это было осуществлено при помощи административных мер, причины его существования не удалось ликвидировать, сеть ремонтно-бытового обслуживания населения становилась узкой. И до того стоящая на высоком уровне концентрация усиливалась. Концентрация (объединение) сопровождалась внутренней модернизацией структуры предприятий (образование профилей, массовое производство). Данный процесс имел и отрицательные последствия, так напр. продуктивность крупных заводов была более низкой, чем на заводах среднего типа (что объясняется слишком высоким числом рабочих).

После национализаций весной 1948 года были созданы так наз. национальные предприятия. Бывшие подразделения, бывшие единицы старых предприятий и комбинатов стали самостоятельными, хотя одновременно они были охвачены максимально централизованной системой единой организации, в которой промышленные дирекции — кроме контроля — осуществляли и функции управления. Позже связанные между собой предприятия были объединены в горизонтально организованных центрах. Формально самостоятельные предприятия были охвачены системой трестов, а затем в период 1962—1964 гг. были осуществлены радикальные объединения (число предприятий сократилось на 40%).

В значительной мере была изменена и система управления и руководства. Была создана современная формальная организация руководства, которая была подходящей для обеспечения необходимого потока регулярных информации. От оперативной деятельности предприятий было отделено как перспективное планирование, так и деятельность по инвестициям. Все это стало осуществляться в масштабах всего народного хозяйства. Преобразование, однако, имело тяжелые внутренние противоречия: усиление бюрократии, централизацию оперативных мер, отсутствие общественного контроля, необходимого при единоличном управлении. Введенная в 1968 году экономическая реформа была призвана устранить эти недостатки, хотя она не касалась одного из этих неблагоприятных обстоятельств — усиленной концентрации.

The Nature of the Revolution subsequent to the Liberation in Hungary and Principal Issues of the Policy of the Communist Party

By

B. SZABÓ

The history of the revolutionary movement in Hungary, too, shows in accordance with international experience that the struggle of the proletariat assumes different forms at different times and that the ruling power of the working classes can be implemented in different forms. The power of the working classes materialized through the system of councils in Hungary in 1919, while a people's democratic system emerged after World War II; the people's democracy became the new form of the power of the working classes.

The dissimilarity of form is connected with the power relations which had developed in the international arena, with the change in the conditions of the class struggle. This is indicated also by the circumstance that the system of councils represented the first stage of the socialist world-revolutionary process, while the people's democratic system represented the second phase of the same. Although the conditions of the revolution were also characterized by identical features in these two stages: both stages were rooted in the soil of the crisis of imperialism, in the circumstances of world wars, yet the conditions of the class struggle differed substantially from one another. It must be pointed out first of all that the first breach in world capitalism had to be made by the Russian working class in 1917, that they were the first to break the chains of imperialism. At the beginning of the first stage of the socialist world revolution, the objective laws of the capitalist production system still acted undivided on a world-wide scale, and the Russian working class had to defend and consolidate its power at the cost of severe fights and sharp class struggle. On the other hand, the second stage of the socialist world revolution unfolded in circumstances when socialism had already been victorious over one-sixth of the globe, when the Soviet State exerted an increasing influence on the development of the international situation. The changes that had taken place in international power relations necessarily had an impact on the course and rhythm of the revolution; to quote Lenin's words, they made a slower, more cautious and more systematic transition into socialism both possible and necessary. On the other hand, the fact that the imperialist reactionary forces assumed extreme forms as fascism appeared on the scene, and that in this con-

nection the struggle for democracy got increasingly pervaded with an anti-monopoly capital content, led to a remarkable regrouping of class forces. It enabled the working class to connect its socialist class goals in a new way, more organically and more vividly with the aspirations of the non-proletarian strata. A situation developed in which the working class was able — even before assuming full power — to extend its influence on the whole life of the nation, to unify the overwhelming majority of society under its leadership. All this was closely connected with the fact that World War II unleashed by the imperialists differed considerably in its nature from World War I and the second war turned into an anti-fascist, just war of liberation.

It was in the course of this anti-fascist struggle for liberation that the popular front did arise; it united the peasantry, the progressive intellectuals and all anti-nazi national forces under the leadership of the working class. The popular front continued to exist also after the end of the anti-fascist struggle for independence and played an important role in congregating the progressive forces as the revolution made further advance. In the novel international situation following World War II, the pursuance and full development of the popular-front policy had the result that the working classes were able to secure the victory of the socialist revolution in a broad system of alliances, gradually, and in peaceful ways in most countries.

Apart from common features, the development of the revolution had various characteristics in various countries. In the majority of countries the anti-fascist movement developed into an armed battle against the oppressors, into a war of liberation, and the revolution made relatively rapid headway. On the other hand, in some countries the resistance grew stronger only at the end of the war and the revolutionary forces were able to get firm hold of power only during the years that followed the war. There were countries in which revolutionary power was consolidated within the framework of a popular front with a single-party system; in others — the majority of countries — the working class established its power and started building socialism in circumstances of multi-party systems.

These differences were connected with the historical past of the respective countries, with their role played in the war, and with the trends of the class-power relations in their domestic policy.

In Hungary, the revolution started in a particular way. This was so because, on the one hand, the Hungarian resistance movement had never become a force strong enough to play an important part in the anti-fascist war, no national armed uprising took place in Hungary. On the other hand, after the liberation, the revolution spread relatively quickly and profoundly, hundreds of thousands sided with the new people's power, became its active builders within a few weeks and months. The circumstance that Hungary was liberated from fascist oppression by the Soviet army played a decisive role in

the rapid development of the revolution. But this fact in itself is no explanation for the issues of the development that took place in Hungary after World War II. There were countries in which the liberating act of the Soviet Union did not lead to rapid revolutionary development, while in others the revolutionary process had made considerable headway prior to the liberation.

The course of the revolution in Hungary was considerably influenced by the fact that this country was among those which were brought into subjection by Hitlerite Germany not overtly, not through military occupation (this took place only in the last stage of the war, and even then it was possible to preserve at least the semblance of independence because Horthy remained in office), but in the form of an alliance. Also Hungary's economic subjugation took place at a slower rate, and in a more covert form, than was the case in the majority of the countries which were occupied by the Nazi army in the initial stage of the war. Besides, there was the "bloodless" territorial increase: Hungary got hold of considerable territories through the Vienna Awards. The consequence of all this was very important. While the national interest — territorial integrity, independence of the country, national existence, i.e. true interests — coincided with the consequences of the anti-nazi struggle in most countries of Europe, the real national interest was obscured in Hungary, and the events entailed a nationalistic contamination in the national interest with the anti-Hitler, anti-fascist struggle was realized only later.

Events were specially influenced also by the fact that working-class power had been victorious in Hungary before. The fear of another proletarian revolution influenced the attitude of the bourgeoisie at large, a numerous petty bourgeois stratum included hindering in certain respects the spread of the popular-front policy, the creation of a broad, democratic anti-fascist front. Nor should we forget that after 1919 the Hungarian progressive forces — first of all the most consistent representatives of progress, the communists — were persecuted inexorably, decimated, imprisoned, forced to go into exile. All this curbed the organization of forces ready to fight fascism, the development of an armed national resistance.

But the impact of Hungary's historical past on the course of events was not altogether unfavourable, while having hampered in certain respects the launching of an anti-fascist armed fight, even of a resistance organized on a nation-wide scale, it promoted in the new situation created by the liberation the action and rapid headway of revolutionary forces, owing to the complete failure of the policy of the ruling circles and also as a result of remarkable revolutionary traditions.

The big capitalist, big landowner classes which, led by their own imperialistic aims and anti-Soviet designs, had taken the side of the Nazis served the purposes of Hitlerite Germany to the bitter end. They were unable to break with Germany even when there remained no doubt about the outcome

of the war and when the only alternative left to them for salvaging their rule was an active opposition to the Nazis. The consequence was that the liberation deprived the reactionary ruling circles of all their support; their oppressive apparatus was annihilated, their political parties and organizations disintegrated and became practically incapable to act. The peasant and petty-bourgeois masses and their political representations watched the events helplessly for a while; only organized labour, the urban and village proletariat was able to act, for the most part those social strata groups which had a vivid recollection of the first rule of the working class, of the Hungarian Soviet Republic, throughout the counterrevolutionary period. These forces got quickly organized, acted on their own initiative, in the interest of the working masses, in a revolutionary manner. It appeared in the new situation that the communist idea had numerous adherents in practically every locality, that the forces of the revolution existed in Hungary despite all persecution, and that they alone were able to act in an organized manner as the leaders of society in the circumstances of a national catastrophe caused by the exploiting classes.

The development of our popular-democratic revolution shows that — as has been pointed out by János Kádár in his article “Experience of the class struggle in Hungary”¹ — two different traditions have been opposed to each other with particular sharpness in Hungarian history: the traditions of the revolution and of the counterrevolution. The Hungarian proletarian was the first to follow the example of the Great October, but it was in this country that the first and longest fascist dictatorship had existed. The forces of the revolution sustained serious losses, and in the circumstances of oppression their organization was not able to rise to adequate levels; but under the new conditions of the liberation they were organized rapidly and acted as a great historical force from the very beginning.

As we have seen, the revolution developed in Hungary in a special environment and in a particular way. The decisive role in crushing the power of big capitalists and big landowners was played not by the revolutionary forces of the Hungarian people, but by the class-brethren of the Hungarian workers and peasants, by the armed forces of the Soviet worker-peasant state. After 1944 the revolution was promoted in Hungary also by the circumstance that the leading role of the working classes had been consolidated in the neighbouring countries and that a profound revolutionary transformation had begun all over East Europe. At the same time the revolution, the new people's power, was the result of sharpening class antagonisms in Hungary just as in other countries, and was therefore the work of internal revolutionary forces, of the Hungarian working class and its allies.

*

¹ See: J. KÁDÁR: *A szocializmus teljes győzelméért* (For the Full Victory of Socialism), Kossuth Kiadó, 1962, pp. 39—40.

External conditions, which, depending on concrete circumstances, might have a favourable or unfavourable effect on the revolutionary movement of a given country, must always be taken into account as conditions of any revolution. At the same time, we ought not disregard international correlations if we are to study the nature of a revolution. This means that the nature of a revolution cannot be deducted and understood merely from the internal development of a given country. Consequently, it ought to be pointed out first of all that the changes that had taken place by the 30's in international power relations, in the conditions of the class struggle, inevitably impressed their mark on the revolutionary movement of every country, and then on the entire course of the revolution. At the time of World War II, all revolutions of Europe were conceived in the anti-Hitler, anti-fascist national struggle for liberation; the main characteristic of every revolution was that it ripened and evolved as part of a revolutionary crisis of international dimensions, in the worldwide struggle for the crushing of fascism, as a result of the victory of the Soviet Union over fascism. The leader of the democratic movement, of the popular front that emerged before and during the war, was the working class, the communist party based on a broad alliance of classes. In the first period this movement envisaged national, democratic, anti-imperialist and anti-fascist aims (and, naturally, anti-feudal aims where the vestiges of feudalism still existed). The fight was going on against the most reactionary wing of the bourgeoisie and was anti-capitalistic in this sense; but it did not envisage as its immediate aim the liquidation of the capitalist system, the creation of a socialist society.

Although working-class power had been once victorious in Hungary at an earlier date, it was a democratic revolution that matured in this country during World War II. This was a result of both international power relations and the domestic situation of Hungary. The counterrevolutionary system that came into power after the overthrow of the Soviet Republic annihilated not only the socialist achievements of the first dictatorship of the proletariat, but restored numerous heritages of feudalism, first of all the big-estate system of feudal origin, together with certain semi-feudal methods of exploitation. A considerable proportion of the working masses was completely deprived of political rights, the revolutionary party of the working class was forced into undercover activity, and all that was progressive was ruthlessly persecuted. The big landowners restored their lost power on the breeding ground of fascism and, closely knit to the latter, blocked the way to further progress. All this was a powerful obstacle to the revolutionary organization of the proletariat, to the evolution of its class struggle in every direction, and prevented in the last analysis the immediate, complete liberation of the working class.

Although the task of the democratic revolution maturing in Hungary at the time of World War II was to complete the unfinished bourgeois-democratic transformation, it differed considerably from any other bourgeois-

democratic revolution. This difference can be summed up mainly like this: while the earlier bourgeois-democratic revolutions were directed chiefly against feudalism, against feudal survivals, the democratic revolution of the World-War- II period developed on the breeding ground of the universal crisis of capitalism and its principal task was the liquidation of fascist oppression. As a matter of fact, this revolution was directed not only against Hitlerite Germany, the imperialist power that oppressed Hungary, not only against the feudal remnants, but inevitably also against the Hungarian puppets of Nazism, the class of the big landowners and big capitalists, i.e. the most reactionary wing of this country's bourgeoisie. Although the fight against big capital was marked by general democratic slogans and did not come into the limelight at the beginning of the revolution, the movement was, however, intensified by anti-fascist, anti-monopolistic aims which inevitably added certain socialist elements to the timely democratic revolution. This is why we speak of a new type of revolution, of the popular-democratic revolution.²

On the basis of the guidelines of the historic VIIth congress of the Comintern, the Hungarian communists assessed and defined correctly the nature of the current revolution. They pointed out that a democratic transformation was the order of the day, but emphasized at the same time that in the conditions that prevailed at that time the annihilation of feudal remnants, of all things the democratization of agrarian conditions, had to be subordinated to the requirements of the fight against fascism. József Révai, an outstanding leader of the party, wrote in 1938, in his comprehensive analytical work about the new political line, the popular-front policy: "The task of fighting fascism, of protecting our national independence, does not simply mean that *another* task should have been added to old democratic objectives, that *one more* democratic task must be solved over and above the land question, suffrage, the right of public meeting, etc. It means that the *entire battlefield* has become different, that the *grouping of classes* has changed, whereby the "old" democratic tasks appear in a new light, have got a new content to a certain extent while they were subordinated to the principal task of fighting fascism."³

Révai pointed out in his same work that the current democratic revolution would go beyond the traditional scope of bourgeois democracy. "The nature of this transformation will be more than bourgeois-democratic" — wrote József Révai — "in that the people will not be deterred in the fight against its enemies from intervening in the ownership relations of monopoly capital for the good of all, in that the socialist working class will become its

² See in detail: B. SZABÓ: *Forradalmunk sajátosságai 1944—1948* (Particular Features of Our Revolution, 1944—1948). Kossuth Kiadó, 1962. In German: *Die Besonderheiten der volksdemokratischen Revolution in Ungarn 1944—1948*. Jahrbuch für die Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas. Vol. 8, Berlin, 1964.

³ J. RÉVAI: *Marxizmus és népiesség. Marxizmus, népiesség, magyarság* (Marxism and Populism. Marxism, Populism and Hungarianism). Szikra Kiadó, 1949, p. 253.

most dependable, best organized, most alert and most active support, in other words: its leading force.”⁴

It goes without saying that in heading towards an anti-fascist democratic transformation the party did not separate this policy from the struggle for socialism. It was emphasized that the democratic and socialist tasks may get intertwined in a given situation, and that it depended on the particular historic situation how big steps could be taken towards socialism already in the stage when the tasks of the democratic transformation were being solved. In other words, the party, its leaders, had from the outset promoted the idea of developing the popular-democratic revolution into a socialist revolution, although in the 30's they did not yet see, could not have seen, the ways, extent and form of this transition. They laid down that the Marxists had to make every effort in order to annihilate fascism and feudal remnants so that all this should form at the same time “a transition to a higher step of social progress.” On the other hand — they stated — it depended on the overall historical situation what “the content, ways and forms of this aspiration” would be.⁵

In the 40's, and also during the war, the leaders of the Communist Party were thoroughly concerned with the likely nature of this transformation, with laying the theoretical foundations for the platform of the Party. Meanwhile, a many-sided analysis was made of the lesson to be drawn from the historic past, particularly from the Hungarian history of the past century, of the experience of the international labour movement and the Hungarian communist movement. In this way the policy which served as a guidance for action at the time of the liberation and in the years following it was a scientifically grounded line, contained every valuable experience of past decades, of the struggles of a quarter of a century. In the war period the party took a course towards a national democratic revolution, towards a democratic transformation whose starting-point and initial, principal task was the creation of a national democratic state and the anti-Hitlerian fight for independence. The revolutionary-democratic transformation of Hungary's economic and social system was to be realized gradually, subordinated to the principal task.

This line was manifest in the draft platform which the party presented to the public in November 1944. The platform defined as first objectives the turning against Nazi Germany and the support for the Red Army in its battles for the liberation. It further demanded that traitors, war criminals should be tried by the people's tribunals. Dissolution of all fascist organizations, safeguarding of democratic rights, purification of public life, administration and education from fascist contamination were set as aims. One principal demand of the platform was a comprehensive land reform, the placing of cartels and big banks under state control, the taking of mines into public ownership. The

⁴ Ibid. p. 326.

⁵ Ibid. p. 259.

draft platform demanded a democratic foreign policy, urged an early convocation of a constituent national assembly, the setting up of a provisory government with the participation of the parties of the Front of Independence. The objective of the party was the creation of a national unity on the broadest possible basis: it intended to deal the principal blow at the Hitlerite hirelings the arrow-cross forces, and was even prepared to cooperate with the Horthyist forces which had turned against the Nazis. This platform was the basis of the formation of a new government, of the progress of the revolution.

The events that took place late in 1944 confirmed fully that the Hungarian Communist Party had appraised correctly the nature of the timely transformation, that its platform and policy met the requirements of the contemporary situation. This correct political line was instrumental in that the party won great mass influence in a relatively short time and was able to play a leading role in the social transformation that followed the liberation.⁶

The revolution began to evolve late in September 1944 in the wake of the liberation and developed parallel with it. The decisive part of the fascist state machinery was destroyed in the course of war operations, the old state apparatus disintegrated, got paralyzed. The rule of big capital and big estates was temporarily replaced by a revolutionary rule, by a variant of the revolutionary rule, by a variant of the revolutionary democratic dictatorship of workers and peasants. This was embodied after the liberation by locally formed national committees and other bodies of the people: works committees, land claims committees, political screening committees set up for the democratic reshaping of the state machinery, the Provisory National Government formed in December 1944 including the representatives of the parties of the Front of Independence formed during the war, and a group of the Horthysts that had turned against the Germans.

This power, just as the revolution itself, had a broader class basis of support than the earlier democratic revolutions (and than the revolutionary democratic dictatorship outlined by Lenin); at the same time this new revolutionary power was more radical from the outset; it levelled a blow not only at the big estates but also at big capitalists. The most serious blow at the former ruling classes was the land reform during which the estates of traitors were confiscated, large church and secular lands were expropriated. This measure was a blow also at the capitalist class, at banking capital first of all. Capital got restricted in its economic and political power by the formation and activity of the works committees, by the realization of the workers' control over in-

⁶ The trend of the party's mass influence appears from the fact that it got organized into a mass party in a few weeks and months after the liberation. During its underground existence the party had only a few thousand organized members, but in May 1945 membership amounted to 150 thousand, and surpassed half a million by the end of 1945. For the organizational development of the party, see: *Legyőzhetetlen erő* (Invincible Force), edited by T. ERÉNYI and S. RÁKOSI. Kossuth Kiadó, 1968.

dustrial, mining and commercial companies. The political organizations of the former ruling classes disintegrated, the obstacles to the organization of the working masses were removed; nothing restricted the exercise of democratic liberties. The Provisory National Government declared war on Nazi Germany, Hungary went over to the allied anti-fascist powers. All this brought fundamental revolutionary changes. The demands formulated by the democratic movement that emerged in the 30's and during the war were fulfilled for the most part; these demands were part of the Communist Party's programme of action. All this had the result that in spring 1945 the revolution entered a new stage of development.

*

The new stage of the revolution was substantially related to the fact that the entire territory of Hungary was liberated from fascist oppression and Hitlerite Germany was soon after completely defeated. The principal task that had united the various social strata (including antagonistic class forces), i.e. the national struggle for liberation, the fight against Nazi Germany, the imperialist conqueror, was thereby removed from the agenda. The new power was extended over the entire territory of the country, and — as we have said — the fundamental democratic demands were satisfied, too. The transition of the democratic revolution into the socialist revolution was put in the forefront of the country's progress. Not only the realization of still unsolved democratic tasks, but also the preservation of the democratic achievements depended on the success of this transition. The socialist prospects of development resulted in some rapprochement by necessity between the various groups of the exploiting classes. The differences which had temporarily divided the ruling classes during the war and the Nazi occupation were pushed into the background, and the common aim, i.e. the maintenance of the capitalist system caused the various groups to join forces. From this time on, the Communist Party, the spearhead of the working class, was increasingly coming into antagonism with the reactionary big capitalists and landowners, and also with the whole of the urban village bourgeoisie, with a part of its former allies. The right wing of the National Front of independence drew away from the left wing rooted in the people and was practically united in one front with the reactionary forces of big capitalists and landowners which had originally been outside the national solidarity. This was the beginning of the struggle between the working class and the bourgeoisie for the exclusive possession of power.

The changes in objective circumstances, in the conditions of the class struggle, did not take the communist party by surprise. The leaders of the party were aware of the fact that differences would inevitably sharpen even within the national unity before long and that the working class would get

into antagonism with part of the forces which had been willing to support the working class in its aims, which had entered a temporary alliance with the communists in the conditions of the anti-fascist fight for independence.

Yet the leaders of the party had not only discounted such a change of the situation; as early as 1944, they made a correct theoretical outline of the more distant prospects of the revolution. Both among the leaders who had returned from exile and the members of the Central Committee who had worked underground at home, there was the increasing realization that in the novel conditions following World War II, when both image and influence of the Soviet Union were added substantial momentum in the international arena, when the working class and the communist parties took the lead of national rebirth in a number of countries, the possibility would be given for our people to proceed towards socialism by new ways and means. "If we communists" said József Révai in February 1945, "are in possession of power and have a decisive influence on the levers of the State, we need not at all aspire for what the Russian working class aspired a quarter of a century ago, namely to turn against democracy and to secure victory for socialism in a fight against bourgeois democracy . . . if the Hungarian people succeeds in securing the support of the Soviet Union, with the help of our people's democracy, we will be able to proceed in altogether different ways and with different methods towards the aim for which we fought in 1918 and 1919, towards socialism, communism."⁷

Révai's statement is actually based on three important realizations. First, that the peaceful development of the revolution, the peaceful or, to put it in other words, democratic achievement of socialism is theoretically possible in the new circumstances, i.e. that a civil war can be avoided. Second, that the broad alliance of classes which had developed in the fight against fascism can be maintained — if not without changes — also in the period of the struggle for socialism. This means that the working class can achieve its socialist aims with the support of the non-proletarian strata. Third, that the transition, the implementation of socialist transformation, will be a relatively slow, gradual process lasting presumably several years in the course of which there will be no need for the overthrow state power, for the achievement of some abrupt turn. According to this view, the victory of socialism is not the result of some "new revolution", but the fulfillment, the completion of the democratic change.⁸

All these were important conclusions of principle and formed the basis

⁷ J. RÉVAI: *Miért harcol a Kommunista Párt a független, szabad, demokratikus Magyarországiért?* (Why Does the Communist Party Fight for an Independent, Free, Democratic Hungary?) (February 9, 1945). Seminar of the Hungarian Communist Party, t. I, pp. 18—19.

⁸ For details see: B. SZABÓ: *Népi demokrácia és forradalomelmélet* (People's Democracy and the Theory of Revolution). Kossuth Kiadó, 1970, chapter 2. In Russian: Б. Сабо: *Программа действий Венгерской Коммунистической партии осенью 1944 г.* Studia Historica 1971. 63.

of practical and political decisions in the period of the liberation and during a few years following the same. These theses perceived the substantial correlations of the new historic situation, and on their basis it was possible to frame the proper political line.

An important component in this political line was the realization that political struggles are being decided primarily in the field of economic reconstruction.⁹ This was stated as early as April 1945, and was laid down at the liaison committee meeting of the Communist and the Social Democratic Parties as follows: "The two parties declare that the principal line of action of the reactionary forces is to bring about an economic chaos. They are confident that the democratic parties are not able to solve the economic problems." Starting from this realization, they concluded: "The battle will go on in the field of economic issues."¹⁰

Accordingly, the Communist Party presented to the political parties and to the people the reconstruction as the central task. And this had a decisive importance with respect to the outcome of the struggle for power between the working class and the bourgeoisie.

It is a known fact that in the war period the most prominent, principal task — which temporarily pushed in the background everything else — was the restoration of the country's independence, the breakoff from the anti-Soviet war. The successful solution of this task, could ensure — and has ensured — the achievement of the strategic goals of that period, the overthrow of the rule of fascism, of big capital and of the large estates on the one hand, and the democratic transformation of the country on the other. In the new political situation that developed after the liberation and the end of the war, the reconstruction of the devastated country has become the most important aim. This fulfilled the aspirations of great masses of the people; its successful accomplishment was indispensable for all further progress, for the settlement of all outstanding issues. Every success in reconstruction consolidated the position of the working class; and political struggles evolved in organic correlation with reconstruction. The increase of coal production got intertwined with the struggle for the nationalization of coal mines, the increase of industrial production with the movement for placing the biggest plants of heavy industry under state control. The efforts for making approved the Three-Year Plan of reconstruction got connected with the demand for the nationalization of big banks, for ousting from power the principal forces of the bourgeoisie. Recon-

⁹ Hungary suffered heavy losses in the years of World War II. Material damage exceeded 40% of the total national wealth. About 60% of the livestock, more than one quarter of factory equipment were lost, and what remained of the industrial capacity was unserviceable for the most part. The fascists dragged away the bulk of the raw material and finished goods stock, 3/4 of the rolling stock, blew up all major railway and highway bridges. The currency lost its value rapidly. It is characteristic of the dimensions of the inflation that on July 1, 1946, 50 thousand million pengős were worth as much as one pengő in July 1945.

¹⁰ Archives of the Institute of Party History, t. 274, 1/11.

struction became integral part and principal battleground of the struggle for the victory of the socialist revolution. Whatever mistakes the party had made in other fields (overestimation of the party's mass influence in summer 1945, overestimation of the importance of central power, of administrative methods in the solution of certain tasks), the victory of the workers' power was secured because the party defined correctly the principal objective, and brought it to a successful end.

*

Yet victory, the complete ousting of the bourgeois-reactionary forces from power, was the result of a long struggle which lasted several years. In spring and summer 1945, when the transition of the democratic revolution into the socialist revolution was objectively placed on the agenda, the conditions of the rapid headway of the socialist revolution, let alone of its victory, were not yet given. Suffice it to mention that the mass basis for the ulterior socialist development of the democratic revolution was at that time only in the stage of formation.

The democratic forces led by the Communist Party scored many an important political success since the liberation. The positions of the working class and the masses of poor peasants were strong, the reputation of the Communist Party was high. But this does not mean that the working masses (the majority of the bourgeois-peasant masses first of all) should have consciously supported the Communist Party, the leading force of revolutionary transformation. The decisive fact here was that the Communist Party could safely rely on the support of the masses in the implementation of immediate, practical goals (the fight against fascism, the carrying into effect of the land reform, the fight for reconstruction); but a considerable proportion of the masses did not yet understand at that time the Communist Party's role in securing democratic achievements, in obtaining further ones. They were also ideologically alien from the concept of the realization of socialism, and thus from the Communist Party, too. The reactionary classes— first of all the pro-western bourgeois circles which had entered into alliance with the Communist Party at the time of the anti-fascist war — were not yet unmasked before the masses at that time. The broad strata of the working population had no sufficient experience in this respect; they were not yet able to draw a distinction between the high-sounding platforms of certain parties, political factions, and their actual, practical work.

The elections held in autumn 1945 had been symptomatic of the considerable influence of the bourgeoisie. The Smallholders' Party which had become the foxhole of the counterrevolutionary reactionary forces polled the absolute majority at the parliamentary election on November 4, 1945.

In order to develop the democratic revolution into a socialist one, the Communist Party, the vanguard of the working class, had to rally the overwhelming majority of the working class, to secure its unity, to prepare it for the achievement of socialist tasks, for assuming power. Along with this it had to liberate the petty-bourgeois strata, the petty working peasants first of all, from the influence of the bourgeoisie, and to consolidate the alliance of the working class and the peasantry. Thus the immediate task facing the majority of the working masses for the solution of the new problems raised by the objective course of the revolution. To quote Lenin's words, this required "patient, consistent, explanatory work adjusted to the practical needs of the masses."¹¹

Although the reactionary forces had gained ground in autumn 1945, the transition of the democratic revolution into the socialist revolution was favoured by several circumstances.

The time for the creation of the rule of the working class in Hungary has come when the international power relations had changed radically, when there was a tremendous forging ahead of the forces of democracy and socialism, when the positions of imperialism had been shaken -- as a result of World War II. -- all over the world.

The presence of the Soviet army in Hungary had a favourable influence on the struggle of the working class, of the progressive forces. It prevented the western imperialist powers from interfering forcefully with Hungary's domestic affairs; it made an armed resistance of the reactionary, counterrevolutionary forces, the starting of a civil war hopeless from the outset. The shift of international power relations to the advantage of socialism, the presence of the Soviet army in Hungary, was instrumental in that the working class got into power in relatively peaceful ways, without a civil war.

As to the domestic situation in Hungary, the tasks of the socialist revolution came to the fore after the democratic revolution which was conducted successfully under the leadership of the working class. And -- as is known -- the leading role of the working class is a transitional step towards the dictatorship of the proletariat. In this country, just as was usual in other people's democracies, the socialist revolution evolved in circumstances where the working class and the peasantry already shared power and the working class and its party had a considerable, even decisive influence on the armed forces. The road to the rule of the working class was not leading through the overthrow of existing power; the task was to consolidate the power of the working class, to intensify the directive, leading role and weight of this class, to broaden the workers' power positions, and, consequently, to oust gradually the bourgeoisie from power. The fact that the working class shared power facilitated to a large extent

¹¹ *Lenin's Works*, vol. 24. Szikra Kiadó, 1952, p. 31.

its struggle for the exclusive possession of power and played also an important role in the relatively peaceful development of the revolution, restricted the possibility of an armed resistance by the bourgeoisie.

The circumstance that important groups of the exploiting classes suffered a decisive defeat already in the first stage of the revolution had a favourable effect on the outcome of the struggle for the exclusive power of the working class. The liberation put an end to the political power of big capital and big estates, and the redistribution of land liquidated the economic power of the big landowners. The introduction of workers' control weakened the political and economic positions of plutocracy and of the bourgeoisie in general. By the time when the contradiction between proletariat and bourgeoisie had become prominent as a problem to be solved as a result of social progress, when this struggle for the exclusive possession of power began, the working class encountered a bourgeoisie that had been restricted in its political and economic power.

Another important factor in the victorious struggle for the workers' power was the circumstance that, as a result of earlier cooperation between communists and left-wing social democrats, the unity of action of the two workers' parties was created from the outset; despite the rightist social democrats' machinations against the united front, the working class took a practically uniform stand in all important questions of the struggle for power. The unity of action of the two workers' parties, the uniform attitude of the working class, promoted to a great extent the subsequent development of the revolution and became a decisive factor in the success of the struggle for power.

Besides the factors which were extremely important for the transition of the revolution, we must take into account that the Communist Party was highly influential as early as summer 1945, although it was not yet firmly supported by the majority of the working masses at that time. The 1945, autumn elections not only showed the influence of reactionary forces, but also that the Communist Party — which emerged from the elections as the country's second largest party, considering the number of seats it won in parliament, was supported by a considerable part of the working masses. The party had strong influence in the industrial regions, among the Budapest workers, among the miners and the militant poor peasants beyond the river Tisza who were guardians of revolutionary traditions; the most militant, active strata of popular masses stood firmly by the party. Furthermore, it had to be taken into account that even if the Smallholders' Party comprised practically all denominations of Hungary's reactionary forces, the majority of its members and voters came from the ranks of decent, democratically-minded peasants who tried to cause the party leaders to accept their political views. The votes for the Social Democratic Party and for the National Peasant Party also were cast for the most part by workers, peasants and intellectuals of an anti-fascist, democratic and

socialist frame of mind. The number of votes cast for the Communist Party did not express the party's mass influence, since the majority of the working masses was always backing it in the achievement of concrete goals facing the nation; thus, it was evidently wrong to evaluate the outcome of these elections as a clear-out victory of the reactionary forces. The course of events was decided neither by formal election returns, nor by power relations in the Parliament, but by the revolutionary actions of the masses which supported the popular left, the communists in the fight against the bourgeoisie and the counterrevolutionary forces. This appeared also from the events that followed the election.

The classes having a stake in the maintenance and consolidation of capitalism, the reactionary plutocracy, were encouraged by the election victory of the Smallholders' Party and in late 1945 and early 1946 launched an attack that was beyond their strength. By aggravating the economic difficulties, the reactionary forces tried to turn the masses against the system of the people's democracy; but the intimidation of the masses, the sabotaging of the enforcement of democratic measures, and — finally — the liquidation of certain democratic achievements played no small role in this attack. A large-scale campaign was launched against the land reform, to recover distributed land.

The actual result of the attack launched by the reactionary capitalists against the people's democracy was that their own influence diminished and the forces of the socialist revolution were strengthened. The fact that the bourgeoisie, joining forces with the adherents of the defunct Horthy regime, launched an overt attack against the achievements of the people's democracy, in the state machinery intensified their activity, caused considerable semi-proletarian, new-landowner peasant strata to adhere to the workers' class, and its vanguard, the Communist Party. The true image of the rightist, reactionary leadership of the Smallholders' Party was exposed before large peasant masses, the new landowners first of all, they suddenly realized the true meaning of the "smallholders' democracy" proclaimed by that party. They recognized to an ever-growing extent that they could protect their land, their rights and best interests only in an alliance with the working class led by the Communist Party.

This attack of the reactionary forces was not without effect on the working class either. Both organization and militancy of the working classes gained momentum. The working masses learned from experience that in order to safeguard achievements, to improve the almost intolerable living conditions, they had to crush the reactionary forces that infiltrated the Smallholders' Party, to expropriate the property of the capitalist class that sabotaged production. This realization was greatly promoted by the Communist Party's consistent work of information, by the exposure of the capitalists' sabotage, of the true aims of the Smallholders' Party under capitalist-kulak leadership.

The electoral victory of the Smallholders' Party, which encouraged the reactionary forces and resulted in their overt action, eventually had the opposite effect: it led to the exposure and isolation of the reactionary circles. There was also an increasing realization among the working masses: in order to preserve and develop democratic achievements, to carry through reconstruction, it is indispensable to take steps for an expansion of the social sector, for the restriction of capitalist exploitation and of the power of the bourgeoisie, i.e., it is impossible to make progress without taking steps towards socialism.

The conditions of a counterattack by the revolutionary forces had matured by the end of February 1946; the regrouping of class forces which had started in summer 1945 had been completed largely by that time and became manifest also in the field of organization. The Left-Wing Block established on March 5, 1946, showed clearly that the class alliance formed in the period of the anti-fascist struggle for national liberation and comprising certain circles of the bourgeoisie, had disintegrated. The circumstance that the capitalist class which entered an alliance with the expropriated landowners' reactionary circles succeeded in getting hold of the leadership of the Smallholders' Party had the consequence that the Independence Front was split up into two opposite factions which were fighting each other. Yet despite this — and alike the developments in the other countries of People's Democracy there was no such radical regrouping of class forces as had taken place in Russia after February 1917; in particular, there was no neutralization of the masses of middle-peasantry in the period of transition into the socialist revolution. On the contrary, the Communist Party made efforts to win over these strata to the side of the socialist revolution, to maintain and consolidate the broad popular combination of forces that had developed in the period of the democratic revolution. The establishment of the Left-Wing Block — which was the product of the sharpening of the class struggle between the workers and the bourgeoisie — was by no means intended for narrowing down the social basis of the socialist revolution. Quite the contrary, it served the creation of the broadest popular unity, its consolidation on new foundations, by pushing back the reactionary forces of the big landowners and capitalists, who attacked the unity of the Independence Front and tried to isolate the Communist Party, by ousting the above-indicated forces from the leadership of the Smallholders' Party.

Led by the Hungarian Communist Party, the Left-Wing Block comprised the Social Democratic Party, the National Peasant Party, and the trade unions. As to class composition, it combined the proletariat, the majority of the new landowner petty peasants, part of the middle-peasants, of the urban petty bourgeoisie, and of the intelligentsia. The Left-Wing Block strengthened the workers' unity and the worker-peasant alliance also in the field of organization. It restricted considerably the anti-communist machinations of the rightist

politicians in the Social Democratic Party and the National Peasant Party, assisted the left-wing forces of the Smallholders' Party in taking successful action against the reactionary, rightist leadership of their party.

The Left-Wing Block was opposed by the reactionary, kulak-capitalist leaders of the Smallholders' Party which, from that time on, came into antagonism with the democratic masses of their own party. Namely, the rank and file of the Smallholders' Party comprised not only the classes and strata having a stake in restoring the power of the bourgeoisie, the urban and village bourgeoisie, the adherents of the Horthy regime ousted from economic and political power, the former big landowners, the reactionary civil servants, etc; they also comprised considerable masses of the middle-peasants, of artisans and retailers, and part of the progressive intellectuals.

The counterattack of the revolutionary forces started in spring 1946, in the sign of protecting the achievements of the people's democracy, but the content of this struggle was anti-capitalistic by necessity. The development into the socialist revolution in Hungary was closely interconnected with the struggle for the protection of the democratic achievements.

The explanation for this is to be found in the historical circumstances which emerged after the attainment of the principal objectives of the democratic revolution, after the complete liberation of the country, and the defeat of Hitlerite Germany. As has been mentioned, the capitalist class — in alliance with the reactionary circles of the expropriated big landowners — launched an attack, especially after the autumn elections of 1945, for the liquidation of the democratic achievements, for the abolition of the system of people's democracy. In such circumstances it was only natural that the protection of the democratic achievements was closely connected with the restriction and thereafter complete annihilation of the political and economic power of the capitalist class which attacked the system of people's democracy. If the Communist Party was to take serious and efficient action for the defence of democratic achievements, it could not, and did not as a matter of fact, give up the fight against the forces that attacked these achievements, the system of people's democracy, give up the annihilation of these forces, the expropriation of the capitalist class. Naturally, this expropriation, the ousting of the capitalist class from power, could be accomplished only gradually, along with the increase of the consciousness and organization of workers and peasants.

The anti-capitalist content of this fight was manifest in the demands of the Left-Wing Block. Over and above the protection of the agrarian reform, these demands comprised the nationalization of the bauxite quarries and oil deposits, taking into state management the three largest plants of the heavy industry — the Weiss Manfred and Ganz Works, the Metallurgical Works of Ózd — placing the banks under state control, expulsion of the reactionary representatives from the Smallholders' Party, and weeding out the reactionary

forces from the state machinery. In their totality these demands amounted to an increase of the social sector of the national economy, to enhancing the power of the working class through the restriction of the economic and political power of the bourgeoisie.

The demands of the Left-Wing Block were supported by large demonstration of the workers of Budapest on March 7, 1946. Being aware of the militant action of the working classes, and under the increasing pressure by the democratic smallholders' masses, the leaders of the Smallholders' Party had no choice but to accept these demands. The retreat of the reactionary leaders of the Smallholders' Party, thereupon the implementation by law of the nationalization programme were the great victories of the left-wing forces led by the Communist Party. The militant action of the popular masses not only repelled the attack of the reactionary forces, but drove them back far behind their starting position. As a result of the March mass meeting and of nation-wide popular movements, the forces of the socialist revolution levelled a serious blow at the political and economic positions of the bourgeoisie that had joined forces with the Horthyist reactionary circles. The results made it possible for the communists to undermine the reactionary forces surrounding the right wing of the Smallholders' Party and to intensify the anti-capitalist campaign.

March 1946 was one great battle of the fight between the bourgeoisie and the working class for the exclusive possession of power. Its importance lay mainly in the fact that the reactionary forces were practically driven into a position of defence, although they made several attempts, including dangerous ones, at changing the power relations, at restoring their power. In this way it became possible for the forces of the people's democracy to start an attack also in the economic field, to put an end to the unbearable inflation.

Based on the communists' plan, the currency reform was introduced on August 1, 1946. The new money of the people's democracy, the forint, became victorious practically overnight, and the economic anarchy caused by inflation was brought under control. The share of the working class in the national income increased considerably. The real wages of workers and employees, which had touched the bottom in the last stage of the inflation, began to rise at a quick pace. There was an upswing in production and in the circulation of commodities, economic life began to thrive. Also the balance of state finances was restored in a relatively short time. Stabilization was a great victory of the forces of people's democracy and another defeat of the reactionary forces. Successful accomplishment of this stabilization normalized and consolidated the country's economic position and strengthened the political positions of the working class led by the Communist Party. As a result of success in stabilization and reconstruction, the party's reputation grew considerably, its influence increased not only among workers and peasants, but also in the circles of the urban lower middle-classes and of the intelligentsia. The

stabilization, together with the results of the counterattack started in spring 1946, contributed substantially to the creation of conditions for an overall campaign against capitalism, to the full development of the socialist revolution in Hungary.

The events taking place in the first half of 1946 showed that the policy of the party proclaimed at the May meeting of 1945 was right. Namely, the May meeting of the party not only decided to continue the policy of national unity, not only pointed out that the economic reconstruction of the country would be the decisive link, the principal task in the new situation following the war, but emphasized at the same time that "the role of the Communist Party, of the entire working class in leading the nation would be proportional to their performance in the field of reconstruction."¹² The chief burden of reconstruction was shouldered by the workers' class. In ruined factories, in the adverse circumstances of the inflation, often facing the counterattack and sabotage of the capitalists, the workers held their ground in the front line of production, and their attitude was of great importance in the outcome of political struggles, in the curtailment of the power positions of the sabotaging plutocracy, of the Smallholders' Party which had no constructive economic programme on the one hand, in the consolidation of the power positions of progressive forces on the other.

*

The popular, revolutionary forces led by the Communist Party had achieved considerable results by summer 1946; but the decisive battle was yet to be fought. The socialist revolution unfolded in its fulness not before 1947. It was at this time, in spring 1947, that the principal representatives of the bourgeoisie were expelled from the coalition and the government, and that the Communist Party became the strongest in parliament following the elections of August 1947. The big banks and their industrial units were nationalized in November 1947 and the results was that the socialist sector became preponderant in the industrial field. All this amounted to the crushing of the economic and political power of the bourgeoisie, to the emergence of the dictatorship of the proletariat.

The political line of the Communist Party, the resolutions passed by the IIIrd congress of the Party, played an important role in these achievements. The congress, which met in late September and early October of 1946, worked in realization that the development had reached a decisive turning-point, that the country was facing a choice of alternatives. "The IIIrd congress of our Party" wrote the central paper of the party of the eve of the congress, "meets

¹² *Resolutions of the Hungarian Communist Party and of the Social Democratic Party, 1944—1948*. Edited by S. RÁKOSI and B. SZABÓ. Kossuth Kiadó, 1967, p. 86.

at a turning-point of Hungarian democracy. Every class of the Hungarian society knows, or feels instinctively, that the realization of the stabilization and the conclusion of peace which will take place sooner or later, will open a new chapter in the life of our democracy. New questions will be raised, and new answers must be given to them.”¹³ The resolution of the congress emphasized that the democratic development is relatively slow in Hungary, that this country must join in the course of democratic development taken by most neighbouring countries.

The congress demanded state control of production and credit systems, the practical realization of state control over banks and foreign trade, immediate taking over by the state of the factories of saboteur capitalists, nationalization of mills. It advocated the grant of credits to peasantry by the big banks, the support of cooperative partnership. It urged the stepping up of production, demanded the reduction of the prices of industrial products and public services, the fighting of unemployment. It demanded the further democratization of the civil service quasi as a condition for the achievement of all this. The watch-cry was raised: “Out with the people’s enemies from the coalition!” This watch-cry gave expression to the Communist Party’s intention to fight for a renewal of national unity, for the reorganization of the Small-holders’ Party as a party of the working peasants, for the creation of a Front of Independence free from reactionary elements, for a new and firm government coalition which would truly represent and consistently assert the aspirations and genuine interests of the working masses.

The fact that the congress took a stand for working out a three-year national economic plan was of particular importance. This plan — the implementation of which had to begin, in the terms of the bill, on August 1, 1947 — envisaged the completion of the reconstruction in three years and the surpassing of the pre-war living standards of the workers. For this purpose industrial production had to surpass the pre-war level by about 27 per cent, and agricultural production had to reach the volume of 1938. It was a daring step, indeed, since the conditions for a planned economy did not yet exist, or were available but partially. It was impossible to fulfil the plan on a capitalistic basis, without a revolutionary transformation of existing conditions. It was therefore that the campaign for the plan, for a considerable improvement of the living standards of the working population, was necessarily identical with the struggle for the creation of the conditions for a socialist planned economy; and later on the Three-Year Plan actually formed the basis of a general attack against plutocracy, was a demand which expressed the interest of the working masses and won before long the support of great masses.

The congress made important statements also in theoretical respects.

¹³ Szabad Nép, September 22, 1946.

It was highly significant that the congress combined the partial demands and the struggle for a people's democracy with the fight for socialism, threw light upon the timely tasks from the perspective of the fight for socialism. Namely earlier, in 1945, it was emphasized — although some leaders of the party said that new avenues might open towards socialism — that the time for starting the fight for socialism had not yet come, and that the immediate task was the creation of a people's democracy. There had been a bifurcation between the fight for a people's democracy and that for socialism to a certain extent, a sharp dividing line had been drawn between these two concepts. But now it was pointed out that the people's democracy is the road to socialism. In possession of historical experience, the congress exposed on a higher level of awareness those theses which were connected with the new form of the socialist revolution and which were recognized — as we have said — as early as 1944.

The congress emphasized that the party was fighting for a people's democracy in order to proceed toward socialism. At the same time it outlined the new ways leading to the creation of socialism. The most comprehensive conclusion in this respect was that it is possible to proceed towards socialism in the new circumstances without a civil war, in peaceful ways. "It is only a people's democracy" the resolution of the congress laid down, "that makes possible for our country to proceed towards socialism through social progress, without a civil war!"¹⁴

This idea — which was not new, similar references, statements had been made earlier — was now elaborated in detail in the reports presented at the congress.

It was pointed out first of all — as appeared from the report of the Central Committee — that "there was more than one road leading to socialism, but it had to be a road which we built by taking into account the particular conditions of the respective country."¹⁵ It was József Révai again who discussed these problems in the greatest detail in his address to the congress. He explained that a people's democracy not only made possible the peaceful development of the revolution, but also that the working class could proceed in a broad alliance with the peasantry, the petty bourgeoisie, the intelligentsia i.e. with the "whole working nation", and that this progress would be relatively slow, gradual. "The people's democracy" he said, "serves also the purpose of convincing with slow, patient work the social strata which are the allies of the workers in the democracy that socialism is also in their interest. This progress towards socialism is doubtless slower than that the way of which we were

¹⁴ *Resolutions of the Hungarian Communist Party and of the Social Democratic Party, 1944—1948*. P. 275.

¹⁵ *A népi demokrácia útja* (The Way of the People's Democracy). Minutes of the IIIrd congress of the Hungarian Communist Party. Szikra Kiadó, Budapest, 1964, p. 89.

going alone in 1919, but we, comrades, are glad to walk for the sake of the intelligentsia, the peasantry, the average man, of the entire working nation, at a lower pace but less painfully towards socialism than more quickly but at the cost of a bloody civil war."¹⁶

As appears from the foregoing, the congress not only took into account the possibility of a peaceful development of the revolution (this was reckoned with earlier, too), but also made efforts to create socialism in novel, peaceful ways based on the experience of the course taken till then. True, the leaders of the party did not exclude the possibility of non-peaceful solutions even then, but in the given circumstances they regarded peaceful evolution as the only realistic way of approaching socialism, and formulated the partial demands from the stand of a peaceful evolution.

By way of summing up we may conclude that the policy adopted by the IIIrd congress was the proper line to protect the dictatorship of the people's democracy to oust the bourgeoisie from power, to establish the power of the working class based on the workers' unity, on the close alliance of the two workers' parties, and on the cooperation of the democratic political parties. This policy was in accordance with the peaceful development of the revolution, paved the further way to it, was in conformity with the Hungarian conditions of the development of people's democracy, with the circumstances in which the development had begun and had been carried in under the conditions of a multi-party system. This policy was correct, and the party followed it up to the final achievement of the worker's rule.

At the same time we must mention — if only briefly — that at the congress, and particularly after it, there were also wrong interpretations of this correct line. It was said in particular that through the people's democracy it is possible to arrive at socialism without the medium of the dictatorship of the proletariat.¹⁷ This was a case of the dogmatic interpretation of the dictatorship of the proletariat — such as had been propounded in most political parties at that time¹⁸ — a view which identified the dictatorship of the proletariat with overt, armed violence, with civil war (or just with the single-party system, the Soviet system). Which meant that the dictatorship of the

¹⁶ Ibid. pp. 137—138.

¹⁷ For example, in the theoretical periodical of the party the author states in an article analysing the resolutions of the IIIrd congress: "in the present historic period we can reach socialism without a civil war and without the dictatorship of the proletariat." (*Társadalmi Szemle*, 1946, vol. 10, p. 698.) We see similarly wrong explanations of the correct line by Révai and by other leaders of the party not only in 1946 but even in 1947. In a paper for party education of 1947 we find among others the following formulation in connection with this question: "with the help of the people's democracy it is possible to proceed towards socialism through peaceful development, and not through the dictatorship of the proletariat." (*A népi demokrácia kérdései* [Issues of the People's Democracy.] Oktatási füzetek, vol. 5. Edited by the National Educational Centre of the HCP, pp. 7—8).

¹⁸ In connection with this issue, see pp. 177—188 of this author's cited work: *Népi demokrácia és forradalomelmélet.*, pp. 177—180.

proletariat, sometimes even the revolution itself, was interpreted in a narrow sense, was actually understood only as a given form or way of the seizure of power. This led to no mistakes in practice at that time; but later, after 1948, the survival of this dogmatic interpretation of the dictatorship of the proletariat became a source of grave political distortions.

In the period under survey, between 1944 and 1948, the policy of the Hungarian Communist Party was fully aware of the new international power relations that developed after World War II, kept in view the tasks of the international labour movement, or, more accurately, the interests of the movement as a whole, and also the conditions particular to Hungary. The party was anxious to find a way to socialism best suited to the new conditions and the Hungarian society, to accomplish the tasks of the transition into socialism in a way that was the best in the concrete situation of our country. But the consideration of the special national conditions, protection of the national interests, was always connected with the consideration of the interests of the international movement, and the party was able to reconcile the Hungarian national interests with the common interests of the movement. All this was an important source of the success of the Hungarian communist movement during the fight for the workers' power.

*

Like in other countries of people's democracy, the socialist revolution was not victorious overnight in Hungary; it was a result of a series of revolutionary changes. The proletariat rallied the working masses in the course of long struggles, ousted the bourgeoisie from power step by step. When the time has come for the transition into the socialist revolution, i.e. at the beginning of the transition in the second half of 1945 and in 1946, the working class had not yet achieved any decisive success in its fight against the bourgeoisie. Moreover, the bourgeoisie was still able to score some success in autumn 1945 (although a rather limited success of doubtful value), to strengthen seemingly its positions. The counterattack of the revolutionary forces in spring 1946 back the reactionary forces far behind their starting line, and following the stabilization there was a certain temporary balance of powers between the adherents of the development of the people's democracy, the left wing of the coalition, and the bourgeois-reactionary forces trying to maintain capitalism. The socialist revolution unfolded in its wholeness from the beginning of 1947. It was at this time that the bourgeoisie was completely ousted from political power, and this was followed by a thorough liquidation of the capitalist conditions of production in the industrial field. Thus the revolutionary democratic dictatorship had developed into the dictatorship of the proletariat by the end of 1947: the revolution of the people's democracy had come to perfection as a socialist revolution.

Needless to say, it is not possible to draw a sharp dividing line between the two stages of the revolution, democratic and socialist tasks were inter-related in many respects. In the first stage of the revolution, which lasted up to the summer of 1945, the working class was not able to accomplish every democratic task. Several such tasks — e.g. separation of church and state — were accomplished only later on, after the victory of the dictatorship of the proletariat. Also the anti-plutocratic demands following from the anti-fascist fight (state control of big banks, nationalization of mines), which figured in the 1944- autumn programme of the Front of Independence, came to the fore only later, early in 1946, in the period of the transition into the socialist revolution; and it was at that time that the consistent and complete liquidation of the fascist survivals, the trial and punishment of the war criminals and public enemies was completed.

But certain democratic tasks were achieved not only during the period of transition into the socialist revolution, after the victory of the dictatorship of the proletariat; certain anti-capitalist measures were taken as early as during the first, democratic stage of the revolution, even if the achievement of the tasks of the socialist revolution was not yet on the order of the day. Suffice it to mention the nature of the agrarian reform during which the capitalist, occasionally even the kulak, estates were distributed or curtailed; or the setting up of the plant committies which meant the introduction of the workers' control over capitalist production, the restriction of capitalist exploitation.

This intertwining of democratic and socialist tasks served as a basis for appraisals that differ from the standpoint exposed in this paper. Several authors have concluded that the revolution had been a socialist revolution from the outset. They emphasized that, following World War II, a permanent revolution, of new type took place in Hungary, having meant by this in most cases that this way the case of a revolutionary process could not be divided into stages and lasted relatively long.¹⁹

Both in my opinion and as a matter of fact, what has taken place in Hungary after 1944 has been a permanent revolution. But the above-mentioned interpretation of a permanent revolution is wrong. The expression "permanent revolution" has always comprised the process by which a revolution grew from a given quality into a new one. This expression was used in this sense also by the classics of Marxism, and it would hardly be correct to understand by a permanent revolution simply some long-lasting, protracted process free from qualitative changes. And the fact to which they refer first of all, namely that the democratic and socialist elements are mingling, appear combined,

¹⁹ In connection with the above standpoint, see the following works: M. SOMLYAI: *Néhány megjegyzés Halasi László cikkéhez* (Some Remarks on the Article of László Halasi). *Párttörténeti Közlemények*, 1964, no. 3. A. MÓD: *A népi demokratikus forradalom és a magyar népi demokrácia elvi és történelmi kérdései* (Theoretical and Historical Issues of the Popular-Democratic Revolution and of the Hungarian People's Democracy). *Valóság*, 1965, no. 3.

is no new phenomenon in the history of revolutions. As we have pointed out before, the mingling of the democratic and socialist elements, their simultaneous appearance, exists in fact (although the weight of the two elements, their relation to each other, differs considerably in different periods). But this can by no means conceal the major stages of development that differ also qualitatively from one another within the homogeneous revolutionary process. Lenin said at the time of the 1905 revolution: "Quite naturally, the elements of the future are intertwined with the elements of the past, the two roads converge in a concrete historical situation. Wage-work, the struggle of wage-work against private property, exists also at the time of despotism, moreover, its germs exist also in the period of serfdom. But this does not prevent us in the least from separating the major stages of development logically and historically. For we all confront the bourgeois revolution with the socialist revolution, we all insist absolutely on a strict distinction between the two; but can it be denied that certain partial elements of the two revolutions are intertwined in history? Does the era of the European democratic revolutions not know numerous socialist movements and socialist attempts? Does the future socialist revolution not have many, very much things yet to be done in Europe in the field of democratism?"²⁰ Lenin emphasizes forcefully also elsewhere that there is no such thing as a "pure" revolution, just as there exists no "pure" capitalism.²¹

Thus the partial mingling of the elements of the democratic and socialist revolution is not a new symptom; according to recent Hungarian experience it can be defined as follows: first, that the road to socialism is opened up not by bourgeois, but by popular-national democratic revolutions in given circumstances; second, that these democratic revolutions are directed primarily not against feudalism or feudal vestiges, but against monopolies, finance-capital imperialist oppression; and, consequently, third, that considerable anti-capitalist, more exactly anti-monopoly-capitalist elements appear in the revolution from the beginning. All this shows that the tasks of the two revolutions of the democratic and socialist revolution, get near one another, are more and more closely intertwined, and that the two revolutions are manifest as closely correlated stages of a homogeneous revolutionary process.

Summing up: the first phase of our revolution, which coincided with the liberation, was not aimed at the liquidation of the capitalist conditions of production (although it took a few anti-capitalist measures), it was an anti-fascist, democratic turning-point; the second stage of our revolution starting in spring and summer 1945 took place already in the sign of the transition into the socialist revolution, purporting the complete liquidation of the political and economic power of the bourgeoisie, the creation of the conditions of

²⁰ *Lenin's Works*, vol. 9, Szikra Kiadó, 1954. pp. 74—75.

²¹ *Ibid.* vol. 22, Szikra Kiadó, 1951. p. 373.

socialist construction. This profound, revolutionary transformation of society took place by means of a people's democracy: in Hungary, the working class came into power not only by the active participation of the semi-proletarian, poor-peasant strata, but also by the increasing support of the working, lower middle-class masses, in relatively peaceful ways, without a civil war, in the circumstances of a multi-party system. The fundamental conditions of building socialism were created in this way; it was the beginning for a new era whose central issue was the large-scale development of the means of production, the full putting forth of a cultural revolution, the creation of the unitary socialist foundations of the national economy.

Transl. by K. Balás

Характер революции в Венгрии и основные вопросы политики Коммунистической партии после освобождения страны 1944—1948 гг

Б. САБО

Резюме

Сложившиеся в период второй мировой войны новые условия создали новые формы перехода к социализму. Народная демократия в Венгрии сначала являлась формой революционно-демократической диктатуры рабочих и крестьян, а затем стала формой диктатуры пролетариата. Это было связано с тем, что в Венгрии в период второй мировой войны созревала демократическая революция. Несмотря на то, что ее задача заключалась и в завершении незаконченного процесса буржуазно-демократического преобразования страны, она в большой степени отличалась от прежних буржуазно-демократических революций. Революция эта развернулась на почве общего кризиса капитализма и основной задачей, стоявшей перед ней, была ликвидация фашистского гнета; она, следовательно, была направлена не только против крупного землевладения, но и против фашистской Германии и ее венгерских прислужников, то есть была направлена против наиболее реакционной части отечественной буржуазии. Это революция нового типа — народно-демократическая революция. Она создала благоприятные условия для перерастания революции в социалистическую. Процесс перерастания демократической революции в социалистическую начался уже вскоре после полного освобождения территории Венгрии от фашизма, и к началу 1948 года диктатура пролетариата победила, началось строительство социализма. Важной предпосылкой успешного развития революции было то, что политика Коммунистической партии правильно отражала объективные условия борьбы. Важным элементом этой политической линии было осознание того факта, что в ситуации, сложившейся после окончания второй мировой войны, открылась возможность мирного проведения революции в Венгрии, что гражданская война не является неизбежной. В связи с этим Коммунистическая партия пришла к выводу, что свои социалистические цели рабочий класс может достичь при поддержке широких кругов непролетарского населения, что социалистическое преобразование общества будет сравнительно длительным и многоступенчатым процессом, при этом существующая государственная власть не должна быть свергнута, а надо развить революционно-демократическую диктатуру в диктатуру пролетариата. Другим важным элементом политики Коммунистической партии было осознание того, что центральной задачей процесса перерастания будет восстановление экономики страны под руководством рабочего класса. От выполнения этой задачи зависит успех выполнения политической задачи: полного вытеснения буржуазии из власти. Автор статьи дает подробный анализ осуществления этой политики и основных этапов революции в Венгрии после 1945-ого года.

Der Widerhall der Rede Karl Liebknechts im Reichstag am 2. Dezember 1914

Von

J. JEMNITZ

Es ist bekannt, was für ein Auffallen, was für eine Erschütterung es in der gesamten internationalen Bewegung auslöste, als Karl Liebknecht am 2. Dezember 1914, im Parlament, im Gegensatz zur sozialdemokratischen Parteiführung, gegen die Bewilligung der Kriegskredite abstimmte. Dieses berühmte »Nein« verlich so in Deutschland wie über die Grenzen des Landes hinaus neue Kraft denjenigen, die bereit waren gegen den Krieg zu kämpfen. All das ist eine von allen bekannte Tatsache, doch ergänzen wir nun das Gemeinkundige auf Grund von Dokumenten, die sich im Archiv des Moskauer Instituts für Marxismus—Leninismus befinden, durch einige neue Angaben. Auf Grund dieses Archivmaterials wurden sowohl von sowjetischen als auch von deutschen Historikern Dokumente veröffentlicht, doch wurden einerseits einige wichtige Briefe aus diesen Mitteilungen ausgelassen, andererseits blieb darin der »negative« Widerhall unerwähnt. Nach unserer Meinung ist aber dieses »negative« Material ebenfalls für die Stimmung der Zeit bezeichnend und hebt noch mehr den persönlichen Mut Liebknechts hervor, der es wagte, sich der im Lande vorherrschenden nationalistischen Stimmung entgegenzustellen.¹

Liebknecht teilte noch vor seinem Auftreten im Parlament der Parteiführung mit, daß er seine Stimme gegen die Bewilligung der Kredite abgeben wird. Der diesbezügliche Briefwechsel wurde damals veröffentlicht, an Hand deren die Auseinandersetzung, die zwischen Liebknecht und Scheidemann im Herbst 1914 stattfand, verfolgt werden kann.^{1/a} Von der Absicht, die Sondermeinung anzumelden, hatten nicht nur die Parteiführung, sondern auch die Führer der mäßigen Opposition Kenntnis. Dies ist der Korrespondenz zwischen Kautsky und Adler unmißverständlich zu entnehmen.² Aus diesen Materialien stellt es sich heraus, daß nicht nur Scheidemann, sondern auch Kautsky bestrebt waren, Liebknecht davon zurückzuhalten, eine Nein-Stimme abzu-

¹ Novaja i novejsaja isztorija 1958 No. 5.; Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1959 No. 3.

^{1/a} KARL LIEBKNECHT: *Klassenkampf gegen den Krieg*. Berlin, 1933, S. 20—36.

² VICTOR ADLER: *Briefwechsel mit Karl Kautsky, August Bebel und anderen*. Wien, 1954, S. 606.

geben, die Fahne offen zu entfalten, sich — wie es Kautsky sagte — zu isolieren und »lächerlich zu machen«.³

Liebknecht erhielt aber nicht nur derartige Briefe und Mahnungen. Von Robert Dissmann bekam er am 23. November 1914, auf dem Briefpapier des Wahlkreises von Frankfurt/Main folgende Zeilen: »Nun zur Tagung des Reichstages. Es wird in unserer Fraktion sicher ernste Auseinandersetzungen geben. Die Rechte wird versuchen, das Gefechtsfeld aufs persönliche Gebiet zu verschieben . . .« Gegenüber derartigen Bestrebungen der *Rechten* drängte Dissmann auf die klare Exponierung des prinzipiellen Wesens der Sache, ferner darauf, daß möglichst sämtliche oppositionellen Kräfte vereint und zusammengefaßt werden sollten, die am 4. August noch gegen den Krieg waren. Es heißt bei ihm: »Der Kampf gegen die jetzt eingerissenen, unhaltbaren Zustände muß unsere Freunde der Linke zusammen finden. Ist das der Fall, wird das erreicht, dann ist nach meiner Ansicht viel gewonnen.«⁴

Dissmann beurteilt die Lage richtig, und doch konnte Liebknecht am 2. Dezember noch nicht alle, die sich dem Krieg widersetzen, mit sich reißen. Den Seelenzustand, die Gedanken Liebknechts widerspiegelt treu ein Brief vom 27. November, den er seiner Gattin, Sonja schrieb: »Dein heute gekommener Brief hat mich erschreckt . . . Du verkennst mich und was ich tue, absolut . . . Wenn ich in der Politik aufgehe, so fühle ich mich trotz alledem unbefriedigt im tiefsten Innern . . . so kann ich ohne Dich nicht sein und es ist wahr, daß ich Dich so liebe, wie je zuvor. Die Politik frißt mich auf . . . Ich habe — gerade jetzt in dieser furchtbaren Zeit — keinen Moment der Freiheit, . . . und was ich zu tun habe, ist nicht: meditieren, sondern Aktion . . . Kurzum: ich bin nicht der Herr meiner selbst, und so kann ich mich auch Dir nicht widmen, wie ich möchte . . .«⁵

Das wahrhaftig interessante Material des Moskauer Archivs ist aber bereits nach der Tagung des Reichstages vom 2. Dezember entstanden. Es ist ihm zu entnehmen, daß das Geschehene so bei den Jungen, wie bei den Alten, so bei den Arbeitern wie bei der Intelligenz, so bei den Sozialdemokraten wie bei den wutverblendeten Feinden der sozialistischen Bewegung einen gleichfalls großen Widerhall fand. Einer der ersten dieser Briefe wurde von Karl Erdmann, in Berlin zur Post gegeben. Erdmann erwähnte in seinem Brief, daß er früher in der Schweiz Sekretär der Lebens- und Genußmittel-Gewerkschaft war. Er begrüßte Liebknecht als ein alter Sozialdemokrat mit den Worten: »wenn es wahr ist, was die heutigen Abendzeitungen schreiben, daß Sie gegen die Kriegskredite stimmten, dann danke ich Ihnen und schüttelte Ihnen voller Glückwunsch die Hand«, und fügte hinzu, daß er dies desto mehr tue,

³ Ebd. S. 606.

⁴ Archiv Centralnūj Partinūj Archiv Insztituta Marxizma—Leninizma (im Weiteren IML) fond 210, op. 1. ed. hr. 642.

⁵ Archiv IML, fond 210. op. 1. ed. hr. 646.

da es sich im ideologischen Durcheinander wenigstens eine einzige Rebellenseele ergeben hat.⁶

Schon am 2. Dezember erhielt Liebknecht mehrere Telegramme, in denen er nicht nur zum Schweigen aufgefordert, sondern mit dem Galgen bedroht wurde. Die Absender dieser Telegramme oder Briefe blieben aber unbekannt, die anonymen Bedrohungsbriefe werfen die späteren düsteren Schatten der deutschen Geschichte voraus. Der Stil eines, ebenfalls an diesem Tage abgesandten anonymen Briefes erinnert auch sehr an den späteren faschistischen Stil: »Sie dreckiger Judenlummel besitzen die Freiheit allein das Ansehen des deutschen Reichstags durch Ablehnung der Kreditvorlage zu schänden, ... gehen Sie doch hin, wo Sie hingehören, Sie Dreckjude.«⁷

Es gab aber auch welche, die ihren Namen unterschreibend, mit wahrer Wut sich gegen Liebknecht wandten. Hochschuldozent Max Knauf hielt es schon am 2. Dezember für notwendig, Liebknecht auf einer Postkarte mitzuteilen, daß er ihn für einen Hochverräter hält. A. Kuhn schickte am nächsten Tag aus New York eine Postkarte, an der er unter den ersten mitteilt, es wäre für ihn eine große Erleichterung, die Todesnachricht von Liebknecht zu hören.⁸

Neben den ablehnenden, bedrohenden Briefen kamen aber auch mitfühlende, ermutigende, zaghaft oder auch entschieden kämpferische Zeilen. Unter diesen Schreiben findet man ebenfalls anonyme, was auf die damaligen öffentlichen Zustände in Deutschland und die »Anwesenheit« der Kriegszensur verweist. Eines der kennzeichnendsten Dokumente dafür ist eine am 2. Dezember geschriebene Postkarte, aus der wir zitieren: »Für die mutige eindrucksvolle Abstimmung gegen die heutige Kreditvorlage unsere volle Zustimmung. Sie haben neben der Liebe zum Vaterland als einziger weiterschauende Intelligenz bewiesen.« Und dann folgen an Stelle der Unterschriften Worte, die noch kennzeichnender sind als der Text der Postkarte: »Drei Bürger, die leider weniger Mut haben als Sie!«⁹

Am 3. Dezember erhielt Liebknecht bereits eine Reihe von unterschriebenen Briefen. Paul Levi aus Frankfurt/Main stellte am Anfang eines längeren Briefes fest: »Lieber Genosse Liebknecht, ich gratuliere Ihnen zu Ihrer tapferen Haltung ...« und teilte den Wunsch mit, mit Liebknecht sprechen zu können. Außer den bereits mehr bekannten wurde er auch von Clara Ellrich, Th. Neubert und H. Dolde in Briefen begrüßt. Besonders interessant ist der Brief Doldes, der darauf hinweist, daß er sich als Siebzehnjähriger der Partei anschloß, diese im vergangenen Monat verließ, sich aber jetzt freut, daß es in der Partei neben den Revisionisten doch auch wahrhaftig tapfere und charakterfeste Menschen gibt. Und dann bekannte sich Dolde mit folgenden Worten

⁶ Archiv IML. fond 210. op. 1. ed. hr. 651.

⁷ Ebd. ed. hr. 659.

⁸ Ebd. ed. hr. 672—3.

⁹ Ebd. ed. hr. 658.

zu Liebknecht: Noch haben »wir« kein Vaterland, aber wenn wir eines haben werden, dann gebrauchen wir Männer wie Sie! Einen Orden, oder ein Kreuz werden Sie nie erhalten; auch nicht drauf lauern, wie 'Genossen', welche mit beiden Augen nach dem Ministerium schielen, und von dort aus staaterhaltende Politik zu treiben...

Aber eines steht fest:

Wahrheit und Beharrlichkeit, die so oft zum Ziele geführt haben, werden auch diesmal das Ihrige tun. Dann wehe den Verrätern unseres Prinzips; wehe den Verrätern ihrer Überzeugung. Hinter Ihnen steht, das bin ich sicher, das ganze Volk...¹⁰

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Parteiorganisation des Leiden-scheider Wahlkreises, Heinrich Rau, sandte an demselben Tag einen Brief an Liebknecht ab, in dem er ihm ebenfalls gratulierte, nun ist »wenigstens Einer, der sich an die Grundsätze hält und Mut genug hat in entscheidender Stunde dafür einzutreten. Mit größter Hochachtung.«¹¹

Am 4. Dezember kamen Briefe, Postkarten und Telegramme in noch höherer Anzahl und auch die Wärme ihres Gefühlsinhalts ließ nicht nach. Als etwas Neues galt eine Feldpostkarte, die von der Front kam und auf dem folgender Text stand: »Aufrichtige Grüße für Ihr tapferes Verhalten«. An Stelle der Unterschrift stand folgendes: »ein verwundeter Muß-Soldat.«¹² Am anderen Pol wurden die Briefe ohne Unterschrift, die manchmal ganz trivial waren, durch weitere Briefe ergänzt, die angeblich von Parteimitgliedern — im Interesse der Sozialdemokratischen Partei —, anonym geschrieben wurden. In einem dieser am 4. Dezember geschriebenen Briefe wird er nicht nur damit beschuldigt, daß er die Partei zugrunderichte, sondern auch als deutschfeindlicher Jude gebrandmarkt und bedroht, an der ersten Straßenecke erschossen zu werden.¹³

An demselben Tag wurde eines der erschütterndsten Stücke der Korrespondenz geschrieben, in dem ein »beurlaubter Toter«, namens Erich Mühsam, den anderen begrüßt und ihm seinen Verstand und seine Feder anbietet, um mit gemeinsamer Kraft gegen den Krieg auftreten zu können. Mühsam benützte zur Gratulation für Liebknachts mehrfaches tapferes Auftreten gegen den Krieg das Briefpapier der »Zeitschrift für Menschlichkeit«. Er schrieb über die diesbezüglichen Äußerungen Liebknachts, »die mich und außer mir viele, die es nicht aussprechen mögen, mit lebhafter Freude und Sympathie erfüllt. Es scheint mir an der Zeit, daß die wenigen, denen die abscheuliche Massenmorderei noch nicht völlig den Kopf verdreht hat, Anschluß aneinander suchen, um schon einerseits raschen Abschluß des Krieges zu bestreben, anderseits unmittel-

¹⁰ Ebd. 667.

¹¹ Ebd. 680.

¹² Ebd. 684 ed. hr.

¹³ Ebd. ed. hr. 688.

bar nach Friedensschluß zur höchst energischen, grundsätzlichen Agitation gegen Wiederholungen bereit zu stehen«.

Mühsam erörterte im weiteren den Plan der Gründung einer gemeinsamen Aktionsfront: »In diesem Bunde sollen sich ohne Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Weltanschauungen, Parteirichtungen etc., alle zusammenfinden, die den Krieg unter allen (allen !) Umständen als kulturmenschenunwürdig ansehen. Anarchistische und sozialdemokratische Antimilitaristen müßten sich also — natürlich bei voller Wirkung ihrer verschiedenen Ansichten — überwinden und sich mit Pazifisten und selbst Klerikalen verbünden«. Mühsam ging separat auf die Frage der Frauen ein, deren Miteinbeziehung in die Aktion er für äußerst wichtig hielt. Dann erkundigte er sich nochmals, ob Liebknecht mit dem Plan einverstanden und diesen zu unterstützen bereit sei.¹⁴

Bereits in den ersten Tagen erhielt Liebknecht Briefe auch vom Ausland. In diesen Schriften sympathisierte man selbstverständlich mit ihm. Am 3. Dezember schrieb H. J. van Braambeek aus Holland nach Berlin und begrüßte Liebknecht mit unmißverständlich internationalistischen Gefühlen: »... daß Sie der einzige Sozialdemokrat sind, der sich im deutschen Parlament auch unter diesen schwierigen Verhältnissen als konsequenter Anti-Militarist betont hat. Sie haben damit besonders in den Augen der Genossen in den neutralen Ländern, sich vor allem als Sozialdem. gezeigt und nicht wie die übrigen Genossen, vor allem als Deutsche«. Van Braambeek anerkannte noch in einigen Zeilen seines Briefes, wie schwer es unter den gegebenen Umständen sein mag, in Deutschland Internationalist zu bleiben. Dessen bewußt betonte er: »Ihre Tat hat darum eben bei vielen Genossen in Holland die größte Bewunderung erweckt...«¹⁵

Am selben Tag schrieb ihm Toni Gernsheimer aus Rotterdam, und bat ihn im Auftrag von Fenner Brockway einen Artikel für die Weihnachtsnummer der Zeitung *Labour Leader* zu schreiben, in dem man gegen den vernichtenden Krieg zu protestieren wünscht, und man sich sehr bedanken würde, wenn er bereit wäre zu skizzieren, was für Vorstellungen er darüber hat, wieder dauerhafte Frieden gesichert und evtl. die Vereinigten Staaten von Europa ins Leben gerufen werden könnten. Gernsheimer machte das Angebot, holländische Hilfe zur Übermittlung des Briefartikels zu sichern, darüber hinaus brachte er aber auch seine privaten Gefühle, sein Bedauern in der Hinsicht zum Ausdruck, daß Liebknecht die sozialdemokratische Fraktionsdisziplin brechen mußte, noch mehr bedauerte er aber, daß die Fraktion in dieser lebenswichtigen Frage nicht standhielt.¹⁶

Einige Tage später kamen aus Holland weitere mitfühlende Zeilen, an

¹⁴ Ebd. ed. hr. 698.

¹⁵ Ebd. ed. hr. 666.

¹⁶ Ebd. ed. hr. 694—5.

Liebknecht gerichtet. Diese Briefe wurden teils von Frauen geschrieben, von S. M. Hoevenaar und von einer auch international bekannten Persönlichkeit, Helen Ankersmit. Im Brief der letzteren stand u.a.: »Genosse Liebknecht, für Ihre Tat, Ihren Mut, unseren Dank. Wir haben die Stimme der Internationale wieder vernommen. Wir wissen, daß sie lebt! Tausenden und tausenden unter dem Proletariat aller Länder habt Ihr neue Hoffnung gegeben. Jetzt wissen wir, daß die Internationale 'Keine Grenzen' hat, daß sie die Kulturtragende, die Lebentragende, eben im Toben des Krieges für den Frieden arbeiten muß.« Frau Ankersmit unterzeichnete den Brief im Namen »von vielen internationalistischen holländischen sozialistischen Frauen«.¹⁷

Zur gleichen Zeit schrieb einer der ältesten Führer der holländischen sozialdemokratischen Partei, H. Van Kol, französisch eine Grußkarte an Lieb-knecht. Die ersten Zeilen des Schreibens sind folgende: »Cher citoyen, dans ces temps où le courage physique fête des orgies, mais où souvent le courage moral ne manque que trop, votre vigoureuse protestation au Reichstag m'a touché jusqu'au fond du cœur.« Van Kol weist im weiteren darauf hin, daß der Name Liebknecht bereits zum zweiten Mal in der Geschichte zur Parole der kriegsfeindlichen internationalistischen Kraftanstrengungen wurde. Er setzte so fort: »Merci! Karl, pour cette acte, dont l'Internationale Socialiste peut être fière et récoltera les fruits. Même le jour viendra, où les socialistes allemands arracheront le bandeau de leurs yeux, et vous saurez gré de ce que vous avez fait pour leur et notre cause«. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß van Kol zum Abschluß in seinem eigenen und im Namen aller Sozialisten der Welt Liebknecht begrüßte.¹⁸

Von den Mitgliedern der internationalen Bewegung sandten außer den bekannteren auch J. van Breemer aus Amsterdam und G. W. van Laar aus Zutphen Grüße, ein neuer Brief kam von Gensheimer aus Rotterdam und von St. L. Olenhuisen aus Haarlem. Der letztere bedankte sich bereits im Namen der gesamten Haarlemer Parteiführung dafür, was Liebknecht »für die gesamte Internationale tat«, und versicherte ihm: »Sie geben« mit dieser Tat »neue Hoffnung an Tausenden und abermals Tausenden«.¹⁹

Einige Tage später traf ein ebenfalls offizieller Brief in Berlin ein. Am 19. Dezember begrüßte Ernst Christian Liebknecht im Namen der Dänischen Sozialdemokratischen Jugendbewegung mit diesen Worten: »... in der Freude und Begeisterung über den scharfen Antimilitarismus und das tiefe internationale Brüderlichkeitsgefühl.«²⁰

Was die von Ausland kommenden Briefe anbelangt, sei hier eine Bemerkung gestattet. Der Großteil der Briefe stammte aus Holland, und von jenseits

¹⁷ Ebd. ed. hr. 746.

¹⁸ Ebd. ed. hr. 745.

¹⁹ Ebd. ed. hr. 756.

²⁰ Ebd. ed. hr. 763.

der Front konnten — wie dies das Grundmaterial bezeugt — Briefe nur zufällig bei Liebknecht ankommen. Selbst die Anzahl der aus verbündeten bzw. neutralen Ländern kommenden Briefe war ziemlich spärlich. Die Presse gedachte zwar überall dieses tapferen »Geschlechts«, der auffallende Mangel an Briefen ist jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach der Zensur zuzuschreiben.

Die einzige wesentlichere Ausnahme stellten die belgischen Sozialisten dar. Das alte Mitglied der Parteiführung, Léon Troclet, ein Abgeordneter von Lüttich (Liège) schrieb einige Begrüßungszeilen, in denen er den Berliner Abgeordnetenkollegen seiner Freundschaft versicherte, auf seine Visitkarte. Diese Freundschaft konnte sich nur vertiefen, als nach der Besetzung Belgiens durch die Deutschen sie sich treffen vermochten.²¹ Auch Camille Huysmans sandte Liebknecht eine Postkarte, auf der die ersten Sätze folgende waren: »Votre attitude a produit dans le monde entier la meilleure impression et nous vous sommes reconnaissants tout particulièrement«. Huysmans erwähnte in demselben Schreiben, daß ab Februar 1915 die Sozialisten der kriegführenden Länder nacheinander nach Haag eingeladen werden, um zu beraten, wann eine internationale Konferenz einberufen werden könnte. Huysmans betonte hier schon, daß es ihm lieb wäre, wenn an dieser er (Liebknecht) und Rosa (d.h. R. Luxemburg), und überhaupt die verschiedenen »Minderheiten« teilnehmen könnten.²²

So stellt das aus dem Ausland stammende internationale Material ein ziemlich einheitliches Bild dar. Was seinen Umfang und seine Ausstrahlung je nach Ländern anbelangt, ist es ziemlich begrenzt, jedoch eindeutig ermutigend, und unter den Absendern finden wir auch einige einflußreiche, bekannte und oft erprobte Persönlichkeiten, deren Stellungnahme bestimmt auch für Liebknecht nicht gleichgültig war.

Die Gesamtwirkung der aus Deutschland stammenden Briefe ist nicht so eindeutig. Wie in den ersten Dezembertagen, wechselten auch weiterhin zuneigungsvolle und abneigungsvolle Briefe ab und Liebknecht war in dieser Hinsicht auch in den späteren Dezembertagen den entgegengesetzten Auswirkungen der beiden Pole ausgesetzt. Am 12. Dezember 1914 sandten ihm 5 junge Studenten Grüße zu, auch schon deswegen, so hieß es im Schreiben, weil sie sich dessen bewußt waren, daß auch innerhalb der Partei manche Feinde von ihm wurden, und er deshalb es notwendig hat, mitfühlende Zeilen zu bekommen. Sie fügten hinzu, daß sie trotz all ihrer Absichten auf die Front kommandiert werden, wobei sie ihr Leben nur für die Befreiung des Proletariats aufopfern möchten.²³

Friedrich Westenfeld schrieb aus Düsseldorf eine Postkarte, in der er andeutete, daß er bereits ein Telegramm geschickt habe, doch melde er sich

²¹ Ebd. ed. hr. 785.

²² Ebd. ed. hr. 786.

²³ Ebd. ed. hr. 744.

mangels einer Bestätigung nun wieder. (Die Bedenken Westenfelds waren berechtigt, denn in der Post Liebknechts ist keine Spur seines Telegramms.) Dabei war in den wenigen Zeilen, die er schrieb, ein Satz, der für Liebknecht nicht gleichgültig sein konnte, und zwar der, in dem er sich für das »Nein« nicht nur im eigenen Namen bedankte, sondern hinzufügte: »ich versichere Ihnen, daß Tausende von Parteigenossen hier in Düsseldorf Ihre Haltung billigen. — Mit Parteigrüß.«²⁴

Vom deutschen, »einheimischen« Widerhall ist der Brief von Clara Zetkin besonders hervorzuheben, der aller Wahrscheinlichkeit nach zur größten Beruhigung für Liebknecht diente. Interessanterweise wurde dieser Brief erst am 12. Dezember geschrieben. Zetkin bemerkte auch, was für eine Freude ihr das Geschehene machte, doch wie das schon immer zu sein pflegt, kommen die schönsten Gefühle und Gedanken nicht hoch, sie werden von den Sorgen des Alltags überschüttet, und überhaupt, warum hätte sie sich beeilen müssen, darüber zu schreiben, »was Sie doch von Anfang an gewußt haben: meine große Freude darüber, daß Sie als würdiger Sohn Ihres Vaters gehandelt haben«. Zetkin fügte hinzu, sie habe auch schon ihren Artikel, in dem sie das tapfere »Geschlecht« begrüßte, für die »Gleichheit« geschrieben, »aber die Behörden haben mir wieder einmal einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das Generalkommando hat die ganze politische Rundschau verboten, sogar den Titel.« Im Brief schickte sie dagegen Liebknecht den ersten Korrekturbogen, damit er an einem neuen Beispiel sehe, wie die Zensur in der Praxis tätig ist. Sie wies darauf hin, daß es in einigen Parteizeitungen, wenn auch in vorsichtiger Weise, aber doch wahrnehmbar gemacht wurde, daß das Verhalten Liebknechts bejaht wird (Zetkin dachte dabei an die Bremer Bürgerzeitung und das Gothaer Volksblatt), die »Gleichheit« wurde aber diesmal völlig erstickt. Und dafür sind nicht nur die amtlichen Stellen, sondern auch die Parteiführung verantwortlich: »Die Handhabung der Pressezensur bleibt ein Monument von ihrer Schande. Die Situation hätte sich gar nicht so entwickeln können, wenn die Sozialdemokratie von Anfang an den Kampf dagegen aufgenommen hätte.« Es hätte schon oft Gelegenheit dazu gegeben, über diese Frage im Reichstag offen zu reden, doch unterstützten 90% der Partei- und Gewerkschaftspresse mit ihrem Verhalten die Regierungsorgane im Bestreben, die Opposition zum Schweigen zu bringen, weil »sie wissen, daß die opponierenden Blätter von den führenden Instanzen nicht gedeckt, sondern mindestens im stillen gemißbilligt werden.« — Abschließend bat Zetkin Liebknecht darum, den beregten Korrekturbogen von »Gleichheit« nicht weiterzugeben, sondern zu bewahren, und zwar »als Zeichen meiner persönlichen Freundschaft . . .«²⁵

²⁴ Ebd. ed. hr. 750.

²⁵ Ebd. ed. hr. 747. — Es sei hier bemerkt, daß der Brief Zetkins auch in der Prawda erschien, in der Nr. vom 5. Juli 1927.

Vielleicht ist es nicht uninteressant daran zu erinnern, daß Liebknecht auch noch in den letzten Dezembertagen Briefe erhielt, die seine Tat bejahten. Karl Blöcher schrieb ihm aus Bottorpf. Er erwähnte, daß er seit langem Parteimitglied war, doch die Partei vor einer Zeit verließ. Jetzt empörte ihn das Verhalten der Partei sehr, er beanstandete, daß nicht einmal die sozialistische Presse für die Aufdeckung der wirtschaftlichen Triebfedern des Krieges sorgt. Er betonte, daß er die Kriege stets verurteilt habe und deshalb in der Bewegung als Anarchist gebrandmarkt worden sei. »Aber ich will lieber so heißen als ein Sozialdemokrat sein, welcher für ein deutsches Kosakenregiment Hurra brüllt.« Und die jüngsten zehn Wochen haben ihn darüber noch mehr überzeugt. »... Heute mehr wie je bin ich in der Auffassung, daß das Volk sich von den blutrünstigen Tyrannen evtl. mit Gewalt befreien muß... ich bin der Überzeugung, Hunderttausende warten auf das Zeichen, ihre Unzufriedenheit kund zu geben. Alle wollen und wünschen den Frieden.«²⁶

In einem Brief, der am 31. Dezember in Altona, von einem gewissen Herz unterschrieben wurde, wurde Liebknecht zwar nicht in allem recht gegeben, doch betonte der Unterzeichner, daß die Stimmung der Massen stets besser, nüchterner wird, obwohl die Unwissenheit erschreckend ist, wofür auch die Parteipresse verantwortlich ist. Herz begrüßte in seinem Brief, der auch als Neujahrsgruß galt, außer Liebknecht auch seine Gattin, Sonja, und Luxemburg.²⁷

Am Ende des kurzen Überblicks, den wir über die gesammelte Brief- und Telegrammnachlassenschaft gaben, müssen wir nochmals wiederholen, daß sich unser Bestreben nur auf das Nachweisen der kennzeichnendsten Charakterzüge erstreckte und diese Nachlassenschaft wesentlich reicher ist, als hier bekanntgegeben, auf alle Fälle viel mehr Schriftstücke enthält. Auf der anderen Seite können wir zugleich dessen sicher sein, wie bereits angedeutet, daß es sich um ein unvollständiges Material handelt, das von der Kriegszensur arg mitgenommen wurde. Doch hielten wir dieses Material trotzdem, selbst in diesem Zustand, für ein interessantes Spiegelbild, und gleichzeitig für einen Beweis dafür, daß das »Nein« Liebknechts wahrhaftig eine sofortige und breite Reaktion in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung auslöste, sogar gleichzeitig bewies, daß innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Bewegung auch andere so fühlten, wie Liebknecht, und die Gefühle und Gedanken dieser von Liebknecht ausgeprägt und zum Ausdruck gebracht wurden.

²⁶ Ebd. ed. hr. 768.

²⁷ Ebd. ed. hr. 774.

Les principaux sujets débattus par la conférence d'historiographie de la Seconde Guerre mondiale

I. La politique extérieure et intérieure au cours des hostilités

La guerre et le caractère de la politique des pays belligérants

En limitant l'aire de leurs recherches, l'histoire universelle, mais surtout l'histoire de la diplomatie commettent souvent l'erreur de limiter les corrélations historiques aussi: elles oublient que tout ce que leur révèlent les documents étudiés qui sont — naturellement — liés à la politique étrangère et, en premier lieu, à la diplomatie, est, en des points quelconques et par différentes transmissions, en étroite connexité avec les phénomènes touchant surtout la sphère de politique intérieure, la sphère socio-économique des gouvernements et même des régimes. Déjà et sous une forme concrète, Gy. Juhász (Budapest, Institut des Sciences Historiques), l'auteur du co-rapport hongrois avait fait allusion à cette interférence permanente de la politique extérieure et intérieure en analysant les conditions nationales effectives. Le développement général, étendu à l'histoire intégrale de la Seconde Guerre mondiale a été fourni, à propos de cette question, par l'académicien Jiline, directeur de l'Institut d'Histoire Militaire de l'Union Soviétique, dans sa conférence d'introduction.

Celle-ci a étudié les problèmes relevant de l'histoire militaire aussi de l'Europe du Centre et de l'Est comme les manifestations d'une sorte de sym-

* Organisée par la Commission Internationale de l'Histoire de la Seconde Guerre mondiale, une conférence internationale s'est tenue à Budapest, du 27 au 29 septembre 1973, avec pour titre: La Seconde Guerre mondiale et l'Europe centre-orientale. Les représentants de ... pays y ont participé. Le discours inaugural a été tenu par H. Vass, directeur de l'Institut d'Histoire du Parti près le Comité Central du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois, président de la Commission Hongroise; le discours de clôture est revenu à H. Michel, président de la Commission Internationale. Le professeur Gy. Ránki, vicedirecteur de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie avait préparé son rapport en russe, français et anglais et l'avait fait préalablement distribuer. Côté hongrois, ce sont Gy. Juhász, I. Pintér et S. Tóth qui ont développé d'abord leur opinion, puis des participants à la conférence ont présenté par écrit ou lu des co-rapports. Le débat s'est développé au sein de trois sections (histoire militaire, histoire de la résistance et histoire diplomatico-politique). Comme les matières de cette conférence paraîtront sous peu en volume (les co-rapports et les interventions y étant présentées dans leur langue originale), notre revue n'a pas jugé de ses tâches de rendre compte de l'ensemble de la conférence, mais a considéré comme particulièrement pertinent d'insister sur quelques sujets majeurs traités par la section d'histoire diplomatique et politique.

biose de la politique étrangère et de la politique intérieure. Elle a jugé nécessaire l'examen des antécédents de la guerre, des causes de son explosion justement pour être en mesure, de la sorte, d'éclairer les rapports des forces de politique extérieure et intérieure en fonction avant et pendant les hostilités. Se référant à Lénine, le conférencier a mis en évidence les traits non seulement proprement scientifiques, spéciaux, de cette façon de poser le problème, mais aussi ceux qui peuvent exercer un effet politique, éducatif de nos jours. Selon lui, la question cruciale est de révéler l'essence sociale du fascisme et, en même temps, de dépasser la conception scientifique qui serait encline à considérer celui-ci comme le simple jouet du grand capital. Si la politique gouvernementale fasciste n'avait pas eu marge libre, il n'aurait pas été capable de s'assurer une base de masse et de manœuvrer, sur le plan politique et idéologique, de longues années durant. C'est précisément l'historien étudiant la Seconde Guerre mondiale qui sait mettre en relief les racines sociales du fascisme, sa rebutante physionomie.

En rapport avec cela, il y a — selon l'académicien *Jiline* — la définition du caractère politique de la guerre. Il a renvoyé à la définition connue du marxisme, selon laquelle, «au cours de la Seconde Guerre mondiale née au sein du système capitaliste, deux systèmes mondiaux socio-politiques se sont affrontés, celui du capitalisme et celui du socialisme.» Cette thèse est entièrement valable, même si les hostilités se sont d'abord déclarées entre deux groupes impérialistes. «Déjà dans les années précédant la guerre, il était évident que, pour ce qui sera des buts politiques et du caractère de celle-ci, l'Allemagne, l'Italie, le Japon mèneront, d'un bout à l'autre, un combat de conquête et injuste.» En conséquence, tout le déroulement des hostilités a été caractérisé par la collision, l'affrontement de deux stratégies de politique et de puissance, de deux types des rapports politiques et militaires, l'un exprimant la politique et la stratégie des intérêts des classes réactionnaires, l'autre exprimant les intérêts des peuples épris de liberté, luttant pour leur indépendance nationale. Selon le conférencier, c'est le caractère acerbe et profond de la divergence entre ces deux buts politiques qui fit que l'Allemagne nazie, en tirant ses plans, se détacha des réalités: le plan Barberousse formulait la volonté de donner une fin le plus possible rapide à la guerre, d'imposer en toute hâte la doctrine hitlérienne. De tels projets n'étaient pas en harmonie avec les forces et possibilités de l'Allemagne; simultanément, ils sousestimaient les données réelles de la résistance de l'Union Soviétique et d'autres pays, ils devaient donc se solder nécessairement par un échec.

L'une des questions les plus importantes de l'histoire de la guerre mondiale est de cerner la résistance des peuples et pays en lutte contre le fascisme, de définir le caractère socio-politique des mouvements de résistance. Les structures sociales de ces États étaient différentes, ils étaient à des niveaux divers de l'évolution de la société. Ajoutons à cela que leurs possibilités de mobilisation,

leur situation géographique, leur organisation militaire, leurs particularités nationales étaient tout autant diverses — et nous devons juger qu'il est très naturel qu'ils n'aient pas joué des rôles identiques. C'est en ne perdant jamais de vue cela, ainsi que d'autres facteurs subjectifs (l'activité des masses, encore plus, la préparation technico-militaire) que nous devons comprendre que c'est l'Armée Rouge à laquelle revenait la tâche de porter le coup décisif aux forces nazies; en même temps, cela répondait aussi aux engagements internationaux de l'Union Soviétique.

Il y a des opinions aux pays occidentaux selon lesquelles les conditions intérieures socio-économiques et politiques de la Résistance n'eussent existé aux pays européens, particulièrement en Europe Centrale et Sud-Orientale et comme si celles-ci n'eussent visé que l'expulsion des conquérants, tout en laissant les bases de l'ordre bourgeois intactes. Comme si les cercles bourgeois avaient constitué la force de la Résistance, pendant que le peuple restait passive, et les partis communistes n'avaient conduit les insurrections. Il ressort d'une étude intense des mouvements de la Résistance qu'aux pays occupés par les fascistes ceux-là étaient les réponses naturelles à l'agression fasciste et attaquèrent les cercles réactionnaires intérieurs en même temps que les occupants fascistes, ils étaient des mouvements démocratiques généraux tout en formant la base de la situation révolutionnaire. L'apparition de l'Armée Soviétique a accéléré ce processus.

Il a consacré une attention particulière à la thèse qui voudrait que «la société des pays centro-est-européens se soit modifiée par suite de la présence des baïonnettes russes». Cette thèse — a-t-il dit — est fausse non seulement, parce qu'elle suppose, de la part de l'Union Soviétique, une ingérence dans les affaires internes d'autres pays — ce qui, comme il est notoire, serait contraire aux principes de la politique marxiste-léniniste; — elle l'est, fausse parce que la révolution populaire ne s'est pas imposée, même si les troupes soviétiques étaient présentes, là où les conditions intérieures ne se sont pas avérées mûres à cet effet (Iran, Autriche, Danemark). Et le phénomène contraire s'est aussi manifesté: le peuple a emporté sa cause là aussi, où il n'y avait pas de forces armées soviétiques, ou seulement des effectifs minimes au moment de la libération (Yougoslavie, Albanie, Chine, Vietnam, etc.).

C'est également l'étude simultanée et complexe des mouvements anti-fascistes internes, des mouvements sociaux et de libération nationale au cours de la Seconde Guerre mondiale qui peut fournir l'explication à l'évolution après 1945 — a dit l'académicien *Jiline*, puis il a brièvement rendu compte des publications sorties en ce domaine en Union Soviétique.

La question nationale et celle des nationalités

Il est notoire que la plupart des États de l'aire géographique examinée sont multinationaux et que, dans leur histoire moderne, les différends nationaux forment leur maladie quasiment aiguë.

Déjà dans ses paroles d'introduction, *M. Lackó* (Budapest, Institut des Sciences Historiques) qui a dirigé les débats de la section de l'histoire politique a mentionné qu'il serait particulièrement important de mesurer exactement la portée, dans la période et dans l'aire données, de l'appartenance ethnique en tant que facteur idéologique, donc politique. Quel degré de force de cohésion spirituelle a représenté, par exemple, la conscience de la solidarité slave? ou ce sentiment plutôt fondée sur des affinités culturelles de la solidarité ouest-européenne?

L'importance politique de la question des nationalités a été exposée le plus nettement par *M. Horváth* (directeur du Musée Historique de Budapest). Selon lui, la politique du haut commandement hongrois dans l'entre-deux-guerres ne peut être comprise qu'à partir de sa composition ethnique. Il a aligné des noms et des données pour démontrer que, tout comme au temps de la Monarchie, le commandement commun s'efforçait de réunir le corps des officiers en sollicitant des Souabes du Banat et du Bácska, des Zipser de la Haute-Hongrie et des Saxons de Transylvanie, Horthy et son régime ont aussi visé à assurer aux éléments allemands une grande proportion dans la direction des effectifs. *M. Horváth* a ramené à ce fait plusieurs manifestations d'extrême-droite de l'armée hongroise sur le plan intérieur [par exemple, les massacres de Újvidék (Novisad)] et sa ligne directrice germanophile en politique étrangère.

Plus d'un n'a pas été d'accord avec ces constatations et déjà les remarques de *M. Lackó* l'annonçaient en ouvrant le débat. *M. Kozmínski* (Pologne) a également désiré infirmer une telle interprétation. Le point de départ de sa succession d'idées a été une question de méthodologie de la recherche: si les divers problèmes de politique intérieure, tels ceux des minorités nationales échappent régulièrement à l'intérêt des chercheurs qui se penchent aussi bien sur les antécédents de la guerre mondiale que sur son histoire proprement dite, la cause en est que les travaux se poursuivent encore primordialement dans le domaine de l'histoire de la diplomatie et de l'histoire militaire, si bien que l'attention des historiens se cantonne dans leur propre domaine limité. A son opinion, les historiens hongrois, (*Gy. Ránki*, *Gy. Juhász*) sont sur une bonne voie: il faut examiner ensemble et l'histoire de la diplomatie (aussi bien de celle officielle que de celle officieuse) et la mentalité des masses à l'époque. Il va de soi que ce traitement conjoint nous réserve plusieurs embûches, les considérations de *M. Horváth* en fournissent un bon exemple. On ne saurait, selon notre collègue polonais, tirer des conclusions aussi osées du fait que de nombreux officiers d'origine allemande, c'est-à-dire souabes servaient dans

l'État-Major hongrois. Il serait, en effet, possible de citer toute une série d'exemples contraires puisés à l'histoire de la Seconde Guerre mondiale en Pologne.

K. Vigh (Musée National de Budapest) a parlé dans le même sens: la sympathie des officiers hongrois d'origine allemande à l'égard du Reich a eu son rôle dans plus d'un cas, mais il n'est pas permis de surestimer ce facteur. Nous pourrions en effet mentionner des officiers de pure souche hongroise (le ministre de la Défense Károly Barta, Ferenc Farkas, etc.) dont la responsabilité ne fut pas moins engagée et qui sont tout aussi condamnables que ceux données en guise d'exemples par Horváth.

C'est à propos de l'appréciation de la politique d'émigration que K. Vigh a parlé des différends nationalistes s'exacerbant, précisément dans la période de la guerre mondiale, entre les peuples danubiens, ainsi que de la question des minorités nationales. A ce propos, il a renvoyé surtout aux intrigues réciproques hungaro-roumaines ou hungaro-tchécoslovaques se manifestant de la part des classes dominantes. Ces questions, a-t-il insisté, ne sauront être résolues qu'en commun, que grâce au travail conjoint des historiens de ces pays voisins. Ainsi, le rôle de Beneš — dont le rapport de Gy. Ránki a fait mention — devrait être examiné sous un angle particulier aussi: le rapport de Beneš à l'émigration communiste. Cette question devrait être considérée «comme nos estimés collègues historiens slovaques... en ont déjà ouvertement parlé.» Il a renvoyé à l'ouvrage récemment paru de Juraj Purgat — *De Trianon à Košice* —, où l'auteur relate qu'une fois un certain accord survenu entre Beneš et Staline quant à l'avenir de la Tchécoslovaquie l'homme d'État tchécoslovaque en conféra avec les dirigeants du Parti Communiste Tchécoslovaque vivant à Moscou et même avec les dirigeants de Londres. Purgat insiste sur un changement spécifique qui s'est déroulé de 1943 à 1944. Au début, les dirigeants du PC — Gotwald, Šverma, Kopeckzi — n'accordèrent pas leur soutien intégral à une politique dont l'essence était une «Tchécoslovaquie sans minorités» à la suite de la guerre; puis, en août 1944, tous les trois acceptèrent cette conception et déclarèrent être d'accord avec la création, à la fin des hostilités, d'un État slave sur le territoire tchécoslovaque, donc d'un État composé de Tchèques, de Slovaques et d'Ukrainiens — sans Allemands, ni Hongrois. L'auteur ajoute — et, selon K. Vigh, il a parfaitement raison — que les dirigeants du PC ont fait marque, à cette occasion, d'opportunisme, qu'ils ont plié devant Beneš. Il est nécessaire de souligner tout cela et c'est un problème à éclaircir en commun, car la décision de 1943 du PC tchécoslovaque et surtout celle de 1944 expliquent la politique poursuivie par ce pays après la libération. A ce moment, la bourgeoisie tchèque et slovaque a appliqué, non seulement à la minorité allemande, mais aussi à celle hongroise, le principe de la responsabilité collective, cela avec l'assentiment notoire du PC tchécoslovaque; » par contre, chez nous, le Parti Communiste Hongrois a lutté très

fermement, très clairement contre cette politique. Une autre question est de voir avec quels résultats.» Puis, *K. Vigh* a parlé de la conception dite «slave». Il a développé qu'elle était nécessaire au temps de la Seconde Guerre mondiale, lorsque l'attaque nazie portait, dans une grande mesure, contre les peuples slaves. Cependant, l'application de cette conception est allée de pair, en Tchécoslovaquie, avec des excès, ce qui apparaît du fait que ce fut le seul pays où le principe de la responsabilité collective valable pour les Allemands fut aussi appliqué aux Hongrois. On sait pertinemment que la Yougoslavie qui a beaucoup plus souffert au cours des hostilités n'a pas étendu ce principe à sa minorité hongroise.

La question juive

E. Karsai (Budapest, Archives Nationales) a rendu compte de ses travaux sur la question juive pendant la guerre mondiale. Son opinion a été qu'il faudrait étendre les recherches qui sont loin d'être complètes et remonter en arrière bien au-delà du dépouillement des matières relatives à 1944—1945. Dans ce travail à accomplir, l'éclaircissement de questions de principe de portée internationale semble nécessaire en méthodologie des recherches. 1° Il faudrait publier séparément les documents d'archives relatifs au territoire présent de la Hongrie et ceux touchant les territoires rattachés à notre pays à la suite du premier et du second arbitrage de Vienne. Par contre, sans les papiers des organes gouvernementaux centraux de l'époque, on ne saurait interpréter avec exactitude l'histoire des persécutions contre les Juifs sur le territoire de la Tchécoslovaquie, de la Yougoslavie, de la Roumanie et, en partie, de l'Union Soviétique (Ukraine Subcarpatique) de nos jours. Question: Serait-il possible, justement dans l'esprit de la présente conférence, de procéder à un tel dépouillement et une telle publication coordonnés et internationaux des sources? 2° Autre question touchant tous les pays centro-est-européens: Dans quelle mesure l'*Endlösung* au sens compris par les Allemands s'est-elle imposée dans les pays de l'aire géographique? 3° Qui était considéré comme juif jusqu'à 1945, dans les pays touchés? Cela demanderait également un examen au niveau international. En Hongrie, conformément à la Loi IV de l'année 1939, le principe racial fut déterminant, alors que les Juifs n'avaient jamais été traités en minorité nationale. (D'ailleurs — a ajouté *E. Karsai* — les dirigeants juifs de Hongrie auraient été les premiers à protester le plus fermement contre un tel procédé.) Les critères furent autres en Croatie ou en Roumanie et encore tout à fait différents dans les contrées sous les nazis, où prédominèrent tout simplement, les lois raciales de Nuremberg. 4° Le caractère et les formes de discrimination mériteraient une étude comparative (la ségrégation et la désignation des Juifs). Par exemple, la situation fut différente en Pologne quant à l'écartement des Juifs de la vie économique — cela se fit graduelle-

ment, de 1939 à 1943 — et en Hongrie ou en Slovaquie où le véritable processus de discrimination commença à la fin de mars 1944 et dura jusqu'à la libération de Budapest, en février 1945. 5° Dans le cadre de tout cela, il faudrait également voir l'« application » des mesures. Quel fut le rôle de l'Einsatzgruppe sous la direction d'Eichmann, quel celui des polices locales et des administrations civiles ? 6° La question des exceptions mériterait également une enquête internationale : quels points de vue ont guidé — et dans quelle mesure — les divers pays dans les cas d'exception ? étaient-ce les considérations de classe ou les liens personnels qui jouaient un rôle et dans quelle proportion ? 7° Enfin, il serait important de brosser la carte, le tableau de la collaboration. Pour terminer, *E. Karsai* a exprimé l'espoir qu'à l'avenir les recherches sur la question juive seront plus à l'avant-plan et permettront de rendre compte de résultats plus notables.

Les grandes puissances et l'économie de l'Europe centre-orientale

Selon les projets initiaux, une section autonome aurait dû se consacrer, à cette conférence, à l'étude des problèmes de l'économie de guerre de cette aire géographique. Cependant, seulement les sections d'histoire de la diplomatie, de la résistance et celle d'histoire militaire furent formées, les sujets relevant à l'histoire économique furent donc renvoyés devant celle d'histoire politico-diplomatique. Plusieurs des interventions ont abordé des questions économiques, plus précisément la portée de celles-ci dans l'histoire de la Seconde Guerre mondiale dans l'Europe du Centre et de l'Est. Les professeurs *Schuman* (République Démocratique Allemande) et *Luczak* (Pologne) ont renvoyé, avant tout, à la riche littérature, dans les années 1960, de l'histoire économique marxiste dans les pays de démocratie populaire, où il est traité de la politique économique allemande à l'égard de ceux-ci. On a pu établir que, au centre de cette politique, il n'y avait que le pillage de ces pays. *Gy. Ránki* a ajouté qu'il serait nécessaire de pousser au-delà de telles constatations, de mettre au jour tout le système hiérarchique de la politique économique allemande et de présenter la place assignée à chaque pays au sein de la *Neuordnung* nazie, ce qui rendrait plus intégral le tableau des projets économiques que le nazisme voulait appliquer à l'ensemble du continent. Le professeur *Jendrychowski* a jugé nécessaire d'insister pour que les recherches économiques remontent jusqu'aux années de la grande crise mondiale. C'est certainement le problème soulevé par *H. J. Schröder* (République Fédérale Allemande) qui s'est révélé le plus intéressant dans le domaine de l'histoire économique : il a développé qu'il jugeait très important d'examiner le rôle économique que l'Allemagne nazie réservait à notre aire géographique. Indépendamment de leur source — que celle-ci fût le grand capital allemand ou l'appareil politique —, ces projets visaient généralement à l'exploitation économique. La réalisation

de cette conception du grand espace vital hitlérien était, en soi déjà, opposé aux intérêts de toute autre puissance s'intéressant éventuellement à l'économie de cette partie de l'Europe. Si nous examinons les objectifs politiques de certains milieux des puissances alliées, nous relevons que la politique en Europe du Sud-Est des Anglo-Saxons était grandement influencée par les intérêts de certains de leurs secteurs économiques aussi. Afin d'éclairer l'attention américaine portée à ces pays, *Schröder* a renvoyé aux résultats de ces dernières années de l'école dite «révisionniste» qui se manifeste dans l'historiographie des USA. Cette école s'est précisée en réaction à la conception de l'histoire qui fut propre à la période de la guerre froide; elle a démontré dans plusieurs ouvrages que, déjà au temps de la coalition antihitlérienne, les États-Unis d'Amérique ont essayé d'exercer une pression politique sur l'Union Soviétique pour arriver à lui faire recevoir, après les hostilités, leurs intérêts dans la tournure de la situation en Europe du Sud-Est. Auparavant, l'historiographie occidentale a tenté de prouver que, historiquement, la guerre froide devait être ramenée au comportement, au cours de la guerre mondiale, de l'Union Soviétique au sein de la coalition. Par contre, l'école «révisionniste» démontre précisément que, par suite des aspirations américaines qui apparaissent à l'époque des combats, l'Union Soviétique a dû, pour des causes de sécurité, poursuivre une politique nécessairement plus expansive que celle prévue à ses plans précédents. L'image que nous nous faisons de ce processus est, d'un côté, passablement claire, car les archives américaines sont largement accessibles. Mais il nous manque, dans nos recherches, le matériel adéquat des archives soviétiques. Ce serait très encourageant, si celui-ci devenait accessible aux historiens des diverses nations qui pourraient alors avoir, quant aux motifs primordiaux de la politique soviétique, des réponses richement documentées.

A propos des aspirations américaines économique-politiques dans le Bassin du Danube, *Schröder* a présenté qu'il ne s'agissait pas d'une exportation accrue ou d'investissements de capitaux plus poussés de diverses entreprises US. La conception se manifestait bien plus dans l'application du principe des «portes ouvertes» que la diplomatie américaine voulait faire recevoir dans l'Europe sud-orientale. Cela aurait signifié, dans cette aire, la reconnaissance de l'égalité commerciale et d'économie politique, ce qui devait tout naturellement amener une autre idée aussi: celle de l'évincement partiel ou total, sur le plan économique, de l'Union Soviétique. En tout cas, *Schröder* considère le débat autour du principe des «portes ouvertes» comme une des sources essentielles des divergences soviéto-américaines au cours de la guerre mondiale. Parallèlement, il est convaincu que l'étude de la politique américaine dans le périmètre offre une bonne occasion pour brosser le tableau des différends intérieurs du camp anglo-saxon. En prenant tout cela en considération, les antagonismes relevés dans le rapport de Gy. *Ránki* ont des contours encore plus nets, ce qui permet d'éviter, aux conférences scientifiques internationales,

cette simplification qui tente de démontrer l'existence d'une « politique occidentale » homogène, monolithique. Enfin, un traitement sérieux du sujet ne saurait qu'aider l'exploration de la genèse de la guerre froide.

Se rattachant à cette problématique, Gy. Ránki n'a pas entièrement partagé l'opinion de Schröder dans le problème de la « pression économique »; et, pour ce qui est de la politique américaine dans le Sud-Est européen, il a également jugé nécessaire d'appliquer des limites chronologiques. D'après lui, ce n'est qu'en 1944–1945 que la pression économique et l'aire géographique en question font leur apparition dans la politique des États-Unis. En 1942 et 1943, celle-ci n'avait pas encore suffisamment élaboré ses projets pour l'après-guerre. Les pourparlers de l'armistice hongrois de 1944 ont représenté la première action sérieuse et l'apparition d'intérêts économiques américains soulignés, de possibilités de pénétration économique américaine. Tout cela démontre la tendance d'évolution et de renforcement de la politique américaine au cours des hostilités. C'est ainsi que celle-ci est arrivée, en 1944 seulement, à la formule: « L'Amérique est devenue une grande puissance que rien ne saurait obliger à se désintéresser de ce qui se passe dans le monde. » Ce qui, ensuite et entre autres, devint l'une des sources notoires des différends anglo-américains.

En 1941–1942, les USA s'intéressaient encore aux questions relevant plutôt de la sphère d'intérêts traditionnelle de sa politique de grande puissance. Ils se concentraient, en conséquence, plutôt sur le Pacifique, pour ne pas parler des zones (par exemple, l'Amérique du Sud) qui n'étaient point touchées par les hostilités; et c'est pour cela qu'ils se concentraient plus sur l'Europe occidentale que sur celle sud-orientale. C'est en 1944 que la politique américaine arrive à un point où elle est mieux en mesure de développer des principes concrets de politique globale. Alors, nécessairement, elle en arrive à l'Europe du Sud-Est aussi. Mais nous sommes déjà en 1944, quand une situation nouvelle se précise dans ce périmètre, au cours des opérations libératrices soviétiques, quand une transformation a déjà commencée ou s'est terminée, une transformation à direction bien précise et qui, cela va de soi, n'est nullement favorable aux intérêts américains.

Enfin aussi bien Gy. Ránki que H. Michel ont soulevé l'idée de convoquer une conférence plus restreinte, consacrée aux problèmes économiques et sociaux de la Seconde Guerre mondiale.

II. La recherche régionale et la »question balkanique«

Comme tant de fois dans la carrière de l'historiographie, lorsqu'il s'est agi d'objectifs semblables, deux remarques d'ordre général ont été soulevées, à cette conférence aussi, au sujet de la recherche dans les problématiques communes, touchant plusieurs pays, plusieurs nations. L'une de ces remarques

est: la délimitation géographique de l'aire touchée par notre sujet est-elle pertinente? Plus précisément: cette délimitation géographique (le Bassin du Danube) est-elle en mouvement synchrone avec les points de vue socio-politiques qui guident nécessairement l'historien? La seconde remarque: est-il effectivement possible de procéder à l'analyse historique d'une telle aire allant au-delà des cadres nationaux, des frontières étatiques (à l'intérieur desquelles semblent se dérouler les événements politiques du XX^e siècle)?

Déjà dans son introduction, *M. Lackó* qui présidait aux débats de la section d'histoire politique a avancé qu'il faudrait, à son avis, remplacer le terme périphrastique de «Bassin du Danube» par la catégorie «Europe centre-orientale», car ce n'est que de la sorte qu'on peut incorporer à la discussion l'histoire de la guerre mondiale dans d'autres pays — par exemple, la Pologne — en liaison organique avec le périmètre en question. *H. Steiner* (Autriche) a expressément souligné que, lorsque nous parlons de la guerre mondiale dans cette aire, il ne suffit pas d'élargir notre base de sources aux dimensions internationales; dans nos points de vue aussi, il nous faut passer outre aux limites nationales et il nous faut tenter des analyses comparées. Ainsi, il juge primordial, dans le cas donné, de prendre en considération le fait de l'Anschluss. On commence l'histoire des hostilités en 1939, alors que l'ultime *status quo* a été établi en automne 1938 et comportait déjà les éléments de l'explosion.

Incorporer — ce qui est, selon lui, parfaitement motivé — l'histoire autrichienne de cette époque à l'analyse régionale soulève d'ailleurs d'autres considérations encore. Il nous faudrait essayer de repenser la question de continuité et de discontinuité qui a un rôle important dans l'ensemble de l'histoire de l'aire. Là, comme nous le savons, assurer la continuité, sous l'égide allemande, de la situation d'avant la Grande Guerre représenta une force attractive très vive. C'est aussi là l'une des causes des continuelles collisions nationales. En même temps, il ne faudrait également pas perdre de vue que l'Union Soviétique a été la seule grande puissance à prendre au sérieux la discontinuité qui n'est autre que le maintien de l'autonomie nationale dans le périmètre. Elle a été l'unique grande puissance à protester contre l'Anschluss, alors qu'il est notoire que le traité international excluant un tel tournant avait été signé par les autres grandes puissances, voire même que celles-ci avaient joué un rôle de premier plan dans son élaboration. Le poids de l'Autriche dans cette aire géographique apparaît encore du fait que, à la suite de la rencontre, en 1943, des ministres des Affaires étrangères à Moscou, le problème du rétablissement de l'Autriche une fois l'Allemagne nazie écrasée a été porté à l'ordre du jour de presque toutes les conférences et a été considéré comme condition de la garantie de la paix à venir.

Le professeur *Madajczyk* (Pologne) a jugé non seulement possible, mais aussi de très grande portée, du point de vue des recherches comparées, de procéder à l'analyse historique des grandes aires. Les rapports présentés cette

fois-ci laissent entendre, cependant, que l'Europe centre-orientale été le point de friction principal de la Seconde Guerre mondiale. Personnellement, son opinion est — comme cela apparaît clairement d'une confrontation avec les résultats des conférences de 1969 (Paris) et de 1971 (Varsovie) sur cette conflagration — qu'il nous faut établir une distinction quant à l'importance et le rôle des diverses aires. Celle méditerranéenne a été le théâtre le plus notable de l'affrontement de l'expansion nazie et de celle des Alliés, tandis que l'Europe centre-orientale a fait partie intégrante des projets sur «l'espace vital» allemand et a eu son poids dans la politique de sécurité européenne. Enfin, les Balkans auraient dû être le terrain de rassemblement des forces anglo-saxonnes et antifascistes précisément dirigées contre l'Europe centre-orientale dominée par les nazis. Si nous recevons le fait que le Bassin de la Méditerranée est resté le plus longtemps le centre de l'affrontement armé, une importance semblable doit être accordée aux Balkans.

Pour étayer la possibilité d'une étude conjointe des questions historiques centro-est-européennes, en tant que relevant de celles d'un périmètre donné, *M. Kozminski* (Pologne) a déclaré que cela était très certainement motivé par les ressemblances de l'évolution historique dans ces pays. Cependant, l'analyse des processus historiques fondamentaux, l'étude de l'évolution économique et sociale — la différence entre les tendances évolutives de cette aire et celles européennes, les traits identiques au sein des structures sociales, ainsi que le rôle de la question nationale et de celle des nationalités — nous révèlent incessamment qu'il n'est pas juste de séparer de cette aire géographique, les États du Bassin danubien. Dans le périmètre Baltique— Mer Noire— Mer Égée— Adriatique, seuls les points de vue stratégiques avec certains secteurs en leur centre (tels les Carpates) peuvent motiver une telle mise en évidence, mais d'aucune façon ceux politiques. L'historiographie polonaise traite l'Europe centre-orientale comme une unité et use de cette notion toujours au sens plus large mentionné.

D'un autre côté, en récapitulant les résultats des travaux de la section d'histoire militaire, l'académicien *Jiline* a dit que, du point de vue de sa discipline, on ne saurait recevoir l'analyse des combats de libération selon une optique géographique, par exemple: «la libération du Bassin du Danube». En appliquant un tel principe, on rejeterait à l'arrière-plan, ce qui est primordial: les catégories de pays, de peuple, de parti, de classe, les catégories socio-politiques, nationales, ethniques. Le mieux est de traiter celles-ci ensemble selon une optique complexe.

Dans sa réponse aux interventions, *Gy. Ránki* a développé que le débat avait contribué à le convaincre: il y a possibilité d'analyse régionale d'une certaine problématique, surtout si cette région ne se trouve pas confrontée à un problème de circonstance, éphémère de l'histoire, mais a pris forme en résultat d'un processus socio-économique plus long, ses problèmes de politique

extérieure et intérieure étant, malgré toutes leurs particularités, communs et, dans un certain sens, analogues. Il s'est déclaré d'accord avec l'académicien *Jiline* : la recherche selon l'histoire régionale et celle selon l'histoire nationale ne sont pas contradictoires, mais complémentaires; en un certain sens, elles se parfont et une telle approche s'est précisée à la présente conférence aussi.

Il a jugé pertinent de savoir s'il est juste de restreindre à la problématique du Bassin du Danube, comme cela a été le cas dans le rapport, celle d'une région s'étendant à l'Europe du Centre et de l'Est. Il lui faut donc se déclarer d'accord avec les critiques de *Steiner* et de *Kozminski*. S'il a écarté la Pologne et l'Autriche, c'est parce que l'étude de leurs problème aurait paticulièrement élargi l'analyse générale.

Des questions concrètes touchant cet ensemble de sujets, c'est indiscutablement la politique des grandes puissances dans les Balkans que la plupart des interventions ont surtout examinée, plus précisément: c'est à propos de la place des Balkans au sein de la politique des grandes puissances que le débat a été le plus vif.

Puisque, dans le rapport principal, le débarquement aux Balkans était exposé avec une insistance particulière, les interventions n'ont pas manqué, pour la plupart, d'y revenir brièvement en rendant compte de l'appréciation, à ce sujet, dans la littérature historique des divers pays. Ainsi, *M. Kozminski* a présenté le jugement porté par la discipline en Pologne sur le débarquement et le front des Balkans. L'ouvrage — paru il y a dix années déjà — du colonel *Zalacki* se fonde non seulement sur d'imposantes sources imprimées, mais aussi sur les papiers des Archives Sikorsky à Londres et il en tire la conclusion que, dans la conception des Alliés occidentaux, le front balkanique était de haute importance. Il est également apparu, au-delà des intérêts politiques à l'arrière-plan de cette conception — que les opérations militaires en Italie ont été, en fin de compte, le résultat d'un compromis entre une attaque à l'Ouest, en France, et celle aux Balkans. L'auteur peut établir que si l'on avait concentré les 28 divisions — ou seulement la moitié — de l'Empire Britannique utilisés, dans le périmètre de l'Angleterre et non dans celui de la péninsule italienne, on aurait eu la possibilité d'ouvrir, environ six mois plus tôt, le front de l'Ouest. Par contre, un autre ouvrage sorti il y a quelque dix-huit mois, celui de *Kowalski* — *La Grande Coalition* — remet en question l'importance dans une telle mesure des Balkans.

Parallèlement aux si utiles informations offertes dans les interventions, le débat a surtout porté, de la manière la plus fructueuse, sur la situation et le rôle de la région balkanique dans la politique des grandes puissances et de la coalition antifasciste. L'accord s'est fait sur le point des éléments les plus décisifs de l'aire sud-est-européenne dans la Seconde Guerre mondiale: le rapport et toutes les interventions ont démontré que le problème a été primordialement conditionné par les trois circonstances que *Gy. Ránki* a soulignées

dans son introduction, à savoir: la victoire de l'armée soviétique et ses opérations de libération dans l'Europe du Sud-Est, premièrement; une certaine mise en harmonie de la politique de la coalition des Alliés, deuxièmement; et de troisièmement — les forces internes qui ont mis à profit et exploité la victoire de l'Armée Rouge pour appliquer les modifications depuis si longtemps nécessaires dans l'économie et dans la vie sociale, modifications également depuis longtemps appelées. Mais les participants aux débats ont été d'accord en ce qui concerne l'appréciation de la politique balkanique des Allemands aussi.

Il n'en a pas été ainsi quant au rapport de la coalition antifasciste et des Balkans. Les différends n'ont pas porté — ni dans le rapport de *Gy. Ránki*, ni dans les interventions (*A. Puskas*, *M. Korom*) sur la haute importance du deuxième front dans la tournure de toute la Seconde Guerre mondiale, sur le bien-fondé et la nécessité du point de vue militaire d'ouvrir ce front à l'Ouest. Cette stratégie a fini par s'imposer et elle s'est avérée primordiale non seulement dans l'optique de tel ou tel pays, mais aussi dans celle de l'écrasement du nazisme. On n'a également pas discuté le fait que la création du front balkanique fut — surtout en 1942—1943, mais aussi en 1944, donc lorsque le problème du deuxième front avait déjà été tranché — un objectif majeur de la politique anglaise. Mais, pour les Allemands, dans la situation donnée, ce front balkanique ne pouvait représenter, militairement, qu'un champ d'opérations secondaire. On n'a également pas discuté cet autre fait que l'intérêt particulier, dans ce cas, de la politique anglaise était en conflit avec l'intérêt de l'ensemble de la coalition antifasciste et, dans un certain sens, avec le succès de la lutte antifasciste.

La divergence des opinions s'est manifestée quant à l'appréciation de toute la politique anglaise. Et, cette fois-ci encore, le débat a soulevé des questions de méthodologie et de forme.

A. Puskas (Union Soviétique) a présenté en détail l'orientation de la politique anglaise et le deuxième front *grosso modo* sur la base des sources connues en Hongrie aussi: publications et, en partie, documents américains; littérature soviétique et, en partie, américaine (Kulis: Deuxième Front: monographie de Yakovlev sur Roosevelt). En partant de là, *A. Puskas* a jugé qu'il fallait particulièrement souligner l'aspiration de la politique anglaise à exercer un contrôle — pour l'essentiel «colonial» — sur l'aire balkanique. *Gy. Ránki* a discuté une telle présentation; ce n'est pas tant la pertinence ou non de la catégorie utilisée qu'il a remise en question, mais l'appréciation de la politique anglaise avancée sur sa base. Il s'est déclaré d'accord avec *M. Korom* (Budapest, professeur d'Université): en fin de compte, malgré tous ses intérêts particularistes, malgré toutes les contradictions au sein des Alliés, la politique anglaise a toujours été guidée par les objectifs de la coalition. Qu'elle le voulût ou non, elle y était d'ailleurs forcée, d'une part, parce que c'était le péril allemand qu'elle jugeait, elle aussi, le plus virulent; d'autre part, parce que, chaque fois

qu'elle a pensé placer ses propres intérêts au-dessus de ceux des Alliés, la force de la coalition l'a forcée, en définitive, à laisser s'imposer la ligne directrice de celle-ci. Puis Gy. Ránki a fait des remarques méthodologiques à propos de la discussion: selon lui, l'essentiel n'est pas la question des données prises séparément, mais celle de l'utilisation, en général, des documents. Il a jugé qu'il est erroné — comme dans le cas présent, celui de l'Angleterre — de mettre en évidence certains documents au détriment de l'objectif intégral de la politique étrangère d'un pays. Parallèlement, le panorama «intégral» (dans la mesure du possible) est tâche impérieuse de l'historien, même si, à l'heure présente, les documents ne nous sont pas offerts, de chaque côté, en quantité convenable. Il est notoire, cependant, que cela menace toujours d'un certain parti pris, parce que les documents et les faits peuvent se voir opposer les sources «en remplacement» de celles qui nous font défaut; mais la valeur scientifique de tels succédanés est passablement faible.

L'autre question de méthodologie est la corrélation entre la structure sociale et la politique extérieure du pays donné. Il est indiscutable que celle-ci est toute différente dans le cas de l'Union Soviétique, où il s'agit de l'édification d'une société socialiste et des affaires étrangères de cette société, que dans le cas de l'Angleterre ou des États-Unis d'Amérique où s'est un autre système socio-politique, celui du capitalisme qui est implanté. Pour ce qui est de l'appréciation de la politique extérieure: l'historien ne doit jamais perdre de vue que celle-ci, tout en étant de perspective, à long terme et fondée sur des principes sûrs, possède sa pratique quotidienne et, par la suite, c'est précisément de savoir comment celle-ci s'impose et prend tournure. Dans ce processus, les grands principes s'accompagnent d'une série de problèmes pratiques, de concessions, de pourparlers, de compromis, d'avances et de retraites. C'est ce que l'historien doit mettre sérieusement au jour et traiter systématiquement. La question n'est pas uniquement que l'objectif de politique étrangère était «ceci» chez l'un et «cela» chez l'autre. La politique naît toujours de la confrontation des forces en présence et, de la sorte, nous pouvons décréter en toute certitude que la politique n'est pas «question de sympathies» — a insisté Gy. Ránki. Il est clair que ce n'était pas par sympathie que les Affaires étrangères britanniques s'étaient ralliées à l'Union Soviétique et Staline non plus n'était pas particulièrement attiré par Churchill. La coalition antifasciste était l'alliance de certains intérêts du moment, ce moment étant lourd d'une suite de contradictions et les masquant; mais, dans la situation d'alors, le moment s'imposait, triomphait — et c'est ce qu'il ne faut jamais manquer de prendre en considération dans le cadre même de la confrontation. En ce sens, selon Gy. Ránki, le problème consiste dans le maniement des sources et dans le fait de savoir quelle est la ligne principale de la politique tout au long de la conflagration mondiale et quelle fut celle secondaire. Enfin, l'intervention a tenu à mettre en parfaite évidence que c'est là le point où le différend se manifeste entre elle et

la présentation de *A. Puskás* — tout en étant d'accord quant à la question principale: le deuxième front devait être créé à l'Ouest.

M. Lackó qui présida au débat de la section a fourni, dans ses paroles de clôture, le résumé suivant de la question balkanique: «Les différends ont été cernés en ce sens que leurs limites chronologiques plus étroites ont été clairement établies; il a également été éclairci qu'il est nécessaire, dans ce domaine, de procéder à une délimitation temporelle; de même, il est apparu que, si nous considérons la notion des puissances occidentales comme non homogène, mais intérieurement différenciée, nous entrons en possession d'un nouvel instrument auxiliaire qui nous permettra d'aller de l'avant dans ce problème aussi et, sinon à la présente conférence, mais, éventuellement à un colloque suivant, de déboucher sur un résultat scientifique rassurant.»

III. Politique extérieure et mécanisme diplomatique

Les projets fédératifs et l'émigration

Déjà la première intervention à la conférence — celle de *Zs. L. Nagy* —, avait insisté sur la portée des émigrations au cours de la Seconde Guerre mondiale, plus exactement sur les projets de confédération en Europe centre-orientale. Elle a recommandé de ne pas continuer à n'examiner que le seul côté de la question que nous avons, jusqu'ici pris en considération, à savoir l'élément antisoviétique véhiculé par ces projets, mais de tourner notre attention sur le fait que le plan de confédération comportait, en soi déjà, une possibilité et témoignait, de la part de ses auteurs, d'un ferme dessein: dépasser les nationalismes qui avaient de tout temps causé tant de mal dans cette aire géographique. Côté émigration hongroise, la fédération signifiait également une fin des différends nationalistes si habilement mis à profit par le nazisme et la création espérée d'une formation étatique des nations du périmètre, fondée sur l'égalité démocratique. Naturellement, il ne faudrait pas nier que, par exemple dans les idées de *Oszkár Jászi*, la conception d'une sorte de «tiers monde» était constamment présente: la confédération démocratique à instaurer aurait dû être, d'une façon ou d'une autre, une transmission, une zone centrale entre l'Union Soviétique et l'Europe occidentale.

On doit rattacher à cet ensemble de problèmes la voie que l'émigration démocratique croyait distinguer dans l'issue de la guerre mondiale, dans la réordonnance qui lui fera suite. Si nous voulions résumer leurs idées, nous devrions dire que ces émigrés étaient convaincus que le programme de la révolution hongroise d'octobre 1918 pourrait être l'assise du nouveau dénouement. En effet, ce programme comprenait, sur le plan intérieur, la réforme agraire et, sur le plan des affaires étrangères, les Allemands tenus à distance et un rappro-

chement avec les Slaves. Combien ce programme avait été repensé de façon concrète, nous l'apprenons de cette déclaration de Mihály Károlyi soulignant que l'évolution progressiste est inimaginable en Hongrie, sans le soutien de l'Union Soviétique.

Une autre question — celle-ci plus universelle — est de savoir dans quelle mesure les émigrations de notre aire en Europe occidentale et en Amérique pouvaient et voulaient mettre leurs programmes en harmonie dans les années 1943—1944. Le traitement comparatif de ces matières fait défaut dans la littérature spécialisée, mais il est dès maintenant clair — et là *Zs. Nagy* a rejoint quelques constatations du rapport de *Gy. Ránki* — que selon les paroles de Jászi «les petits peuples n'ont rien appris de l'histoire». D'où la profonde déception ressentie — pour ne citer que cet exemple — par l'émigration démocratique hongroise en pourparlers avec l'émigration tchécoslovaque.

Selon *H. Steiner*, l'étude de l'émigration démocratique centro-est-européenne à l'Ouest est de portée bien moindre, son rôle politique s'étant avéré particulièrement restreint et, pour ce qui est de la tournure de la grande politique, sans aucune influence. Les documents démontrent que les Anglo-Américains ne s'en sont jamais préoccupés et ont suivi, à toute occasion, la route convenant à leurs propres intérêts bien sentis. Ces gouvernements ont certes pris acte des mémorandums, des suggestions de cette émigration, mais dans le cas des solutions politiques, leurs objectifs en sont restés totalement indépendants.

Selon lui, le rôle de cette émigration a été de conserver les tendances démocratiques qui avaient été écrasés, dans leurs pays, par le fascisme. L'émigration a également pris de l'importance du point de vue de la résistance nationale sur place. Il a avancé un exemple: lorsque l'émigration monarchiste autrichienne porta un cadeau à Churchill, celui-ci parla, en saisissant cette occasion, de la libération de l'Autriche de sous le joug prussien. Immédiatement le «*Völkischer Beobachter*» répondit par un grand article dans lequel était dit que Churchill avait promis, à la juiverie de Galicie, la libération de l'Autriche. Ainsi, les actions de ce genre suscitaient des échos dans le pays d'origine, elles n'étaient pas sous-estimées. Compte tenu de tout cela, de la solution des problèmes après la guerre mondiale, ainsi que du rôle de l'émigration lors de la prise des décisions, nous pouvons décréter celui-ci d'insignifiant et, pour en rester à l'exemple autrichien, il n'y eut peut-être que le seul Roosevelt à prendre au sérieux, politiquement parlant, l'émigration Habsbourg.

T. Hajdú (Budapest, Institut d'Histoire du Parti) se rallia à l'opinion de ceux qui ont souligné que, à propos de la Seconde Guerre mondiale, il serait intéressant d'approfondir le rôle joué par les émigrations démocratiques et progressistes à l'étranger, entre autres par celle de Hongrie. Il va de soi que nous devons dire que l'émigration hongroise à l'Ouest n'était pas d'un grand poids. Il s'agissait du mouvement sous la direction de Mihály Károlyi, il s'était

développé dans nombre de pays occidentaux, il avait des organisations au Cuba, au Mexique, au Canada, en Bolivie, en Égypte et en Palestine; de plus, en 1944, ce qui est spécifique, il gérait une organisation légale en Espagne falangiste, organisation dont le gros se composait des anciens membres des brigades internationales libérés de prison, ainsi que de quelques antifascistes hongrois qui avaient fui la France. Et ces organismes démocratiques de notre combat d'indépendance ont pu arriver à une chose qui n'est pas tout à fait insignifiante: ils ont empêché les éléments horthystes — pseudo-germanophobes ou sincèrement anti-allemands — dans les divers pays occidentaux de créer de mouvements hongrois fidèles au Régent, ce qui aurait permis d'étayer leurs propres visées politiques et, éventuellement, après la guerre, de s'enraciner dans la politique intérieure de la Hongrie aussi. A propos des divers projets de confédération et de tant de plans de rupture avec le Reich, *I. Hajdu* a développé que, le cas donné, il ne fallait point oublier ceci: « En fin de compte tous ces projets et toutes ces tentatives n'ont pas connu l'échec, parce que leurs promoteurs travaillaient bien ou mal à leur profit, faisaient ceci ou cela, mais parce que — dans une mesure fondamentale et durable — la politique des grandes puissances ne laissait aucune place à des intentions de cette sorte. » Ainsi celles-ci ne se seraient jamais fait réalités, même si Miklós Kállai avait effectivement — et non seulement dans ses mémoires — consenti des efforts pour arriver à un certain désalignement par rapport à l'Allemagne nazie.

Puis *T. Hajdu* a passé à cette question: pourquoi, par exemple, une brigade hongroise n'a pas été organisée en Union Soviétique? Selon lui, la cause est la même que si l'on posait la question identique à propos des États-Unis d'Amérique. La réponse majeure: cela ne s'inscrivait pas dans les conceptions des grandes puissances à propos de la Hongrie et pour l'après-guerre. Selon lui, la situation fut la même, à un certain degré, dans le cas des projets de confédération. Il s'agissait là d'une fort belle idée qui aurait certainement été, de tout temps, totalement avantageuse pour la Hongrie; mais il nous faut voir que, parallèlement aux grandes puissances, les intéressés — à l'exception des politiques démocratiques hongrois — n'ont jamais témoigné un vif enthousiasme à ce propos. Ainsi, dans la première moitié de la période des hostilités, le gouvernement tchécoslovaque en émigration s'était montré enclin à adopter l'idée d'une lâche confédération avec la Pologne, mais non à celle de liens semblables avec la Hongrie; à même époque, les Occidentaux auraient peut-être soutenu une quelconque confédération austro-hungaro-bavaroise, ce qui n'aurait guère fait le bonheur de notre pays; en conséquence, ces plans n'ont jamais passé effectivement au niveau des réalités, alors même que la confédération centre-européenne aurait été, d'une façon ou d'une autre, très avantageuse pour notre pays.

La diplomatie « officielle »

J. Jemnitz (Budapest, Institut des Sciences Historiques) a soulevé la question de la diplomatie non officielle. Il a tenté de cerner le sujet et d'avancer des exemples caractéristiques. En rapport avec ses recherches en Angleterre, il a développé que, au cours des années de guerre, le Labour Party a exercé une influence bien plus grande qu'on le croirait à première vue sur la politique extérieure du pays. Il ne s'agissait pas uniquement du fait que cette opposition eût un grand crédit, mais encore de celui-ci que le Labour était en contacts extrêmement étroits avec les différentes ambassades, en premier lieu avec celle de l'Union Soviétique (Maïsky), mais de même avec celle de Pologne, de Tchécoslovaquie (Jan Maszarik), tandis que ses rapports étaient bons avec les Roumains aussi. En même temps — et cela est facile à comprendre — les labouristes s'étaient rapprochés de certains milieux du gouvernement français, des socialistes, de Blum. Tout cela leur permettait de contrôler de façon multiple la politique étrangère officielle du gouvernement anglais et de s'y opposer, éventuellement, ce qu'ils ne manquèrent point de faire à de nombreuses occasions. Selon *J. Jemnitz*, si l'on passait sérieusement en revue cette diplomatie officielle, il faudrait souscrire, pour ce qui est des limites chronologiques des recherches relatives à la Seconde Guerre mondiale, à la conception de *H. Steiner* : il faudrait retourner en arrière au-delà de 1939, au moins jusqu'à l'historique de la guerre d'Espagne où, précisément, la diplomatie officielle s'était révélée un facteur de passable importance. Cependant, comme dans le cas de l'émigration politique aussi, la question est à poser à tout moment : quels furent, face à la diplomatie officielle, les résultats de celle officielle ? Il faudrait procéder systématiquement et analyser avec précision en chaque cas les éléments devant nous permettre de fixer l'influence effective de la diplomatie non officielle, puisque ce domaine relève « étroitement de l'interaction de l'opinion publique et de la diplomatie officielle ».

Puis, *J. Jemnitz* a donné quelques exemples du rôle de la diplomatie officielle. Dès la période du complexe de Munich, on distingue la jonction des lignes non officielles et leurs manifestations hostiles à l'égard de la politique officielle — munichoise. La tendance de plus en plus virulente, dès les instants de la guerre civile espagnole, dans l'opinion publique et dans la prise de position des grands partis, cette tendance — dit *Jemnitz* — se renforce encore du temps de Munich et, alors, la diplomatie anglaise eut aussi le pressentiment que ce sera bientôt le tour de son pays. En 1939, la diplomatie officielle influe fort visiblement sur le gouvernement anglais ; le résultat en est d'abord le traité anglo-polonais, plus tard, le traité anglo-roumain. De même, nous découvrons une ferme ligne de conduite de politique étrangère dans les pourparlers simultanés du Labour Party avec Maïsky et l'ambassade de Pologne, la tentative de ces politiciens de donner une solution au différend soviéto-

polonais et d'imposer une politique de sécurité. Les documents anglais disent la même chose à propos des rapports soviéto-roumains aussi. Au moment des rapports soviéto-occidentaux, le Labour tente à nouveau d'influer dans le sens contraire à celui de la politique gouvernementale. Cela va jusqu'à une coalition très spécifique entre l'opposition conservatrice — Churchill, Mac-Millan et le Labour. En général, dans tout débat touchant les affaires étrangères, une telle convention tacite était réalisée: avant les débats parlementaires, l'opposition et le Labour se devaient de fournir, mutuellement, des informations sur leur prise de position prévisible.

Tout cela atteste qu'il s'agit de plus que la manifestation d'un parti et d'une simple opposition. Et si nous contrôlions le problème dans chaque cas, dans chaque tension menaçante de la situation, dans chaque pays, nous arriverions à un résultat semblable. *J. Jemnitz* a avancé l'exemple de la France où une divergence existait également quant à la solution des problèmes extérieurs. Il est caractéristique, dans les deux pays, de suivre le moment du pacte soviéto-allemand; la politique anglaise et celle française laissent paraître les signes de nouvelles tentatives: malgré tout, prendre contact avec l'Union Soviétique pour le cas d'une éventuelle attaque allemande; et ce n'est pas par hasard que, à cet effet, on avance, en France, le nom de Herriot et, en Angleterre, également celui d'un politique officieux — Purcel, longtemps à la tête du comité syndical d'unité anglo-allemand. Ce qui veut dire que «dans certaines situations une certaine politique étrangère officieuse peut répondre à un rôle très intéressant et important.» Telle a été la conclusion de cette intervention sur la fonction de la diplomatie non officielle.

A propos des activités de la diplomatie officieuse exposée par *J. Jemnitz*, des exemples touchant la Hongrie ont été donnés par *K. Vigh*. Il a développé qu'au temps de la Seconde Guerre mondiale le Parti Indépendant des Petits Propriétaires (Független Kisgazda Párt), et, nommément, Endre Bajcsy-Zsilinszky avaient, surtout dans les pays neutres, des fondés de pouvoir qui représentaient la politique d'indépendance du front démocratique. Ces agents s'efforçaient de contribuer à ce que la Hongrie puisse se retirer de la guerre. Un des célèbres et bien connus diplomates du Parti des Petits Propriétaires et de Bajcsy-Zsilinszky fut Ferenc Honti. *K. Vigh* a également renvoyé aux activités peu connues en ce sens de la Ligue de Révision (Revíziós Liga) au cours des années de la Seconde Guerre mondiale; à l'encontre de sa fonction antérieure — à laquelle il ne nous est pas donné, cette fois-ci, de nous étendre — la Ligue, par l'entremise de ses personnes en vue dans les États neutres, ainsi que de son dirigeant, Endre Fall, a contribué à la politique étrangère démocratique et d'opposition mentionnée. Nous le savons, bien que nombre de documents restent encore, à ce sujet, cachés.

Il faut rattacher au thème «diplomatie et mécanisme des activités de politique extérieure» les actions relativement autonomes du haut commande-

ment militaire. Nous pourrions les considérer même comme une « ligne diplomatique spécifique » — a dit *M. Lackó* dans son intervention en clôture de séance. Et là, il est retourné, en partie, aux questions plus générales du rapport de la politique extérieure et intérieure; selon lui, en effet, ces activités diplomatiques officielles doivent être, à chaque fois, examinées une à une et de façon concrète. Le fonctionnement de l'ensemble du mécanisme diplomatique offre, de pays en pays, un tableau fort varié et il est évident que ce sont les systèmes sociaux et leurs régimes qui définissent quels sont ses éléments qui s'avèrent les plus forts et les plus faibles, et à quel moment. Il va de soi que ces mécanismes sont entièrement différents dans le cas de petits pays et dans celui des grandes puissances, et aussi dans une grande mesure différents temporellement. Si nous pensons, maintenant, à la Hongrie, nous devons constater qu'elle a compté parmi ces petits pays centro-est-européens où tout le mécanisme de l'activité diplomatique était fort simple. La politique étrangère de l'époque était modelée par une couche directrice restreinte et, conformément au poids, aux limites diplomatiques du pays, elle se mouvait sur une scène également restreinte, ce qui la marquait nettement.

*

Gy. Ránki a répondu, aussi bien aux questions touchant les projets de fédération et l'émigration que la ligne officielle et officieuse de la diplomatie, en les replaçant dans le cadre général du fonctionnement du mécanisme de la politique extérieure et de ses décisions.

A propos des conceptions fédéralistes et de l'émigration, il a souligné qu'elles dirigent, elles aussi, l'attention sur le mécanisme de nos affaires étrangères, sur les facteurs qui façonnent celles-ci et leurs intentions. Il ne fait pas de doute — a-t-il insisté — que pour nous faire une certaine image et idée de tout cela, il est indispensable de prendre en considération les structures sociales du pays, sa superstructure politique, son degré de centralisation ou de décentralisation, l'interférence entre les diverses forces et opinions politiques. C'est ce que nous relevons dans le cas des projets de fédéralisation aussi. Il s'agit là d'une de ces questions typiques que les différentes conceptions politiques sont en mesure de présenter sous les signes les plus divers. Ici, *Gy. Ránki* a renvoyé aux idées de Carr — rappelées dans son propre rapport —, ainsi qu'aux projets de gauche, démocratiques présentés par *Zs. Nagy*. « Il ne fait guère de doute — a-t-il dit — que tous ces plans possédaient une base sociale et politique objective: l'expérience offerte, dans l'entre-deux-guerres, par les problèmes du Bassin danubien, par l'hostilité réciproque entre les pays de cette aire. » Ainsi, le problème se posait, d'une part, comme l'aspiration de la gauche démocratique à surmonter les différends et les stupidités nationaux du Bassin du Danube; en même temps, une certaine aspiration économique se précisait

aussi, dont la nuance politique n'était pas homogène, mais qui signifiait, tout de même, une nette tendance vers la formation d'une unité économique plus vaste dont l'assise économique objective était donnée. L'idée de la confédération était cependant posée du côté conservateur aussi. Pour certains milieux politiques anglais, par exemple, cela aurait en premier lieu signifié l'instauration du cordon sanitaire antisoviétique et l'URSS en prit immédiatement conscience, si bien qu'en 1943 il fut plusieurs fois déclaré qu'on y reconnaissait une tentative de ranimer cette très ignominieuse conception de l'entre-deux-guerres. De la sorte, selon Gy. Ránki, il faut établir une distinction très claire; nous ne pouvons soutenir que l'idée de la fédération fut immédiatement ou automatiquement antisoviétique, mais il nous faut examiner les intentions à son origine et son éventuelle fonction politique dans la situation donnée. Il y a aussi l'autre face de la médaille: toujours selon l'opinion de Gy. Ránki, quelque nobles et honnêtes et économiquement pertinents eussent été ces projets de confédérations en 1942—1943, leur fonction s'avérait indubitablement et nécessairement antisoviétique. «Comme, en politique, ce ne sont jamais les honnêtes desseins, mais les moyens pratiques qui prévalent, là aussi, il apparaissait clairement que, dans le cadre de la politique de grande puissance — la preuve en était nettement fournie par la politique anglaise! —, quel rôle cette confédération devait tenir, à quelle conception elle devait se plier». Indépendamment des idées de J. Carr ou de Jászi dans ces projets, éventuellement dans ceux d'autres personnalités encore, il ne pouvait être question, à cet endroit, que d'une application du principe du cordon sanitaire. Ce qui fait que la réaction suscitée chez le gouvernement soviétique doit être considérée comme entièrement juste.

Le mécanisme des décisions de politique étrangère est le même à propos de l'Autriche aussi — a développé Gy. Ránki. A cet endroit, il a cité H. Steiner la déclaration sur le rétablissement de l'autonomie autrichienne à l'occasion de la rencontre des ministres des Affaires étrangères à Moscou, en 1943. Il s'agissait, là encore, du résultat d'une longue et complexe discussion antérieure qui démontre qu'en politique extérieure (par exemple, dans celle de la Grande-Bretagne) des différends politiques peuvent naître même là où il n'y a pas divergence de contenu ou de politique intérieure. Il s'agit d'une allusion directe à l'opinion toute contraire de Churchill et d'Eden. Lorsqu'en 1943 ce dernier rendit visite à Roosevelt, il se déclara d'accord avec l'idée du rétablissement, une fois les hostilités closes, de l'indépendance nationale de l'Autriche et de la Hongrie. Cela se dit en avril; et, comme il est notoire, Churchill parla encore longtemps, voire même après la conférence de Moscou aussi, d'un projet de confédération. Ce qui nous réserve également un enseignement méthodologique: nous pouvons percer le secret du mécanisme des décisions dans le cas de toute politique étrangère où la direction, la prise de position n'est pas centralisée, ainsi que dans le cas de toute décision où il nous est permis de lire non seulement les résultats, les déclarations finales, mais aussi comment et à quel

moment telle conception a pris forme. Il a également désigné comme un exemple très pertinent du rôle des conceptions personnelles celui de Roosevelt, rappelé par *H. Steiner*. Nombre de décisions fondamentales du président américain se sont révélées bien plus réalistes du point de vue général de la coalition antifasciste et de celui de l'Europe du Sud-Est que celles des Anglais; par contre, jamais il ne manquait d'écouter les Habsbourg . . . Cela fut peut-être dû à ce que Ránki avait déjà souligné dans sa conférence: jusqu'en 1943, il y eut un décalage essentiel entre la force effective et potentielle de la politique extérieure américaine, d'une part, et, de l'autre, le fini politique de ses conceptions. Au-delà d'idées générales comme le maintien nécessaire du capitalisme en Europe du Sud-Est, ses idées concrètes étaient très faibles, tandis que son degré d'information restait bien en-deçà de celui des Anglais.

Gy. Ránki a également renvoyé dans le cadre des mécanismes de politique étrangère la question de la différenciation de la diplomatie officielle et officieuse. Tout en étant d'accord avec *J. Jemnitz*, il proposerait l'élaboration d'un autre «modèle». Dans la réalité, en effet, il n'y a pas seulement une diplomatie officielle et officieuse, mais la première comporte aussi deux branches, ce qui se rapporte, au temps de la guerre mondiale, non seulement à l'Angleterre au gouvernement de coalition, mais à d'autres pays aussi. C'est une pratique courante des gouvernements de lancer des ballons d'essai, de sonder le terrain; cela se fait soit lorsque le gouvernement veut laisser dans l'incertitude de ses intentions, soit lorsqu'il ne désire pas s'engager pour une option ou une autre: alors, précisément par le truchement de ses partenaires de coalition ou de son opposition, il prend le vent: quelle sera la suite de telle ou telle action?

IV. Base, prospection et utilisation des sources

Les thèmes de l'historiographie de la guerre mondiale ont nécessairement soulevé des problèmes de méthodologie, de principe aussi. Naturellement, ceux-ci ont été formulés de la manière la plus aisément utilisable par les historiens, au cours de la discussion des questions effectives, de l'appréciation des faits et des corrélations, parfois dans des propositions complétives seulement. Jusqu'ici aussi, en présentant les débats, il nous a été possible de rendre sensible cette connexité. Mais les remarques qui ont touché la base des sources de la littérature historique jusque-là maniée et l'utilisation des sources relatives à l'historiographie de la guerre mondiale ne peuvent être restreintes à un seul ensemble de thèmes. Ce qui a été dit peut être, sur le plan logique, séparé en deux groupes: 1^o base des sources; 2^o utilisation des sources. Voyons, d'abord, la première catégorie.

«Les sources de la guerre touchant des millions de personnes sont très

limitées et fragmentaires» — a déclaré l'académicien *Jiline* dans sa conférence inaugurale en soulignant la nécessité de mettre au jour le plus possible de sources. Le chercheur doit disposer de connaissances fort larges, afin de pouvoir informer le public, conformément à la vérité, quant à ce sujet suscitant un intérêt général. Le dépouillement des matières des grandes archives jusqu'ici réalisé doit être complété de l'étude des mémoires et des recherches les sciences apparentées touchant l'histoire des hostilités. Cependant, à la suite de cette exploitation complexe des sources, un péril se précise: nous ne serons plus en mesure de manier les plusieurs dizaines de milliers de volumes et d'articles qui figurent dans les bibliographies internationales. Cela vaut, selon l'expérience de l'académicien de haut renom, aussi bien pour l'immense littérature soviétique qu'étrangère. Ainsi l'une de nos tâches les plus importantes est à désigner dans l'orientation à assurer parmi les matériaux jusqu'ici mis au jour, dans le relevé de ceux-ci. Sa conviction bien établie est, d'ailleurs, que le temps jouera un grand rôle dans tout cela: « Plus nous escaladerons de marches des sciences historiques, d'où nous aurons une vue plongeante sur les événements des temps passés, plus nous distinguerons avec exactitude et sans ombres l'ensemble et les détails de la guerre. » En même temps, « plus la compréhension profonde des processus qui se sont déroulés pendant la guerre nous sera acquise, plus les questions inattendues, les problèmes nouveaux se poseront en nombre et nous devrons immanquablement leur donner une solution. »

Plusieurs interventions ont également traité des questions des sources de l'histoire de la guerre mondiale. Nous pouvons immédiatement ajouter que presque toutes ont à l'unanimité désigné comme la tâche la plus importante la prospection des archives. En parlant du rapport principal de *Gy. Ránki* aussi, plus d'un a souligné la portée du fait que l'auteur a pris appui sur les matières des archives anglaises dont les sceaux ont été levés ces derniers temps. *H. J. Schröder* a dit que, aux États-Unis, les conceptions historiques sur le conflit mondial relative à la guerre froide ont pu être refoulées, parce que les représentants de la nouvelle tendance ont pu s'appuyer sur les dossiers des archives nouvellement ouvertes, dossiers qui démontrent les visées antisoviétiques des USA déjà dans les années de la Seconde Guerre mondiale. Par contre, selon lui, il serait très utile, si les archives soviétiques contenant les dossiers étayant et motivant l'attitude de l'URSS devenaient également accessibles à la recherche internationale. La nécessité d'étendre la base des sources a été soulignée, dans son allocution de clôture, par le professeur *H. Michel* aussi et il a pu assurer à la conférence que les matières d'archives concernant la guerre mondiale seront accessibles, en France, à partir de 1975.

Un bon exemple de l'incorporation des nouvelles sources aux recherches a été, à cette conférence, l'apparition des matières sur les activités en Europe de l'Ouest de l'émigration centro-est-européenne (les archives à Londres du

gouvernement polonais Sikorszky; les dossiers — également en Angleterre et prospectés par Gy. Ránki — sur les activités du cabinet tchécoslovaque de Beneš; les papiers aux États-Unis de l'émigration démocratique hongroise). Toutes les interventions (Zs. L. Nagy, T. Hajdu) sur l'histoire de l'émigration ont démontré combien la mise à profit de ces sources nouvelles s'avère fructueuse. L'un des exemples les plus intéressants a été fourni, à propos des matières encore non exploitées, par K. Vigh qui a parlé des documents d'un groupe d'émigrés d'après la Seconde Guerre mondiale, un véritable « fonds d'archives » rassemblée par le général Béla Aggteleki; en même temps, il a attiré notre attention sur le fait que les chercheurs hongrois doivent se préparer à trouver à l'étranger encore beaucoup de documents inconnus, mais d'extrême importance sur des événements de la Seconde Guerre mondiale relatifs à notre pays.

Plusieurs interventions ont, naturellement, parlé de *l'utilisation des sources*. M. Lackó a insisté sur le fait que celles toujours plus récentes qui sont mises à notre disposition — et il ne s'agit pas seulement de matières, mais aussi de types de sources — nous fournissent, certes, des données inédites, mais elles nous encouragent à procéder à une réappréciation aussi de nos fonds de documents antérieurs. A propos du rapport entre les sources nouvelles et anciennes, H. Vas a dit que « dans la mesure où des possibilités toujours plus nouvelles se présentent dans la recherche touchant notre aire géographique et l'ensemble de l'historiographie de la Seconde Guerre Mondiale, les appréciations continueront à s'affiner, éventuellement celles anciennes devront céder la place à d'autres. » Il juge cependant nécessaire d'insister, puisque les sources neuves ont été à un tel point mis en vedette, sur la portée de celles déjà à notre disposition et sur leur exploration. Car il n'est nullement certain que ce qui est dégagé des sources neuves va, à chaque coup, à l'encontre de celles anciennes. Il ne faudrait donc pas écarter celles-ci uniquement parce que de nouveaux terrains de prospection nous ont été ouverts. « Tant que la confrontation entre les deux domaines, l'étude critique des sources nouvelles n'ont pas eu lieu, absolutiser ces dernières pourrait causer de très graves préjudices dans le travail scientifique. »

A la séance de clôture, l'académicien Jiline a pu ajouter à tout cela que l'historien se doit de ne jamais s'appuyer unilatéralement sur une seule base de documents. C'est surtout en analysant le commandement stratégique de la lutte armée que nous saisissons l'importance de mettre les sources diverses en présence. Justement dans l'intérêt de l'extension de la base des sources, les conférences internationales, les rencontres bilatérales, les travaux en commun, l'échange systématique des informations s'avèrent de grande portée: tout cela permet, avec l'aide des historiens des pays les plus divers, d'éclairer de plusieurs côtés les événements de la Seconde Guerre mondiale. La publication des matières de la présente conférence pourrait donc être particulièrement utile, car un grand pas en ce sens vient d'être accompli.

H. Michel a partagé cette opinion et aussi celle de tous les chercheurs qui réclament une mise au jour du maximum de sources. Il a déclaré tenir en haute estime tout ce qui est à repenser, à réapprécier sur la base des nouvelles sources, puis il a ajouté — ce qui pourrait être la devise de toute la problématique de la base et de la prospection des sources — que, pour pouvoir, au-delà des matières d'archives, créer une œuvre vraiment scientifique, c'est l'attitude de l'historien qui compte.

F. Glatz

Антивоенные традиции международного рабочего движения¹

Написать всю историю антивоенной деятельности международного рабочего движения, имеющей в наши дни уже полторастолетнее прошлое, причем так, чтобы она поместилась в единственном, сравнительно небольшом томе, является чрезвычайно волнующим предприятием. Но больше того: авторы тома во введении дают обзор идейных предпосылок этих традиций, заслуживающий особого внимания.

Возвращаясь к истории XVI—XVII веков, Е. С. Темкин выявляет наличие антивоенных, пацифистских идей в трудах таких деятелей, как Ян Коменский и Уильям Пенн. Однако если критерием служит формулировка антивоенной, гуманистической позиции, авторы могли бы вернуться к рассмотрению исторически значительно более отдаленных периодов. Глубокие антивоенные идеи могут быть обнаружены в трудах великих ранних утопистов Мора и Кампанеллы, связавших перспективы осуществления общественного благоденствия с равенством имущества и с требованием создания мира на земле. Вопросы войны рассматривал с общественной критикой еще Эразм Роттердамский, указавший на то, что ведение войн только в интересах богатых.

Французские энциклопедисты, в результате деятельности которых открылся новый период истории человечества, также как и идейные подготовители французской революции Руссо и Вольтер также обраца-

лись против войн. Авторы очень коротко, но четко отличают друг от друга позиции Вольтера и Руссо. Вольтер был более скептическим, в то время как Руссо подошел к вопросу о возникновении войн с общественной стороны и не считал исключенной возможность их окончательного прекращения. В своем историческом обзоре Е. Г. Темкин также отмечает деятельность теоретиков левого крыла английской буржуазной революции — диггеров, французских социалистов-утопистов Мабли и Милье, и наконец, идеи крупнейших деятелей — Бабефа, Сен-Симона, Фурье и Оуэна. Не отсутствуют, конечно, в перечне и русские революционные мыслители, от Радищева, Герцена и Чернышевского до Лаврова и Бакунина, имевших уже связь с рабочим движением. Этот исторический обзор представляет большой интерес не только потому, что он знакомит читателей с идейными предпосылками движения, показывая, что идеи антивоенной борьбы никогда не прекращали свое действие, но и потому, что в нем показан определенный процесс развития, поскольку антивоенная, пацифистская критика все более насыщалась социальным содержанием и позднее — решительной революционной страстью.

После показа «гигантов» мысли авторы останавливаются на подробном анализе ранних традиций массового рабочего движения. Автор этого раздела Б. Г. Тартаковский вначале подробно изложил раннюю

¹ Антивоенные традиции международного рабочего движения. Издательство «Мысль», Москва 1972 г. 556 стр. Авторы: Г. З. Лекомцев, Б. Г. Тартаковский, Е. Г. Темкин и Ф. Н. Фирсов. Редактор: Е. Г. Темкин.

деятельность (1830-е гг.) английского чартистского движения, работы О'Брайена и Гарнея, которых он ставит рядом с немецким деятелем Вейтлингом, подчеркивая, что в их работах четко выражена мысль о том, что войны ведутся прежде всего в интересах правящих классов. После этого Марксом и Энгельсом был дан гораздо более основательный анализ характера различных войн, отчасти путем конкретного анализа последовавших друг после друга крымской, австро-итальянско-французской, австро-прусской и наконец прусско-французской войн. В связи с этим, как указывает Б. Г. Тартаковский, Маркс и Энгельс предостерегали от упрощения, от национального нигилизма, обнаруживаемого в кругах прудонистов, однако острие своей критики они прежде всего обращали против национализма, доказывая антинациональную сущность войн. На этой же основе они приветствовали почти спонтанно возникшие в рабочем движении антивоенные направления, которые послужили базой выступлений на митингах наиболее организованных рабочих против начавшихся войн и даже при возникновении военной опасности. Эта же сила дала о себе знать и на страницах рабочей печати данного периода.

Хотя и коротко, но со всеми нюансами показаны Б. Г. Тартаковским прения на конгрессах I Интернационала о войне и мире. Наряду с цитатами из трудов Маркса и Энгельса автор знакомит и с другими, отличными от них позициями. Здесь говорится о попытках Лиги мира и свободы в конце 1860-х гг. Ввиду того, однако, что это объединение как исторически, так и с точки зрения проблематики своей весьма сложно, нам кажется, что оно заслужило бы в монографии более подробного анализа. Ведь речь шла о не меньшем деле, чем о том, что после окончания чрезвычайно разрушительной прусско-австрийской войны, которая велась во имя династических антинародных целей, в истории «современной» Европы представлявшие разные взгляды, но бесспорно демократически, пацифистски мыслявшие группы впервые попытались организовать серьезное международное дви-

жение в защиту мира. К этому движению присоединились Гарibaldi, Джон Стюарт Милл, такие представители французских социалистических направлений как Луи Блан и Пьер Леру, швейцарские демократы, а кроме того Бакунин и его сторонники и многие видные деятели I Интернационала. В связи с этим движением Б. Г. Тартаковский приводит критику, высказанную Марксом, и резолюции, принятые конгрессами I Интернационала, но нам кажется, что в наши дни мы не можем этим удовлетвориться. Наряду с критикой и показом того, почему было неизбежным отмежеваться для создания самостоятельной политики I Интернационала, следовало бы уделить больше внимания внутреннему движению Лиги мира и свободы. (Дело в том, что историческое будущее этой организации оправдалось, несмотря на то, что еще в 1860-х годах, на конференции Лиги Мира обнаружилось расхождение мнений социалистов и буржуазных гуманистов-пацифистов.)

В короткой главе освещены мало известные у нас или немного уже забытые события 1870—1880-х годов, то есть периода между I и II Интернационалами. Здесь Б. Г. Тартаковский остановился на теоретической деятельности Ф. Энгельса, его статьях, в которых с одной стороны рассматривались возможности разоружения, вооружения народа, ликвидации постоянных армий, с другой же стороны—вопросы внешней политики, возможности европейской войны, могущей разразиться в результате вооружения Германии, внешняя политика царской России. Это, однако, охватывает лишь часть данной главы. Здесь же читатель может ознакомиться с борьбой рабочих партий против военного напряжения и начавшихся в этот период колониальных войн. Наконец, краткая глава знакомит с антивоенными резолюциями сформировавшегося II Интернационала, а также с прениями по данным вопросам. Кажется, что изложение прений также несколько сокращено и упрощено, так как хотя в критике Ньюенгуйса элемент волюнтаризма был бесспорным, но с другой стороны, в заявле-

ниях Плеханова и Либкнехта обнаруживается доктринерское упрощение, которое также следовало бы подвергнуть критике. Весьма правильным зато является замечание, что выступление Фольмара в международном рабочем движении означало новое явление — появление в нем национализма, первой попытки защиты идеи оборончества. Здесь же бросается в глаза, что некоторые из более поздних сторонников оборончества, как например и Гайндман, в это время еще боролись против империализма своего правительства.

В следующем разделе рассматривается процесс развития империализма. Автор раздела Е. Г. Темкин начинает разработку периода показом войн 1898 г. (суданского кризиса и испано—американской войны), более подробно останавливаясь на антивоенных выступлениях рабочих-социалистов США. Более коротко пишется об англо-бурской войне и, казалось бы, несколько беспроблемно; отмечается, что большинство социалистов стояло на антивоенной позиции, но не все. Автор не говорит о том, что например, фабианцы (в том числе Дж. Б. Шоу, опубликовавший в эти дни брошюру), в это время стали националистами. Также не отмечается, что в начале войны не весь пролетариат осуждал войну, разочарование среди масс произошло лишь позже. То есть настроение масс не всегда было одинаковым, что наиболее заметным было как раз в связи с бурской войной.

Разумеется, что в связи с войнами 1898—1900 гг. II Интернационал был вынужден поставить на повестку дня вопрос войн, точнее то, что он может предпринять против войны. Здесь автор ссылается на прения парижского конгресса 1900 г., реферат Розы Люксембург, более подробно останавливаясь на идеях и соображениях В. И. Ленина, в частности в связи с русско-японской войной. В центре мыслей В. И. Ленина в это время стояла идея свержения царского режима, в противоположность меньшевикам, требовавшим мира любой ценой.

В монографии более подробно разработан следующий этап развития международного рабочего движения. Здесь име-

ются такие вехи как штутгартский, копенгагенский и базельский конгрессы II Интернационала, по которым имеется богатейшая литература. С другой стороны, в это время разразились новые войны — марокканский кризис, итальянско—турецкая война, балканские войны, споры между отдельными партиями и направлениями. При учете многочисленных проблем этого периода автор старался наиболее четко отразить позиции В. И. Ленина и большевиков, а также немецких левых радикалов.

Аналогично трудную задачу пришлось выполнить автору при обзоре столь сложной проблематики I мировой войны. (На данную тему вышла большая монография автора.) К проблематике он также подошел совмещая тематический и хронологический методы, подробно останавливаясь на распаде II Интернационала, принципиальных позициях В. И. Ленина и антивоенной организационной деятельности большевиков. В то же время при анализе выступлений антимилитаристского левого крыла социалистов стран Средней и Западной Европы отсутствует характеристика деятельности умеренных пацифистских групп. Именно здесь же мы сталкиваемся с противоречием, ибо казалось бы, что газета «Kassai Munkás» была в оппозиции к руководству социал-демократической партии Венгрии и что это руководство единодушно стояло на шовинистических позициях.

Разумеется, что более углубленно очерчена автором история Циммервальдского движения, а затем влияние на европейское рабочее движение революций февраля и октября 1917 г. Он подробно останавливается на возникновении Советской власти, истории Декрета о мире и заключения Брестского мира, его международных взаимосвязях. В связи с этим говорится о том, как европейские рабочие движения еще в 1918 году пытались воспрепятствовать интервенции против Советской России.

Окончание I мировой войны открыло новую эпоху в истории международного рабочего движения. Автор этих глав, Ф. И. Фирсов, здесь пишет о том, какие решения

принял возникший Коминтерн по вопросам войны, согласно указаниям В. И. Ленина, и каким образом Коминтерн начал практическую борьбу, которая под лозунгом «Руки прочь от Советской России и Венгрии!» превратилась в настоящее понятие. Следует сожалеть о том, что Ф. И. Фирсов не мог проследить фактическую историю, все фазы этого движения с исторической подробностью. Здесь же отмечается другой недостаток: движение «Руки прочь» вышло за партийные рамки, превратилось в массовое движение и, например, в Англии, где оно стало чрезвычайно важным фактором, оно никогда не могло бы достичь таких крупных успехов без деятельности лейбористской партии. Однако, эта сторона процесса автором не освещена.

В дальнейшем автор останавливается на том, какие усилия делались В. И. Лениным и Коминтерном после 1920—1921 гг., в новой исторической ситуации для создания единства рабочих, и почему и каким образом эти стремления в 1922 году не увенчались успехом даже в координации антивоенных выступлений. Оккупация Рурской области Францией в 1923 г. привела к широкому антивоенному движению, затем француско-испанская война в Марокко и империалистическая интервенция европейских государств в китайскую гражданскую войну также вызвали антимилитаристские выступления, которыми руководили главным образом коммунисты. При этом, как указывает Ф. И. Фирсов, социал-демократы уклонялись от сотрудничества.

В истории антивоенных движений новую эпоху открыла конференция в защиту мира, созданная в Амстердаме в 1932 году Анри Барбюсом и Ромэн Ролланом. На ней участвовали Эптон Синклер, Т. Драйзер, Генрих Манн, Сен Катаяма, А. М. Горький и А. Эйнштейн. Разумеется, движение не осталось абстрактно антивоенным, оно одно-

временно приобрело антифашистский характер. Это уже приводит к следующему этапу — возникновению народного фронта, разработке его программы, VII конгресса Коминтерна, рождению народного фронта Франции и Испании, возникновению международного движения в период войны Италии против Абиссинии и интервенции Италии и Германии в Испании. Международное положение осложнялось такими событиями, как агрессивная война Японии в Китае, политикой Гитлера в Европе, захватом Австрии гитлеровской Германией, заключением мюнхенского соглашения и полной оккупацией Чехословакии гитлеровской Германией, и, наконец, нападением на Польшу. Проследивая эти фазы Ф. И. Фирсов знакомит читателя с решениями конгрессов и Исполнительного комитета Коминтерна, цитирует высказывания руководителей коммунистического движения, не забывая о тех международных конференциях, созданных по инициативе коммунистов, о которых в настоящее время известно лишь некоторым специалистам-историкам.

Специальная глава посвящена начальному периоду II мировой войны. Здесь Ф. И. Фирсов остановился на знаменитом решении Исполнительного комитета Коминтерна, заклеившем начавшуюся войну как империалистическую с обеих сторон. Автор подчеркивает, что в данном решении не учитывалось фактически начавшееся с первых же дней войны антифашистское массовое движение.

В заключительной главе монографии Г. З. Лекомцев анализирует вопрос о том, каким образом, в совершенно новых условиях развернулось с 1945 г. новое движение в защиту мира, против холодной войны, войн в Корее и во Вьетнаме, против вооружения Германии и Японии, за взаимопонимание народов мира.

Я. Емичиц

Attila Csép: Simon Bolivar

Budapest, 1973, Gondolat Kiadó, 205 pp.

The Hungarian public shows increasing interest in Latin America, and the publishers of this country make efforts to satisfy this demand by more and more books.

This interest originates mainly from a sympathy with the Latin American revolutionary movements, but there is also a growing demand for publicistic works and for getting acquainted with the historical background. The book of Tibor Wittman — *The History of Latin America*, Budapest, Gondolat Publishers, 1971 — gave a comprehensive picture of the history of the subcontinent; after the publication of this work, the Hungarian reader's notions on Latin America, formed basically in the past 10–15 years, may be enriched with analyses of partial subject-matters, with portraits of great Latin American historic personalities.

Hungarian book-publishing can be credited with accomplishments in this field: this appears especially from the activity of Professor Wittman who passed away so early, or — to mention but a few examples — from the José Martí volume published in 1973 which contains the Cuban thinker's selected writings (*Our America*, Budapest Europa Publishers, 1973), or from the *Encyclopedia of Developing Countries* (Budapest, Közgazdasági Kiadó, 1973.).

Consequently, the book of Attila Csép is part of a purposeful, well-considered, systematic and expanding publishing activity. The choice of subject for Csép's book is laudable not only because Bolivar is one of Latin America's greatest men, but also because the nature and particularities of the war of independence can be understood better if we come to know the life of Bolivar.

Although the author represents his hero with great sympathy, the reader is not given any "rosy" portrait. Csép portrays Bolivar correctly, as a politician not void of inner contradictions, of human failings, who was the representative and member of the Creole ruling class, and became leader of the anti-

Spanish war of independence, while giving expression to the interests of that class.

Through the activities of Bolivar, the author determines and illustrates the principal phases and centres of the war correctly; he also gives a clear illustration of the fact that the actual leader of the war of independence was the Creole big landowner class which had very little in common with the interests of the people, i. e. the Indians, mestizos and Negroes. Csép does not glorify the ruling class of the war of independence: he explores the features of this war critically and correctly, but recognizes the historic merits and significance of this class and of Bolivar. The author tries to place Bolivar's activity in a continental setting, and to indicate thereby the international implications of this war.

The complex, realistic representation of Bolivar's personality demands from the author to delineate the principal features of the economic-social background where necessary, by making use of descriptions by contemporary travellers (A. Humboldt, Perou de Lacroix, etc.). (For example, the author uses contemporary descriptions for showing the situation of the Indians and Negroes and their relationship with the war of independence). In addition to Bolivar's portrait, the author draws up well-motivated "micro-portraits" of other heroes of the war (Boves, Miranda, Santander, Páez, San Martín, Sucre) and this is another asset of Csép's book.

By giving a well-composed representation of the results of the war of independence, the author answers the reader's possible question as to why the Bolivarian dream — a Latin American federation — was doomed to failure. The conflicts of the Creole ruling classes which had dissimilar economic interests of their own, and maintained rather loose relations with one another (these conflicts were intensified by the domestic strifes of the military elite having acquired

big estates) indicated that the development of Latin America went in the direction of disintegration, of the emergence of national Etates. Still, the Bolivarian dream gave rise to an inspiring idea even in its failure, and all great Latin American thinkers of the 19th and 20th century joined it: it was the idea of a continental joining of forces, of solidarity.

It was not on the basis of independent research that Attila Csépi wrote his book; what he accomplished was the elaboration and review of available historical literature. His book belongs to the works for propagating popular science. And, as such, it serves its purpose well.

A. Anderle

*Diethild Harrington-Müller: Der Fortschrittsklub
im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates 1873–1910*

(Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Bd. X.)

Wien-Köln-Graz 1972, H. Böhlau Nachf., Gesellschaft

Diethild Harrington-Müller hat mit ihrer Monographie den Forschern der Geschichte der Habsburger Monarchie ein Geschenk bereitet. Zum Gegenstand ihrer Untersuchungen hat sie ein solches Thema und eine solche Epoche gewählt, die sonderbarerweise ein vernachlässigtes Gebiet der Geschichte des einstigen Habsburgreiches sind: die österreichische Innenpolitik und die Geschichte einer solchen politischen Partei, deren Tätigkeit vornehmlich nicht in die bevorzugten Zeitabschnitte der Forschung, nicht in die eklatanten Krisenperioden fiel. Der Fortschrittsklub entwickelte sich aus einer Fraktion der deutsch-österreichischen Liberalen Partei zuerst im Jahre 1873 zu einem selbständigen Klub und wirkte als solcher bis 1881, als er mit der Vereinigten Linken fusionierte. 1897 erstand er neu aus den Trümmern der Partei und verschmolz 1910 mit der ein deutschnationalistisches Programm verkündenden, die Mehrheit der deutschen Parteien umfassenden Sammelpartei — dem Deutschen Nationalverband. Das Werk befaßt sich also in Wirklichkeit mit der Geschichte von zwei Parteien, dem »älteren« Fortschrittsklub (1873–1881) und dem »jüngeren« Fortschrittsklub (1897–1910). Zwar taucht beim Leser sofort die Frage auf, ob es überhaupt richtig ist, die Geschichte der beiden, eigentlich nur in

ihrem Namen identischen Parteien in eine Einheit zu fassen, doch die Autorin überzeugt uns von der Berechtigung ihres Unternehmens. Ihrer Arbeit stellt sie die Frage voran, wie es möglich war, in zwei verschiedenen Epochen — in der Epoche der liberalen Regierung, des »Hochliberalismus«, und zur Zeit der Verschärfung der nationalen Kämpfe um die Jahrhundertwende — die beiden deklarierten Programme des Fortschrittsklubs, den deutschen Nationalismus und den Liberalismus gleicherweise, zu vertreten und zu verwirklichen. Anhand einer folgerichtigen Analyse der Tätigkeit der beiden Parteien könnten wir verfolgen, wie der deutsch-österreichische Liberalismus im Labyrinth des deutschen Nationalismus untergegangen ist.

Die mit großer Sorgfalt redigierte Monographie geht von der organisatorischen Geschichte der Partei aus, behandelt die Vorgeschichte der Fortschrittspartei und danach zwei ihrer Perioden. 1873 haben die bis dahin innerhalb der Liberalen Partei organisierten Jungen programmäßig erklärt, daß sie sich niemals »durch scheinbare materielle oder freiheitliche Vorteile verleiten (lassen), ein deutsches Interesse zu schädigen«. Das Gründungsprogramm widerspiegelt also das Dilemma: den unlösbaren Widerspruch, Deutscher oder Liberaler zu sein.

Bereits aus dieser Erklärung erhellt, in welcher Richtung sie einen Kompromiß suchen werden. Wir erfahren, daß die Partei in der ersten Periode hauptsächlich in den Alpenprovinzen Anhänger warb und das wesentlichste Element ihres Programms war die Kritik des österreichisch-ungarischen Ausgleichs.

Die deutsch-böhmischen Abgeordneten spielten anfangs in der Partei kaum eine Rolle. Erst zur Zeit der Okkupationskrise schloß sich der aus der Regierungspartei ausgetretene, gegen die Okkupation protestierende Herbst und eine Gruppe der Deutsch-Böhmen an.

Auch der »jüngere« deutsche Fortschrittclub wurde aus der zerfallenden Liberalen Partei von solchen Politikern gegründet (1897), für die die Vereinigte Deutsche Linke übertrieben staatsparteiisch war, eine solche politische Gruppierung, die anstatt die Interessen des Deutschtums, die des »Reiches« wahrnahm. Die Fortschrittspartei kritisierte einerseits vom Aspekt des deutschen Nationalismus die eine mehr oder minder traditionelle liberale Politik betreibende Vereinigte Deutsche Linke, andererseits erkannte sie, daß der orthodoxe Liberalismus unfähig sei, das Volk vom sozialen »Radikalismus« abzuhalten (in Wirklichkeit eher von der radikalen Demagogie), den die neuen bürgerlichen Massenparteien vertraten. Die Fortschrittspartei wollte also auf nationalem und sozialem Gebiet etwas Neues und Anderes bieten als die Partei, aus der sie hervorgegangen ist. Bis zu den neunziger Jahren verlegte sie ihre Basis jedoch in die böhmischen Provinzen, wovon der Badeni-Krise auf dem für die nationale Politik fruchtbaren Boden die sozialen Reformfragen immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden.

Der zweite Teil der Monographie untersucht, wie die Fortschrittspartei zu den Grundfragen der Epoche Stellung nahm, d. h. wieweit sie die liberalen Bestrebungen vertrat. In dieser Beziehung werden vor allem das Problem des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche sowie die Fragen des Antisemitismus angeschnitten. An der eng um-

grenzten Thematik ist nicht das Werk schuld, sondern die Beschränktheit der Fortschrittspartei. Anhand der Analyse ihrer Kritik des Dualismus wird aufgezeigt, daß die ältere Partei in der Frage des Verhältnisses zu Ungarn zwei Alternativen erblickte: entweder die Lockerung der Beziehungen (was ihrer Meinung nach nicht zur völligen Trennung führen mußte, sondern die Ungarn aufmerksam machen würde, wie wichtig für sie die unveränderte Wahrung der bestehenden Verhältnisse sei) oder die Schaffung eines gemeinsamen Reichstages. Für uns ist es interessant, denn wir wissen wenig darüber, welchen Kurs die deutschen liberalen Bestrebungen aus der Zeit vor dem Ausgleich nach 1867 nahmen. Wir bedauern jedoch, daß die Verfasserin kritiklos die Klagen der zeitgenössischen deutsch-österreichischen Politiker zitiert, wie nachteilig für sie vom wirtschaftlichen Standpunkt der Ausgleich war. In der »jüngeren« Fortschrittspartei wuchs immer mehr die Zahl der Gegner des Dualismus, die die radikale Trennung verkündeten. Aber wie in vielen anderen Fragen, herrschte auch in dieser Beziehung keine völlige Einmütigkeit.

Aus Platzmangel können wir nicht das anschauliche, in seinen Einzelheiten überzeugende Bild wiedergeben, das das Werk über das Verhalten der Partei in Verbindung mit der Okkupation oder über ihren Standpunkt in wichtigen innenpolitischen Fragen bietet (über die Motive ihres Verhaltens gegen das allgemeine Wahlrecht, ihre Sozialpolitik usw.).

Die größte Bedeutung des Werkes sehen wir darin, daß es die Änderung der provinziellen Bindungen der Partei aufzeigt, die Tatsache also, wie sich die ursprünglich vorwiegend Alpenländerpartei um die Jahrhundertwende zur Partei der böhmischen Provinzen wandelte, wie sie das Interesse beeinflußte und ihre Aufmerksamkeit von den Problemen des Dualismus auf die eng umrissenen inneren österreichischen Fragen und die inneren nationalen Gegensätze lenkte.

Der außerordentlich strenge strukturelle Aufbau des Werkes birgt eine gewisse Gefahr. Es scheint, als ob die in der Einleitung

aufgeworfene Frage, das Problem der Verknüpfung des Nationalismus und Liberalismus bzw. ihrer Kollision, in der Antwort nicht voll zur Geltung kommt. Aus der historischen Analyse der thematisch gegliederten Politik erfahren wir, wie sich die Konzeption der Partei in Teilfragen gestaltete, doch die Autorin überläßt es dem Leser, die auf reiches Quellenmaterial aufgebauten Teilelemente zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. Es liegt vielleicht an der strukturellen Lösung, daß die Fortschrittspartei in diesem Werk ein übertrieben selbständiges Leben gewinnt und wir spüren weniger die politische Atmosphäre und das Milieu, in dem die Partei wirkte, also die Tatsache, daß im Laufe der Jahrzehnte die neben der Fortschrittspartei wirkenden Parteien ebenfalls eine Wandlung durchmachten und eine ähnliche Richtung, den Weg zum antiliberalen deutschen Nationalismus einschlugen. Wenn es zutrifft, daß früher die Partei auch die Interessen gewisser Agrarschichten vertrat oder daß ihre Wähler sich auch aus solchen Schichten rekrutierten (S. 144) und um die Jahrhundertwende ihre Kontakte zu diesen Schichten abbrachen, dann müßte man unbedingt mit einigen Worten darauf eingehen, daß dieser Umstand offenbar mit anderen politischen Änderungen zusammenhängt: namentlich damit, daß sich um die Jahrhundertwende eine Agrarpartei auf deutsch-nationalistischer Grundlage organisierte, die durch ein entschiedeneres Agrarprogramm die Anhänger der Fortschrittspartei eroberte. Bei der Besprechung der sozialen Politik der Partei dürfte nicht unerwähnt bleiben, daß solange die Liberale Partei an der Regierung war, sie auf diesem

Gebiet nichts getan hat; als sie im Gegensatz zu den früheren liberalen Prinzipien in den achtziger Jahren erkannte, daß die Sozialpolitik eine Aufgabe der staatlichen Gesetzgebung sei, trat sie mit ungemein dürftigen Plänen auf. (Die Sicherung der Renten für Privatangestellte und einzelne Schichten der Staatsbeamten am Jahrhundertende kann kaum ein umfassendes soziales Programm genannt werden.) Deshalb ergab sich, daß die staatliche Sozialpolitik, ebenso wie das antiliberale Programm, sich zuerst die konservativen Parteien und erst danach die antiliberalen Massenparteien aneigneten.

Ich bin mir darüber im klaren, daß die hier angeführten Bemerkungen in Wirklichkeit nicht auf die Mängel der Monographie verweisen, sondern auf jenes methodologische Problem, wie man die Geschichte einer politischen Partei komplex darstellen kann, ohne daß die Monographie auf die Erörterung der ganzen Geschichte der Innenpolitik eingeht. Die Aufgabe wird noch dadurch erschwert, weil sich die Verfasserin nicht auf ihrem Buch ähnliche, mit umfassender Sachkenntnis geschriebene solide Werke über die Geschichte der in der behandelten Epoche wirkenden Parteien berufen kann, da solche einfach nicht existieren. Ich glaube nicht, daß die Lösung dieser Frage einfach ist, aber ich bin davon überzeugt, daß wir auch in dieser Form viele Kenntnisse aus dem Buch schöpfen können, und daß der Historiker, der die Geschichte einer anderen deutsch-österreichischen Partei während des Dualismus aufarbeiten wird, im Buch von Diethild Harrington-Müller eine große Stütze findet.

É. Somogyi

Laurence Thomas : The Enthusiasts

(A Biography of John and Katherine Bruce Glasier)
London 1971, Victor Gollancz Limited, 256 pp.

The name of Bruce Glasier was well-known in the English as well as in the international working-class movement in the

1900s. The memory of his person has since fallen into oblivion and it is the merit of Laurence Thomas that he presented a search-

ing analysis of this interesting personality to the contemporary reading public. What he has to say for us is more than the life-story of Bruce Glasier and his wife. Laurence Thomas elucidates the development of a party, describes the struggles of a period, and — in many cases — he contributes a great many data of interest on the biographies of several contemporaries, comrades of Glasier. In fact, very often these contributions are more than mere data. On the other hand, this biography can by no means be regarded from every aspect as the last word told in evaluating the historical role played by John Bruce Glasier and his wife, Katherine Conway, spent their whole lives in the service of the working-class movement. Glasier was born in 1859; he was contemporary with those pioneers of the socialist movement who — one and all in their twenties — became the initiators of the new, modern socialist movement in Great Britain in the 1880s.

Glasier made acquaintance with almost all these contemporaries. He was on friendly terms with many of them, and some of these politicians, who were really to be the most significant leaders of the British labour movement — Keir Hardie, J. R. Mac Donald and P. Snowden — were his friends and colleagues for decades.

His first great friendship however was made with William Morris; indeed, it was this friendship that led him to socialism. The example of William Morris not only made him to accept the idea of socialism but also planted in him the ambition to match it with moral-aesthetical requirements, to connect it with the cultivation of arts and it was also William Morris who taught him to take foreign political relations always into account. But Morris and Glasier had different personalities and thinking. If we review the book on a chronological basis, it is perhaps here that we come across its first problematic part. The author does unfold the threads of Morris and Glasier's friendship but fails to elucidate the differences in the two men's thinking. More precisely: he intimates that Glasier, too, became a radical in the 1880s, he mentions the anarchist period of Morris'

life as well, but he does not write of that how Morris modified his earlier views, how he became politically "mature" and continued to be a socialist who was thinking in a revolutionary way but also took reality into account. Presumably, this is the essence of Morris' intellectual system, this is the most lasting element in the working-class movement's strategy. And this line of thought, which is expressed by the *News from Nowhere*, was not shared by the later brand Glasier, who came to profess the doctrines of reformism. It is to be regretted that this problem is not dealt with by the author, since it is a subject of controversy. The question of Morris' and Glasier's ideological affinity thus remains unsettled. All these are related to another question: that of their relationship to Marx and Marxism. It was definitely Morris of the two who recognized the teachings of Marx more definitely all the time. In this respect there was no great difference between the old and young Glasier. Since it was he, who, as the editor of the Independent Labour Party's daily and as one of the leaders of that Party, refused the proposal of the British Socialist Party to mutually organize the celebrations on the centenary of Marx's birth. It may be partly owed to him that the Party did not declare itself to be a Marxist party. As a matter of course, the relationship of Glasier to Marx and Marxism, respectively, is touched upon by L. Thomas in several instances, yet he did not undertake to more deeply analyse the theoretical differences.

Those parts of the book in which the author seeks to give more than the courses of life of his protagonists are of real interest. This refers partly to the description of the 1880s (and to the picture drawn of Morris), partly to that of the 1890s. His analysis of the formation of the Independent Labour Party is worth of mention. He is at his best when writing of the new leaders of that party, of Keir Hardie and MacDonald. Namely, Thomas casts light on debates, antagonisms which were almost unknown. The reservations of personal nature which occurred between MacDonald and Keir Hardie as early

as the years of the First World War were known, but Thomas modifies these facts in certain aspects. Relying partly on the letters and diary of Glasier, he points out the tactical, political elements behind these reservations, but he does not lessen the importance of the personal elements. The reader is most surprised perhaps by the picture drawn of Keir Hardie. In the early 1890s some of his contemporaries regarded him as the cunning Scotch worker. Historiography, however, emphasizes and respects first of all his unselfishness. Thomas does not seek to change this picture essentially, still he concludes — also on the basis of Glasier's writings — that Hardie was strongly influenced by personal ambitions as well when he made his decisions, and Glasier having realized this, stood aloof from Hardie on several occasions though not in the crucial issues.

L. Thomas deals with general historical questions, political parties and personalities like Keir Hardie or Morris respectively, yet it is primarily Glasier he focuses on. The starting of his political career in the Social Democratic Federation, the years spent in the Independent Labour Party during which he matured to be a political leader, his day-to-day activity as the secretary of the party which consumed so much time and energy and which prevented him from devoting himself to individual creative activity — all these are described in detail. Later on, he undertook difficult and troublesome tasks again as the editor of the Independent Labour Party's weekly and monthly.

L. Thomas gives a palpable description of how new conflicts developed within the party when the political differences became sharper in the years prior to the First World War, and of how Glasier and the triumvirate (Hardie, Mac Donald and Snowden) reached a common political platform again and he arrives at the conclusion that the antagonism between these leaders did not become worse during the First World War.

The author traces Glasier's whole path of life and pays attention to his illness as well: how the man of action fell ill and got confined to bed and still remained active in his declin-

ing years. He edited the party papers with the help of his wife, wrote articles, conducted negotiations. Despite all his efforts he was unable to exert the same influence upon the party's activity as he had done in his old days.

Glasier was in the van of the Independent Labour Party which played such a significant role in the British socialist movement. In view of this it is surprising that the first biography to be published on Glasier appeared only several decades after his death. Although the author has great merits in having written this biography, it seems to be incomplete on certain points.

Let us consider first of all the sources used by L. Thomas. The difficulties of the scholars studying this topic are aggravated by the fact that the relevant sources are to be found scattered in several archives. Though the author made great efforts to collect and use all the available sources, the material containing the correspondence of the secretariate of the Independent Labour Party must have by all appearances escaped his attention. This material is an essential source of data in Glasier's case. Furthermore, he drew on the press-matter to a little extent and almost completely disregarded those published in the magazine of the Independent Labour Party, the *Socialist Review*.

Certain points of the biography do not satisfactorily support the author's argument because of the hiatus in the source material. We have already mentioned some instances (the relationship of Glasier with Morris, his attitude towards Marxism). The role played by Glasier in the activity of the Second International is very marginally treated, though he was present at several congresses, moreover, he was the member of the International Socialist Bureau too. The general reader may well feel that the chapters dealing with Glasier's opinions, views and attitude during the First World War fall short of the expectations. Though the essence of his attitude can be summed up in a few sentences (he was a pacifist, he wrote pacific articles and it was in this spirit that he rose to speak at the congresses of the Labour Party and the

Independent Labour Party, respectively, and there were no remarkable changes in his attitude during the War), we are of the opinion that an analysis tracing the origins of this attitude back to the years preceding the War as well would lead to historically more correct conclusions. The events at the important international socialist congresses where Glasier made speeches or upon which he made comments should have been paid more attention to by the author. Glasier fell ill in 1916 and he was in a serious condition from then on — this is an obvious fact — but L. Thomas fails to point out, though it becomes evident from Johnson, the Secretary of the Independent Labour Party, and Glasier's correspondence, that Glasier was thoroughly informed about not only all important party affairs but about the international relations as well, moreover, he was asked to give advice to the party on certain questions. It is clear from the letters that he went to London to discuss problems with the party's leaders on several occasions and sometimes he met overseas socialist leaders

there, and in spite of his illness it was not impossible for him in 1918 to meet the French socialists, first of all, J. Longuet's pacifist group, in Paris in order to enhance the positions of the Independent Labour Party and to strengthen the influence of the peace-loving quarters. An analysis of this correspondence may convincingly prove that, though there were changes in Glasier's attitude and the religious element in his thinking became stronger and his participation in the day-to-day political struggles was seriously handicapped by his illness, he had a formidable influence on the establishment of the party's political line. It was the case so much so that he actively took part in the drawing up of the new party program. This is shown not only by the above mentioned Johnson—Glasier correspondence but by his letters to his wife. Glasier, like Sidney Webb, related his negotiations in London to his wife at length, and these letters, which contain his evaluative remarks, are documents of the first rank for the biographer of Bruce Glasier.

J. Jemnitz

*Istoriya Vengrii v trekh tomakh. III.***

("The History of Hungary" in three volumes. III)
Moscow, 1972, Nauka, 965 pp.

The intention of Soviet historians to write for their reading public Hungary's history from the Conquest to our days has long been known to professional circles. As a result of this large-scale enterprise, the third, last volume has now been published in addition to the two earlier ones.

This monograph is a survey of Hungarian historical developments from 1918 to 1970; based on a large body of special literature, on independent archival research, and on little known Soviet documents relating to 1944 - 1945, it presents an imposingly rich factual material to the reader. Progress in industrial and agricultural production, the changing

situation of the working class, the tremendous changes that took place in the social structure, are presented in the form of well-selected and represented data, and there is hardly any important political or cultural event in the history of the last 50 years that should be left unmentioned. The circumspection and carefulness which the authors' collective has observed appears from the fact that construction and periodization of this book is lucid, the course of class struggles, the principal trends of social-political development can be followed easily, and that dry statistical analyses are resolved by colourful, interesting descriptions.

In the spirit of the Marxist interpretation of history, the authors have regarded as the

**For a review of volumes I and II see *Acta Historica*, vol. XIX, no. 3 - 4.

important task to present the historic role and aspirations of the masses of the Hungarian people; to explore the people's changing living conditions, to follow their success and failures; to describe the ups and downs of that heroic struggle which eventually led to the victory of the socialist revolution and cleared the way towards true social advance. The events of the bourgeoisie democratic revolution of 1918 and of the Hungarian Soviet Republic are commented upon according to their significance. After outlining the coming into power of the counterrevolutionary system, the white terror, and the political consolidation of the system, the authors give a detailed account of the situation of the labour movement and the progressive forces; they describe the underground reorganization of the Hungarian Communist Party, the efforts for restoring the unity of the party; they characterize the policy and tactics of the Social Democratic Party; they present to the reader a thorough survey of the strike struggles and political actions of the working class and the poor peasants. From the second half of the 30's, the authors follow mainly the line of developments which prepared the conditions for the popular democratic revolution. They devote relatively great attention to presenting the gaining ground of the people's front idea, the making headway of the anti-war independence movement; in this way the reader is given a comprehensive picture of the situation and role of the anti-fascist, anti-German resistance movement, of the results of the struggle for creating a new, democratic Hungary. The authors try to find the sources of the rapid unfolding and success of the popular democratic revolution in the attitude of the masses; they speak of the democratic mass actions forging ahead in the liberated territories in autumn 1944 and spring 1945, of the reorganization of political life, of the formation and activities of the various popular organs, and of the heroic efforts of the workers to restart production. A special chapter is devoted to one of the greatest historic acts, the liquidation of the system of big estates. Mention is made of the political fight against the Hor-

thyist-clerical and fascist reactionary circles, economic stabilization, of the mass support the Three-Year Plan and the nationalization of the banks enjoyed, and of the results of reconstruction and the changes which took place in the political attitude of the masses in the "decisive year".

Of course, the authors do not fail to give a clear representation of the policy of the Hungarian ruling classes. They show from several aspects how the actions of the leading capitalist big-landowner circles became increasingly retrograde in 1918–19, how they came to support the overt counterrevolution and fascism. We get a basically correct picture of the ruling classes' foreign and domestic policy between the two wars which inevitably led to Hungary's participation at nazi Germany's side in the anti-Soviet war. The disaccords within the ruling circles are illustrated correctly in their principal features, and the differences between the policy and views of Bethlen, Gömbös and Szálasi — the leading figure of the extreme right wing — are unfolding tangibly in this description. It is shown in detail how the big bourgeoisie and its political followers were ousted from political power and then from public life in desperate rear actions after the liberation.

The Soviet authors devote great attention to Hungarian experience in the building of socialism. They give a detailed account about the development of the state-political order of the proletarian dictatorship (reorganization of the Independence Front, introduction of the system of councils, framing of the constitution, etc.) about the results of economic development, implementation of the first Five-Year Plan. The considerable accomplishments are pointed out, but contradictions, difficulties and the distortions occurring in the building of socialism are not left unmentioned at the same time. The authors touch upon the question of the personality cult, give a review of the rivalry between Rákosi and his group and Imre Nagy and his followers who professed rightist revisionist views; they point out the mistakes made in the industrialization of the country. After making an analysis of the causative

factors of the counterrevolutionary uprising of 1956, the authors lay great stress on picturing the considerable achievements of a consistently internationalist communist policy which took into account objective factors and possibilities; they emphasize the relatively rapid consolidation, the successful completion of the reorganization of agriculture, the upswing in social-economic progress, and the obvious improvement in the living standards of the working masses. They mention with approval the so-called "new mechanism", i. e. the reform of the economic system introduced in the late 60's.

The view of A. I. Puskás and his co-workers on Hungary's contemporary history is a verifiable conception which corresponds to the facts and is in agreement with the views of Hungarian historians. At the same time the Soviet historians' opinion on judging certain historical questions differs from that of the Hungarians to a lesser or greater extent. The role and activity of Mihály Károlyi, for example, is judged by them much more rigorously than in the Hungarian literature. They regard him as the conscious, consistent pro-Anglo-Saxon representative of the ruling classes, question his democratism, blame him for his irresolution and weakness.

As concerns the nature of the counter-revolutionary system, the authors agree with the Hungarian researches who regard the political regime between the two wars clearly as fascism; and A. I. Puskás gives detailed reasons for their opinion. Although there are numerous realistic elements in his exposition, his argumentation relating to the particularities of Hungarian opposition and the independent oppositionist arrow-cross, national-socialist organizations is not fully convincing; for it seems hardly likely that these phenomena should have been merely manifestations of the "weakness of Horthy-fascism" (pp. 325—327).

In agreement with the views to be found in Hungarian historiography, the authors regard the popular democratic revolution unfolding after the liberation as two revolutions: in their opinion, it was the general

democratic revolution of the spring 1945 that grew into the socialist revolution. And, contrary to Hungarian standpoints, they date the heading towards the realization of the decisive socialist change to February 1948 (p. 583).

As we have said before, we regard the picture of Hungarian developments in the past fifty years outlined in this volume as basically acceptable; still, we feel that this overall picture is not varied enough: the presentation of certain events, symptoms, even historic personalities, is somewhat one-sided in some instances; contradictions, problems and difficulties are not reflected everywhere. The authors' efforts at presenting the principal features of development or the various changes is not associated with a sufficiently differentiated approach, with an emphasizing of Hungarian characteristics. It is deplorable, for example, that in the analysis of the differences within the ruling classes, the role of the lower groups of the leading strata, of the so-called "genteel middle-class", has escaped the authors' horizon. For it is exactly the clash of interests and dissimilar aspirations of the aristocracy, of the finace-oligarchy, of the gentry-army-officer-civil servant groups that make us understand the social components, the background and failure of the totalitarian fascist line hallmarked with the name of Gömbös.

As follows from their conception, the authors of this analysis were mainly concerned with the representation of the Communist Party's progress; and in this they succeeded on the whole. Yet in their judgment on the role of the Hungarian Social Democratic Party, we see nothing of that consistency and readiness of thinking which was manifest in their analysis of the Communist Party's history. It would have been advisable to test for correctness certain conclusions, such as the "SDP was trailing after the reactionary bourgeoisie" in 1918 (p. 65), or that it helped the latter in consolidating its power, and centrists "collaborated with the bourgeoisie" (p. 66). The apprehension that the rightist social-democratic leaders "supported Horthy" in 1919, that the agreement reached with

Bethlen in 1921 was actually a pact made with fascism, or that at the time of the world economic crisis the SDP "began to collaborate even more closely with the Horthyists" after a further secret agreement (p. 164), seems to be rather vague. The difficult political and organizational situation of social democracy, the terror directed against it, the recurring menace of banning should have deserved greater appraisal beyond doubt; more ought to have been said about the social democrats' role in the oppositionist parliamentary struggles, and about their actual cooperation in the resistance movement. It is only to be regretted that the authors have not ascribed sufficient significance to the cooperation of the two workers' parties following the liberation, which, in fact, constituted the political basis for the system of government of the people's democracy.

Agricultural progress, social-economic organizing, and the political movements of the various strata of peasantry, are not treated in this important analysis according to their true significance.

The authors did not succeed fully in giving an idea of the immense social tension generated by the unsolved land problem in Hungary between the two wars. True, we can read about the agrarian policy of the Hungarian Communist Party, about the struggles of the poor peasants; but it is not too fortunate that relatively little is said of the political movements of the landed peasantry, and that the authors regard both Nagyatádi's party and the Independent Smallholders' Party merely as the public protectors of the wealthy peasantry's interests. It is to be regretted that no proper light is thrown upon the important way which certain groups of the middle-peasantry and of the wealthy peasantry have gone from 1919, from the tacit backing of the counter-revolution, through getting gradually into opposition with the policy of the ruling classes, to 1943 when they joined forces with the SDP overtly; the fact that these groups undertook — if with reservations only — to cooperate even with the communists within the framework of the Independence Front, is not highlighted

sufficiently either. The characterization given of the popular-democratic agrarian transformation (pp. 582, 583) has been modified in several respects by research work conducted in recent years. It appears now that the social-political weight of the wealthy peasantry did not grow, but decrease considerably; that the tendency toward becoming middle-peasant was by far not so intense as was assumed by the special literature earlier; and the fact that agrarian poverty was still considerable after the land reform, simply escaped observation. The alliance policy of the Hungarian Communist Party, and — later — of the Hungarian Working People's Party, would have required a more distinct approach. The authors' conclusion that the bulk of the middle-peasantry should have followed the lead of the working class already by 1947, can hardly be accepted (p. 585).

We have the impression that this volume fails to present in a sufficiently circumspect manner the true features of the political trends after the liberation, their correlations, and the inside situation of the Independence Front; the outlining of the inner tendencies and social background of the coalition parties is also somewhat superficial. Nor is the appraisal of the Smallholders' Party differentiated enough; the authors attach the changes in the party's nature to a too early date, and lay little stress on the essential differences manifest in the political attitude of the bourgeois — wealthy peasant wing and of the centre relying on the democratic small — and middle-peasant strata. The placing of the smallholder-politicians is also problematic in several instances. For example, prime minister Ferenc Nagy was the leader of the party's peasant centre, and not of the party's bourgeoisie right wing, and was not involved in the antidemocratic conspiracy of the "Hungarian Community" (p. 554).

By way of conclusion we only should like to add this: the value of this work would certainly have been enhanced if our Soviet colleagues could have made better use of the more modern Hungarian special literature; the lag behind the results of recent research is felt especially in the representation of the

Horthy era. It would have been worth the trouble to supplement the various chapters with explications of ideology history, to recast thoroughly the passages dealing with cultural progress, and to correct minor factual errors. The presentation of the sections of various periods shows no uniform standards; some chapters do not reach the quality standards of the chapters written by A. Puskás and L. Niershinsky.

Our above remarks put on paper with the intention of improving, diminish in our opinion the merits of this pioneering work

in no way. It is a unique enterprise, and there is no precedent for it, that the experts of another country should have written Hungary's history in such a large-scale summary treatment, let alone the fact that no self-contained Hungarian book has been published so far to treat of the history of the past fifty years in a comparably summary form. We are perhaps not mistaken if we see in this fact an esteem for our people, an appreciation of its historic deeds.

I. Vida

Jakob Moneta: Die Kolonialpolitik der französischen KP

Hannover 1968, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen 303 pp.

L'ouvrage a été préparé et édité avec le soutien financier du parti social-démocrate allemand et cela me dicte immédiatement ma première remarque. Il est étrange que l'auteur, en disséquant la politique coloniale des communistes français, ne souffle mot sur les vues professées dans la même période du parti socialiste français, pas plus que sur celles de l'Internationale Ouvrière Socialiste, ni sur leur pratique politique. Le phénomène donne encore plus à réfléchir, s'il s'agit d'une œuvre comme celle de Moneta où, souvent sur la base de l'évolution historique ultérieure, une sévère critique est portée sur les communistes français pour ne pas avoir exigé avec vigueur et insistance l'indépendance des territoires coloniaux de la France et, avant tout, des pays nord-africains.

L'objectif de Moneta est clair; il l'avoue, tout comme Horst Heidemann qui a donné une introduction à son livre. Et ce but n'est autre que de — dévoiler. Dévoiler que la politique coloniale des communistes français n'a pas été sans failles, ni exempte de revirements. Dévoiler, mais — comme nous l'avons dit — en témoignant beaucoup de tact à l'égard des socialistes français, pour ne pas parler du camp des radicaux bourgeois français ou de l'«opinion publique» plus large,

de la politique des gouvernements en place, etc.

Ce volume est polémique et son défaut dans la méthode, plus précisément dans son orientation, nous croyons le découvrir dans le fait qu'il s'avère par trop a-historique en n'examinant pas suffisamment dans leur interaction les conditions données, le phénomène du double développement, d'une part, l'évolution interne des peuples nord-africains et, de l'autre, la tournure du «sentiment, de la connaissance du réel» chez les Français. Avant d'exprimer notre première remarque critique, il nous faut cependant mettre immédiatement en évidence que cet ouvrage de «mise à nu», qui ne lésine pas sur les foudres ne peut partir que du fait que les communistes ont toujours réfléchi en fonction des intérêts des peuples coloniaux auxquels ils voulaient venir en aide; or, si Moneta critique les communistes, c'est parce qu'ils «ne sont pas allés suffisamment loin», parce qu'ils n'ont pas toujours réclamé le droit à la sécession immédiate des peuples des colonies.

Les analyses de l'auteur sont tendancieuses; malgré cela, il nous a donné une œuvre intéressante, voire même de valeur, en faisant allusion, au cours de son exposé, à tant de contradictions effectives, à tant

de dilemmes — tous points qui méritent d'être examinés à nouveau. Si nous passons outre à sa manière de voir les problèmes et de les présenter, nous pouvons dire que ses remarques de critique des sources sont dignes d'attention; il insiste sur la pauvreté des sources, puisque les débats du Bureau Politique et même du Comité Central ne sont pas accessibles, tandis que les rapports, la correspondance avec l'Internationale Communiste n'ont pas encore été dépouillés. Toutefois, les résolutions et prises de position publiées rendent possible l'esquisse d'un certain tableau d'ensemble.

Dans son ouvrage, Moneta progresse par période. La première va de 1920 à 1925. Le point de départ en est un rappel des principes de base léniniens; puis, il est souligné qu'à ce moment le PC espérait encore arriver à des succès en prenant appui sur le prolétariat colonial. La fin de cette période est marquée par l'auteur non en fonction de l'évolution idéologique de PC, mais conformément à l'évolution historique effective, aux grands combats pour l'indépendance proclamés (Maroc, Syrie) et qui bénéficièrent de la solidarité du parti.

La deuxième période dure, selon Moneta, de 1935 à 1935; et il lui donne, comme sous-titre: «La période de la politique léninienne». Il brosse, en guise d'arrière-plan, un tableau de l'insurrection d'Algérie, de la politique de Poincaré, du Bloc National, puis du Cartel des Gauches, en faisant remarquer que, même après l'accès au pouvoir de celui-ci, en 1924, la politique coloniale gouvernementale ne changea pas essentiellement, cela malgré la participation des socialistes. En même temps, il insiste sur le fait que les communistes ont été entièrement solidaires des insurgés et qu'ils ont à plusieurs reprises examiné les démarches pratiques dans leur intérêt.

Dans ce chapitre plus fourni, Moneta communique des données intéressantes sur l'accroissement de l'influence du PC, sur le rapport des forces entre ceux-ci et les socialistes. Il rend également compte de la critique du Komintern à l'égard du parti français, lui reprochant de ne pas avoir suffisamment mis à contribution les possibilités légales

(là, les élections sont mentionnées) et lui recommandant de recruter de nouveaux membres et des sympathisants au sein du prolétariat et de la population rurale arabes.

L'auteur a rendu sensible la réaction sur la politique du PC français de quelques événements et processus internationaux; de même pour ce qui est du combat pour la libération des colonies. Parmi ces facteurs, il y avait la crise économique mondiale, le renforcement de l'Union Soviétique et la révolution chinoise. Parallèlement, il a démontré que, au début des années 1930, les activités des partis bourgeois nord-africains se sont faites plus animées. Sur la base de tous ces indices, les dirigeants du PC espéraient l'explosion d'une proche révolution agraire, surtout en Afrique du Nord.

Dans ce chapitre, Moneta a éclairé de nouveaux éléments aussi, ainsi cette constatation d'André Ferrat, le spécialiste des questions coloniales au PC, selon laquelle, dans le passé, le parti avait commis des erreurs sectaires en refusant toute coopération avec les partis bourgeois nationalistes, avec les organismes réformistes — par exemple. le Néo-Destour en Tunisie. D'un autre côté, ce fut justement André Ferrat qui fit remarquer qu'en Algérie Ferhat Abbas et d'autres nationalistes accepteraient des expédients et abandonneraient la cause de l'indépendance nationale. Sur la base de ces données, la tâche majeure continuait à être, selon lui, le ralliement de la population agraire. A la même époque, une discussion se poursuivait quant à l'appréciation du prolétariat arabe. On constata bien que celui-ci était encore trop faible, mais on jugea qu'on pouvait s'appuyer sur lui dans une mesure toujours plus grande.

Entre 1935 et 1939, la France connut ses années peut-être les plus tourmentées. Le gouvernement du Front Populaire fut formé, mais il ne fit pas beaucoup pour les peuples coloniaux. Ce qu'il réalisa ou, simplement, proclama (réforme des élections et extension des attributions des organes autochtones) suscita un vif ressentiment dans la population blanche de l'Afrique du Nord et des relations étroites s'établirent avec l'extrême-droite de la métropole, la «mère patrie». Tout

cela fut passablement mis à profit du côté allemand et italien, les deux puissances fascistes s'efforçant, de cette manière, de gagner la sympathie des Arabes. Là, il semble que Moneta ait choisi la solution de facilité en confrontant la politique du PC dans les années 1920 et dans celles 1930 pour dégager que, dans cette dernière période, les revendications léniniennes visant à l'indépendance nationale avaient été purement et simplement abandonnées. Les contradictions de la situation n'étaient rien moins que réelles et il n'aurait pas été permis à l'auteur d'en faire abstraction.

Cette discrepance entre l'approche théorique générale et les réalités historiques se manifeste encore une fois dans le traitement de la période suivante (1943—1947). Du point de vue de principe, les phénomènes sont semblables à ceux de l'époque du Front Populaire, mais — ce qui est plus — le PC fait partie du gouvernement aussi. Il développe, par la bouche de M. Thorez que, pratiquement, les communistes cherchent le bonheur commun des Français et des Arabes. Moneta, par contre, demande dès alors raison au gouvernement de l'assurance de l'indé-

pendance nationale intégrale. Il analyse longuement les dramatiques débats au cours desquels les ministres communistes se sont trouvés confrontés aux faits de la guerre au Vietnam qu'avait déjà commencé. Mais, là nonplus, Moneta ne sait rien faire de plus que «dévoiler». Or, s'il avait raison, il faudrait étendre l'aire d'investigation et, alors, il apparaîtrait que l'épreuve historique n'a point apporté l'échec du PC, celui-ci étant le moins touché, puisqu'une responsabilité bien plus grande revient aux socialistes français et à tout le camp démocratique de France qui, sous ce rapport, a fait fiasco. Mais — il y a là deux «mais». D'une part, l'auteur ne nous livre pas une analyse suffisamment approfondie de la compartimentation intérieure des forces du progrès arabes, ce qui fait que son analyse historique ne saurait également être satisfaisante. D'autre part, il n'est pas convenablement éclairé que l'influence du PC sur les mouvements nationaux aux colonies était, malgré tout, bien plus puissante que celle de tout autre formation politique française. Or, l'historien doit se faire un devoir pressant de démontrer cela aussi.

J. Jemnitz

Hajdú-Bihari Kéziratos Térképek

(Cartes manuscrites de Hajdú-Bihar)
Rédigées par Gy. Komoróczy

Debrecen, 1972 (Hajdú-Bihar megyei Levéltár Közleményei 1. — Bulletin des Archives départementales de Hajdú-Bihar 1.) 341 pp, 19 planches

Le nouvel essor qu'ont pris, depuis environ deux décennies, les recherches d'histoire locale, le niveau croissant des publications de plus en plus nombreuses ont soulevé différents problèmes de la discipline et dirigé l'attention, entre autres, sur l'importance des cartes manuscrites en tant que sources de valeur, sur la possibilité d'utiliser leurs données de multiples façons. Les archivistes ont épaulé le travail des historiens en dressant un inventaire de ces cartes. Une collection en a été le fruit: *Kéziratos térképek a területi állami levéltárakban* (Cartes manuscrites aux archi-

ves nationales régionales), en 8 volumes, Budapest, 1965—1972 (*Levéltári jegyzékek* 1. — Rôles d'archives, 1); ces ouvrages présentent le fonds de cartes manuscrites des archives départementales à l'aide de la description de chaque pièce comprenant sa cote, ses dimensions, son origine ou son titre établi par déduction, le nom de l'auteur, la date de son origine, les proportions, ainsi que tout ce qui est utile pour sa copie ou toute autre reproduction. Ainsi cette liste ne nous fournit pas d'autres informations sur la teneur des cartes. Son utilisation

est autant plus difficile qu'aucun index n'en a paru à ce jour et que les descriptions se suivent conformément aux cotes souvent contingents des archives. D'autre part, le complètement de la collection semble être bien actuel puisque les matières de base de ces communications ont été rassemblées dans les années 1950 et que, depuis, la réorganisation des archives a mis au jour nombre de cartes jusque-là inconnues.

C'est à la suite de tels précédents et en possession de telles expériences qu'on a procédé à la publication des *Cartes manuscrites de Hajdú-Bihar* et celle-ci doit être hautement louée pour avoir endossé la tâche de combler les lacunes. Cela était d'autant plus nécessaire que le choix a précisément porté sur la présentation en premier lieu des cartes manuscrites conservées aux Archives du département de Hajdú-Bihar. Cependant, on ne s'est pas contenté de suppléer aux manques précédents, d'appliquer d'éventuelles modifications de structure ou d'apporter des compléments plus que nécessaires: on a complété ce catalogue de cartes d'études qui, de la sorte, vont au-delà du titre de l'ouvrage et en étendent le contenu. Il serait difficile d'établir le genre de cet ouvrage rassemblant plusieurs auteurs, car les matières présentées ne forment pas une unité. Le mieux serait, peut-être, de considérer ce volume d'un genre nouveau comme un manuel de la méthodologie de la recherche, consacré à la revue, à l'exploration, à la valeur de source et à la mise à profit d'un unique type de source d'une institution archivistique. Il découle de la nature même de l'entreprise que la plupart des constatations des essais présentant les cartes ne sont pas seulement d'intérêt local, mais aussi de portée nationale. Dans son ensemble, le volume offrira une contribution sérieuse et judicieuse aux chercheurs intéressés dans l'utilisation des données cartographiques: historiens, archéologues, ethnologues et linguistes.

L'ouvrage se divise en deux parties principales. La première et plus volumineuse rassemble le catalogue des cartes et l'index qui l'accompagne; la seconde se compose de diverses études. Tout cela est complété d'une

introduction sur la naissance du catalogue et de l'index; de dix-huit reproductions photographiques permettant de se faire une idée des riches matières du catalogue; d'une planche représentant l'implantation départementale à l'époque de la Maison d'Árpád; d'un résumé en allemand qui donne en détail le contenu du volume.

Le minutieux catalogue dû à György Módy offre la description des quelque 1250 cartes manuscrites des Archives départementales de Hajdú-Bihar. Elles datent de la période allant de 1764 à 1969, mais la plupart sont de la première moitié du XIX^e siècle. Pour l'essentiel, le catalogue se conforme à la méthode de communication de la collection mentionnée plus haut. Nous devons dire, par contre, à son avantage que, dans ses descriptions, il s'étend, là où cela semble nécessaire, aux éléments principaux de la teneur de la carte, aux données cartographiques, aux dessins d'ornementation. Si bien que ce catalogue devient particulièrement éloquent: sur la base de la description, le chercheur est informé sur les valeurs de la carte et il est en mesure d'établir ce qu'elle promet de lui fournir. Conformément aux statuts archivistiques récemment établis et qui paraissent quelque peu artificiels, le directeur de la publication a réparti les riches matières du catalogue en cinq groupes: 1^o Les cartes de la ville de Debrecen; 2^o Les cartes des villes dites des heiduques; 3^o Les cartes du comitat de Bihar; 4^o Les cartes du comitat de Szabolcs; 5^o Les cartes du comitat de Hajdú et du département de Hajdú-Bihar. A l'intérieur de chaque groupe, les descriptions des cartes se suivent dans l'ordre chronologique, tandis que les brèves introductions qui précèdent les groupes nous informent des connexités des pièces. L'index à la fin du volume est en rapport étroit avec le catalogue; cet excellent et consciencieux travail est dû à Ágnes Nagy (Mme Gyula Nagy); il rassemble tous les noms qui se rencontrent sur les cartes, ce qui a demandé beaucoup de travail et une patience infinie. Nous avons groupé selon les agglomérations ou les propriétés terriennes, non seulement les noms géographiques (toponymes, hydronymes, lieux-dits, etc.), mais aussi les

noms des propriétaires dont les terres figurent sur les cartes. La présentation de tous ces noms est une importante contribution au mouvement de la collection des noms géographiques, mouvement qui s'étend toujours plus à l'échelle nationale. Dans un chapitre à part, l'index nous fournit également des informations sur les auteurs des cartes.

Des cinq études du volume, trois se rattachent au catalogue: Károly Mesterházy: *A kéziratok térképek régészeti hasznosítása* (La mise à profit en archéologie des cartes manuscrites); Imre Dankó: *A kéziratok térképek néprajzi hasznosításának kérdései* (Problèmes de la mise à profit en ethnographie des cartes manuscrites); György Komoróczy: *A térképek történeti forrásértéke* (La valeur de source historique des cartes). Ces trois communications sont fondées sur les matières cartographiques réunies, servent en quelque sorte de recueil d'exemples tout en insistant sur les multiples possibilités de l'utilisation de ces cartes dans la recherche relative aux agglomérations disparues, dans la collection et la localisation des toponymes, dans la peinture de la vie du peuple, dans l'histoire et l'histoire de l'habitat. Conjointement, l'étude de György Komoróczy traite, en décrivant la géographie du peuplement de la ville de Debrecen à immense territoire englobant un très grand nombre de métairies, une utilisation possible des cartes et leurs rapports avec les autres sources écrites.

Les deux autres études ne s'adaptent pas si heureusement au volume. Elles fournissent une esquisse de l'histoire du peuplement du département de Hajdú-Bihar depuis le IX^e siècle jusqu'à l'expulsion du Turc (fin du XVII^e siècle). Károly Mesterházy examine cette période jusqu'à l'invasion des Mongols en 1241–1242; il esquisse le réseau d'agglomérations de la région en se référant aux fouilles archéologiques, à l'examen des terrains, à la typologie des toponymes, aux

chartes les plus anciennes. La formation du réseau a été influencée non seulement par la conquête du pays par les anciens Magyars, ou par l'établissement des comitats sous égide royale, mais aussi, entre autres, par la disparition des agglomérations moins heureusement établies (*praedium*) et par les divers efforts de colonisation. Selon l'auteur, jusqu'à la ruée mongole, la région a connu environ 250 agglomérations; elles étaient d'une grandeur différente et ont existé plus ou moins longtemps. Cette constatation, ainsi que d'autres encore (la question de la continuité de la population avare tardive, les centres des clans, l'importance de l'étude des agglomérations tribales) réservent un riche programme de recherche à l'archéologie. L'étude de György Mody se base primordialement sur des exposés historiques, lorsqu'il passe en revue les diverses phases de l'histoire du peuplement et de la propriété dans la région. Sa synthèse se préoccupe tout autant des propriétés de la royauté, des clans, de l'Église et des nobles que de la naissance de l'immense domaine de la ville de Debrecen, de son destin, ainsi que de la création, au début du XVII^e siècle, des villes dites des heiduques.

Pour terminer, il nous faut regretter que le volume comporte nombre d'inexactitudes, erreurs et coquilles (par exemple, sur la page de titre déjà, la date de parution – 1970 – est erronée!).

L'édition des *Cartes manuscrites de Hajdú-Bihar* doit être jugée comme une entreprise de toute utilité, répondant aux attentes d'actualité de la science et de la société. Nous espérons que, conformément à ses objectifs, elle contribuera dans une mesure sensible au rehaussement du niveau des recherches d'histoire locale et à une meilleure connaissance du passé de la région de Hajdú-Bihar.

L. Solymosi

Éva L. Gál: Ujházi László, a szabadságharc utolsó kormánybiztosa

(László Ujházi, der letzte Regierungskommissar des Freiheitskampfes)

Értekezések a történeti tudományok köréből Nr. 57. Budapest 1971, Akadémiai Kiadó, 88 S., 4 Abbild.

Nur verhältnismäßig wenige Biographien der Teilnehmer des Reformzeitalters und des Freiheitskampfes 1848/49 sind bekannt. Der Grund hierfür ist, daß vor der Befreiung des Landes die Geschichte der nationalen Erhebung und des bewaffneten Kampfes gegen die Habsburger und das Leben der hervorragenden Teilnehmer an diesem Kampf keinen ihrer Bedeutung angemessenen Platz in der Geschichtsschreibung erhielten; nach der Befreiung jedoch hat sich die Forschung — aus verschiedenen Gründen — eher mit der allgemeinen Geschichte und zum Teil mit den hervorragendsten Persönlichkeiten, vor allem mit Kossuth, befaßt. Deshalb sind die Lebensläufe von zahlreichen Politikern und Soldaten noch nicht geschrieben worden und jede Arbeit, die die Biographie eines Zeitgenossen der Reformepoche und des Freiheitskampfes von 1848 bringt, schließt im wahren Sinne des Wortes eine Lücke.

Richtig stellt É. L. Gál in der Einführung fest, daß der Name László Ujházi heute nur denjenigen etwas sagt, die die Geschichte der Epoche näher kennen, aber es ist eine Übertreibung, daß er vergessen worden ist, denn die Historiker haben ihn nicht vergessen. Ebenso sind auch die Namen anderer Gestalten der 1848er Jahre und unserer ganzen Geschichte nicht allbekannt.

Die Abhandlung zeigt in acht Kapiteln das Leben und Wirken László Ujházis seit seiner Geburt im Jahre 1795 bis zum seinem Tod in Amerika im Jahre 1870. Sein Vater war mittlerer Gutsbesitzer im Komitat Sáros — es ist bedauerlich, daß É. L. Gál keine Angaben über die Größe des Gutes und über die Vermögenslage der Ujházis bringt. Ujházi hat die Hochschule besucht, er beherrschte mehrere Sprachen, sein Interesse galt den Ideen und der Geschichte der französischen Aufklärung und Revolution und er begann seine politische Laufbahn als adliger Reform; allerdings beschränkte sich seine Tätig-

keit infolge der Umstände bis 1848 nur auf sein Komitat.

Seit 1831 stand er in persönlicher Verbindung mit Kossuth. Als bekannter Führer der kleinen Opposition in Sáros war er Abonnent und Agitator der »Országgyűlési Tudósítások« (Parlamentsberichte), danach der »Törvényhatósági Tudósítások« (Berichte des Munizipalrats) und noch später des »Pesti Hírlap« (Pester Nachrichten). In den Komitatsversammlungen nahm er in leidenschaftlichen Reden Stellung für die Reformen gegen die verschiedenen Willkürakte und sogar Terrormaßnahmen der Habsburgregierung. Bereits 1837 wurde gegen ihn ein Hochverratsprozeß angestrengt, doch Ujházis Standhaftigkeit wurde weder dadurch noch durch seine Niederlagen gegen die reaktionären Komitatsführer gebrochen; er erzog die fortschrittlich gesinnte Jugend des Komitats, hielt Kontakte zu den Oppositionskreisen ähnlicher Denkweise der Nachbarkomiteate aufrecht und er ritt häufig nach Zsibó zu Miklós Wesselényi zu Besuch.

In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde er Ende April 1848 von der Regierung Batthyány zum Obergespan ernannt, was ihm wütende Angriffe seitens der Komitatsreaktion einbrachte. Ständig wurde gegen ihn gehetzt, ja man forderte sogar seine Verhaftung. Ujházi jedoch ließ sich dadurch nicht beirren, er setzte mit Unterstützung der Regierung seine Tätigkeit fort und als er als Obergespan offiziell auch Mitglied des Oberhauses wurde, vertrat er auch dort völlig allein einen radikalen Standpunkt. Er sprach zur Militärfrage, unterstützte die Ernennung von Ódön Beöthy zum Landeskommisär und nach Jellačić's Angriff begann er, eine »freie Jägertruppe« zu organisieren.

Die Truppe wurde auch aufgestellt und kämpfte im Winterfeldzug in Oberungarn. Ujházi jedoch erhielt einen anderen Auftrag; am 28. September wurde er vom Landes-

verteidigungsausschuß zum Regierungskommissar der Stadt und des Komitats Preßburg (heute Bratislava) ernannt. In dieser Funktion befaßte er sich mit Fragen der Organisation der Armee und Rekrutenaushebung und war eifrig bemüht, die Kraftquellen des ihm übertragenen Gebiets in den Dienst des Verteidigungskampfes des Landes zu stellen. Er nahm einen radikalen Standpunkt ein in der Frage der Hilfe für die Wiener Aufständischen, und er selber war an der unglückseligen Schlacht bei Schwechat am 30. Oktober beteiligt.

Dem am 16. Dezember 1848 begonnenen österreichischen Angriff folgte der Rückzug der ungarischen Truppen und somit die Räumung des westlichen Landesgebiets. Im Januar 1849 finden wir auch Ujházi in Debrecen, hier erhielt er Gelegenheit zu einer Untersuchung in Großkumanien, nahm an den Sitzungen des Oberhauses teil, unterstützte die Entthronung am 14. April und wurde auch weiterhin als einer der Führer der Radikalen in Evidenz gehalten. Er wurde Vorsitzender der Anfang April 1849 gegründeten Radikalpartei und hielt bis zu seinem Tode treu an den im Programm dieser Partei gestellten Forderungen: völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns und die Umgestaltung des Landes in eine demokratische Republik.

Der neue und gleichzeitig letzte Abschnitt seiner Tätigkeit im Laufe des Freiheitskampfes begann am 21. Mai 1849, nachdem er als Regierungskommissar in die Festung Komárom, die größte und wichtigste Burg des Landes, einzog. Hier betrachtete er es als seine Hauptaufgabe, die Festung mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial zu versorgen, doch ebenso förderte er die Fortifizierungsarbeiten und die Stärkung des Geistes der Soldaten. Zu seinem Aufgabenbereich gehörten auch verschiedene militärische Angelegenheiten und im Juli wurde er von Kossuth und Szemere ermächtigt, im Falle der Belagerung der Festung Geld zu emittieren. Die vom Festungskommando verfügten Offiziersbeförderungen traten nur mit seiner Einwilligung in Kraft.

Nach Abzug der Haupttruppe unter

Görgey blieb Komárom seit dem 13. Juli sich selbst überlassen; die Zivilmacht wurde von Ujházi und die militärische von György Klapka, einem jungen, noch keine dreißig Jahre alten Honvédgénéral vertreten. Ujházi und Klapka gaben Papiergeld heraus, sie sorgten gemeinsam für Lebensmittel und Rekruten. Anfang August machte die Garnison einen Ausfall aus der Festung und drängte den Feind hinter Győr zurück. Mit den erbeuteten Lebensmitteln wurden die Vorräte der Festung für mehrere Monate aufgefüllt.

Inzwischen erfuhr Klapka von der Niederlage der Hauptkräfte und zog am 18. August seine Truppen in die Festung zurück. Bereits am gleichen Tag traf der erste österreichische Kriegsabgesandte mit der Forderung der bedingungslosen Kapitulation ein. Seitdem war die Hauptfrage die Annahme oder Ablehnung der Kapitulation und die Verhandlungen mit den Österreichern schlechthin. Die Verfasserin stellt ausführlich den Gang der Verhandlungen und die verschiedenen Stellungnahmen dar, die schließlich zu der am Ende September unterzeichneten und in den ersten Oktobertagen erfolgten Kapitulation führten.

Nach É. L. Gáls Meinung war Ujházi mit der Notwendigkeit der Waffenstreckung einverstanden, doch wollte er günstigere Bedingungen als die Mehrheit des Kriegsrats durchsetzen. Das gelang ihm aber nicht, er wurde überstimmt und erreichte lediglich, daß seine Gegenmeinung ins Protokoll aufgenommen wurde. Da laut den Kapitulationsbedingungen die Offiziere Auslandspässe erhalten konnten, wurde Ujházi im letzten Augenblick von Klapka zum Major ernannt und am 12. Oktober 1849 machte er sich als solcher aus Komárom auf den Weg in die amerikanische Emigration.

Ujházi blieb auch in Nordamerika ein Radikaler. Doch er beurteilte — offenbar auch wegen seines Alters — die Lage und vor allem ihre Zukunft viel realer als seine Gefährten. Er wollte Land erwerben und eine Emigrantensiedlung organisieren. Zuerst gründete er im südlichsten Teil des Staates Iowa unter dem Namen New Buda eine ungarische Siedlung und seit Sommer 1853

in Texas unter dem Namen Sírmező. Doch von seinen emigrierten Gefährten folgten ihm nur wenige.

An seinem Lebensabend war Ujházi seit Januar 1862 amerikanischer Konsul in Ancona. Er hoffte, in dieser Funktion irgend etwas für Ungarn tun zu können, aber er schloß sich Kossuths auf Napoleons III. Beistand aufgebauten irrealen Plan nicht an. Nach zwei Jahren legte er seinen Auftrag nieder und kehrte nach Amerika zurück. Hier erreichte ihn die Nachricht von dem Ausgleich (1867), den er offen ablehnte. 1870 starb er im Alter von 75 Jahren.

Die Abhandlung von É. L. Gál schließt in mehrerer Beziehung eine Lücke. Es ist nicht nur die bisher fehlende Biographie von László Ujházi, sondern auch ein Kapitel der ungarischen Geschichte des vorigen Jahrhunderts. Gleichzeitig haben wir das Gefühl, daß man durch Erweiterung der Forschung und tiefergründigere Erschließung der Quellen Ujházi's Lebenslauf ausführlicher gestalten und auch zu mehreren Fragen endgültigere Feststellungen hätte machen können.

Die Verfasserin benutzt die Quellen nicht einheitlich. Gewisse Quellengruppen hat sie nur mangelhaft ausgewertet. Daß sie z. B. das Material des Landtags von 1848 nicht einheitlich aus dem »Közlöny« (Mitteilungen), dem offiziellen Blatt, zitiert, ist nur störend. Doch völlig unverständlich ist, warum sie den 14. Band der Gesamtwerke von Lajos Kossuth, der seine Schriften vom 1. Januar 1849 bis 14. April 1849 enthält, nicht benutzt, da sie sich sowohl auf die vorangehenden Bände als auch auf den 15. Band wiederholt beruft. So erhielten wir kein vollständiges Bild über die bereits erwähnte Ernennung Ujházis zum Regierungskommissar für Großkumanien (S. 14), gleichzeitig verwechselt sie den Regierungskommissar Ujházi mit dem Hauptmann Ujházy, dem Bezirkskommandeur von Karcag. — Der Bezirkskommandeur ist eine ausgesprochen militärische Funktion, László Ujházi

jedoch trat erst in Komárom, und auch dort nur formell, in den Verband der Honvédarmee ein.

In Verbindung mit Komárom wäre es notwendig gewesen, verschiedene österreichische Arbeiten zu benutzen, vor allem das 1850 in Pest anonym erschienene Buch von Wilhelm Ramming von Riedkirchen »Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849«. Anhand dieser und anderer österreichischer und ungarischer Quellen hätte sie die letzten Monate von Komárom genauer beschreiben können, die Ausfälle in den Tagen nach dem 26. Juli und auch die Kapitulationsverhandlungen.

Nach Ramming (S. 472) wollte Klapka, d. h. die Führer von Komárom, eine Delegation zu Kaiser Franz Joseph schicken. Die Deputation wurde von den Österreichern zwar abgewiesen, doch hat man die Bedingungen von Komárom nach Wien weitergeleitet, woher am 18. September eine Antwort eintraf. Danach »müssen alle politischen Gegenstände aus den Verhandlungen ausgeschlossen werden«, doch die ganze Garnison erhält Amnestie usw. Daraus geht einerseits hervor, daß der nach É. L. Gáls Meinung von Ujházi stammende Plan nicht als »verwiesen naiver« Vorschlag qualifiziert werden kann (S. 56), zum anderen ist unleugbar, daß man die Verhandlungen hinauszögern hätte müssen, um Zeit zu gewinnen. Das von É. L. Gál erwähnte österreichische Schwarzbuch (S. 64) fand man nicht in Győr, sondern am 26. Juli in Tata in einer Postkutsche. In ihr befand sich auch der Brief des zaristischen Generals Berg über die Schwierigkeiten der zaristischen Truppen und über ihren geplanten Rückzug aus Ungarn von Eintritt des Herbstes. — Klapka und seine Parteigänger kannten offenbar die schwere Lage des Feindes, und hätten sie durch Hinauszögerung der Verhandlungen für Komárom Zeit gewonnen, so hätte es letzten Endes dem Land zum Vorteil gereicht!

J. Borus

Pál Sándor: A birtokrendezési periratok

(Die Prozeßakten der Grundregulierung)

Értekezések a történeti tudományok köréből. Új sor. Nr. 69.
 Budapest 1973, Akadémiai Kiadó, 103 S., 4 Tabellen

In den Agrarländern Osteuropas waren in jedem Falle die Befreiung der Hörigen bzw. Leibeigenen, die Lösung der Lage, der Probleme der das Gros der Bevölkerung bildenden Bauernschaft, neben der persönlichen Freiheit die Regelung der Bodenbesitzverhältnisse, die Versorgung der freien Bauern mit Bodenbesitz Schlüsselfragen der bürgerlichen Umgestaltung. Nach jahrzehntelangen Planungen, Debatten, Propositionen wurde das Problem durch die bürgerliche Revolution oder eine von oben kommende Reform gelöst, zwar zwitterhaft, aber doch so, daß die Bauernschaft oder ein bedeutender Teil derselben tatsächlich Bodenbesitz erhielt, der Boden zwischen den ehemaligen Gutsherren und den Bauern aufgeteilt wurde, je nach verschiedenen Ländern in verschiedenem Verhältnis, für die Bauern auf günstigere oder ungünstigere Weise, doch die Interessen der Grundbesitzer stets stark vor Augen haltend.

Der Bodenbesitz wurde also zwischen Bauern und Gutsherren aufgeteilt. Nur wissen wir nirgends genau, wie diese Aufteilung tatsächlich erfolgte, wieviel Boden die begüterten Bauern erhielten (und wie viele Bauern überhaupt keinen erhielten), wieviel in den Händen der Gutsherren verblieben ist. Die Befreiung und die Aufteilung des Bodens ging überall in Osteuropa zu einer Zeit vor sich, als der statistische Datendienst des modernen Staates noch nicht fungierte, höchstens einige Leute daran dachten, daß so etwas notwendig wäre. Aus der Zeit nach ein-—zwei Jahrzehnten gibt es schon überall authentischere Daten. Doch gerade in der Epoche des Überganges von dem Leibeigenensystem auf die kapitalistische Landwirtschaft haben wir keine Übersicht über die Gestaltung der Besitzverhältnisse. Es gibt Länder, in denen mit Nachforschungen in den zeitgenössischen Archiven, mit minutiöser Kleinarbeit in lokaler Relation, das Gebiet

eines Dorfes, einer größeren administrativen Einheit betreffend mit mühseliger Aufarbeitung eines ungemein großen Materials dies geklärt werden kann, wie z. B. in Rußland. Doch gibt es Länder, wo mangels zeitgenössischer Quellen dies endgültig hoffnungslos bleibt, wie z. B. in Bulgarien.

Die reale Bewertung der Aufhebung der Leibeigenschaft in Ungarn stößt ebenfalls auf solche Hindernisse; die Geschichtsschreibung bediente sich bezüglich der Lage vor 1848 einiger zeitgenössischer statistischer Zusammenstellungen, die jedermann im großen und ganzen als authentisch annahm, da man ansonsten hätte eingestehen müssen, daß wir uns über die Lage kein entsprechendes Bild machen können.

Pál Sándor, ein ausgezeichnete Forscher der ungarischen marxistischen Agrargeschichtsschreibung widmete bisher fast zwei Jahrzehnte der Ermittlung der tatsächlichen Lage. Mit Untersuchung der verschiedensten Quellengruppen suchte er die Handhabe, wie man dieses reale Bild aus den Quellen rekonstruieren kann. So nahm er der Reihe nach die Prozeßakten der nach der Befreiung der Hörigen, auf Grund des Urbarmachungspatents von 1853 in den einzelnen Ortschaften vorgenommenen Grundregulierungen vor, die es ermöglichen, bezüglich der einzelnen Dörfer die Lage zu ermessen und das vor der Befreiung, im Zuge derselben und schließlich nach der Durchführung sich herausgestaltende Bild festzuhalten. Er benutzte ein riesiges Quellenmaterial, das leider nur die Erschließung in einzelnen Dörfern ermöglicht, da zusammenfassende Ausweise, die während der Beendigung der Prozeße im ganzen Lande, sowie nach derselben angefertigt und im Ungarischen Nationalarchiv verwahrt wurden, Opfer einer Brandkatastrophe geworden sind. So muß man sich an das Quellenmaterial der einzelnen Komitatsarchive wenden.

In diesem Buche gibt nun der Verfasser

— nach etlichen Vorarbeiten und in Fachzeitschriften publizierten Studien — eine Übersicht dieser Quellen. Zuerst beschreibt er den behördlichen Apparat, das System der Urbarialgerichte, das berufen war, diese Prozesse zu führen, dann den Gang der Prozesse, dann ausführlich die im Laufe der Prozesse entstandenen verschiedenen Quellen, »Materialien«, wie wir sie jetzt nennen würden, in denen die Ansprüche der einander gegenüberstehenden Parteien und ihre Auffassungen bezüglich der tatsächlichen Lage festgehalten wurden. Die Bauern waren bestrebt, über je mehr Boden nachzuweisen, daß es sich um urbarialen Boden handelt, der also ohne dem Gutsherren unmittelbar zu zahlende Ablöse in das Eigentum der Bauern übergeht, während es natürlich im Interesse der Gutsherren stand, bezüglich je weniger Boden dessen Urbarialcharakter festzustellen, da sie denselben dann als ihr Eigentum behalten konnten, oder die Bauern verpflichtet waren, Ablöse zu zahlen.

Der Verfasser führt die verschiedenen Prozeßschriften, Beilagen vor und illustriert dabei mit konkreten Beispielen die einzelnen Schriftsorten, so daß bei der dem Laien auf den ersten Blick als uninteressant erscheinenden rechtlichen und quellenkritischen Analyse stets die konkrete geschichtliche Wirklichkeit, der zähe Kampf der Bauern um den Boden durchscheint. In einem weiteren Abschnitt teilt der Verfasser kritische Gesichtspunkte zum Gebrauch der einzelnen Schriftarten mit und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Fehlermöglichkeiten.

Und im letzten Abschnitt stellt er auf Grund seiner eigenen, sich auf mehrere Komitate erstreckenden, auf deren Dörfer beziehenden Materialsammlung, der Prozeßakten der urbarialen Grundregulierung von 60 Gemeinden, die Ergebnisse dar, wobei er methodologisch klärt, wie man aus den Quellen den tatsächlichen Zustand herauschälen kann. Aus der Summierung der aus verschiedenen Teilen des Landes genommenen Beispiele kommt er zu dem Schluß, daß in 11 Ortschaften der ursprünglich urbariale Boden der Bauern unverändert blieb, in 35 Ortschaften verringert wurde, in 14 aber

zunahm. Die Gründe der Ab- oder Zunahme zeigt er nach den einzelnen Dörfern auf und verweist darauf, daß die Summierung die Tendenz zeige, daß die Staatsmacht bei der Aufteilung des Bodens bestrebt war, die Gutsherren zu begünstigen. Diese Tendenz war uns auch bisher schon bekannt, Pál Sándor untermauert sie nun konkret, mit quantitativen Daten, obzwar er davor warnt, auf Grund der Daten aus 60 Ortschaften endgültige Schlüsse zu ziehen, da es ja etwa 8000 Dörfer gibt, in denen solche Prozesse geführt wurden, und dies immer noch nicht das Ganze des geschichtlichen Ungarns bedeutet, denn die Regulierung von 1853 erstreckte sich nicht auf bedeutende Teile desselben (Siebenbürgen, die Militärgrenze, das Banat usw.).

Dieser letzte Abschnitt illustrativen Charakters beweist, welche wichtige Daten aus den besprochenen Quellengruppen gewonnen werden können. Doch auch so nur einseitige, denn nur das kann geklärt werden, wieviel Boden als urbariale Provenienz in die Hände von Bauern überging. Doch kann das Gesamtbild angenähert werden, denn wir finden auch Stützpunkte dazu, in welchem Verhältnis die früher gemeinsamen Weiden und Waldgebiete aufgeteilt wurden.

Die Arbeit Pál Sándors zeigt, zu welchen Ergebnissen die Bearbeitung der Prozeßschriften der Grundregulierung führen kann. Eben infolge ihres Charakters ist dies freilich eine Aufgabe, die die Kräfte eines einzigen Menschen übersteigt. Der Verfasser wünscht daher den sich mit Lokalgeschichte befassenden Historikern den Weg zu weisen, wie sie diese Quellen verwerten können.

Im ganzen ist also das Buch als methodologische Studie (wie der Autor bemerkt, als Einleitung einer größeren Arbeit) für Fachleute nützlich, bietet hingegen dem Nichtfachmann gleichzeitig einen Einblick in einen wichtigen Abschnitt der Geschichte und in die Werkstatt der Historikerarbeit.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Pál Sándor zu jener Generation gehört, die um das Jahr 1948 ganz jung auftauchte und die Pflege der marxistischen Geschichtswissenschaft begann. Er, wie auch andere Mitglieder

dieser Generation, bewies damals und auch seither, daß die marxistische Geschichtswissenschaft mit der Bearbeitung neuer Quellen, mit breiter Kenntnis der Daten

— und nicht nur mit ihren prinzipiellen Gesichtspunkten — die bürgerliche Geschichtsschreibung übertrifft.

E. Niederhauser

János Kende: A Magyarországi Szociáldemokrata Párt nemzetiségi politikája. 1903—1919.

(Die Nationalitätenpolitik der Sozialdemokratischen Partei Ungarns. 1903—1919.)

Értekezések a történeti tudományok köréből. Új sor. Nr. 68.

Budapest 1973, Akadémia Kiadó, 123 S.

Die Nationalitätenfrage war eines der schwierigsten und kompliziertesten politischen und kulturellen Probleme Ungarns (und ganz Mittel-Osteuropas) im beginnenden 20. Jahrhundert. Die ungelöste nationale Frage stellte die sozialistischen Bewegungen dieses Gebiets, die zugleich die Probleme der demokratischen Umgestaltung (darunter die Lösung der nationalen Fragen) und die einander oft kreuzenden Fragen des proletarischen Klassenkampfes bewältigen mußten, vor eine besonders schwierige Aufgabe. Wie weit erkannte die führende Garde der zu einer Massenbewegung angewachsenen sozialdemokratischen Organisation Ungarns die wahre Natur und das Gewicht der sich verschärfenden nationalen Gegensätze, in welchem Umfang vermochte sie ihre Erkenntnisse im Kampf für die demokratische Umgestaltung des Landes und gegen das Kapital anzuwenden und welche Eigenheiten dieser Politik sind im Vergleich mit der Theorie und Praxis der sozialdemokratischen Partei im übrigen Osteuropa (der österreichischen, russischen und der balkanischen) zu beobachten — diese und ähnliche Fragen stellt sich der Leser, wenn er das jetzt erschienene Buch von János Kende zur Hand nimmt.

Das kaum acht Bogen starke Werk kann jedoch schon seines Umfangs wegen nicht auf alle Fragen Antwort geben. Der Verfasser nennt sein Buch bescheiden eine »chronologische Skizze«, in dem er — als erster in der ungarischen Geschichtsliteratur — einen Überblick über die Auffassungen

und die Politik der Lösungsmöglichkeiten der SPU in der Nationalitätenfrage in Ungarn sowie über die mit der Organisierung und politischen Leitung verbundenen Praxis des Proletariats der Nationalitäten gibt. Die Arbeit entspricht im wesentlichen diesem Ziel, obwohl der Verfasser in zahlreichen Fragen mehr bietet.

Die Monographie beginnt mit der Darstellung der bäuerlich-kleinbäuerlichen Bewegungen der Nationalitäten in Südungarn (Serben und Rumänen) und ihrem Kontakt mit der Sozialdemokratie in den Jahren 1903/04. Die Bestimmung der gesellschaftlichen Basis der Bewegungen und der differenzierte Nachweis der Gründe für ihr Entstehen zeugt von einer gründlichen Arbeit. Die Teilnehmer an der Bewegung erhofften bei der Stellung ihrer demokratischen Agrarforderungen — wie einige Jahre vorher die ungarischen Bauernbewegungen im Alföld (Große Ungarische Tiefebene) — Beistand von der Sozialdemokratischen Partei Ungarns. Die Parteiführer haben, wie auch früher, die Unterstützung der demokratischen Agrarforderungen abgelehnt, versuchten jedoch, die sich bietende Gelegenheit zur Organisierung des Agrar- (und Industrie-) proletariats der Nationalitäten zu ergreifen. Auf dem Parteitag von 1904 haben sie die Organisierung der Arbeiterschaft der Nationalitäten auf die Tagesordnung gesetzt. Das serbische und das rumänische Organisationskomitee wurden gebildet und erhielten zusammen mit der Gründung der slowakischen

und deutschen Sektion nach zwei Jahren auf dem Parteitag von 1906 ihre endgültige Form. Der Parteitagsbeschluß — bei Anerkennung der Tatsache, daß die Nationalitäten in Ungarn unterdrückt werden — betonte das Primat der Klassenstandpunkte und steckte sich das Ziel, die organisatorische und politische Einheit des multinationalen Proletariats in Ungarn herzustellen.

Die Partei war aber unfähig, die demokratischen Agrarforderungen und den Kampf gegen die nationale Unterdrückung mit den sozialistischen Zielen zu verknüpfen. Ervin Szabó und seine sich damals aktivierende linke Oppositionsgruppe versuchten zwar, die Ereignisse voranzutreiben, die Parteiführung zur Übernahme der demokratischen Forderungen zu nötigen, doch weder ihre theoretische Schulung noch ihre organisatorischen Kräfte reichten aus, die komplizierte Aufgabe zu bewältigen. Überaus interessant ist der Standpunkt von Ervin Szabó, der — wie J. Kende nachweist — schon 1904 das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten in Ungarn verlangte, doch seinen damals kurz umrissenen Standpunkt nicht eingehender ausführte.

Die Staatsgewalt hat die Bauernbewegungen der Nationalitäten brutal zerschlagen. Die Sozialdemokratische Partei Ungarns ist vorsichtig zurückgewichen; so wurde die erste gebotene Gelegenheit zur Gewinnung der werktätigen Massen der Nationalitäten versäumt. Kende macht ausschließlich die Führer der Sozialdemokratischen Partei Ungarns für das Scheitern verantwortlich und wirft ihnen vor, daß sie das Terrain den aktiven radikalen bürgerlichen Parteien der Nationalitäten überlassen haben. Es ist aber offensichtlich, daß die neuen radikalen Richtungen bei den Nationalitäten durch ihre innere gesellschaftliche Entwicklung bedingt waren: die erstarkten Mittelschichten und das Kleinbürgertum haben von den Forderungen der Bauern und Armbauern gerade das in ihr Programm aufgenommen, was den Zielsetzungen der Sozialdemokratischen Partei Ungarns — angesichts ihres sozialistischen Charakters — »nicht entsprach«.

Gründlich ausgearbeitet ist die Ge-

schichte der Beziehungen zwischen dem sozialdemokratischen Parteivorstand und den Sektionen der Nationalitäten. Auf Grund der vielseitigen und ausführlichen Analyse von J. Kende lernen wir das tatsächliche Gewicht der einzelnen proletarischen Bewegungen der Nationalitäten und ihre Rolle in der formal einheitlichen sozialdemokratischen Bewegung in Ungarn kennen; auch jene politischen und organisatorischen Momente werden beleuchtet, in deren Folge die faktische Einheit der Bewegung bis zum Ende ungelöst blieb, ja zeitweilig (und immer stärker) separatistische Tendenzen auftraten, die dann schließlich — am Ende des ersten Weltkriegs — zum Zerfall der Sozialdemokratie Ungarns nach Nationalitäten führte.

Viele neue Angaben bringt der Verfasser zum Material der Sektionen der einzelnen (slowakischen, rumänischen, deutschen, serbischen bzw. serbisch-bunjewazischen) Nationalitäten; durch ausführliche Darstellung und Analyse ihrer Parteitage und Presseerzeugnisse zeigt er auf, wie stark die Änderungen des komplizierten politischen Lebens und ihrer scharfen Wendungen in Ungarn ihr Verhalten und ihre Ziele beeinflussten. Ausführlich wird in Verbindung mit der Tätigkeit der slowakischen und vor allem der deutschen Sektion, die Wirkung der österreichischen Bewegung behandelt, die Bestrebungen, die auch in Ungarn dem national-föderalistischen organisatorischen Aufbau der Bewegung Geltung verschaffen wollten. Der Verfasser enthüllt auch jene Kräfte, die diesen Bestrebungen entgegenwirkten und stellt — unserer Meinung nach — richtig fest, daß die Herstellung der internationalistischen Einheit der Vielnationalitätenbewegung eine unerläßliche Voraussetzung sowohl für die demokratische Umgestaltung des Landes als auch für die erfolgreiche Führung des proletarischen Klassenkampfes war.

In der Darstellung des Verfassers werden gleichzeitig jene hauptsächlich subjektiven Hindernisse verständlich, die die Verwirklichung der faktischen Einheit hintertrieben. Vor allem die theoretische Unge-
schultheit des sozialdemokratischen Partei-

vorstands und eine gewisse Unterschätzung des Gewichts und der Bedeutung der nationalen Frage. Das kam vor allem darin zum Ausdruck, daß die Parteiführer die nationale und Nationalitätenfrage ebenso wie viele andere wichtigen Aufgaben der demokratischen Umgestaltung dem von ihnen als von zentraler Bedeutung erachteten Wahlrechtskampf und den dabei angewandten verschiedenen taktischen Schritten und politischen Bündnissen unterordneten. Dies hatte zur Folge, daß die proletarischen Bewegungen der Nationalitäten bald die Funktion einer Aushilfsgruppe erfüllten, bald sich als drückende Bürde erwiesen, denen gegenüber nicht nur die Mißachtung, sondern auch ungarische nationalistische Äußerungen als erlaubt erschienen. Am Vorabend des Krieges und vor allem während des Krieges, spielte in den Beziehungen zwischen der Partei und den Sektionen der Nationalitäten der Standpunkt der Parteileitung eine ähnliche Rolle, die die territoriale Unverletzbarkeit der Monarchie (und somit auch Ungarns) absolutierte. All dies hat natürlich bei den Führern der Nationalitätenbewegungen die Reaktion ausgelöst, daß sie ihre Probleme selbständig zu bewältigen versuchten. Die Mehrheit von ihnen tendierte — über die Forderung zur Annahme des »österreichischen Modells« und über den Separatismus — zu einem Bündnis mit ihrer »eigenen« Bourgeoisie. Ein Teil von ihnen jedoch — zwar ihre Minderheit —, die den Ideen des Internationalismus treu blieb, hat zusammen mit den ungarischen Internationalisten in der Kommunistischen Partei Ungarns jene revolutionäre Organisation gefunden, die in ihrem Programm das Recht auf Selbstbestimmung der Nationen proklamierte und somit eine revolutionäre Antwort auf die Nationalitätenfrage in Ungarn erteilte.

Die Ansichten der Führer der Sozialdemokratischen Partei Ungarns über die Nationalitätenfrage, ihre theoretischen Antworten sowie der österreichische Einfluß sind weniger ausgearbeitet. Hier fehlt vor allem die Erörterung und Analyse jener theoretischen Darlegungen, die sich über die taktischen Fragen hinaus mit dem Proble-

menkreis befassen. Deren Erschließung hätte dem Leser klarer vor Augen geführt, warum die Nationalitätenfrage in der Praxis der Partei eine derartig untergeordnete Rolle spielte. Die Untersuchung hätte sich natürlich auch auf theoretische Fragen bezüglich der Sektionen der Nationalitäten erstrecken müssen, um Rolle und Bedeutung des »österreichischen Modells« bei der sozialistischen Organisation der slowakischen, deutschen und serbischen Arbeiterschaft im richtigen Licht zu zeigen.

Ebenso fehlt im Buch die Klärung der Verbindung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Ungarns und den bürgerlichen Parteien der Nationalitäten sowohl vom theoretischen als auch vom praktisch-politischen Standpunkt aus. Eine schärfere Beleuchtung dieser Fragen hätte gewiß den Verfasser zu einer gründlicheren Untersuchung der demokratischen Bündnispolitik der SPU und zu einer eingehenderen Ausarbeitung der Möglichkeiten und Hindernisse eines politischen Bündnisses mit den Massen der Nationalitäten veranlaßt. Wenn wir bereits bei der Liste der Mängel und Wünsche halten, erwähne ich, daß eine umfassende Darlegung des im Titel des Buches angegebenen Fragenkomplexes kaum ohne eine tiefgründige Analyse der Beziehungen zwischen dem Dualismus und der Nationalitätenfrage in Ungarn vorstellbar ist. Ebenso ist für den in der Einführung angedeuteten Überblick der Geschichte der osteuropäischen Arbeiterbewegung die vergleichende Untersuchung der verschiedenen sozialdemokratischen Stellungnahmen zu der Problematik der Nationalitäten in Österreich, Rußland und auf dem Balkan eine Voraussetzung für eine weitere vielseitige Ausarbeitung des Themas.

All dies jedoch geht bereits weit über den Themenkreis hinaus, dessen Ausarbeitung — bei dem bescheidenen Umfang — der Verfasser übernommen hat. Das in der Beleuchtung der Fragen bahnbrechende Buch ist eine gute Grundlage für eine größere monographische Ausarbeitung.

F. Mucsi

Orosz internacionalisták a Magyar Tanácsköztársaságért

(Русские интернационалисты за Венгерскую Советскую Республику)
(Сборник документов)

Будапешт 1973, Издательство «Кошут», 397 стр.

Вышедший недавно из венгерской печати сборник документов обращает на себя внимание не только своим хорошим оформлением. Он служит прекрасным примером творческого сотрудничества исследователей и издательств, без которого изучение и раскрытие международного рабочего движения были бы немислимыми. Работы, проведенные в отдельных странах, только таким путем могут суммироваться, становясь интернациональными.

Сборник содержит 215 документов, в большинстве своем публикуемых впервые. Он, по существу, охватывает более богатое содержание, чем то, что указано в названии сборника.

В сборнике рассматривается революционное брожение и движение среди военнопленных царской армии на территории Австро—венгерской монархии, а также среди военных Австро—венгерской монархии, находившихся в плену на территории царской России, революционная деятельность РСДРП среди военнопленных. С другой стороны, приводятся документы, свидетельствующие о роли венгерского революционного движения, Венгерской Советской Республики в российском революционном рабочем движении, в самой деятельности партий большевиков.

Материал сборника был подобран из партийных решений, официальных документов и деловых бумаг (среди них, пожалуй, наибольший интерес представляют донесения цензуры), легальных и нелегальных газетных и журнальных статей и брошюр, а также воспоминаний современников, участников событий. Эти документы параллельно показывают процессы революционного брожения среди масс военнопленных, революционную деятельность большевистских организаций и активистов, а позднее — развертывание движения за установление мира и революционного дви-

жения в Венгрии, участие в них военнопленных царской армии. Документы отражают отклики на провозглашение Венгерской Советской Республики в стране советов, мероприятия в помощь венгерской советской власти и в качестве эпилога приложение знакомит с усилиями Коминтерна, советского народа и советской власти помочь борцам венгерской пролетарской революции.

Первый документ, публикуемый в сборнике по хронологическому принципу, это резолюция конференции заграничных секций РСДРП, состоявшейся в Берне 24 февраля 1915 г. В нем перед революционерами ставились четко сформулированные стратегическая цель и тактические задачи. В дальнейшем в сборнике показано, каким образом осуществили революционеры — причем не только русские и не только члены РСДРП — цели и задачи, которые ставились бернской конференцией. Цель — это превращение империалистической войны в гражданскую, а из выдвинутых конференцией задач с точки зрения данного сборника наибольшую важность имеет та, чтобы эмигранты-большевики вступили в местные организации социал-демократической партии, содействуя на местах развертыванию революционного движения и движения за прекращение войны.

О важности указания бернской партийной конференции о том, чтобы зарубежные большевистские организации проводили работу среди русских военнопленных, свидетельствует факт, что в начале 1918 г. только на территории Австро—венгерской монархии находилось более 900 тысяч военнопленных царской армии. Среди документов опубликован ряд писем, говорящих о том, что Комитет заграничных секций РСДРП и легальная организация, под прикрытием которой она действовала — Комиссия интеллектуальной помощи военно-

пленным — поддерживали тесные связи с пленными, находившимися в разных лагерях. Им систематически посылали журналы, брошюры, книги, которые содействовали формированию мировоззрения и мнений военнопленных.

Донесения цензуры, публикуемые в томе, свидетельствуют об успехах этой работы Комитета. Можно проследить процесс изменения взглядов русских военнопленных в течение нескольких лет. В донесении цензуры от ноября 1917 г. говорится: «Военнопленные, как правило, с большой радостью приняли известие о свержении правительства Керенского и о приходе к власти ленинцев... Уже первая весть об этом обрадовала военнопленных. Они выразили свою уверенность в том, что эта перемена означает конец войны. Даже скептики надеются на то, что этой теперешней России удастся принести желанный мир всему миру.» (Документ № 77.)

При наличии таких взглядов у масс военнопленных уже почти естественным следует считать факт, что в революционном движении, развернувшемся в Венгрии к концу I мировой войны, участвовали многочисленные русские военнопленные. Несмотря на то, что после войны пленные всеми силами и средствами стремились вернуться на родину, в связи с начавшимися контрреволюционными и интервенционными походами против советской власти, многие застряли в Венгрии.

Как в организации возвращения на родину, так и в организационной работе среди русских военнопленных в Венгрии руководящая роль принадлежала Совету солдатских депутатов, созданному военнопленными и эмигрантскими большевиками в конце октября 1918 г. Совет примкнул к Будапештской группе РКП(б). Группа, объединившая в своих рядах невенгерских членов объединенной партии в Венгрии и ее национальные организации и фракции, под названием Русской фракции представляла собой часть Социалистической-коммунистической федерации интернационалистов в Венгрии.

Созданная в начале апреля 1919 г.

Федерация объединила 15 национальных групп, проводила значительную пропагандистскую деятельность на территориях соответствующих национальностей, даже за пределами Венгерской Советской Республики, в рядах неприятельских армий.

Что касается организационной принадлежности и задач этих партийных групп, еще в 1919 г. и позже существовали разные взгляды. Вопрос был решен самими руководителями партийных групп в письме, направленном секретариату партии непосредственно перед созывом съезда партии. Оно публикуется в сборнике за № 143.

«Мы считаем себя членами венгерской социалистической партии и видим нашу задачу в том, чтобы осуществлять решения партии. Так как среди нас не все товарищи владеют венгерским языком, мы хотели бы проводить эту работу главным образом в областях, которые расположены наполовину по границе Венгерской Советской Республики.»

Федерация выполняла важную роль в организации интернациональных полков Красной Армии. О героических боях этих частей, состоявших в большинстве своем из русских, в сборнике публикуются многочисленные документы. Из документов Военкомата обороны Венгерской Советской Республики нам известны организационные рамки интернациональных частей Красной армии. Статьи изданной в Будапеште газеты Правда сообщали, в числе других, о политических и культурных мероприятиях, организованных для бывших военнопленных.

Многие интересные детали рассказаны в воспоминаниях революционеров и борцов Красной армии Венгрии — В. А. Урадова, А. Г. Юстуса, С. И. Шнейдера, Р. Д. Меллера, М. В. Швартина, а также командира Первого интернационального полка — Золтана Санто.

Добровольцы-интернационалисты Венгерской Красной армии, в том числе русские, с беззаветной преданностью боролись на северном и восточном фронтах, в то время как ненависть к ним предательских контрреволюционных офицеров постоянно росла. Во время наступления против интер-

венционной румынской армии, начатого 21 июля 1919 г., в качестве пополнения воюющие получили в большинстве учебные патроны. При румынском контрнаступлении большинство интернационалистов пало на поле боя, часть попала в румынский плен и лишь немногим удалось добраться до гравобережья Тисы. На левом берегу Тисы пала смертью храбрых двадцатидвухлетний политический работник Раиса Фрид, появившаяся в воспоминаниях современников как легендарный герой.

В V главе сборника опубликованы многочисленные документы о связях Советской России с Венгерской Советской Республикой, о тех мероприятиях, которые были предприняты советскими руководителями в помощь Венгерской Советской Республики. Главком советских вооруженных сил И. И. Вацетис в своей директиве командующему украинским фронтом от 26 марта 1919 г. приказал: «... поставить себе ближайшей целью окончательную ликвидацию выступления против вас со стороны Петлюры, причем ваше продвижение в западном направлении необходимо довести до границ юго-восточной Галиции и Буковины. Последнее необходимо для того, чтобы установить нам непосредственную, тесную связь с советскими войсками Венгрии». (документ № 164).

В. И. Ленин в качестве председателя совета обороны 21—22 апреля 1919 г. направил телеграмму И. И. Вацетису о том, что «... «Продвижение в часть Галиции и Буковины необходимо для связи с Советской Венгрией... Задача установить прочную связь по железным дорогам с Советской Венгрией». (Документ № 179. В. И. Ленин, Полное собрание сочинений, т. 50, стр. 285—286.)

В сборнике напечатана приветственная телеграмма Максима Горького Бела Куну.

В Приложении напечатаны 10 документов, свидетельствующих о солидарности

и готовности к помощи советских трудящихся преследовавшимся руководителям, активистам Советской Венгрии. На первом месте можно читать обращение Исполнительного Комитета Коминтерна от 25 ноября 1919 г. к рабочим всего мира с призывом протестовать против приговоров, вынесенных контрреволюционными судами Венгрии.

Сборник пополняется фотографиями о жизни, работе и борьбе русских военнопленных и революционеров, а также картами.

Составители сборника — старший научный сотрудник Института истории партии МГК КПСС кандидат исторических наук Л. М. Чицова и заведующий секцией Военно-исторического института и музея в Будапеште, кандидат исторических наук Антал Йожа, известные исследователи интернационалистских движений конца 1 мировой войны, провели хорошую работу. В их работе им помогли такие авторитетные учреждения, как Институт истории партии при ЦК ВСРП, Военно-исторический институт и музей в Будапеште, а также Институт марксизма—ленинизма при ЦК КПСС и Архивное управление при Совете Министров СССР.

Следует только пожелать, чтобы после сборника, посвященного русским интернационалистам, последовали дальнейшие аналогичные публикации. Желательно, чтобы подобно этому сборнику, а также сборнику, посвященному Словацкой Советской Республике, возникли труды — плоды международного сотрудничества ученых, — которые сделают доступной для широких масс читателей героическую и самоотверженную борьбу интернационалистов — представителей польского, немецкого, югославского, чешского, словацкого, румынского народов — за пролетарскую власть в Венгрии.

Л. Кёваго

I. T. Berend—Gy. Ránki: Hungary — a Century of Economic Development

New York, 1974, David et Charles, Newton Abbot — Barnes et Noble Books

The authors' general book, *A magyar gazdaság száz éve* (Hundred Years of Hungary's Economy, Kossuth — Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, Budapest, 1972) published in Hungarian in 1972, has now come out in English as a result of a joint American-British enterprise. We are confident that the English edition will be as useful for making known Hungarian economic history abroad as the Hungarian edition was in this country two years ago. This relatively short work — it runs into 16 printed sheets only — is constructed lucidly, is a happy combination of factual analysis and generalization, and makes available to the reader a summary of high standards. Needless to say, the first Hungarian economic-historical synthesis ever published in a foreign language by a foreign publisher is of considerable scientific and science-political importance. It seems that after thorough detail work and monograph-writing for a quarter of a century, the time for a syntheze has come in the writing of Hungarian industrial history. The first monograph on the economic development in the early years of this century by Iván Berend and György Ránki was published some twenty years ago. This was followed by a number of studies and books discussing the industrial development in the interwar period, during the World War II, and in the period after 1945, the crisis of capitalism, the reconstruction after World War II, and the laying of the foundations for a socialist planned economy. A return is then made to the era of the compromise of 1867, to the problems of starting capitalist evolution, especially to the problems of the industrial revolution; but, at this time, all this is presented in a broader, Central and East European framework not restricted to Hungary. By the beginning of the 1970's, this dual competition essay had actually embraced a whole century of the capitalist era. If we put together the partial studies and mono-

graphies in the chronology of subjects, a synthesis would assemble almost by itself.

Only "almost", as a matter of course. Namely, the synthesis now published is not simply a collection of the partial results of a twenty-year activity; it is the organic integration of constituent parts in a comprehensively presented course of development in a thoroughly considered conception. Hence, what the reader gets in this new book is not only the presentation of given eras, solution of partial questions, or time series of shorter or longer range; it is rather a consistent elaboration of the dominating tendencies and characteristics of three historical periods and two social formations of Hungary. This work is a summing up also in that sense that the authors have synthesized the research methods of various periods: the initial aspects of investigation based on political economics with the later ones of more distinctly historical nature, and then with the method filtered out critically from the modern growth theories and combining economic and social factors. In this way they have shaped their own particular creative method which had a great influence on Hungarian economic historiography. This method places the human element — increase of population, qualifications, expertise — as one of the factors determining economic development at the side of the tools, places the examination of the economic mechanism at the side of production relations, and devotes proportionate attention to the reaction of the superstructural elements, i.e. to social thinking, to the given economic policy, and — last but not least — to the organizing and class struggle of the working class. In my opinion, the authors have succeeded in blending the basically *historical* approach of Marxist economic history-writing with the exact measuring and comparative technique and interdisciplinary social-economic aspects of modern economics.

The Marxian historical approach and up-to-date economic knowledge, comparisons of a universal horizon, and the analysis of domestic features are manifest in the investigation of the first great problem of the era that followed the bourgeois revolution of 1848: what were the characteristics of the capitalist transformation, of the modernization of this backward agrarian country which had a subordinate position in the Habsburg monarchy, in what ways did it develop? The authors show conclusively that the indispensable precondition of the industrial revolution was the capitalization of agriculture everywhere, but especially in East Europe, the development of up-to-date communication systems — of the infrastructure in a broader sense —, the financing of these expensive investments, free external and internal flow of capital, and a suitable modern credit system. By analysing each of these factors, and by comparing their importance, the authors arrive at the significant conclusion that it was not the private entrepreneur as in the West, nor the state as in the East, that played the principal role in starting economic growth in Hungary, but that it was foreign capital and its agents in Hungary, i.e. the *banks*.

In this question the authors contest and correct the thesis of A. Gerschenkron, the noted American economic historian, according to which the principal supporter and financier of modern industrialization in East Europe was the state. This standpoint, which projects the model of the mercantilistic economic policy of Peter the Great's feudal absolutism onto the capitalist process of industrialization, cannot be applied without reservation even to the Russia of the late 19th century. Still less to the Austro-Hungarian Monarchy, although the Austrian and the Hungarian state contributed to economic growth considerably by a major financing of railway construction, by granting advantages to agriculture, and by subsidizing key industrial branches. Still, state contributions amounted only to a small proportion — to about one tenth — of the total capital investment in the dualistic era. It is in the

course of this discussion that the author have corrected — through assessing the role of the state in economic development — a one-sided view of our earlier standpoint.

Namely, when in the early 1960's they argued with the old view of the Independence Party based on the "consitutional law" — this view was renewed with Marxist argumentation after 1945 — they pointed out correctly that the incompletion of the 1848 revolution, the partial restoration of Hungary's independence through the compromise of 1867, were not the fundamental causes, the determinants of this country's agrarian character, backwardness, and related, one-sided industrialization; and they laid emphasis in this debate on the priority of economic processes, on the spontaneous laws of capitalism. Although they did not omit the compromise of 1867, they failed to present with adequate emphasis the fact that Hungary had been restored to sovereignty after all, that this was important for her national economic development, and that at the same time the mangled character of national self-determination had disadvantageous consequences which were not of primary importance, but were certainly not negligible. But in the present synthesis the authors have eliminated this one-sidedness of our earlier debates, and have shaped realistic proportions of evaluation in this important question.

What is required here for a better distinction, for a still more accurate expression of reality, is — in my opinion — a realistic representation of the *capitalist entrepreneur's* historical role. Namely, this stratum may not be neglected if we consider the capitalist development of the Monarchy, of Hungary. Where did the bankers, the leading members of stock companies come from? By no means solely from among the Hungarian managers, of foreign capital — which was represented symbolically speaking, by the Rotschids, by the Wiener Kreditanstalt — but for the most part from among domestic capitalist entrepreneurs who invested their capital derived from corn-trade, land-jobbing and building operations in various enterprises, such as bank shares and the foundation of

banks. Without such a relatively strong, initiative group of capitalist entrepreneurs the entire rate of growth and industrialization would have been slower, investment of foreign capital and state support would probably have been less productive and of poor efficiency.

The authors make a proper summary of their standpoint, give a correct answer to another debated question of the age — closely correlated with the former — i.e., what position Hungary has held in the more or less homogeneous economy of the Monarchy, in the common customs area. They stress as a preliminary that this situation was contradictory: "The framework of the empire led to the formation of a particular large-imperial integration, and this opened up opportunities to every country for cooperating on an extensive market, for exploiting advantages resulting from given potentials". It was especially the infrastructure of an all-monarchic nature and the highly developed credit system that offered considerable advantages to Hungary. Yet these had to be paid for: Hungarian industries suffered the keen competition of Austrian and Bohemian industries. Hence the economic community of the Monarchy "promoted the upswing of modern capitalist development on the one hand, and brought into action its constraints, preserved the elements of backwardness on the other hand."

From this contradiction, from the time series evidencing the high rate of growth, from the achievements of modernization which were up to the best West European standards in certain fields, and — by contrast — from the facts of backwardness, of limited economic and social efficiency, the authors eventually draw the remarkable conclusion that what happened in Hungary — and, even more so, in the Balkan countries — was not some belated replica of the western industrialization model, but was a *different type*. In this brief summary intended for popularization, the authors give no definition or thorough analysis of the distinguishing marks of this East-European industrialization type. Further research is obviously required for generalizations on this level.

The analysis of factors determining Hungary's economic development between the two World War is a highly successful example of the complex employment of historical and economic aspects. The authors do not simply accept the one-time nationalist argumentation of a lost war and of the country's "dismemberment", do not content themselves with such a generality as the "universal crisis" of capitalism, nor with the single-factorial answer blaming the counterrevolutionary nature of the regime. After a careful consideration of the determining factors, they start from the factor which stands first both historically and economically, namely from the consequences of the disintegration of the Monarchy, from the radical change of Hungary's position on the international market.

Following World War I, Hungary lost contact with a practically self-supporting large economic unit and found herself on the world market without any transition and unprepared. The structural disproportions of Hungary's economy, the technical backwardness and low productivity of numerous branches of production became conspicuous in such a situation. To provide a good exportation capacity and improve foreign exchange revenue became the precondition of the operation of the national economy. Yet all this would have required a radical economic reconstruction, which would have required capital investment surpassing that of the past, and this, in turn, would have required a firm credit organization and foreign loans. However, the disintegration of the Monarchy and the defeat of Germany resulted in the exhaustion of the traditional credit sources.

Hungary's economic shock was aggravated by the circumstance that this task, difficult to tackle in itself, was set by history in a critical situation where the country was pushed into the chaos of war losses and exhaustion, rapid depreciation, disorganization of production, shortage of commodities, famine, and where consolidation was made extremely difficult by the counterrevolutionary regime also politically. In this con-

nection the authors analyse the economic and political conditions of a temporary stabilization and partial reconstruction, as well as the effects of the economic depression of 1929–1933. The sharp dividing line between the 1920's and 1930's takes shape clearly from the authors' explications. It was during the economic depression that state intervention — more intense than before, and expanding incessantly — began, that state-monopolistic tendencies became dominant. This was the beginning of a new, short-lived era of capitalism in Hungary. What contradictions were inherent in the intertwining of the state — drifting towards fascism — with the old-liberal finance-capitalists, is not exposed in this book. True, this is primarily a question of social and political history. On the other hand, the economic phenomena of state-monopolism are discussed in detail. The authors give an expert presentation of the obstacles, slowing downs and deadlocks of economic development between the two World Wars; at the same time they explore the positive symptoms appearing in the structural changes of the national economy, in industrial development.

They expound most ingeniously the contradictory nature of the upswing in the second half of the 30's, the favourable changes in the proportion of branches and within branches, the remarkable increase of the national income and improvement of living standards, which all took place in a national economy already adapted to the "Lebensraum" of nazi Germany, in the spirit of war preparations, then in the prosperity of the first war years; they show how this short-lived "flourishing" carried in itself the conditions of self-destruction.

Most of what is really new to the reader is to be found in the third part of the book, in a historical survey of the two decades following the liberation of 1945, in a survey of socialist transformation. Based on the authors' independent monographs, shorter studies, and investigations of novel nature for the most part, all this has now been assembled to form a round whole, I might as well say to form a textbook of economic

history dealing with the period of building of socialism. It is in this historical survey of century-embracing scope that the interconnected links of a purposeful economic policy assume their epoch-making significance, their values compared to the past, and their fair criticism: it is the economic reconstruction and financial stabilization of a ruined country which had lost almost half its national wealth, which had been pushed into the chaos of an unparalleled inflation; it is the measures which promoted the ousting and subsequent nationalization of big capital; it is the nationalization drive which laid the foundations for introducing a planned economy; and it is the planned economy proper which — even if at the cost of grave mistakes and contradictions — has eventually led to laying the economic foundations of a socialist society. The book outlines in a factual and analytical manner the increase of the population, of the active labour force, the improvement of the working population's qualifications, the growth of various branches of the national economy. The authors show convincingly that the rate of development was extremely rapid. Hungary had arrived at the most dynamical phase of her entire modern economic history. The fundamental structural regrouping of the economy resulted in a decisive change in the standards of development.

The final conclusion of the authors is that Hungary, which was a backward country in the past and had to rely on external resources for the most part, now was able — substantially based on her own resources — not only to keep up with other countries, but also to reduce the degree of her former backwardness through a remarkable modernization of the economic structure. The gap between per capita national incomes in advanced capitalist countries and Hungary was rather large at the end of the last century, and increased further between the two World Wars; but it was narrowing — if only slowly — in the past quarter of a century, and Hungary is making rapid progress on the road to economic growth of the socialist type.

The time series of the book conclude by 1966–1967. A number of the tables can be compared with the situation of 1848, of 1867, with the similar tables covering the period prior to World War I and between the two wars. The rate and extent of development can be shown numerically in several fields of production and growth.

By way of conclusion, we gladly take note of the English edition of this book, and pay the tribute of appreciation to the ex-

cellent bibliographical make-up; we are confident that this book will be an authentic proof of the development of our national economy and Hungarian history-writing alike. And the 18 years by which the sets of data and problems exceed the hundred years indicated in the title may be regarded as an extra, as a welcome surprise the authors held in store for us.

P. Hanák

Die Geschichte Deutschlands mit heutigen Augen gesehen
Gyula Tokody—Emil Niederhauser : *Németország története*

(Die Geschichte Deutschlands)
Budapest 1972, Akadémiai Kiadó, 388 S.

Die Kenntnis der Geschichte der Deutschen ist in Ungarn ein Erfordernis der Selbsterkenntnis, ohne diese können wir die Bedingungen unserer eigenen Entwicklung nicht verstehen. Trotzdem gibt es nur sehr wenige Arbeiten in ungarischer Sprache, die sich mit der deutschen Geschichte befassen. Die letzte deutsche Geschichte in ungarischer Sprache erschien vor zwei Jahrzehnten (von Bódi und Krammer), und nicht aus der Feder von Historikern, sondern von Literaturhistorikern.

Die neueste Geschichte Deutschlands schrieben Historiker mit wissenschaftlichen Ansprüchen und popularisierender Absicht. Die Arbeit Gyula Tokodys und Emil Niederhausers schließt eine ernste Lücke auf dem Gebiete der Verbreitung von Kenntnissen der Geschichte. Das Werk enthält alle die Fakten und Daten, die Darstellung all jener Prozesse, die die Krisen und Katastrophen der tausendjährigen deutschen Geschichte, dem heutigen Leser verständlich machen, die erklären, warum die deutschen herrschenden Klassen den benachbarten Völkern so oft unerträglich geworden sind. Das Buch ist trotzdem nicht überklug, ja sogar ungemein bescheiden und in gutem Stil verfaßt.

Eines der Geheimnisse dieser Tatsache ist, daß Emil Niederhauser in den die mit-

telalterliche deutsche Geschichte behandelnden Abschnitten die Ereignisse, die sich in einer Perspektive von Jahrhunderten abgespielt hatten, in einem solch unmittelbaren Stil und vertraulicher Ironie dem Leser unserer Zeit nahebringt, daß auch dieser in dieselbe eingeweiht wird. Er stellt jene Ereignisse dar, die die zentralen Fragen der Geschichte des Deutschtums berühren. Eine der wichtigsten ist: worin liegt der Grund, daß in Deutschland nicht jene Einigkeit zustandekommen konnte, die im Westen den Nationen das Wohlergehen sicherte.

Trotzdem ist es gerade dieser Punkt, wo der Abschnitt Niederhausers, genauer dessen Konstruktion kritisiert werden kann. Der Verfasser bringt die vom Gesichtspunkt der deutschen Geschichte wichtigen Tatsachen und macht auch seine bewertenden, auf die zukünftige Entwicklung hinweisenden Bemerkungen, faßt aber diese Ereignisreihen dort nicht genügend zusammen, wo es sich um einen mehrere Epochen umfassenden Prozeß handelt. Dies verursacht eine gewisse Zerbröckelung in der Darstellung dort, wo der Mangel der deutschen Einheit plastisch erklärt werden sollte. Denn es ist zwar wahr, daß der Verfasser bei der Behandlung der Geschichte des deutschen Bürgertums es niemals versäumt, das Bild so einzustellen,

daß daraus nicht nur die Richtung der Entwicklung, sondern auch deren Kritik klar wird. Aus diesem Gesichtspunkt ist folgendes Bild ungemein interessant: »Die Bürgerschaft hat in der Person Luthers den Kampf gegen die feudale Kirche begonnen, konnte und getraute sich aber nicht selbst diesen Kampf folgerichtig zu Ende zu führen; ins solange es irgendeine Hoffnung gab, schielte sie nach dem Ausgleich. Und als der Aufstand der Bauern für einen Augenblick mit dem Zusammenbruch jedweder Ordnung drohte, flüchtete die deutsche Bürgerschaft rasch in die Obhut ihrer Fürsten. In die Obhut jener, die sich auch bisher nicht viel um sie kümmerten und später eben mit dem Geld der Bürger ihren Absolutismus aufgebaut haben, jedoch keinen deutschen Absolutismus, sondern einen sächsischen, bayerischen, österreichischen, preußischen Absolutismus und wer weiß wieviel noch weitere. Mit dem Sturz der ersten bürgerlichen Revolution hat Deutschland einen weiteren Schritt auf dem Weg des Zerfalls getan« (S. 83). Da hilft aber selbst das nicht, wenn diese Bürgerschaft auch große Leuchten hat, wie z. B. die Kunst von Hans Sachs, aus der es für einen Augenblick noch den Anschein hatte, daß die Bürgerschaft »einer großen Zukunft entgegensieht«. Bald stellt sich aber heraus, daß »die große Zukunft aus dieser Bürgerschaft nicht herauswachsen konnte« — ja daß das erste große Emporschnellen dieser bürgerlichen Kultur »der große europäische Stil dieses Zeitalters, die Renaissance ziemlich unbemerkt über die deutschen Gefilde hinwegzog« (S. 97). Es ist wahr, daß das Deutschtum, oder zumindest seine südöstlichen Teile damals durch neue Gefahren, durch die türkische Eroberung bedroht wird; die Verteidigungsaufgaben haben die Kraftquellen der östlichen Teile des deutschen Reiches, in erster Linie der österreichischen Provinzen in Anspruch genommen. Die Türkengefahr hat nach dem Fall Ungarns eine solche Schwerpunktverteilung des Reiches provoziert und erfordert, die neben den westeuropäischen Aufgaben auch den Widerstand gegen die von Osten kommenden Gefahren ermöglichte. Dies hat jenes Habs-

burgische Deutsche Reich ins Leben gerufen, das der doppelten Aufgabe zwar nicht gerecht werden konnte, aber trotzdem der Schaffung irgendeiner universellen Monarchie nicht entsagt hat, in dem es das Berufungsbewußtsein des Deutschen Reichs mit dem gegenreformatorischem Eifer in eine eigenartige und unzeitgemäße chemische Verbindung verschmolz, wo doch der Fortschritt dem System gleichberechtigter europäischer Staaten zustrebte...« (S. 99). In diesem Entwicklungsabschnitt standen also sowohl die Habsburgermacht wie die derselben dienende Gegenreformation im Dienste jener retrograden Bestrebungen, die auch den Dreißigjährigen Krieg, diese »sinnlose Metzelei« entfacht haben, der in erster Linie die Städte und das Bürgertum ausgeplündert hat. »Der Kampf zwischen dem kaiserlichen Universalismus und dem Partikularismus der Provinzen wurde endgültig entschieden, nicht mehr die Geschichte eines Staates, sondern vieler zankender, einander bekämpfender kleinerer oder größerer deutscher Staaten« (S. 111). Eine Folge von alldem und der Grund für die weiteren Krisen und Katastrophen der deutschen Geschichte war, daß »das Bürgertum, das um vieles schwächer war als seine mittelalterlichen Vorgänger, sich bald in die neue Lage hineinfand und gehorsam zur Kenntnis nahm, daß es nunmehr in die Politik nicht dreinreden kann, da diese nun nicht mehr Sache der Herren, sondern des Herrn, nämlich des Fürsten ist. Es genoß die Unterstützung der Fürsten, selbst in dem kargen Maße, das ihm zuteil wurde, durch Pacht von Monopolen oder Zollbegünstigungen. Es ist zum Untertan geworden...« (S. 116). Hier ist zu bemerken, daß dies offenbar nicht nur in Deutschland so war, sondern auch in anderen Staaten Westeuropas. Der Unterschied bestand nur darin, daß während im Westen diesem Zustand die bürgerlichen Revolutionen verhältnismäßig zeitig ein Ende bereitet haben, in Deutschland sich diese Lage stabilisierte und der Hauptgrund der Zergliederung wurde. Emil Niederhauser beschreibt diese Tatsachen und Kräfte genau, es fehlt jedoch die zusammenhängende Darstellung jener Grün-

de, die den Fortbestand dieses »natürlichen« Zustandes Deutschlands hervorgerufen haben.

Die Ergebnisse der Darstellung Emil Niederhausers sind jedoch trotzdem nicht verblaßt. Als er zu der, die Epoche abschließenden kulturgeschichtlichen Zusammenfassung gelangt, kommt auch der Leser zur Feststellung, daß »jenes Deutschland, das tatsächlich existierte, gar kein Gebiet brauchte, denn dieses Deutschland lebte in der Kultur, in der Welt des Geistes. ... die erwachende deutsche Nation, die — eben weil das Reich so ausgedehnt war, daß sie dasselbe nicht ausfüllen konnte, die deutschen Staaten aber so eng, daß sie darin nicht Platz fand — kam gar nicht als deutsche Nation zum Bewußtsein ihres Bestandes, sondern als Teil der universalen Menschheit, für die nicht nur die Grenzen gleichgültig sind (weil sie gekünstelt und lächerlich sind), sondern auch die Zugehörigkeit zur Nation« (S. 126).

Diese Epoche der Geschichte des Deutschland dauerte aber nicht lange und konnte auch nicht lange dauern. Nicht nur, weil die deutsche Wirklichkeit bei weitem nicht so erhaben und sublimiert war wie ihre Kultur, sondern weil diese Wirklichkeit mangels zwingender bürgerlicher Kräfte auch das Ausbleiben der auf der Unumstößlichkeit der Junkerbesitze steckengebliebene Agrarumgestaltung bedeutete. Die Wirklichkeit vertraten auch die französischen Kriege, die kraftvoll jene Illusionen widerlegten, die die großen Vertreter der Epoche des deutschen bürgerlichen Humanismus über die Zugehörigkeit zur Nation hegten. Die folgenden zwei Jahrhunderte der deutschen Geschichte zeigten auf diesem Gebiete große Pendelausschläge — in dem vorherigen entgegengesetzter Richtung.

Es muß zugestanden werden, daß die Darstellung derselben — was die Aufgabe Gyula Tokodys war — eine komplizierte und nicht besonders dankbare Arbeit ist. Das Stocken der im 19. und 20. Jahrhundert auf die Bühne tretenden neuen geschichtlichen Kräfte und Bestrebungen — was für die neuzeitliche Entwicklung Deutschlands so charakteristisch ist — bildet auch für den

Historiker ein schwieriges Problem. Die Darstellung dieses Prozesses, in welchem sämtliche Widersprüche der Vergangenheit in neuer Form wieder in Erscheinung traten, verträgt schon kein Lächeln hervorrufendes Ironisieren, wozu auch keine Notwendigkeit bestand, denn die Ereignisse waren schon genügend nahe, daß sie sich dem Menschlichen Gedächtnis einprägen. Deshalb sind die Abschnitte Tokodys im Unterschied zum Stil von Niederhauser düster.

Wenn die Darstellung der früheren Epochen damit schloß, daß das Bürgertum in den Ländern der deutschen Fürsten »Untertan« geworden ist, ist es nicht überraschend, daß diese Klasse in der Mitte des 19. Jahrhunderts »das Frankfurter Parlament nicht zu einem deutschen revolutionären Konvent« umgestalten konnte, und dasselbe in totale Bedeutungslosigkeit verfiel. Dies erschien unter anderem darin, daß die deutschen herrschenden Stände, besonders aber die Preußen, das das einheitliche Deutschland bedeutende Kaisertum mit der Ausschaltung des Frankfurter Parlaments erreichen wollten. nicht von der Bourgeoisie, sondern von den deutschen Herrschern unterstützt. Die deutsche Bourgeoisie blieb noch lange Jahrzehnte hindurch, fast bis ans Ende des 19. Jahrhunderts den feudalistischen Gruppen gegenüber in abhängiger Lage, und als sie auf wirtschaftlichem Gebiet auch zur Gleichberechtigung gelangte, die sie auch auf politischem Gebiet geltendmachen hätte können, stieß sie der immer kraftvollere Kampf der Arbeiterschaft bzw. die Furcht vor demselben in die Treue zu den Junkern zurück. Daß sie für diesen Schutz einen hohen Preis zahlen mußte, stellte sich bald heraus, und auch daß es damit nicht nur die Bestrebungen der Arbeiterklasse lähmte, sondern auch ihre eigene Bewegungsfreiheit band. Eine Folge davon war, daß in Europa Deutschland jener Staat wurde, in welchem — offenbar infolge geschichtlicher Gründe — weder die Bourgeoisie noch die spätere Arbeiterklasse in entsprechender Zeit die anfallende geschichtliche Aufgabe erfüllen konnte und damit nicht nur sich selbst, sondern auch den Kontinent in stets neuere schwere Krisen stürzte.

Eine der höchsten Eigenheiten der neuzeitlichen deutschen Geschichte bildet das Gleichgewicht und die halbe Lösung der von oben erfolgten Revolutionen und des von unten kommenden Druckes. Die deutsche Einheit wurde auch von diesem Prozeß zustandegebracht, und Tokody hat recht, wenn er schreibt, daß diese Umgestaltung keine Wurzeln hatte, daß sie keine tiefen sozialen Umgestaltungen nach sich zog (S. 193) und im wesentlichen unvollendet geblieben ist. Dazu kam noch, daß die auf den preußisch-französischen Krieg und die Errichtung des einheitlichen Deutschen Reiches folgende kapitalistische Konsolidierung nicht nur durch die materiellen Kraftanstrengungen der deutschen Bourgeoisie, sondern hauptsächlich durch die drei Milliarden Franken betragende französische Kriegeskontribution erleichtert wurde.

Neben all diesen negativen Zügen hatte die neuzeitliche deutsche Entwicklung aber auch solche Momente, die mit besonderer Schärfe an den Tag traten, und zwar die gleichzeitige Herausgestaltung der modernen deutschen Nation und der Arbeiterklasse. Diese Gleichzeitigkeit ist natürlich viel mehr als bloßes chronologisches Aufeinandertreffen. Für die moderne deutsche Nation ist der Umstand, daß die Arbeiterklasse in relativ kurzer Zeit zu einem bedeutenden Faktor der Gesellschaft und dadurch auch zum Schwerpunkt der internationalen Arbeiterbewegung geworden ist, eine Erscheinung von entscheidender Bedeutung. Und trotzdem geschah es, daß obzwar die Arbeiterklasse einen sehr bedeutenden Teil der deutschen Gesellschaft bildet, ja in stets steigendem Maße auch des politischen Lebens und des Parlaments, die Staatslenkung auch weiterhin in den Händen der preußischen Großgrundbesitzer und Junker geblieben ist, zumindest bis ans Ende des Weltkrieges. Und hier handelt es sich nicht nur darum, daß zu dieser Zeit der deutsche Staat in den Händen einer solchen Führerpersönlichkeit wie Bismarck stand, der die Bestrebungen der Bourgeoisie und der Junker in einer Person vereinigte, ja sogar zu gewissen sozialen Maßnahmen geneigt war, und er so die

damaligen Bedürfnisse der deutschen Gesellschaft, die vorübergehende Abweisung der lästigen Bestrebungen zum Kolonienenerwerb miteingeschlossen in sich selbst vereinte und zur Geltung brachte. »Die politische Struktur Deutschlands« — heißt es sehr richtig bei Tokody — »... und das halbabsolutistische System ermöglichten es nicht, daß den parlamentarischen Verhältnissen entsprechende Regierungen gebildet werden« (S. 215). So geschah es, daß die Arbeiterklasse in dieser Epoche in eigenartigem Sinne das »Erbe« der Bourgeoisie antrat. Wie seinerzeit die Bourgeoisie, so konnte in der neuen Epoche auch die Arbeiterklasse nicht die ihr zustehende Rolle übernehmen, weil dies, wie einst, auch jetzt von den alten regierenden Klassen oder deren Bündnis vereitelt wurde.

Es ergibt sich die Frage, ob es für diese Erscheinung auch innerhalb der Arbeiterklasse Gründe gab. Marx und Engels haben seinerzeit die Serie von Unterwerfungen den damaligen herrschenden Klassen gegenüber der Feigheit und der Charakterlosigkeit der Bourgeoisie zugeschrieben. Die anfänglichen Kämpfe der Arbeiterklasse, die sie gegen ihre Ausbeuter führte, erheischen eine andere Erklärung.

Daß sich der deutschen Arbeiterbewegung auf dem Gebiete des Opportunismus keine solchen Möglichkeiten ergaben wie in England — wie dies der Verfasser feststellt —, unterliegt keinem Zweifel. In Deutschland begann trotzdem bereits ziemlich zeitlich die Politik der »sozialen Öltropfen«, und auch die Lassallesche Bewegung zeigt, daß sie — wenn auch nicht in unmittelbarer Form — auch wirkte. Der in der deutschen Bewegung von Anfang an vorhandene Doppelparteicharakter zeigt, daß auch innerhalb der Arbeiterklasse eine gewisse Schichtung vorhanden war. In den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts wurde die Einheit der Klasse zwar wiederhergestellt, was sich auch in der Verbreitung des Marxismus widerspiegelt. Die nach der Jahrhundertwende eingetretene Differenzierung, die auch schon die neuen Züge des Imperialismus aufwies, entbehrte nicht der charakteristischen Er-

scheinungen des Opportunismus. Den Grund hierfür vertraten zwar nicht das große Kolonialreich, sondern hauptsächlich das Ansteigen der inneren Produktivkräfte. Der sich zwischen den einzelnen Schichten der Arbeiterklasse herausbildende Unterschied genügte, daß sich die »Aristokratie« mit einzelnen Gruppen der Kleinbürgerschaft zu identifizieren beginne, auf ideologischem Gebiet aber, daß die Theorie vom Zusammenbruch des Kapitalismus aufgegeben werde und sie sich auf die Grundlage der bestehenden, wenn auch etwas reformierten Gesellschaft einstelle. Eine eigenartige Erscheinung dieses Prozesses war, daß der politische Wirkungsradius dieser Schicht nach dem Eintreten der ersten allgemeinen Krise des Imperialismus einen sehr großen Teil der Arbeiterklasse beeinflusste. So wird es verständlich, daß, als das drohende Gewitter die Verteidigung der Arbeiterklasse gegen Krieg und Vernichtung auf die Tagesordnung setzte, die Führung die Organisation desselben nicht auf sich nahm. Liebknecht war — sozusagen allein — nicht imstande, die Mehrheit der sozialdemokratischen Parteiführung mit sich zu reißen. Tokody hebt wahrheitsgetreu hervor, daß die deutschen sozialdemokratischen Führer die gegen den Krieg in Kopenhagen (1910) und Basel (1912) gefaßten Beschlüsse für unerfüllbar erklärt haben. »Nach ihrem Standpunkt sind die westlichen, die englischen und französischen Parteien mit solchen Forderungen aufzutreten, denen sie im gegebenen Falle auch selbst nicht genüge leisten hätten können« (S. 249). Dem ist hinzuzufügen, daß die Richtigkeit dieser Feststellung nicht ausschließt, daß die deutsche Sozialdemokratie wegen dem Unterbleiben der antikriegserischen Aktionen in erster Linie deshalb verantwortlich ist, weil sie als die größte, Schwergewicht bildende Partei der II. Internationale nicht einmal den Versuch einer Initiative in dieser Richtung unternahm. Der in solchem Maße überhandnehmende Opportunismus in der sozialdemokratischen Führung führte natürlich zur ideologischen Spaltung der Partei. Tokody stellt richtig dar, — was übrigens eine schwerwiegende Erscheinung der deut-

schen Arbeiterbewegung ist —, daß auch die sich der Parteileitung entgegenstellenden Gruppen die revolutionäre Richtlinie nicht folgerichtig vertreten haben. Nicht nur die sog. Zentristen, sondern auch die linksstehenden nicht. So sehr sie sich auch »dem Standpunkt der Bolschewiken genähert haben«, ist es eine Tatsache, daß »sie durch ihre theoretischen Irrtümer behindert wurden, zu bewußten Lenkern des sich während des Krieges auch in Deutschland herausbildenden revolutionärem Aufschwungs zu werden« (S. 261). Und hier handelt es sich nicht bloß darum, daß z. B. die Spartakisten die Frage der Bodenaufteilung nicht aufgeworfen haben (S. 273). Das Übel bestand darin, daß es den Sozialdemokraten tatsächlich gelungen ist, den Spartakusbund in den Räten zu isolieren. Tokody gibt jedoch hier leider keine ausreichende Antwort auf die Frage, weshalb dies gelungen ist. Die Feststellung nämlich, daß »darin auch die Taktik der Reaktion eine Rolle hatte« (S. 274) ist ein Problem, das ebenfalls erklärt werden müßte, besonders weil es sich eben um die revolutionäre Lage nach dem Krieg handelte, um die Mitte des Monats Dezember 1918 als 60% der Mandate für den Rätekongreß auf die Rechtssozialisten. Auch K. Liebknecht und R. Luxemburg entfielen gelangten nicht in den Kongreß. »Der Reichsrätekongreß ist also nicht zu einer Schwungkraft der Revolution geworden« (S. 276). (Eine interessante Parallele: die Frankfurter Nationalversammlung ist nicht zum Konvent Deutschlands geworden!) Es kann wahr sein, daß daran auch die sektiererischen Fehler der Spartakisten großen Anteil hatten (S. 277). Trotzdem ergibt sich wieder die Frage, warum die Spartakisten die erwähnten Fehler begangen haben. Eine ebenso schwierige Frage bleibt, was für geschichtliche und gesellschaftliche Gründe es gab, daß in Deutschland keine an der Spitze stehende revolutionäre Partei zustandekam, da ohne eine solche es tatsächlich keine Revolution gibt. Heute wissen wir schon: in erster Linie darum, weil Deutschland im Jahre 1918 ebenso noch nicht reif für eine Proletariatsrevolution war wie im Jahre 1848 zur Schaffung einer rein bürger-

lichen Gesellschaft. Eine Eigenheit der deutschen Geschichte ist das Fortleben der überholten feudalen Kräfte für eine fast unbeschränkte Zeitdauer. Dies war das Hindernis auch dafür, daß zuerst die Bourgeoisie und dann die Kräfte des Proletariats sich den Anforderungen den anfallenden gesellschaftlichen Systemen entsprechend entfalten. Das ständige Vorhandensein der feudalistischen und der mit diesen verwandten militaristischen Kräfte haben in der deutschen Gesellschaft laufend das deutsche politische Leben verzerrt. Dazu kam vom ersten Weltkrieg an auch, daß infolge des Widerstandes der äußeren Imperialismen auch der deutsche Imperialismus sich spaltete, in einen aggressiven und einen gemäßigten Flügel. Der Bund der aggressiven imperialistischen Gruppen mit den feudalistischen-militaristischen Kreisen hat dann eine solche ultrareaktionäre Richtung hervorgebracht, deren Vorherrschaft in den folgenden Jahrzehnten den deutschen Staat schon in seinem Bestand bedrohte. Es ist nämlich ebenfalls eine Eigenheit der neuzeitlichen deutschen Geschichte, daß sie neben der »normalen« Reaktion auch die — heute würde man sagen — »präfaschistische Ultrareaktion« zustandebrachte. Daß die deutsche Linke diese Erscheinung nicht rechtzeitig erkannte — obwohl ihre Anzeichen bereits zur Zeit des ersten Weltkrieges sich gezeigt hatten —, trug ebenfalls zu den tragischen Wendungen in der deutschen Entwicklung bei. Dies hat zu den sektiererischen Fehlern der Deutschen Kommunistischen Partei, zur Verzerrung des Verhältnisses der beiden Arbeiterparteien und der Entgleisung des gegen den Faschismus sich entfaltenden Kampfes beigetragen. Wir müssen Tokody darin recht geben, daß es die Wirksamkeit des gegen den »Nationalsozialismus« geführten Kampfes verminderte, daß die Kommunistische Partei auch weiterhin die Erringung der Proletarierdiktatur in den Mittelpunkt stellte und die gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen zu ihren Anhängseln machte. »Indem sie die im Faschismus verborgenen Gefahren nicht in vollem Maße erkannten, haben die deutschen Kommunisten nicht verstanden, daß

im gegebenen Moment ihre Aufgabe die Verteidigung des Systems der bürgerlichen Demokratie war« (S. 303).

Es gab noch ein Moment, das nach den Revolutionen die Lage der Arbeiterbewegung dem Nazismus gegenüber komplizierte. Daß nämlich »die Faschisten bestrebt waren, die Massen an der Aufrüstung und dann an der Kriegsführung interessiert zu machen« (S. 315). Diese Feststellung Tokody stellt nämlich das Problem des Faschismus in entsprechendes Licht, besonders, wenn wir noch hinzufügen, daß er nicht versäumt, jene unmittelbare und mittelbare ausländische Unterstützung darzustellen, die ihm der internationale Imperialismus von seiner Machtergreifung bis zur Entfaltung des zweiten Weltkrieges zukommen ließ, mitinbegriffen auch jene Bestrebungen, die seitens der westlichen Großmächte darauf abzielten, die hitlersche Kriegsmaschine womöglich auf die Sowjetunion loszulassen.

Die Entfaltung des zweiten Weltkrieges seitens Nazideutschlands war bloß die Krönung jenes Prozesses, der im Mittelalter begann und dem weder die neuzeitliche bürgerliche Entwicklung noch die Arbeiterbewegung eine neue Richtung geben konnten. Die deutsche Geschichte, besonders die neuzeitliche, war in vielen Beziehungen »unregelmäßige«, was Tokody in der Darstellung der Tatsachen zwar fühlbar macht, im geschichtlichen Zusammenhang aber dies nicht in genügendem Maße hervorhebt. Eine eigenartige Folge dieser Erscheinung war, daß z. B. die europäische Linke — und so auch die Arbeiterbewegung —, die an die Bewegung in einem »normalen« Medium, an einen »regelmäßigen« Ablauf der Klassenkämpfe gewohnt war, in vielen Beziehungen nichts mit den deutschen Ereignissen »anzufangen« wußte. Dem sind auch die im Kampf gegen den Faschismus gemachten Fehler zuzuschreiben.

Der deutsche Faschismus konnte mit den im Klassenkampf gegebenen und gewohnten Mitteln nicht mehr besiegt werden, sondern nur durch das zwar schwer, aber schließlich doch zustandegekommene Bündnis der sich »normal« entstandenen Groß-

mächte, das im zweiten Weltkrieg verwirklicht wurde. Daß in diesem Bündnis der Sowjetunion die Aufgabe zufiel, die überholten Elemente der deutschen Geschichte mit der Waffe in der Hand zu vernichten, entsprang ihrem Charakter und ist der der deutschen Geschichte gemachte größte Dienst. Das Ende dieses Krieges hat nicht nur den deutschen Faschismus vernichtet, sondern auch ermöglicht, daß einige sonstige Mißstände der osteuropäischen Geschichte berichtigt wurden. Dazu gehörte, daß einige alte, schon als deutsch deklarierte Gebiete ihrem einstigen Mutterlande zurückgegeben wurden.

Die zweite Anomalie, die der zweite Weltkrieg berichtigt, ist die Liquidierung des preußischen Großgrundbesitzes und der Junkermacht, was die deutsche Geschichte an sich nicht vollbringen konnte. Dies hat der junge ostdeutsche Staat, die DDR rasch und mit entschiedenen Verfügungen durchgeführt, was auf den unter sowjetischer Besatzung stehenden Gebieten trotz des Widerstandes unblutig vor sich ging (S. 351), und was auch eines der schwierigen Probleme der deutschen Geschichte gelöst hat.

Die nach dem zweiten Weltkrieg eingetretene Spaltung des Deutschen Reiches geschah — wie aus der Darstellung Tokodys vorzüglich hervorgeht — nicht mehr infolge unmittelbaren Vorgehens der siegreichen Mächte, sondern als Folge der Entwicklung der beiden Staaten, die als Folge der Periode des kalten Krieges miteinander in Gegensatz gerieten. Zugleich haben die Entwicklung der westdeutschen Industrie und die 34 Milliarden Dollar betragende Unterstützung

der USA die Grundlage geschaffen, daß die europäische kapitalistische Wirtschaft auf deutschem Boden wieder zu einer Großmacht werde. Diese Großmacht hat sich aber von dem verzerrenden Einfluß der feudalistischen Elemente freigemacht, was — in entsprechender europäischer Atmosphäre — das Einsetzen eines gewissen Demokratisierungsprozesses erleichtern kann. Schade, daß diese in 1972 erschienene »Geschichte Deutschlands« die ersten Manifestationen desselben nicht mehr skizzieren konnte. So schließt das Werk mit einem Bilde, das für die Zukunft ziemlich düstere Aussichten zeigt.

Es war ein trauriges Erbe der deutschen Vergangenheit, daß in der modernen deutschen Gesellschaft jene Kräfte stets schwach blieben, die geeignet gewesen wären — den großen Nationen Westeuropas ähnlich — jene überholten Elemente auszumerzen, die der modernen Entwicklung im Wege standen. Es bedurfte des Sieges der demokratischen Mächte im zweiten Weltkrieg, um die in Mitteleuropa groß gewordenen Kräfte des Verderbens zu bändigen und zu ermöglichen, daß sich im östlichen Teile des einstigen Deutschlands die sozialistische Gesellschaft, auf dem westlichen Gebiet aber die Grundlagen des bürgerlichen Systems endgültig befestigt werden können. Die europäische Entwicklung erträgt scheinbar auch in den modernen Zeiten den Bestand einer einheitlichen Macht in Mitteleuropa nicht. Das Buch Gyula Tokodys und Emil Niederhausers bietet ein vorzügliches Material um dies zu verstehen.

I. Gonda

Session scientifique sur le développement et les tâches de l'historiographie du mouvement ouvrier

Le 15 novembre 1973 l'*Institut d'Histoire du Parti du Comité Central du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois* (PSOH) a organisé une session scientifique sous le titre « Résultats et tâches actuelles de l'historiographie du mouvement ouvrier » — à l'occasion du 25^e anniversaire de la fondation de l'Institut. La session avait pour but non seulement l'évaluation de l'activité de vingt-cinq ans de l'Institut d'Histoire du Parti mais aussi l'analyse du développement de l'historiographie du mouvement ouvrier jusqu'à présent, l'exploration des problèmes actuels et la spécification des devoirs à l'ordre du jour.

Dans son discours inaugural le président de la session, l'académicien *D. Nemes* a analysé le rôle important — accompli dans la vie scientifique de la Hongrie suivant la voie du développement socialiste — de l'Institut d'Histoire du Parti et celui de son précurseur, l'Institut du Mouvement Ouvrier (1948 — 1956). Il a montré que le développement de l'historiographie du mouvement ouvrier — comme celui de l'historiographie marxiste hongroise — ne pouvait être évalué que dans le contexte du développement et des problèmes du pays et du monde socialiste et dans celui du développement de la politique du Parti.

Le rapport de la session scientifique a été tenu par *H. Vass*, directeur de l'Institut d'Histoire du Parti du PSOH, sous le titre « *Historiographie du mouvement ouvrier et façonnement socialiste de la conscience* ».

Le rapport a été suivi par deux co-rapports: celui de *T. Erényi*, chef du Département scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti, sous le titre « *Situation et devoirs de l'historiographie du mouvement ouvrier* » et celui de *D. Csátsári*, chef adjoint du Département scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti, sous le titre « *Sur les recherches faites en Hongrie dans le domaine de l'historiographie du mouvement ouvrier des pays de l'Europe orientale* ». Les orateurs* intervenant aux rapports occupant un vaste terrain ont représenté les « ateliers » différents du travail historique, l'éducation aux soins de l'État et du parti, ainsi que l'édition. La session a présenté de la sorte une occasion favorable au professionnels de l'historiographie du mouvement ouvrier pour connaître aussi les tâches et les soucis se manifestant dans le domaine de l'enseignement et de la vulgarisation des résultats des recherches scientifiques. Dans notre court compte-rendu nous ne soulignons — sans la prétention d'être complet — que les sujets les plus importants.

*Intervenaient à la session scientifique: *E. Bassa*, chef du département de la Maison d'Édition Kossuth, *P. Deme*, collaborateur scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti, son co-auteur: *J. Batas*, collaborateur scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti, *P. Hanák*, candidat, chef de département de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise, *I. Kurucz*, chef adjoint de la Direction de l'Éducation du Comité de Budapest du PSOH, *L. Labádi*, professeur adjoint muni des fonctions du titulaire de la chaire de l'École Politique Supérieure du CC PSOH, *Gy. Mérei*, membre correspondant de l'Académie des Sciences de Hongrie, professeur muni des fonctions du titulaire de la chaire de l'Université Attila József à Szeged, *F. Polóskei*, docteur en sciences historiques, professeur muni des fonctions du titulaire de la chaire à l'Université Loránd Eötvös de Budapest, *A. Szabó*, candidate, maître de recherches de l'Institut d'Histoire du Parti, son co-auteur: *L. Sipos*, collaborateur scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti.

1. Dans le rapport de la session scientifique *H. Vass* s'est occupé de l'approfondissement des questions théoriques du rapport existant entre le façonnement socialiste de la conscience et l'historiographie du mouvement ouvrier, de la fonction idéologique et du rôle de l'historiographie du mouvement ouvrier dans les sciences sociales. Le rapport — unissant les notions de l'historiographie et celles du façonnement de la conscience — prend parti en soi-même contre les opinions qui disputent la fonction éducative des sciences historiques. L'historien doit envisager le fait qu'on se sert des résultats de son travail scientifique dans l'éducation, pour façonner la conscience des masses, tout cela agrandit la responsabilité du savant et le fait participer activement aux luttes sociales. *H. Vass*, traitant l'ensemble des problèmes du façonnement de la conscience, a prouvé qu'il était faux, même privé de tout sens scientifique d'établir un contraste entre la science dite « des faits » et celle des lois. En vérité, aucune science ne peut être considérée comme purement « science des faits » — disait le rapporteur — car sa fonction ne se réduit pas à l'énumération des faits, par contre, elle devient science parce qu'elle recherche et découvre de pas à pas les rapports de faits, les lois de leur mouvement et de leur influence réciproque. En dernière analyse, tous les éléments de la connaissance jouent un certain rôle dans le façonnement de la conscience, ils influencent tous la vision du monde, cependant les sciences sociales — beaucoup plus que les sciences naturelles et la technique — ont un caractère idéologique d'une façon directe. C'est surtout valable concernant une branche nouvelle des sciences historiques, notamment l'historiographie du mouvement ouvrier. Dans ce qui suit *H. Vass* a souligné que l'historiographie du mouvement ouvrier était une discipline à elle-même subordonnée aux mêmes exigences scientifiques que les autres branches des sciences historiques. Il est indubitable que le développement pris dans les quinze ans derniers de cette spécialité est dû à cette reconnaissance. Cela ne contredit pas au fait que l'historiographie du mouvement ouvrier et du parti — comme moyen du mouvement d'atteindre la connaissance de soi-même, comme une mine d'expériences — prend une place très importante dans le façonnement de la perspective historique socialiste et dans le travail idéologique. Celui qui étudie l'histoire du mouvement ouvrier fait la connaissance des thèses du marxisme-léninisme — à la base de la description de l'activité des masses, des organisations, des personnalités, respectant le concret du lieu, du temps et des circonstances données — sur la société de classe, la lutte de classe, l'organisation des ouvriers en classe, sur le rôle historique de la classe ouvrière, sur la formation du mouvement, sur sa stratégie et sa tactique. L'historiographie du mouvement ouvrier et du parti ne peut accomplir son devoir que dans le cas où elle éclaire l'influence réciproque, les rapports entre le mouvement ouvrier du pays, l'histoire nationale ainsi que les rapports entre le mouvement ouvrier international et l'histoire universelle.

D. Csátrai a souligné dans son co-rapport que l'activité avec laquelle l'historiographie marxiste-léniniste et celle du parti essaie de façonner la conscience était une tâche très difficile et compliquée. Surtout compliquée, car la conscience est un phénomène social défini par la multitude de catégories transitoires, le réfléchissement subjectif de l'existence objective du monde des problèmes réels de la position de classe, elle est la multitude des réponses ou des tentatives de réponses à ces problèmes à un niveau historiquement défini. Suivre le processus historique de la formation de ce niveau de conscience — montrait *D. Csátrai* — est une tâche indépendante au fond. *E. Bassa* a considéré le développement épanoui dès 1957 dans cette branche d'études comme l'application adéquate de la politique du parti — se renouvelant progressivement — à une discipline très politique. Il a souligné que l'édition politique n'accomplissait son devoir que dans le cas où elle partait du fait que la classe ouvrière était intéressée nécessairement à faire la connaissance d'une façon scientifique de son propre passé et mouvement.

2. Appréciant la formation de la base scientifique et le niveau du développement actuel de l'historiographie du mouvement ouvrier, le rapport a constaté que les avis d'experts demandés préalablement des spécialistes travaillant dans divers domaines sont tombés d'accord sur le fait que l'historiographie du mouvement ouvrier possédait déjà assez de matériaux pour

pouvoir accomplir sa fonction de façonnement de la conscience. Aussi ressortait-il des avis que les différentes périodes du développement de cette spécialité avaient pu être jugées d'une façon différente sous l'angle de l'évaluation des résultats.

Parlant de la période de 1945—1948, T. Erényi a mis en relief le fait qu'un certain essor de l'historiographie du mouvement ouvrier avait déjà commencé en 1945, lors de la libération. Les luttes politiques, sociales de la période 1945—1948 n'ont pas été favorables pour les recherches historiques et le manque des spécialistes — capables à faire ce travail — a posé aussi de graves problèmes.

Durant ces années seulement des publications éducatives et des brochures de diffusion des travaux mineurs témoignaient de l'activité de ceux qui avaient cultivé l'historiographie du mouvement ouvrier. L'évaluation du travail de recherche et d'éducation de *la période 1948—1956* est beaucoup plus contradictoire. Le travail a été influencé d'une façon nuisible dans les circonstances du culte de la personnalité, pourtant il y a eu des résultats. Plusieurs conférenciers ont mis en relief qu'autant qu'il serait une erreur de juger sous l'angle de la totalité de l'édification socialiste cette période unilatéralement, de même cette méthode ne serait pas efficace pour l'évaluation juste de l'historiographie de ces années non plus. H. Vass a souligné que la présence du dogmatisme, du volontarisme dans l'historiographie du mouvement ouvrier n'avait pas été seulement la conséquence des déformations politiques de cette période, mais aussi était-elle une des éléments formateurs; de cette dernière, elle ne s'était pas mise seulement au service du culte de la personnalité, mais elle avait essayé de justifier les illégalités de ce dernier; le dogmatisme et le volontarisme n'avaient pas seulement mobilisé l'historiographie du mouvement ouvrier à accomplir les devoirs politiques en place, mais ils les avaient anticipés, ils avaient « montré le chemin » au sens péjoratif du terme, quoique nous ne puissions pas douter de la bonne foi de ceux qui ont cultivé cette façon d'étudier l'histoire. Le rapport a analysé aussi les résultats indiscutables de cette période. Il a souligné l'importance du fait que ces publications prématurées avaient fait connaître aux lecteurs de nombreux faits et de données nouveaux, elles avaient aidé à disperser les calomnies et les préjugés propagés par la propagande et l'historiographie du régime de Horthy sur la classe ouvrière et surtout sur les communistes et sur leur mouvement. Cette spécialité a joué pourtant un rôle important — malgré ses contradictions et ses défauts — dans la lutte poursuivie contre les restes de l'idéologie bourgeoise, dans la formation des cadres du parti et de l'État, dans l'élargissement des connaissances et le développement de la faculté d'orientation de ces derniers. Parlant de cette période, T. Erényi a souligné que le choix de sujet des travaux préparés à cette époque-là avait été réussi généralement. Des recherches ont été commencées concernant les années de la Grande Guerre, les révolutions de 1918—1919, la République Hongroise des Conseils, on s'est intéressé beaucoup aux luttes du Parti Communiste Hongrois clandestin poursuivies à l'époque de la grande crise économique et de la Seconde Guerre mondiale. Les recherches ont embrassé les périodes antérieures du mouvement ouvrier, celle du début du mouvement socialiste en Hongrie, celle de l'activité de Leo Frankel, des mouvements socialistes agraires, celle de la lutte électorale, et des manifestations des ouvriers au tournant du siècle. On ne peut évaluer ces travaux d'histoire politique qu'en prenant en considération le fait qu'il s'agissait du développement de l'évaluation communiste de toute l'histoire hongroise à une époque quand le travail de recherche et exposition ne venaient que de commencer. Entre 1950—1952 on a commencé la série intitulée Documents Choisis de l'Histoire du Mouvement Ouvrier Hongrois. T. Erényi a souligné aussi le fait que les déformations se sont manifestées moins dans le cas des travaux s'occupant des périodes anciennes — par exemple de celle du début du mouvement socialiste — que dans le cas des études traitant l'époque ultérieure. Dès le tournant du siècle, c'est-à-dire à partir des mouvements socialistes agraires, l'évaluation de la social-démocratie à cette époque dans laquelle le caractère « d'agence » avait dominé, avait trop pénétré le traitement du sujet pour ne pas causer de graves déformations idéologiques.

Dans son rapport *T. Erényi* a analysé l'évaluation de la période 1953—1956 qui avait eu un caractère transitoire. Le commencement des réhabilitations a marqué un tournant décisif tout en rendant possible que les importantes périodes historiques, comme par exemple celle des révolutions de 1918—1919, soient éclairées d'une façon plus réaliste. C'est à cette époque-là qu'on a modifié — prenant en considération les réhabilitations — les travaux exécutés auparavant et qu'on a mis au point scientifiquement la publication de sources de l'histoire du mouvement ouvrier. Ces efforts positifs se sont manifestés dans de nombreux travaux. Des discussions professionnelles avaient été organisées à cette époque pour élever le niveau des recherches de l'histoire du mouvement ouvrier. Tout cela était en rapport avec le développement général de l'historiographie marxiste hongroise.

Le XX^e congrès du Parti Communiste de l'URSS a marqué un tournant aussi dans le travail de l'histoire du mouvement ouvrier. Avant tout, il y a eu des changements concernant quelques questions de première importance. Elles sont les suivantes: 1. La liquidation du culte de la personnalité, en même temps la réhabilitation d'une série de dirigeants communistes importants (p. ex. Béla Kun). 2. La possibilité de la représentation réaliste du rôle historique de la classe ouvrière. 3. Le fait que le principe de l'historicité a passé au premier plan au lieu de la manière de voir anachronique, demandant la projection dans le passé des exigences ultérieures. La prépondérance de ces aspects nouveaux a mis en mouvement un processus triple: 1. On s'efforçait d'appliquer ces considérations d'une façon marxiste-léniniste conséquente. 2. On pouvait observer une certaine résistance de la base antérieure contre les efforts nouveaux. 3. Des tendances d'une direction opposée, étrangères à la conception historique marxiste, exagérées, exigeant « une science pure » et « une réhabilitation complète » se manifestaient. Dans son rapport *H. Vass* a souligné que les avis d'experts envoyés s'accordaient dans la constatation que l'activité poursuivie après 1957 avait été positive, et la formulation des tâches et des préoccupations qui se sont présentées dans divers domaines était faite d'un ton positif. Par le renouvellement du PSOH, au cours de la consolidation d'importantes énergies se sont dégagées dans ce domaine aussi, et s'appuyant sur les résultats de la période antérieure, même la dépassant du point de vue thématique, méthodologique, idéologique, et au point de vue du contenu les recherches et l'enseignement étendu — basé d'une façon beaucoup plus scientifique qu'avant — de l'histoire du mouvement ouvrier pouvaient prendre leur essor.

Prenant en considération les résultats scientifiques de la période d'après 1957, *T. Erényi* a souligné dans son rapport que d'importantes monographies avaient été publiées dans les années soixante et au début des années soixante-dix — en résultat de longs travaux de recherches et d'élaboration — sur nombreuses questions de la période initiale du mouvement ouvrier socialiste, sur les phases et les événements essentiels du mouvement ouvrier d'entre-deux-guerres et avant tout de l'histoire du Parti Communiste Hongrois illégal. Plusieurs publications s'occupaient de la libération de notre pays, et des monographies traitaient les questions de l'histoire de la période démocratique populaire entre 1945—1948 et parmi ces dernières les problèmes idéologiques les plus importants de l'époque. On n'a pas encore dépouillé d'une façon monographique la période de 1948—1956, mais quelques études riches en sources avaient leur origine aussi de cette époque. Des études se sont occupées du développement d'après 1957. *T. Erényi* a passé en revue les résultats obtenus récemment dans le domaine de la publication des sources de l'histoire du mouvement ouvrier hongroise. On a terminé la publication des 14 gros volumes des documents choisis de la période 1848—1966 de l'histoire du mouvement ouvrier hongroise (excepté la période 1949—1956), y compris les volumes de grande importance recueillant les résolutions du parti. En plus, de nombreux recueils de sources thématiques ont paru concernant les diverses périodes et les sujets plus importants de l'histoire du mouvement ouvrier. *T. Erényi* a analysé à part l'évaluation des volumes de la synthèse intitulée « L'histoire du mouvement ouvrier révolutionnaire en Hongrie ». Il a souligné qu'en évaluant cette synthèse de grande envergure sur l'histoire du mouvement ouvrier, il fallait

prendre en considération le fait que le collectif des auteurs rédacteurs avait été obligé de poursuivre une activité non seulement de synthèse et d'évaluation mais aussi une activité de caractère monographique dépouillant les données concernant les événements et les problèmes. Le co-rapporteur a mis en relief que l'histoire de notre mouvement ouvrier exigeait dans l'avenir des ouvrages de synthèse et d'évaluation encore plus détaillés, tels qui s'étendraient au-delà de l'année 1962. La synthèse intitulée « L'histoire du mouvement ouvrier révolutionnaire en Hongrie » sert de base aux travaux supplémentaires — comme le constataient d'autres orateurs aussi. T. Erényi a résumé brièvement aussi les résultats les plus importants des recherches du pays au sujet de l'histoire du *mouvement ouvrier international*. Il a souligné que chez nous les possibilités de faire ces recherches étaient évidemment plus restreintes, pourtant plusieurs monographies et études de valeur attestaient les recherches poursuivies concernant quelques sujets, p. ex. l'histoire de la Première Internationale, du mouvement ouvrier international de la période de la Grande Guerre, de l'histoire du Komintern. Au point de vue de la formation de la manière de voir internationaliste il est important que nos auteurs ont éclairé l'influence en Hongrie des événements divers de grande importance qui ont façonné l'histoire du mouvement ouvrier international. (La Commune de Paris, la révolution russe de 1917, le VII^e congrès du Komintern, la période de 1945 terminant la deuxième guerre mondiale.) On peut prendre pour un résultat important le fait que plusieurs ouvrages de caractère monographique, études et recueils de sources ont été publiés sur l'influence sur la Hongrie de la guerre civile russe et de la Grande Révolution Socialiste d'Octobre et en général sur leur effet sur notre pays. La synthèse de l'histoire du mouvement ouvrier international parue sous les auspices de l'École Politique Supérieure du PSOH est très utile aux personnes qui s'intéressent à ce sujet. Dans son co-rapport D. Csátári a souligné l'importance du fait que nous pouvons déjà connaître la période de la structuralisation en classe du prolétariat hongrois d'après une série d'ouvrages marxistes. Ces mêmes ouvrages nous poussent à faire des recherches plus poussées — at-t-il ajouté — sur le problème de l'approfondissement et du renforcement de la conscience de solidarité dans les milieux du prolétariat est-européen. En évaluant le développement de la spécialité jusqu'à présent, la revue a soutenu la constatation du rapport principal selon laquelle *les résultats scientifiques de l'historiographie du mouvement ouvrier sont pour beaucoup dans le phénomène que le niveau de la connaissance de soi de notre pays est beaucoup plus élevé de nos jours qu'avant dix ans.*

3. *La question du rapport entre la critique marxiste et l'historiographie du mouvement ouvrier* a passé au premier plan à la session. Aux professionnels de la spécialité, même aux lecteurs s'intéressant à l'historiographie du mouvement ouvrier, la pullulation des comptes rendus écrits sans la prétention d'analyser les ouvrages au point de vue professionnel — aussi insignifiants au point de vue du contenu, de la valeur scientifique de l'ouvrage — a posé de graves problèmes. Il est rare de trouver une critique, un compte rendu qui analyseraient avec approfondissement, avec une exigence digne de l'ouvrage le niveau scientifique, le rôle d'un ouvrage paru, sa place dans le développement dans la spécialité, laquelle pourrait examiner d'une façon valable, avec délicatesse les faiblesses de l'ouvrage, ses constatations pouvant être critiquées au point de vue scientifique — a dit H. Vass. L'analyse de compte rendu fait par J. Botos et P. Deme a attiré l'attention à la nécessité du développement de la critique conforme aux principes marxistes et de l'enseignement de l'enquête a été exposé par P. Deme. L'enquête a eu pour but de pouvoir mesurer, en quoi la critique — comme véhicule important des résultats des recherches — accomplisse-t-elle ce rôle? L'analyse couvrait 99 ouvrages d'histoire du mouvement ouvrier parus depuis 1957 et parvenus à un large public. Ils ont trouvé (sur ces ouvrages) 360 comptes rendus dans les colonnes de 46 périodiques de pays. Il est à retenir que 328 sur 360 comptes rendus ont été publiés dans les journaux de la capitale et seulement 32 dans les revues de campagne. Il n'est pas moins intéressant la constatation de P. Deme — appuyée par des données — que la plupart des quotidiens — concernant l'histo-

riographie du mouvement ouvrier — ne se servent pas de la possibilité donnée par le gros tirage avec laquelle ils pourraient façonner et orienter l'opinion public. L'orateur a jugé comme phénomène positif que le nombre des auteurs des comptes rendus est bien élevé dans la plupart des revues et des quotidiens, de plus en plus les spécialistes et les jeunes historiens reçoivent l'occasion de pouvoir y développer leur opinion.

4. Le rapport principal et plusieurs orateurs ont analysé la question, *comment la fonction de façonnement de la conscience de l'historiographie du mouvement ouvrier prévaut-elle dans l'éducation donnée par l'État et le parti*. A propos de ce sujet *H. Vass* a parlé avec plus de détails de trois problèmes: des manuels scolaires, du corps enseignant et les conditions matérielles de l'éducation. Le rapport principal a constaté que quoique la préparation des manuels scolaires — surtout au point de vue du contenu et moins au point de vue méthodologique — eût développé considérablement, selon l'avis concordant des experts-enseignants, les différentes spécialités de l'histoire se manifestaient tantôt à part, dans leur propre système, leur régularité intérieure, tantôt toutes les spécialités intérieures ensemble, d'une façon synthétique, dans les conséquences dernières de leurs rapports intérieures. *H. Vass* a trouvé que l'autre problème grave de l'enseignement de l'histoire était le fait que les manuels scolaires étaient élaborés suivant un caractère très notionnel, abstrait. Le rapport principal a constaté que la plupart des professeurs de l'histoire âgés de 40, 42—60 ans avait été formé à une époque difficile du dogmatisme et du révisionnisme ou bien, c'est à cette époque qu'ils avaient été rééduqués à enseigner dans l'esprit marxiste l'histoire. Ils ont reçu une base de connaissance d'idéologie dans cet esprit, c'est pourquoi ils ne seraient capables à accepter une manière de voir moderne que par l'analyse approfondie des connaissances nouvellement acquises. Pour les raisons connues — manque du temps, le fait que les bibliothèques des écoles sont mal équipées, la féminisation de la profession — ils ne peuvent pas étudier la littérature d'histoire du mouvement ouvrier marxiste dans la plupart des cas. *H. Vass* a souligné que chez les professeurs d'histoire éminents il existe un vif intérêt aux problèmes, aux résultats nouveaux de notre spécialité. Aux cours de perfectionnement se répétant chaque année seulement certain nombre de candidats peuvent être admis. Le rapporteur a trouvé que la critique commune des experts-enseignants était juste, il n'y a pas encore assez de collections de textes et de sources en matière de l'histoire du mouvement ouvrier, le nombre des ouvrages dits de base, traitant d'une façon moderne des diverses questions de l'historiographie du mouvement ouvrier est restreint, il y a peu de diapositifs, de films par lesquels les différents événements de l'historiographie du mouvement ouvrier pourraient être rendus visibles. Parlant des problèmes de *l'enseignement universitaire* de l'historiographie du mouvement ouvrier, *F. Pölöskei* a dit qu'on a rendu possible à l'Université d'enseigner systématiquement les trois sources et les trois composants du marxisme. Tous les étudiants apprennent l'histoire du mouvement ouvrier hongrois dans le cadre du socialisme scientifique, même dans une certaine mesure aussi dans le cadre de la philosophie et de la science politique. S'ajoutant au rapport principal, *F. Pölöskei* a constaté que l'enseignement universitaire avait été caractérisé autrefois par l'isolement de l'histoire et de l'histoire du mouvement ouvrier. Quoique à cet égard une tendance favorable ait été commencée, le rythme des changements n'est pas encore satisfaisant. Il a mentionné qu'il arrivait aussi que les nouveaux résultats des recherches sont utilisées, avant leur publication, dans l'enseignement. Cela semble être naturel dans le cas des chercheurs poursuivant un travail de recherche intensif et faisant un travail scientifique. L'intégration de l'histoire du mouvement ouvrier dans l'histoire général n'est pas au pas dans le domaine de l'enseignement avec les résultats scientifiques. Parlant des questions de l'enseignement du parti de l'histoire du mouvement ouvrier, *I. Kurucz* a constaté que ce sujet se manifestait largement dans *l'enseignement du parti* et occupait une place de plus en plus importante aux niveaux différents; dans la propagande de masse — seulement à Budapest il y a plus de 13 mille participants par an dans 800 groupes, aux cours de l'histoire du mouvement ouvrier hongrois —, dans les écoles du parti dans lesquelles il y a

500 élèves par an, aux sections générales des universités du soir où les élèves apprennent les questions fondamentales de l'histoire du mouvement ouvrier hongrois et international aux cours d'une durée d'un an, enfin aux cours spécialisés durant 2 ans, où 150—150 étudiants sont perfectionnés dans l'histoire du mouvement ouvrier hongrois resp. international. Nous payons des dettes — disait *I. Kurucz* — aussi en enseignant avec des effectifs plus grands l'histoire du mouvement ouvrier, plus précisément l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Dans les cinq ans passés on a étudié l'histoire du mouvement ouvrier hongrois plus que dans les 15 ans précédents. C'est un résultat très important, compte tenu du fait que les 50% des membres du parti ont adhéré au parti après 1956, ou bien le fait qu'aux écoles du parti toute une nouvelle génération d'activistes s'est présentée, laquelle ne s'occupe activement du travail politique que dans les 5—10 années dernières. *L. Labádi* a parlé de l'enseignement d'histoire du mouvement ouvrier de l'*École Politique Supérieure* du CC du PSOH. Il a montré que le but de l'École n'était pas la formation des historiens — comme dans d'autres cadres de l'enseignement non plus —, conformément à cela, ce n'étaient pas les problèmes spécifiques de l'historien qui étaient au premier plan, mais les leçons idéologiques, politiques de l'histoire du mouvement ouvrier et de notre parti. Contrairement à la pratique des années cinquante, on peut chercher à faire apprendre aux élèves aujourd'hui ces leçons, dans le contexte des circonstances réelles, par l'analyse approfondie des données, non pas en elles-mêmes. Au cours de l'enseignement de l'histoire du mouvement ouvrier le travail éducatif de l'enseignement est en rapport étroit avec la préparation pratique des élèves venant des domaines différents de la vie politique, économique. L'enquête faite par la cellule de l'Institut d'Histoire du Parti et dont les leçons étaient analysées par *Á. Szabó*, s'ajoutait étroitement aux problèmes de l'enseignement de l'histoire du mouvement ouvrier. Cette enquête basée sur des données représentatives, visant surtout à l'analyse de la connaissance d'histoire du mouvement ouvrier des jeunes générations, a prouvé que la plupart des lacunes se manifestaient dans le domaine de l'histoire du mouvement ouvrier international. La phase la plus connue de l'histoire du mouvement ouvrier hongrois est la période de la République des Conseils — paraît-il —, selon l'opinion du rapporteur et nous pouvons chercher les raisons de ce phénomène dans l'influence des ouvrages scientifiques de vulgarisation parus pour le cinquantième anniversaire.

5. Plusieurs orateurs et ouvrages s'occupaient des nouvelles branches des recherches historiques. *Gy. Mérei* a parlé — entre autres — des rapports entre l'histoire du mouvement ouvrier et l'historiographie régionale ainsi que celle des usines. Il a trouvé qu'il y avait un développement dans tous les domaines, mais il a attiré l'attention sur le fait que les ouvrages sur l'histoire des usines traitaient trop en détail les conditions et les résultats de production des usines et ils ne visaient que rarement aux luttes politiques poursuivies dans les usines. Parlant des ouvrages d'histoire régionale, il a constaté qu'on ne pouvait pas partager l'opinion selon laquelle l'analyse des sources relativement complètes et l'application adéquate des méthodes de la spécialité seules étaient les conditions du travail historique régionale bien fait. Tout cela est nécessaire — disait-il — mais pas suffisant. Le niveau analytique et professionnel ne peut être donné que par l'historiographie de caractère partisan — au sens scientifique du terme — c'est-à-dire marxiste. Selon le rapporteur aussi est-il une exigence que les auteurs traitent avec approfondissement les rapports idéologiques du sujet, non seulement dans les genres de l'histoire de l'idéologie, mais dans d'autres aussi. Une nouvelle branche des recherches historiques, — des recherches concernant la situation de la classe ouvrière — est en train de naître suivie d'un vif intérêt. *H. Vass*, *E. Bassa* et d'autres ont souligné l'importance et l'actualité des recherches historiques concernant le développement, la structure, le mouvement intérieur, la stratification, les conditions de vie et de revenu, ainsi que la conscience de la classe ouvrière. *T. Erényi* a trouvé que les recherches ayant ce but pourraient être le moyen adéquat scientifique pour surmonter le volontarisme et subjectivisme caractérisant parfois notre historiographie. Ce sont les résultats de ces recherches dont a parlé *P. Hanák*. La source de l'enquête

historique exposée par le rapporteur était 3000 livrets de travail gardés aux Archives de Budapest, lesquels avaient été délivrés dès 1880 par des corporations d'artisanat des différents métiers. *P. Hanák* — tout en soulignant qu'il serait une erreur de prendre pour définitif et de valeur général les résultats de l'enquête — a montré quelques enseignements différant de nos connaissances antérieures de l'enquête. Ils sont les suivants: 1. La proportion des ouvriers qualifiés venus de l'étranger est plus petit qu'on avait supposée, déjà dès 1880 la proportion des ouvriers qualifiés, nés en Hongrie, devient prédominante. 2. Déjà au dernier tiers du siècle passé, la participation de l'élément paysan avait été majeure aux rangs de la classe ouvrière, comme nous l'eussions pensé jusqu'ici, d'après les données les deux tiers de la classe ouvrière sont venus de la campagne. 3. D'une part résultant de ce qui précède, d'autre part en résultat de l'assimilation spontanée, l'élément hongrois a dépassé déjà dans les années 1880 la moitié de la classe ouvrière, en 1912 il a atteint le deux tiers.

Parlant des *tâches principales* de la spécialité, *D. Csátári* a pressé des recherches plus approfondies du processus au cours duquel les partis communistes européens avaient accepté au point de vue idéologique l'idée de la révolution permanente de Lénine, avaient commencé à l'appliquer et avaient uni à cette base de plus en plus importantes masses populaires: hongroise, roumaine, yougoslave, tchèque et slovaque. *H. Vass* et *T. Erényi* ont délimité les sujets, concernant l'histoire du mouvement ouvrier, la préparation desquels était une condition première de la mise au point d'une *synthèse d'histoire du parti de plus grande envergure*. On a besoin — entre autres — d'un ouvrage monographique synthétique traitant les luttes formant le parti aux années soixante-dix, quatre-vingt, le mouvement socialiste de la période de la Grande Guerre et l'histoire détaillée de la formation du Parti des Communistes de Hongrie. Ils ont marqué les tâches des années prochaines en ce qui suit: recherches sur l'histoire du mouvement des sociaux-démocrates, l'élaboration — déjà en préparation — de l'histoire générale du mouvement syndical ainsi que l'extension des recherches idéologiques — déjà commencées traitant la période de la démocratie populaire — à d'autres époques. Aussi figuraient sur la liste des tâches à l'ordre du jour l'exploration du passé des mouvements culturels des ouvriers, la préparation monographique de plusieurs questions importantes de l'époque de la démocratie populaire et le classement aux fins de publication de la biographie de quelques personnalités éminentes du mouvement ouvrier. *H. Vass* et *E. Bassa* se sont occupés de la possibilité de publication des résultats des recherches dans les ouvrages de vulgarisation scientifique. *E. Bassa* a attiré l'attention des participants sur le danger de l'aristocratie qui pouvait être observé dans les milieux historiens, lequel empêche les historiens du parti — entre autres — de publier leurs résultats scientifiques dans des ouvrages de style compréhensible pour un large public.

Il est à prévoir que la session scientifique — à laquelle on a éclairé les problèmes idéologiques empêchant le développement et l'influence du façonnement de la conscience de l'historiographie du mouvement ouvrier — encouragera l'essor ultérieur de cette spécialité.

K. Urbán

Histoire et mass-media

Congrès ambulant national de la Société Hongroise d'Histoire

Le traditionnel *congrès ambulant* annuel de la Société Hongroise d'Histoire fut tenu les 2—4 juillet 1973 à Eger, avec la collaboration de l'Institut National de Pédagogie, du Centre de Recherches des Mass-media et du Conseil du Département de Heves. Le thème du congrès était l'histoire et les mass-media. Les plus de deux cents participants du congrès ont accueilli avec grand intérêt, en participant activement aux débats, les nouvelles formes enrichissant les cadres traditionnels de ces congrès, l'application des mass-media: des films de long métrage, des films de télévision et des documentaires, la reproduction sur bandes magnétiques d'émissions radiophoniques.

La conférence d'introduction d'I. T. Berend, membre correspondant de l'Académie, secrétaire général de la Société et d'O. Szabolcs, secrétaire de la Société, intitulée « Sciences historiques — vulgarisation — enseignement de l'histoire » traita des points de rencontre de la demande intellectuelle et de l'offre scientifique. Selon leur constatation les acquis des recherches scientifiques pénètrent — avec certains retards et traversant certaines transpositions — dans l'opinion publique. L'intérêt porté à l'histoire et la satisfaction de cette curiosité par des recherches scientifiques, montrent des signes encourageants de progrès.

D'un autre côté, les auteurs ont évoqué l'esprit unilatéral qui règne dans les genres de notre vie scientifique, à savoir la tendance de ne publier que des monographies volumineuses, ainsi que le conservatisme en face des genres modernes. En même temps, les domaines négligés par les spécialistes sont peuplés « d'écrivains et d'artistes intéressés à l'histoire et pouvant s'exprimer par le truchement de matières historiques ». Dans la suite ils ont analysé la question de savoir quel devra être dans ces cas l'attitude professionnelle des représentants des sciences historiques. Selon les conférenciers, il est recommandé d'adopter la méthode de « l'attention et de la réaction obligatoires », car ainsi les rapports pourront conduire à une collaboration plus étroite dont les deux côtés ne pourront que profiter.

I. Nemeskürty, écrivain, directeur de l'Entreprise Hongroise de Cinématographie, dans sa conférence intitulée « Art et histoire », a exprimé l'opinion que l'on a besoin d'une élite scientifique, mais en même temps il est indispensable d'avoir « des non scientifiques qui ont également leur opinion sur l'histoire de leur propre pays ». L'attitude correcte envers les manifestations des opinions sur l'histoire par n'importe quel moyen d'expression, que ce soit scientifique ou artistique, est de les accepter comme existant parallèlement, comme équivalents en principe, et non pas comme deux choses qui s'excluent, comme deux camps hostiles qui s'affrontent. L'esthétique et les sciences sociales marxistes soviétiques l'ont depuis longtemps découvert. Sous ce rapport, le conférencier s'est référé aux films d'Eisenstein et de Dovjenko qui ont créé sur l'histoire russe et ukrainienne une image indélébile, ressentie comme authentique par des millions. Traitant la question de la vulgarisation scientifique, le conférencier souligna qu'elle ne peut pas être considérée comme activité de création artistique, mais plutôt comme un domaine de l'activité scientifique. L'ouvrage de vulgarisation doit être irréfutable dans sa documentation, dans ses conclusions. « La seule différence entre l'œuvre scientifique et l'œuvre de vulgarisation est que le premier n'est accessible qu'à des gens ayant une formation professionnelle poussée, tandis que le second est abordable pour tous ». Il n'est pas juste que la science s'isole orgueilleusement de l'art, mais l'art ne doit pas s'imaginer qu'il n'a rien à faire avec les acquisitions de la science. « Il ne faut jamais oublier que Cléo est une muse, la muse d'un des domaines de l'art ».

Gy. Hunyady, directeur adjoint du Centre de Recherches des Mass-media a rendu compte dans sa conférence intitulée « Enquêtes sur les connaissances historiques de la population »

d'une enquête effectuée par le Centre sous le titre « Histoire familiale », où l'on a analysé les opinions que la population se fait sur telle ou telle question historique. Tenant compte des limites des connaissances en matière de l'histoire, on avait choisi comme sujet l'histoire hongroise du XX^e siècle. Le but du sondage était de nous renseigner, d'après un modèle représentatif sur la manière dont s'accordent les jugements sur le passé d'une famille concrète et de la collectivité. Le conférencier a constaté que la libération du pays constitue dans la conscience de tous les interrogés une ligne de démarcation très nette. Les habitants des villes, ceux dont le travail demande plus de qualification et les personnes d'âge moyen portent un jugement plus défavorable sur la période d'après. L'attitude est l'inverse chez les villageois et travailleurs moins qualifiés et les personnes plus âgées.

*

L'après-midi du 2 juillet 1973, les travaux du Congrès se poursuivirent sous la présidence de *L. Makkai*, par les débats sur le thème « *Film télévisé, film documentaire et histoire* ». Le metteur en scène *P. Bokor*, directeur du Studio Hongrois des Films documentaires et d'actualités, a introduit les débats en avançant quelques idées et problèmes en rapport avec les programmes et films historiques émis par la télévision. Selon lui, un certain dialogue direct surgit entre le spectateur et le petit écran, ce qui s'explique par le rôle extraordinairement accru à la télévision de « l'homme qui parle ». Il voit un problème dans l'utilisation abusive de ce rôle et proposa de discuter la question de savoir jusqu'à quel degré la télévision supporte les communications verbales qui n'offrent pas d'images marquantes pouvant s'imprégner dans la mémoire. A ce propos, il posa la question de l'illustration par des images. A son avis, la solution la plus adéquate n'est pas de donner la priorité aux communications verbales que l'on cherche à varier et à lier à des images par quelques illustrations. Il recommanda, comme voie praticable de présenter de vrais débats, de rencontres de différents points de vues, car ainsi cela répondra à la règle esthétique fondamentale qui veut que « dans nos programmes il y ait des actions, des conflits. . . afin de provoquer dans le spectateur l'attention tendue nécessaire ».

P. Szebenyi, professeur à l'Institut National de Pédagogie, a posé, dans sa conférence d'introduction, afin de les discuter, quelques questions relatives aux rapports entre l'enseignement de l'histoire d'une part et les sciences historiques et les créations artistiques de l'autre. En se référant à une conversation d'Anatole France où l'écrivain reproche à l'histoire l'absence des « nuits d'amour », il insista sur la nécessité de présenter l'histoire avec plus de plénitude, plus fidèlement à la vie, plus centrée sur l'homme. Sous l'angle pédagogique également, la question décisive est de savoir comment on pourrait reconstituer la réalité du passé avec assez de vie pour que les élèves puissent s'y appuyer dans l'étude efficace du contexte historique et dans la bonne orientation dans les enchaînements de l'histoire. Il proposa d'appliquer le travail en groupe, en « team », expérimenté de nos jours avec succès dans plusieurs domaines. Ces groupes de travail auraient comme tâche de préparer les livres de lectures, les manuels, les conférences scolaires de la télévision et les scénarios.

Après les introductions, la première intervention était celle de *T. Hajdu*, maître de recherches à l'Institut de l'Histoire du Parti. Il affirma qu'il était impossible de satisfaire à une exigence qui voudrait que les méthodes de vulgarisation — ouvrages historiques, films de télévision, travaux littéraires — s'adressent à tout le monde à titre égal. Il estime plus approprié que la vulgarisation soit plus différenciée, qu'elle essaye de rendre accessible l'histoire différemment aux différentes catégories d'âge, de culture et de curiosité. Il souligna que les écrivains ont une audition bien plus large que les historiens. A ce propos il cita le fait regrettable que les historiens hongrois n'ont pas leur propre périodique de vulgarisation où « ils puissent faire ce travail à leur goût », et que par conséquent ils sont astreints à demander de la place dans des périodiques littéraires.

E. Kelemen, chef des émissions scolaires à la Radio-Télévision Hongroise, analysa la place spéciale qu'occupe ce service dans la transmission des connaissances historiques et dans la formation de la conscience historique. Les émissions scolaires collaborent avec les écoles, leurs programmes se rattachent aux programmes scolaires, leurs organisateurs connaissent leur clientèle du point de vue de leurs particularités d'âge, de leurs connaissances et de leur détermination sociologique. Il est d'avis que les émissions sont efficaces si elles saisissent par leur plénitude de vie.

G. Hanák, metteur en scène de la Télévision, traita les problèmes surgis à propos des séries de films historiques-documentaires «Sujets et rois» et «Révolutions et la Hongrie». La première série a pu exercer un effet plus bouleversant, le contenu ayant plutôt touché le côté affectif, tandis que dans la seconde série l'illustration avait un caractère plutôt documentaire. Les critiques faites au sein de la Télévision soulignèrent également que l'on n'avait pas toujours réussi à bien relier les conférences de caractère intellectuel et les éléments documentaires qui créent l'atmosphère. Ce nonobstant, les spécialistes sont d'avis que «les études de quelques minutes offrant des impressions imagées-musicales, donc relevant du film, sont plus aptes à rapprocher l'époque en question que les démonstrations inductives, ou que le didactisme sec».

Gy. Sándor, directeur des programmes de la Télévision, analysa les questions méthodiques des émissions de vulgarisation et d'instruction. Il toucha tout d'abord l'incompatibilité apparente de la télévision et de l'histoire. L'histoire est la science du passé, tandis que la télévision est le médiateur, le témoin de nos jours. Et pourtant, le téléspectateur revit les événements du passé comme s'ils se passaient de nos jours. C'est que, en dehors du langage écrit et parlé, la télévision dispose encore des possibilités imagées et sonores pour refléter directement la réalité, ce qui provoque dans le spectateur le sentiment d'être en synchron, de participer. Il sait gré à la télévision de pouvoir pénétrer dans un univers peut-être inconnu pour lui et de pouvoir en tirer lui même les conclusions.

P. Hanák, chef de département de l'Institut d'Histoire, était d'avis qu'il aurait été opportun de ne pas commencer les débats du Congrès par la télévision qui était chronologiquement la dernière de tous les mass-media à s'occuper de vulgarisation scientifique et qui a, par conséquence, le moins d'expérience dans ce domaine, surtout dans le domaine de l'histoire. Il a souligné qu'il ne fallait pas opposer l'effet verbal à l'effet visuel. Les deux sont importants, et pour savoir lequel des deux doit avoir la priorité il faut tenir compte du thème, du conférencier, du contenu intellectuel ou visuel. Tout en reconnaissant les mérites de Péter Bokor, il a soumis à une critique la tendance, présente dans nos films de télévision, à présenter l'histoire en «grand-guignol gigantesque, en roman policier». Il demanda aux travailleurs de la télévision de ne pas mettre au premier plan, dans la vulgarisation de l'histoire, les événements de caractère «policier», mais le dégagement des problèmes que récite l'histoire.

G. Perjés, collaborateur scientifique de l'Office Central de Statistique, a récriminé dans son intervention que souvent, pour atteindre des effets visuels, on néglige le fond historique.

K. Hanák, collaboratrice du Centre de Recherches des Mass-media, a rendu compte de l'enquête faite au Centre dans le domaine de l'utilisation de la Radio et de la Télévision scolaires. Selon les résultats partiels dépouillés jusqu'à présent, à Budapest et aux centres départementaux, 213 professeurs se sont servis des émissions de la Radio ou de la Télévision scolaire (dont 43% dans l'enseignement de l'histoire). Le tableau est encore plus favorable si nous prenons en considération que 45% des élèves interrogés écoutent chez eux ces émissions et 65% regardent les émissions télévisées. En analysant leur degré d'utilisation, on peut constater que dans les villages et communes on se sert davantage des émissions scolaires de la Télévision que dans les villes. Dans les villes par contre, l'utilisation de la radio scolaire pour l'histoire fait un bond, elle égale presque la télévision.

D. Kosáry, maître de recherches à l'Institut d'Histoire, a tout d'abord noté que la direction de la Société d'Histoire a décidé d'organiser ces débats précisément parce que les

rapports entre les sciences historiques et le public n'ont pas été jugés satisfaisants. Les interventions entendues jusqu'ici ont démontré que la télévision scolaire travaille bien, aussi beaucoup d'interventions s'en sont-elles occupées. Il serait pourtant bien plus important de parler de ce qui ne marche pas bien, du vide qui existe entre l'historiographie et le public et où pénètrent en grand nombre des productions dilettantes, agissant sur les émotions et nées de mauvaises traditions. Se référant à ses propres expériences à la télévision, il a reproché aux techniciens de la télévision d'attribuer trop d'importance aux formes. Il estime qu'il serait plus correct d'examiner dans leur ensemble les questions de la forme et du fond. En conclusion, il a déploré le fait que dans la presse souvent des vues historiques insoutenables sont exposées. Cela montre d'une part que plusieurs vues erronées ont cours dans l'opinion publique, mais cela démontre aussi que « l'histoire est une spécialité où tout le monde ne peut pas s'ingérer ».

I. Kolonics, metteur en scène, a soutenu l'opinion qu'à la télévision le moyen principal de la communication des idées est en effet l'image, donc les exposés argumentés par des images, par des documents originaux, jouissent de plus de crédibilité que les seules paroles.

L. Makkai, faisant le résumé des débats, a donné raison à P. Bokor et a souligné la priorité de l'image, la télévision étant proche parent du film et non pas de la radio. Le deuxième problème est celui du « team ». Pour faire une bonne émission télévisée, on a besoin de la coopération de plusieurs spécialistes, artistes, écrivains, professeurs spécialisés. Reprenant les paroles de D. Kosáry, il a également souligné que l'histoire était une spécialité dont ne peut pas se mêler qui ne s'y comprend pas. En conclusion, il a souligné que la télévision et le film peuvent ajouter un surplus nécessaire à l'enseignement scolaire, car une bonne émission de vulgarisation, où sont réunis l'histoire, la littérature et l'art, peut déborder les limites de la spécialité et se rapprocher de l'histoire de la civilisation. Il faut se servir avec hardiesse de ces possibilités, mais le succès ne sera assuré que dans le cas où le « team », le technicien, l'artiste et le chercheur, se contrôlant l'un l'autre, sont capables de bien collaborer.

•

Le 3 juillet 1973, sous la présidence du professeur d'université *F. Pölöskei*, le congrès a poursuivi ses travaux par les débats sur le thème « Cinéma et histoire ». Les films « Teheran — Yalta — Potsdam » (film pour écoles) et « Journées glaciales » furent projetés. Ensuite, le metteur en scène *A. Kovács*, secrétaire général de l'Union des Artistes du Cinéma et de la Télévision, a attiré l'attention sur certains phénomènes qui font surgir des problèmes devant les auteurs des films, des spectateurs et même les enseignants de l'histoire. Il voit le problème fondamental dans la conception historique du film hongrois, par conséquent tous nos films qui ont provoqué un grand intérêt ou des discussions sont des films historiques, fait qui frappe les étrangers. Il en voit la cause dans la relation très étroite entre la réalité hongroise actuelle et certains événements et situations typiques de l'histoire hongroise des derniers cent ans, la pensée et les vues des gens en étant profondément déterminées. Dans la suite de son introduction il toucha le problème de la manière de traiter les questions délicates, pénibles du passé. Il s'est référé à la pratique des années cinquante. Dans les films de cette période l'action s'est interrompue au moment où la situation favorisait les forces du progrès. Sous ce rapport le conférencier est d'avis qu'il ne faut pas suivre cette voie, qu'il faut prendre le risque de toucher les questions épineuses sans abandonner le terrain à la propagande soit capitaliste soit nationaliste.

M. Lackó, chef de département de l'Institut d'Histoire traita les liens entre le cinéma et l'historiographie. En parlant des films historiques il a dit que c'était « un phénomène tout neuf et centre-européen ». La raison en est à trouver en tout premier lieu dans le penchant historisant de l'opinion publique qui caractérise cette région. Cette pensée « était nourrie de tant d'événements historiques, de révolutions et de guerres, qu'elle en est arrivée à s'assimiler

même le film, cet art originellement anti-historique, et à lui fournir un système de symboles vivants et utilisables dans l'art, dont ne dispose plus l'Occident bourgeois». Miklós Lackó classa les films historiques hongrois en quatre tendances. De la première catégorie relèvent les films d'esprit populiste représentant de l'intérieur les problèmes sociaux du peuple; de la deuxième — les films de l'autocritique nationale, dont les Journées glaciales projeté au Congrès (film dénonçant les sévices en Yougoslavie de l'armée d'occupation hongroise) qui, en provoquant un bouleversement général et de vives discussions, démontra la nécessité de l'autocritique nationale si longtemps négligée. Il classa dans la troisième catégorie les films de Jancsó qui continuent la tendance politisante du nouveau cinéma hongrois, créent l'unité du présent et du passé encore non clos, et insistent sur les grands problèmes sociaux du passé récent et du présent. Enfin, la quatrième catégorie est représentée par Petőfi '73, film qui rompt radicalement avec la conception exclusivement dramatico-tragique de l'histoire nationale et de l'histoire de l'Europe centrale.

Parmi les rapporteurs, *M. Farkas*, chef de département de l'Institut de l'Histoire Militaire a parlé des films faits pour les écoles sur initiative du Ministère de la Culture. Le plus souvent ce sont des montages de films documentaires et d'actualités accompagnés de figures, cartes et diagrammes. Il proposa d'élargir les thèmes des films scolaires au sujet historique et a fait entrevoir les possibilités qu'offre l'organisation d'une coopération internationale.

F. Nagy, chercheur à l'Institut de l'Histoire du Parti a attiré l'attention sur le fait que, malgré l'enrichissement remarquable, au cours des derniers trois ans, dans la production des films documentaires, relativement peu d'entre eux traitent des questions historiques du mouvement ouvrier et surtout très peu touchent les problèmes de la vie quotidienne.

M. Szabó, chercheur à l'Institut d'Histoire, a repris les pensées exposées dans les conférences d'introduction pour exprimer l'opinion que les sociétés de l'Est de l'Europe, bien plus que celles de l'Occident, sont fortement liées au passé, sentent avec plus de force que le passé exerce une influence sur la solution de leurs problèmes actuels.

Mme M. Bácskai, inspecteur de l'enseignement, a traité les problèmes psychologiques posés par l'utilisation scolaire de la radio, du cinéma et de la télévision.

Mme B. Czuh, inspecteur de l'enseignement, est partie dans son intervention des « questions délicates » dont la présentation et la solution sont nécessaires non seulement pour pouvoir organiser notre vie, pour élever la génération future, mais aussi pour notre présent, car les Journées glaciales ont donné une formule cinématographique à ce que le poète a dit dans le langage poétique « mettre de l'ordre dans nos causes communes » — ce qui est de l'intérêt de nous tous. Les débats ont pris fin par les brèves paroles de clôture du président, *F. Pölöskei*.

Les travaux du congrès se poursuivirent l'après-midi du 3 juillet sous la présidence de *P. Hanák*, chef de département de l'Institut d'Histoire, par la discussion du thème « *Radio et histoire* ». Comme illustration aux introductions, les participants ont écouté des passages des transmissions scolaires de la radio et des séries radiophoniques de vulgarisation.

K. Benda, maître de recherches à l'Institut d'Histoire, en introduisant les débats, a défini les buts de la vulgarisation en matière d'histoire et les tâches qui en incombent à la radio. L'époque de l'historisme est, certe, irréversiblement passée, l'importance dans la vie publique que connurent les historiens dans la seconde moitié du siècle dernier est bien finie, mais la fonction sociale de l'historiographie n'en existe pas moins. Il faut tenir compte de l'héritage du passé, la connaissance du passé inculque le réalisme des vues et apprend à nous orienter dans nos propres problèmes. Au cours des dernières années, on a vu une importante évolution des méthodes dans les transmissions radiophoniques — souligna-t-il. Les exposés ont cédé la place à des « conférences documentées », avec illustrations intercalées, mais aujourd'hui même ce genre devient de plus en plus rare, et c'est la causerie, le reportage qui lui succèdent. Dans la plupart des cas c'est un historien qui pose les questions, qui participe à la causerie comme partenaire dans les débats, qui présente les problèmes. Et enfin, dernièrement

se développe une autre forme, utile, car elle habitue à une manière de voir plus complexe — c'est la discussion sur des problèmes historiques par les représentants de différentes branches des sciences historiques.

I. Kerekes, rédacteur à la Radio hongroise, a commencé par constater que la Radio a un goût pour les sciences historiques qui se manifeste dans le fait que parmi les sciences sociales, l'histoire a les traditions les plus riches dans les programmes radiophoniques. Dans les vingt-cinq ans passés, on peut distinguer deux périodes en ce qui concerne la vulgarisation scientifique. Jusqu'en 1956, c'est surtout la critique du passé, sa dénonciation qui dominèrent. Une évolution saine succéda: dans la seconde période c'est «avec les moyens de l'histoire que nous cherchons notre place, notre rôle, dans le monde, dans l'histoire universelle». Il a particulièrement souligné l'importance des programmes adressés à différentes catégories du public. Leur importance consiste à s'adresser, et quant au fond et quant à la forme, à des couches aussi larges que possibles, à familiariser aussi les simples gens avec l'histoire.

Mme Gy. Sándor, rédactrice de la section historique de la Radio scolaire, a donné des informations sur le travail effectué au cours des années passées. Depuis environ six ans on organise des émissions régulières pour les écoliers et lycéens. De son avis, les mass-media prêtent un concours important aux enseignants dans la création d'une didactique moderne, la tâche de la radio scolaire étant d'approfondir, de rendre plus efficace et méthodique le programme scolaire, et ce grâce au choix des thèmes et à la présentation. Au cours de la dernière année scolaire les écoles, primaires et secondaires, ont acheté à peu près 400 bandes magnétiques. Chacune des bandes comprend 3—4 programmes historiques pour les deux types d'école. Sur demande des enseignants, la Radio scolaire a publié les textes des programmes. Ces livres sont mis gratuitement à la disposition de l'enseignement par la Radio qui veut par là aussi aider le travail des enseignants et des élèves.

I. Filla, inspecteur en chef de l'Institut Municipal de Pédagogie, a positivement apprécié les programmes de la Radio scolaire, trouvant leurs objectifs corrects, leur contenu et structure conformes aux objectifs. Sans remplacer l'enseignement scolaire, les programmes le complètent et l'enrichissent de plusieurs points de vue. Leur utilisation est facilitée par leur mise en harmonie avec les exigences du programme scolaire, par le fait que «ils dégagent les grands rapports historiques et élucident les concepts sous un angle plus large que ne font les manuels scolaires».

E. Karsai, archiviste en chef des Archives Nationales, a noté que les émissions historiques de la Radio ne sont jamais soumises à des critiques. «Depuis 1955 je fais des conférences à la radio, mais à ce que je sache, c'est la première fois que nous ayons l'occasion d'analyser les soucis et les problèmes de ce genre radiophonique spécial». Ni la presse quotidienne ni les revues spécialisées ne prêtent leurs pages à des analyses critiques. Il a reproché aux périodiques spécialisés de ne pas ouvrir une rubrique pour suivre, et éventuellement soumettre à une analyse critique, les émissions historiques de la télévision.

Á. Ságvári, directrice des Archives Municipales de Budapest, a estimé dans son intervention, que le choix du thème du Congrès était très heureux, d'autant plus que des anniversaires de grandes dates historiques posent la nécessité de coopération entre historiens et travailleurs de la Radio.

S. Sille, inspecteur d'enseignement, traita dans son intervention de la concentration des matières scolaires et souligna sous ce rapport le rôle important de la Radio scolaire. Il a fait ensuite quelques remarques méthodologiques à propos du travail de professeur aux classes d'histoire faites avec des bandes magnétiques, et pour conclure proposa que la radio scolaire prête son concours à la création d'une série de bandes magnétiques aux fins de populariser les grandes personnalités du mouvement ouvrier.

Á. Szabó, maître de recherches à l'Institut d'Histoire du Parti a complété de quelques données l'intervention d'E. Karsai sur l'indifférence de la presse. Elle a reproché aux program-

mes de la radio d'être pas trop centrés sur les anniversaires, en soulignant que la présentation de la vie quotidienne du mouvement ouvrier pourrait peut-être mieux contribuer à former des vues historiques.

S. *Vadász*, professeur d'université, a souligné que la radio apprend à saisir l'essentiel. Vu que les lois historiques se réalisent par le truchement d'actions humaines, la présentation de portraits historiques est très importante. Sous ce rapport il s'est référé à la série « Les diplomates rapportent », où l'on a tâché de présenter les personnalités historiques de premier plan de la Période de l'entre-guerres.

F. *Szakály*, chef-adjoint de département au Musée National a tout d'abord consacré son intervention à la question des émissions d'art, ou se voulant artistiques, que l'on ne peut pas négliger en parlant des émissions, radiophoniques ou télévisées, de vulgarisation scientifique car on perdrait de vue dans ce cas les forces qui agissent contre elles. Il s'est référé à des émissions artistiques qui, souvent, s'écartent considérablement de la réalité historique et demanderaient des corrections de la part des historiens. Une telle méthode de correction a déjà droit de cité à la radio et, partant de ce fait, il proposa de faire valoir la critique historique aussi envers les programmes télévisés et même envers les œuvres littéraires.

Dans sa réponse, K. *Benda* s'est référé au fait, présentant un problème intéressant, que dans la partie est du pays une curiosité très vive se manifeste — jusque dans les couches sociales les moins instruites — envers l'histoire nationale. Les « villes *heiduques* » font écrire leur histoire dans de gros volumes, tandis que dans la partie ouest du pays, dans les grands centres culturels de la Transdanubie, cet intérêt historique est bien moindre. Il serait peut-être utile si la radio composait ses programmes tenant compte non seulement des catégories sociales, mais aussi des unités régionales.

Dans ses paroles de clôture, le président P. *Hanák* a exprimé, au nom des historiens, sa gratitude à la Radio Hongroise d'avoir tant fait, au cours de la décennie écoulée, afin de populariser l'histoire. Les débats, reflétant l'opinion publique, ont donné une bonne appréciation au travail de la radio, à ses promptes réactions aux événements de la vie culturelle, à ses bons programmes documentaires etc. Il a pourtant évoqué aussi les critiques qui se firent entendre dans les éloges: la radio ne réagit pas dans tous les cas aux faits de notre vie scientifique et culturelle; les programmes de vulgarisation sont pas trop illustratifs, didactiques. Aussi «...faudrait-il examiner comment rendre ces programmes plus souples, plus plaisants, en somme meilleurs ».

*

Le matin du 4 juillet 1973, le congrès, sous la présidence d'E. *Pamlényi*, rédacteur des *Századok* (Siècles), a discuté le thème « *La presse et l'histoire* ». Dans sa conférence d'introduction T. *Dersi*, chef de la rubrique culturelle de *Esti Hírlap*, a constaté que dans les années soixante-dix, nos quotidiens ont traité les grands problèmes de l'historiographie plus souvent et à un degré plus élevé que jamais dans le passé. En notant la différence fondamentale entre l'historiographie et le journalisme, il a remarqué que toute une douzaine d'articles de presse ne peuvent se comparer à une étude, quant aux possibilités de dégager les faits, les idées, mais la tâche de la presse est autre, elle doit publier les acquis des recherches, du moins ceux qui présentent de l'actualité et de l'intérêt général, et ce sous une forme concise, frappante. Pour l'historien, cela représente un genre spécifique, difficile, de la vulgarisation, qui s'adresse à un public non initiée que l'historien doit aider en expliquant les termes techniques, en écrivant dans un langage clair, accessible à tous. A propos des articles consacrés à des anniversaires il proposa de débattre la question, dans des rédactions, comment faudrait-il faire pour attirer l'attention non seulement sur des dates, mais sur des processus historiques. Il faut dégager ce qui forme les idées, ce qui, dans le passé, annonce notre présent et l'avenir.

E. Bassa, chef de la rédaction pour les sciences sociales de la maison d'édition Kossuth, secrétaire de la Société, a attiré l'attention du congrès sur les données de l'édition qui ne donnent pas de raison d'être pessimiste, les publications historiques ayant un tirage croissant. En 1957 ce tirage variait entre 3500—4000, aujourd'hui ce chiffre est monté à 7—8000, mais les genres plus goûtés atteignent souvent un tirage de 20—25 000. Sous ce rapport, les historiens et les travailleurs de la presse doivent également tenir compte du fait que de nos jours les ouvrages de synthèse, ceux qui expliquent et interprètent des concepts, ont une importance grandissante. Les anniversaires offrent une excellente occasion pour former les vues historiques, surtout si à ces occasions la presse, la radio, la télévision et l'édition conjuguent leurs efforts pour servir la vulgarisation et la formation des consciences.

P. E. Fehér, journaliste, a relevé que le rapport n'avait pas touché les revues culturelles et littéraires qui prennent une part fort active et ont beaucoup d'initiatives aux discussions des questions d'actualité des sciences historiques. En traitant les problèmes spécifiques des quotidiens politiques, il a noté que ceux-ci doivent en effet répondre à des demandes des masses, lorsqu'ils s'occupent de questions historiques. Touchant le problème de la coopération entre chercheurs et journalistes il mit en relief les intérêts communs, car, malgré les différences entre les besoins des rédactions et les idées des spécialistes, ils ont l'intérêt commun de faire parvenir à un public aussi large que possible les résultats des recherches, ceux qui peuvent activement agir sur l'opinion publique. Dans ce domaine la compréhension mutuelle maximale est nécessaire.

I. Gábor, journaliste, mit en relief surtout les éléments qui créent des rapports entre la presse et la recherche, dans le cas présent avec la recherche historique. Il a souligné que dans les journaux l'histoire n'est pas traitée exclusivement dans des articles spécialisés ou dans des écrits d'historiens. Sans mettre en doute la prééminence des sciences historiques, il faut reconnaître qu'un compte-rendu, une interview ou d'autres genres journalistiques bien faits, s'avèrent quelquefois très adaptés à former des idées justes sur l'histoire.

G. Perjés, intervenu dans les débats, a touché les conceptions contradictoires concernant le patriotisme socialiste. Vu que l'élucidation de cette question ne peut se faire, tant dans la science que dans la presse, si des discussions sérieuses n'ont pas lieu, il a indiqué comme une nécessité d'extrême importance, la sauvegarde de la liberté des débats.

Dans sa réponse, *T. Dersi* a souligné que dans son rapport il avait représenté la direction de la Société Nationale des Journalistes Hongrois et son comité scientifique, mais en ce qui concerne les questions surgies au cours des débats, il expose son opinion personnelle. Il est fort louable que l'on s'occupe intensément des problèmes de l'histoire nationale, mais il est désirable que le ton soit donné non pas par des amateurs, mais par de vrais spécialistes. D'accord avec *P. E. Fehér*, il souligna l'importance des organes de la presse qu'il avait cités et qui jouent en effet un rôle de premier plan dans la formation des idées. Il estime absolument nécessaire de se servir des anniversaires qui offrent de bonnes occasions de publier des écrits substantiels.

Dans ses paroles de clôture, le président *E. Pamlényi* a noté qu'il fallait considérer ces débats comme un commencement d'une série de dialogues devant mettre au centre d'attention de nouveaux problèmes. Un de ceux-ci est de savoir quelle est la place qu'occupe la presse dans le système actuel des communications. Il conviendrait également de débattre les raisons historico-politiques de la disparition, après de si riches traditions, de la littérature publicistique sur l'histoire. Il faudrait chercher à attirer les jeunes historiens au travail dans la presse. De nouvelles formes et possibilités devraient être cherchées afin de mettre en valeur la fonction politique et scientifique de ce genre. Nous devrions parler de la manière dont les hypothèses scientifiques pourraient être portées à la connaissance du public et aussi du fait pourquoi des articles traduits, repris à la presse étrangère et contenant des curiosités, supplantent, dans certains périodiques, les études plus sérieuses, plus documentées.

*

Dans l'après-midi du 4 juillet 1973, le congrès discuta le thème « Littérature historique et vulgarisation », partant du livre d'I. Nemeskürty intitulé « Requiem pour une armée ». Cet ouvrage traite les circonstances de la catastrophe en janvier-février 1943 de la 2^e armée hongroise (*Rekviem egy hadseregért*, Budapest, 1972). Dans ses paroles inaugurales, le président des débats, D. Kosáry, a souligné qu'au cours de la séance il ne s'agirait pas seulement des thèmes traités par le Requiem, bien que nombreux soient certainement ceux qui voudront confronter les bons et mauvais côtés du livre et dont les réserves pourront être fructueusement discutées. Mais on parlera aussi du genre même, ce qui est probablement encore plus important que le livre concret.

T. Erényi, chef de département de l'Institut de l'Histoire du Parti, a introduit les débats. Touchant les problèmes du genre, il a noté que le critère fondamental de la littérature historique est que l'auteur se sert de matières historiques réelles qui occupent dans son ouvrage une place centrale et non pas accessoire. En parlant des travaux de Nemeskürty, il souligna que l'auteur a pris l'initiative d'une activité de pionnier. En ce qui concerne son genre, il estime qu'il s'agit d'une forme spécifique de l'essai historique, ce qui le rapproche dans une certaine mesure des genres monographiques et documentaires. Tenant compte de la grisaille dans les genres de notre historiographie, lente à disparaître, T. Erényi considère cette nouveauté comme une performance importante qui est, entre autres, à l'origine du succès. Quant au fond du livre il a résumé son opinion en disant qu'il n'est pas démontré d'une manière convaincante que cette armée était une victime, était condamnée à mort. La responsabilité de l'armée, les défaites de 1943, sont traitées par l'auteur sur la base de mémoires militaires allemands bien connus, ce qui aurait justifié une critique plus radicale de sa part. La caractéristique du rôle historique du général de corps d'armée Gusztáv Jány ne semble pas non plus faite avec assez de circonspection. Dans la suite T. Erényi se réfère au caractère spécifique d'une armée, de sa fonction interne de service d'ordre, de son rôle d'oppression d'occupant de fonctions auxquelles l'auteur aurait dû se référer avec plus de force. Donc, à côté de mérites à reconnaître en ce qui concerne le genre, nous nous trouvons ici en face de déficiences de fond.

I. Nemeskürthy a remercié le congrès, avant tout au nom du genre qu'il représente, de l'invitation. En insistant qu'il ne se considère pas historien, il esquissa comme suit ses idées: « J'ai suivi les grands tournants tragiques, ou considérés comme tels, de l'histoire hongroise qui figurent dans l'esprit public, surtout avant la libération, mais partiellement après aussi, comme des adversités fatales ». De son avis ces événements n'arrivèrent pas toujours fatalement, mais par suite des fautes impardonnables des classes dirigeantes, aussi est-il impossible d'accuser pour tout le destin. « C'est dans cette conception que j'ai décrit la perte de la 2^e armée hongroise. »

Gy. Bodó, professeur de l'enseignement supérieur, aborda la question du côté de la pratique de l'enseignement de l'histoire. Il salua le livre qui, de son avis, prête une aide considérable à tous les professeurs d'histoire. Tout en comprenant et acceptant l'exposé d'I. Nemeskürty, il exprima l'opinion, que l'auteur aurait dû chercher à tracer un tableau plus complet, à analyser plus largement la deuxième guerre mondiale, notamment la situation des armées hongroises au front de l'Est.

M. Incze, chef de département à l'Institut d'Histoire, a exprimé la conviction qu'il était extrêmement utile et louable si un auteur, versé dans la vulgarisation scientifique de l'histoire, possédant des dons d'écrivain, traite sous forme d'essai, ou sous d'autres formes, un thème historique qui peut intéresser l'opinion publique, qu'il se rapporte au passé national, ou à quelque période de l'histoire de l'humanité. Cependant, les servitudes de la profession restent valables pour cet auteur aussi qui ne peut présenter au public, dans une œuvre de vulgarisation, les résultats des recherches qu'en conformité avec les règles de notre discipline. A propos de l'œuvre en discussion, M. Incze a indiqué que le caractère de classe d'une armée est déterminée par le régime que cette armée sert. Il est impossible d'examiner en soi le caractère

de l'armée hongroise, son rôle et son sort dans la deuxième guerre mondiale. La méthode comparative exige la confrontation de cette armée avec celles des autres pays combattant aux côtés des Allemands. Pour ce qui est de « l'armée condamnée à mort », le conférencier a constaté que les armées de tous les alliés de l'Allemagne, y compris l'armée allemande, malgré sa bonne capacité combative, étaient condamnées à mort. Le sort de la 2^e armée hongroise ne pouvait pas être essentiellement différent de ce qui s'ensuivit de cette situation. Il est d'accord avec I. Nemeskürty en tout ce qu'il avait dit du mauvais équipement, des conditions incroyablement dures, de la mauvaise direction, tout en insistant encore sur le fait que c'était l'armée du régime contre-révolutionnaire.

S. Tóth, lieutenant-colonel, chef de département de l'Institut d'Histoire Militaire, voit la raison des problèmes qui se posent à propos de ce livre, dans le caractère disparate du genre et dans les méthodes de l'auteur. De son avis, ce livre n'est pas un roman, il cite des documents dont il tire des conclusions correctes ou incorrectes pour énoncer des jugements. En accord avec M. Incze, il souligna que dans un roman il est admissible de grouper les faits au gré de l'histoire, mais c'est inadmissible dans une œuvre historique. Il ne demande pas à l'auteur d'être en tout d'accord avec les résultats des recherches, il lui demande seulement de ne pas les écarter. Il a expliqué qu'il ne fallait pas considérer en bloc le visage moral-politique de la 2^e armée, « tout le monde n'y était pas victime, il y eut aussi pas mal de criminels ». Dans cette armée, non pas 250 000 victimes ont été envoyés au front, mais 250 000 hommes parmi lesquels on trouve, du point de vue conscience politique, prise de position, situation de classe, tout ce qu'à l'époque, on pouvait trouver dans la société hongroise.

K. Benda a affirmé que celui qui se tourne vers l'histoire hongroise, à un certain niveau, fait un travail louable en s'occupant de notre passé, en cherchant à former sa propre opinion, évidemment si cela dépasse un certain niveau. S'opposant à « l'orgueil professionnel » qui se manifeste dans les interventions, il s'est demandé s'il était juste de parler à ce point-là uniquement au nom de notre discipline et de refuser chaque tentative.

Selon G. Perjés, il faut apprécier l'initiative d'I. Nemeskürty sous l'angle de l'introduction d'un nouveau genre extrêmement réussi. Il ne trouve pas équitable de se réclamer rigide-ment des règles professionnelles; il fit l'éloge de cette initiative et de la description passionnante de l'époque.

F. Szakály est intervenu pour désapprouver la marche des débats, l'examen des problèmes concrets que pose le livre de Nemeskürty. En effet, c'est l'historiographie hongroise qui fut conviée à expliquer pourquoi elle est incapable de donner la réponse à la question posée plus d'une fois par Nemeskürty. La séance d'aujourd'hui aurait été une excellente occasion de débattre la substance de son livre. Notre tâche aurait dû être d'apprendre ses secrets, de déceler comment il fait, d'où vient cette immense popularité. Malheureusement, aucune tentative n'a été faite aujourd'hui dans ce sens.

J. Borus, maître de recherches à l'Institut d'Histoire, a reconnu que Nemeskürty traite de thèmes qui provoquent de larges répercussions dont la profondeur, ainsi que les vues qu'elles expriment, sont surprenantes pour beaucoup de monde. Il souligna cependant que l'on pourrait traiter ces thèmes mieux, les méditer davantage, respecter mieux les données historiques et éviter les défauts dont le livre n'est pas exempt. Ensuite, il a fait à propos du « Requiem » plusieurs remarques, surtout dans le domaine de l'histoire et de la politique militaires.

Á. Godó, lieutenant-colonel, chef de section de l'Institut d'Histoire Militaire était également d'avis qu'il aurait été plus utile de ne pas s'arrêter sur un livre, mais de se tenir du thème principal original. Elle n'est pas d'accord avec ceux qui demandent des comptes à un littérateur de ses connaissances professionnelles en histoire, lorsque celui-ci eut le courage d'écrire sur des problèmes que nous autres historiens avions négligés.

I. Nemeskürty a reconnu que l'armée était d'une composition mixte, et a accepté les critiques y relatives tout en notant qu'il n'avait pas estimé être de son devoir d'entrer dans les

détails de ce problème, car le plus important pour lui était d'élucider « si cette tragédie était ou non inéluctable ».

Dans son résumé des débats, *D. Kosáry* est parti de la constatation que les rapports ne sont pas assez bons entre les sciences historiques hongroises et le public du pays, ce qui ouvre la voie au dilettantisme d'une part, et de l'autre à des vues qui, en se répandant, peuvent troubler la conscience socio-historique socialiste. Dans la suite, il a constaté avec regret que les débats s'étaient limités au livre d'István Nemeskürty. Il aurait été plus indiqué de leur donner plus de largeur, ce qui aurait pu donner des enseignements plus généraux. En conclusion, il a noté que les historiens hongrois devaient beaucoup apprendre de la manière de Nemeskürty d'aborder les problèmes, de reconnaître les besoins du public. Il a exprimé sa conviction que si Nemeskürty accepte les règles de la discipline historique dans la formule esquissée et non dans un sens étroit, la coopération pourra être extrêmement féconde.

Dans ses paroles de clôture, *O. Szabolcs* a donné une brève appréciation aux travaux du congrès. Il a souligné que la Société d'Histoire avait réuni les représentants des sciences historiques, des mass-media, de l'enseignement et des arts afin de former avec des efforts conjugués les idées historiques de l'opinion publique. C'est fait, et ce congrès ambulante doit au fond être apprécié comme l'initiateur d'un processus. Au cours des années à venir la Société tâchera d'organiser des entretiens où les problèmes surgis ici pourront être débattus plus en profondeur, plus en détails, et où nous essayerons de trouver les moyens de donner des formes plus concrètes à la collaboration.

M. Mann

AUTEURS DU PRESENT NUMERO

Á. Anderle, adjoint à l'Université Attila József de Szeged — *I. T. Berend*, membre correspondant de l'Académie Hongroise, recteur de l'Université des Sciences Économiques Karl Marx de Budapest — *J. Borus*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *F. Glatz*, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *I. Gonda*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *S. Gyimesi*, candidat ès sciences historiques, chargé de cours à l'Université Attila József de Szeged — *P. Hanák*, candidat ès sciences historiques, chef de section à l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *J. Jemnitz*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Kővágó*, candidat ès sciences historiques, chef de section au Ministère des affaires culturelles — *Zs. L. Nagy*, candidate ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *M. Mann*, collaborateur scientifique de la Société Hongroise d'Histoire — *F. Mucsi*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Niederhauser*, docteur ès sciences historiques, professeur à l'Université Lajos Kossuth de Debrecen, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Solymosi*, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *É. Somogyi*, candidate ès sciences historiques, collaboratrice scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *B. Szabó*, candidat ès sciences historiques, rédacteur de la revue *Párttörténeti Közlemények* — *K. Urbán*, collaborateur scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti — *I. Vida*, candidat ès sciences historiques, collaborateur scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise

INDEX

ÉTUDES

<i>S. Gyimesi: Wandlungen des Bestands und der Funktionen der Städte in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus in West- und Ostmitteleuropa</i>	303
<i>Ш. Димеши: Изменения городского состава и функций городов в период перехода от феодализма к капитализму в Западной и в Центрально-Восточной Европе</i>	336
<i>Zs. L. Nagy: Le mouvement franc-maçonique hongrois dans l'entre-deux-guerres</i>	337
<i>Д. Л. Надь: Франкмасонское движение в Венгрии в период между первой и второй мировыми войнами</i>	362
<i>I. T. Berend: Ways and Peculiarities of Enterprise Development in the Twentieth Century Hungarian Industry</i>	363
<i>И. Т. Беренд: Пути и своеобразные черты развития промышленных предприятий Венгрии в XX. веке</i>	383
<i>B. Szabó: The Nature of the Revolution subsequent to the Liberation in Hungary and Principal Issues of the Policy of the Communist Party</i>	385
<i>Б. Сабó: Характер революции в Венгрии и основные вопросы политики Коммунистической партии после освобождения страны 1944—1948 гг.</i>	410

DOCUMENTS

<i>J. Jemnitz: Der Widerhall der Rede Karl Liebknechts im Reichstag am 2. Dezember 1914</i>	411
-------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

VIE SCIENTIFIQUE INTERNATIONALE

<i>Les principaux sujets débattus par la conférence d'historiographie de la Seconde Guerre mondiale (F. Glatz)</i>	421
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

COMPTE RENDU DE LIVRES

<i>Антивоенные традиции международного рабочего движения (Я. Емницц)</i>	447
<i>A. Csépi: Simon Bolivar (Á. Anderle)</i>	451
<i>D. Harrington-Müller: Der Fortschrittsklub im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates 1873—1910. (É. Somogyi)</i>	452
<i>L. Thomas: The Enthusiasts (A Biography of John and Katherine Bruce Glasier) (J. Jemnitz)</i>	454
<i>"The History of Hungary" in three volumes. III. (I. Vida)</i>	457
<i>J. Moneta: Die Kolonialpolitik der französischen KP. (J. Jemnitz)</i>	461

*

<i>Cartes manuscrites de Hajdú-Bihar (L. Solymosi)</i>	463
<i>É. L. Gál: László Ujházi, der letzte Regierungskommissar des Freiheitskampfes (J. Borus)</i>	466
<i>P. Sándor: Die Prozeßakten der Grundregulierung (E. Niederhauser)</i>	469
<i>J. Kende: Die Nationalitätenpolitik der Sozialdemokratischen Partei Ungarns. 1903—1919. (F. Mucsi)</i>	471
<i>Русские интернационалисты за Венгерскую Советскую Республику (Л. Кёваго)</i>	474
<i>I. T. Berend—Gy. Ránki: Hungary — a Century of Economic Development (P. Hanák)</i>	477
<i>Die Geschichte Deutschlands mit heutigen Augen gesehen. Gy. Tokody — E. Niederhauser: Die Geschichte Deutschlands (I. Gonda)</i>	481

CHRONIQUE

<i>Session scientifique sur le développement et les tâches de l'historiographie du mouvement ouvrier (K. Urbán) — Histoire et mass-media (Congrès ambulante national de la Société Hongroise d'Histoire) (M. Mann)</i>	488
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Printed in Hungary

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Bottyánszky Pál

A kézirat nyomdába érkezett: 1974. VIII. 6. — Terjedelem: 18 (A/5) fv

74.757 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

«*Acta Historica*» публикуют трактаты из области исторических наук на русском, французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год. Подписная цена — \$ 32.00 за том

Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (1389 Budapest 62, POB. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

The *Acta Historica* publish papers on history in French, English, Russian and German.

The *Acta Historica* appear in issues of various size making up volumes. One volume of 400—500 pages appears every year. The rate of subscription is \$ 32.00 a volume.

Orders may be placed with “Kultúra” Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest 62, POB. 149) or with representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, deutscher, russischer und englischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Vier Hefte bilden einen 25—30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Abonnementspreis pro Band: \$ 32.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Außenhandels-Unternehmen «Kultúra» (1389 Budapest 62, POB. 149) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

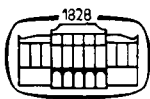
Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable
at the following addresses:

- ALBANIA**
Drejtorija Qëndrone e Përhapjes
dhe Propagandimit të Librit
Kruja Konferenca e Pëzës
Tirana
- AUSTRALIA**
A. Keesing
Box 4886, GPO
Sydney
- AUSTRIA**
GLOBUS
Höchstädtplatz 3
A-1200 Wien XX
- BELGIUM**
Office International de Librairie
30, Avenue Marnix
Bruxelles 5
Du Monde Entier
162, Rue du Midi
1000 Bruxelles
- BULGARIA**
HEMUS
11 pl Slaveikov
Sofia
- CANADA**
Pannonia Books
2, Spadina Road
Toronto 4, Ont.
- CHINA**
Waiwen Shudian
Peking
P. O. B. 88
- CZECHOSLOVAKIA**
Artia
Ve Směčákách 30
Praha 2
Poštovní Novinová Služba
Dovoz tisku
Vinohradská 46
Praha 2
Maďarska Kultura
Václavské nám. 2
Praha 1
SLOVART A. G.
Gorkého
Bratislava
- DENMARK**
Einar Munksgaard
Nørregade 6
Copenhagen
- FINLAND**
Akateeminen Kirjakauppa
Keskuskatu 2
Helsinki
- FRANCE**
Office International de Documentation
et Librairie
48, rue Gay-Lussac
Paris 5
- GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC**
Deutscher Buch-Export und Import
Leninstraße 16
Leipzig 701
Zeitungvertriebsamt
Fruchtstraße 3-4
1004 Berlin
- GERMAN FEDERAL REPUBLIC**
Kunst und Wissen
Frich Bieber
Postfach 46
7 Stuttgart S.
- GREAT BRITAIN**
Blackwell's Periodicals
Oxford House
Magdalen Street
Oxford
Collet's Subscription Import
Department
Dennington Estate
Wellingsborough, Northants.
Robert Maxwell and Co. Ltd.
4-5 Fitzroy Square
London W. 1.
- HOLLAND**
Swetz and Zeitlinger
Keizersgracht 471-487
Amsterdam C.
Martinus Nijhof
Lange Voorhout 9
The Hague
- INDIA**
Hind Book House
66 Babar Road
New Delhi 1
- ITALY**
Santo Vanasia
Via M. Macchi 71
Milano
Libreria Commissionaria Sansoni
Via La Marmora 45
Firenze
Techna
Via Cesi 16.
40135 Bologna
- JAPAN**
Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.
826 Tsunohazu 1-chome
Shinjuku-ku
Tokyo
Maruzen and Co. Ltd.
P. O. Box 605
Tokyo-Central
- KOREA**
Chulpanmul
Phenjan
- NORWAY**
Tanum-Cammermeyer
Karl Johansgt 41-43
Oslo 1
- POLAND**
Ruch
ul. Wronia 23
Warszawa
- ROMANIA**
Cartimex
Str. Aristide Briand 14-18
Bucureşti
- SOVIET UNION**
Mezhdunarodnaya Kniga
Moscow G-200
- SWEDEN**
Almqvist and Wiksell
Gamla Brogatan 26
S-101 20 Stockholm
- USA**
F. W. Faxon Co. Inc.
15 Southwest Park
Westwood Mass. 02090
Stechert Hafner Inc.
31, East 10th Street
New York, N. Y. 10003
- VIETNAM**
Xunhasaba
19, Tran Quoc Toan
Hanoi
- YUGOSLAVIA**
Forum
Vojvode Mišića broj
Novi Sad
Jugoslavenska Knjiga
Terazije 27
Beograd

ACTA HISTORICA

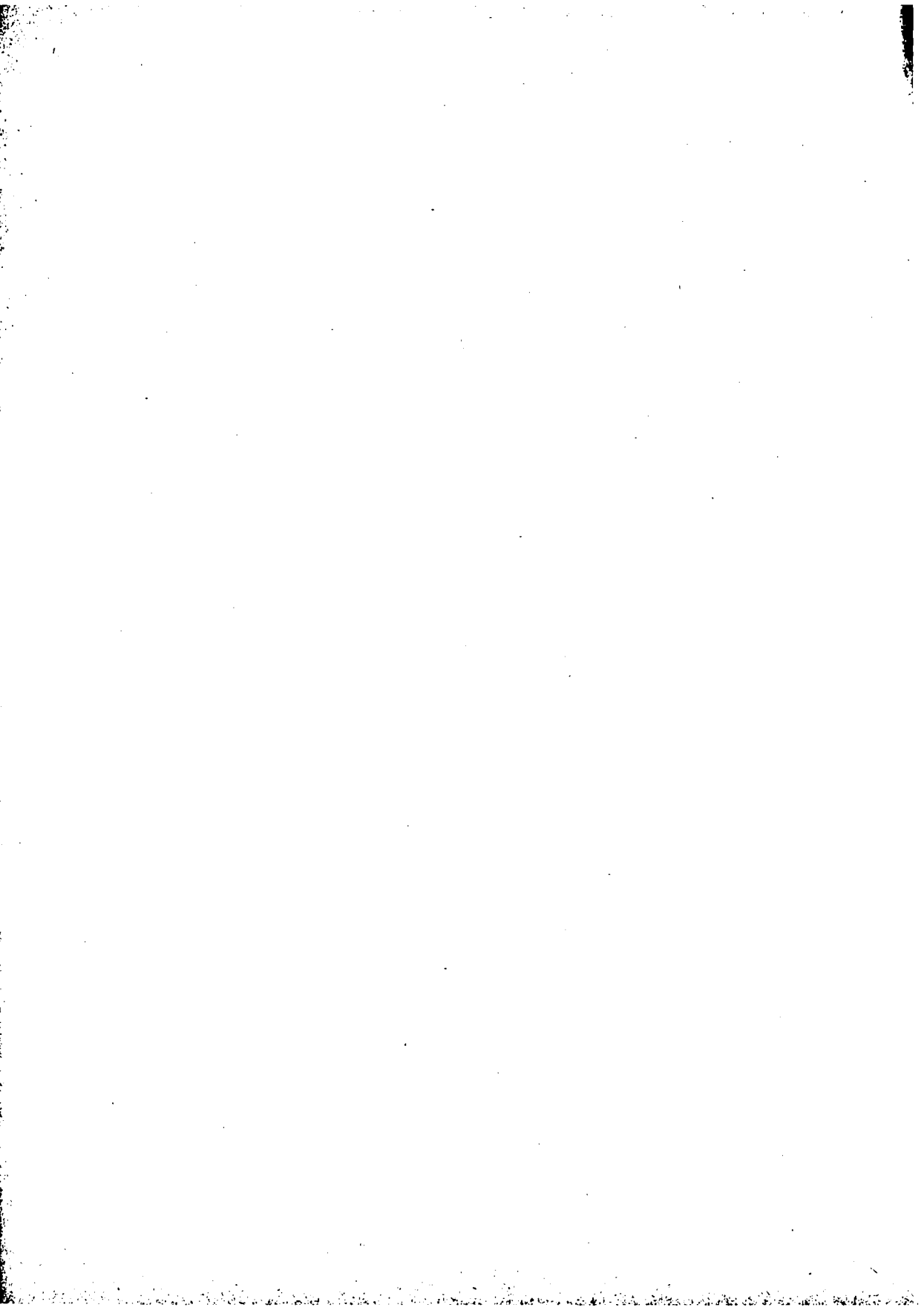
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

TOMUS XX



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1974



INDEX

ETUDES

<i>I. T. Berend: Ways and Peculiarities of Enterprise Development in the Twentieth Century Hungarian Industry</i>	363
<i>И. Т. Беренд: Пути и своеобразные черты развития промышленных предприятий Венгрии в XX. веке</i>	383
<i>P. Gunst: La production agricole en Hongrie entre les deux guerres mondiales</i>	104
<i>П. Гунст: Венгерское сельское хозяйство в период между двумя мировыми войнами</i>	135
<i>S. Gyimesi: Wandlungen des Bestands und der Funktionen der Städte in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus in West- und Ostmitteleuropa</i>	303
<i>Ш. Димеши: Изменения горойского состава и функций горойов в период перехода от феодализма к капитализму в Западной и в Центрально-Восточной Европе</i>	336
<i>А. Йожа: Участие русских военнопленных-интернационалистов в революциях в Венгрии в 1918—1919 гг.</i>	55
<i>A. Józsa: Participation de prisonniers de guerre internationalistes de la Russie dans les révolutions déroulées en Hongrie en 1918—1919</i>	100
<i>I. Kállay: Reform der Städteverwaltung in den österreichischen Erbländern und in Ungarn zur Zeit Maria Theresias</i>	1
<i>И. Каллай: Реформа горойской администрации в вечных австрийских провинциях и в Венгрии во время королевы Марии-Терезии</i>	21
<i>Zs. L. Nagy: Le mouvement franc-maçonique hongrois dans l'entre-deux-guerres</i>	337
<i>Ж. Л. Надь: Франкмасонское движение в Венгрии в период между первой и второй мировыми войнами</i>	
<i>D. Nemes: Die Ungarländische Sozialdemokratische Partei und der erste Weltkrieg</i>	23
<i>Д. Немет: Социалдемократическая Партия Венгрии и начало первой мировой войны</i>	53
<i>B. Szabó: The Nature of the Revolution subsequent to the Liberation in Hungary and the Principal Issues of the Policy of the Communist Party</i>	385
<i>Б. Сабо: Характер революции в Венгрии и основные вопросы политики Коммунистической партии после освобождения страны 1944—1948 гг.</i> ..	410
<i>L. Tilkorszky: Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn</i>	137
<i>Л. Тилковски: Вербовочные кампании СС в Венгрии</i>	181

COMMUNICATIONS

<i>Historique de la naissance d'une légende. La question des colonies hongroises de Provence (XVI^e siècle) (K. Hegyi)</i>	183
<i>Gy. Ránki: Some Questions of the Historical Literature concerning East-Central Europe during World War II</i>	191

DOCUMENTS

<i>J. Jemnitz: Der Widerhall der Rede Karl Liebknichts im Reichstag am 2. Dezember 1914</i>	411
---------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

VIE SCIENTIFIQUE INTERNATIONALE

<i>Les principaux sujets débattus par la conférence d'historiographie de la Seconde Guerre Mondiale (F. Glatz)</i>	421
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

COMPTE RENDU DE LIVRES

АНТИКОНЪРЪЕ ТРЕДОВИ И СОДРУЖЕСТВО РОССКОГО ДИЖЕВЯ (Я. Ежмич)	420
M. Dommanget: L'intruduction du marxisme en France (J. Jemnitz)	228
D. Harrington-Müller: Der Fortschrittclub im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates 1873—1910 (É. Somogyi)	452
"The History of Hungary" in three volumes. III. (I. Vida)	457
J. Moneta: Die Kolonialpolitik der französischen KP. (J. Jemnitz)	461
Proceedings of the International Humanistic Symposium at Delhi, September 25—October 4 1969. (É. Niederhauser)	231
Der Schriftverkehr zwischen dem päpstlichen Staatssekretariat und dem Nuntius am Kaiserhauf Antonio Eugenio Visconti, 1767—1774. (E. Mályusz)	224
L. Thomas: The Enthusiasts (A Biography of John and Katherine Bruce Glasier) (J. Jemnitz)	454

*

E. Arató: L'histoire de l'Europe orientale dans la première moitié du XIXs siècle (Z. Szász)	250
I. Bakács: Das Komitat Hont vor der Schlacht bei Mohács (F. Szakály)	242
I. T. Berend—Gy. Ránki: Hungary — a Century of Economic Development (P. Hanák)	47
A. Borosy: La levée selon les manes et le rôle de la paysannerie dans l'organisation militaire féodale de Hongrie (G. Perjés)	237
Cartes manuscrites de Hajdu-Bihar (L. Solymosi)	463
A. Csép: Simon Bolivar (A. Anderle)	451
É. L. Gál: László Újházi, der letzte Regierungskommissar des Freiheitskampfes (J. Borus)	466
Die Geschichte Deutschlands mit heutigen Augen gesehen, Gy. Tokody—E. Niederhauser: Die Geschichte Deutschlands (I. Gonda)	481
Hungarian Author on Metternich (E. Arató)	242
Gy. Káldy-Nagy: Tahrir Defters of Buda from the Age of Sultan Soliman Kanuni (L. Mécsáros)	234
J. Kende: Die Nationalitätenpolitik der Sozialdemokratischen Partei Ungarns. 1903—1919. (F. Mucsi)	471
Коллективная монография об участии интернационалистов-иностранцев в Октябрьской революции и в гражданской войне (Дь. Милеу)	253
Lexikon der Geschichte der Arbeiterbewegung (Gy. Mérei)	
Quellen aus der Vergangenheit von Budapest. III. (1919—1945) (Gy. Borsányi)	265
Quellen aus der Vergangenheit von Budapest. IV. (1945—1950) (L. Sipos)	269
Русские интернационалисты за Венгерскую Республику (Л. Кеваго)	
P. Sándor: Die Prozeßakten der Grundregulierung (E. Niederhauser)	469
S. Scheiber: Hebräische Kodexfragmente in Ungarländischen Einbanddeckeln (J. Házi)	233

CHRONIQUE

Session scientifique sur le développement et les tâches de l'historiographie du mouvement ouvrier (K. Urbán) — Histoire et mass-media (Congrès ambulante national de la Société Hongroise d'Histoire) (M. Mann)	489
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie choisie des ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1971	273
Библиография избранных работ по истории, опубликованных в Венгрии в 1971 г.	273